DAS LAND
DER
ZUFRIEDEN
HEIT.
a. die Königl: Haupt Stadt.
b. Städte.
c. Vörfer oder Landschaften.

Die glückſeeligſte Inſul auf der gantzen Welt/ oder

das Land der

Zufriedenheit,

deſſen Regierungs-Art, Beſchaffenheit, Fruchtbarkeit, Sitten derer Einwohner, Religion, Kirchen-Verfaſſung und dergleichen, ſamt der Gelegenheit, wie ſolches Land entdecket worden, ausführlich erzehlet wird, von

Conſtantino von Wahrenberg.

Mit Kupffern verſehen.

Gedruckt in Königsberg. 1723.
durch Gottlieb Friedrich Frommann,
auch zu finden
bey Peter Conrad Monath in Nürnberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hoch- und Wohlgebohrnen
Herrn/

Herrn

Franz Anton/

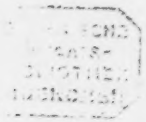
des H. Röm. Reichs

Grafen von Sporck/

Herrn der Herrschaften Lyssa/
Konoged, Gradlitz, und Hersch-
manitz, ꝛc.

Der Römisch- Kayserl. Majestät
würcklich geheimen Rath, Cammer-Herrn,
und Stadthaltern im Königreich
Böhmen

Meinem Gnädigen Herrn.



Hoch- und Wolge-bohrner Reichs-Graf, Gnädiger Herr.

Daß Eu. Hoch-Gräfl. Excellenz gegenwärtige wenige Blätter mit gnädigen Augen ansehen/ und meine

meine deßfalls angemaſſete Kühnheit / Dero hohen Namen etwas ſo geringes zu widmen / in Gnaden vermerken werden / faſſe ich die beſtgegründete Hoffnung unter andern daher / weil Eu. Hoch-Gräfl. Excellenz den Jnhalt derſelben von der gröſten Wichtigkeit zu ſeyn / Zweifels ohne Selbſt höchſtgeneigt ermeſſen werden: ſintemal eine zwar unbekannte / jedoch höchſt-beglückte Jnſul / das Land der Zufriedenheit genannt / nicht zwar ſowohl nach der geographiſch- und natürlichen Situation, nach welcher dieſelbe noch weit unbekannter iſt / als die Terra Auſtralis incognita; ſondern nach der Politiſch- und Moraliſchen Beſchaffenheit / in ſo ferne man die Regiments-Form / die Sitten und löblichen Gewohnheiten der gantzen Nation, ein-

einsehen können; umständlich darinnen beschrieben wird: worbey insonderheit merckwürdig ist / daß / wie von dem Ober-Herrn und Könige / so auch von den sämtlichen Hof-Bedienten und getreuen Vasallen / Justitia & Veritas, die Grund-Regeln des Staates und aller bürgerlichen Verrichtungen / genau / ohne im geringsten davon abzuweichen / in Obacht genommen worden.

Wenn mir denn nicht unbekant / was masen Eu. Hoch-Gräfl. Excellenz unter so vielen und harten ausgestandenen Trübsalen nach der wahren Ruhe / und nach einem solchen Lande längstens geseufzet haben / ja daß Dero hoher Wunsch dieses einige innigst bezielet / daß doch in Europa durchgängig bey Hohen und Niedern / Edlen und Unedlen / Reichen und Armen

men / die Gerechtigkeit und Warheit sich küssen / und ein jederman an seinem Ort in GOttgefälliger Gelassenheit der wahren Christen-Tugenden sich befleisigen / hergegen das Schein- und Heuchel-Wesen verbannet werden mögte: Wie denn zu Eu. Hoch-Gräfl. Excellenz unsterblichem Ruhm gereichet / daß Dieselbe / aus hochangebohrner Milde und Gnade / mit freiwilligster Darreich- und Auswendung grosser Geld-Summen / durch freigebige Austheilung guter / auf die Erhalt- und Fortpflanzung des wahren Christenthums / und auf die Wieder-Aufrichtung der rechtschaffenen Frömmigkeit und Gottes-Furcht / abzielender geistreicher Bücher und Schrifften / welche Dieselbe gröβten Theils durch Dero Tit. geist- und weltliche Fr. Fr. Töchtere aus

dem

dem Französischen in das Hochteutsche übersetzen/ und sodann weiter durch den Druck bekannt machen lassen / dasselbe nach Möglichkeit zu befördern / biß anhero lobwürdigst besorgt gewesen / und noch seyen: und wenn darnebst die vielfältig- hohen Gnaden-Bezeugungen, welche Eu. Hoch-Gräfl. Excellenz auf meine Wenigkeit fliesen zu lassen gnädig geruhet/ mich verpflichten / keine Gelegenheit zu verabsaumen / einiges ob schon geringfügiges Merckmahl meiner unterthänigen Danck-Verbindlichkeit zu erkennen zu geben: so habe bey Dero heutigen hohen Namens-Feyer / welche der Allerhöchste noch offt und vielmals zu Dero Hoch-Gräfl. Hauses gesegnetem Flor und Höchst-erwünschter Aufnahm und zu Eu. Hoch-Gräfl. Ex-

cellenz

cellenz höchstgedeylichen Wohlseyn erscheinen lassen wolle/ unter vielen herzlichen Glückwünschungen/ diese glückseelige Insul unterthänigst überreichen sollen/ ob selbige vielleicht das unverdiente Glück geniesen könne/ Eu. Hoch-Gräfl. Excellenz beglückte Namens-Freude zu unterhalten und zu vermehren. In welcher Hoffnung/ Eu. Hoch-Gräfl. Excellenz ich dieselbe aus treu-gehorsamster Schuldigkeit hiermit zu Fussen lege/ und schließlich/ mit Dero gnädiger Erlaubniß/ mich nenne

Hoch- und Wohlgebohrner
Reichs-Graf/
Gnädiger Herr/
Eu. Hoch-Gräfl. Excellenz

unterthänig-gehorsamster
Knecht.

Peter Conrad Monath.

Geneigter Leſer.

OB du ſchon das Land der Zufriedenheit in allen deinen ſogenannten Atlantibus und Land-Charten-Büchern vergeblich ſuchen wirſt / ſo folget doch keinesweges daraus / daß ſolches auch nirgends auf dem gantzen Erden-Creyſe zu finden ſey. Wir wiſſen genugſam / was vor Mängel und Fehler in denen Land-Charten angetroffen werden / was noch bis auf

gegenwärtige Stunde vor eine groſſe Unwiſſenheit in der geographiſchen Wiſſenſchaft regiere/und wie man/ zum Exempel / einen zimlichen Fleck auf dem Globo terreſtri, wenn er auch noch ſo ſchön mit allerhand Farben illuminiret iſt / durch die Worte Terra Auſtralis incognita ausfüllen müſſe/damit derſelbe nicht gantz leer ſtehet. So mag denn nun obgedachtes Land bey denenjenigen / welche nicht darinnen geweſen ſeynd / ſo lange unter die ungewiſſen Dinge des in ſehr enge Gren-

Grentzen eingeſchrenckten menſchlichen Wiſſens gerechnet werden / bis man dermahleins / wenn es anders möglich / eine genaue Reviſion in allen vier Theilen der Welt angeſtellet / und folglich auch erforſchet hat / ob das Land der Zufriedenheit unter der groſſen Menge derer Inſuln anzutreffen ſey. Bey dieſer Gelegenheit muß ich meine Schwachheit bekennen / daß ich mich nemlich des Lachens niemahls enthalten kan / ſo offt es mir

einfället / was masen viele neugierige Gemüther zu erforschen sich unterstehen / ob und was vor Creaturen sich in denen Sternen befinden / indem sie dieselben nach ihrer weitsehenden Phantasie zu lauter Welten machen / und es ist zu verwundern / daß sie dem gemeinen Wesen von diesen neuen Welten noch keine Land-Charten mitgetheilet haben; wiewohl sie vielleicht befürchten / man werde sie erinnern / unsere Welt zuvor recht abzucirckeln / und die leeren Plätze

tze auf dem Globo terreſtri auszufüllen/ ehe ſie ſich mit ihrem geographiſchen Circul und Lineal bis an das Firmament des Himmels erheben. Inzwiſchen hoffe ich nicht / daß es dich gereuen werde / dieſe wenige Bogen durchleſen zu haben / und woferne dir einige Dinge darinnen zweiffelhafftig oder unglaublich vorkommen / ſo laß dir dieſes zu deinem Troſte dienen/ daß dich niemand zum Beyfall nöthiget / oder deinen hierüber gefaſſeten Zweiffel vor eine Ketzerey

bey der jetzigen Ketzermacherischen Welt ausschreyen wird / so wenig als man es dir verargen kan / wenn du nicht alles gläubest / was in denen gedruckten und geschriebenen Zeitungen stehet. Wenn dir hiernechst eines und das andere an dem Staat dieses Landes mißfället / so must du wissen / daß die Vollkommenheit sonsten nirgends / als im Himmel zu suchen sey. Zum wenigsten wäre zu wünschen / daß es nirgends schlimmer zugienge / als auf dieser Insul / wie auch die

Obrig-

Obrigkeiten mit ihren Unterthanen/ und dieſe mit jenen überall dermaſen wohl zufrieden wären/ wie man denen Einwohnern des Landes der Zufriedenheit in gegenwärtiger Beſchreibung das Zeugnüß gibt. Ob wir nun ſchon keinen Weg vor uns ſehen/ in ein ſo glückſeeliges Land zu kommen: So wollen wir uns doch befleiſſigen/ überall/ wo wir ſeynd/ und ſo gar auch in denenjenigen Ländern/ wo es am wunderlichſten und verkehrteſten

ſten zugehet / den Frieden / welcher höher iſt / als alle Vernunfft / in GOTT zu ſuchen / und uns darauf zu freuen / daß wir dermahleins aus der Unruhe dieſer Welt zur ewigen Ruhe gelangen werden / wenn wir in wahrem Glauben bis ans Ende verharren.

Lebe wohl.

Inhalt
des erſten Theils.

§. 1. Auf was Weiſe Weſt-Indien entdecket worden. Die Spanier begeben ſich in dieſen Theil der Welt/ unter dem Vorwand/ die Einwohner darinnen zu bekehren. pag. 1

§. 2. Verkehrte Bekehrungs-Art. 4

§. 3. Ein Schiff wird in Engelland ausgerüſtet/ und dem Capitain Nettuno zwey gute Freunde/ nemlich Roſalves und Clorimenes, zugeordnet/ um etwas ſonderbar merckwürdiges zu entdecken 7

§. 4. Nothwendigkeit der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache. 9

§. 5. Das Schiff landet auf den Salomonis-Inſuln. Geſpräch des Schiff-Capitains mit einem Inſulaner daſelbſt. 10

§. 6. Fortſetzung dieſes Geſpräches. 13

§. 7. Nettuno ſegelt nebſt ſeiner Geſellſchafft von den Salomonis-Inſuln hinweg. 14

§. 8. Sie gelangen zu einer grossen Insul. 15
§. 9. Daselbst steigen sie ans Land. Beschreibung dieser Insul. 16
§. 10. Sie treffen einen Mann in einem blauen Rock an / welcher Hebräisch mit ihnen redet. 18
§. 11. Sie bringen die übrige Mannschafft und die bey sich habende Sachen auch ans Land. 21
§. 12. Sie werden allesamt in die nahe gelegene Stadt einquartiret / und zwar Nettuno, Rosalves und Clorimenes bey dem obgedachten Mann / welcher der Stadthalter war. 22
§. 13. Beschreibung dieser Stadt / auf obgedachter Insul / welche das Land der Zufriedenheit genennet wird. 23
§. 14. Auf was Weise das Evangelium auf diese Insul gekommen. 25
§. 15. Warum auf derselben die Hebräische Sprache geredet wird? 30
§. 16. Welchergestallt das Evangelium dahin gebracht worden / und von der geringen Zahl derer Bücher daselbst. 31
§. 17. Von der Bibel. 34
§. 18. Kleidung der Einwohner. 36
§. 19. Betrachtung über den Kleider-Pracht. 39
§. 20. Der Zustand der Kirchen dieser Insul. 44

§. 21

§. 21. Daß die Einwohner daſelbſt fleiſſig in der heiligen Schrifft forſchen. 45
§. 22. Ihr Glaubens-Bekenntnüß. 50
§. 23. Ihre Sitten-Lehre. 56
§. 24. Die aus dieſer Glaubens- und Sitten-Lehre folgende Schlüſſe. 56
§. 25. Geiſtliches Prieſterthum. 58
§. 26. Der öffentliche Gottesdienſt muß nicht vernachläſſiget werden. 58
§. 27. Wie daß Gebet beſchaffen ſeyn müſſe. 59
§. 28. Kirchen-Staat in dem Lande der Zufriedenheit. 60
§. 29. 30. und 31. Wie die zum Kirchen-Dienſt gewiedmete Perſonen unterrichtet werden. 62
§. 32. Das eheliche und unehliche Leben derer Kirchen-Lehrer. 68
§. 33. und 34. Wahl und Prüfung derer zum Kirchen-Dienſt vorgeſchlagenen Perſonen. 69
§. 35. Aelteſten der Gemeinde. 73
§. 36. Kirchen-Rath. 75
§. 37. Kirchen-Bann. 77
§. 38. Wie die ihrem Amte zu wider lebende Kirchen-Lehrer ermahnet und beſtraffet werden. 79
§. 39. Aelteſten auf den Dörffern / und Beſoldung derer Kirchen-Lehrer. 79

§. 40. Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und die Art des Predigens. 81
§. 41. Wie der Prediger die Zuhörer aus der Predigt fraget / und wie das heilige Abendmahl gehalten wird. 84
§. 42. Tauff-Handlung. 86
§. 43. Geistliche Ubungen in den Kirchen ausserhalb des Sonntages. 88
§. 44. Fernere Verrichtung derer Kirchen-Lehrer. 90
§. 45. Wie sie sich bey den Krancken verhalten. 91
§. 46. Beichte. 92
§. 47. Sonntags-Feyer. 94
§. 48. Das heilige Abendmahl. 97
§. 49. Kirchen-Visitationen. 102
§. 50. Die Kirchen-Lehrer werden sehr geehret. 103
§. 51. Wie die Schul-Lehrer beschaffen seynd / und wie sie die Kinder unterrichten. 104
§. 52. Diese erlernen die Hebräische und Griechische Sprache aus dem Grunde. 107
§. 53. Die übrigen Wissenschafften dieser Insulaner. 108
§. 54. Die drey Europäer begeben sich in ein Zimmer allein. 110
§. 55. Sie fangen an / über dieses Gespräch zu discurriren. 110

§. 56.

§. 56. Von dem Bibel-Lesen. 111
§. 57. Jederman ist fähig/ das Wort GOttes zu verstehen. 113
§. 58. Von den Glaubens-Articuln. 114
§. 59. Bedencken über die Anstalten in der Kirche. 115
§. 60. Das Lauffen und Rennen nach den geistlichen Aemtern. 119
§. 61. Die erforderliche Eigenschafften derjenigen/ welche sich zum Dienste der Kirchen wiedmen wollen. 120
§. 62. Wie schädlich der Müssiggang sey. 125
§. 63. Die wenigsten Menschen forschen nach/ ob ihre Religion die wahre sey. 127
§. 64. Mißbrauch bey Beruffung der Lehrer und Prediger an manchen Orten in Europa. 131
§. 65. Nothwendigkeit derer Kirchen-Aeltesten und Verderbnüß der Ketzermacherey. 132
§. 66. Ausschliessung der Unbußfertigen von der Gemeinde/ Partheylichkeit wegen der Kirchen-Busse/ Unterlassung des Binds-Schlüssels und allzu grosse Gelindigkeit gegen die gottlosen Lehrer und Prediger. 136
§. 67. Mit den Predigen ist es nicht genug. 139
§. 68. Erinnerung der Tauffe. 141

§. 69. Mißbrauch des Sonntages in Europa. 144
§. 70. Worinnen die Arbeit derer Einwohner meiſtentheils beſtehe. 146
§. 71. Gute Ordnung bey den Handwercken. 148
§. 72. Redlichkeit im Handel und Wandel und Vergnügſamkeit. 153
§. 73. Müntze des Landes. 155
§. 74. Der Wucher iſt daſelbſt unbekant. 157
§. 75. Jahr-Märckte. 159
§. 76. Wie ſich die Einwohner in ihren Geſellſchafften und ſonſt verhalten. 161
§. 77. Beſchaffenheit ihrer Häuſer. 164
§. 78. Ihre Gaſt-Häuſer. 166
§. 79. In Europa ſeynd die Wirths-Häuſer von gantz anderer Art. 167
§. 80. Der Inſulaner Abſcheu vor der Trunckenheit und Lob des Waſſers. 171
§. 81. Von dem Mißbrauch des Weines. 174
§. 82. Beantwortung derer Einwürffe wider den mäſigen Gebrauch des Weines. 175
§. 83. Noch einige Nachricht von den Wirths-Häuſern. 178
§. 84. Vom Dantzen. 179

Inhalt

Inhalt
des zweyten Theils.

§. 1. Die drey Europäer verlangen nach der Königlichen Reſidentz zu reiſen. pag. 182

§. 2. Sie treten ihre Reiſe an. Die Art zu reiſen im Lande der Zufriedenheit. 183

§. 3. Urtheil eines Inſulaners vom Fahren mit Pferden. 184

§. 4. Der Königliche Hofmeiſter kömmet ihnen entgegen. 186

§. 5. Diſcurs von den Perrücken. 187

§. 6. Die Inſulaner mit denen Grands d' Espagne verglichen. 190

§. 7. Beſchreibung der Königlichen Reſidentz-Stadt und des darinnen befindlichen Schloſſes. 191

§. 8. Der Königliche Garten wird beſchrieben. 195

§. 9. Die Insulaner haben keine fremden Gewächse. Beschreibung des Tabacks. 197

§. 10. Von denen Comödien und Opern. 201

§. 11. Die Europäer langen in dem Königlichen Schloß an/allwo sie keine Leib-Garde antreffen. Jederman darff frey zu dem Könige gehen. 205

§. 12. Rede des einen Europäers an den König. 209

§. 13. Des Königs Antwort. 210

§. 14. Der König erzehlet denen Europäern/ wie er seine Regierung führet. 212

§. 14. Sie verwundern sich hierüber. 217

§. 15. Beschreibung des Königlichen Zimmers. Des Königes Betrachtungen über den Tod. 218

§. 16. Dergleichen Betrachtungen geschehen anderswo / absonderlich aber bey Hofe / sehr selten. 220

§. 17. Die Europäer haben auch Audientz bey der Königin. Lebens-Art derer Damen auf dieser Insul. 221

§. 18. Discurs von denen Spiegeln / und wie dieselben auf dieser Insul gantz anders gebrauchet werden / als in Europa. 227

§. 19. Der König gehet zur Tafel/ das Mittagsmahl einzunehmen. Zubereitung derer Speisen. 230

§. 20. Das Gesundheit-Trincken ist allhier nicht gebräuchlich. 235

§. 21. Urtheil des Königes von dem Gesundheit-Trincken. Wie man sich bey der Mahlzeit verhalten solle. 237

§. 22. Unter währendem Essen sollen erbauliche Gespräche gehalten werden. 240

§. 23. Die Mahlzeit währet nicht lange. 242

§. 24. An denen Tischen der Königlichen Bedienten gehet es eben so Christlich und ehrbar zu. 243

§. 25. Des Königs Zeitvertreib nach gehaltener Tafel/ welcher in dem Gespräch mit den Armen bestehet. 245

§. 26. Zustand der Armen in diesem Lande. 246

§. 27. Beschaffenheit der Cantzeley und derer Proceße/ wie auch derer Landes-Gesetze. 249

§. 28. Beschaffenheit der Rent-Cammer. 255

§. 29. Wie es bey denen Stadthalterey- und Aemtern zugehet / und wie die Ungerechtigkeit nebst der Geschenckschlu-

ſchluckerey beſtraffet wird. Viſitationes derer Stadthaltereyen und Aemter. 256

§. 30. Die Verkauffung derer Aemter iſt allhier gantz unbekant. 260

§. 31. Allhier iſt kein Comödien-Haus anzutreffen. 262

§. 32. Auch ſeynd die Spiele um Gewinn gantz unbekant / weil man ſie vor unrecht hält. 264

§. 33. Von der Jagt dieſer Inſulaner. 267

§. 34. Beſchaffenheit ihrer Artzeney-Kunſt und ihrer Aertzte. 268

§. 35. Ihr Chriſtlicher Eheſtand. 271

§. 36. Der Ehebruch und die Vieleiberey iſt allhier gantz unbekant. 273

§. 37. Ihre Geſellſchafften. 276

§. 38. Sie haben keine Zeitungen. 280

§. 39. Sie wiſſen wenig oder nichts von dem Unterſchiede des Standes. 282

§. 40. Der Zanck wegen der Ober-Stelle iſt ihnen unbekannt. 285

§. 41. Von denen Duellen haben ſie niemahls etwas gehöret. 287

§. 42. Fernere Betrachtung über die Duelle. 289

§. 43. Die Inſulaner tragen keine Degen noch anderes Gewehr. 291

§. 44.

§. 44. Auferziehung der Königlichen Kinder. 292
§. 45. Die Erb-Nachfolge auf dem Königlichen Throne. 297
§. 46. Beschreibung des weiblichen Geschlechtes auf dieser Insul. 300
§. 47. Gute Ordnung in den Häusern mit Beten/ Singen und Arbeiten. 304
§. 48. Die Insulaner lieben die Arbeit/ und halten selbige vor eine sonderbare Gnade GOttes. 307
§. 49. Fernere Erzehlung von ihrer Arbeit. 309
§. 50. Ihre Abend-Andacht und Erforschung des Gewissens. 309
§. 51. Fernere Erzehlung von ihrer Abend-Andacht. 312
§. 52. Ihre Christliche Verbindnüsse oder Brüderschafften und Schwesterschafften. 313
§. 53. Warum sich die Insulaner mehr im Christenthum üben können/ als die Europäer. 316
§. 54. In der Wissenschafft des Himmels-Lauffes und der Sterne seynd sie von allem Aberglauben entfernet. 317
§. 55 Sie wissen nichts von denen sogenannten Ehren-Tituln und Curialien. 320

§. 56.

§. 56. Wie die Insulaner in ihren Häusern leben und von ihrer Kinder-Zucht. 322

§. 57. Ihre Krancken-Besuchungen. 325

§. 58. Wie sie sich bey ihren Begräbnüssen verhalten. 327

§. 59. Die drey Europäer seynd auf ihre Rückreise bedacht. 330

§. 60. Dieses Vorhaben eröffnen sie dem Könige / welcher darüber betrübt wird / und sie auf andere Gedancken zu bringen suchet. 331

§. 61. Sie bitten sich hierüber eine kurtze Bedenck-Zeit aus / und rathschlagen in ihrem Zimmer. 334

§. 62. Nach reiffer Uberlegung / beharren sie bey ihrem Vorhaben / nach Europa zurück zu reisen; dahero beurlauben sie sich; müssen aber dem Könige zuvor einen sonderbaren Eyd schwören / gehen hierauf unter Segel / und vollbringen ihre Rück-Reise nach Engeland. 338

Das Land der Zufriedenheit.

Erſter Theil.

§. 1.

Es iſt jederman bekannt, daß derjenige Theil der Welt, welchen wir Weſt-Indien oder America nennen, in dem funffzehnden Jahrhundert durch zwey Italiäner, nemlich durch Chriſtophorum Columbum, einen Genueſer, und Americum Veſputium, einen Florentiner, von neuem und beſſer entdecket worden, als zuvor geſchehen, indem man vor alten Zeiten zwar einige, jedoch ſehr geringe und ungewiſſe Nachricht davon gehabt, bey welcher ſich mehr fabelhafftes Weſen, als Wahrheit befunden: Denn von weit entferneten Orten pfleget man bekanntermaſen gerne die gröſten Lügen auszuſprengen. Obgedachte beyde berühmte ſeefahrende Männer wuſten bey ihrer Zurückkunfft nicht genug zu ſagen, wie reichlich Weſt-Indien mit

Gold, Edelgesteinen und andern Kostbarkeiten erfüllet sey. Die Europäer sperreten hierüber Maul und Nase auf, und ein jeder wünschete, den Reichthum der ungläubigen Americaner zu besitzen, worzu aber niemand geschickter war, denn die Spanier, als damahls die mächtigsten zur See, und welche auch vielleicht, wie ihnen Schuld gegeben wird, wegen ihrer Geld-Begierde, den meisten Appetit darzu hatten. Ihre Gedancken waren demnach mehr in America als in Europa, und ihre vornehmsten Anschläge wurden auf die Ausrüstung genugsamer Schiffe gerichtet; dahero wären sie lieber heute als morgen unter Segel gegangen, um fein balde zu den Gold-Klumpen in der neuen Welt zu gelangen. Wer etwas eigennütziges vorhat, dem ist es ein grosser Vortheil, wenn er sich mit dem Deck-Mantel einer fälschlich-vorgegebenen guten Meinung masquiren kan. Den Spaniern fehlete es hieran keinesweges, und es hätte mit der menschlichen Vernunfft kein besserer Vorwandt erdacht werden können, als daß sie sageten: Man müsse in alle Welt gehen,

hen, und die Heiden bekehren; es ſey nicht zu verantworten, wenn man die abgöttiſchen Einwohner der entdeckten neuen Welt in ihrer ſeelen-verderblichen Blindheit ſtecken laſſen wolte; man müſſe ſich mit Gefahr des Lebens ihrer armen Seelen erbarmen, und man müſſe ſich allen Fleiſſes bemühen, Chriſten aus ihnen zu machen. Alſo giengen die Spanier unter Segel, mit dem herrlichen Vorwand, die Götzen in der neuen Welt zu zerſtöhren, da doch beſorglich ihr vornehmſtes Abſehen darinnen beſtunde, wie ſie ihren eigenen Abgott, als ihren gröſten Favoriten, nemlich den Mammon, in den Americaniſchen Gold-Minen finden, und denſelben mit ſich in Europa führen mögten. Ich weiß nicht zu ſagen, ob viele Americaner wahrhafftig bekehret worden; jedoch dieſes iſt unfehlbar gewiß, daß wir durch die Schifffahrten in die neue Welt nicht beſſere, ſondern vermuthlich ſchlimmere Chriſten worden ſeynd, als wir zuvor geweſen. Wir haben das Gold, Silber und Edelgeſteine dieſes Landes zur

Hoffart und zur Uppigkeit mißbrauchet. Wir haben unsere Cantzeln und Altäre darmit ausgezieret; aber hierdurch seynd unsere Hertzen nicht schön gemachet worden, sondern sie seynd steinern geblieben, wie sie zuvor gewesen, oder besser zu reden, sie haben sich in den äusserlichen Glantz vergaffet, und immittelst hat die innerliche Finsternüß immer mehr zugenommen. Wir schleppen uns mit Gold, Silber und Edelgesteinen auf unsern Kleidern, und wenn man manchem diese Kostbarkeiten vom Leibe reissen wolte, so würde er hernach gar nichts mehr werth seyn.

§. 2.

Die Bekehrungs-Art in West-Indien ist so beschaffen gewesen, daß man sich derselben billig noch bis auf den heutigen Tag schämen muß. Man that gerade das Gegentheil desjenigen, was Christus gethan hatte. Dieser predigte von der Busse, ermahnete mit Sanfftmuth und Demuth zur Bekehrung und Veränderung des Sinnes, als worinnen die Busse eigentlich bestehet, und ver-

verlangete von denjenigen, welche er bekehren wolte, keinesweges reich zu werden, ſondern er hatte vor alles ſein lehren und predigen nicht ſo viel in der Welt, wo er ſein Haupt hinlegen konte. Die Spanier aber, welche doch vermeinen die Chriſtlichſte Chriſten zu ſeyn, kamen zu den armen nackenden Americanern mit Feuer und Schwerdt, und frageten wenig darnach, wie es um ihre Seelen, deſto fleiſſiger aber, wie es um ihre Schätze ſtünde. Es wundert mich gar nicht, daß dieſe arme Creaturen gedachten, es kämen Miſſionarien von dem Satan zu ihnen, als ſie ſahen, daß die Spanier mit langen Dingern auf ſie zieleten, welche Feuer von ſich ſpeyeten, nemlich mit Büchſen oder Feuer-Rohren: Denn ſie wüſten noch nicht, daß die geiſtliche Erfindung hierzu Anlaß gegeben, indem der ehrwürdige Berthold Schwartz, als ein Ordens-Mann, wie man insgemein glaubet, diejenigen ſchwartzen Körnlein, nemlich das Pulver, glücklicher Weiſe erfunden, wordurch ein Menſch den andern auf die bequemſte und leichteſte Manier ums Leben bringen kan, es geſchehe

nun ſolches öffentlicher oder heimtückiſcher Weiſe. Es iſt merckwürdig, daß dieſe verwunderſame Erfindung eben denen Chriſten, und nicht einem andern Volck in den Kopf gekommen, gleich als ob ſie zu der Menſchen-Mörderey am geneigteſten wären: Denn daß einige denen Chineſern die Erfindung des Pulvers zuſchreiben wollen, ſolches hat, allem Anſehen nach, wenig Grund. Mit einem Worte: Die Americaner muſten erfahren, daß ihre Lands-Leute von den Europäern mit ein wenig Pulver übern Hauffen geſchoſſen wurden; dahero dieſe nackenden Schafe vor ihren grimmigen Wölffen, ſo bald ſie dererſelben anſichtig wurden, von einem Orte zu dem andern flohen, und dennoch nicht wuſten, wohin ſie fliehen ſolten, indem ſie nicht über das Meer hinüber ſpringen konten. Sie hatten bishero den Teuffel angebetet, nicht weil ſie ihn hoch hielten, ſondern damit er ihnen keinen Schaden thun mögte: Anjetzo aber hätten ſie lieber ihre Bekehrer, als eingefleiſchete Teuffel, auf ſolche Weiſe angebetet: Wer wundert ſich denn nun, daß ein gewiſſer Americaner, als

ſeine

ſeine Frage, ob nemlich auch Spanier im Himmel anzutreffen wären, mit ja beantwortet wurde, ſich vernehmen lieſſe, ſo verlange er demnach nicht in den Himmel zu kommen. Er vermeinete, weil er und ſeine Landes-Leute von den Spaniſchen Chriſten und Chriſtlichen Spaniern auf der Erden genugſam gequälet worden wäre, ſo würden ſie es auch in dem Himmel nicht unterlaſſen.

§. 3.

Dieſes alles wollen wir an ſeinen Ort ſtellen, und uns nun etwas näher zu unſerm Zweck begeben. Es ſeynd noch nicht viel Jahre verfloſſen, als eine gewiſſe Geſellſchafft in Engeland ſich vereinigte, ein Schiff auf ihre Koſten zu dem Ende auszurüſten, daß daſſelbe ſeinen Lauff gegen Weſt-Indien richten, und nicht ehe zurück kommen ſolte, bis es etwas merckwürdiges entdecket habe, welches allen bisherigen Schifffahrten annoch verborgen blieben wäre. Dieſe Geſellſchafft erwehlete hierzu einen Schiff-Capitain, welcher nicht allein allbereit un-

terſchiedliche Reiſen nach Oſt- und Weſt-Indien gethan, ſondern welcher auch mit ſonderbarer Geſchicklichkeit in allerhand Wiſſenſchafften gezieret, und der wahren Gottesfurcht ergeben war. Sein Schiff wurde mit allem, was es nöthig hatte, und vornemlich auch mit genugſamer Mannſchafft verſehen: Das liebſte und angenehmſte aber vor ihn war dieſes, daß ihm zwey ſeiner guten Freunde zugeordnet wurden, welche GOtt, die Welt und ſich ſelbſten wohl kenneten, und welche dannenhero wegen ihrer Klugheit, Gelehrſamkeit und Erfahrung fähig geweſen wären, als Staats-Miniſter einem gantzen Königreich die heilſamſte Rathſchläge zu geben, und daſſelbe zu der gröſten Glückſeeligkeit befördern zu helffen. Ich habe ſehr wichtige Urſachen, warum ich dieſe drey nicht mit ihren rechten Nahmen andeute; derowegen mag der Schiff-Capitain ſo lange Nettuno, die übrigen beyden aber Roſalves und Clorimenes heiſſen, bis ſie nicht mehr incognito ſeyn wollen.

§. 4. Es

§. 4.

Es war etwas ſonderliches, daß dieſe drey Perſonen durch die gute Auferziehung vornemlich auch in der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache vermittelſt einer ſehr bequemen Lehr-Art dermaſen wohl unterrichtet worden waren, daß ſie dieſelben nicht allein verſtehen und ſchreiben, ſondern auch reden konten: Denn gleichwie ſie zuſammen auferzogen waren; alſo hatten ſie auch einerley Lehrmeiſter gehabt, welcher davor hielte, es ſey vor einen Chriſten unverantwortlich, dieſe beyden Sprachen nicht zu erlernen, woferne er Mittel und Gelegenheit darzu hätte, indem uns GOtt durch dieſelben den Rath unſerer Seeligkeit offenbaret habe. Dieſer Lehrmeiſter zeigete vermittelſt ſeiner guten Handleitung, daß es eben ſo leicht ſey, vorgedachte zwey Grund-Sprachen zu faſſen, als andere, welche anjetzo von ſo vielen Perſonen erlernet, und meiſtentheils zu weltlichen Dingen und Geſchäfften angewendet würden, da man hingegen um das

einzige Nöthige, nemlich um die Erkänntniß GOttes und seines Willens so wenig bekümmert wäre, und dannenhero solche Sprachen, welche doch nicht so schwer, als man insgemein glaubete, sich bekannt zu machen unterliesse. Er fügete hinzu, daß, wenn man die Goldmacher-Kunst aus der Hebräischen und Griechischen Sprache begreiffen könte, so würde ein jeder der erste seyn wollen, selbige gründlich zu erlernen; anjetzo aber, da es nur geistliche Schätze beträfe, so würde diese Arbeit denjenigen überlassen, welche dermaleins auf die Cantzel oder auf die Catheder treten wolten.

§. 5.

Es war im Frühling, als unser Schiff unter Segel gieng, und in nicht allzu langer Zeit mit günstigem Winde das Mar del Zur bis an die Salomonis-Insuln durchsegelte, allwo es sich vor Ancker legete, und zwar vor der Insul S. Isabelle, um sowol sich mit frischem Wasser zu versehen, als auch die Beschaffenheit dieser Eyländer zu erforschen. Auf den-

den elben Inſuln fanden die Reiſenden keine Chriſten, ſondern lauter Heyden, welche ſich ſehr geneigt bezeigeten, abſonderlich weil der Schiff-Capitain ihrer Sprache kundig war. Als er nun einen alten Inſulaner fragete, ob ſie gar keine Bekanntſchafft mehr mit den Europäern hätten, ſo antwortete derſelbe mit groſſer Sittſamkeit: Wir kennen keinen Europäer, und es wäre zu wünſchen, daß unſere Vorfahren auch niemahls keinen gekennet hätten. Mein Vater hat mir offtmahls mit Vergieſſung vieler Thränen erzehlet, was maſen ſein Vater geklaget, daß ſich vormahls entſetzliche Leute, welche ſich Spanier und Chriſten genennet, auf dieſen Inſuln eingefunden, und welche die Einwohner, die ihnen doch die Zeit ihres Lebens nichts zu Leide gethan, grauſamlich geſchlagen, gemartert, getödtet, und ihnen alles das ihrige genommen. Er ſetzete hinzu, daß die Spanier unſere Nation gäntzlich verdammet, weil wir Götzen-Diener wären: Sie hätten ſich aber nicht weiter um unſere vermeinte Bekehrung

„ bekümmert, sondern hätten diese In-
„ suln wiederum verlassen, nachdem sie
„ dieselben zuvor ihres besten Reich-
„ thums beraubet. Der Schiff-Capi-
tain sagete hierauf, die Einwohner der
Salomonis-Insuln müsten dasjenige,
was sie an den vormahls bey ihnen gewe-
senen Spaniern tadelten, nicht alle Eu-
ropäer und Christen entgelten lassen. Es
wäre eine grosse Ungerechtigkeit, wenn
man alle und jede Europäer, so zu reden,
in eine Brühe werffen wolte. Unter so
vielen Millionen derselben würde ja ver-
hoffentlich noch zum wenigsten ein klei-
nes Häufflein guter und tugendhaffter
Leute zu finden seyn. Der alte Insula-
„ ner lachete, und erwiederte: Wofer-
„ ne man eine Handvoll Gold-Körner
„ unter allen Sand am Meer vermische-
„ te, wie woltet ihr es machen, denjel-
„ ben wiederum heraus zu bekommen,
„ wenn man euch solches zumuthete?
Der Schiff-Capitain antwortete: Ich
„ wolte diese Arbeit von mir ablähnen,
„ und mich entschuldigen, daß es mir
unmöglich wäre. Der Insulaner ver-
„ setzete: Haltet ihr nun dieses vor un-

„ mög-

möglich, ſo würde es euch noch weit „
unmöglicher ſeyn, die Handvoll gute „
Europäer von den böſen abzuſondern: „
Denn wenn man ungefehr einen ſol- „
chen Hauffen Meer-Sandes, darin- „
nen ſich ein Gold-Körnlein befände, „
vor ſich nähme, und man durchwüh- „
lete denſelben ſehr fleiſſig, ſo würde das „
Körnlein vielleicht unter dem Sande „
hervor blicken, und ſolchergeſtallt durch „
die Suchenden gewonnen werden. „
Dargegen würde dieſe Unterſuchung „
unter den Europäern weit ſchwerer, ja „
unmöglich werden, weil die Heuche- „
ley eben ſo wohl einen Glantz von ſich „
ſchimmern lies, als die wahre Tugend, „
und weil der höchſte Grad der Erleuch- „
tung des Verſtandes darzu erfordert „
würde, den falſchen von dem wahren „
Glantz der Tugend zu unterſcheiden, „
da hingegen auch ſo gar der einfältig- „
ſte Menſch ein Gold-Körnlein von „
einem Sand-Körnlein zu unterſchei- „
den fähig ſey.

§. 6.

Meines Erachtens war die Betrach-
tung vor einen heydniſchen Inſula-
ner

ner tieffsinnig genug. Ob ihm nun schon der Schiff-Capitain unterschiedliche wohlgegründete Kennzeichen eröffnete, wodurch man die wahren Christen von den Heuchlern unterscheiden könte; so machete sich doch jener wegen dieser Absonderung derer wahren von den falschen Christen noch tausenderley Schwierigkeiten, und beschloß den Discurs endlich „ folgendermasen: Bemühet euch nach „ eurer Rückreise in Europa solche Chri„ sten zu finden, wie ihr sie uns beschrei„ bet, und kommet alsdenn mit denselben wiederum zu uns, so wollen wir „ sie mit beyden Armen umfangen, und „ sie gerne bey uns haben.

§. 7.

Hiermit beurlaubete sich Nettuno nebst seiner Gesellschafft von den Einwohnern der Salomonis-Insuln, und richtete seinen Lauff weiter gegen Norden. Als er die Linie passiret war, wagete er sich so weit gegen den Polum Arcticum, so weit es das Eys zulassen wolte. Es ist bekannt, daß die Europäer bishero so wohl

durch

durch die Begierde nach neuen Dingen, als auch durch das Verlangen nach mehrerem Reichthum hefftig angetrieben worden, die Oerter der Welt in denſelben Gegenden genauer auszuſtöbern, weil man noch immerfort damit zufrieden ſeyn müſſen, einen groſſen Theil der Erd-Kugel mit dem Namen des unbekannten Landes anzudeuten, und hierdurch zugleich die Unvollkommenheit der menſchlichen Witz zu erkennen zu geben.

§. 8.

Endlich erblickete er von ferne eine lange Reihe ſehr hoher Berge, welche er anfänglich vor Schnee-Gebürge hielte, nachmahls aber, als er näher herbey ſegelte, gewahr wurde, daß es eine mit Felſen umgebene groſſe Inſul ſey, und daß dieſe hohe Felſen von Natur weiß, wie die reineſte Kreide waren. Ein Oſt-Süd-Wind trieb ihn immer näher nach dieſer Inſul, wiewohl nicht ohne Sorge einer augenſcheinlichen Gefahr, weil man eben dergleichen Felſen auch in der Tiefe des Meeres vermuthen muſte, und ſolches

ches um so viel destomehr, indem man merckete, daß die Tiefe immer weniger Faden austrug, bis das Schiff glücklicher Weise zwischen etzliche Felsen, zwischen welchen die Natur gleichsam einen Haven formiret hatte, und zwar mit einem sanfften Winde einlief, also daß er die Ancker um so viel desto bequemer werffen konte.

§. 9.

So bald dieses geschehen, stieg er nebst Rosalves und Clorimenes in ein Boot, und ruderten bis hart an die weissen Felsen, allwo sie mitten durch die festen Steine eine Eröffnung gleich einem Thore fanden. Als sie sich ans Land begeben hatten, und durch die Eröffnung hinein gegangen waren, erblicketen sie ein gleiches und fruchtbares Erdreich und eine überaus angenehme Gegend, worüber sie sich nicht wenig verwunderten, indem sie dergleichen nirgends weniger, als auf dieser von aussen so sehr rauhe und wüste scheinenden, und in dieser so weit gegen Norden gelegenen Insul gesucht hätten. Die gan-

Die Drey Europæer Kommen auf die glückselige Insul.

tze Fläche ſahe dem ſchönſten Luſt-Garten gleich. Die Beete, darauf der beſte Waitzen wuchs, waren alle einerley Breite und Länge, und überall ſo gerade, als ob ſie mit der Schnur abgemeſſen worden wären. Zwiſchen jedem Beete ſtunden fruchtbare Bäume nebſt ſehr hohen Weinſtöcken: Oben und unten aber waren die Aecker mit einem Zaune verwahret, welcher aus figuren-weiſe und weitläufftig zuſammen gebundenen Pfälen beſtund; alſo daß man überall bequem durchſehen konte. Ich habe zuvor geſaget, daß dieſe Inſul mit ſehr hohen Felſen umgeben ſey; dahero man ſich vielleicht wundern wird, wie die Früchte daſelbſt zur Zeitigung gelangen können. Man muß aber wiſſen, daß dieſelbe von einer zimlichen Gröſſe, und in ihrem Umfange ungefehr mit dem Königreich Irland zu vergleichen. Ob nun ſchon gegen dem Meer zu, nemlich nahe an dem felſichten Gebürge das Wachsthum einigermaſen gehindert wird; ſo iſt doch der übrige Theil deſto geſegneter, indem die rauhen und ſchädlichen Winde nicht allein durch die Felſen abgehal-

ten werden, ſondern dieſe verurſachen auch in den heiſſeſten Monaten eine ſehr nützliche Kühlung, wodurch die hitzige Sonnen-Strahlen gemäſiget werden. Mit wenig Worten: Dieſe ſo ſehr nördlich gelegene, und dennoch fruchtbare und warme Inſul iſt ein Wunderwerck der Natur, und man muß ſie billig unter die glückſeeligſten Gegenden des gantzen Erdencreyſes rechnen.

§. 10.

Die drey Reiſegefehrten waren kaum einen Canonen-Schuß weit zwiſchen dergleichen lieblichen Luſt-Gängen fortgewandert, als ſie einen wohlgeſtalten und mit einem langen blauen Rock bekleideten Mann erblicketen, und er ſie hinwiederum; jedoch war der Anblick von ſeiner Seiten nicht ohne ſonderbare Gemüths-Bewegung, das man an ſeinen Geberden, welche eine ungemein-groſſe Verwunderung anzeigeten, genugſam abnehmen konte, indem er die Augen gen Himmel kehrete, und die Hände bald ausbreitete, bald mit denſelben auf die Bruſt

Bruſt ſchlug, anbey auch ſeine gleichfalls blaue Mütze vom Kopffe nahm; nicht anders, als ob er ſeine Ehrerbietung gegen GOtt hierdurch bezeugen wolte. Gleichwie ſie ſich ihm aber je mehr und mehr näherten; alſo that er gleichfalls nicht ſcheu, ſondern gieng munter und freudig auf ſie los; inmaſen er denn auch nicht erwartete, bis ſie ihn anredeten, ſondern ſie alſofort fragete, durch was vor ein Wunderwerck ſie auf dieſe Inſul gekommen wären, indem man in den Geſchichten dieſes Landes nicht fände, daß nach den Zeiten des heiligen Apoſtels Thomas jemahls ein fremder Menſch daſelbſt geſehen worden wäre, und ihre ſeltſame Kleidung zeigete genugſam an, daß ſie aus einer andern Welt bürtig ſeyn müſten. Dieſes alles brachte er in reiner hebräiſcher Sprache vor, und es war denen drey Reiſenden keine geringe Freude, daß ſie ihn nicht allein verſtehen, ſondern ihm auch antworten konten. Sie berichteten ihn demnach, daß ſie Europäer wären, welche die Gemächlichkeit und alle andere Vortheile ihres Vaterlandes verlaſſen hätten, um

ſich der Gefahr des wütenden Meeres zu unterwerffen, und die Wunderwercke GOttes auf eine ſolche Weiſe zu betrachten, wie es vernünfftigen Geſchöpffen und wahren Chriſten gebührete. Bey Anhörung dieſer letztern Worte fieng der leutſeelige Mann alſobald an, vor Freuden zu weinen, die Fremden einen nach dem andern zu umarmen, und mit verwunderungsvoller Stimme auszuruffen: O ihr lieben Freunde! So ſeyd ihr denn auch Chriſten, wie wir? So ſehr er ſich aber über ſie verwundert hatte, ſo ſehr verwunderten ſie ſich über ihn, indem ſie ihn frageten, ob es denn möglich ſey, daß die Einwohner dieſer Inſul Chriſten ſeyen? Sie hätten vermeinet, daß ſie allhier in dieſem abgelegenen Orte der Welt keinen andern Menſchen als Heyden, und zwar ſolche, welche in der gröſten Blindheit ſtecketen, antreffen würden Er ſolte ihnen doch, wenn es ihm nicht zuwider wäre, alſobald eröffnen, auf was vor Art die Chriſtliche Religion zwiſchen dieſe hohen Felſen gepflan-

„ zet worden ſey. Dieſes will ich mit

„ beſſerer Bequemlichkeit in meinem

„ Hauſe

Hauſe thun, gab er zur Antwort, Nur „
verlange ich anjetzo zu wiſſen, ob ihr „
allein ſeyd, oder ob ihr noch andere „
Mit-Chriſten bey euch habt, darmit „
ich vor allen-Dingen Anſtallt ma- „
chen kan, ſelbige insgeſamt zu beher- „
bergen; denn weil ihr als Chriſten von „
dem andern Ende des Meeres zu uns „
als euren Brüdern kommet, ſo wer- „
det ihr uns ſo glücklich machen, eine „
Zeitlang bey uns zu verbleiben, damit „
wir durch euren Chriſtlichen Umgang „
erbauet werden können. „

§. 11.

Als ſie ihn nun berichteten, daß noch eine zimliche Anzahl Menſchen an Boots-Leuten und Soldaten im Schiffe wären, welches zwiſchen den Felſen vor Ancker läge, ſo ſagete er, ſie ſolten ſich wiederum zu denſelben begeben, und zu dem Ausladen ihrer bey ſich führenden Haab-ſchafft Anſtallt machen, damit ſie bereit wären, ſich in die unweit gelegene Stadt zu verfügen, in welche er gleich jetzo zurück gehen, und ihnen genugſame Wa-

gen zu Fortbringung ihrer Sachen schicken wolte: Denn er hoffete doch, daß sie ihm seine Bitte nicht abschlagen würden. Diese Bitte war aber eben dasjenige, was sie wünscheten, und dannenhero eileten sie durch den eröffneten Felsen zurück, und brachten alle ihre Sachen ans Land, dergestallt daß sie das Schiff, von allen Menschen entblöset, in dem Haven, welchen die Natur selbsten gemachet, gantz allein liegen liessen, weil sie versichert waren, daß ihnen dasselbe unangetastet bleiben würde.

§. 12.

Solchergestallt wurden sie allesamt in die Stadt begleitet, und bekam ein jeder sein besonderes Quartier bey denen Einwohnern, ausgenommen Nettuno, Rosalves und Clorimenes, welche alle drey in das Haus desjenigen Mannes, welcher ihnen zu erst begegnet war, einquartieret wurden, und solches war der Stadthalter dieses Ortes samt eines darzu gehörigen grossen und weitläufftigen Gebietes, worüber sie sich nicht wenig verwunderten,

ten, indem ſie ihn vor einen Ackermann oder Wein-Gärtner angeſehen hatten: Denn es war ihnen damahls noch unbewuſt, daß, wie ſich hernach erfuhren, alle Einwohner der Inſul mit einerley Habit von blauem baumwollenen Zeuge gekleidet ſeynd.

§. 13.

An der Stadt ſelbſten hatten ſie ein ſonderliches Wohlgefallen. Es iſt dieſelbe in ein vollkommenes Viereck mit vier Thoren gebauet. Alle Gaſſen ſeynd zimlich breit, und ſo wohl in die Länge, als in die Quere gantz gerade; dergeſtallt daß die beyden Thore von Oſten gegen Weſten, wie auch die beyden von Süden gegen Norden regelmäſig auf einander ſtoſſen: Mitten aber iſt ein weiter Marck-Platz, und in zweyen Winckeln an der Stadt-Mauern ſtehen zwey Kirchen, in den übrigen zweyen Winckeln aber zwey Schulen, weil ſo wohl dieſe, als auch jene ſich nirgends beſſer ſchicken, als an ſolchen Orten, wo es am ſtilleſten iſt. Die Häuſer, welche nur ein Stockwerck haben,

ben, seynd in jeder Gasse allesamt unter einem Dache, und keines prächtiger erbauet, als das andere. Nur darinnen bestehet der Unterschied, daß eines länger ist, und mehrere Zimmer hat, als das andere; je nachdem es der Stand und die Beschaffenheit derer Einwohner erfordert. Die Kirchen prangen mit keinen hohen Thürmen, als welche, nach der Meinung derer Einwohner, zu nichts anders dienen, als daß die Menschen immerfort in Gefahr seynd, es mögte ein starcker Wind oder ein Erdbeben solche ungeheure Machinen umschmeissen; dahero siehet man auf ihren Kirchen, welche nicht gewölbet, und nur ein wenig höher seynd, als die Häuser, oben ein niedriges, von allen Seiten offenes Thürmlein, in welchem eine kleine Glocke hänget, um das Volck zusammen zu ruffen: Denn die Einwohner halten es vor eine Thorheit, die Grösse der Andacht in der Grösse der Glocken zu suchen, oder die Ohren durch vielfältiges Läuten etzlicher zusammenschallender Glocken müde zu machen, und sie halten davor, daß ein wenig Ertzt zur Zusammenruffung des

Volckes

Volckes eben ſo tüchtig ſey, als viele Centner, welche die Gebäude unnützlicher Weiſe beſchweren. Wie nun dieſe Stadt gebauet iſt, alſo ſeynd auch alle andere theils etwas gröſſere, theils etwas kleinere Städte auf dieſer Inſul beſchaffen, welche, wie unſere Reiſe-Geſellſchafft nachmahls erfuhr, das Land der Zufriedenheit genennet wird.

§. 14.

Nachdem der Stadthalter ſeine drey Gäſte auf das liebreicheſte empfangen, und einem jeden ein abſonderliches Zimmer angewieſen hatte, ſagete Nettuno nach geſchehener verbindlicher Danckſagung in hebräiſcher Sprache zu ihm: Vergebet mir, mein liebſter Freund, daß, ehe ich mich in einem andern Diſcurs mit euch einlaſſe, ich meine gethane erſte Frage wiederum aufwerffe, auf was Weiſe dieſe Inſul zum erſtenmahl mit dem Lichte des Evangelii von Chriſto erleuchtet worden ſey? Hierauf lies ſich der Stadthalter folgendermaſen vernehmen: Unſere Geſchichts-Bücher beſagen, daß nach der

Sündflut, welche ſich über den gantzen Erdboden ergoſſen, dieſe Inſul von einigen derer Nachkommen Noä beſetzet worden ſey. Wir wiſſen nicht, ob dieſelben aus andern Abſichten eine Schifffahrt angeſtellet, und wider ihren Willen durch den Wind an dieſes felſichte Ufer getrieben worden, von welchem ſie ſich hernach nicht wiederum hinweg gewaget, ſondern ſich hieſelbſt beſtändig niedergelaſſen, oder wie es ſonſten zugegangen ſey. Worzu würde auch dieſe Unterſuchung dienen? Genug, daß der allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden nichts umſonſt, und alſo auch dieſe Inſul nicht vergeblich erſchaffen hat. Nachdem der allweiſe GOtt alles bis auf den Menſchen erſchaffen hatte, ſo ſprach er: **Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey, die da herrſchen über die Fiſche im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die gantze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht.** Hiervon ſaget das erſte Buch Moſis ferner: **Und GOtt ſchuff den Menſchen ihm**

zum

zum Bilde, zum Bilde GOttes ſchuff er ihn, und er ſchuff ſie ein Männlein und Fräulein. Und GOtt ſegnete ſie, und ſprach zu ihnen: Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde, und machet ſie euch unterthan. Und herrſchet über Fiſche im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. So nun der erſte Menſch in ſeinen Nachkommen über die gantze Erde hat herrſchen, dieſelbe füllen, und ſich ſelbige unterthan machen ſollen, ſo muß ja auch ſolches nach der Zeit bewerckſtelliget worden ſeyn; dergeſtallt daß ſie die Inſuln ſo wohl, als das übrige Erdreich beſeſſen haben: Denn wie wolten ſie über dieſelbe geherrſchet haben, wenn ſie ſelbige niemahls beſeſſen, und wie wolte der Ausſpruch GOttes erfüllet worden ſeyn, welches von der Beherrſchung der gantzen Erden redet? Worzu würden auch die Inſuln, abſonderlich die groſſen, entweder vor oder nach der Sündflut geordnet worden ſeyn, wenn ſie nicht durch Menſchen bewohnet würden? Solte

ſie

ſie denn GOtt vor die unvernünfftigen Thiere erſchaffen haben? Dieſes iſt nicht wohl zu begreiffen, und es würde auf ſolchen Fall eben ſo ſchwer auszudencken ſeyn, wie die Thiere auf die Inſuln gekommen, indem dieſelben doch alleſamt von denen durch den Ertz-Vater Noa in den Kaſten mitgenommenen Thieren hergeſtammet ſeyn müſſen, da man ſonſten vor eine jede Inſul eine neue Schöpfung zu behaupten, genöthiget wäre, welches nicht allein mit groſſer Ungewißheit geſchehen, ſondern auch wider die heilige Schrifft lauffen würde. Wir Einwohner **des Landes der Zufriedenheit** glauben demnach in kindlicher Einfalt, daß GOtt, welcher die gantze Welt aus nichts erſchaffen, vermöge ſeiner Allmacht die Inſuln von den Nachkommen derer nach der Sündflut übrig gebliebenen Menſchen und Thiere beſaamet habe, ob wir ſchon eigentlich nicht ſagen können, wie ſolches zugegangen ſey: Denn GOtt hat das Meer geſchaffen, und alſo hat er auch einen Weg durch daſſelbe gewuſt, die lebendigen Geſchöpffe auf die Inſuln zu führen. Er

hat

hat die Kinder Iſrael truckenes Fuſſes durch das rothe Meer geleitet, und wenn uns die heilige Schrifft ſolches nicht eröffnete, ſo wüſten wir eben ſo wenig, wie dieſes Volck an das andere Ufer des rothen Meeres gekommen, ſo wenig wir anjetzo wiſſen, wie unſere Vorfahren von dem feſten Lande auf die Inſuln geſetzet worden ſeynd. Gleichwie wir nun dem göttlichen Worte glauben, daß die Kinder Iſrael ſolchergeſtallt durch das rothe Meer geführet worden, unerachtet daſſelbe nicht anders, als vermittelſt eines auſſerordentlichen Wunderwerckes zugegangen, weil ſich das Waſſer wider ſeine Natur von einander theilen, und auf beyden Seiten wie eine Mauer ſtehen müſſen: Alſo darff man dasjenige nicht in Zweiffel ziehen, was ohne ein abſonderliches Wunderwerck hat geſchehen können, nemlich daß GOtt unſern Vorfahren genugſame Weisheit und Verſtand gegeben, ſich vermittelſt der Schiffahrten auf die entferneten Inſuln zu verfügen.

§. 15. Daß

§. 15.

Daß aber die Hebräiſche noch bis auf die gegenwärtige Stunde unſere Mutter-Sprache iſt, welches ſich vielleicht ſonſten keine Nation in der gantzen Welt rühmen kan, darüber iſt ſich nicht ſo ſehr zu verwundern: Denn weil die Nachkömmlinge Noä dieſelbe mit auf unſere Inſul gebracht, wir aber uns nachmahls mit keinen andern Nationen vermiſchet haben, ſo iſt auch dieſe Grund-Sprache durch keine andere verderbet worden. Indeſſen finden wir in unſern Geſchichten keine gewiſſe Nachricht, wie viel Zeit nach der Sündflut vergangen, bis dieſe Inſul mit Einwohnern beſetzet worden; jedoch iſt leichtlich zu urtheilen, daß es viele hundert Jahre hernach müſſe geſchehen ſeyn, indem wir die fünff Bücher Moſis und alle andere Bücher des alten Teſtamentes, die Propheten mit eingeſchloſſen, allbereit beſeſſen, ehe die Lehre von Chriſto bey uns kund gemacht worden iſt.

§. 16.

Welchergeſtallt das Evangelium zu uns gebracht worden ſey, darinnen ſeynd unſere Geſchicht-Schreiber nicht einig, indem etzliche ſagen, es ſey durch den Apoſtel Thomam, als der Indianer Apoſtel, andere aber durch zwey von denjenigen ſiebenzig Jüngern geſchehen, welche Chriſtus ausſendete, das Evangelium zu predigen. Wir ſeynd auch darum wenig bekümmert, ſondern vergnügen uns darmit, daß wir das neue Teſtament, daraus wir den Grund unſerer Seeligkeit erlernen können, überkommen haben, ob wir ſchon nicht eigentlich wiſſen, wie uns GOtt daſſelbe zugeſendet habe. Nebſt dieſen zweyen Büchern, nemlich das alte und neue Teſtament, welche wir vor unſern gröſten Schatz halten, haben wir die Geſchicht-Bücher unſers Landes, und hierinnen beſtehet unſer Bücher-Vorrath; worunter aber auch noch unſer Rechts-Buch zu zehlen. Dieſes beſtehet aus wenigen und deutlichen Geſetzen, welche aus dem in dem

Worte

Worte GOttes enthaltenen Gesetz, und dem gleichfalls göttlichen Gesetz der Natur zusammen getragen worden. Er fragete hierauf, ob man in Europa auch so viel Bücher habe? Rosalves lachete, und antwortete: Wir haben in Europa nicht nur die Bibel und die Beschreibungen derer Geschichte unsers Vaterlandes, sondern auch viel tausenderley andere geistliche und weltliche Bücher; dergestallt daß unter unsern gelehrtesten Landes-Leuten schwerlich einer so verwegen seyn wird, sich zu rühmen, daß er die Titul aller und jeder Bücher wisse; zugeschweigen, daß er sie solte gelesen haben; ja ich verhoffe nicht, wider die Wahrheit zu verstossen, wenn ich sage, daß, woferne man alle in Europa befindliche Bücher auf einen Hauffen zusammen brächte, dieselbe wegen der entsetzlichen Grösse mit den höhesten Bergen auf dem gantzen Erdboden um den Vorzug streiten würden. Dieses kam dem Stadthalter so fremde vor, daß er mit lauter Stimme sagete: Ist es denn möglich, daß diejenige Europäer, welche mit so vielen Büchern zu thun haben, den Verstand

ſtand nicht gäntzlich verliehren? Roſalves antwortete: Keinesweges. Sie bilden ſich vielmehr ein, daß ſie immer klüger werden, je mehr ſie Bücher leſen; und ob man ſchon dann und wann einige Exempel dererjenigen ſiehet, welche ſich närriſch ſtudiren; ſo iſt doch ſolches etwas ſeltſames, daran ſich die übrigen nicht kehren. Der Stadthalter fuhr fort, und ſagete, daß, weil die Europäer mit einem ſo groſſen Vorrath von Büchern verſehen wären, ſo würden ſie doch vorlängſt aufgehöret haben, mehrere zu ſchreiben, aus Beyſorge, es mögte ihnen die Menge des Papiers ihre Häuſer eindrücken. Roſalves antwortete: Man hat niemahls lieber und mehr geſchrieben, als jetzunder, und woferne die Buchdrucker-Kunſt nicht erfunden worden wäre, vermöge welcher ein paar Perſonen in einem Tage mehr drucken können, als viele Hände zu ſchreiben nicht fähig wären, ſo würden wir faſt eine gröſſere Anzahl Schreiber haben müſſen, als Ackerleute. Indem nun der Stadthalter wiſſen wolte, was es mit dieſer ſonderbaren Kunſt, wovon er die Zeit ſeines Lebens

nichts gehöret, vor eine Beſchaffenheit habe, und Roſalves ihm dieſelbe ſo gut, als es ihm möglich war, beſchrieben hatte, ſo ruffete er überlaut aus: O wie glückſeelig ſeynd wir Einwohner der **Inſul der Zufriedenheit** in unſerer Chriſtlichen Einfalt, und was vor einer groſſen Laſt ſeynd wir überhoben, indem wir von der Menge derer Bücher und aller daraus entſtehender Beſchwerlichkeit nichts wiſſen.

§. 17.

Hierauf ſetzete er ſeinen Diſcurs folgendermaſen fort: Weil die Europäer ſo groſſe Liebhaber derer Bücher ſeynd, ſo wird ihnen ſonder Zweiffel das Buch aller Bücher, nemlich die heilige Schrifft, unter allen am liebſten ſeyn, und dieſe werden ſie ſelten aus den Händen legen. Roſalves zohe die Achſeln, und lies ſich mit ſeufftzendem Munde vernehmen: Ach wie ſehr wünſche ich, daß ich dieſe Frage mit ja beantworten könte! So aber nöthiget mich meine Aufrichtigkeit, euch zu bekennen, daß die Bibel unter diejenigen

gen Bücher gehöret, welche in Europa am wenigſten geleſen werden. Einem groſſen Theil derer Chriſten iſt es gar verboten, dieſelbe zu leſen; die übrigen dörffen es zwar thun, aber ſie wollen nicht, weil ihnen das Chriſtenthum kein rechter Ernſt iſt, und weil ſie lieber wiſſen wollen, was in der Welt vorgehet, als was GOtt zur Beförderung ihres ewigen Heils geredet hat. Nach dieſem Bericht ſtellete ſich der Stadthalter an, als wenn es ihmunmöglich wäre, zu glauben, ſo wohl daß einigen Chriſten das Bibel-Leſen verboten, als auch daß ein groſſer Hauffe Menſchen in der gantzen Chriſtenheit zu finden ſeyn ſolte, welcher nicht begierig wäre, das Wort GOttes entweder ſelbſt zu leſen, oder leſen zu hören. Als ihm aber Roſalves die Gewohnheit und Kaltſinnigkeit der meiſten ſo genannten Chriſten ausführlicher erklärete, ſo fieng er an, demſelben Beyfall zu geben, und ſetzete hinzu: Es lieben auch nicht alle Einwohner dieſer Inſul GOtt und ſein Wort, indem der Waitzen nicht ohne Unkraut zu ſeyn pfleget; jedoch haben die Frommen allhier jeder-

zeit die Oberhand über die Gottloſen; dahero wir die Verächter des göttlichen Wortes vor todte Glieder an dem Leibe der Chriſtlichen Kirche halten, bis ſie wahre Buſſe thun, und geiſtlicher Weiſe wiederum lebendig werden.

§. 18.

Uber dieſem Geſpräch war die Zeit ſo ſehr verfloſſen, daß der Abend herbey gekommen; dahero der Stadthalter mit ſeinen Gäſten eine nach der Chriſtlichen Mäſigkeit eingerichtete Mahlzeit hielte, und mittlerweile fielen noch allerhand Unterredungen vor, worbey Clorimenes fragete, was doch die Urſache ſey, daß man auf dieſer Inſul, ſo viel ſie noch zur Zeit hätten gewahr werden können, alle und jede, ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen in blauer Kleidung ſchauete. Es bedünckete ihn, daß es vielleicht von einer Menſchen-Satzung herrühre, und daß ein Aberglauben darunter verborgen ſey. Der Stadthalter lachete, und gab zur Antwort: Es iſt wohl in der gantzen Welt kein Ort zu finden, allwo man ſo rein

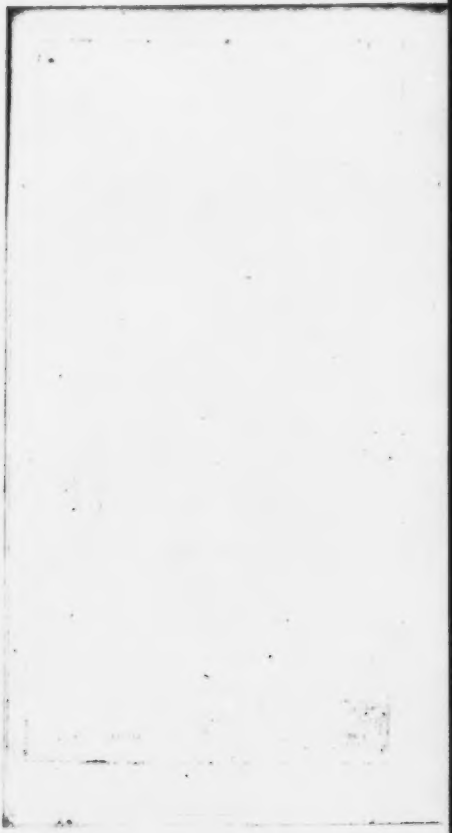
Trachten der Insulaner
a. der Braut b. Ein Kirchenlehrer c. Eine
Obrigkeitliche Person.

rein von allem Aberglauben geblieben, als auf der Inſul der Zufriedenheit: Die durchgängige blaue Kleider-Tracht aber kömmet vornemlich daher, weil der Indigo unter allen Farben allhier am häuffigſten und leichteſten zu haben, und weil die baumwollene Zeuge, darein ſich alle Einwohner ohne Unterſchied kleiden, gar zu bald ſchmutzig würden, wenn ſie ungefärbt und weiß, wie ſie von Natur ſeynd, getragen würden. So wohl die Kleidung des Königs, als auch aller geiſtlicher und weltlicher, vornehmer und geringer Perſonen iſt alleſamt von einerley Farbe, von einerley Zeuge und von einerley Manier; jedoch mit dieſem geringen Unterſchiede. Der König hat auf ſeinem Rock, und zwar auf der lincken Bruſt, eine von gelber Seyde geſtickete Crone, die Geiſtlichen ein dergleichen Creutz, und die obrigkeitliche Perſonen den Stab Moſis, an denen vom häuslichen Stande aber iſt kein Zeichen auf ihren Kleidern zu ſehen. Die Königin hat auf ihrem blauen Kleide gleichfalls eine ſolche geſtickte Crone, und die andern Weiber, deren Männer in vornehmen Aemtern

ſtehen, ein Sternlein auf der lincken Bruſt, auf dem Haupte aber tragen ſie alleſamt, ſo wohl verheyrathete, als unverheyrathete, einen langen Schleyer, welcher ihnen bis an den halben Leib herunter hänget, und mit welchem ſie auch nach ihrem eigenen Gefallen das Angeſichte bedecken können. Ich muß geſtehen, lies ſich Nettuno hierauf vernehmen, daß mir noch nirgends eine Kleider-Tracht beſſer gefallen, als dieſe. Gleichwie nemlich ſich Geſchwiſter, welche einander ſehr lieb haben, insgemein auf einerley Art zu kleiden pflegen: Alſo halte ich die gleichförmige Tracht dieſer Inſulaner vor ein Merckmahl der brüderlichen und ſchweſterlichen Liebe, vermöge welcher ſich ein Glied der Chriſtlichen Gemeine nicht beſſer zu ſeyn dünckt, als das andere: Denn ob ſich ſchon bey einigen wegen der Crone, des Creutzes und dergleichen, ein kleiner Unterſchied zeiget; ſo hat doch derſelbe kein ander Abſehen, als nur die Perſonen kenntlich zu machen, weil der Zeug im übrigen von einerley Güte iſt. Es ſtecket offtmahls unter den Kleidern, unerachtet ſie eine

Wür-

Trachten der Insulanerinnen
a. Die Königin b. Eine vornehme Frau.



Würckung des Sünden-Falles Adams ſeynd, eine groſſe Eitelkeit; dahero dieſes Land glückſeelig zu ſchätzen iſt, daß es hierinnen durchgehends bey der einfältigſten Mode verbleibet: In unſerm Vaterlande hingegen bringet ein jedes Jahr etwas neues in der Kleider-Tracht hervor, und die Farben der Tücher und Zeuge werden immerfort verändert; ja viele, abſonderlich vom weiblichen Geſchlechte, ſehen in ihrem Putze ſo buntſcheckig aus, daß die Indianiſchen Raben bey weitan nicht ſo vielfärbig ausſehen. Von dieſer Materie kamen unter währender Abend-Mahlzeit noch vielerley Betrachtungen aufs Tapet, bis der Stadthalter merckete, daß ſeinen Gäſten die Augen aus Müdigkeit zufallen wolten; weswegen er ihnen zu Bette leuchten lieſſe.

§. 19.

Ehe aber Nettuno einſchlief, hatte er noch vielerley Ueberlegungen von dieſer einfältigen und angenehmen Kleider-Tracht, indem er zu ſich ſelbſten ſagete: Was machen ſich doch die Europäer vor groſ-

se Mühe und Sorge, ihren elenden Maden-Sack zu bedecken, und mit köstlichen Kleidern zu prangen, gleich als ob sie sich selbsten wider alle Vernunfft überreden wolten, daß etwas anders unter der eitelen und kostbaren Decke verborgen wäre, als Koth, Stanck, Asche und Unflat. Es gemahnet mich eben, als wenn man einen Nachtstuhl mit Drap d' or oder d' argent überziehen wolte, damit jederman, der ihn anschauete, sich einbildete, es sey ein Schmuck-Kästlein, darinnen die kostbaresten Diamante und andere Edelgesteine aufbehalten würden: Wenn man aber den Deckel aufhübe, so würde man die Nase so voll Gestanck bekommen, und man würde eines so garstigen Anblicks gewahr werden, daß man lieber die Flucht von diesem prächtigen Nachtstuhl nehmen, als sich an seiner äusserlichen Schönheit länger ergetzen würde. Solte man nun manche mit Gold, Silber, Seyde und anderen Kostbarkeiten äusserlich geschmückete Weibes- oder Mannes-Person unter ihrem Schmuck genauer betrachten, so würde man gerne die Nase und die Augen

gen zuhalten, um nichts ſo eckelhaffies und unflätiges zu riechen und anzuſchauen: Geſetzt aber, ſie wären unter allen Menſchen wegen ihrer äuſſerlichen Leibes-Beſchaffenheit die ſauberſten; ſo weiß man doch, daß jederman, ſo wohl derjenige, welcher die koſtbareſten Kleider, als auch derjenige, welcher die elendeſten Lumpen träget, in ſeinem Eingeweyde voller Koth und Unflat iſt; dergeſtallt daß, wenn man eine ſolche Perſon, welche vor die vollkommenſte Schönheit zu halten wäre, nach dem inwendigen Zuſtande ihres Leibes ſehen ſolte, man ein Grauen und einen Eckel davor empfinden würde, wenn man ſich auch gleich zuvor noch ſo ſehr in ihre äuſſerliche angenehme Geſtallt vergaffet hätte. Warum bringen denn die meiſten unter unſern vornehmen Weibes-Perſonen ſo viele Zeit unnützlich vor dem Spiegel zu, und warum iſt ihr Dichten und Trachten vornemlich darauf gerichtet, wie ſie ihren eitelen Kopf und elenden Leib ſchmücken, damit ſie ihren eben ſo eitelen und thörichten Neben-Menſchen gefallen, oder andern ihres gleichen vorgezogen,

und vor die galanteſten gehalten werden mögen? Iſt es hiernechſt nicht eine groſſe Sorge und Mühe, welche unſere Europäer wegen ihrer Kleider-Pracht anwenden? Was hätte manche Dame ſonſten vor Kummer, wenn ſie der Noth überhoben wäre, nicht mehr vor ihre koſtbare Lumpen und vor die neue Moden zu ſorgen? Siehet ſie nicht viel öffter in den Spiegel, als in die Bibel oder in das Gebet-Buch? Verſäumet ſie nicht offtmahls den halben oder wohl gar den gantzen Gottesdienſt in der Kirche, weil ſie mit ihrer närriſchen Montirung nicht ehe fertig werden kan? Zancket ſie ſich nicht täglich mit ihrer Cammer-Magd, weil ihr dieſelbe nicht alles nach ihrer Phantaſie recht machen kan? Wie offt hat ſie die Fontange vom Kopffe geriſſen, ſelbige auf die Erde geworffen, und mit Füſſen getreten, und was kan dieſe arme Machine davor, daß ſie dem tollen Kopff nicht bequem iſt? Wie mancher Prahler bildet ſich ein, weil ſein Rock ſamt der Veſte mit Gold bordiret oder geſticket iſt, ſo ſey er beſſer, als andere; gleich als ob ein mit einem koſtba-

ren

ren Zaum und mit einer geſtickten Decke gezierter Maul-Eſel beſſer und höher zu ſchätzen ſey, als ein wohl abgerichtetes Pferd, welches dergleichen Koſtbarkeiten nicht an ſich träget. Mancher würde ſein Ritter-Gut, Aecker, Wieſen und Häuſer noch beſitzen, wenn ihn die Auszüge der Kauffmanns-Gewölber nicht zur Zahlung genöthiget hätten. Wir wiſſen alleſamt, daß unſere Blöſe, deren wir uns ſchämen müſſen, von dem kläglichen Fall Adams herrühret: Dennoch ſeynd wir ſo toll und blind, daß wir mit derjenigen Decke, welche ein Merckmahl unſeres Elendes iſt, frevelhaffter Weiſe prangen, und ſolchergeſtallt unſere Ehre in der Schande ſuchen, nicht anders, als wenn ein Dieb wegen desjenigen Strickes, den er zur Strafe am Halſe tragen muß, hochmüthig ſeyn wolte: Denn ob ſchon dieſer zur Strafe eines ſolchen Miſſethäters verordnete Strick von Gold-Faden wäre, ſo würde er doch eben ſo ſchimpfflich ſeyn, als ein Hanf-Seil, welches ein anderer gleichfalls wegen eines verübten Diebſtahls tragen müſte. Ich erinnere mich bey dieſer Betrach-

trachtung anjetzo an den Herrn und an die Frau von - -. Indem Nettuno an diese beyde eitele Eheleute gedachte, überfiel ihn der Schlaf so plötzlich, daß sich anstadt mehrer Gedancken eine überaus sanffte Ruhe auf einem guten Bette von Baumwolle bey ihm einstellete, in welchem er bis an den kühlen Morgen beharrete.

§. 20.

Als die drey Reise-Cameraden sich des folgenden Tages frühe aus dem Bette begeben hatten, und vor allen andern Dingen begierig waren, den Zustand der Kirchen dieser Insul zu erfahren, so liess sie der Stadthalter zu demjenigen Seelensorger begleiten, welcher dazumahlen der vornehmste in der Stadt war, worbey denn zu wissen ist, daß die Geistlichen in dem gantzen Lande nicht anders, als Kirchen-Lehrer genennet werden. Dieser Mann empfieng sie bey dem Eintritt in sein Haus mit solcher Freudigkeit, daß man sein aufrichtiges Gemüthe alsobald bey dem ersten Anblick leichtlich spüren konte.

konte. Seine Anſprache beſtund in keinen weitläufftigen, affectirten und nach dem Mas-Stabe der weltlichen Redekunſt abgemeſſenen Complimenten, ſondern in einer Apoſtoliſchen Treuhertzigkeit und Einfalt; dergeſtallt daß es unſern Europäern nicht anders vorkam, als ob ſie mit jemand aus der erſten Chriſtlichen Kirche unter den Verfolgungen der heydniſchen Kayſer redeten; inmaſen denn auch ſeine Geberden eben ſo einfältig waren, und nichts gezwungenes an ſich hatten; ja ſie trafen ihn im Garten hinterm Hauſe mit dem Grabſcheit an, allwo er fleiſſig in der Arbeit war. Dieſes Werckzeug aber legete er bey ihrer Ankunfft nieder, und führete ſie in ſein Zimmer, darinnen nicht mehr, als zwey Bücher zu befinden waren, nemlich die Bibel altes und neues Teſtamentes und eine Chronicke, welche von den Geſchichten dieſer Inſul handelte.

§. 21.

Indem ſie nun dieſes ſehr befremdete, und ihn dannenhero frageten, ob er etwa noch

noch ein absonderliches Zimmer voll Bücher habe, oder ob er sich in seinem wichtigen Amte nur mit diesen wenigen behelffen könte? so gab er zur Antwort: Wie ist es möglich, daß ihr als Christen dieses vor wenig halten könnet, was doch den Schatz der Weisheit GOttes und den völligen Rath von unserer Seeligkeit in sich fasset? Hier finde ich so vieles zu studiren, zu erlernen und zu begreiffen, daß mir das heilige Bibel-Buch immerfort wiederum als etwas neues vorkömmet, so offt ich darinnen lese, gleichwie einem Arbeiter im Felde die Wasser-Quelle immer süsser schmecket, je öffter er sich in seinem Durst zu derselben nahet, und sich daraus erquicket. In Wahrheit, je öffter man in der Bibel lieset, je begieriger wird man, darinnen zu lesen, und was dem natürlichen und fleischlichen Menschen anfänglich viel zu einfältig und verächtlich darinnen geschienen, das hält er hernach so hoch, und findet so viel Weisheit in einem jeden Worte, daß er dargegen die gröste Klugheit der Welt vor nichts anders, als vor die gröste Thorheit und vor einen solchen

Bau

Bau erkennen muß, dergleichen derjenige war, welchen die wahnſinnigen Menſchen zu Babel aufführen wolten, um denſelben bis an den Himmel zu erſtrecken. Was wegen des Gebrauchs oder Mißbrauchs der Bücher in der heutigen Chriſtenheit vorgehet, ſolches weiß ich nicht, weil wir bishero aus den übrigen Theilen der Welt nichts erfahren haben, und auch nicht begierig darnach geweſen ſeynd. Dieſes aber iſt mir bekant, daß der weiſe König Salomon ſchon zu ſeiner Zeit geklaget, daß des Bücher-Schreibens kein Ende ſey; inmaſen ſich denn auch genugſam gezeiget, daß ſeine Klage nicht ohne Grund geweſen, weil die Schrifftgelehrten, Phariſäer und andere vermeinte Ausleger des Geſetzes in der Iſraelitiſchen Kirche durch ihre vielfältige Schrifften, und darinnen enthaltene menſchliche Einfälle von der Erklärung des Geſetzes und von dem verheiſſenen Meſſia den Verſtand der heiligen Schrifft dermaſen verdunckelt, daß bey der Zukunfft Chriſti ins Fleiſch nichts mehr als der Schatten von der wahren Iſraelitiſchen Kirche übrig war,

war. Wir bilden demnach unſern Kirchen-Kindern keinesweges ein, daß niemand den Verſtand des Wortes GOttes genugſam begreiffen und erforſchen könne, als die Kirchen-Lehrer, ſondern wir verſichern ſie, daß jederman fähig ſey, GOtt und ſeinen Willen aus ſeinem heiligen Worte zu erkennen, und daß wir Kirchen-Lehrer nur allein Handleiter ſeynd, damit ſie deſto leichter und bequemer auf dem Wege des Lebens wandeln können. Wenn ein Wegweiſer denen Reiſenden die Straſſe nach einer groſſen Stadt noch ſo deutlich zeigete, und getreulich vor ihnen hergienge, ſie aber wolten überall zur Rechten und zur Lincken herum gaffen, nicht auf den Weg Achtung geben, noch denſelben erforſchen, ſondern wohl gar die Augen vor Trägheit zuſchlieſſen, und ſich einbilden, es ſey damit genug, daß ihr Wegweiſer den Weg recht wiſſe, da ſich doch derſelbe aus Trägheit und Unbedachtſamkeit eben auch verirren könte, ſo würde ihre Reiſe ſehr zweifelhafft ſeyn, und ſie würden ihren Zweck ſchwerlich erreichen. Allen Menſchen, ſo wohl gelehrten als ungelehrten, iſt es

ſchwer,

ſchwer, ja unmöglich die Geheimnüſſe und den Willen GOttes zu erkennen, wenn ſie ihre fleiſchliche und thörichte Vernunfft zum Werckzeuge dieſer Erkenntnüß gebrauchen wollen. So bald ſie ſich aber mit einfältigen und bußfertigen Hertzen vor GOtt demüthigen, ſo bald fallen die Schuppen von ihren Augen hinweg, und ſie ſchauen das Licht der himmliſchen Klarheit, wie Saulus, als er von dem Throne ſeiner Phariſäiſchen verkehrten Weisheit herunter geſtürtzet, und zu der ſeeligen Einfalt des Evangelii, die ihm zuvor eine Thorheit geweſen war, bekehret wurde. Gleichwie nun die hebräiſche unſere uhralte Mutter-Sprache iſt; alſo führen wir unſere Jugend darzu an, daß ſie die griechiſche Sprache zugleich lernen: Denn was iſt doch leichter, als daß ein Menſch zwey Sprachen lernet, wenn er den Kopff nicht mit Erlernung anderer unnöthiger Dinge erfüllen darff? Solchergeſtallt findet man ſelten jemand unter uns, welcher die Bibel altes und neues Teſtamentes nicht mit in die Kirche bringet, um daſelbſt unter der Anhörung göttliches Wortes fleiſſig nachzuſchlagen;

alſo daß es ihnen durch das ſtetige Nachſchlagen und Leſen gantz geläuffig wird. Wenn auch jemand unter uns in vorgedachten Sprachen nicht leſen und ſchreiben könte, es ſey denn, daß er durch einen ſonderlichen natürlichen Mangel oder Gebrechen daran verhindert würde, ſo wäre es ihm vor die gröſte Schande geachtet, und er würde vor einen halben Heyden gehalten werden; worbey zu mercken iſt, daß wir auch eine Uberſetzung des neuen Teſtamentes in hebräiſcher Sprache haben.

§. 22.

Als nun die Reiſenden begierig waren, ein kurtzes Glaubens-Bekenntnüß von ihm zu hören, und er ihr Verlangen merckete, legete er ſelbiges folgendermaſen ab:

Wir gläuben, daß GOtt einig im Weſen und dreyfaltig in den Perſonen ſey, nemlich GOtt der Vater, GOtt der Sohn und GOtt der heilige Geiſt; daß er barmhertzig, aber auch gerecht ſey, daß er Himmel und Erden geſchaffen,

ſchaffen, nicht als ob er derſelben nöthig gehabt, ſondern damit er ſeine unendliche Liebe gegen ſeine Geſchöpffe erweiſen mögte.

Wir gläuben, daß GOtt den Menſchen vollkommen gut, nemlich mit Heiligkeit und Gerechtigkeit begabet, ihm zum göttlichen Bilde geſchaffen, und daß es alſo in ſeinem freyen Willen geſtanden, zu fallen, und nicht zu fallen.

Wir gläuben, daß der Satan ein Engel des Lichtes geweſen, welcher ſich aber nebſt ſeinem rebelliſchen Anhange durch ſeinen Hochmuth aus dem Himmel geſtürtzet.

Wir gläuben, daß der Satan, als ein verworffener und von GOtt verſtoſſener Geiſt, wider die Glückſeeligkeit der erſten beyden Menſchen einen groſſen Neid gefaſſet, und es durch ſeine Argliſt dahin gebracht, daß ſie ſich verführen laſſen, ihrem Schöpffer ungehorſam zu ſeyn, und ſich aus ihrer eigenen Schuld in den Stand der gröſten Unglückſeeligkeit zu ſetzen.

Wir gläuben, daß zwar durch dieſen kläglichen Fall der Tod und viel anderes

Elend zur Strafe der Sünden auf dem gantzen menſchlichen Geſchlechte geblieben; daß aber durch Chriſtum und durch ſeine Genugthuung vor das ganze menſchliche Geſchlecht allen Menſchen der Weg zum himmliſchen Paradis eröffnet worden, wenn ſie an ihn gläuben, und ſich mit feſtem Vertrauen an ſein allerheiligſtes Verdienſt halten.

Wir gläuben, daß GOtt alle Menſchen ohne Unterſchied ſeelig haben wolle, indem ſonſten folgen müſte, daß GOtt einige Menſchen nur zu dem Ende erſchaffen, damit er ſich an ihrer Verdamnüß beluſtige, welches zu gläuben eben ſo viel wäre, als zu gläuben, daß gar kein GOtt ſey: Denn wenn GOtt keine ſolche Liebe hätte, welche ſich über das gantze Geſchlecht der Menſchen erſtreckete, ſo wäre er nicht mehr GOtt, indem GOtt die Liebe iſt.

Wir gläuben, daß uns GOtt die Seeligkeit auf keine andere Weiſe ſchencken wolle, als durch die Hand des Glaubens, welche ihn ſamt ſeinem Sohne JEſu Chriſto und dem heiligen Geiſt ergreiffet.

Wir

Wir gläuben, daß der wahre Glaube nicht in bloſen Worten, ſondern in der Uberzeugung des Hertzens beſtehet, daß die Buſſe der Weg zum Glauben iſt, und daß der Glaube kein wahrer Glaube, wenn er nicht lebendig iſt, würcket, und gute Wercke, als ſeine Früchte, hervorbringet.

Wir gläuben, daß wir die Seeligkeit nicht durch uns ſelbſt und durch unſere gute Wercke erlangen können, ſondern daß uns GOtt aus lauterer Gnade durch Chriſtum ſeelig machet; daß er uns aber die Seeligkeit nicht aufdringet, wenn wir muthwillig widerſtreben, und dieſelbe von uns ſtoſſen.

Wir gläuben, daß unſere beſten Wercke unvollkommen ſeynd, daß ſie nur von unſerm Gehorſam gegen GOtt zeugen, und daß ſie durch das Blut JEſu Chriſti gereiniget werden müſſen, wenn ſie GOtt angenehm ſeyn ſollen.

Wir gläuben, daß zwey Wege ſeynd, nemlich einer zum Himmel, der andere hingegen zur Höllen; daß uns GOtt auf den Weg des Himmels führen will, und daß, wenn wir uns auf den Weg der

Höllen verirren, ſolches aus unſerer eigenen Schuld geſchiehet.

Wir gläuben, daß Chriſtus im neuen Bunde zwey Sacramente, als Siegel ſeiner Gnade, geſtiffret hat, nemlich die heilige Tauffe und das heilige Abendmahl. Jene hat er ſelbſten im Jordan empfangen; dieſes aber hat er ſelbſt eingeſetzet. Jene machet uns des Gnaden-Bundes mit GOtt theilhafftig, und erwecket den Glauben in uns; dieſes aber ſtärcket unſern Glauben.

Wir gläuben, daß GOtt ſeine Kirche überall in der Welt ausgebreitet hat, und daß er die Seinigen kennet, ob wir ſie ſchon nicht kennen: Denn weil er die Menſchen zur Seeligkeit erſchaffen hat, ſo müſſen auch noch immerdar gläubige Kinder GOttes oder Fromme zu finden ſeyn, und aus dieſen beſtehet die unſichtbare Kirche; dergeſtallt daß derjenige, welcher einen GOtt gläubet, auch zugleich eine Kirche gläuben muß.

Wir gläuben, daß GOtt mehr von uns fordert, gehorſam zu ſeyn, als vieles zu wiſſen.

Wir

Wir gläuben, daß wir ſchuldig ſeynd, alle Menſchen und alſo auch unſere Feinde zu lieben, weil wir alleſamt Brüder ſeynd.

Wir gläuben, daß wir niemanden verdammen, aber auch jederman brüderlich ermahnen, lehren und warnen ſollen.

Wir gläuben, daß wir unſer gantzes Leben nach den Regeln Chriſti anſtellen ſollen.

Wir gläuben, daß uns GOtt ſeinen heiligen Geiſt, wenn wir ihn darum anruffen, geben wird, und daß uns derſelbe in alle Wahrheit führet.

Wir gläuben, daß GOtt die Obrigkeit geordnet hat, die Gottloſen zu ſtraſen, und die Frommen zu beſchützen.

Wir gläuben, daß unſere Seelen unſterblich ſeynd, und daß gleichwie der Menſch das edelſte Geſchöpff auf Erden; alſo er auch vor allen andern den Vorzug hat, daß er mit Leib und Seele ewig lebet, welcher Vorzug der Unſterblichkeit ihm aber zur unausſprechlich ſchweren Strafe wird, wenn er ſich durch

Unbußfertigkeit und Unglauben um die ewige Seeligkeit bringet.

§. 23.

Gleichwie nun dieſes ungefehr der kurtze Inhalt unſerer Glaubens-Lehre iſt; alſo beſtehet unſere gantze Sitten-Lehre in den vier nachfolgenden Regeln: **Gläube an GOtt. Liebe GOtt. Liebe deinen Nechſten. Erkenne dich ſelbſt.**

§. 24.

Aus dieſer Glaubens- und Lebens-Lehre folgen nun nothwendig dieſe Schlüſſe: Wir gläuben, daß GOtt derjenige iſt, welcher durch ſeine Allmacht, Gütigkeit und Weisheit die Welt erſchaffen hat, daß er ſie vermittelſt ſolcher unendlichen Weisheit regieret, daß ſeine Vorſehung auf alle erſchaffene Dinge ein wachſames Auge hat, auch ſo gar auf die allergeringſten; daß alles, was er uns zuſchicket, zu unſerm Beſten abzihlet, und daß unſer Ubel nur allein von uns

uns ſelbſten herkömmet. Wenn wir die Zufälle, welche er uns zuſchicket, vor etwas übels halten wolten, ſo würden wir eine Gottesläſterung begehen, indem wir natürlicher Weiſe denjenigen ehren, der uns gutes thut, und dargegen denjenigen haſſen, der uns böſes thut. Wir müſſen uns demnach entſchlieſſen, ihm zu gehorchen, und uns alles dasjenige, was von ſeiner Hand kömmet, lieb ſeyn laſſen, ihm auch uns gantz und gar übergeben. Hiernechſt müſſen wir ihn ehren. Solches zu verrichten, iſt die ſchönſte und heiligſte Weiſe, erſtlich daß wir unſere Seelen von allen fleiſchlichen, irdiſchen und vergänglichen Gedancken und Einbildungen abwenden, und daß wir uns hergegen in den keuſcheſten, höchſten und heiligſten Betrachtungen von GOtt und ſeiner unendlichen Majeſtät üben. Wenn wir ihm nun die herzlichſten Nahmen und das vortrefflichſte Lob beygeleget haben, die ſich unſere Seele hat ausdencken können, ſo ſollen wir in Demuth geſtehen, daß wir ihm noch nichts gebracht haben, das ſeiner würdig wäre; ſondern daß der Mangel auf unſerm Un-

vermögen und auf unſerer Schwachheit beruhet, welche nichts höhers begreiffen kan, weil GOtt unendlich herꝛlicher und majeſtätiſcher iſt, als alles, was wir uns von ihm vorſtellen können.

§. 25.

Uber dieſes ſollen wir ihm mit dem Hertzen und Geiſt dienen: Denn er iſt ein Geiſt, und dannenhero will er im Geiſt und in der Wahrheit angeruffen ſeyn. Das Opffer, welches ſeiner Majeſtät gefället, iſt ein reines, freyes, bußfertiges und demüthiges Hertz, und ein gottſeeliges Leben. Ein frommer Menſch iſt ein wahrer Prieſter GOttes. Sein Geiſt iſt ſein Tempel, ſeine Seele iſt ſein Ebenbild, ſeine Begierden ſeynd ſeine Opffer, und ſeine geiſtlichen Verrichtungen beſtehen darinnen, daß er ihm nachahmet, und ihm dienet.

§. 26.

Nichts deſtoweniger darff er den äuſſerlichen und öffentlichen Gottesdienſt nicht

nicht verachten, noch vernachläſſigen, ſondern er ſoll ſich nebſt andern Chriſten darbey einfinden, und die Kirchen-Gebräuche beobachten, jedoch mit ſittſamen Weſen ohne Eitelkeit, Hochmuth, Heucheley, Pracht und Geitz, und jederzeit mit den Gedancken, daß GOtt im Geiſt und in der Wahrheit gedienet haben will, und daß dasjenige, was beym Gottesdienſt äuſſerlich geſchiehet, vielmehr unſertwegen und zu unſerer Erbauung geſchiehet.

§. 27.

Unſer Verlangen und Gebet muß gäntzlich in GOttes gnädigen Willen geſtellet, und demſelben unterworffen werden. Wir ſollen nichts verlangen noch bitten, als was er uns zu verlangen und zu bitten anbefohlen hat; dergeſtallt daß unſer Gebet allemahl dieſen Anhang habe: **Dein Wille geſchehe, und mein Wille ſey deinem Willen gäntzlich gemäs. Wenn ich demnach etwas will, das du nicht wilt, ſo erhöre mich nicht, ſondern thue,**

was

was du wilt. Wenn ein Menſch etwas bittet, welches der göttlichen Vorſehung zuwider iſt, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn man den Richter und Regierer der Welt beſtechen, und zur Ungerechtigkeit verleiten wolte. Wenn man ihm vorſchreiben wolte, was er uns nach unſerm eigenen Willen zu unſerm Unterhalt geben ſolle, ſo wäre es eben ſo viel, als wenn ein unmündiges Kind ſeinen klugen Vater lehren wolte, wie er es auferziehen und erhalten ſolle. Mit einem Wort: Wir ſollen auf eine ſolche Weiſe an GOtt gedencken, mit ihm reden, und mit ihm handeln, als wenn uns alle Menſchen in der gantzen Welt zuſchaueten und zuhöreten: Mit der Welt aber ſollen wir ſolchergeſtallt umgehen, daß wir GOtt nicht beleidigen, weil er alles ſiehet, höret und weiß, was wir thun, reden, und gedencken.

§. 28.

Nunmehro wollet ihr ſonder Zweiffel auch etwas genauer von der Einrichtung unſerer Kirchen unterrichtet ſeyn. Wiſ-

ſet demnach, daß eine jede Stadt von der Gröſſe, wie dieſe iſt, zum wenigſten dreyſſig Kirchen-Lehrer hat, ein jedes Dorff aber nur einen, weil alle unſere Dörffer nicht weitläufftig ſeynd. Unter jenen præſidiret einer, welcher der **Ober-Kirchen-Lehrer** genennet wird; jedoch bleibet er es nicht länger, als ein Jahr, worauf der älteſte nach ihm an ſeine Stelle kömmet, und nach dieſem wiederum der nechſte, bis ſie alle nach einander den Vorſitz gehabt haben, und alsdenn fänget man wiederum von forne an. Dieſes dienet darzu, daß ſich keiner höher zu ſeyn düncken darff, als der andere, und daß ſie alleſamt von den Angelegenheiten der Kirchen vollkommene Wiſſenſchafft und Erfahrung bekommen. Es wäre eine groſſe Schande, wenn einer nach einem geiſtlichen Amte lauffen und rennen wolte, dergeſtallt daß ſo bald einer dergleichen frevelhafften Eigennutz von ſich ſpüren lies, er alle Hoffnung hierzu auf immerfort verlohren hätte, und müſte er zum Unterhalt ſeines Lebens ein Taglöhner werden; ja es läſſet ſich gleichſam ein jeder zu Annehmung

eines Kirchen-Lehrer-Amtes nöthigen, weil wir von Jugend auf gründlich unterrichtet werden, was zu der Seelen-Sorge erfordert werde, und wie schwer es sey, diese Pflicht, welche die wichtigste unter allen Christen-Pflichten ist, recht zu beobachten; dahero sich auch nicht leichtlich einer zu dem Lehr-Amt gebrauchen lässet, oder darzu beruffen wird, bis er das dreyssigste Jahr seines Alters erreichet hat.

§. 29.

Diejenige, welche sich in ihrer Jugend zu dem Kirchen-Dienst gewiedmet haben, werden, nachdem sie in den Schulen eine Zeitlang unterrichtet worden, in gewisse abgesonderte Häuser oder Stiffter gebracht, allwo sie unter der Anführung frommer Lehrmeister nicht allein, was die Lehre, sondern auch was das Leben anlanget, zu denjenigen schweren Aemtern zubereitet werden, welche sie nach erfolgtem ordentlichen Beruff künfftig verwalten sollen. Es wird ihnen fleissig eingepreget, wie sie sich in keinem eintzi-

gen

gen Stücke der Welt gleich ſtellen, ſondern die Geſtallt Chriſti annehmen ſollen, damit ſie nicht andern predigen, und doch ſelbſt verwerfflich ſeyn mögen. Zu ſolchem Ende wird ihnen der Unterricht, welchen Paulus ſeinem gehorſamen Schüler Timotheo gegeben, fleiſſig erkläret. Sie werden durch Vorſtellung der Abſcheulichkeit derer Laſter zur Ausübung der Tugend ernſtlich anermahnet. Sie werden ſorgfältig geprüfet, ob man auch Hoffnung haben könne, daß ſie dermahleins tüchtige Werckzeuge der Kirche GOttes werden mögten. Findet man nun das Gegentheil an einem oder dem andern, oder wenn man vernünfftig ſchlieſſen kan, er werde in dem Weinberge des HErrn kein geſchickter Arbeiter ſeyn, ſo wird er in Zeiten aus dem Stifft hinweg geſchaffet, und muß ein Handwercker oder Taglöhner werden: Denn man duldet auf unſerer Inſul gar keine Müſſiggänger, ſondern wenn jemand geſund wäre, und gerade Gliedmaſen hätte, dargegen aber nicht arbeiten wolte, ſo würde man ihn ſo lange Hunger leiden laſſen, biß er die faule Haut daran ſtreckte.

§. 30. Fer-

§. 30.

Ferner werden diejenige Jünger, welche sich zur Gottseeligkeit und allen Christlichen Tugenden wohl anlassen, vornemlich ermahnet, daß sie GOtt ohne Unterlaß Tag und Nacht anruffen, damit er sie mit seinem heiligen Geist erleuchten, und zu rechtschaffenen Jüngern Christi machen wolle. Sie werden zu dem fleissigen Bibel-Lesen angeführet, und ihnen gezeiget, wie sie die Idiotismos und den Genium der hebräischen und griechischen Sprache erforschen, die Radices und Primitiva derer Wörter, weil darinnen offtmahls eine sonderliche Emphasis und Verstand verborgen, genau erkündigen, die an einem Ort befindlichen Worte und Redens-Arten mit andern Stellen in der Bibel, allwo sie gleichfalls anzutreffen, in der Furcht des HErrn überlegen, und sich vor allen Dingen hüten sollen, mit keinem fleischlichen Sinn oder Vorurtheil in die heilige Schrifft zu gehen, sondern den Sinn des heiligen Geistes darinnen zu suchen,

und

und ſich denſelben lehren zu laſſen. Es werden ihnen zwar die wenigen Articul unſers Chriſtlichen Glaubens beygebracht, ſie aber darbey fleiſſig ermahnet, denſelben nicht deswegen Glauben zuzuſtellen, weil ſie ſelbige von ihren Lehrern gehöret, ſondern es wird ihnen wie auch allen andern Einwohnern dieſer Inſul gezeiget, wie höchſtgefährlich es ſey, ſich in ſolchen Dingen, welche die Seeligkeit und den Glauben angehen, blos allein auf das Anſehen ſterblicher und unvollkommener Menſchen zu gründen; dahero es nöthig ſey, daß ſie in Einfalt und Gehorſam des Hertzens die Wahrheit ſelbſt unterſucheten, und von derſelben überzeuget würden: Denn dieſes gehöre zu der Eigenſchafft des Glaubens, nemlich die Uberzeugung und der Beyfall dererjenigen Dinge, welche man gläubet. Zu ſolchem Ende werden ſie angeführet, alle Worte der heiligen Schrifft, als wie köſtliche Perlen, auf das genaueſte zu beſchauen und zu verwahren, auch ſelbige alſo anzuwenden, daß ſie dadurch entweder in einem Glaubens-Articul geſtärcket, oder in einer nothwendigen Le-

bens-Regel je mehr und mehr unterrichtet werden. Hierdurch bekommen ſie eine ſolche Liebe zu GOtt und eine ſolche Begierde nach ſeinem heiligen Worte, daß ihnen nichts liebers iſt, als dieſe ſtetswährende Ubung, wodurch ſie täglich mehrere göttliche Weisheit erlangen, und die Lüſte der Jugend überwinden.

§. 31.

Hiernechſt werden ſie auch zu allen anſtändigen Sitten gewöhnet, wie ſie nemlich mit jederman ehrbar, höflich und freundlich umgehen ſollen, und zu ſolchem Ende werden ſie allemahl auf das Exempel Chriſti, als das Muſter der Vollkommenheit, gewieſen. Es wird ihnen vorgeſaget, daß ſie ſich aller prahleriſcher, hochtrabender, weitgeſuchter, unverſtändlicher und affectirter Worte gäntzlich enthalten, dargegen aber deutlich, einfältig, liebreich, und, wo es die Umſtände erfordern, ernſthafft und nachdrücklich reden ſollen, und deswegen werden ſie allemahl auf die einfältige, ſanfftmüthige und geiſtreiche Redens-Arten

der

der heiligen Schrifft gewieſen; abſonderlich werden ſie gewarnet, alle weitläufftige und nach dem Welt-Geiſt ſchmeckende Glückwünſche und Complimenten zu meiden, als welche meiſtentheils entweder eine Würckung der Schmeicheley und Falſchheit, oder eine unnützliche Verderbung der Zeit zu ſeyn pflegen, woran ſich wahre Chriſten ärgern. Wir warnen ſie um ſo viel deſtomehr davor, weil diejenige, welche im Lehr-Amte ſtehen, und immerfort vieles zu reden haben, am allerleichteſten in dieſen Mißbrauch der Zunge verfallen können. Wir lehren ſie, wie ſie die Angefochtenen aufrichten, die Bußfertigen tröſten, und die Sünder ſchrecken ſollen; dahero werden ſie nach der Reihe vor denen Kirchen-Lehrern, wenn es die Umſtände leiden, zu dergleichen Perſonen mit genommen, um ſich bey Zeiten zu allerhand vorkommenden Fällen bereit zu machen. Sie werden angeführet, alle Abend, ehe ſie zu Bette gehen, ihr Gewiſſen genau zu erforſchen, wie ſie alle Stunden des Tages zugebracht, entweder in Begehung des Böſen, oder Unterlaſſung des Gu-

ten, damit sie also in stetswährender Busse mögen erfunden werden: Denn wie könten wir sie zu dem Kirchen-Lehr-Amte beruffen, darinnen sie zur Busse, nach dem Exempel Johannis des Täuffers und des Heilandes der Welt, jederman vermahnen, und mit dieser Predigt anfangen sollen, wenn sie den Buß-Kampff selbsten noch nicht empfunden hätten?

§. 32.

Ob wir nun schon gäntzlich versichert seynd, daß der Ehestand und der Stand eines Kirchen-Lehrers sehr wohl zusammen seyn könne, und daß, wo man einem Stande in der Christenheit, er sey auch beschaffen wie er wolle, das eheliche Leben zu verbieten sich unterstünde, solches ein verdamlicher Irthum wäre: So halten wir es doch vor sehr heilsam und löblich, wenn einige Kirchen-Lehrer solche Gabe bey sich befinden, daß sie mit dem Apostel Paulo im unverheyratheten Stande verbleiben, und ohne häusliche Geschäffte und Sorge vor Weib und Kinder desto ungehinderter sorgen können,

nen, was dem Herrn und ihrem Ertz-Hirten angehöret, und dieſer ſeynd viele, welche ſich hierzu entſchlieſſen, jedoch ohne Zwang des Gewiſſens und dergeſtallt, daß ſie ihren Vorſatz noch allezeit, ob ſie gleich lange in dem Kirchen-Amte geſtanden, zu ändern befugt ſeynd, je nachdem ſie einen Trieb zu dem ehelichen Leben empfinden. Diejenige aber, welche ſich in den Eheſtand begeben wollen, verbinden ſich mit ſolchen Perſonen, von denen ſie verſichert ſeynd, daß ſie ein gottſeeliges, tugendhafftes, ehrbares und dieſem Stande gemäſes Leben führen, weil wir allzu wohl wiſſen, was es bey den Kirchen-Kindern vor einen groſſen Anſtoß gebe, wenn in den Häuſern der Kirchen-Lehrer ſelbſten diejenige Chriſtliche Zucht und Ehrbarkeit fehlet, welche ſie von andern erfordern.

§. 33.

Wenn das Amt eines Kirchen-Lehrers verlediget wird, und man zu der Wahl eines andern ſchreitet, ſo werden etzliche Perſonen, zum wenigſten ſechſe, und

zwar entweder solche, welche annoch in denen obengemeldeten Pflantz-Häusern oder Stifftern leben, oder welche in den Schulen dienen, oder welche sonsten mit Unterrichtung der Jugend beschäfftiget seynd, auf die Probe gestellet, und der Gemeinde gezeiget. Diese Probe bestehet nicht nur in den Predigten, deren ein jeder drey bis vier ablegen muß, sondern auch darinnen, daß sie einige in Frage und Antwort bestehende öffentliche Ubungen in der Kirche über die Lehre des Christlichen Glaubens und der wahren Gottesfurcht anstellen müssen, um zu erfahren, ob sie sich auch zu dieser nöthigen Verrichtung schicken. Mittlerweile seynd sie in unabläßigem Gebet zu GOtt begriffen, daß sie derselbe zu seinem Kirchen-Dienst tüchtig machen wolle, oder soferne er nach seiner Allweisheit andere hierzu geschickter zu machen beschlossen, er der Gemeinde Hertzen also regieren wolle, damit sie denjenigen, welchen seine göttliche Gütigkeit allbereit darzu versehen, einzig und allein und keinen andern erwehlen mögten. Ingleichen werden zu solchem Ende in der Kirche öffentliche

liche Betſtunden gehalten, darinnen die ganze Gemeinde den allmächtigen GOtt um die Erwehlung eines gottsfürchtigen, weiſen und rechtſchaffenen Kirchen-Lehrers inbrünſtig anruffet, wohl wiſſend, daß dieſes eine derer wichtigſten Sachen ſey, und auf welcher ſo vieler Menſchen Heil beruhet.

§. 34.

Etzliche Tage zuvor, ehe die öffentliche Wahl angeſtellet werden ſoll, gehen die Aelteſten der Gemeinde, von welchen ich hernach reden werde, von Haus zu Hauſe, und fragen einen jeden Haus-Vater ſamt den Seinigen, zu welcher Perſon unter denjenigen, welche ihre öffentliche Proben abgeleget, ihn ſein Hertz neige, und welcher ihm unter denſelben zu dem Kirchen-Lehr-Amte am liebſten wäre? Alsdenn werden die Stimmen allesamt fleiſſig aufgeſchrieben, und die Bewegungs-Urſachen hinzu geſetzet, warum ein jeder ſeine Stimme ſolchergeſtallt ertheilet habe. Nach dieſem wird auf einen gewiſſen Tag die ganze Gemein-

de in die Kirche gefordert, und nach vorher gegangenem andächtigem Gebet befraget, ob ein jeder seine Stimme nach seinem guten Gewissen ohne fleischliche Absichten eingerichtet, und ob er noch dabey beharre, oder ob er etwa zu andern Gedancken gekommen sey? Ist nun dieses letztere, so wird es alsobald aufgezeichnet, und man rechnet hernach die Stimmen gegen einander, bey welchen die gröste Zahl zur Beruffung des neuen Kirchen-Lehrers beobachtet wird, es seyen denn sehr wichtige Ursachen vorhanden, wegen welcher man vor gut befände, nicht nach der Vielheit, sondern nach der Wichtigkeit derer Stimmen sich zu richten; da denn die Ursachen, warum man von den meisten Stimmen abgegangen, der gantzen Gemeinde deutlich gezeiget werden. Man wird in unsern Geschichten nicht leichtlich ein Exempel finden, daß sich einer durch Geschencke oder durch andere gottlose Wege in ein Kirchen-Amt gedrungen habe: Solte es aber zum grossen Aergernüß unserer Christlichen Kirche geschehen, so würde ein solcher Miedling alsofort seines Amtes entsetzet, auf im-

immerfort darzu untüchtig erkläret, von der Chriſtlichen Gemeinde abgeſondert, und nicht ehe wiederum vor ein Mitglied derſelben angenommen werden, bis er viele und unbetrügliche Proben der wahren Buſſe bewieſen hätte. Die Einſegnung des neuen Kirchen-Lehrers und die Einſetzung in ſein anvertrautes Amt geſchiehet auf eine einfältige und Apoſtoliſche Weiſe, weil wir uns vor allen überflüſſigen Ceremonien hüten, und weil wir davor halten, daß ſie vielmehr zur Verhinderung, als zur Beförderung des wahren Gottesdienſtes helffen.

§. 35.

Nebſt denen dreyſſig Kirchen-Lehrern ſeynd in jedem Viertel der Stadt fünff Aelteſten, welche wiederum zwantzig an der Zahl ausmachen. Dieſe beſtehen aus ſolchen Einwohnern, welche wegen ihrer Gottesfurcht, Wiſſenſchafft in göttlichen Dingen und Chriſtlichen Liebe in gutem Anſehen ſeynd. Sie werden ebenfalls, wie die Kirchen-Lehrer, von der gantzen Gemeinde erwehlet, und in ihr Amt eingeſetzet, welches darinnen beſte-

het, daß ſie in den Häuſern ihres Viertels fleiſſig nachforſchen, wie das Chriſtenthum darinnen ausgeübet werde, ob die Männer mit ihren Weibern, die Eltern mit ihren Kindern, und die Nachbarn mit ihren Nachbarn alſo umgehen, wie es ihre Pflicht erheiſchet. Sie unterreden ſich mit denſelben von allerhand erbaulichen Dingen, fragen ſelbige, wie es um ihre Liebe zum Worte GOttes beſchaffen, ob ſie die Bibeln nur zur Zierde als einen andern Hausrath in ihren Stuben ſtehen haben, oder ob ſie fleiſſig darinnen leſen, und das Geleſene zu ihrem geiſtlichen Nutzen anwenden, oder ob ſie ſich die Sammlung irdiſcher Schätze durch allerhand Sorge der Nahrung mehr angelegen ſeyn laſſen, als daß ſie am allererſten nach dem Reiche GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit trachten ſolten u. d. m. Finden nun dieſe Aelteſten in einem oder dem andern einigen Mangel, ſo bringen ſie es mit gebührender Beſcheidenheit an die Obrigkeit und an die Kirchen-Lehrer, damit dieſelben auf bequeme Mittel bedacht ſeyn mögten, dem Ubel bey Zeiten abzuhelffen. Dieſe

Aeltesten seynd den Kirchen-Lehrern ein sonderbarer Beystand, und erleichtern ihnen hierdurch ihr schweres Amt.

§. 36.

Unsere gantze Kirche wird durch den hohen Kirchen-Rath regieret, welcher aus dem Könige selbsten samt einigen Königlichen Räthen und Kirchen-Lehrern bestehet. Wenn nun bey jemanden ein Zweiffel über etwas enstehet, das die Christliche Religion betrifft, so bringet er denselben an den hohen Kirchen-Rath, und erwartet dessen Erklärung. Ist er hierauf in seinem Hertzen wegen der Wahrheit, welche ihm aus der heiligen Schrifft erwiesen wird, sattsam überzeuget, so wird er vermahnet, beständig darbey zu verbleiben; befindet er sich aber noch nicht gäntzlich befriediget, so wird er deswegen nicht alsobald verketzert, noch von der Christlichen Gemeinschafft ausgeschlossen, sondern man erinnert ihn, der Sache ohne fleischliche Vernunfft in kindlicher Einfalt unter inbrünstigem Gebet fleissig nachzudencken, und weiter

in der heiligen Schrifft zu forſchen. Es geſchiehet aber ſelten, daß jemand unter unſern Inſulanern in dergleichen Religions-Scrupel geräth, weil ſie alleſamt von Jugend auf angewieſen werden, einfältig zu gläuben, und Chriſtlich zu leben. In dieſem Kirchen-Rath kömmet alles vor, was zum äuſſerlichen Wohlſtand und Verbeſſerung der Kirche gehöret, die Klagen der Kirchen-Lehrer über ihre Kirch-Kinder, und dieſer über jene; die Verſorgung der Armen, und inſonderheit der nothdürfftigen Witben und Waiſen; die Beſtellung des Schul-Weſens die Ehe-Sachen, und dergleichen mehr; wie denn auch jeder Kirchen-Lehrer verbunden iſt, jährlich einen ausführlichen Bericht einzugeben, auf was Weiſe ſeine anvertraute Gemeinde beſchaffen, ob ſich die Zahl der Frommen vermehret, oder vermindert; ob die göttliche Gütigkeit etwas ſonderliches in Bekehrung der Menſchen bey ſeiner anvertrauten Gemeinde erwieſen, was ſich ſonſten vor Wohlthaten GOttes ereignet, was ſich vor Mängel in Ausübung der Gottesfurcht hervor thun, und wie ſelbige, nach

des

des Kirchen-Lehrers Gutachten zu verbeſſern u. ſ. f.

§. 37.

Wenn ein Menſch in offenbaren Sünden lebet, und deſſen ordentlich überwieſen worden iſt, ſich aber zu der wahren Buſſe nicht bequemen will, ſondern ſeine Miſſethaten zu rechtfertigen ſich unterſtehet, und darinnen fortfähret, ſo wird er öffentlich von der Cantzel vor ein abgeſondertes und todtes Glied der Gemeinde erkläret, und ihm der geiſtliche Bruder- oder Schweſter-Nahme verſaget. Alsdenn darff er zwar zur Anhörung göttliches Wortes in die Chriſtliche Verſammlung kommen, weil man ihm die Mittel der Bekehrung nicht abſtricken will; er muß aber gantz allein an einem vor dergleichen Unbußfertige beſtimmeten Orte und in einem abgeſonderten Winckel der Kirche ſitzen, und es wird allemahl bey dem Gottesdienſt mit Benennung ſeines Nahmens öffentlich um ſeine Bekehrung gebeten. Wenn es nun hernach ſcheinet, als ob er ſich wiederum

derum zu GOtt in wahrer Busse wenden wolle, so geben die Aeltesten, unter deren Viertel er gehöret, fleissig Achtung auf ihn, und die Kirchen-Lehrer wenden alle Sorgfalt an, aus seinen Worten und Wercken zu erfahren, ob es mit seiner vorgegebenen Busse ein rechter Ernst, oder ob es nur Heucheley sey, wodurch er die Gemeinde bewegen wolle, ihn wiederum zu einem Mitgliede anzunehmen, weil er sich vielleicht schämete, solchergestallt abgesondert zu seyn. Befindet man ihn nun bußfertig, so viel man menschlicher Weise schliessen kan, so wird er in der Kirche öffentlich um den Zustand seiner Seelen befraget, und wenn er durch deutliche Antwort die Reue seines Hertzens über das der Gemeinde gegebene Aergernüß bezeuget, anbey auch durch die Gnade GOttes die Aenderung seines Lebens verspricht, so wird er durch den Mund des Kirchen-Lehrers von seinen Sünden los- und der Segen des HErrn über ihn gesprochen, worauf man diese gantze Handelung mit einem Danck-Gebet und Lob-Gesange beschliesset.

§. 38. Wenn

§. 38.

Wenn ein Kirchen-Lehrer ſeinem Amte der Gebühr nach nicht vorſtehet, ſo wird er von dem Kirchen-Rath zu fleiſſiger Beobachtung ſeiner Pflicht ermahnet, und ihm eine Zeit von einem halben Jahre geſetzet, hiervon gewiſſe Proben abzulegen. Thut er nun ſolchem ein ſattſames Genügen, alſo daß die Gemeinde mit ihm zufrieden iſt, ſo verbleibet er bey dem Amte; beweiſet er aber das Gegentheil, ſo wird er abgeſetzet, und muß eine andere Lebens-Art ergreiffen. Diejenige Kirchen-Lehrer hingegen, welche eine offenbare grobe Miſſethat begangen haben, werden alſobald ihres Kirchen-Dienſtes verluſtig, und vor todte Glieder der Gemeinde erkennet, mit welchen man eben alſo umgehet, wie mit andern offenbaren Sündern, von welchen ich zuvor Meldung gethan habe, und dieſe können ebenermaſen niemahls wiederum zu Kirchen-Aemtern gelangen.

§. 39.

Eben alſo iſt es auch mit den Kirchen auf den Dörffern beſchaffen, bey welchen glei-

gleichermaſen einige ehrbare und Chriſtliche Männer zu Aelteſten beſtellet ſeynd, um dem Kirchen-Lehrer in ſeiner Seelen-Sorge beyzuſtehen, und auf der Gemeinde Leben und Wandel Achtung zu geben. Wer ſich nun unterſtehet, dieſe Aelteſten wegen ihrer Verrichtungen zu verfolgen, zu läſtern oder anzufeinden, der wird mit harter Strafe angeſehen, weil man wohl weiß, wie nöthig dergleichen Aelteſten oder Auffſehern der obrigkeitliche Schutz ſey. Vor ihre Mühe genieſſen ſie einige Vortheile, und ſeynd von allen herrſchafftlichen Beſchwerungen frey. Was aber den Unterhalt und die Beſoldung der Kirchen-Lehrer anlanget, ſo iſt dieſelbe auch gering, weil ſie ſich eines mäſigen und ſparſamen Lebens ohne einige Pracht befleiſſigen, und weil die Ihrigen ihnen durch ämſige Haushaltung und Arbeit zu Hülffe zu kommen, bemühet ſeynd; inmaſen denn auch die Kirchen-Lehrer ſelbſten, ſo viel es ohne Verſäumnüß ihrer Amts-Verrichtungen geſchehen kan, nach dem Exempel Pauli mit ihren Händen einige nutzliche Arbeit zu verrichten pflegen. Dieſes

ſes iſt die Urſache, daß wir mehrere Kirchen-Lehrer erhalten können, als ſonſten geſchehen würde, wenn ſie ſich nicht der Vergnügſamkeit und Sparſamkeit befleiſſigeten.

§. 40.

Mit unſerm Gottesdienſt hat es kürtzlich folgende Beſchaffenheit. Des Sonntags wird Vormittags und Nachmittags eine Predigt gehalten. In den Predigten wird auf das Feſt der Geburt Chriſti die Geſchicht ſolcher Geburt, auf Oſtern die Auferſtehung Chriſti, und auf Pfingſten die Sendung des heiligen Geiſtes erkläret, ſo wie dieſe Geſchichte in dem neuen Teſtament zu befinden ſeynd. An den Sonntagen aber wird in den Predigten Vormittags nach der im neuen Teſtament befindlichen Ordnung ein Stück aus den Evangeliſten bis auf die Apoſtelgeſchicht mit eingeſchloſſen, und in den Nachmittags-Predigten ein Stück aus den Epiſteln der Apoſtel, die Offenbahrung Johannis mit eingeſchloſſen, erkläret. Wir haben auf

die Sonntage keine gewisse Texte, sondern wir durchgehen auf jetzt angedeutete Weise das neue Testament gantz durch, und wenn wir es einmahl zu Ende gebracht haben, so fangen wir es wiederum von forne an, damit unsern Zuhörern solchergestallt alle Oerter recht bekant werden, inmasen sie denn auch die abgeschriebene Bibel, oder zum wenigsten das neue Testament meistentheils allesamt mit in die Kirche bringen, und fleissig darinnen nachschlagen. Unsere Predigten seynd aufs höchste niemahls länger, als eine halbe Stunde, und werden auf die einfältigste Weise eingerichtet, eben also, wie wir sonsten im gemeinen Leben zu reden pflegen, damit sie jederman leichtlich verstehen könne: Denn wir predigen nicht, unsere Geschicklichkeit hören zu lassen, sondern von jederman auch von den Einfältigsten verstanden zu werden. Aus jedem Texte zeigen wir die Glaubens-Lehren und die Lebens-Regeln, und erweisen, wie jene bey diesen und diese bey jenen nothwendig stehen müssen, soferne das Christenthum nicht Heucheley seyn solle. Hierinnen richten

richten wir uns allemahl auf den Zuſtand der Gemeinde, und verſchweigen die Mängel keinesweges, die uns von derſelben bekant ſeynd, wobey wir allemahl eine deutliche Anweiſung geben, wie ſothane Mängel zu verbeſſern. Inſonderheit laſſen wir uns angelegen ſeyn, den Unterſchied der Frommen und der Böſen vorſtellig zu machen, und wie jene zu tröſten und noch ferner aufzumuntern, dieſe aber zu ſchrecken, zu warnen und zur Buſſe zu ermahnen ſeyen. Hieraus folget nun, daß wir Jahr aus Jahr ein einerley predigen, nemlich JEſum den Gecreuzigten, wie wir ihn im Glauben ergreiffen, und im Leben ihm nachfolgen ſollen. Der Welt mögte es wohl unangenehm und eckelhafft ſeyn, immerfort einerley zu hören: Uns aber wird die Predigt vom Evangelio immer vergnüglicher, je länger wir darvon reden und handeln, gleichwie diejenige, welche eine Kunſt lernen, immer begieriger darnach werden, je mehr ſie von derſelben begreiffen, ob ſie ſchon immerfort mit einerley Materie umgehen.

§. 41.

Nach der Predigt gehet der Prediger in der Kirche herum, und fraget die Zuhörer, was ſie aus der Predigt angemercket, und was ſie etwa ſelbſten über den gepredigten Text vor Betrachtungen haben. Gleichwie er ſich nun an keine Ordnung bindet, ſondern bald dieſe, bald jene Perſon ausliefet, und befraget: Alſo antwortet nicht allein ein jeder freymüthig und einfältig, ſondern füget auch, wenn er einen Trieb darzu findet, ſeine eigene Gedancken hinzu; ja wenn auch ſchon einer oder der andere nicht befraget worden iſt, ſo eröffnet er doch auch ſeine Anmerckungen, woferne er es zur Ehre GOttes und zur Erbauung des Nechſten vor nützlich hält; jedoch geſchichet ſolches alles in Chriſtlicher Ordnung und Beſcheidenheit. Dieſes Examen währet ungefehr eine Stunde, worauf die öffentliche Andacht mit Geſang und Gebet ſamt dem Segen beſchloſſen wird. Nachmittags wird es eben alſo gehalten, nur daß das Examen länger

wäh-

währet, weil man mehrere Zeit darzu hat, als Vormittages, da man nach dem Gottesdienſt die Mittags-Mahlzeit einnimmet, welche aber, wie hernach gedacht werden ſoll, ſehr mäſig iſt. Wenn auch ſchon Nachmittages die Fragen und Antworten geendiget ſeynd; ſo bleiben doch allemahl zwey Kirchen-Lehrer bis zur Abend-Mahlzeit in der Kirche, welche die Zeit theils mit dem Gebet, welches ſie laut verrichten, theils mit geiſtlichen Unterredungen zubringen, ſoferne jemand vorhanden iſt, welcher ſich mit ihnen zu unterreden verlanget. Hierbey iſt einmahl vor allemahl zu wiſſen, daß unſere öffentliche Kirchen-Andachten nicht viel von andern vertraulichen Geſellſchafften unterſchieden ſeynd, indem ſich niemand ſcheuet, ſeine Seelen-Noth und Anliegen zu entdecken, und ſich rathen zu laſſen; dahero ſeynd unſere Inſulaner nicht gewohnt, ſich aus affectirter Andacht nur allein mit äuſſerlichen Geberden ehrbar zu bezeigen, und mit einer ſittſamen Poſitur ihren Platz in der Kirche auszufüllen, ſondern ſie beweiſen eine ſolche Begierde, wie das Volck, das

ſich ohne ausſtudirte Ceremonien zu Chriſto in den Tagen ſeines Fleiſches nahete, um von ihm getröſtet, geheilet, erquicket und aufgenommen zu werden. Ich habe zuvor zu ſagen vergeſſen, daß die Abhandlung des heiligen Abendmahls des Sonntags Vormittages vor der Predigt geſchiehet, damit die Gemeinde durch dieſe heilige Handlung um ſo viel deſtomehr zu andächtiger Aufmerckſamkeit des göttlichen Wortes möge ermuntert werden, da denn unter währender Predigt alles in der gröſten Stille zugehet, und ſich niemand ohne Noth reget, damit alſo kein eintziger Zuhörer von dem andern verſtöhret werden möge.

§. 42.

Die Tauff-Handlungen geſchehen, wenn es die Zeit und Gelegenheit zuläſſet, allemahl nach gehaltenem öffentlichen Gottesdienſt, und wird die Gemeinde erinnert, dieſes heilige Sacrament mit abzuwarten, damit ſie ſo wohl vor den Täuffling inbrünſtig beten, als auch ſich ihres eigenen Tauff-Bundes gläubig erinnern,

innern, und wo ſie bishero darwider gehandelt, ſolches hertzlich bereuen möge. Unſere Kinder befördern wir zur heiligen Tauffe ſo bald ſie gebohren ſeynd, weil wir es vor eine ſündliche Nachläſſigkeit hielten, wenn jemand einigen Aufſchub nehmen wolte, ſein Kind nicht ſchleunig zu demjenigen Gnaden-Bunde zu befördern, durch welchen es der Kindſchafft GOttes theilhafftig gemachet wird. Wir ruffen GOtt vor der Tauff-Handlung inbrünſtig an, daß er ſich des in Sünden empfangenen und gebohrnen Kindes erbarmen, und ſich mit demſelben in Gnade und Liebe verbinden wolle, und wir verwerffen hierbey alles eitele Gepränge, weil wir in Demuth erkennen, in was vor groſſem Elend unſere Kinder aus Mutterleibe kommen; dahero ſehen wir auch in Erwehlung der Tauff-Zeugen nicht auf den Stand oder einigen Vortheil, ſondern auf die Gottesfurcht der Perſonen, und es iſt nichts neues, daß die vornehmſten Eltern zu Tauff-Zeugen ihrer Kinder die allergeringſten Leute erkieſen.

§. 43.

Alle Tage in der Woche werden Vormittags zwey, und Nachmittags wiederum zwey Stunden von zwey Kirchen-Lehrern in der Kirche mit Singen, Beten und Lehren zugebracht. In den Vormittags-Stunden erkläret man aus den fünff Büchern Mosis das Werck der Schöpffung, das Gesetz, was nemlich aus demselben annoch in der Christenheit zu beobachten, und die Vorbilder, welche auf den wahren Messiam gezielet haben. Ferner die Psalmen und die Propheten, um aus denselben so wohl die Eigenschafft der wahren Busse, als auch die Prophecеyungen auf Christum, den Heiland der Welt, zu zeigen, und wie dieselben in seiner Person durch seine Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehen erfüllet worden. Worbey die Gemeinde erinnert wird, die übrigen historischen und moralischen Bücher des alten Testamentes zu Hause fleissig nachzulesen, und so wohl die sonderbaren Führungen GOttes, als auch die nothwendige Besserung

ſerung des Lebens daraus zu erlernen. In den Nachmittags-Stunden wird der kurtze Begriff der Chriſtlichen Lehre, welche unſere Vorfahren in einfältigen und deutlichen Fragen und Antworten abgefaſſet, mit den Zuhörern vorgenommen, und ſie daraus befraget und unterrichtet. An dieſen Wochen-Tagen ſitzen gleichfalls zwey Kirchen-Lehrer vom Morgen bis auf den Abend, ausgenommen zur Stunde der Mahlzeit, in der Kirche, und hören diejenigen an, welche mit ihnen zu ihrer Erbauung reden wollen: Denn gleichwie wir die Häuſer darzu gebrauchen, nicht daß wir täglich etzliche wenige Stunden darinnen zubringen, ſondern daß wir beſtändig darinnen wohnen; alſo hielten wir davor, daß wir die Unkoſten auf die Gebäude derer Kirchen noch nicht nützlich genug angewendet hätten, wenn ſie nicht zum ſtets währenden Gebrauch der Gläubigen angewendet werden ſolten; wiewohl einem jeden hierinnen die Chriſtliche Freyheit nach der Beſchaffenheit ſeines Berufs und Zuſtandes gelaſſen wird.

§. 44.

Jedoch darinnen beſtehet das Amt der Kirchen-Lehrer nicht allein, daß ſie ihre Pflicht in der Kirche, und in der öffentlichen Verſammlung verrichten, ſondern ſie halten davor, daß dieſes noch lange nicht die Helffte ihrer Schuldigkeit ſey. Sie ſuchen demnach als getreue Hirten ihre anvertraute Schafe nicht allein in dem Schaf-Stalle, nemlich in der Kirche, ſondern überall, und zwar ein jedes inſonderheit, in ihren Wohnungen und anderswo. Sie warten nicht, bis die Schafe zu ihnen kommen, ſondern ſie ſuchen dieſelben, und wenn ſie finden, daß ſich ſelbige verirret haben, ſo helffen ſie ihnen zu rechte, und bringen ſie wiederum zur Herde. Sie forſchen fleiſſig nach, wie dieſe ihre Kirchen-Kinder entweder im Guten ab- oder zugenommen haben. Sie fragen fleiſſig nach, wie die Haus-Väter und Haus-Mütter ihre Haus-Kirche beſtellet haben? Ob ſie ſich als geiſtliche Prieſter und Prieſterinnen mit Chriſtlichem Unterricht, gutem

Leben

Leben und erbaulichem Exempel gegen die Ihrigen bezeigen? Finden ſie nun hierinnen einen Mangel, und daß ſich die Kirchen-Kinder mehr das zeitliche, als das ewige angelegen ſeyn laſſen, ſo ſtellen ſie ihnen ihren elenden und gefährlichen Zuſtand ernſtlich vor, und vermahnen ſie zur Veränderung ihres bisherigen unrichtigen Wandels, nebſt nachdrücklicher Vermahnung zur Buſſe.

§. 45.

Wenn ſie erfahren, daß jemand von der Gemeinde kranck worden iſt, ſo warten ſie nicht, bis ſie zu dem Krancken geruffen werden, oder bis man an ſeinem Leben zweiffelt; ſondern ſie finden ſich bald bey ihm ein, ermahnen ihn, weil die Kranckheiten allemahl gleichſam ein Anklopffen des Todes ſeynd, deſto eifriger zur Buſſe, um ſelbige keinen Augenblick aufzuſchieben, indem die Zunehmung der Schwachheit des Leibes die Seele insgemein dermaſen zu beunruhigen pfleget, daß ſie dadurch untüchtig gemachet wird, ihren Zuſtand genugſam zu betrachten,

und

und durch ſpäte Buſſe ſich zu GOtt zu wenden, welcher ihnen deswegen eine ſo lange Friſt vergönnet, damit ſie ihre Bekehrung nicht bis auf die letzte Stunde ihres Lebens verſparen ſollen.

§. 46.

Mit der Beichte hat es dieſe Beſchaffenheit, daß zwar ein jeder, welcher zum heiligen Abendmahl gehen will, ſich zuvor durch die Beichte und erhaltene Losſprechung von ſeinen Sünden darzu vorbereitet; jedoch beichten unſere Chriſten ſehr offte, auch alsdenn, wenn ſie ſchon nicht jederzeit das heilige Abendmahl darauf genieſſen, wiewohl ſie dieſes auch vielmahl im Jahre gebrauchen, ſo wie ſie ihre Andacht darzu beweget. Die Beichte geſchiehet in einem abſonderlichen Zimmer in der Kirche. Daſelbſt redet der Beicht-Vater auf eine einfältige und gemeine Art mit ſeinem Beicht-Kinde von der Beſchaffenheit der Buſſe, und wenn er etwas von einem ſolchen Beicht-Kinde weiß, welches nicht bey dem Chriſtenthum beſtehen kan, zum Exempel, Hader

und

und Feindſchafft, Unmäſigkeit, Hochmuth, Zorn, Müſſiggang, Eitelkeit und dergleichen mehr, ſo hält er ihm ſolches aufs genaueſte vor, und ermahnet es nicht allein zu wahrer Buſſe, ſondern forſchet auch fleiſſig nach, ob es einen ernſtlichen Vorſatz habe, ſein Leben zu ändern. Findet er nun noch keinen rechten Ernſt hierzu, ſo ſpricht er das Beicht-Kind keinesweges von Sünden loß, ſondern weiſet es von ſich hinweg, und erinnert es, einer ſo wichtigen Sache zu Hauſe weiter nachzudencken, damit es ſich hernach mit deſto beſſerer Vorbereitung in dem Orte der Beichte wiederum einſtellen könne. Wenn ein Beicht-Kind eine vorſetzliche Sünde etzlichemahl gebeichtet, und ſelbige doch nicht gelaſſen hat, ſo wird ihm die Abſolution ſo lange verſaget, biß man gewiſſe Proben von ſeiner Bekehrung gemercket hat, ſo viel nemlich ſolche Proben von ſterblichen Menſchen, welche keine Hertzenskündiger ſeynd, erkennt werden können. Wie offt aber ein Beicht-Kind einerley muthwillige Sünde müſſe wiederholet haben, ehe ihm die Abſolution zu verſagen, ſol-

ches

ches wird der Christlichen Klugheit des Beicht-Vaters überlassen. Ob wir es nun schon nicht vor eine unumgängliche Nothwendigkeit halten, daß ein Beicht-Kind seinem Beicht-Vater alle seine begangenen wissentlichen Sünden erzehle, gleich als wenn ihm dieselben sonsten nicht vor GOtt, nach bezeugter ernster Reu über selbige, vergeben würden; so halten wir es doch vor etwas sehr heilsames, wenn ein bußfertiger Sünder von sich selbsten zu einer solchen Offenhertzigkeit gegen seinen Beicht-Vater bewogen wird, weil ihm derselbe alsdenn desto besser die Abscheulichkeit der gebeichteten Sünde vorstellen, und ihm einen getreuen Rath mittheilen kan, wie er sich ins künfftige vor solcher Sünde hüten solle. Dahero geschiehet es auch von sehr vielen, absonderlich weil sie sich einer vollkommenen Verschwiegenheit von ihren Beicht-Vätern versichern können.

§. 47.

Indem die erste Christliche und Apostolische Kirche den Sabbath von dem Sonn-

Sonnabend auf den Sonntag verleget hat, um das Gedächtnüß der Auferſtehung Chriſti zu feyern, ſo gebrauchen wir uns auch dieſer Chriſtlichen Freyheit; halten aber, eben wie die jetztgedachte erſte Kirche, die Beobachtung der Sonntags-Feyer vor ſehr nöthig; dergeſtallt daß wir zwar alle und jede Werke oder Arbeiten an dieſem Tage nicht gäntzlich verbieten, dieſelben aber, wenn ſie ohne Abbruch der Liebe des Nechſten aufgeſchoben werden können, oder ſonſten zur Leibes-Nothdurfft nicht unumgänglich nöthig ſeynd, keinesweges verrichten, damit wir alſo zu denen geiſtlichen Betrachtungen und zu der Vereinigung mit GOtt deſto ungehinderter ſeyn mögen. Derowegen eſſen wir niemahls ſchlechter, als am Sonntage, weil wir die Seelen-Speiſe und innerliche Ruhe vor nöthiger halten, als daß wir mit Kochen und Braten die Zeit zubringen, und den Gottesdienſt darüber verſäumen ſolten. An dieſem Tage ſetzen wir die Andacht in der Kirche und zu Hauſe beſtändig fort; dahero iſt es in den Städten und auf den Dörffern zur ſelbigen Zeit

gantz ſtille, und man würde denjenigen, welcher an einem von GOtt ſelbſten geheiligten Tage einige weltliche Ergetzlichkeit vornehmen wolte, alſobald vor einen Unchriſten halten. Niemand darff klagen, daß, weil ihm an dieſem Tage die Arbeit verboten iſt, er nicht wiſſe, womit er die Zeit zubringen ſolle: Denn es wird ihm Gelegenheit genug gegeben, an dem HErrn ſeine Luſt zu haben, und ſich an dem Worte GOttes zu ergetzen. Ob wir nun ſchon ſehr wohl erkennen, daß wir einen ſtets währenden Sabbath oder Ruhe-Tag in unſern Seelen halten ſollen; ſo achten wir es dennoch vor eine ſonderbare göttliche Wohlthat, daß uns der getreue GOtt nach dem Sünden-Fall einen gewiſſen Tag in der Woche verordnet hat, an welchem wir, von allen weltlichen Geſchäfften befreyet, uns deſto ungehinderter an ihm erquicken, und mit ihm vereinigen können. Es bringet demnach ein jeder die übrige Zeit, welche er nicht zu dem Gottesdienſt in der Kirche angewendet hat, in den gottſeeligen Verſamlungen zu Hauſe zu, oder verrichtet ſeine Andacht in ſeinem Kämmerlein oder

in einem andern einſamen Orte, je nachdem einen jeden ſein Verlangen zu GOtt antreibet, oder nachdem es ſein Zuſtand und die Beſchaffenheit ſeines Berufs erfordert. Jedoch iſt es auch an dieſem Tage nicht verboten, ſich nach vollbrachtem öffentlichen Gottesdienſt auf das Feld oder in die Gärten und auf die fruchtbaren Berge zu begeben, und daſelbſt den allmächtigen, barmhertzigen und gütigen GOtt aus dem Buche der Natur, nemlich aus ſeinem wunderbaren Geſchöpffen, zu betrachten; wie wir denn die unſrigen von Jugend auf gewöhnen, daß ſie alles, was ihnen am Himmel und auf Erden vor die Augen kömmet, zu ihrem geiſtlichen Nutzen anwenden, und alle Geſchöpffe nicht anders anſehen, als Stufen, auf welchen ſie zu ihrem gütigen Schöpffer hinauf ſteigen ſollen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

§. 48.

Ihr werdet euch erinnern, was maſen ich zuvor berichtet habe, daß das heilige Abendmahl jederzeit Sonntags vor der

Vormittags-Predigt gehalten wird. Gleichwie nun an diesem Tage die meisten unter unsern Christen sich bey dieser Liebes- und Gnaden-Mahlzeit einfinden; also wird dieselbe doch auch alle Tage in der Woche vor der öffentlichen Kirchen-Andacht in den Frühe-Stunden gehalten; da sich denn nicht allein die geistlichen Gäste, sondern auch die übrigen Anwesenden dadurch erquicken, erbauen und in dem wahren Glauben stärcken. Von dem heiligen Abendmahl gläuben wir folgendermasen in Einfältigkeit des Hertzens. Wir wissen, daß der HErr JEsus bey der Einsetzung dieser heiligen und geistlichen Mahlzeit seinen Aposteln Brodt zu essen, und Wein zu trincken gegeben hat. Wenn wir uns nun bey seinem Tische einfinden, so schmecken wir, daß wir wahres Brodt essen, und wahren Wein trincken, und daß es, was sein Wesen und seine Eigenschafft anlanget, eben wie anderes Brodt und wie anderer Wein beschaffen ist. GOtt hat uns deswegen unsere Sinne gegeben, daß wir mit denselben diejenigen Dinge, welche uns vorkommen, prüfen und erkennen

kennen ſollen, und er will nicht haben, daß wir wider die deutliche und unbetrügliche Empfindung unſerer Sinne etwas anders gläuben ſollen, als die Sache an ſich ſelbſten iſt. Alſo wenn ich an dem Lichte der Sonne ſehe, daß es Tag iſt, ſo begehret GOtt nicht, daß ich gläuben ſolle, es ſey Nacht; wenn ich fühle, daß das Feuer heiß iſt, ſo werde ich nicht genöthiget, daſſelbe vor kalt zu halten; wenn mir der Zucker ſüſſe ſchmecket, ſo erfordert der allweiſe Schöpffer nicht von mir, dieſe Süſſigkeit vor ſauer zu halten, und dergleichen mehr; ja als Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung mitten unter ſeine verſammleten Jünger trat, und ſie voller Furcht und Schrecken meineten, ſie ſähen einen Geiſt, ſo verwieſe er ſie auf die Empfindung ihrer Sinne, um ſie zu überzeugen, daß er einen Leib habe, indem er zu ihnen ſagete: Sehet meine Hände und meine Füſſe, ich bins ſelber. Fühlet mich, und ſehet: Denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe. Hierauf zeigete er ihnen Hände und Füſſe, und als ſie vor Freude und

Verwunderung noch nicht gläubeten, forderte er zu essen, und aß vor ihren Augen vom gebratenen Fisch und Honigseim. Wir gläuben aber auch festiglich, daß wir in dieser heiligen Handlung mit dem Brodt und Wein zugleich den wahren Leib und das wahre Blut Christi empfangen. Jenes, nemlich das Essen und Trincken des Brodtes und Weines, vergleichet sich mit unserer Vernunfft: Dieses aber, nemlich das Essen und Trincken des Leibes und Blutes, gehet über unsere Vernunfft; es ist aber nicht wider unsere Vernunfft, wenn dieselbe durch den Glauben geheiliget worden ist. Denn was ist doch vernünfftiger, als einem ehrlichen Menschen, dessen Treue und Wahrheit wir versichert seynd, wie vielmehr aber Christo, als wahrem GOtt und Menschen, der die Treue und Wahrheit selbsten ist, dasjenige zu gläuben, dessen er uns mit deutlichen Worten versichert. Nun aber saget dieser gebenedeyete Stiffter des heiligen Abendmahls bey der Einsetzung mit klaren und ungezweiffelten Worten: Nehmet hin, und esset, das ist mein

Leib,

Leib, nehmet hin, und trincket, das iſt mein Blut. Entweder wir müſſen Chriſto gar nicht gläuben, was er ſaget, oder wir müſſen ihm alles gläuben, was er ſaget. Derjenige nun, welcher geſaget hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben, der hat auch geſaget: Nehmet hin, und eſſet, das iſt mein Leib, nehmet hin, und trincket, das iſt mein Blut. Wenn wir in göttlichen Dingen nichts weiters gläuben wollen, als was unſere Vernunfft begreiffet, ſo können wir nichts gläuben: Denn unſere Vernunfft begreiffet gar nichts in göttlichen Dingen, wie es ſich gebühret, da wir ja nicht einmahl unſere eigene Seele begreiffen können, ſondern nur aus ihren Würckungen empfinden, daß ſie in uns iſt, gleichwie wir aus der Vernunfft von GOtt nichts weiters wiſſen, als daß ein GOtt oder ein ewiges und unerſchaffenes Weſen ſeyn müſſe, welches alles regieret, weil ſonſten ein jedes Weſen, das wir uns vorſtellen können, und das von etwas anderm hergekommen iſt, nicht das höchſte, und alſo auch nicht GOtt ſeyn

kan: Denn wenn wir immer Stufenweise von einem Geschöpffe zu dem andern steigen, so müssen wir doch zuletzt bey etwas stille stehen, welches nicht geschaffen worden, und dieses ist GOtt.

§. 49.

Jedoch noch etwas weniges von unserer Kirchen-Einrichtung zu gedencken, so werden alle Viertel-Jahre einige Mitglieder des Kirchen-Rathes verordnet, welche auf der gantzen Insul von einer Stadt zur andern, und von einem Dorffe zum andern herumreisen, und sowohl in den Kirchen, als auch in den Schulen genaue Visitation anstellen. Diese untersuchen, auf was Weise die Kirchen-Lehrer ihr Amt verrichten, wie weit die Kirchen-Kinder in dem Christenthum zugenommen, wie sich die Schul-Lehrer und Lernenden verhalten, wie weit sich die Christliche Liebe gegen die Armen und Dürfftigen erstrecket, und dergleichen mehr. Finden sie nun hierinnen einen Mangel, so suchen sie demselben abzuhelffen, oder bringen selbigen, wenn es

über

über ihr Vermögen iſt, an den Kirchen-Rath, welcher ſodann dem Ubel bey Zeiten ſteuert, ehe es weiter einreiſſet. Dieſe Viſitationes halten wir vor eines derer nöthigſten Verrichtungen bey der Chriſtlichen Kirche, damit die Kirchen-Lehrer weder ihrer geiſtlichen Gewalt mißbrauchen, noch auch in ihrem Amte nachläſſig werden, oder ihrer Gemeinde durch ihren Wandel einen Anſtoß geben; dargegen aber damit die Kirchen-Kinder ihren Lehrern den gebührenden Gehorſam leiſten, und ſich nicht nur mit dem Munde, ſondern auch in der That als wahre Chriſten bezeigen.

§. 50.

Es iſt hierbey zu mercken, daß die Kirchen-Lehrer, als Geſandten und Diener GOttes, in groſſem Anſehen ſeynd, dergeſtallt daß ſie alleſamt, auch ſo gar die geringſten Kirchen-Lehrer von den Dörffern, die nechſte Stelle nach dem Könige haben. Jedoch werden ſie, ſowohl ehe ſie das geiſtliche Amt antreten, als auch nachgehends bey Gelegenheit von dem

Kirchen-Rath und denen Visitatoribus fleissig erinnert, sich diese Würde und Vorzug nicht zum Hochmuth verleiten zu lassen, sondern desto demüthiger zu seyn, und als Jünger ihrem Meister JEsu Christo in seiner Sanfftmuth und Demuth getreulich nachzufolgen; inmasen denn auch, wenn einer unter ihnen einige gewisse Kennzeichen des Hochmuths zum Aergernüß anderer Mit-Christen von sich blicken lässet, er hiervon abgemahnet, in Ermanglung der Besserung aber seines Amtes entsetzet wird, weil wir keinen vor so sehr untüchtig halten, ein Kirchen-Lehrer zu seyn, als einen hochmüthigen, indem derselbe den Sinn Christi gar nicht hat.

§. 51.

Es ist nöthig, daß bey Erwehlung derer Schul-Lehrer eben so behutsam verfahren werde, als bey den Kirchen-Lehrern. Sie seynd gleichsam die Gärtner, aus deren Baum-Schule die jungen Bäume in den Garten der Kirche versetzet und fortgepflantzet werden. Wir erweh-

erwehlen demnach hierzu gottſeelige und geſchickte Männer, welche genugſame Geduld haben, mit der Jugend umzugehen, und ſich alſo zu bezeigen, als wenn ſie ihrer untergebenen Schüler leibliche Väter wären. Das vornehmſte iſt dieſes, daß ſie dieſelben in dem wahren Chriſtenthum wohl und gründlich unterrichten, ihnen die Allgegenwart GOttes fleiſſig vorſtellen, und ſie zu einem gottſeeligen Leben und ſtillen Wandel angewöhnen. Es wird denen Kindern ihr von Adam geerbtes groſſes Elend vornemlich erkläret, und wie ſie ſich durch den heiligen Geiſt in der Krafft des Verdienſtes Chriſti immerfort mit dem Gemüthe im Gebet zu GOtt erheben ſollen. Zu ſolchem Ende werden ſie auf das Gebet aller Gebete, nemlich auf das Vater unſer gewieſen, damit ſie den richtigen Verſtand deſſelben erlernen, und begreiffen, daß in ſelbigem alles enthalten, was ein Menſch zu ſeiner Leibes- und Seelen-Nothdurfft von GOtt erbitten kan. Ob wir nun ſchon die übrigen in der heiligen Schrifft befindliche Gebete, abſonderlich aber die Pſalmen,

zur Erweckung der Busse und Aufmunterung zum Lobe GOttes vor sehr nützlich und erbaulich halten, wie nicht weniger auch andere von frommen Hertzen abgefassete Gebete gebrauchen: So führen wir doch unsere Kinder bey Zeiten an, mit ihren eigenen Worten dem himmlischen Vater ihr Anliegen in Einfalt vorzutragen, damit sie desto aufmercksamer gemachet und verhindert werden, mit ihren Gedancken nicht auszuschweiffen, noch aus dem Gebet ein blosses äusserliches Werck zu machen, welches Christus vormahls an den Schrifftgelehrten und Pharisäern so sehr gestrafet hat. Wir machen ihnen hiernechst unsern in Fragen und Antworten bestehenden kurtzen Begriff der Christlichen Lehre bekannt; also daß sie nicht nur die Worte, sondern vor allen Dingen auch den rechten Verstand darvon fassen, und da forschen wir genau nach, ob sie auch vermittelst des wahren Glaubens von allem demjenigen, was sie aus dem Worte GOttes gelernet haben, eine Empfindung in ihrem Hertzen verspüren, oder ob sie es nur allein in das Gehirn gefas-

set

ſet haben. Werden wir nun das letztere bey ihnen gewahr, ſo ermahnen wir ſie, GOtt ohne Unterlaß um den wahren lebendigen Glauben zu bitten, und verſichert zu ſeyn, daß er ſie zu rechter Zeit erhören werde.

§. 52.

Indem wir nun ſolchergeſtallt den Grund der Chriſtlichen Lehre und der wahren Gottesfurcht bey den Kindern legen, und immerfort darauf treiben, daß ihre Hertzen zu rechtſchaffenen Tempeln GOttes erbauet werden mögen, ſo lehren wir ſie zugleich ihre Mutter-Sprache, nemlich die hebräiſche fertig leſen und ſchreiben, und zeigen ihnen den rechten Nachdruck aller Worte, damit ſie den Sinn des heiligen Geiſtes, welcher ſich ſolcher Worte in der heiligen Schrifft gebrauchet hat, je mehr und mehr verſtehen lernen: Denn man darff ſich nicht einbilden, daß ein Menſch ſeine Mutter-Sprache vollkömmlich verſtehe, ob ſie ihm ſchon gleichſam mit der Mutter-Milch eingeflöſſet worden iſt, ſondern wenn

wenn er die rechte Eigenſchafft ſolcher Sprache wiſſen will, ſo muß er ſelbige zu erſt mit allem Fleiß erlernen. Hiernechſt müſſen unſere Schüler die griechiſche Sprache ſolchergeſtallt lernen, daß ob ſie ſchon nicht alleſamt dieſelbe fertig reden, ſie dennoch das neue Teſtament in ſolcher Sprache verſtehen, wie ich ſchon zuvor gedacht habe. In der hebräiſchen Sprache zeigen wir ihnen die Wurtzeln, und in der griechiſchen die Quellen und Urſprünge eines jeden zuſammengeſetzeten Wortes, weil hierdurch offtmahls der wahre Verſtand einer Redens-Art in der Bibel am beſten erforſchet und begriffen werden kan.

§. 53.

Weiter lehren wir ſie nichts, als was ihnen nützlich ſeyn kan, und darinnen richten wir uns nach der Lebens-Art, welche ein jeder unter ihnen ergreiffen wird: Denn wir prüfen alſobald in der zarten Jugend ihre Gemüther, worzu ſie am meiſten geneigt ſeynd, damit wir erfahren, zu was vor einer Lebens-Art ſie

GOtt

GOtt beruffen haben mögte. Unſere Wiſſenſchafften ſeynd vornemlich dieſe: Eine genaue Erkenntnüß unſerer Geſetze, die Artzeney-Kunſt, die Sitten-Lehre, welche ſich eintzig und allein auf die heilige Schrifft gründet, die Meſſe-Kunſt, die Rechen-Kunſt, die Wiſſenſchafft des Lauffs des Himmels, jedoch ohne allen heydniſchen Aberglauben, und gebrauchen wir dieſelbe nur zu dem Ende, damit wir die Zeit dadurch abmeſſen, und die wunderbare Allmacht GOttes daraus erkennen. Hierzu dienet uns auch die Erforſchung der Natur und wie der gütige Schöpffer nach ſeiner unendlichen Weisheit alles in der Lufft, im Waſſer, auf der Erden und unter der Erden, ſo gar auch in den verborgenſten Klüfften, ſo ordentlich geſchaffen habe. Unſere Rede-Kunſt beſtehet nicht in hochtrabenden, affectirten und ſchmeichelhafften Worten, ſondern bey derſelben iſt unſer Zweck nur dieſer, daß wir unſere Schüler lehren, eine Sache deutlich, verſtändlich, kurtz und ordentlich vorzubringen, worvon wir die ſchönſten Exempel in der heiligen Schrifft finden. Von

der

der Hiſtorie haben wir nichts weiters zu wiſſen nöthig, als die Geſchichte der Bibel und unſerer Nation, um daraus die Vorſehung GOttes zu betrachten.

§. 54.

Unter dieſem Diſcurs war die Mittags-Stunde herbey gerücket; dahero nahm Nettuno, Clorimenes und Roſalves von dem Kirchen-Lehrer Abſchied, nachdem ſie ſich vor die angenehme Erzehlung auf das verbindlichſte bedancket hatten. Als ſie nun in ihrem Quartier die Mittags-Mahlzeit eingenommen, verfügeten ſie ſich alle drey in ein Zimmer gantz allein, und macheten ihre abſonderliche Betrachtung über die Erzehlung des Kirchen-Lehrers.

§. 55.

Nichts kam mir artiger vor, fieng Nettuno an zu reden, als die in zweyen Büchern beſtehende Bibliotheck dieſes Geiſtlichen, welcher anjetzo der vornehmſte in der Stadt iſt. Würde man in unſerm

unſerm Vaterlande einen Theologum nicht vor einen ungelehrten und zu ſeinem Amte untüchtigen Mann halten, wenn man einen ſo ſchlechten Bücher-Vorrath bey ihm fände? Nichts deſtoweniger habe ich bey dieſem Kirchen-Lehrer ſo viel Weisheit und Verſtand angetroffen, daß er nicht beſſer beſchaffen ſeyn könte, wenn er ſchon alle Bücher durchleſen, ja gar auswendig gelernet hätte, welche von Anfang der Welt bis auf dieſe Stunde geſchrieben worden.

§. 56.

Clorimenes lies ſich vernehmen: Ich will anjetzo nicht unterſuchen, ob die Menge der Bücher in Europa mehr Schaden, als Nutzen bringe: Denn ich erkenne mich nicht fähig, hierüber ein richtiges Urtheil zu fällen; jedoch dieſes mißfället mir, daß in den menſchlichen Büchern zu viel, und in dem göttlichen Buch, nemlich in der Bibel, zu wenig ſtudiret wird. Man betrachte nur, wie in unſern Schulen das Bibel-Leſen meiſtentheils als ein Neben-Werck tractiret

wird,

wird, und wie man schon darmit zufrieden ist, wenn ein Schüler ein Capitel aus der Bibel in geschwinder Eil daher geplappert hat, ohne daß er im geringsten darauf sinnet, noch vielweniger verstehet, was er lieset. Eine solche Kaltsinnigkeit gegen das Wort GOttes bringen die jungen Leute aus der Schule mit auf die Universität, in die Kram-Läden, in die Schreib-Stuben, in die Werckstädte derer Handwercks-Leute oder anderswohin. Dieses aber ist am meisten zu beklagen, daß diejenigen selbst, welche den Lehr-Stand erwehlet haben, sich offtmahls die Bibel am wenigsten bekant machen, sondern sich lieber blos allein von Menschen, als von GOtt lehren lassen. Nun ist zwar eine gute Handleitung eines Lehrers in der Gottesgelehrtheit nicht zu verwerffen: Aber ein Lernender muß sich nicht lediglich darauf verlassen, sondern weil ihn der Lehrer, wo er anders rechter Art ist, von sich ab- und zu GOtt in sein heiliges Wort weiset, so muß er nicht bey dem Wegweiser stehen bleiben, sondern sich auf den Weg begeben, der ihn zu dem Lichte der himmlischen

liſchen Wahrheit führet. Vernachläſſiget er dieſes, und läſſet nicht im Anfange und Fortgange ſeines Studirens die Bibel ſein liebſtes, ja ſein Hand-Buch ſeyn, ſo wird er ſie hernach in ſeinem Amte nicht als ein Buch der himmliſchen Wahrheit, ſondern nur als ein Lexicon oder Aufſchlage-Buch gebrauchen, aus welchem er eine Menge Sprüche, welche ſich, ſo, wie er ſie anbringet, unterweilen wenig mit einander reimen, zuſammen ſcharret, um dadurch eine Stundenlange Predigt zu verfertigen.

§. 57.

Roſalves fügete hinzu: Es iſt gewiß, daß es uns in Europa an Büchern nicht mangelt. Ob ſich aber anjetzo klügere, tugendhafftere und frömmere Leute darinnen befinden, als in der Kirche, da man ſich annoch mit wenig Büchern behalff, anzutreffen waren, ſolches laſſe ich unbeurtheilet. Das vornehmſte unſers Wiſſens und das einige Nöthige iſt die Erkenntnüß GOttes und ſeines Willens. Dieſe Erkenntnüß hat er uns in ſeinem

heiligen Worte offenbaret, und weil er will, daß allen Menſchen ewiglich geholffen werden ſolle, ſo will er auch, daß alle Menſchen fähig ſeyn ſollen, ſein heiliges geoffenbaretes Wort zu verſtehen; gleichwie ſo gar auch ein Menſch auf das deutlichſte und verſtändlichſte redet, wenn er denjenigen, die er liebet, etwas ſagen will, das zu ihrer Wohlfahrt dienet. Alſo kan, meines Erachtens, ein jeder, was zu ſeiner Seeligkeit nöthig iſt, aus dem Worte GOttes begreiffen, wenn er Ihn um den Beyſtand des heiligen Geiſtes bittet; jedoch kan man nicht leugnen, daß die Wiſſenſchafft der hebräiſchen und griechiſchen Sprache hierzu eine groſſe Beyhülffe iſt, und daß dieſe Inſulaner vor allen andern hierinnen glückſeelig ſeynd.

§. 58.

Nettuno lies ſich vernehmen: Das Glaubens-Bekenntnüß des Kirchen-Lehrers, den wir heute beſuchet haben, iſt kurtz und gut, und ob ich es ſchon an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſe, wieweit noch

etwas

etwas zu erinnern und beyzufügen wäre; ſo bin ich doch verſichert, es ſey beſſer, daß man die Chriſtliche Lehre in wenig Glaubens-Articul verfaſſet, als daß aus den Streitigkeiten der Gelehrten über die Glaubens-Articul wiederum neue Glaubens-Articul entſtehen, welche die Einfältigen verwirren, zu vielen Trennungen Anlaß geben, und durch allerhand fleiſchliche Subtilitäten die Seelen von dem wahren Weſen, das aus GOtt iſt, und von der lauteren Chriſtlichen Einfalt abführen. Wie man nur allein bey der Bibel und bey dem daraus gezogenen Apoſtoliſchen Glaubens-Bekenntnüß bliebe, da ſtund es noch gut um die Chriſtenheit. Je mehr hernach Concilia und dergleichen Zuſammenkünffte der Cleriſey gehalten worden, je mehrere Glaubens-Articul, Trennungen und Streitigkeiten haben ſich hervor gethan, und je weniger haben die ſogenante Layen gewuſt, woran ſie ſich halten ſolten.

§. 59.

Roſalves ſagete: Durch die vielen Religions-Streitigkeiten hat ſich die Lie-

be in der Christenheit fast gäntzlich verlohren, und ein jeder bildet sich ein, er sey der beste Christe, wenn er andere, die nicht in allen Stücken seiner Meinung seynd, aufs ärgste verfolgete. Also haben wir viele schnaubende Nachfolger Sauli, aber wenig bekehrte Nachfolger Pauli. Es gefället mir hiernechst wohl, daß sich auf dieser Insul viele Geistliche, oder nach ihrer Redens-Art, viele Kirchen-Lehrer befinden, welche aber ihre Zeit nicht mit Müssiggange zubringen, oder etwa in Clöstern stecken, ohne der Christlichen Kirche sonderbaren Nutzen zu schaffen. Es solte billig überall die Anzahl der Lehrer nach dem entweder grossen oder kleinen Hauffen der Kirchen-Kinder eingerichtet seyn. Ubergiebet man doch einem Hirten nicht mehr Vieh, als er abwarten kan, warum beweiset man denn in Ansehung der Menschen weniger Sorgfalt, da doch eine eintzige Seele mehr wehrt ist, als alles Vieh, ja als die gantze Welt und als alle ihre Herrlichkeit? Woferne das geistliche Amt, wie viele aus Irthum vermeinen, nur darinnen bestehet, daß man eine in das

Ge-

Gedächtnüß gefaſſete Predigt hält, und die Zuhörer nach Ablegung ihrer auswendig gelernten Beichte mit der Abſolution wiederum nach Hauſe ſchicket, ſo können es freylich wenig Seelſorger verrichten: Denn die Stimme des Predigers, welche hundert Perſonen hören, können auch tauſend und noch mehrere hören, wenn es nur der Raum der Kirche leidet: Alldieweil es aber hiermit nicht allein gethan iſt, wie ſchon viele rechtſchaffene Bekenner der Evangeliſchen Wahrheit, obwohl vergebens geklaget haben, ſo iſt noch zur Zeit wenig Wachsthum des Chriſtenthums zu hoffen. Hierwider wird vielleicht eingewendet werden, daß, da es ſo ſchwer ſey, die jetzige wenige Kirchen-Diener nothdürfftig zu unterhalten, ſo werde es faſt unmöglich ſeyn, eine weit gröſſere Anzahl derſelben zu verſorgen. Dieſer Einwurff würde ſich aber ſelbſt beantworten, wenn man bey Hof und anderswo viele unnöthige Diener abſchaffete, und die überflüſſigen Geld-Verſchwendungen einzöge. Zum Exempel, man dörffte nur eine Reformation in den Comödien- und Opern-Häuſern, in den

Ställen der zur bloſen Pracht dienenden Kutſch-Pferde, in den Luſt-Gärten und anderswo anſtellen, ſo würde der Kummer wegen Verſorgung mehrer Kirchen-Diener leichtlich geſtillet werden; anderer Mittel anjetzo zu geſchweigen. Wenn man auch ſolche Aelteſten aus der Gemeinde bekommen könte, wie es auf dieſer Inſul geſchiehet, ſo würde es nicht ohne heilſame Würckung ſeyn. Die Kirchen-Kinder bilden ſich insgemein ein, die Seelſorger bekämen deswegen ihre Beſoldung, daß ſie gottſeelig leben müſten, und ſie könten es auch vermöge ihres Standes, leichtlich bewerckſtelligen, da es ſich hingegen von andern, welche mit der Welt zu ſchaffen haben müſten, nicht thun lieſſe, ſondern mit dieſen würde GOtt Geduld haben, wenn ſie vieles thun und mitmachen müſten, welches in der Welt nicht zu ändern wäre. Woferne ſie aber in der That erführen, daß dergleichen Aelteſten, unerachtet ſie nicht zu dem geiſtlichen Stande gehöreten, dennoch bey ihren weltlichen Berufs-Geſchäfften gottſeelig lebeten, und ſich der Welt nicht gleich ſtelleten, ſo würden ſie

durch

durch ſolche Exempel überzeuget werden, daß die Ausübung der wahren Gottſeeligkeit in allen von GOTT geordneten Ständen möglich ſey. Ich ſage, in allen von GOTT geordneten und ihm gefälligen Ständen: Denn die unnützlichen liederlichen Lebens-Arten, derer viele in Europa zu befinden ſeynd, können gar nicht bey dem Chriſtenthum beſtehen. Dieſe Aelteſten könten auch mit ihren Mit-Bürgern und Mit-Einwohnern auf eine gantz vertrauliche Art umgehen, und ihnen durch den täglichen Umgang vieles gutes beybringen, welches ſonſten unterbleibet; zu geſchweigen, daß ſie von ihrem Leben und Wandel mehr erfahren könten, als ihre ordentliche Seelſorger.

§. 60.

Clorimenes fügete hinzu: Nicht weniger gefället es mir, daß man auf dieſer glückſeeligen Inſul das Lauffen und Rennen nach den geiſtlichen Aemtern vor einen groſſen Greuel hält, wie es denn auch in der That iſt. So lange anders-

wo dieſer Mißbrauch im Schwange gehet, ſo lange wird man ſich wenig guter Hirten zu getröſten haben: Denn ehe man einen geſchickten und frommen Mann, welcher wartet, bis man ihn zu einem Arbeiter in den Weinberg Chriſti dinget, ordentlicher Weiſe beruffet, ſo haben die Aemter-Bettler die Kirchen-Patronen durch ihr Flehen und Bitten ſchon ſo müde gemachet, daß dieſelben ihnen die verledigten Pfarren gleichſam gezwungen und aus Ungeduld verleihen, damit ſie ihrer, als unverſchämter Bettler, nur loß werden.

§. 61.

Nettuno ſagete: Je ſchwerer dieſes Amt iſt, je ſorgfältiger müſſen billig diejenigen unterwieſen werden, welche ſich dermahleins darzu gebrauchen laſſen ſollen. Wer den Krieg zu ſeiner Lebens-Art erwehlen will, dem wird ſein Vorſatz deſto glücklicher gelingen, wenn er ſich von Jugend an befleiſſiget, Froſt, Hitze, Hunger, Mangel des Schlafes und andere Ungemächlichkeiten auszuſtehen,

hen, hiernechſt auch keine Gefahr zu ſcheuen, ſondern ſein Leben zum Dienſt ſeines Herren williglich zu wagen. Solten denn nun diejenige, welche dermahleins in dem geiſtlichen Kriege wider den Teufel und die Welt vor die Kirche GOttes ſtreiten wollen, nicht gleichfalls bey Zeiten angewöhnet werden, ſich ſelbſt zu verleugnen, ihr Creutz auf ſich zu nehmen, und als getreue Jünger ihrem HErrn und Meiſter nachzufolgen? In Wahrheit, es gehet nicht an, daß ein gottloſes Welt-Kind in einem Augenblick ein Kind GOttes werde. Die Veränderung iſt gar zu groß, und die alte Gewohnheit läſſet ſich nicht ſo geſchwinde ablegen. Ob gleich ein junger Menſch, welcher dasjenige, was ein Seelſorger wiſſen muß, dem Buchſtaben nach in das Gehirn gefaſſet hat, nunmehro den Degen mit dem Chor-Rocke verwechſelt, ſo wird er doch deswegen keinesweges als ein liederlicher Bruder in einen frommen Lehrer verwandelt. Wie wir kurtz zuvor von dem vernünfftigen Kirchen-Lehrer, der mit uns geredet hat, berichtet worden ſeynd, ſo wer-

den auf dieſer Inſul diejenige junge Leute, welche keine Hoffnung von ſich ſpüren laſſen, daß ſie dermahleins tüchtige Werckzeuge der Kirche GOttes werden mögten, von dem Studio Theologico abgehalten, und zur Erlernung eines Handwerckes oder einer andern Arbeit angeführet. Bey uns geſchiehet offtmahls das Gegentheil, indem wir diejenigen Knaben, welche wir zu keiner andern Lebens-Art tüchtig halten, zum Studiren beſtimmen, die meiſten, ärmſten, einfältigſten und gebrechlichſten aber zur Gottesgelahrtheit, weil wir in dem irrigen Wahn ſtehen, man könne aus einem jeden Holtz, wenn es auch ſchon noch ſo ungeſchickt ſey, einen tüchtigen Lehrer und Prediger ſchnitzen. Von den Eigenſchafften derer Prieſter alten Teſtamentes redete GOtt zu Aaron folgendermaſen: **Wenn an jemand deines Saamens in euren Geſchlechten ein Fehler iſt, der ſoll nicht herzu treten, daß er das Brodt ſeines GOttes opffere: Denn keiner, an dem ein Fehler iſt, ſoll herzu treten, er ſey blind, lahm, mit einer ſeltzamen**

Naſen

Naſen, mit ungewöhnlichem Glied, oder der an einem Fuß oder Hand gebrechlich iſt, oder höckricht iſt, oder ein Fell auf dem Auge hat, oder ſcheel iſt, oder grindicht, oder ſchebicht, oder der gebrochen iſt. Welcher nun von Aarons des Prieſters Saamen einen Fehler an ihm hat, der ſoll nicht herzu treten, zu opffern die Opffer des HErrn, denn er hat einen Fehler, darum ſoll er zu den Brodten ſeines GOttes nicht nahen, daß er ſie opffere. 3. B. Moſ. 21, 17. 18. 19. 20. 21. Indem nun der allmächtige und allweiſe GOtt im alten Teſtamente keinen mit Leibes-Gebrechen behaffteten Menſchen zum Prieſter haben wolte, ſo war ſolches ein Vorbild, daß die Lehrer und Prediger neues Teſtamentes vor allen andern von innerlichen Fehlern und Gebrechen, ſo viel in dieſem menſchlichen und von Adam geerbten Elende geſchehen kan, befreyet ſeyn ſollen, welches Paulus alſo erkläret: Ein Biſchoff ſoll untadelich ſeyn, als ein Haushalter GOttes, nicht eigenſinnig, nicht zornig, nicht

ein

ein Weinſäuffer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben, ſondern gaſtfrey, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keuſch, u. d. m. Tit. 1, 7. 8. Dieſe Grund-Regel ſolte man allen denjenigen, welche ſich vorgeſetzet haben, GOtt dermahleins in ſeiner Kirche auf Erden zu dienen, über die Thüren ihrer Studir-Stuben ſchreiben, damit ſie ſich täglich darnach prüfen mögten, ob ſie ſich auch getraueten, ihr Leben alſobald darnach anzuſtellen, und ſich ſolchergeſtallt zu demjenigen Stande, den ſie nach GOttes Willen anzutreten geſonnen, geſchickt zu machen. Fänden nun ſie oder ihre Schul-Lehrer und Vorgeſetzten, daß ſie zu dieſem geiſtlichen Krieg nicht Tapfferkeit, Muth, Geduld und Aemſigkeit genug hätten, ſo ſolten ſie alſofort zu einer andern Lebens-Art beſtimmet werden, damit ſie nicht dermahleins ſchädliche und reiſſende Wölffe in dem Schafſtall Chriſti werden mögten. Aber wo hat man jemahls gehöret, daß eine ſolche Prüfung unter den Lernenden angeſtellet worden, und wo hat man die untüchtigen Studioſos

Theolo-

Theologiæ ausgemertzet, oder ihnen gerathen, von ihrem Vorhaben abzuſtehen, welches ſie auszuführen ſo wenig fähig ſeynd, als wenn man einen blinden Menſchen zur Mahler-Kunſt anführen, oder einen Stummen zum Redner machen wolte. Daher kömmet es, daß viele Cantzeln ſo übel beſtellet ſeynd, und daß manche Gemeinden mit einem Miedling geplaget werden, ſo lange er lebet.

§. 62.

Roſalves lies ſich vernehmen: Es iſt ſehr löblich, daß man auf dieſer Inſul keine Müſſiggänger duldet. Wolte man dieſes in Europa gleichfalls einführen, ſo bin ich gut darvor, daß man zum wenigſten die Helffe der Menſchen verjagen und verbannen müſte. Ich rechne aber unter die Müſſiggänger auch diejenigen, welche ſolche Profeſſionen treiben, welche in dem gemeinen Weſen keinen Nutzen ſchaffen, ſondern zur Uppigkeit und Wolluſt dienen. Man weiß, daß in manchem Lande der Müſſiggang vor eine Ehre, und vor eine Eigenſchafft du

beau

beau monde, oder der vornehmen Leute, die Arbeit aber gleichsam vor eine Schande und vor ein Kennzeichen des Pöbels gehalten wird; wie denn eine Person von adelichem Geschlechte offtmahls lieber bettelt, als arbeitet, wenn sie die erforderte Anzahl ihrer Ahnen auf dem Papier, aber kein Geld im Beutel besitzet. Jedoch kan ich nicht finden, wie jemand, so lange ihm GOtt Gesundheit und Kräffte verleihet, von dem allgemeinen Gesetz ausgeschlossen sey: **Im Schweiſe deines Angesichtes ſolt du dein Brodt eſſen**; sondern ich halte vielmehr davor, daß einem jeden Menschen, er mag auch in der Welt so hoch angesehen seyn, als er immer wolle, nothwendig obliege, einige nützliche Arbeit oder Verrichtung vorzunehmen, ob dieselbe schon nach Beschaffenheit des Standes nicht von einerley Art seyn kan. In Wahrheit, wenn der fast zur allgemeinen Gewohnheit gediehene Müssiggang derer Grossen aufhörete, so würden viele grobe Laster und Bedrängnüsse derer Unterthanen unterbleiben.

§. 63. Clo-

§. 63.

Clorimenes ſetzete hinzu: Es iſt ſehr löblich, daß alle und jede Einwohner dieſer glückſeeligen Inſul zum fleiſſigen Leſen der Bibel angehalten werden. In Europa ſeynd viele Länder, allwo nicht jederman erlaubet iſt, die heilige Schrifft zu leſen, welches Verbot billig unter die grauſamſten in der gantzen Welt zu rechnen iſt, in unterſchiedlichen Ländern aber wird das Bibel-Leſen nicht allein allen Menſchen vergönnet, ſondern auch geboten; jedennoch kan man leider nicht ſagen, daß es deswegen von vielen und mit erfordertem Fleiſſe geſchiehet. An denen Evangeliſchen Orten findet man zwar in den meiſten Häuſern die Bibel, aber viele Exemplarien dieſes heiligen Buches ſeynd zimlich mit Staube beflecket, und wenn man ſie manchem Beſitzer derſelben in die Hände geben ſolte, ſo würden ihm die Bücher darinnen und ihre Ordnung eben ſo unbekannt ſeyn, als denen blindeſten Heyden. Ich kenne eine gewiſſe Frau, welche indem ſie zeigen wol-

te,

te, was ſie vor eine gute Wiſſenſchafft von der heiligen Schrifft erlanget habe, einsmahl zu mir ſagete: **Sie habe eine ſchöne Bibel, und der Pſalter ſey auch von dem Buchbinder mit darzu gebunden worden.** Indem nun das Wort GOttes von denjenigen, welche nicht zu der ſogenannten Cleriſey gehören, insgemein gar nicht, oder doch ſehr unfleiſſig geleſen, noch weniger aber betrachtet wird, ſo kan es nicht anders ſeyn, als daß ſich die meiſten einbilden, was maſen ſie dieſen oder jenen Glaubens-Articul vor wahr halten, nicht, weil ſie deſſen in ihrem Hertzen überzeuget ſeynd, ſondern weil es ihre Lehrer ſagen; gleich als ob ein Stockblinder mit meinen geſunden Augen ſehen könte, was ſchwartz oder weiß iſt. In einem weltlichen Kriege wiſſen die wenigſten, ob derjenige Potentate, welchem ſie dienen, eine rechtmäſige Urſache des Krieges habe, oder nicht; ſondern dieſes laſſen ſie ihren Herrn verantworten, und unterdeſſen ſchlagen ſie tapffer darauf los, wenn ſie Gelegenheit darzu haben. Alſo halten ſich auch die meiſten

zur

zur Parthey dieſer oder jener Religion, nicht, als ob ſie vermittelſt genugſamer Nachforſchung erfahren hätten, daß ſie wahrhafftig ſey, ſondern weil ſie darinnen auferzogen worden, und weil ihre Lehrer vorgeben, daß ſelbige die allein ſeeligmachende ſey. Dahero entſtehen unter denen ſogenannten Layen ſo viele Feindſchafften wegen des Unterſchiedes der Religion, und wenn man ſie um die Urſache fragen ſolte, ſo würden ſie doch gemeiniglich nichts weiters zu antworten wiſſen, als daß ſie die rechte Religion hätten, weil ſie gläubeten, was ihre Eltern geglaubet, und daß ſie dannenhero diejenigen anfeinden müſten, welche ſolches nicht eben auch glauben wolten. Es iſt nicht mit Zungen auszuſprechen, was dieſer Irthum oder vielmehr dieſe grobe Dummheit vor beweinens-würdigen Schaden bishero in der Chriſtenheit angerichtet hat, und noch bis auf dieſe Stunde anrichtet. Gewiß iſt es, daß der Teuffel kein bequemeres Mittel hätte erfinden können, ſein Reich mitten in der Chriſtenheit zu vermehren, als daß er denen Menſchen eingebildet hat,

es ſey genug, dasjenige in Glaubens-Sachen vor wahr zu halten, was ihr Hauffen, zu welchem ſie gehören, vor wahr ausgibt, ob ſie ſich ſchon niemahls befliſſen haben, die Wahrheit ſelbſten nach der Richtſchnur des göttlichen Wortes zu erforſchen, und alſo mit eigenen Augen zu ſehen, da doch in natürlichen Dingen ein jeder lieber ſeine als fremde Augen brauchet, die Gewißheit einer Sache zu erfahren, wenn er Gelegenheit hat, dieſelbe ſelbſt zu beſchauen. Als die Einwohner zu Sichar durch Veranlaſſung des Weibes, welches mit dem HErrn JEſu bey dem Jacobs-Brunnen geredet hatte, aus der Stadt giengen, und dieſem Lehrer mit der gelehrten Zunge ſelbſt zuhöreten, ſprachen ſie hernach zu dem Weibe: **Wir gläuben nun hinfort nicht um deiner Rede willen, Wir haben ſelber gehöret, und erkennet, daß dieſer iſt warlich Chriſtus, der Welt Heiland.** Warum ſeynd denn ſo viele vermeinte Chriſten dummer und unachtſamer, als dieſe Samariter, und warum gehen ſie nicht ſelbſten zu Chriſto, um zu erkennen, daß er Chriſtus ſey? §. 64.

§. 64.

Nettuno erinnerte: Man kan auch die gute Ordnung, welche dieſe Inſulaner in Erwehlung eines Kirchen-Lehrers beobachten, keinesweges tadeln; ſondern ihre Behutſamkeit, welche ſie dißfalls gebrauchen, iſt billig zu loben. Bey uns verfähret man mit dem Beruff derer Lehrer und Prediger gar zu cavalierement, indem die Kirchen-Kinder nicht genugſam erforſchet werden, ob ſie wider den Vocandum etwas einzuwenden haben, und ob ſie vermeinen, ihm ihre Seelen anzuvertrauen, um welche es ja eintzig und allein zu thun iſt. Man eilet manchmahl gar zu ſehr mit dieſem wichtigen Werck, und man bedencket ſich an einigen Orten länger über der Beſtellung eines Viehe-Hirten, als eines Seelen-Hirten, unerachtet man mit jenem, nicht aber mit dieſem, alle Jahre eine Aenderung treffen kan. Auf dieſer Inſul iſt es etwas unerhöretes, daß ſich jemand durch Geſchencke oder durch andere verdammete Mittel in ein geiſtliches Amt einge-

schlichen habe: Aber seynd dergleichen Exempel auch so rar in unserm Vaterlande, und könten wir nicht selbsten viele Nachfolger Simonis des Zauberers an den Fingern herzehlen? Gewiß, wenn dergleichen ärgerliche Personen in manchem Lande ausgemustert werden solten, so würden in kurtzer Zeit viele geistliche Aemter verlediget werden.

§. 65.

Ich wolte hiernechst wünschen, redete Rosalves darzwischen, daß die Bestellung gewisser Aeltesten aus dem Volck auch bey uns eingeführet würde. Man muß den geistlichen Stand nicht solchergestallt von dem weltlichen absondern, als ob jener alles, dieser aber gar nichts mit der Sorge des innerlichen Zustandes der Kirche zu thun hätte. Das geistliche Priesterthum, worzu ein jedes Mitglied der Gemeinde beruffen ist, erstrecket sich viel weiter, und man muß es nicht als etwas ansehen, welches ein jeder nach seinem eigenen Gefallen entweder ausüben oder nicht ausüben könne; son-

ſondern es iſt ein jeder Chriſte ohne Ausnahme darzu verbunden. Wie vielmehr iſt es nun nöthig, daß gewiſſe exemplariſche, in dem Chriſtenthum wohl unterrichtete und verſtändige Perſonen aus der Gemeinde erwehlet werden, welche den ordentlichen Lehrern und Predigern in ihrem ſchweren Amte beyſtehen, und auf das Leben der Kirchen-Kinder genaue Achtung geben? Wenn man dieſes in unſerer Evangeliſchen Kirche einführete, ſo würde man den Nutzen und das Wachsthum in der Gottſeeligkeit bald erfahren. Es müſten nemlich dergleichen Aelteſten wöchentlich oder zum wenigſten monatlich von Haus zu Hauſe gehen, mit den Kirchen-Kindern unter währender ihrer Berufs-Arbeit, als welche dadurch keinesweges gehindert würde, ein holdſeeliges und Chriſtliches Geſpräch anfangen, und in lauter Liebe und Freundſchafft nachforſchen, ob ſie in der Ausübung des Chriſtenthums und in der göttlichen Erkenntnüß bißhero ab- oder zugenommen. Fänden ſie nun das erſtere, ſo müſten ſie ſolchen ihren laulichten Neben-Chriſten die Gefahr ihrer

Seelen beweglich vorſtellen, und ſie zur Beſſerung ihres Lebens fleiſſig vermahnen. Sie müſten alsdenn mit denen ordentlichen Lehrern des Ortes zu gewiſſer Zeit eine Zuſammenkunfft halten, und eine ausführliche Relation von ihren Verrichtungen abſtatten; dergeſtallt daß ſie umſtändlich erzehleten, was ſie in einem oder dem andern Hauſe entweder gutes und erbauliches, oder böſes und ärgerliches beobachtet hätten. Dieſes würde inſonderheit auch darzu dienen, daß die Lehrer vermöge ſolcher erhaltenen Kundſchafft, mit der Ermahnung, Beſtrafung, Warnung und Troſte deſto füglicher in dem Beichtſtuhle verfahren könten; da ſie hergegen bey unſerer gewöhnlichen Verfaſſung ihren Beicht-Kindern die Hände offtmahls nur blindlings auf den Kopff legen, und ſie in ſolcher Unwiſſenheit mit der Abſolution verſehen müſſen; oder woferne ſie etwas von dieſer ihrer Beicht-Kinder unordentlichem Wandel erfahren, ſo haben ſie es insgemein von ſolchen Perſonen, welchen wenig Glauben zuzuſtellen iſt. Trüge ſich nun etwas wichtiges bey der Haus-Viſitation derer Aelteſten

teſten vor, ſo müſten die Lehrer, nachdem ſie hiervon berichtet worden, ſich bey ihrem vorgeſetzten Conſiſtorio belehren, und deſſen Entſcheidung erwarten. Es gefället mir auch ſehr wohl, daß man allhier von der Ketzermacherey nichts weiß. Viele Trennungen in der Chriſtlichen Kirche würden ſonder Zweifel unterblieben ſeyn, wenn man mehrere Liebe ausgeübet hätte. So aber fänget man insgemein alſobald an, mit dem Schwerdte darein zu ſchlagen, und hierdurch die Gemüther dermaſen zu erbittern, daß ſie nicht mehr bemühet ſeynd, zur Beförderung des Heils ihrer Seelen die Wahrheit zu erkennen, ſondern aus Hochmuth und Hartnäckigkeit ihre Meinung zu behaupten, es koſte auch, was es wolle. Hierbey iſt dieſes noch am meiſten zu beklagen, daß die gröſten Eyferer vor ihren Religions-Hauffen gemeiniglich die Gottloſeſten ſeynd, indem ſie ſich einbilden, das äuſſerliche Bekenntnüß ihrer Religion, die gewaltſame Vertheidigung derſelben, und die liebloſe Ketzermacherey werde ſie ſeelig machen, ob ſie ſchon dasjenige, was ſie zu glauben

vorgeben, selbsten nicht recht glauben, vielweniger darnach zu leben sich befleissigen.

§. 66.

Nettuno redete hierauf also: Wir haben vorhin gehöret, daß auf dieser Insul die unbußfertigen Sünder so lange von der Christlichen Gemeinde ausgeschlossen werden, biß sie umkehren, und wahre Früchte der Busse zeigen. Warum geschiehet denn dieses nicht auch bey uns? Warum hat ein Ehebrecher, Trunckenbold, Wucherer, Duellante und dergleichen grobe Missethäter, ausgenommen etzliche wenige, und zwar Missethäter von geringem Stande, eben so viel Recht zu der Kirche, als ein wahrer Christe? Ist dieses nicht eine Ursache, daß viel tausend Menschen von der Ausübung des Christenthums abgehalten, und verdammet werden, weil sie sehen, daß man die Frommen und Gottlosen in eine Brühe wirffet, und sie dannenhero gedencken, es habe nicht viel zu bedeuten, wie man lebe, wenn man sich nur

zu derjenigen Kirche halte, darinnen man auferzogen iſt? Wenn ein paar junge Leute ſich zuſammen wider das ſechſte Gebot verſündiget haben, und daſſelbe offenbar wird, ſo müſſen ſie Kirchen-Buſſe thun, nemlich in der Kirche knien, öffentlich antworten, und an etlichen Orten gar am Hals-Eyſen ſtehen. Wer nöthiget aber die Trunckenbolde, Sabbath-Schänder, Läſterer, Haderer und andere unbekehrte Menſchen zur Kirchen-Buſſe, obſchon ihre Sünden eben ſo abſcheulich, ja unterweilen abſcheulicher ſeynd, als die Huhrerey? So aber läſſet man die räudigen Schafe immerfort unter den geſunden ungehindert verbleiben, und iſt weniger, als ein verſtändiger Haus-Vater darum beſorget, daß ſie einander anſtecken werden. Der Löſe-Schlüſſel iſt dermaſen bequem, daß er alle Schlöſſer derer heuchleriſchen und unbußfertigen Hertzen durch das gewöhnliche Hände-Auflegen aufzuſchlieſſen gebrauchet wird: Der Binde-Schlüſſel aber iſt gantz verroſtet, und er gehöret heutiges Tages faſt bey allen Religionen unter das alte Eyſen. In der Römiſch-

Catholischen Kirche höret man selbsten wenig mehr von dem Kirchen-Bann, es sey denn, daß es etwa eine geringe Person betrifft: Denn weil die Päbste zum Theil solche geistliche Gewalt aus Ehrgeitz, und andern unrechtmäsigen Absichten mißbraucheten, so macheten sie die Excommunication dermasen verächtlich, daß sich die Potentaten nicht sonderlich mehr daran kehreten, und daß sich die Clerisey nicht leichtlich unterstunde, auch geringere Personen von der Gemeinschafft der Kirche auszuschliessen, dergestallt daß auf solche Weise das Kind gleichsam mit dem Bade ausgeschüttet worden ist. Die Absetzung der gottlosen und ärgerlichen Kirchen-Lehrer, welche auf dieser Insul gebräuchlich ist, kan ich ebenfalls nicht mißbilligen, wenn behutsam und ordentlich damit verfahren wird. Meines Erachtens bezeiget man bey uns in diesem Fall eine gar zu grosse Gelindigkeit, welche der Kirche GOttes nicht anders, als höchst schädlich seyn kan. Es heisset, man wolle das geistliche Amt nicht schimpffen, und man bedencket hierbey keinesweges, daß es dadurch am meisten

ſten geſchimpffet wird, wenn man es durch ſchändliche und gottloſe Perſonen verwalten läſſet. Woferne man aber hierinnen ein ſchärffferes Einſehen hätte, und manchem Miedlinge bey ſeinem unchriſtlichen Leben nicht ſo lange durch die Finger ſähe, ſo würden viele ungeiſtliche Geiſtliche in ſich gehen, und aus Furcht vor der Remotion zum wenigſten die öffentlichen Aergernüſſe unterlaſſen, wenn ſie auch ſchon keinen Sinn hätten, ſich von Hertzen zu GOtt zu wenden, und Buſſe zu thun. Könte auch wohl ein gröſſeres Unglück erdacht werden, als dieſes iſt, wenn eine arme Gemeinde über den gottloſen Wandel ihres vorgeſetzten Lehrers ſeufftzen muß, und doch keine Hoffnung hat, ſeiner anders los zu werden, als durch den Tod?

§. 67.

Roſalves ſagete: Es iſt ſehr erbaulich, daß dieſe Inſulaner ihre Predigten deswegen kurtz ſeyn laſſen, damit die Kirchen-Lehrer über ſothane Predigten bey denen Zuhörern ein deſto längeres Exa-

men

men anstellen, und dasjenige, was sie geprediget haben, gleichsam widerkäuen können. Wenn man genauer untersuchen wolte, warum die Zuhörer aus vielen Predigten so wenig begreiffen, und noch weniger mit nach Hause bringen, so würde sichs befinden, daß es meistentheils daher rühret, weil eine solche einfältige und deutliche in Fragen und Antworten bestehende Untersuchung unterlassen worden. Die Zuhörer seynd nicht von einerley Fähigkeit, und die meisten haben nöthig, daß ihnen die Christliche Lehre auf eine einfältigere Weise vorgetragen wird, als durch das Predigen geschehen kan, wie es heutiges Tages eingerichtet ist. Nicht als ob man die Predigten gäntzlich verwerffen, und davor halten wolte, als ob sie gar keinen Nutzen hätten, sondern meine Meinung ist nur diese, daß sie zur Beförderung des Christenthums nicht genug seynd. Die meisten unter uns gehen nur zum bloßen Schein und aus Gewohnheit in die Kirche, weil andere auch hinein gehen, und damit sie sagen können, sie seyen in der Predigt und beym Gottesdienst gewesen: Sol-

te

te man aber genauer nachforſchen, ſo würden manche ſo wenig Aufmerckſamkeit hierbey gehabt haben, daß ſie auch nicht einmahl ſagen könten, was vor ein Evangelium verleſen worden. Wenn ſie dargegen wüſten, daß ſie nach der Predigt befraget werden würden, was ſie daraus gelernet und behalten, ſo würden ſie, wo nicht aus Chriſtlicher Begierde und Eyfer, doch zum wenigſten aus Schamhafftigkeit aufmerckſamer ſeyn, damit ſie bey dem Examine nicht ſtumm ſeyn dörfften. O wie vieles würde denen Zuhörern alsdenn klar und verſtändlich werden, wenn ihnen dasjenige, was in der Predigt nach der gewöhnlichen Ordnung vorgetragen worden, durch einfältige Fragen und Antworten erkläret, und einerley offtmahls wiederholet würde!

§. 68.

Clorimenes fügete hinzu: Wo wolte man unſere ſtoltze Chriſten dahin bringen, daß ſie in der Kirche öffentlich auftreten, und ſich von dem Prediger fragen laſſen ſolten? Schicken doch die ſo genan-

genanten vornehmen Leute nicht einmahl ihre Kinder in die öffentlichen Catechismus-Lehren, weil sie sich einbilden, es sey ihrem hohen Stande nachtheilig; zu geschweigen, daß die Alten in solcher Einfalt, welche in der ersten Kirche gebräuchlich war, die Lehre Christi erlernen solten. Unser Christenthum ist viel zu ceremonieux zu dieser Einfalt, und wir lassen fast alles auf das äusserliche ankommen; gleich als ob wir mit lauter Ceremonien ohne Aenderung des Hertzens gen Himmel fahren würden. Hiernechst halte ich dieses vor etwas heilsames, daß unter unsern Insulanern sich viele von der Gemeinde bey den Tauff-Handlungen einfinden, und sowohl vor den Täufling beten, als auch sich selbsten ihres Tauff-Bundes erinnern, und hierdurch theils in ihrem Glauben gestärcket, theils zu eyferiger Beobachtung der Lehre Christi aufgemuntert werden. Es ist nicht genugsam zu beklagen, daß unsere Europäische Christen so wenig an dasjenige gedencken, was in der heiligen Tauffe zwischen GOtt und ihnen vorgegangen ist. Der allgewaltige Herrscher Himmels

mels und der Erden, der hohe und majeſtätiſche GOtt, läſſet ſich mit dem Menſchen, als einer armen und elenden Creatur, in ein Verbindnüß ein, gleich als ob er ſeines gleichen wäre, und dennoch achten die meiſten ſogenanten Chriſten dieſes Verbindnüß, welches doch eintzig und allein auf ihr ewiges Heil angeſehen iſt, ſo ſehr gering, daß ſie faſt gar niemahls daran gedencken. Solten ſie mir auf ihr Gewiſſen antworten, ſo würden ſie öffentlich bekennen müſſen, wie wenig ſie ſich die gantze Zeit ihres Lebens an dieſe groſſe Wohlthat GOttes erinnert haben. Daß dieſes wahr ſey, zeiget die klägliche Würckung: Denn ſoferne ſie fleiſſiger an dasjenige gedächten, worzu ſie ſich bey Empfahung der heiligen Tauffe verbindlich gemachet haben, nemlich der Welt ſamt dem Teuffel zu entſagen, dargegen aber ihre Leiber und Seelen GOTT allein zuzueignen und aufzuopffern, ſo würden ſie ein ander Leben führen, als man insgemein an ihnen verſpüret. Es würde demnach verhoffentlich zu fleiſſiger Erinnerung dieſes mit GOtt aufgerichteten Bundes

und folglich zur Beförderung der wahren Buſſe ſehr behülfflich ſeyn, wenn nicht allein die Chriſten überall angewöhnet würden, ſich zum öfftern bey den Tauff-Handlungen einzufinden, ſondern wenn auch die Lehrer und Prediger, ſo offt ſie die Tauffe verrichten, denen Anweſenden mit einer hierauf gerichteten beweglichen Anrede zu ſtatten kämen. Bey unſerm todt- und eyskalten Chriſtenthum aber muß man bekennen, daß ſich viele nicht ehe an ihre empfangene Tauffe erinnern, als wenn es ihnen ungefehr einfället, daß ſie bey dieſer Gelegenheit Johannes, Petrus, Maria, Eliſabeth oder mit einem andern Nahmen genennet worden ſeynd, und daß ſie dieſes oder jenes Species-Geld oder ſonſten etwas angenehmes zum Paten-Geſchencke bekommen haben.

§. 69.

Clorimenes redete hierauf ſeines Theils alſo: Man kan nicht leugnen, daß in der Europäiſchen Chriſtenheit viel Unflat auszukehren wäre, wenn man nur über-

überall die Hand recht anlegen wolte, und wenn ſowohl das brachium ſeculare als auch das Eccleſiaſticum ſich nicht ſo ſchläfrig bezeigete. Wenn wir bedencken, wie dieſe Inſulaner den Sonntag oder den Tag des HErrn ſo gottſeelig zubringen, ſo müſſen wir uns ſchämen, daß ihn die meiſten unter unſern Chriſten zu einem Freß- Sauff- Dantz- Spiel- und Schand-Tage machen, und ſich anſtellen, als ob ſie vermeineten, es ſey dieſer Tag mit Fleiß darzu geordnet worden, daß ſie den lieben GOtt mit Müſſiggange, Sünden, Uppigkeiten, Unmäſigkeiten und andern Laſtern verunehren und beleidigen ſolten. Gewiß iſt es, daß wenig Beſſerung im Chriſtenthum zu hoffen iſt, ſo lange man den Sabbath oder geiſtlichen Ruhe-Tag in ſolcher Unheiligkeit zubringet, wovor vernünfftige Jüden, Türcken und Heyden einen Abſcheu haben. Soll aber hierinnen eine Aenderung zu hoffen ſeyn, ſo müſſen die Obrigkeiten den Anfang machen, und ihren Unterthanen mit gutem Exempel vorgehen, welches um ſo viel deſto glücklicher von ſtatten gehen wird,

wenn sich der geistliche Stand keine Mühe verdriessen lässet, sondern denjenigen Sonntag allererst vor einen wahren Ruhe-Tag hält, an welchem man an den Seelen unermüdet arbeitet.

§. 70.

Des folgenden Tages nach diesem Gespräch giengen die drey Reisenden ein wenig in der Stadt herum spatziren, und konten sich nicht genug verwundern, daß überall eine so gute Ordnung beobachtet wird. Man siehet in den Gassen nicht so viel Leute auf- und niedergehen, als in den Europäischen Städten: Denn man leidet die Müssiggänger keineswegs, welche in Europa die gröste Zahl dererjenigen ausmachen, die das Pflaster treten, und welche nur deswegen aus einer Gasse in die andere gehen, damit sie die Zeit unnützlich verschwenden, folglich aber andern Menschen, die ihrem Beruff fleissig abwarten, hinderlich und beschwerlich seynd. Jedermann wartet seiner Verrichtungen mit stets währendem entweder äusserlichem oder innerlichem

chem Beten und Singen friſch und fröhlich ab, und bekümmert ſich nicht um ſeiner Nachbarn Thun und Laſſen, als ſo weit es die Chriſtliche Liebe und die Noth des Nechſten von ihm erfordert. Es ſeynd auf dieſer Inſul nur ſolche Arten der Handwercker gebräuchlich, welche nicht zur Wolluſt und Uppigkeit, ſondern zur Nothdurfft erfordert werden. Wolte man nun fragen, ob nicht ſolchergeſtallt viele Menſchen ohne Arbeit und ohne Nahrung zu finden wären, ſo iſt hierauf folgendermaſen zu antworten: Die Arbeit iſt bey den Einwohnern freylich nicht ſo häuffig, als an den meiſten Orten in Europa, allwo viele Menſchen kaum fünff bis ſechs Stunden zum Schlafe und etwa zwey Stunden zur Mahlzeit anwenden dörffen; dergeſtallt daß ſie unter den übermäſigen Geſchäfften der Nahrung ſich das Werck ihrer Seeligkeit nicht genugſam angelegen ſeyn laſſen können: Denn obſchon das gantze Leben der Chriſten ein immerwährendes Gebet ſeyn ſoll; ſo kan man doch auch nicht leugnen, daß die unabläſſige zeitliche Geſchäffte die ohnedem von Na-

tur zu dem Jrdiſchen geneigte Seele leichtlich beſchweren, und zu dem Geiſtlichen je mehr und mehr ungeſchickt und ſchläfrig machen können; dahero es ſehr nöthig, daß ein Chriſte täglich einige Zeit übrig habe, in welcher er ſeine von allen zeitlichen Geſchäfften befreyete geiſtliche Ubung entweder in Geſellſchafft anderer Chriſten, oder vor ſich allein und in der Stille anſtelle. Alldieweil nun die Einwohner des Landes der Zufriedenheit weder mit groſſen herrſchafftlichen Gaben beſchweret werden, noch auch zu ihrem Unterhalt viele Nahrungs-Mittel gebrauchen, indem ſie mit geringer Kleidung und mit ſchlechter Koſt vergnügt ſeynd, ſo können ſie bey leidlicher Arbeit ihre reichliche Nahrung finden, und die übrige Zeit deſto füglicher und geruhiger zum Dienſte GOttes anwenden.

§. 71.

Bey den Handwercken gehet alles ordentlich und gottesfürchtig zu, und die Lehrlinge werden fleiſſig angeführet, nicht allein

allein tüchtige Arbeit machen zu lernen, ſondern auch niemanden das allergeringſte von denen zu der Arbeit anvertrauten Sachen zu verunträuen, und immerfort mitten unter den Beruffs-Geſchäfften GOtt, als den allgewaltigen Richter der Lebendigen und der Todten, vor Augen zu haben: Denn was können im Gegentheil aus den Lehr-Jungen vor aufrichtige und fromme Geſellen und Meiſter werden, wenn ſie in der Jugend an den Geſellen und Meiſtern keine Gerechtigkeit gegen den Nechſten und keine Furcht vor GOtt verſpüren? Da höret man auf dieſer Inſul niemanden leichtlich klagen, daß zum Exempel die Schneider zu einer Kleidung viel gefordert und genommen, wenig aber darzu angewendet, und nichts wieder gegeben; daß die Schuſter geringes Leder zu den Schuen genommen, und dieſelben liederlich genehet, damit ſie deſto geſchwinder reiſſen, und man deſto ehe wiederum neue nöthig haben mögte; daß die Mäurer und Zimmer-Leute, wenn man mit ihnen überhaupt gedinget, ſchlechte und untüchtige Arbeit verfertiget, um deſto geſchwinder

davon zu kommen ; daß die Leinweber einen guten Theil von dem anvertrauten Garn entwenden, oder das gute vor schlimmes vertauschen ; daß die Müller weniger Mehl liefern, als sie solten, und also einen würcklichen Diebstahl begehen, von welchem es heisset, es werde die Sünde nicht vergeben, bis man das Entwendete wieder erstattet; daß die Wund-Aertzte einen Schaden schlimmer machen, als er gewesen ist, damit sie desto mehr Artzt-Lohn fordern können, und was andere dergleichen bey den Handwercken und Künsten anderswo vielleicht manchmahl vorkommende und unrechtmäsige Vortheile mehr seyn. Eines jeden Handwerckes Mitglieder in einer Stadt kommen alle Monate einmahl zusammen, schlichten ihre Irrungen so viel es sich ohne Beyhülffe der ordentlichen Obrigkeit thun lassen will, und diese Zusammenkunfft fangen sie mit einem inbrünstigen Gebet an. Sie untersuchen selbsten, ob jemand unter ihnen sich in eigennütziger Verfertigung einer aufgetragenen Arbeit an seinem Nechsten versündiget habe : Befindet sich nun solches,

so

ſo muß der Verbrecher demjenigen, welchen er vervortheilet hat, ſeinen erlittenen Schaden alſofort erſetzen. Hiernächſt wird er ernſtlich vermahnet, hinkünfftig von dergleichen unchriſtlichem Beginnen abzuſtehen: Folget er aber nicht, ſondern fähret noch zwey- oder aufs höchſte dreymahl in ſeinen Betriegereyen fort, ſo wird er aus dem Handwerck geſtoſſen, und ihm daſſelbe ferner zu treiben unterſaget. Eben alſo verfähret man auch mit demjenigen, welcher in einem andern groben Laſter ſtecket, und keine Beſſerung ſeines Lebens bezeiget. Alles ſündliche Freſſen und Sauffen, welches in manchen Europäiſchen Ländern bey Loßſprechung ihrer Lehr-Jungen, Meiſtermachen und ſonſten gebräuchlich iſt, halten ſie vor einen groſſen Greuel, wodurch der zeitliche und ewige Unſegen herbey gezogen wird. Was würden denn nun dieſe ehrliche und fromme Leute ſagen, wenn ſie die Mißbräuche derer Handwercks-Zünffte in Deutſchland ſehen ſolten? Zum Exempel, daß man die Lehr-Jungen meiſtentheils keinesweges zur Gottesfurcht anführet, ſondern nur al-

lein darmit zufrieden iſt, wenn ſie ihre Arbeit auf eine ſolche Weiſe verrichten, wie das unvernünfftige Vieh, bey welchem man nichts anders thut, als daſſelbe mit Peitſchen und Prügeln anzutreiben. Was würden ſie von unſerm Chriſtenthum gedencken, woferne ſie ſehen ſolten, daß bey einigen Handwercken, wenn die Lehr-Jungen zu Geſellen gemachet, und nach ihrer gewöhnlichen Redens-Art deponiret werden, ſolche Narrentheidungen und ärgerliche Schand-Poſſen getrieben werden, daß es kein Wunder wäre, wenn ſich die Erde aus GOttes gerechtem Gericht öffnete, und die Gotteslästerer in den Abgrund ſtürtzete; zum Exempel, wenn bey den Tiſchlern oder Schreinern das Sacrament der heiligen Tauffe und das Geheimnüß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit zum Geſpötte gemachet wird, dergleichen ſich nicht leichtlich ein Jüde, Türcke und Heyde unterſtehen würde, ob er ſchon noch ſo gottloß wäre, und ob er ſchon die göttliche Wahrheiten nicht alleſamt glaubete. Was würden ſie ſagen, wenn ſie die Unmäſigkeit und Völlerey erführen, welche

che faſt bey allen Handwercks-Zuſammenkünfften verübet wird? Wie würde es ihnen gefallen, wenn ſie höreten, daß in den meiſten Städten in Deutſchland ein jeder Bürger, welcher die Brau-Gerechtigkeit hat, verbunden iſt, dem andern ſein Bier ausſauffen zu helffen, damit ihm derſelbe eine ſolche ſäuiſche Freundſchafft wieder erweiſen mögte, wenn die Reihe des Bierſchanckes an ihn kömmet; dergeſtallt daß eine Unmäſigkeit und Völlerey der andern täglich die Hand bietet. Würden ſie aber in den Wein-Ländern nicht noch gröſſere Greuel erfahren?

§. 72.

Im Kauffen und Verkauffen ſeynd die Einwohner des Landes der Zufriedenheit bald mit einander fertig: Denn weil ſie nicht vielerley Dinge zu ihrer Nothdurfft gebrauchen, ſo weiß ein jeder, was eine Sache wehrt iſt, und derowegen werden ſie offtmahls mit zweyen bis dreyen Worten des Handels eins; zumahlen bey den meiſten die Liebe des

Nechſten ſo viel würcket, daß ſie ihren Neben-Chriſten auf keinerley Weiſe zu vervortheilen ſuchen. Wenn demnach einer den andern im Handel betrogen oder überſetzet hat, ſo iſt es ein eben ſo groſſer Greuel, als wenn bey uns ein Menſch einen Todtſchlag begangen; inmaſen denn dieſe Miſſethat bey uns viel gewöhnlicher iſt, als der Betrug und Eigennutz bey ihnen. Zu dieſer Aufrichtigkeit im Handel und Wandel ſeynd ſie um ſo viel deſto mehr geneigt, weil ſie keines Reichthums benöthiget ſeynd, ſondern ſich mit wenigem vergnügen. Es iſt nemlich ihre Kleidung einfältig, ihre Leibes-Nahrung in Eſſen und Trincken mäſig, und ihre Wohnung nicht koſtbar; dergeſtallt daß der unnützliche und eitele Reichthum ihnen keine Zufriedenheit geben, ſondern vielmehr eine beſchwerliche Laſt ſeyn würde. O wie viele Sorgen wegen der Erlangung Geldes und Gutes würden unſere Landesleute überhoben ſeyn, wenn ſie ſich nicht einbildeten, vieler Dinge benöthiget zu ſeyn, die ſie doch ſo wenig gebrauchen, als das fünffte Rad am Wagen! In Wahrheit,

heit, woferne eine Menſch begreiffet, was es heiſſe, wenn der Apoſtel Paulus in dem ſechſten Capitel der erſten Epiſtel an Timotheum ſaget: Es iſt ein groſſer Gewinn, wer gottſeelig iſt, und läſſet ihm genügen: Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar iſt, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, ſo laſſet uns begnügen. Woferne ein Menſch, ſag ich, dieſe Wahrheit begreiffet, und dieſelbe in ſeiner Seelen empfindet, ſo wird er gewahr, wie wenig er in dieſer Welt an irdiſchen Gütern zu ſeiner nöthigen Nahrung gebrauche, indem ihn die Gottſeeligkeit lehret, ſich in Eſſen und Trincken der Mäſigkeit und in den Kleidern der Einfalt zu befleiſſigen, nach dem Exempel unſers hochgelobten Heilandes, welcher nichts eigenthümliches, ja nicht einmahl ſo viel hatte, da er ſein Haupt hinlegen konte.

§. 73.

Der Handel unſerer Inſulaner beſtehet auch mehr in Vertauſchung einer

Waare

Waare gegen die andere, als im Kauff und Verkauff; dahero man in dieſem geſegneten Lande wenig Geld ſiehet. Die Müntze iſt an Gold, Silber oder Kupffer accurat ſo viel werth, als die Materie, aus welcher ſie gepreget iſt, weil ſich der König vermöge ſeiner Pflicht verbunden erachtet, die zum Müntz-Weſen benöthigte Unkoſten lieber zu tragen, als im Gegentheil, wenn dieſelben von dem Werth des Metalles abgekürtzet werden ſolten, zu allerhand Unterſchleiffen, Vervortheilungen und Unordnungen den Weg zu bahnen: Denn er erkennet, daß ſein hohes Amt mit ſich bringe, ſein Volck Chriſtlich zu regieren, nicht aber ſich von dem Vermögen derer Unterthanen zu bereichern oder denenſelben zur Laſt zu werden; dahero er lieber bey dem Müntz-Weſen und in andern Dingen einen kleinen Verluſt über ſich ergehen läſſet, als Anlas gibt, das Land durch Eigennutz ſeiner Rent-Cammer und ſeiner Bedienten auszuſaugen.

§. 74. Von

§. 74.

Von den Intereſſen des ausgeliehenen Geldes weiß man nichts, und die Verkehrungen mit dem Gelde, deren man ſich in Europa bedienet, und welche offtmahls zu groſſen Sünden und Unterdruckungen der Armen eine ſündliche Gelegenheit geben, ſeynd hier gar nicht gebräuchlich; ſondern wer übriges Geld beſitzet, dem gilt es gleich, ob er es im Kaſten verſchloſſen hat, oder ob es ſein Nechſter zu ſeiner Nothdurfft gebrauchet. Solte es aber der Gläubiger unter währender Zeit ſolches Darlehens ſelbſten benöthiget ſeyn, und ſelbiges von dem Schuldner nicht alſofort wieder bekommen können, ſo muß ihm dieſer den durch ſolchen Verzug erlidtenen Schaden der Billigkeit nach erſetzen. Wenn man nun den ſchändlichen Wucher, welchen viele Europäer in dieſem Stücke auszuüben pflegen, dargegen hält, ſo muß man billig erſtaunen, und hertzlich darüber ſeuffzen, daß es die Chriſten offtmahls ärger machen, als die Juden, welche

doch

doch deswegen in der gantzen Welt beſchryen ſeynd. Es iſt ja nunmehro bekantermaſen zum groſſen Schimpff der Chriſtenheit leider dahin gediehen, daß die Reichen durch Abforderung übermäſiger Zinſen die Armen vollends gantz ausſaugen, indem dieſe, wenn ſie in der Noth ſtecken, jenen ſo viel verſprechen müſſen, als ſie nur immer fordern; dergeſtallt daß das Geld, welches an und vor ſich ein heilſames Mittel zur Beförderung des Handels und Wandels iſt, nunmehro ein gefährliches Werckzeug worden, wodurch die grauſamſte Tyranney derer Geitzigen gegen ihren nothleidenden Nechſten ausgeübet wird; daherro zu beſorgen, daß die Seufftzer der Bedrängten GOttes Gerechtigkeit, abſonderlich da ſo viele herrſchende, aber theils unerkante, theils unbeſtraffete Sünden darzu kommen, endlich bewegen werden, das Licht des Evangelii von vielen Europäiſchen Ländern und Oertern hinweg zu nehmen, und daſſelbe denen Heyden zuzuwenden, welche dieſen Greuel allbereit aus dem natürlichen Geſetz begreiffen können.

§. 75. Auf

§. 75.

Auf dieſer Inſul werden in den Städten zwar auch Jahr-Märckte gehalten; ſie ſeynd aber von den Europäiſchen ſehr weit unterſchieden. Es ſeynd nemlich gewiſſe Handlungs-Aufſeher verordnet, welche die Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit der Kauffmanns-Waaren genau unterſuchen, und auf jede einen billigen Preis ſetzen; dergeſtallt daß die Verkäuffer und Käuffer des Handels leichtlich eins werden können, weil ſie den Werth der Waaren, welcher an jedem Kram-Laden angeſchrieben ſtehet, beyderſeits wiſſen. Dieſe Aufſeher gehen den gantzen Tag auf dem Marckte herum, damit ſie alle Streitigkeiten und Unordnungen alſofort theils abthun, theils verhindern. Unter währenden ſolchen Jahr-Märckten ſpüret man keine Aergernüſſe und Mißbräuche mit Freſſen, Sauffen, Spielen, Dantzen, Schreyen und dergleichen, als welches wider den Zweck iſt, warum die öffentlichen Märckte angeordnet worden ſeynd; allermaſen denn die trunckenen und

üppi-

üppigen Leute andere ihres Berufs und ihrer Nothdurfft wegen anwesende Personen in ihren Geschäfften hindern, und alle tugendhaffte Gemüther ärgern. So lange als ein Jahr-Marckte auf dieser Insul dauert, wird täglich Vormittags von einer absonderlich hierzu auf dem öffentlichen Platz aufgerichteten Cantzel eine Vermahnung gethan, und mit Gebet und Gesang beschlossen, da denn unter währendem solchen Gottesdienst jederman stille ist, und demselben andächtig beywohnet. Bey Endigung des Marcktes wird von obgedachter Cantzel eine Predigt gehalten, und die Zuhörer insonderheit nachdrücklich erinnert, eine genaue Gewissens-Prüfung anzustellen, ob sie auch bey dieser Gelegenheit jemanden im Handel und Wandel vervortheilet oder betrogen, damit sie wahre Busse thun, und das unrechtmäsiger Weise an sich gebrachte Gut wieder erstatten mögten, sintemahl die Vorbehaltung desselben eben so verdammlich sey, als die Besitzung eines Diebstahls.

§. 76. In

§. 76.

In ihren Geſellſchafften ſeynd die Inſulaner ſehr Chriſtlich und vernünfftig. Sie ſeynd insgemein geneigt, viele Zuſammenkünffte anzuſtellen, und man findet wenig Perſonen unter ihnen, welche eine langwierige oder ſtetswährende Einſamkeit lieben. Die Geſellſchafften ſeynd aber allemahl auf ihre Erbauung im Chriſtenthum angeſehen; weil ſie glauben, wie es auch in der That alſo iſt, daß ein Chriſte den andern aufmuntert, gleichwie ein Licht das andere anzündet. Sie reden zwar, wenn ſie zuſammen kommen, auch von Berufs-Geſchäfften und andern nützlichen Sachen; jedoch dergeſtallt daß ſie die Application allemahl auf das einzige Nothwendige derer wahren Chriſten machen; wiewohl ſie auch gewiſſe Zuſammenkünffte halten, in welchen man von zeitlichen Dingen gar nicht redet, ſondern nur allein geiſtliche Ubungen mit Leſung des Wortes GOttes, deſſen andächtiger Betrachtung und inbrünſtigem Gebet vornimmet. Sie

gläuben einfältig, und leben Christlich; dahero ist nicht zu besorgen, daß sie in ihren gottseeligen Zusammenkünfften oder auch sonsten, wenn sie ihre Betrachtungen in der Stille allein anstellen, in einige Irthümer verfallen mögten; also daß man keine Religions-Zänckereyen, sondern lauter Liebe unter ihnen verspüret. Sie üben sich offtmahls in der Züchtigung des Fleisches, indem sie sich, nachdem sie einen innerlichen Trieb darzu haben, manchen Tag des Essens und Trinckens gäntzlich enthalten, insgemein aber und täglich ein mäsiges Leben führen, und dem Leibe nicht mehr Speise und Tranck verstatten, als er zu seinem Unterhalt nöthig hat, weil sie wohl erkennen, daß die übermäsige Geniessung derer Lebens-Mittel eine grosse Hindernüß der Andacht ist. Sie brechen sich vielfältig am Schlafe ab, um, nach dem Exempel der ersten Christen, desto fleissiger und inbrünstiger zu beten. Vornemlich aber seynd sie bemühet, ihr Fleisch dadurch zu creutzigen, daß sie ihren Begierden widerstehen, sowohl in demjenigen, was die ihr selbst gelassene menschliche

che Natur verlanget, liebet, und worüber ſie ſich freuet, als auch in demjenigen, was ſie ſcheuet, und was ihr zuwider iſt. Sie machen im übrigen hieraus kein verdrießliches Werck, ſondern erkennen, daß ſie es zu thun ſchuldig ſeynd, und daß es zu ihrem eigenen Beſten dienet; dahero binden ſie niemanden ein Joch auf, daß er dergleichen Creutzigung und Ubung anſtellen müſſe; ſondern ſie überlaſſen ſolches einem jeden zu ſeiner beſondern Prüfung, und befleiſſigen ſich einander mit gutem Exempel vorzugehen, auf daß der Neben-Menſch dadurch erbauet werde. Sie halten davor, daß gleichwie die Mäſigkeit in Eſſen und Trincken, ja unterweilen, die zu gewiſſer Zeit beliebte gäntzliche Enthaltung derer Nahrungs-Mittel, nach eines jeden Natur und Complexion ein heilſames Mittel zu Erhaltung und Beförderung der Geſundheit des Leibes iſt, dergeſtallt, daß es unterweilen mehr würcket, als die köſtlichſten Artzeneyen ſelbſt; alſo ſeye auch dergleichen Mäſigkeit und Enthaltung zur Geſundheit der Seelen ſehr zuträglich, um hierdurch nebſt dem andächtigen Ge-

bet denen thierischen nach dem Sünden-Fall in uns wohnenden Eigenschafften und Begierden zu widerstehen. Sie seynd, wie solches die hebräische Sprache ohnedem mit sich bringet, kurtz in ihrem Vortrage, und was sie mit wenig Worten andeuten können, das thun sie nicht mit einer weitläufftigen Rede, aus Beysorge, es mögte durch die Weitläufftigkeit das Nöthige mit vielem Unnöthigen vermischet werden; dahero sie weit davon entfernet seynd, daß sie in der Vielredenheit einen eitelen Ruhm suchen solten.

§. 77.

Wenn die Europäer ein rechtes Muster haben wolten, wie ein Closter wohl einzurichen wäre, so mögten sie nur ein Privat-Haus auf dieser glückseeligen Insul betrachten. Die Häuser allhier seynd nicht prächtig, sondern bequem gebauet: Denn sie halten es vor eine grosse Thorheit, wenn ein Mensch mit derjenigen Hütte, welche ihm zur Bedeckung wider Frost und Hitze dienen, und seinen elen-

den

den Leib darwider bewahren ſoll, thörichter Weiſe prangen, und ſich deswegen überheben wolte, weil er ſich hinter einen gröſſern Hauffen Stein und Kalck, nemlich in einen groſſen und weiten Palaſt, verbergen kan, als andere Leute, welche nicht ſo viel Vermögen haben. Die meiſten haben in ihren Häuſern ein abſonderliches Gemach, darinnen alle diejenige, welche in das Haus gehören, zu gewiſſen Stunden zuſammen kommen, ihr Gebet und andere geiſtliche Ubungen zu verrichten; wie denn auch auſſer ſolchen Stunden ſich ein jeder, wenn ihn ſeine Andacht darzu beweget, und wenn es ſeine Beruffs-Geſchäffte zulaſſen, in dieſem Bet-Kämmerlein einfindet. Hiernechſt haben die Reichen ein abſonderliches Zimmer in ihren Häuſern beſtimmet, darinnen ſie die armen Reiſenden beherbergen, und die Krancken verpflegen, wiewohl dieſes letztere, wie wir hernach hören werden, ſelten nöthig iſt. In den Häuſern gehet es ſehr ordentlich und ſtille zu, indem die Stunden zum Gebet, zur Arbeit, zur Mahlzeit und zum Schlafen ordentlich eingetheilet ſeynd, und die-

se Ordnung wird nicht anders, als durch ungewöhnliche Zufälle, zum Exempel, Kranckheiten, unvermuthete Wercke der Liebe des Nechsten, Reisen und dergleichen, unterbrochen. Man erfähret selten einige Uneinigkeit unter den Nachbarn, und wenn auch gleich ein solcher Streit entstehet, so treten doch alsobald die übrigen Nachbarn herbey, welche zum Frieden rathen, und die Irrung zu schlichten sich bemühen.

§. 78.

Eben so stille, ehrbar und ordentlich gehet es auch in den öffentlichen Gast-Häusern und Herbergen zu, als in andern Häusern; dahero allemahl gottseelige und fromme Leute zu Gastwirthen bestellet werden; dergestallt daß wenn ein Mann, von dessen Christenthum man nicht genugsame Kennzeichen siehet, ein solches Gast-Haus kauffen oder miethen will, er von der Obrigkeit nicht darzu gelassen wird. Man spüret in denselben weder musicalische Instrumente, noch Karten und Würffel, vielweniger leichtfertige

fertige Weibs-Perſonen, wodurch viele Wirthe in Europa ihre ſündliche und verdammliche Nahrung ſuchen. Wenn ein Gaſt ſo viel Getränckе fordert, daß es ihm nicht mehr zum vernünfftigen Durſt, ſondern zur Völlerey dienet, ſo weigert ſich der Wirth, ihm etwas weiters zu geben, und befleiſſiget ſich im übrigen, ſeine Gäſte mit erbaulichen Diſcurſen zu unterhalten.

§. 79.

Wenn man an vielen Orten in Europa von einer ſolchen frommen Art derer Gaſt-Wirthe höret, ſo wird man ſie ſonder Zweiffel verlachen, und vermeinen, es ſey ein anders ein Gaſt-Wirth, und ein anders ein Pfarrer zu ſeyn: Dieſer müſſe ſich vom Altar, jener aber von ſeinem Wirths-Hauſe nehren, allwo es nicht allemahl ſo engelrein zugehen könne. Wenn ein Gaſt-Wirth ſeinen Gäſten eine ſtetswährende Predigt von der Mäſigkeit halten wolte, ſo würde ihm ſein Wein und Bier im Keller liegen bleiben, und verſauern; die Gäſte aber

würden ſich nach einem andern Wirth umſehen, welcher ſie beſſer vergnügete. Ein ſolches Urtheil werden die Einwohner des **Landes der Zufriedenheit** nebſt ihren gottſeeligen Wirthen in unſerm Theil der Welt meiſtentheils zu gewarten haben, und ſo lange Europa nicht Chriſtlicher wird, als es anjetzo iſt, ſo wird es wohl mit den Wirths-Häuſern und mit allen andern Dingen bey dem alten bleiben. Die Wirthe müſſen ihrer Chriſtlichen Obrigkeit viel Schatzung geben, welche ſchon mit auf die Luſtigmacherey geſchlagen iſt. Will nun dieſe Chriſtliche Obrigkeit nicht eine wichtige Rubricke in ihrer Rechnung eingehen laſſen, ſo muß ſie die Finger vor die Augen halten, und ſich ſowohl die Einheimiſchen, als auch die Fremden in allen Uppigkeiten herumwelzen laſſen, damit ſie den Lohn der Ungerechtigkeit davon tragen. Wer ein anders rathen will, der wird vor miltzſüchtig und vor einen ſehr ſchlechten Hauswirth gehalten. Man erbauet die Wirths-Häuſer offtmahls an die luſtigſten Oerter, und man richtet mit Fleiß allerhand Spiele in denſelben

ben an, damit die Gäſte deſtomehr herbey gelocket werden. Was würde man ſagen, wenn ein frommer Menſch ein Lob- und Danck-Lied in einem Europäiſchen Wirthshauſe anſtimmete, ſo bald er nach Nothdurfft gegeſſen und getruncken hätte? Würden ihn nicht die übrigen Gäſte ſamt dem Wirth verlachen, und vor einen Wahnſinnigen halten? Wolte er nun noch über dieſes einen Diſcurs von den Wohlthaten GOttes anfangen, ſo beſorge ich ſehr, man würde ihm die Thür weiſen, damit er die Luſt derer übrigen Anweſenden nicht verſtöhren mögte. Worüber ſich aber die Europäer ſonder Zweiffel am meiſten verwundern werden, iſt dieſes, daß keiner auf der Inſul der Zufriedenheit die Gaſt-Wirthſchafft treiben darff, er habe ſich denn zuvor von den Kirchen-Lehrern aus der Chriſtlichen Lehre examiniren laſſen, worbey man ſich wegen ſeines guten Wandels auf das genaueſte erkundiget; dergeſtallt daß man in Beſtellung einer verledigten Gaſt-Wirthſchafft faſt eben ſo viel Vorſichtigkeit anwendet, als wenn man einem Kirchen-

Lehrer ein geiſtliches Amt anzuvertrauen hätte: Denn die Inſulaner ſtehen in der Meinung, daß ein Gaſt-Wirth die beſte Gelegenheit habe, denen bey ihm einkehrenden Perſonen mit gottſeeligen Geſprächen und einem untadelhafften Leben und Wandel zu ſonderbarer Erbauung zu dienen; wie man denn auch genugſame Exempel findet, daß diejenige, welche unbekehrt in ein Wirthshaus gegangen, hernach bekehrt wiederum herausgekommen ſeynd. O was vor ein unbegreiffliches Wunderwerck würde eine ſolche Begebenheit in unſerm Europa ſeyn! Es träget ſich demnach nicht ſelten zu, daß man die Kirchen-Lehrer ſelbſt in denen Wirthshäuſern antrifft, wohin ſie ſich dann und wann begeben, um mit denen Wirthen und Gäſten einige geiſtliche Ubungen anzuſtellen. Würde man nicht ein Wirthshaus von ſolcher Art in Deutſchland eine Herberge der Pietiſten, in Franckreich ein Neſt der Queſneliſten oder Janſeniſten, und in Italien eine Zuſammenkunfft der Moliniſten nennen?

§. 80. Es

§. 80.

Es ſeynd demnach die Wirthshäuſer auf dieſer glückſeeligen und Chriſtlichen Inſul nicht zum Volltrincken und zur Uppigkeit, ſondern zur benöthigten Leibes-Nahrung und zur Nacht-Ruhe derer Reiſenden verordnet. Was das Volltrincken anlanget, ſo halten dieſe Inſulaner daſſelbe vor einen derer gröſten Greuel, welcher unter Chriſten vorgehen kan, und woferne ſich einer unter ihnen dermaſen mit dem Trunck überlädet, daß es ihm den Kopff einnimmet, welches doch ſehr ſelten geſchiehet, ſo wird er ſo lange vor ein todtes Glied der Chriſtlichen Gemeinde gehalten, bis er vermittelſt wahrer Reue und Buſſe zur Beſſerung ſeines Lebens gewiſſe Hoffnung machet. Den Wein, welcher ſehr köſtlich auf dieſer Inſul wächſet, halten ſie zwar vor eine herꝛliche Gabe GOttes; jedoch gebrauchen ſie denſelben mehr zur Artzeney und zur Stärckung des Magens, als zum Durſt, indem ihnen das traurige Exempel des Ertz-Vaters

ters Noah immerfort vor Augen schwebet, welcher, als er Weinberge gepflantzet hatte, sich in dem Weine truncken tranck, und darüber in eine grosse Blut-Schande gerieth. Dargegen ist ihr gewöhnlicher und angenehmster Tranck das Wasser, und sie erfreuen sich darüber, daß ihnen der gütige Schöpffer aller Dinge dieses liebliche Geschöpffe zu ihrer Erquickung vergönnet, worbey sie sich erinnern, daß die ersten zwey Menschen im Stande der Unschuld ihren Durst ebenfalls hiermit gelöschet haben. Hiervon hatte einer, als die drey Reisenden von dem gewönhlichen Getränckе derer Europäer mit ihm redeten, folgende Einfälle: „Ein Mensch hat die gröste Ursache von der gantzen Welt, seinen „Verstand nach aller Möglichkeit zu „bewahren, weil er nach dem Sünden-„Falle so sehr schwach worden ist. Nun „aber verwirret denselben nichts so sehr, „als das starcke Getränckе, wenn es „unser Geblüte erhitzet, und selbiges in „eine allzu starcke Bewegung bringet. „Derowegen erfordert es die Christliche „Vorsichtigkeit, den Wein mit grosser

„Be-

Behutſamkeit zu gebrauchen, damit „
er unſer Artzt, nicht aber aus unſerer „
eigenen Schuld unſer heimlicher Feind „
und Verführer zum Böſen werden mö- „
ge. Aller dieſer Gefahr ſeynd wir über- „
hoben, wenn wir uns des herzlichen „
und geſunden Waſſers gebrauchen, „
welches uns die göttliche Mildigkeit „
aus der Erde und zwiſchen den har- „
ten Felſen hervor quellen läſſet. Sein „
klares und durchſichtiges Weſen erge- „
tzet unſere Augen als ein flieſſender „
Cryſtalle, welcher uns an diejenige „
Reinigkeit erinnert, welche wir in „
Adam verlohren haben. Seine kühle „
le Eigenſchafft ermuntert unſere Sin- „
ne, und erfriſchet das Geblüt in al- „
len unſern Adern. Seine mineraliſ- „
ſche Theile, welche es bey ſich führet, „
machen dem Magen einen Appetit zu „
den Speiſen. Wir erfreuen uns dem- „
nach, daß ob wir ſchon wegen un- „
ſerer angeerbten Sünden nicht mehr „
in dem Paradiſe wohnen dörffen, wir „
dennoch das Getränck unſerer erſten „
Eltern genieſſen können. Jedennoch „
gehet unſere Meinung keinesweges da- „

„hin,

„ hin, als ob wir das Wein-Trincken,
„ ausgenommen wenn es zur Artzeney
„ gebrauchet wird, gäntzlich verwerffen
„ wolten, da doch der HErr Christus
„ auch ausserhalb der Einsetzung des hei-
„ ligen Abendmahls selbsten Wein ge-
„ truncken hat; wie er solches unter an-
„ dern selbst bezeuget, wenn er gesaget:
„ Warlich, ich sage euch, daß ich
„ hinfort nicht trincken werde vom
„ Gewächse des Weinstocks, bis
„ auf den Tag, da ichs neu trin-
„ cke in dem Reich GOttes. Son-
„ dern indem wir das Wasser zu unserm
„ ordentlichen Tranck machen, so genies-
„ sen wir den Wein nur in geringem
„ Mase zur Stärckung des Magens
„ und zur Artzeney.

§. 81.

So weit gieng der Discurs des obge-dachten Insulaners, und woferne man denselben in manchen Europäischen Län-dern vor eine gute Regel aus der Christ-lichen Sitten-Lehre wolte gelten las-sen, so würden viele Missethaten und Un-

Unordnungen unterbleiben. Wie mancher Ehebruch und Menſchen-Mord würde keinesweges vollbracht worden ſeyn, wenn man die Stärcke des Kopffes nach der Stärcke des Weines beſſer abgemeſſen hätte. Wo kömmet es her, daß es an vielen Orten vor eine nöthige Behutſamkeit gehalten wird, ſeine Geſchäffte bey Hofe und bey denen Miniſtern Vormittage tractiren zu ſuchen? Geſchiehet es nicht deswegen, weil die Köpffe nach der Mittags-Mahlzeit gemeiniglich durch den überflüſſigen Wein allzu warm gemachet worden ſeynd, und man alsdenn nichts anders, als hitzige Uebereilungen zu gewarten hat? Wie viele würden annoch gerade Glieder und keine mit Kupffer überzogene, noch mit fleiſchernen Rubinen beſetzete Angeſichter haben?

§. 82.

Vielleicht wird einer oder der andere in den Wein ſterblich verliebter Europäer hierwider einwenden: Alles, was anjetzo von dieſer naſſen Materie vorgebracht wor-

worden, ſey ein närriſcher Einfall eines träumenden Menſchen. Es ſey genugſam bekannt, daß viele Länder in Europa einen groſſen Uberfluß an Wein hätten. Wo man denn mit dieſer groſſen Menge hinwolte, wenn man ſich eines ſo herzlichen Tranckes nur entweder zur Artzeney oder zur Stärckung des Magens ſehr mäſig bedienete? Ob man denn die Arbeit, Mühe und groſſe Unkoſten, welche auf den Weinbergs-Bau giengen, umſonſt anwenden, und den übrigen Wein auf die Gaſſe gieſſen ſolte, da er doch eine ſo edle Gabe GOttes ſey? Ich vermuthe aber, daß die Einwohner der Inſul der Zufriedenheit dieſen Einwurff ungefehr folgender maſen beantworten würden: Wir finden an dieſem Einfall noch nichts närriſches, ſondern die Europäiſche Wein-Haushaltung kömmet uns vielmehr närriſch vor, wenn es erlaubet iſt, etwas, das nicht mit unſerer Meinung übereintrifft, alſobald närriſch zu tituliren. Warum machen es die Europäer nicht, wie wir es dißfalls zu machen pflegen? Wir pflantzen nicht mehr Weinberge, als wir

vermö-

vermöge der nach der Mäſigkeit einge-richteten und abgemeſſenen Nothdurfft bedörffen. Nun haben die Europäer nicht einmahl nöthig, ihre Wein-Haushaltung in ſo enge Grentzen einzuſchlieſſen: Denn weil, wie wir vernehmen, unterſchiedliche groſſe Landſchafften in Europa gar keinen Wein-Wachs haben, ſo dörfften die Wein-Länder allerdings mehr Wein-Stöcke zeugen, als ſie zu ihrem eigenen mäſigen Gebrauch nöthig hätten. Alldieweil aber nach ihrer jetzigen Einrichtung die Menge des Weines, wenn man ihn nach obgedachten Regeln der Mäſigkeit und Nüchternheit gebrauchen wolte, dennoch viel zu groß befunden werden wird, ſo würde nichts beſſers zu thun ſeyn, als daß man in den Wein-Ländern viele Weinberge und Wein-Gärten, wo es die Lage und Beſchaffenheit des Erdreichs zulieſſe, zu Aeckern anrichtete, und Getreyde darauf erbauete, deſſen man in einem Lande, es mag auch beſchaffen ſeyn, wie es immer will, niemahls zu viel hat; inmaſen denn auch dieſer Urſache wegen die Hungers-Noth nirgends ſo leichtlich zu entſtehen pfleget, als in denjenigen

Ländern, wo in dem Wein-Wachs die vornehmste Nahrung derer Einwohner beſtehet.

§. 83.

In denen Wirthshäuſern, wie auch in andern Wohnungen werden keine unzüchtige, ärgerliche und unnütze Reden geduldet: Wenn aber einer dergleichen Zungen-Sünde in einem Wirthshauſe begehet, ſo wird er zum erſtenmahl gewarnet, und ihm ein Stillſchweigen auferleget. Kömmet er zum zweytenmahl wieder mit ärgerlichen Worten aufgezogen, ſo muß er eine gewiſſe Geld-Strafe erlegen. Unterſtehet er ſich aber ſolches zum drittenmahl zu thun, ſo wird ſein Nahme in ein Buch geſchrieben, welches man das Narren-Regiſter nennet, und welches allen Gäſten im Wirthshauſe vor die Augen geleget wird, ſo offt ſie es zu ſehen verlangen. Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo darff ſich ein ſolcher Zungen-Sünder gar nicht mehr in dem Wirthshauſe ſehen laſſen, bis er unterſchiedliche Proben an den Tag geleget hat, daß er ſeine Zunge beſſer im

Zaum

Zaum halten könne. Jedoch von dieſer Materie iſt allbereit oben zur Genüge geredet worden.

§. 84.

Was das in Europa ſo ſehr gebräuchliche Dantzen ſey, wiſſen dieſe Inſulaner gantz und gar nicht, und ob ihnen ſchon Nettuno eine deutliche Vorſtellung darvon machete, ſo konten ſie doch die ſeltſame Beſchaffenheit einer ſolchen ungewöhnlichen Bewegung des Leibes nicht recht begreiffen, weil ſie nicht glauben wolten, daß vernünfftige Creaturen zu dergleichen Thorheit fähig wären: Denn ſie mercketen wohl, daß das Europäiſche Dantzen von denen im alten Teſtament beſchriebenen Reihen, wie auch von dem Hüpffen des Königs Davids, als er vor der Bundes-Lade hergieng, weit unterſchieden ſeyn müſte, und ſie hielten es vor etwas, welches ſich mit der Ehrbarkeit nicht reimete, wenn die Manns- und Weibs-Perſonen ſolchergeſtallt mit einander herumſprängen, ſich anfaſſeten, und allerhand wunderliche Verdrehun-

gen des Leibes gegen einander macheten. Gleichwie sie sich nun über das Christenthum in Europa hertzlich betrübeten, daß an vielen Orten das Dantzen auch so gar am Sonntage verstattet wird, welcher doch als ein Ruhe-Tag der Seelen zur Ehre GOttes und zur Verherrlichung seines heiligen Namens angewendet werden solte: Also konten sie sich hingegen des Lachens kaum enthalten, als sie höreten, daß das Frantzösische Dantzen, dessen man sich heutiges Tages auch in andern Ländern bedienet, zu einer Kunst gemachet worden, welche ihre gewisse Mathematische Regeln hat, und welche viel Mühe und Schweis erfordert, ehe man sie so weit lernet, daß man sich mit Ehren auf dem Dantz-Platz darff sehen lassen. Als nun Nettuno die Europäer darmit entschuldigen wolte, oder sich vielmehr anstellete, selbige darmit zu entschuldigen, daß das Dantzen allen lebendigen Creaturen gleichsam angebohren wäre, indem nicht allein die Menschen, sondern auch die vierfüssigen und zweybeinigten Thiere, als Pferde, Kühe, Schafe, Vögel und dergleichen von Natur hüpffeten,

ten, ja ſo gar auch die Fiſche aus dem Waſſer ihre Capreolen macheten; ſo antworteten die Inſulaner, es ſey allerdings natürlich, daß die jungen Menſchen und Thiere durch ihr hitziges Geblüte zu einer ſtarcken und hurtigen Bewegung des Leibes angetrieben würden; daß aber die Menſchen auf eine ſolche Weiſe dantzen, und die Manns-Perſonen mit denen Weibs-Perſonen eine ſo närriſche Verdrehung des Leibes vornehmen ſolten, wenn es nicht die Jungen von den Alten geſehen, und denenſelben blindlings nachgeäffet hätten, ſolches könten ſie ſich nimmermehr einbilden, es ſey denn, daß die Europäer einen weit gröſſeren Anſatz zur Narrheit hätten, als alle andere Nationen in der gantzen Welt.

Das Land der Zufriedenheit.

Anderer Theil.

§. I.

NEttuno, Roſalves und Clorimenes hatten ſich allbereit etzliche Wochen in der obengemeldeten Stadt aufgehalten, und der Umgang mit dem Stadthalter daſelbſt war ihnen dermaſen angenehm, daß ſie ihres Vaterlandes bald gar darüber vergeſſen hätten. Alldieweil ſie aber den König der Inſul auch einmahl zu ſehen wünſcheten, abſonderlich weil ſie der Stadthalter zum öfftern darzu anfriſchete, ſo baten ſie denſelben, daß er ihnen behülfflich ſeyn mögte, in die Königliche Reſidentz-Stadt und als Fremdlinge zur Audientz bey dem Könige gelangen zu können. Als ſie ihn nun frageten, ob er vermeinete, daß ſie der König vor ſich laſſen würde? So fragete er ſie hinwiederum, ob ſie vermeineten,

neten, daß der König nicht ein Menſch ſey, wie andere Menſchen? Er fügete hinzu: Weil GOtt allen Menſchen, ſo offt ſie im Gebet mit ihm reden wolten, ein geneigtes Gehör verliehe, ſo würde es ein unerträglicher Hochmuth ſeyn, wenn ein Menſch, welcher doch, wenn er auch ſchon der gröſte in der Welt wäre, wie alle ſeines gleichen, Staub und Aſche, ſeinen Neben-Menſchen, auch ſo gar dem allergeringſten, die Audientz verſagen wolte.

§. 2.

Dieſe chriſtliche und vernünfftige Antwort machete die drey Reiſenden dermaſen muthig und getroſt, daß ſie ſich des folgenden Tages, nachdem ihnen der Stadthalter ein ſchrifftliches Zeugnüß von der Beſchaffenheit ihrer Perſonen ertheilet hatte, auf die Reiſe begaben, und zwar, nach der Landes-Gewohnheit, zu Fuß mit Stöcken in der Hand, weil ſich niemand daſelbſt derer Pferde oder Maulthiere bedienet, er könne denn wegen Schwachheit des Leibes oder Lähmung derer Glieder nicht anders fortkommen, und alsdenn beklaget ihn je-

derman als einen elenden und gebrechlichen Menſchen, welcher ſich mit ſeinen eigenen Füſſen nicht behelffen kan, ſondern die Füſſe derer unvernünfftigen Thiere zum Beyſtande nehmen muß. So träget auch niemand keinen Degen an der Seite, weil alle Einwohner des Landes der Zufriedenheit in vollkommenem Frieden leben; hiernechſt auch keiner den Vorſatz hat, ſich durch ein biſſgen Eyſen ein Anſehen vor andern menſchlichen Erdwürmern zu machen, wie hergegen viele in Europa thun, welche das eyſerne Mord-Gewehr nicht zur Beſchützung ihrer Perſon, ſondern zum Staat und zur Zierde an die lincke Seite hencken.

§. 3.

Jedoch noch einmahl an diejenige Gewohnheit zu gedencken, vermöge welcher die Einwohner dieſes Landes niemahls fahren oder reiten, als wenn ſie die Schwachheit des Leibes darzu nöthiget, ſo diſcurrirete Roſalves einsmahl hiervon mit einem Inſulaner, und erzehlete unter andern, was maſen es bis vorneh-

men

men Leute in Europa vor etwas ihrem Stande unanſtändiges hielten, wenn ſie auch nur etzliche Schritte über die Gaſſe zu Fuß gehen ſolten, worüber ſich der Inſulaner nicht wenig verwunderte, und fragete, ob es denn möglich ſey, daß die Ehre und das Anſehen derer Europäer einigermaſen auf denen unvernünfftigen Beſtien beruhete, da doch der Menſch unter allen Creaturen die alleredelſte wäre: Noch mehr aber verwunderte er ſich, als er hörete, daß die Vornehmſten in Europa mit ſechs Pferden führen, worüber er ſeine Gedancken folgendergeſtallt eröffnete: Wenn man in unſerm Lande allerhand Sachen von einem Orte „
zu dem andern bringen will, ſo weiß „
man gantz genau, wie viel ein Pferd „
führen kan, und hiernach richtet man „
ſich, wie viel man nemlich Pferde vor „
einen beladenen Wagen anſpannen „
muß. Seynd dann die vornehmen „
Perſonen in Europa ſchwerer an „
Fleiſch, als die gemeinen Leute, und „
muß man deswegen allemahl ſechs „
Pferde vor einen Wagen ſpannen, „
wenn man eine zwey, drey oder vier „

„ dergleichen ſchwere Perſonen von der „ Stelle bringen will? Uber dieſen ſeltſamen Einfall gerieth Roſalves in ein dermaſen hefftiges Lachen, daß er dem entweder einfältigen oder ſpitzfindigen Inſulaner nicht weiter antworten konte.

§. 4.

Ehe aber dieſe drey Europäer ſich auf den Weg begaben, hatte der Stadthalter allbereit einen Boten an den Königlichen Hof voraus geſchicket, um ſowohl von ihrer bevorſtehenden Dahinreiſe, als auch von ihrem Zuſtande einige vorläuffige Nachricht zu ertheilen; dahero kam ihnen der Königliche Hofmeiſter vor der Reſidentz im freyen Felde zu Fuß entgegen, und bewillkommete ſie auf's freundlichſte: Jedoch nach ſeiner äuſſerlichen Geſtallt ſahe er einem Königlichen Hofmeiſter ſo wenig gleich, daß man ihn vielmehr in ſeiner ſchlechten blauen Kleidung und kurtz abgeſchnittenen Haaren vor einen Schwediſchen Musquetirer hätte halten ſollen; da er hingegen deſto mehr Witz und Verſtand in ſeinen Worten und in ſeinem Umgange bezeugete.

§. 5. Es

§. 5.

Es iſt bey dieſer Gelegenheit nöthig zu erinnern, daß man in dem Lande der Zufriedenheit nicht weiß, was Perrücken ſeynd. Als demnach die reiſende Europäer, welche ebenfalls keine trugen, hiervon einige Beſchreibung macheten, ſo lies ſich einer unter den Einwohnern vernehmen: Ich könte mich nimmermehr entſchlieſſen, auf meinem Kopfe mit ſolchen Haaren zu prangen, welche nicht auf demſelben gewachſen wären; noch weniger würde ich dahin gebracht werden können, mich mit Haaren von einer andern Farbe zu bedecken, als die meinigen ſeynd. Wie könte ich mich auch mit einer Menge von krauſen und nach der Kunſt gekrümmeten und rund gebogenen Haaren zieren, wenn die meinigen wie Schindel-Nägel um meinen Kopff herum hiengen, oder wenn ich gar einen kahlen Kopff hätte? Wäre es nicht eben ſo viel, als wenn ſich ein Rabe mit Schwanen-Federn ſchmücken,

„ cken, oder als wenn ein Storch dem
„ Pfau seine bunten Federn abborgen,
„ und dieselben vor die seinigen ausge-
„ ben wolte? Es ist unsern Haaren ei-
„ ne grosse Ehre, daß sie GOtt alle-
„ samt auf unsern Häuptern gezehlet
„ hat, und wir bekümmern uns nicht
„ darum, ob derselben viel oder wenig,
„ ob sie kraus oder schlecht, gelb, schwartz
„ oder von einer andern Farbe seynd.
„ Und ist es denn hiernechst nicht ein
„ grosser Mißbrauch, daß die Europäer
„ ihre falschen und geborgten Haare mit
„ dem besten Waitzen-Mehl bestreuen,
„ wie ihr mich anjetzo berichtet habt, da
„ doch dasselbe weit nützlicher zu Stil-
„ lung des Hungers einiger Armen und
„ Nothleidenden angewendet werden
„ könte? Als nun Clorimenes die Per-
rücken-Mode damit entschuldigen wol-
te, daß viele Manns-Personen, welche
wenig eigene Haare auf dem Haupte hät-
ten, ihrer Gesundheit wegen sich mit Per-
rücken wider ihren Willen behelffen mü-
sten, weil sie vor denenjenigen, welchen
sie Ehrerbietung zu erweisen verbunden
wären, keinesweges mit bedecktem Haup-

te

te erſcheinen dörfften, wenn ſie anders nicht wider allen Wohlſtand handeln wolten; ſo antwortete der kluge Inſulaner mit lachendem Munde: Heiſſet denn dieſes mit unbedecktem Haupte erſchienen, wenn man eine ſo genante Perrücke auf dem Kopffe ſitzen hat? „ Woferne bey denen Europäern dieſe „ Regel nach ihrer Sitten-Lehre richtig iſt, daß ein Geringer vor einem „ Gröſſern nicht mit bedecktem Haupte „ erſcheinen dörffe, ſo müſſen ſie nothwendig auch bey dergleichen Gelegenheit die Perrücke vom Kopffe herunter „ nehmen, und ſelbige unter den lincken „ Arm ſtecken, wie ſie mit ihren Hüten „ und Mützen zu thun pflegen. Bey „ uns iſt dergleichen Höflichkeit mit Entblöſung des Hauptes gäntzlich unbekant, und unſer König ſiehet nicht auf „ ein bloſes Haupt, ſondern auf ein bloſes Hertze, nemlich auf ein ſolches, welches ſich unter der Decke der Heucheley und Falſchheit nicht verbirget. Wir „ verwahren unſere Köpffe an ſtadt eurer „ ſogenanten Perrücken mit Mützen, und „ zwar im Sommer mit ſolchen, welche „

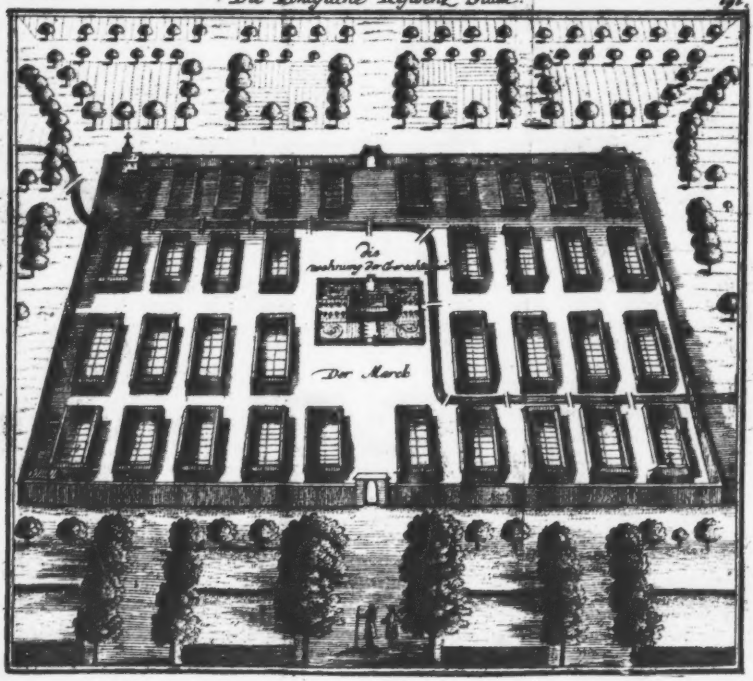
„ von

„ von leichten ſeidenen oder baumwol-
„ lenen Zeugen gemachet ſeynd, im Win-
„ ter aber tragen wir Beltz-Mützen.
„ Wenn wir nun vor dem Könige er-
„ ſcheinen, ſo nehmen wir zwar die Mü-
„ tzen anfänglich mit gebührender Ehr-
„ erbietung vom Kopffe herunter; je-
„ doch ſetzen wir ſie bald wieder auf,
„ weil unſer König nicht haben will, daß
„ wir uns durch nichts bedeutende
„ Ceremonien eine Ungeſundheit des Lei-
„ bes zuziehen ſollen.

§. 6.

Als der Hofmeiſter alle ſeine Gedancken über die Europäiſchen Perrücken ausgeſchüttet hatte, ſagete Nettuno zu ſeinen beyden Cameraden auf Engliſch: Wie wir anjetzo gehöret haben, ſo genieſſen alle Einwohner vom Gröſſeſten bis zum Kleineſten eben diejenige Freyheit, von welcher die Grands d' Eſpagne ſo ein groſſes Werck machen, nemlich daß ſie ſich vor ihrem Könige bedecken dörffen.

§. 7. Nun-


Die
Wohnung der Königin
Der Marck

§. 7.

Nunmehro waren die drey neugierige Europäer nicht weit mehr von der Königlichen Residentz-Stadt entfernet; dahero sie den Hofmeister frageten, ob man das Königliche Schloß nicht bald zu sehen bekommen würde? Worauf derselbe zur Antwort gab, man könte es nicht ehe sehen, bis man gantz nahe darbey wäre, welches aus folgender Beschreibung deutlicher zu verstehen seyn wird. Es ist nemlich diese Residentz, welche nach ihrem hebräischen Namen so viel heisset, als die **Wohnung der Gerechtigkeit**, die grösseste unter allen Städten auf der Insul; jedoch ist sie eben nach derselben Ordnung gebauet, wie die übrigen, ausgenommen daß in ihrem Mittel-Puncte das Königliche Haus stehet, um welches rund herum ein freyer Platz zu finden, und es dannenhero überall ungefehr hundert Schritte weit von denen andern Häusern abgesondert ist. Es ist in das Gevierte gebauet, jedoch nicht höher, als andere Häuser in der Stadt, und hat nir-

nirgends keine Thürne ; dahero man es auſſerhalb der Stadt nicht erblicken kan, und geben die Einwohner vor, es ſey dieſes unter andern auch ein Zeichen der Demuth ihrer Könige, welche an ihren Reſidentz-Häuſern niemahls einige Pracht ſpüren laſſen, ſondern ſich jederzeit darmit vergnüget hätten, daß ſie zwiſchen den ſteinernen Wänden vor dem Wind und Wetter ſicher geweſen wären. Dieſes Königliche Haus hat nur ein Stockwerck, und mitten erblicket man einen Hof, welcher mit einem angenehmen Spring-Brunnen verſehen iſt, woraus ein ſehr geſundes und kühles Waſſer quillet, deſſen ſich ſowohl der König und die Königin, als auch alle ſeine Bedienten zum gewöhnlichen Tranck bedienen. Auf der einen Seiten hat der König ſeine Gemächer nebſt dem Tafel-Gemach ; auf der zweyten wohnet die Königin mit ihrem in wenig Perſonen beſtehendem Frauenzimmer ; auf der dritten iſt die Cantzeley, die Cammer und das Speiſe-Gewölbe; auf der vierten aber iſt ein langer Saal, darinnen die Armen täglich an etlichen Tafeln geſpeiſet werden, und

dieſes

dieſes ſeynd die gewöhnlichen Gäſte an dem Königlichen Hofe, gleichwie man anderswo wegen der Standes-Perſonen und wegen anderer ſogenannter Tafelmäſigen Perſonen offene Tafel zu halten pfleget: Denn dieſer König hat nebſt ſeinen gottſeeligen Vorfahren dasjenige ſehr wohl betrachtet, was der liebſte Heiland zu demjenigen ſagete, welcher ihn einsmahl geladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl macheſt, ſo lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich ſind, auf daß ſie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde: Sondern wenn du ein Mahl macheſt, ſo lade die Armen, die Krüpel, die Lahmen, die Blinden, ſo biſt du ſeelig, denn ſie habens dir nicht zu vergelten: Es wird dir aber vergolten werden in der Auferſtehung der Gerechten. Luc. 14. 12. 13. 14. Bey dieſer täglichen Gaſterey derer Armen und Nothdürfftigen iſt der König allemahl vergnügter und fröhlicher, als wenn an manchen

vornehmen Höfen die prächtigsten und kostbaresten Freuden-Feste mit Trompeten, Paucken und anderen Getümmel gehalten werden, weil diese, wenn sie auch schon noch so gut eingerichtet seynd, selten ohne Verdruß und Mißvergnügen vollbracht werden. Ferner siehet man auf der vierten Seite noch einen grossen Saal, auf welchem von einem bey Hofe befindlichen Kirchen-Lehrer alle Tage die Morgen- und Abend-Andacht mit Beten, Singen und gottseeligen Betrachtungen gehalten wird. Hierbey findet sich der König und die Königin samt ihrem gantzen Hof-Staat ein, da denn der Kirchen-Lehrer bey Endigung der Abend-Andacht seinen Zuhörern allemahl gewisse Fragen vorleget, wornach sie ihr Gewissen in der Stille prüfen können, was sie den gantzen Tag von einer Stunde zu der andern Gutes und Böses gethan, oder unterlassen haben. Nicht weniger werden sie auch ernstlich vermahnet, mit keinem unversöhnlichen Hertzen zu Bette zu gehen, da man denn offtmahls erfähret, daß zwey oder mehrere Personen, welche sich den Tag über

verun-

verunwilliget haben, einander mit Thränen um den Hals fallen, und in brüderlicher oder ſchweſterlicher Liebe und Vertraulichkeit wiederum Friede machen.

§. 8.

Dieſes Königliche Schloß iſt mit einem Garten umgeben, darinnen man die ſchmackhaffteſten Früchte, die nöthigſten Küchen-Gewächſe und allerhand zur Artzeney dienliche Kräuter ſamt wohlriechenden Blumen antrifft. In dieſem nützlichen Garten ſiehet man nichts prächtiges oder zur Wolluſt eingerichtetes, ſondern es leuchtet überall die Chriſtliche Einfalt des Landes der Zufriedenheit hervor. An ſtatt derer anderswo gewöhnlicher künſtlicher Sommer- und Gewächs-Häuſer findet man hinter den fruchtbaren Bäumen einige Hütten oder Grotten, welche mit geiſtlichen Gemählden ausgezieret ſeynd, und dieſe dienen darzu, daß ſich der König, die Königin oder andere Perſonen des Hofes unterweilen in einen oder den andern dieſer einſamen Winckel in geheim begeben,

um ihre beſondere geiſtliche Betrachtungen darinnen anzuſtellen, und ihr vertrauliches Geſpräch mit GOtt zu halten, weil ſie davor halten, daß einem wahren Chriſten unterweilen die Einſamkeit und die Abſonderung von allen Menſchen zur genauen Vereinigung mit GOTT ſehr nöthig und zuträglich ſey. Sie ſtellen ſich hierbey das allerheiligſte Exempel unſers Erlöſers vor, welcher, ob er ſchon, unerachtet der angenommenen menſchlichen Natur, wahrer GOTT geblieben, und dannenhero auch mit ſeinem himmliſchen Vater jederzeit auf das genaueſte vereiniget geweſen, ſich dennoch offtmahls von dem Volcke, ja von ſeinen vertrauteſten Freunden, nemlich von ſeinen Jüngern abgeſondert, und auf einem Berge oder an einem andern einſamen Orte zu ſeinem himmliſchen Vater gebetet. In dieſem Garten üben ſich die Königliche Perſonen unterweilen in der Arbeit, mit Graben, Bäume-Pflantzen und andern dergleichen Gärtners-Verrichtungen, darinnen ſie ihre Ergetzung ſuchen, und unter ſolcher angenehmen Bemühung die Wunder GOt-

tes in seinen Geschöpffen betrachten; gleichwie man sich an vielen Europäischen Höfen an statt dessen mit Dantzen und Spielen die Zeit vertreibet, oder, besser zu reden, von der Zeit vertrieben wird, bis die Seelen in die Ewigkeit wandern müssen, allwo es heissen wird: Was der Mensch gesäet hat, das wird er nunmehr erndten.

§. 9.

Von ausländischen Gewächsen siehet man nichts in diesem einfältigen Königlichen Garten; Denn weil die Einwohner des Landes mit andern Ländern des Erden-Creyses keine Gemeinschafft haben, so wäre ihnen die Herbeyschaffung solcher fremden Raritäten unmöglich; zu geschweigen, daß sie es auch vor eine unnützliche Bemühung halten würden, indem sie glauben, daß der allweise Schöpffer einem jeden Lande diejenigen Früchte und Gewächse zugeeignet habe, welche zu der Nahrung und Gesundheit derer Einwohner desselben am zuträglichsten seynd. Als sie derowegen höreten, daß die Europäer so vielerley Gewürtze, Früch-

te und Gewächse mit groſſer Lebens-Gefahr vermittelſt ihrer mühesamen Schifffahrten aus denen entferneten Enden der Welt herbey führeten, ſo frageten ſie, ob denn die Menſchen von derſelben Zeit an, da man dieſe Dinge zu Waſſer und zu Lande in Europa gebracht, mehrere Geſundheit beſäſen, und länger lebeten, als ihre Vorfahren. Hierauf antwortete Nettuno, man müſte vielmehr das Gegentheil erfahren, und man verſpürete ſeit der Zeit von ungefehr zweyen Jahrhunderten, daß theils neue Kranckheiten entſtanden, theils die vorlängſt bekannte Kranckheiten hefftiger und unheilſamer geworden ſeyen. Indem nun einer von denen Inſulanern antwortete, es müſten demnach die Europäer ſeltſame Köpffe ſeyn, daß ſie nicht bey demjenigen verblieben, was ihnen ihr von GOtt ſo reichlich geſegnetes Vaterland mittheilete, und daß ſie ohne einige Noth allerhand Gewächſe, welche ihrer Leibes-Beſchaffenheit mehr ſchädlich, als nützlich wären, aus entferneten Ländern holeten; ſo ſagete Nettuno: Wir haben ein Kraut aus Indien bekommen, vor welches

welches in Europa jährlich so groſſe Summen Geldes ausgegeben werden, daß man sie nicht nur zu Tonnen Goldes, sondern gar zu Millionen rechnen muß. Dieſes berühmte Kraut wird Taback oder Herba Nicotiana genennet, und diesen letztern Nahmen hat es von Johanne Nicot, einem Portugiſiſchen Abgesandten bekommen, welcher es vor ungefehr hundert und funffzig Jahren das erstemahl an den Franzöſiſchen Hof gebracht, nachdem man es aus Virginien, und zwar aus der Inſul Tabaco, in Europa übergeführet hat. Dieſes ſoll der Ritter Raghliff gethan, und den Taback unter der Regierung des Königes Jacobi I. zum erſten in Engelland gebracht haben. Alldieweil aber das damahlige Parlament, wie man davor hält, aus Feinden dieſes Ritters beſtanden, ſo hat es ihn unter dem Vorwand, als ob er unterſchiedliche Miſſethaten begangen, zum Tode verdammet; unter welche Miſſethaten auch gerechnet worden, daß er den Taback in Engelland eingeführet, welches ein ſolches Kraut ſey, woran ſich das Volck dermaſen gewöhnen könte, daß es her-

nach alle Arbeit und Verrichtung vernachläſſigen würde. Man kan nicht leugnen, daß der Taback eine Krafft und Tugend in der Artzeney habe; jedoch iſt es ungewiß, ob ſich die Europäer deſſen wegen ſeiner ſehr hitzigen und durchdringenden Eigenſchafft ohne Schaden der Geſundheit gebrauchen können, und zudem wird es von ihnen meiſtentheils mehr zur Wolluſt, zum Zeitvertreib, oder aus einer närriſchen Nachäffung, als zur Geſundheit angewendet. Der Mund derer hefftigen Taback-Schmaucher iſt gleich einem Schorſtein, welcher immerfort rauchet. Ihr Odem iſt dermaſen eckelhafftig, daß ein Menſch, welchem vor der Unſauberkeit grauet, die Naſe zuhalten muß, wenn er mit ihnen reden will. Ihre Zähne ſehen insgemein ſo lieblich aus, wie die Stangen im Schorſtein, daran man die Schincken und Brad-Würſte räuchert, und es iſt nichts ſo ſehr zu bewundern, als daß ein ſolches Kraut, welches einen dermaſen üblen Geſchmack hat, daß einem die Haut ſchaudert, wenn man es zum erſtenmahl rauchet, und daß man ſich grauſamer dar-

darvon brechen muß, als wenn man das ſtärckſte Brech-Pulver eingenommen hätte, dennoch einen ſo groſſen Beyfall unter denen meiſten Europäern gefunden hat, wie es die tägliche Erfahrung lehret; dergeſtallt daß mancher unter dem Pöbel fähig wäre, ſich durch eine Pfeiffe voll Taback zu Ausübung eines groſſen Bubenſtückes erkauffen zu laſſen. Mit dem Schnupf-Taback wird eben ein ſo groſſer, wo nicht noch ein gröſſerer Mißbrauch getrieben, und derjenige, welchem das Eſſen ſchmecket, wenn er eine mit Schnupf-Taback über und über beſudelte Naſe anſchauet, muß entweder ungemein guten Appetit haben, oder gantz und gar nicht zum Eckel geneigt ſeyn.

§. 10.

Vielleicht wird hierbey einer oder der andere Leſer fragen, ob denn bey dieſem Palaſt kein Comödien- oder Opern-Haus anzutreffen ſey, dergleichen bey Königlichen Höfen offtmahls vor ein ſo nöthiges Gebäude gehalten wird, als die

Schloß-Kirche? Eine ſolche Frage könte man aber nicht anders, als mit nein beantworten: Denn dieſe einfältige Inſulaner wiſſen eben ſo wenig, was Comödien, als was Opern ſeynd. Als ihnen die drey Europäer einige Beſchreibung darvon machten, ſo konten ſie ſich nicht genug verwundern, daß die zu ihren männlichen Jahren gelangete Menſchen eine Luſt und Ergetzung an etwas haben könten, welches dem Puppen-Spiele derer kleinen Kinder ſo ähnlich wäre, als ein Tropffen Waſſer dem andern. Einer unter ihnen ſagete: „Wie „iſt es denn möglich, daß die Europäer „ihre edle Zeit mit Fabeln zubringen „können? Wenn mir einer etwas vorſchwatzen wolte, das entweder niemahls geſchehen, oder doch mit ungeſchehenen Dingen vermiſchet wäre, ſo „würde ich entweder die Ohren zuſtopffen, oder ihn inſtändig bitten, daß er „mich mit läppiſchen Mährlein verſchonen mögte. Etzliche wenige Minuten, „welche man mit einem ſolchen Geſchwätze zubrächte, würden mir viel zu „langwierig zu ſeyn bedüncken. Wo

„neh-

nehmen denn die Europäer ſo viel Ge„
duld her, einem Mährlein von etli„
chen Stunden lang mit ſolcher An„
dacht zuzuhören, als ob das Heil der „
Seelen darauf beruhete? Sie wiſ„
ſen, daß die Perſonen, welche auf der „
Schau-Bühne erſcheinen, diejenigen „
Leute, welche ſie vorſtellen, keineswe„
ges ſeynd, und auch niemahls ſeyn „
werden; jedoch ſeynd manchmahl ei„
nige unter den Zuſchauern, wie ich „
vernehme, welche aus einem dummen „
und kindiſchen Mitleiden heiſſe Thrä„
nen vergieſſen, wenn eine unglückliche „
oder traurige Begebenheit auf der „
Schau-Bühne abgehandelt wird. „
Worzu ſeynd aber dergleichen Vor„
ſtellungen nöthig, vermöge welcher „
die Perſonen äuſſerlich etwas anders „
zu ſeyn anzeigen, als ſie innerlich ſeynd? „
Hierzu gebrauchet man, meines Erach„
tens, keine abſonderliche Schau-Büh„
ne, und man könte die darbey ange„
zündete Lichter mit gutem Rechte er„
ſparen, weil die gantze Welt eine groſ„
ſe Schau-Bühne iſt, auf welcher viel „
tauſend verlarvte Perſonen oder Co„
„mödian-

„ mödianten herum lauffen, indem die
„ meiſten etwas anders vorſtellen, als
„ ſie in der That und Wahrheit ſeynd;
„ dahero es ein wunderliches Anſehen
„ gewinnen würde, wenn man allen
„ Menſchen die Larve auf einmahl her-
„ unter reiſſen, und ſie in ihrer natürli-
„ chen Geſtallt beſchauen könte. Man
„ hat auch nicht nöthig, ſich mit Erdich-
„ tung allerhand Begebenheiten den
„ Kopff zu zerbrechen; ſondern ich glau-
„ be ſicherlich, es ſey Europa mit ſo vie-
„ len ſeltſamen Händeln und Begeben-
„ heiten erfüllet, daß man die Wahl
„ haben wird, alle Tage eine andere un-
„ ter ſo viel tauſenden auszuleſen, und
„ ſeine erbauliche Betrachtungen darü-
„ ber anzuſtellen. Was ſollen wir ein-
„ fältige Inſulaner aber von denen ſo-
„ genannten Opern urtheilen, welche
„ uns als ſingende Comödien beſchrie-
„ ben werden? Solte eine Comödie ei-
„ ne Abbildung derer in dem menſchli-
„ chen Leben vorgehenden Händel ſeyn,
„ wie vergleichet ſich denn dieſe künſtli-
„ che Copie mit dem Original? Wo
„ iſt ein Menſch, welcher ſeinem Neben-

Menſchen ſeine Meinung fingend, und „
nicht redend zu verſtehen gibt, es ſey „
denn, daß er mit allem Fleiß entweder „
vor kindiſch oder vor raſend wolte an- „
geſehen ſeyn? Oder werden vielleicht „
die Europäer aus Liebe zu ihren Opern „
das Reden zuletzt gäntzlich abſchaffen, „
und daſſelbe in ein Singen verwan- „
deln? „

§. II.

Jedoch wiederum auf unſere Europäer zu kommen, ſo langeten ſie endlich mit dem Hofmeiſter in dem Königlichen Schloß an, allwo es ihnen ſtiller zu ſeyn bedünckete, als in dem ſtrengeſten und ehrbarſten Kloſter, weil eine jede Perſon in demjenigen Zimmer, dahin ſie gehörete, ihrer ordentlichen Berufs-Geſchäffte abwartete: Denn man muß wiſſen, daß dieſer Hof keine Wohnung ſolcher Leute iſt, welche die Zeit im Müſſiggange zubringen, das iſt, deutlicher zu reden, welche ſich nichts weiters zu thun machen, als zu eſſen, zu trincken, ſich zu ergetzen, mit prächtigen Kleidern

zu schmücken und zu schlafen. Es stehen keine Diener vor denen Königlichen Zimmern, und dannenhero haben sie auch nicht nöthig, vor langer Weile die Sonnen-Stäublein zu zehlen, oder einen unnützeren Zeitvertreib vorzunehmen; sondern die zur Aufwartung bestellete Diener seynd nicht weit von denen Königlichen Gemächern in einem absonderlichen Zimmer über ihrer Arbeit beschäfftiget, allwo sie aufwarten, bis ihnen vermittelst eines Glöckleins ein Zeichen gegeben wird, wenn man ihrer in einem oder dem andern Zimmer benöthiget ist. Man sichet auch weder vor den Thoren des Hofes, noch vor den Thüren derer Gemächer einige Trabanten oder Leib-Garden, und als die drey Europäer den Königlichen Hofmeister um die Ursache be-
„ frageten, so gab er zur Antwort: Mein
„ König ist kein Gefangener, und dan-
„ nenhero darff man sich nicht befürch-
„ ten, daß er aus dem Schlosse die Flucht
„ nimmet: Vielweniger ist es nöthig,
„ ihn vor seinen Feinden oder Gehässi-
„ gen bewachen und beschützen zu lassen:
„ Denn er hat keine Feinde, so viel man

„ weiß

weiß und vermuthen kan; ſondern ſei- „
ne Unterthanen würden ſeine Beſchü- „
zer ſeyn, wenn ihn fremde Feinde an- „
fallen wolten, welches wir aber auch „
nicht zu beſorgen haben, weil wir noch „
zur Zeit allen andern Völckern in der „
gantzen Welt unbekannt ſeynd, und „
auch nichts ſo ſehr wünſchen, als ih- „
nen unbekannt zu bleiben; dahero „
wird der König, ehe ihr eure Rückrei- „
ſe antretet, ſonder Zweiffel einen leib- „
lichen Eyd von euch fordern, vermö- „
ge deſſen ihr euch verbindlich machen „
ſollet, weder euren Landes-Leuten noch „
einiger andern Nation zu eröffnen, auf „
was Weiſe ſie auf dieſe Inſul gelan- „
gen könten, indem unſere gröſte Glück- „
ſeeligkeit darauf beruhet, daß wir von „
andern Nationen nichts wiſſen, wel- „
che vielleicht durch ihre Sitten und „
Gewohnheiten unſere Einfalt und Red- „
lichkeit umkehren, und verderben kön- „
ten. Wolte man nun ſchon ſagen, „
es ſeyen dergleichen Leib-Garden dar- „
zu nöthig, daß ſie diejenigen abhalten „
könten, welche der König nicht gerne „
vor ſich kommen laſſen wolte; ſo wä- „

„re

„ re dieſes eine ſolche Liebloſigkeit, deren
„ unſer König nicht fähig iſt. Er weiß
„ wohl, daß er deswegen ein Landes-
„ Vater heiſſet, damit er ſeine Unter-
„ thanen als Kinder lieben, und ihre
„ Noth anhören ſoll, ſo offt ſie ihm die-
„ ſelbe vorzubringen verlangen. Wel-
„ cher Vater iſt denn jemahls ſo grau-
„ ſam, daß er die Thür vor ſeinen Kin-
„ dern verſchlieſſet, damit ſie ſich nicht
„ zu ihm nahen mögten? Was wür-
„ den ſich die Einwohner dieſer Inſul
„ vor eines Schutzes und Troſtes von ih-
„ rem Regenten zu erfreuen haben, wenn
„ er ſich aus Unfreundlichkeit oder weich-
„ licher Gemächligkeit vor ihnen verſper-
„ rete? Wer ihn ſprechen will, der hat
„ keinesweges nöthig, ſich zuerſt um die
„ Gunſt derer Königlichen Bedienten
„ zu bewerben, damit er endlich mit Mü-
„ he und Noth zur Audientz gelangen
„ mögte. Unſer König erinnert ſich, daß
„ ihm das göttliche Ebenbild in ſein Hertz
„ und in ſeine Seele gepreget iſt, und daß
„ er dem König aller Könige und
„ HErrn aller Herren nachahmen
„ muß, welcher denen Menſchen ein

„ geneig-

geneigtes Gehör gibt, ſo offt ſie zu „
ihm ſchreyen. „

§. 12.

Unter dieſem Geſpräch kamen ſie in das Königliche Schloß, und kaum hatte der König ihre Ankunfft wahrgenommen, ſo eilete er ihnen mit verdoppelten Schritten und holdſeeligen Geberden entgegen; dahero die Europäer ihre Ehrerbietung mit gewöhnlichen Reverentzen bezeugeten, und redete ihn Nettuno, als ſie ihm in das Zimmer nachgefolget waren, folgendermaſen an:

Allerdurchlauchtigſter und Groß- „
mächtigſter König! Wir genieſſen ei- „
nes ſolchen Glückes, deſſen vielleicht „
noch kein einziger Europäer vom An- „
fange der Welt bis auf die gegenwär- „
tige Stunde gewürdiget worden iſt, „
nemlich daß wir Eure Majeſtät von „
Angeſicht ſehen, und uns in tiefſter „
Demuth vor Dero Königlichen Thro- „
ne niederwerffen können. Wir haben „
die kurtze Zeit, da wir uns in dieſem Königreiche befinden, von Dero „

„ löblichen und Christlichen Regierung
„ allbereit so viele Kennzeichen der Got-
„ tesfurcht, Weisheit und Gerechtig-
„ keit verspüret, daß wir darüber in gros-
„ se Verwunderung gesetzet worden. Wir
„ bitten demnach Eure Majestät aller-
„ unterthänigst, daß Sie allergnädigst
„ geruhen wollen, uns in Dero allermil-
„ desten Schutz zu nehmen, und uns zu
„ vergönnen, daß wir uns annoch eini-
„ ge Wochen in Dero glückseeligem Kö-
„ nigreich aufhalten dörffen, welche höch-
„ ste Huld und Gnade wir lebenslang
„ mit danckbaren Hertzen in unvergeß-
„ lichem Andencken erhalten werden.

§. 13.

Unter währender Anrede machete der König allerhand Geberden, welche theils eine vollkommene Demuth, theils eine ausserordentliche Verwunderung anzeigeten, und hierauf antwortete er folgendermasen:

„ Meine geliebten Freunde! So bald
„ ich von eurer glücklichen Ankunfft auf
„ dieser gesegneten Insul Nachricht er-
„ halten

halten habe, ſo bald habe ich mich auch „
erfreuet, ſolche Perſonen aus einem „
weit entferneten Lande zu ſehen, welche „
ſich zu dem ſeeligmachenden Evangelio „
Chriſti bekennen: Noch mehr aber „
wird es mich erfreuen, wenn ich ver- „
mögend ſeyn werde, euch einige Freund- „
ſchafft und Gefälligkeit zu erweiſen, „
und je länger ihr in dieſem Lande, wel- „
ches mir GOtt zu regieren anver- „
trauet hat, verbleiben werdet, je lieber „
und angenehmer wird es mir ſeyn. Der- „
jenige GOtt, auſſer welchem kein an- „
derer iſt, und welcher mich beſchützet, „
der wird euch auch beſchützen. Die- „
ſes wird ſo lange geſchehen, ſo lange „
wir in ſeinen Wegen wandeln. Ihm „
gebühret allein die Ehre und Majeſtät, „
und Ihm ſoll ſie auch in Zeit und „
Ewigkeit verbleiben. Ich bitte euch „
demnach, daß ihr diejenige Demuth „
und Unterthänigkeit, die ihr gegen „
mich arme und elende Creatur bezeu- „
get, dem HErrn Himmels und der Er- „
den erweiſet, welcher über mein und „
über euer Leben und Sterben zu gebie- „
ten hat. „

§. 14.

Hiermit faſſete er Nettuno bey der Hand, und führete ihn in ſein Zimmer, wohin ihm die übrigen nachfolgeten. Als er ſie nun von der Regierungs-Form und Lebens-Art derer Europäiſchen Nationen unterſchiedliches gefraget, und ſie ihm auch alles nach der Wahrheit und nach ihrem Begriff beantwortet hatten, ſo fuhr er fort, alſo zu reden:

Ihr ſehet ein Land, welches, wie ich aus eurer Erzehlung abnehmen kan, mit der Pracht und Hoheit derer Europäiſchen Königreiche in keinem Stücke zu vergleichen iſt. Es regieret allhier die Einfalt der erſten Chriſten, welche es vor einen groſſen Gewinn hielten, wenn man gottſeelig iſt, und ſich begnügen läſſet. Es iſt bey uns nicht gebräuchlich, daß man denjenigen, welcher viel ſchuldig iſt, und mehr ausgibt, als er einzunehmen hat, vor einen groſſen und anſehnlichen Herrn hält. Nicht das äuſſerliche Anſehen, ſondern die innerliche Tugend iſt dasjenige, wodurch man

man bey uns hochgeachtet wird. Wir eſſen und trincken nicht deswegen, damit man ſehen möge, daß wir viel aufwenden können, ſondern damit wir ſatt werden: Denn darzu hat uns der gütige Schöpffer die Speiſe und den Tranck gegeben. Wir bedecken unſern Leib nicht deswegen, damit wir mit unſern Kleidern pralen können, ſondern damit wir vor Froſt, Hitze, Wind und Regen beſchützet ſeyn, und unſere Blöſe nach dem Fall derer erſten zwey Menſchen verbergen mögten. So wird euch auch die Einfalt meines Hofes und meiner Haushaltung ſonder Zweiffel ſehr fremde vorkommen. Meine Königliche Vorfahren haben nicht anders gelebet, und dannenhero würde ich es vor eine Eitelkeit halten, wenn ich nicht in ihre Chriſtliche Fußtapffen treten ſolte. Ich weiß, daß mir von GOtt nicht mehr erlaubet iſt, als meinen Unterthanen; ja daß ich eine genauere Rechnung werde ablegen müſſen, als ſie, weil ich ihnen zum Regierer vorgeſetzet worden bin, und weil ich ein gröſſer Aergernüß geben würde, wenn ich nur im geringſten unordentlich lebete, als ſie nim-

mermehr geben könten, ob sie auch schon die gröbsten Missethaten begiengen. So offt ich an die Wichtigkeit meines Amtes gedencke, so offte stelle ich mir dasselbe als eine schwere Last vor, welche zu tragen, meinen Schultern gantz unmöglich wäre, woferne ich mich nicht auf den Beystand und auf die Krafft GOttes verliesse. Es ist mir nicht anders, als ob ich auf einem hohen Felsen stünde, welcher überall von dem tiefen Meer umgeben wäre, und auf welchem ich zu besorgen hätte, in den Abgrund versencket zu werden, woferne ich einen Fehltritt begienge. Ich gebe demnach auf alle meine Schritte genau Achtung, das ist, ich hüte mich mit aller Sorgfalt, weder GOtt noch Menschen zu beleidigen, und derowegen überlege ich alles aufs genaueste, was ich reden und thun will, ehe ich es rede und thue. Ich befleissige mich aufs alleräusserste, meinen Unterthanen nicht mehr abzufordern, als es die höchste Nothdurfft mit sich bringet, und ich suche meinen Reichthum darin, daß sie reich seynd, nemlich daß ihnen die zur Unterhaltung des Leibes erforderliche

Mittel

Mittel nicht mangeln: Denn dieſes kan man eigentlich den wahren Reichthum nennen, ſo viel das zeitliche Leben betrifft. Ich beſchwere ſie keinesweges mit vielen und unnöthigen Dienſten, damit ſie wegen übermäſiger Arbeit des Leibes die Arbeit ihrer Seelen, nemlich die Sorge vor ihr ewiges Heil nicht zurücke ſetzen dörffen: Denn wenn ich es anders machete, ſo begieng ich einen grauſamen Seelen-Mord, welcher unter allen Mordthaten der abſcheulichſte iſt. Ich halte mich nicht höher, als meine Unterthanen, ob mir ſchon GOtt das Regieren, ihnen aber das Gehorchen anbefohlen hat. Ich und ſie ſeynd Knechte GOttes, und iſt kein anderer Unterſchied zwiſchen mir und ihnen, als daß mir GOtt mehrere Pfunde anvertrauet hat, als ihnen insgeſamt; dahero ich deſto mehr Urſache habe, mich auf eine ſchwere und weitläufftige Rechnung gefaſt zu machen. Ich habe auch eben ſo wenig Freyheit zu ſündigen, als andere Menſchen, und gleichwie man in denen hellen Sonnen-Strahlen die geringſten Stäublein gewahr wird, welche man bey dem Lichte des

Mondes und derer andern Sterne gar nicht sehen kan ; also erblicket man die kleinesten Fehler derer Regenten, welche, wenn sie von denen Unterthanen begangen werden, nicht so sehr in die Augen scheinen. Ob hiernechst schon der gerechte und ewige GOtt die Vielweiberey an denen Ertz-Vätern und Königen zur Zeit des alten Testamentes aus heiligen Ursachen geduldet hat : So hat doch Christus mich und alle seine andern Nachfolger gelehret, daß wir wiederum in den Stand der Unschuld, wormit die ersten Menschen vor ihrem Fall im Paradise geschmücket waren, treten, und im Geiste wandeln sollen ; dahero ich versichert bin, daß mir eben so wenig, als meinen Unterthanen erlaubet ist, mehr als ein Weib auf einmahl zu haben. Mit wenig Worten: Ich lege meine Crone vor dem Throne desjenigen, der mir sie gegeben hat, in Demuth nieder, und ich verlange nichts mehr, als daß er mir die Crone der ewigen Seeligkeit aus erbarmender Liebe und Gnade schencken wolle.

§. 14. Nie-

§. 14.

Niemahls hatten die drey Europäer einen Groſſen in der Welt ſolchergeſtallt reden hören, als dieſen König, und wiewohl es manchen Menſchen, welche alles auf das übelſte auszulegen pflegen, hätte ſcheinen mögen, als ob es eine Würckung des Eigen-Ruhms ſey, zumahl da der König in der erſten Anſprache fremden Perſonen gleichſam eine genaue Rechenſchafft von ſeinem gantzen Leben gab; ſo kamen ihnen doch dergleichen nachtheilige Gedancken keinesweges in den Sinn, und es leuchtete aus ſeiner gantzen Aufführung eine ſolche Sanfftmuth und Geringſchätzung ſeiner ſelbſt hervor, daß ſie es vor eine groſſe Sünde gehalten hätten, etwas widriges von ihm zu gedencken. Sie wünſcheten ihm demnach mit wenig Worten den Göttlichen Beyſtand in ſeiner löblichen Regierung, und bedancketen ſich vor die aufrichtige Verſicherung ſeiner Gnade, vermöge welcher er bezeuget hatte, wie angenehm ihm ihr längerer Aufenthalt in ſeinem Königreich ſey.

§. 15.

Das Königliche Zimmer, darinnen dieſe Unterredung geſchahe, war ſauber, aber nicht prächtig. Die Wände waren mit künſtlich gewürcketen Tapeten ausgezieret, auf welchen keine heydniſche Götter, ſondern allerhand lehrreiche Geſchichte aus dem alten und neuen Teſtamente abgebildet ſtunden. Der ſchönſte Zierath des gantzen Zimmers war die Bibel, welche auf einem abſonderlich hierzu bereiteten Tiſche lag, und dieſe nennete er ſeinen vornehmſten Schatz und ſeinen ſeeligen Zeitvertreib. Inwendig an der Thüre des Zimmers ſahe man ein abgemahletes Todten-Gerippe in Lebens-Gröſſe, nebſt der Uberſchrifft: **O König! gedencke ſtets an mich.** Und als der König verſpürete, daß die Europäer dieſes entſetzliche Ebenbild aller Menſchen genau betrachteten, ſo nahm er Gelegenheit, zu ſagen: Allhier ſtehe ich abgebildet, wie ich dermahleins ausſehen werde, und wie ich allbereit ausſehen würde, wenn man meinen Kopff und

meine

Das Königliche zimmer.

meine Knochen ohne Haut und Fleisch beschauen könte. Dieses Bildnüß laß ich mir nicht aus dem Sinne kommen, oder woferne ich es unter meinen Regierungs-Geschäfften bisweilen vergesse, so fället es mir doch bald wiederum ein. O wie ist es ein so kräfftiges Mittel wider den angebohrnen Hochmuth und Ehrgeitz der Grossen dieser Welt, wenn sie immerfort mitten unter ihrer äusserlichen Pracht und Herrlichkeit bedencken, daß ob man ihnen schon Crone, Scepter, Fürsten-Hüte und andere dergleichen Merckmahle der weltlichen Hoheit nach ihrem Tode auf ihre Särge legen wird, dennoch ihr Leib darinnen eben wie die Leiber anderer Menschen verwesen und vermodern muß. Wäre es nicht die allergrösseste Thorheit, wenn ich vermittelst der Unterdruckung meiner lieben Unterthanen etzliche Jahre in Wollust, Pracht und Uppigkeit lebete, da unterdessen ihre Seuffzer gleichsam die Flammen der Höllen anbliesen, damit ich mit Leib und Seele desto hefftiger bis in alle Ewigkeit brennen, und doch nicht verbrennen müste? Es ist wohl wahr, daß ein Gemähl-

mählde, welches den Tod oder vielmehr die Eigenschafft eines todten Menschen vorstellet, wenn man es täglich siehet, dergestalt zur Gewohnheit werden kan, daß man es endlich gantz und gar vergisset: Ich aber habe mir das Bildnüß des Todes so fest in mein Hertze gepreget, daß es mit mir schlafen gehet, und auch wiederum mit mir aufstehet. Ich weiß, daß wenn ich schon ein Herr nicht nur dieser Insul, sondern auch der gantzen Welt-Kugel wäre, mir solches dennoch nicht vor den Tod helffen könte. Es können auch meine Unterthanen nicht vor mich sterben; sondern dieses ist eine Verrichtung, welche ich selbsten bewerckstelligen muß. Ich will demnach täglich sterben, damit mir der Tod, wenn er kömmet, nicht etwas fremdes und unbekanntes zu seyn scheinet, und ich will immerdar mein Ende bedencken, damit ich nichts übels thue.

§. 16.

Insgemein seynd die Betrachtungen des Todes keinesweges dasjenige, wodurch

Das Königliche Frauenzimmer.

durch man ſich bey Hofe beliebt machen kan. Man muß luſtigere Sachen vorzubringen wiſſen, wenn man ſich einer Beförderung daſelbſt getröſten will. Man muß von der Jagt, von dem Spiele, von dem Weine, von denen Comödien und Opern reden, wenn man nicht unter diejenigen abgeſchmackten Leute gerechnet werden ſoll, welche nicht gelernet haben, wie man in der Welt lebet. Der Tod iſt bey den meiſten Menſchen, abſonderlich aber bey vielen Hof-Leuten ein unbekannter Gaſt, und ſie gedencken ſeiner nicht, ob ſie ihn ſchon überall mit ſich im Buſen herum tragen. Iſt es denn bey ſo geſtalten Sachen nicht etwas gantz auſſerordentliches, wenn ſo gar auch ein König bey der erſten Audientz, welche er ausländiſchen Perſonen ertheilet, ſeinen Diſcurs auf den Tod richtet, mit welchem die Groſſen dieſer Welt ſonſten ſo ungerne zu thun haben; ja muß man nicht ſagen, daß das Land der Zufriedenheit eine umgekehrte Welt ſey?

§. 17.

Nachdem nun der König mit denen Euro-

Europäern annoch von allerhand Materien geredet hatte, und endlich an ihnen merckete, daß sie Verlangen trügen, ihre Aufwartung ebenfalls bey der Königin abzustatten, so lies er sie durch den Hofmeister in ihr Gemach einführen, welches fast eben auf solche Art tapeziret war, wie das Gemach des Königes, aus welchem sie eben gegangen waren. Allhier wurden sie von der Königin, welche ihre junge Printzen und Princessinnen bey sich hatte, auf das freundlichste empfangen; worauf sie die Europäer niedersitzen hieß, und wiederum in ihrer Arbeit fortfuhr, welche dieses mahl in Strümpf-Stricken bestund. Dieses kam denen Europäern fast eben so wunderlich vor, als der Discurs des Königes, den er von dem Tode vorgebracht hatte: Jedoch wunderte sich die Königin dargegen nicht weniger, als sie ihr unter währendem Gespräch etwas weniges von der Europäischen Lebens-Art erzehleten: Denn man muß wissen, daß die Lebens-Art derer Damen auf dieser Insul von der Lebens-Art derer vornehmen Europäerinnen weit von einander unterschieden ist.

Man

Man findet nicht, daß sie eine Gewohnheit daraus machen solten, sich des Vormittags bis um neun oder zehn Uhr oder wohl länger mit dem Schlaf, oder auf eine etwas unhöflichere Art zu reden, mit der Faulheit herum zu weltzen; sondern sie lassen sich die aufgegangene Sonne selten annoch im Bette antreffen. Dargegen gehen sie auch des Abends zu rechter Zeit zu Bette, weil sie keine Verstöhrerinnen der Ordnung der Natur seyn wollen, und weil sie wohl wissen, daß der allweise Schöpffer den Tag zur Arbeit, und die Nacht zur Ruhe bestimmet hat. Sie glauben nicht, daß der Müssiggang eine Eigenschafft vornehmer Leute, und dasjenige Pfund sey, welches ihnen zu berechnen anvertrauet worden; sondern sie hüten sich vor demselben als wie vor der Pestilentz, weil sie erkennen, daß er der rechte Vater aller andern Laster ist, und weil ein Wasser, welches lange Zeit stille stehet, nicht anders kan, als stinckend werden. Sie seynd dem Vorwitz oder der Neugierigkeit, welche ebenfalls ein schändliches Kind des Müssigganges oder der Faulheit ist, von Her-

tzen

zen feind, indem ſie aus der Selbſt-Erkenntnüß lernen, daß ſie mit ihren eigenen von der Erb-Sünde angefochtenen Hertzen übrig genug zu thun haben. Diejenige, welche alle Tugenden, die ſie nicht ſelbſt in ſich empfinden, an andern Perſonen in Zweiffel zu ziehen pflegen, werden vielleicht hierbey einwenden, daß dieſe Inſulanerinnen deswegen von dem neugierigen Vorwitz befreyet blieben, weil ſie von dem Meer um und um eingeſchrencket wären, und faſt nicht einmahl wüſten, daß noch andere Menſchen in der Welt lebeten, oder mehr Philoſophiſch zu reden, daß ſie zwar die Begierde zu neuen Dingen hätten, ſelbige aber nicht ausüben könten; gleichwie derjenige, welchem die Faſanen, Rebhüner und der Tockayer Wein mangelte, zwar einen Appetit zu einer ſolchen guten Mahlzeit haben könte, ſich aber denſelben vergehen laſſen, und mit einer geringern Koſt vorlieb nehmen müſte. Was iſt aber dieſes vor ein übelgegründeter Einwurff? In Wahrheit, wer vorwitzig und neugierig iſt, dem mangelt es niemahls an Gelegenheit, ſeinen Vorwitz

und

und ſeine Neugierigkeit auszulaſſen. Er darff die Gelegenheit hierzu nicht allererſt jenſeit des Meeres ſuchen, ſondern ſeines nechſten Nachbars Haus iſt ihm ſchon gut genug darzu, und ſo könten es auch die Inſulanerinnen machen, wenn ſie dieſem Laſter ergeben wären. Hiernechſt halten ſie nichts auf Kleider-Pracht, und ſie wiſſen nichts von denen vielerley Arten derer Gebäude auf dem Kopffe, welche denen Europäerinnen ſo unſägliche Mühe machen, daß ſie Tag und Nacht darauf ſinnen müſſen. Unter der einfältigen aber ſaubern Kleidung derer Inſulanerinnen leuchtet ihre natürliche Schönheit deſto angenehmer hervor, gleichwie eine Roſe oder Nelcke keiner fremden Auszierung benöthiget iſt, weil ſie die Natur mit gröſſerer Lieblichkeit ausgezieret hat, als alles dasjenige iſt, was ihr durch die Hand des Künſtlers beygefüget werden kan. Sie wiſſen von keiner Schmincke noch von einigen ſchwartzen ſogenannten Schattir-Fleckgein im Angeſichte, welches ſie vor eine abſcheuliche Sünde und vor eine Verachtung ihres Schöpffers halten würden,

weil ſie in kindlicher Demuth darmit zufrieden ſeynd, weil er ſie gebildet hat. Wenn ſich eine unter ihnen um die Oberſtelle zancken wolte, ſo würden die übrigen alſobald nach dem Artzte lauffen, daß er dieſer Perſon, welche ſie vor wahnwitzig halten würden, mit kräfftigen Artzeneyen zu Hülffe kommen mögte. Niemand kan ihnen ſchuld geben, daß ſie zu viel reden, oder ihren Nechſten durch die Hechel ziehen; ſondern ehe ſie ein Wort vorbringen, ſo haben ſie daſſelbe zuerſt reifflich in ihrem Hertzen überleget. Sie haben nicht nöthig, die Zeit mit Nachahmung neuer Moden derer Kleider zu verderben, indem ſie immerfort einerley Tracht behalten, und dennoch mit ihrer Annehmlichkeit und ſchönen Leibes-Geſtallt keinen Weibes-Perſonen in der gantzen Welt weichen dörffen. Sie maſen ſich keiner frechen Lebens-Art an, ſondern befleiſſigen ſich immerfort einer wohlanſtändigen Ehrbarkeit, wodurch ſie weit beſſer gezieret werden, als wenn ſie ihren Kopff und Leib mit den koſtbareſten Diamanten und Perlen behänget hätten.

§. 18. In

§. 18.

In dem Zimmer der Königin befand sich ein Spiegel von mittelmäſſiger Gröſſe, welcher an ſtadt eines koſtaren Rahmen mit Bildſchnitzer-Arbeit umgeben war, die nur allein in Menſchen-Knochen und Todten-Köpffen beſtunde. Als nun die Europäer dieſen Spiegel, welcher viele Welt-Menſchen, wenn ſie ihn ſehen ſolten, zur Melancholie bewegen würde, mit ſonderbarer Aufmercksamkeit betrachteten, und die Königin ſolches merckete, wurde ſie wider die Landes-Gewohnheit neugierig zu fragen, ob man etwa in denen Europäiſchen Königreichen und Ländern keine Spiegel habe, weil dieſer Spiegel von ihnen ſo ſehr genau betrachtet würde? Hierauf antwortete Neptuno: Allergnädigſte Königin, in Europa findet man in denen vornehmen Häuſern nicht nur in allen Zimmern ſehr groſſe auf das prächtigſte ausgezierete Spiegel, ſondern in denen Paläſten ſeynd unterweilen die Zimmer über und über an denen Wänden mit Spiegel-

Gläſern bedecket. Keinen Spiegel aber mit Menſchen-Knochen und Todten-Köpffen umgeben, wird man nirgends antreffen, und ſolches iſt die Urſache, warum wir gegenwärtigen Spiegel in Eurer Majeſtät Zimmer mit Verwunderung anſchauen. Auf dieſen erhaltenen Bericht fragete die Königin ferner, worzu denn die Europäiſche Damen die Spiegel in ihren Zimmern gebraucheten? Nettuno gab zur Antwort: Die Spiegel ſeynd in denen Zimmern unſerer Damen der nöthigſte Hausrath, vor welchem ſie ſich ankleiden, und dannenhero täglich mehr als eine Stunde vor dieſen hellen Gläſern ſtehen oder ſitzen, um hierdurch alles in Obacht zu nehmen, was ſie in der Geſellſchafft anderer Menſchen angenehm machen kan. Einige bringen auch deswegen manche Zeit vor dem Spiegel zu, damit ſie ihre eigene Schönheit von Stücke zu Stücke beſchauen können, welches denn offtmahls verurſachet, daß ſie ſich je mehr und mehr in ſich ſelbſt verlieben. Die Königin lächelte ein wenig über dieſe aufrichtige Erzehlung, und ſagete: Es wundert mich

dem-

demnach keinesweges, daß die Zierde derer Europäiſchen Spiegel etwas anders iſt, als Knochen und Todten-Köpffe, weil ſie die Europäer gantz anders gebrauchen, als wir in unſerm Lande: Denn ob wir uns ſchon auch derſelben darzu bedienen, unſere ſchlechte Hauben ordentlich aufzuſetzen, weil die Unordnung an jederman zu tadeln iſt; ſo ſehen wir doch vornemlich deswegen in den Spiegel, damit wir uns dadurch an die Vergänglichkeit unſers Lebens erinnern. Wir ſehen in unſern Angeſichtern, wie die Roſen unſerer Jugend nach und nach verblühen und verwelcken. Wir werden gewahr, wie die Lilien unſerer weiſſen und zarten Haut mit den Jahren gelb und rauhe wird. Wir mercken an, wie der helle Glantz unſerer Augen verſchwindet und verdunckelt. Wir ſehen, wie das Helffenbein unſerer Zähne ſchwartz und unannehmlich wird, ja wie ſie manchen gar ausgefallen ſeynd. Wir erblicken unſere blaſſe Lippen, welche nicht lange zuvor den Zinober an hoher Röthe übertroffen haben. Wir betrachten, wie ſich die Runtzeln auf unſern Stirnen und Wan-

gen nach und nach einſtellen, da doch kurtz zuvor unſer gantzes Angeſicht mit einer glatten Haut gezieret geweſen. Wir erinnern uns hierbey, daß dieſes lauter Vorboten und Herolde des Todes ſeynd, welche uns gleichſam unaufhörlich in die Ohren ſchreyen: **Ihr Menſchen, gedencket daran, daß ihr ſterben müſſet, und daß die Stunde eures Todes immer näher herbey kömmet, euch zur Rechnung zu fordern.**

§. 19.

Es ſchiene nicht anders, als ob ſich der König und die Königin zuſammen beredet hätten, denen Europäern von dem Tode zu predigen, und dieſe hätten faſt glauben ſollen, daß ſie ſich vielmehr in einem Carthäuſer-Cloſter, als in einem Königlichen Palaſt befänden, weil ſie das Momento mori oder gedencke an das Sterben überall erſchallen höreten. Hiermit rückete die Zeit zum Mittags-Mahl herbey, zu welchem man ſich nicht unter Paucken- und Trompeten-Schall, ſondern in aller Stille und Ehrbarkeit ver-

verfügete. Das Gebet vor und nach dem Eſſen beſtund in keinem unvernehmlichen und geſchwinden Geſchnatter, dergleichen man offtmahls von den Pagen an andern Höfen höret, welche nach Art derer Papagoyen herſagen, was ſie auswendig gelernet haben, ſondern der König verrichtete das Gebet ſelbſten mit brünſtiger Andacht, und zwar mit ſolchen Worten, wie ſie aus ſeinem GOtt ergebenen Hertzen floſſen, worauf er mit dem Gebet des HErrn oder Vater unſer beſchloß. An der Tafel ſas der König, die Königin, die Königlichen Kinder, der Hof-Prediger, die drey Europäer, die Hof-Damen der Königin und einige Hof-Bedienten nebſt dem Hofmeiſter. Derer Speiſen war eine geringe Anzahl, und man ſchmeckete gar wohl, daß an ihrer Zubereitung keine Kunſt gebrauchet worden war: Denn man findet in dieſem glückſeeligen Lande keine ſolche künſtliche Köche, welche allerhand Speiſen und Gewürtz mit ſüß und ſauer dermaſen vermiſchen können, daß man nicht weiß, ob man Fiſch oder Fleiſch iſſet, oder was man ſonſten daraus ma-

chen soll. Der König und alle Einwohner dieser Insul essen nicht deswegen, daß sie durch das Kützeln auf der Zunge ihre Wollust in dem Geschmack von vielerley veränderten Gerüchten suchen, sondern daß sie satt werden, und ihren Leib mit Nahrung unterhalten wollen. Es haben demnach die Köche in diesem Lande gar bald ausgelernet, und sie verstehen schon genug, wenn sie nur die geringsten Speisen also zubereiten können, daß sie nicht zu viel gebraten oder gesotten seynd. Jedoch wiederum an die Königliche Tafel zu gedencken, so war dieselbe nicht mit mehrern, als in allem, mit vier Schüsseln besetzet, und hierinnen bestunde die gantze Mahlzeit. Als nun der König von denen Europäern vernahm, daß in Europa manchmahl bey einer vornehmen Mahlzeit siebenzig bis achtzig Speisen nach und nach auf die Tafel gesetzet würden, so fragete er, ob denn die Grossen in diesem wollüstigen Theile der Welt weitere Mägen hätten, als die gemeinen Leute, und ob es denn möglich wäre, daß ihnen nicht unter dem Essen und Trincken die Bäuche von einander borsteten?

Rosal-

Roſalves antwortete, ſeines Erachtens ſeyen die Mägen derer vornehmen Perſonen im geringſten nicht länger, breiter und tiefer, als die Mägen des ſogenannten Pöbels; gleichwie die Leute von dieſer letzteren Gattung auch insgemein keine gröſſere Mäuler hätten, als jene; ſondern die Urſache, warum man die anſehnlichen Tafeln in einem Palaſt mit einer ſo entſetzlichen Menge Speiſen anfüllete, ſey keine andere, als dieſe, daß man ſeine Hoheit hierdurch zeigen wolle, und daß es der Staat alſo erforderen Der König lies ſich hierauf vernehmen: Iſt es denn auch mit der Vernunfft zu begreiffen, daß ſich ein Menſch vor dem andern durch die Vielheit derer geſottenen und gebratenen todten Thiere ein Anſehen machen konne? Je mehr und je vielerley wir Fleiſch in uns hinein ſchlucken, je deutlicher zeigen wir, daß indem wir den Leib ſo fleiſſig meſten, wir unterdeſſen den Geiſt Hunger leiden, oder wohl gar verſchmachten laſſen. O ein elendes Anſehen, welches man ſich durch die Schüſſeln und Teller zu machen ſuchet! Wenn ich eure Erzehlung ein wenig genauer be-

trachte, ſo wundere ich mich, daß in einigen Europäiſchen Ländern einige Arten derer vierfüſſigten und zweybeinigten Thiere nicht dermaſen aufgezehret werden, daß ihr Geſchlechte gantz und gar ausgerottet wird. Gleichwie die Arche Noe eine Wohnung aller Arten von lebendigen Thieren war: Alſo iſt ein ſolcher Staats-Magen nichts anders, als ein Grab vieler todten Thiere. Wenn ich ſo viele Speiſen, als Pyramiden der Fleiſches-Luſt, auf einmahl vor mir erblickete, ſo würde ich einen ſolchen Eckel davor bekommen, daß ich mich des Brechens nicht enthalten könte, und ich würde darbey bedencken, daß indem ich zu viel zu eſſen hätte, meine Unterthanen beſorglich nichts oder doch ſehr wenig zu eſſen haben würden; dergeſtallt daß ſie in Gefahr wären, endlich gar darüber zu verhungern. Ich finde in der That, daß die Mäſigkeit niemanden in der gantzen Welt nöthiger iſt, und beſſer anſtehet, als denen Regenten. Der Uberfluß der Speiſe und des Tranckes überſchwemmet die Sinnen und den Verſtand dermaſen, daß er zuletzt von der vielen Feuchtigkeit gänz-

gänzlich erſchöpffet, und was kan dann ein Regente weniger entbehren, als den Verſtand, wodurch er das Regiments-Ruder führet?

§. 20.

Indem der König ſolchergeſtallt philoſophirete, brachte ein Europäer dem andern ſeine Geſundheit in einem Glaſe Wein zu; dahero der König zu fragen veranlaſſet wurde, was dieſe ſeltſame Ceremonie zu bedeuten habe? Clorimenes antwortete: Dieſes iſt eine ſehr alte Gewohnheit, vermöge welcher es einer dem andern auf ſeine Geſundheit zutrincket. Der Urſprung hiervon mag, wie es mit vielen andern Gewohnheiten und Gebräuchen ergangen iſt, nicht ſo ſchlimm geweſen ſeyn: Denn dieſes Geſundheit-Trincken iſt nichts anders geweſen, als ein treumeinender Wunſch vor die Wohlfahrt und Geſundheit desjenigen, dem man zu Ehren ein Glas Wein ausgetruncken hat. Es iſt aber nachgehends der Mißbrauch dieſer guten Meinung und Höflichkeit dermaſen groß worden,

hen, daß man das Gesundheit-Trincken in Europa, absonderlich in denjenigen Ländern, wo man allzu durstige Lebern hat, lieber gantz und gar abschaffen solte. Ein Gesundheits-Glas fasset unterweilen so viel Wein in sich, daß sich ein Mensch einen gantzen Tag darmit behelffen könte, und es werden dergleichen Gesundheiten bey manchen Mahlzeiten so viele ausgetruncken, bis die Anwesenden die Gesundheit ihrer Vernunfft auf eine Zeitlang, und die Gesundheit ihres Lebens wohl gar auf ihre gantze Lebens-Zeit verliehren. Niemand ist alsdenn übler daran, als derjenige, welcher entweder einen nicht so weiten Magen hat, als andere in der Gesellschafft, oder welcher kein Vergnügen an der unflätigen Uberschwemmung des Magens empfindet, oder welchem sein Gewissen eine Angst über die Unmäßigkeit erreget. Ein solcher muß gewärtig seyn, daß seine Mäßigkeit die übrige Gesellschafft beleidiget, welche davor hält, es sey unbillig, daß er die Gesundheit seines Leibes und seiner Seelen höher schätzete, als sie die Gesundheit ihrer Leiber und ihrer Seelen achteten.

ten. Er muß ſich demnach mit ſeinem Degen gefaſt halten, weil er alle Augenblicke gewärtig ſeyn muß, daß ihm ſeines Nachbars Glas in das Angeſichte fliehen wird. Es iſt aber das Geſundheit-Trincken nicht allein voller Gefahr, weil man leichtlich dadurch in die Sünde der Unmäſigkeit gerathen kan, ſondern es iſt auch etwas ſehr beſchwerliches, wenn man in einer Geſellſchafft die Geſundheit einer jeden Perſon inſonderheit trincken muß; dahero man ſich wohl in acht zu nehmen hat, daß man keine eintzige überhüpffet, wenn man nicht wider die Regeln der Höflichkeit anſtoſſen will.

§. 21.

Bishero hatte der König mit groſſer Aufmerckſamkeit zugehöret, worauf er ſagete: Nun weiß ich auch, was das Geſundheit-Trincken in Europa bedeutet, und auf was Weiſe daſſelbe wegen ſeines vermeintlich guten Urſprunges pfleget entſchuldiget zu werden. Es iſt etwas löbliches, ja etwas nöthiges, daß ein Menſch dem andern alles Gutes an

Leib

Leib und Seele wünſchet, und weil unter denen zeitlichen Gütern die Geſundheit ſonder Zweiffel das vornehmſte iſt, ſo kan man einen ſolchen Wunſch, welcher die Geſundheit des Nechſten zum Zweck hat, keinesweges tadeln. Aber was thut der Wein zu dieſem Zeichen der Liebe und Freundſchafft, und warum läſſet man ſich nicht auch bey der Mahlzeit vernehmen, daß man ein Stücke Brodt oder Fleiſch auf die Geſundheit derer anweſenden Perſonen eſſen wolle? Muß man denn den guten Wunſch zuerſt mit einem Glaſe voll Wein in den Magen hinunter flöſen, damit er hernach aus dem Magen in die Seele kriechen möge? Nicht der Leib, ſondern die Seele hat die Krafft, zu dencken, und folglich gute Wünſche zu thun, und dieſes kan ſie niemahls beſſer verrichten, als wenn der Leib nüchtern iſt. Alldieweil man nun bey der Ceremonie des Geſundheit-Trinckens keinen wahren Nutzen ſpüren kan; dargegen aber die Gefahr des Schadens, nemlich in die Sünde der Unmäſſigkeit dadurch zu verfallen, mehr als zu offenbar iſt, ſo würde ich dieſe Gewohnheit

bey

bey Strafe gäntzlich abſchaffen, wenn ich ein Monarche von gantz Europa wäre. Zum wenigſten würde ich einen Danck bey denenjenigen verdienen, welchen die groſſen Geſundheits-Gläſer ſo wohl wegen ihrer Leibes-Beſchaffenheit, als auch wegen der Angſt ihrer Seelen zuwider ſeynd, und welche doch aus Menſchen-Furcht in der erbärmlichen Sclaverey ſtecken, wodurch ſie vermeinen zu allem verbunden zu ſeyn, was ihnen von andern zugemuthet wird. Die Mahlzeiten ſeynd nicht darzu verordnet, daß wir uns mit Speiſe und Tranck überſchütten, ſondern daß wir den Hunger und Durſt mäſſiglich ſtillen ſollen. Uber der Tafel müſſen wir uns, wie ſonſten überall, die Allgegenwart unſers gütigen Schöpffers vorſtellen, welcher uns die Geſchöpffe zu unſerer Nahrung aus unendlicher Gütigkeit verleihet, und wir ſolten billig keinen eintzigen Biſſen Speiſe noch einen Tropffen Getränckе anders zu uns nehmen, als mit einer danckbaren Erinnerung ſeiner unendlichen Wohlthaten. Wir ſollen uns erinnern, daß die unſchuldigen Thiere unſertwegen ſterben müſſen,

und

und dieſes ſoll uns behutſam machen, dieſelben nicht zur Uppigkeit und Wolluſt zu mißbrauchen, noch ihnen den Tod deswegen durch langwieriges Quälen ſchmertzlicher zu machen, damit ihr Fleiſch deſto zärter und ſchmackhaffter werden möge. Alle unſere Diſcurſe ſollen unter währendem Eſſen erbaulich ſeyn, und hierzu finden wir tauſenderley Gelegenheit, wenn wir an die unausſprechliche Güte des allmächtigen und barmhertzigen GOttes gedencken.

§. 22.

Die Europäer waren unterdeſſen in ſich ſelbſt überzeuget, daß ſie ſolche gottſeelige Tafel-Diſcurſe ſonſten noch nirgends gehöret hatten, und es wäre zu wünſchen, daß dergleichen überall eingeführet würden. Man bildet ſich gemeiniglich ein, daß die geiſtliche Betrachtungen auf die Cantzel, und nicht über die Tafel gehören. Viele werden dieſelben auch deswegen widerrathen, weil, ihrem Vorgeben nach, die genoſſene Speiſen nicht gedeyen können, wenn man unter währen-

währender Mahlzeit nicht eines aufgemunterten Gemüthes iſt. Hierdurch verrathen ſie aber ihren fleiſchlichen Sinn, welcher ſich in nichts, als in denen unflätigen Lüſten dieſer Welt erfreuen kan. Die Ausübung der Gottſeeligkeit iſt an ſich ſelbſten die allervergnüglichſte Beluſtigung, wenn die Seele des Menſchen von ihrer Kranckheit gereiniget iſt, vermöge welcher ſie, wie es auch dem Leibe in ſeinen Kranckheiten zu ergehen pfleget, keinen rechten Geſchmack hat, und die wahre Süſſigkeit nicht erkennet. Es wird demnach die leibliche Speiſe alsdenn recht genoſſen, wenn man ſie mit der geiſtlichen Speiſe vermiſchet, welches diejenige allererſt ſchmecken und empfinden, denen vor dem Unflat und vor den Trebern dieſer ſchnöden und vergänglichen Welt eckelt. Alle erſchaffene Dinge, und alſo auch alles, was wir eſſen und trincken, ſeynd Zeugnüſſe der Liebe GOttes. Was iſt aber angenehmer, als die Liebe, und wie ſolte ſich ein Menſch nicht vielmehr über die Liebe GOttes erfreuen, als über alle Schätze der gantzen Welt? Wer demnach an den geiſt-

lichen Betrachtungen keine Freude hat, der weiß nicht, was wahre Freude iſt. Man muß billig erſtaunen, wenn man höret, was offtmahls vor ärgerliche und ſchändliche Diſcurſe unter dem Eſſen geführet werden; alſo daß es kein Wunder wäre, wenn GOTT, der gerechte Richter, die Speiſen und den Tranck, welchen die Verächter ſeiner Majeſtät unwürdig genieſſen, in Gifft verwandelte.

§. 23.

Dieſe Königliche Mahlzeit, welche in Europa keinesweges vor Königlich gehalten werden würde, dauerte nicht lange; ſondern ſo bald der König merckete, daß jederman an der Tafel ſatt war, ſtund er auf, und verrichtete ſelbſten wiederum die Danckſagung zu GOtt mit ſolchen Worten, wie ſie ihm ſeine inbrünſtige Andacht eingab, welche er mit dem Vater unſer beſchloß, und hierauf wurde von allen Anweſenden ein geiſtreiches Tiſch-Lied geſungen, worüber ſich die Europäer nicht wenig bewegt befanden.

§. 24. An

§. 24.

An denen Tiſchen derer Königlichen Bedienten gieng es eben ſo ſittſam und gottſeelig zu, und hier konte man eigentlich mercken, was das gute Exempel derer Herren bey ihren Dienern und Unterthanen auszurichten pfleget. Alle Perſonen an dieſen Tiſchen nahmen ihre Mahlzeit mit der gröſten Ehrbarkeit ein. Man hörete allhier kein einziges Wort von der anderswo gewöhnlichen Hof-Sprache, welche gemeiniglich in Verleumdung und Durchhechelung des Nechſten und andern ärgerlichen Reden beſtehet, wodurch man ſich der Gaben GOttes unwürdig machet. Es erſchallete kein freches Lachen, und man ſahe keine liederliche Geberden, welche man bey Hofe offtmahls vor etwas ſehr artiges und wohlanſtändiges, dargegen die Chriſtliche Sittſamkeit vor eine Einfalt, oder wohl gar vor eine Schande hält. Das unflätige Sauffen war an dieſen Tiſchen derer Königlichen Bedienten eben ſo unbekannt, als an vielen Europäiſchen, ab-

ſonderlich an denen Deutſchen groſſen und kleinen Höfen die Mäſigkeit; ſondern an ſtadt aller anderswo übel eingeführten Gewohnheiten ſas ein frommer Mann auf einem erhabenen Stuhl, und verlas ein Capitel aus der Bibel, worüber er hernach mit denen zu Tiſche Sitzenden ein erbauliches Geſpräch hielte. Würden aber nicht die Bedienten an manchen Höfen in Europa den Abſchied fordern, wenn man bey denen Mahlzeiten eine ſolche Gewohnheit einführen wolte? Würden ſie nicht einwenden, es ſey ein anders, im Cloſter und wieder ein anders am Hofe leben? Ich muß noch dieſes hinzu fügen, daß man an dem Königlichen Hof in dem Lande der Zufriedenheit keine Hof-Ordnung hat, und dennoch ordentlicher lebet, als an manchen Höfen, wo dergleichen Ordnungen alle Jahre mit groſſen Ceremonien abgeleſen, und doch eben ſo wenig beobachtet werden, als in den Holländiſchen Spiel-Häuſern die Keuſchheit, und unter denen Zigeunern das Rauben und Stehlen.

§. 25. Hier-

§. 25.

Hierbey wird man vielleicht fragen, ob denn dieſer König gar keinen Zeitvertreib nach der Mittags-Mahlzeit habe, und wenn ſolches ſey, worinne derſelbe beſtehe? Worauf ich zur Antwort gebe, was maſen der löbliche Monarche des Landes der Zufriedenheit ſich täglich einen ſo groſſen Zeitvertreib machet, und einer dermaſen vollkommenen Ergetzung genieſſet, daß ich ſie mit Worten nicht genugſam zu beſchreiben weiß. Ich will ſie aufrichtig offenbaren, und dem Leſer das Urtheil anheim ſtellen, ob er auch eine Vergnügung darinnen finden würde, wenn er es dem Könige nachthun ſolte. So bald er ſich nach vollbrachter Mahlzeit aus dem Tafel-Gemach begeben hatte, gieng er nebſt der Königin und denen drey Europäern in den langen Saal, deſſen oben gedacht worden, und in welchem alle Tage viele Armen an unterſchiedlichen Tiſchen geſpeiſet werden. Mit dieſen hielt er ein freundliches Geſpräch, und unterrichte-

te ſie je mehr und mehr in demjenigen, was zum thätigen Chriſtenthum gehöret; dergeſtallt daß er als ein getreuer Regente und wahrer Evangeliſcher Biſchoff nicht allein vor den Unterhalt ihres Leibes, ſondern auch vor die Nahrung ihrer Seelen ſorgete. Es iſt nicht genugſam zu beſchreiben, wie vergnügt er ſich bezeigete, wenn er verſpürete, daß eine oder die andere Perſon unter dieſen Königlichen Gäſten in der Erkenntnüß ihres Heils zugenommen hatte, und ſolches alles geſchahe mit ſo ungemeiner Lieblichkeit, daß er mit Grunde der Wahrheit den Titel eines **Vaters des Vaterlandes** verdienete.

§. 26.

Es iſt billig, daß allhier etwas weniges von denen Armen und Nothdürfftigen dieſes Landes gemeldet wird. Niemand wird daſelbſt unter die Armen gerechnet, als nur allein diejenige, welche nicht arbeiten können: Denn wer die Kräffte hat, etwas zu verrichten, dem wird ſo viel zu thun gegeben, daß er nicht

müſ-

müſſig gehen darff, und wiſſen die Stadthalter und Beamten die Geſchäffte des gemeinen Weſens dermaſen klüglich einzurichten, daß ein jeder geſunder Menſch ſein Brodt nach Nothdurfft erwerben kan; inmaſen denn auch hierinnen eine derer vornehmſten Eigenſchafften der Regier-Kunſt beſtehet. Was nun die alten, gebrechlichen und krancken Leute betrifft, ſo wird genau unterſuchet, ob ſie gantz und gar oder nur auf gewiſſe Maſe zur Arbeit untüchtig ſeynd. Iſt das erſte, ſo werden ſie in denen wohleingerichteten Hoſpitälern völlig verſorget, und kommen zur Ruhe: Iſt aber das letztere, ſo müſſen ſie ihren Unterhalt durch die Arbeit einigermaſen verdienen, und wird ihnen dasjenige, was daran mangelt, von der Gemeinde, unter welche ſie gehören, nothdürfftiglich zugeleget. Jedoch auch in den Hoſpitälern wird der Müſſiggang nicht geduldet, ſondern es bekömmt ein jeder etwas darinnen zu thun, ſo viel es die Beſchaffenheit ſeines Leibes zuläſſet, und wird im übrigen eine ſcharffe Zucht darinnen beobachtet, indem man faſt den gantzen

Tag und einen grossen Theil der Nacht mit geistlichen Ubungen zubringet; dergestallt daß diese GOtt geheiligte Häuser ein rechtes Muster derer Clöster in denen ersten Christlichen Zeiten vorstellen. Es wäre demnach bey so löblichen Anstalten die gröste Rarität in dem **Lande der Zufriedenheit**, wenn man einen Bettler auf der Gasse anträfe, und woferne die Insulaner einen Hungrigen, Durstigen und Nackenden vor ihren Thüren mit kläglicher Stimme um einen Bissen Brodt oder um ein altes Hemde schreyen höreten, so würde es ihnen so entsetzlich und beweglich vorkommen, als wenn Christus selbsten nackend, blos, verschmachtet und voller blutiger Wunden vor ihren Häusern bettelte; ja sie können sich nicht einbilden, daß es Christen gibt, welche ihre Neben-Menschen, unter welchen vermuthlich viele wahre Glieder Christi zu finden seynd, solchergestallt wie die verirreten Schafe herum lauffen, und geschehen lassen, daß diese Unglückseelige meistentheils die gantze Zeit ihres Lebens in höchster Leibes- und Seelen-Gefahr schweben; da man doch

mit

mit einem unvernünfftigen Thiere barmherziger umgehet, und demſelben wider Wind und Wetter ſeinen Aufenthalt in einem Stalle vergönnet.

§. 27.

Nachdem ſich der König ſolchergeſtallt in Geſellſchafft ſeiner armen Tiſch-Gäſte ergetzet hatte, begab er ſich mit denen Europäern in die Cantzeley; die Königin hingegen kehrete in ihr Zimmer zurück, um ihrer ordentlichen Geſchäffte wiederum abzuwarten. In der Cantzeley nun ſahen ſich die drey Europäer überall um, und fanden doch nirgends keine Acten; alſo daß es niemand aus Europa vor einen ſolchen Ort, wo man das Rechts-Handwerck treibet, würde angeſehen haben: Denn es iſt zu mercken, daß dieſe Inſulaner von dem Papier niemahls etwas gehöret haben, und will ich das Urtheil keinesweges darüber fällen, ob ſie wegen dieſes Mangels vor glücklich oder vor unglücklich zu achten ſeyen; jedoch weiß ich zum wenigſten ſo viel, daß das Papier ſowohl zum Guten,

als auch zum Bösen angewendet zu werden pfleget, welches letztere viel tausend Menschen bezeugen würden, wenn sie darüber befraget werden solten. Mancher hat ein gantzes Riß Papier oder wohl noch vielmehr, welches man über seinem Rechts-Streite verschrieben hat, dermaßen theuer bezahlen müssen, daß er zum armen Manne darüber geworden, und hat dennoch den Proceß verlohren. Solte denn dieser nicht wünschen, daß niemahls kein Papier aus alten Lumpen gemachet worden wäre? Jedoch wiederum auf unsere Insulaner zu kommen, so schreiben sie mit Griffeln auf Blätter derer Palm-Bäume, und sie fassen ihre Rechts-Sachen dermaßen kurtz, daß auf zwey oder drey dergleichen Blätter ein gantzer Proceß aufgezeichnet werden kan. Sie haben, wie allbereit oben gedacht worden, wenig, aber deutliche Gesetze, welche meistentheils aus dem Rechte des Israelitischen Volckes genommen seynd, und deren Billigkeit jederman leichtlich aus dem Lichte der Natur begreiffet; dahero dieselben ohne grosses Nachsinnen auf die sich ereignenden Fälle

le angewendet werden können ; absonderlich weil man von ſolchen rechtlichen Beyſtänden nichts weiß, welche die kläreſte Sachen künſtlich verwirren, und das gerade krumm zu machen geſchickt ſeynd. Man weiß daſelbſt nichts von Klag-Libellen, excipiren, repliciren, tripliciren, quadrupliciren und weiterm multipliciren in denen Rechts-Proceſſen, wodurch die ſtreitende Parteyen offt mahls immer tiefer und tiefer in das Elend und Verderben und in die Beutelfegerey gerathen, bis ſie ſich endlich, wenn ſie durch Schaden klug werden, vergleichen, oder wenn ſie ſolches nicht thun, alle beyde den Bettel-Stab in die Hände nehmen müſſen. So iſt es auch bey dieſen Chriſtlich-einfältigen Inſulanern eine gantz unbekannte Sache, daß man um einer zeitlichen und manchmahl ſehr geringen Sache viele Eydſchwüre vor Gericht ſolte ablegen laſſen; da doch eine eintzige Seele, welche ſolchergeſtallt in die Gefahr der ewigen Verdamnüß geſetzet wird, unendlich mehr werth iſt, als alle Schätze der gantzen Welt, ja als tauſend Welten, woferne der allmächti-

ge

ge GOtt ihrer ſo viele erſchaffen hätte, oder noch erſchaffen wolte. Wenn demnach das Land der Zufriedenheit ſonſten keinen Vortheil vor vielen andern Ländern hätte, als nur allein dieſen, daß es von denen Marck und Beine ausſaugenden, und die Seelen in Gefahr ſetzenden Rechts-Proceſſen befreyet iſt, ſo wäre ſchon deswegen ſeine Glückſeeligkeit nicht genugſam auszuſprechen. Es geſchiehet ſelten, daß ſolche Perſonen, welche vor der Königlichen Regierung oder auch vor denen Unter-Gerichten mit einander ſtreiten, mehr als einmahl vor Gericht erſcheinen dörffen: Denn die Räthe und Richter reden ihnen ſo ſanfftmüthig und Chriſtlich zu, oder unterſuchen die Sache, worüber gehandelt wird, dermaſen gründlich und vernünfftig, daß entweder alſobald ein gütlicher Vergleich geſtifftet, oder ein End-Urtheil ausgeſprochen wird. Wiewohl auch niemanden verwehret iſt, von denen Unter-Gerichten an die Königliche Regierung zu appelliren; ſo geſchiehet es doch ſelten, weil die Rechts-Sprüche insgemein ſo billig und unverwerfflich ſeynd, daß kein

Theil

Theil Urſache findet, ſich darüber zu beſchweren, noch mit ſeinem Neben-Chriſten ferner im Streit zu leben. Die zweybeinichte Sug-Egel, die auszehrende Schwindſucht des gemeinen Weſens, das verdammte Geſchlechte, das Schlangen- und Ottern-Gezüchte, ich will ſagen, die Geſchenck-Schlucker, oder noch deutlicher zu reden, diejenige gottloſe Richter und andere Obrigkeitliche Perſonen, welche nicht ehe den Mund aufthun, noch die Feder anrühren, bis ihnen die Hände mit Geſchencken gefüllet werden, findet man eben ſo wenig in dem Lande der Zufriedenheit, als die Wölffe in Engelland, und wenn ſich wider alles Vermuthen ein ſolches geltbegieriges Ungeziefer ſolte antreffen laſſen, ſo würde es auf Befehl des Königs bald ausgerottet werden; worvon unten fernere Meldung geſchehen wird. Ja, die garſtige Geſchenckſchluckerey iſt auf dieſer Inſul dermaſen verhaſſet, daß wenn man einem Richter ein Geſchencke, ob es auch ſchon noch ſo geringe wäre, und aus gutem Hertzen gegeben würde, anbieten wolte, um ſeine Gunſt dadurch

dadurch zu erwerben, er ſolches vor eine groſſe Beſchimpfung halten, und deswegen eine Ehren-Erklärung fordern würde, damit er ſeinem richterlichen Amte nicht unverſchuldeter Weiſe einen Schandfleck anhencken mögte. Hieraus wird man nun ohne weitläufftige Erinnerung leichtlich abnehmen, daß es mit der Ehre auf dieſer Inſul und mit der Ehre in Europa eine gantz andere und weit von einander unterſchiedene Beſchaffenheit hat: Denn wo iſt es in denen Europäiſchen Ländern jemahls erhöret worden, daß es eine obrigkeitliche Perſon vor eine Beſchimpffung gehalten, wenn jemand mit der krummen Hand, wie man insgemein zu reden pfleget, zu ihr gekommen iſt? Hat auch jemahls ein Richter oder ein anderer in einer vornehmen Bedienung ſitzender Mann einen Clienten mit ſeinem Beutel voll Ducaten oder Thalern abgewieſen, oder ihn mit dieſer betrieglichen Lock-Speiſe die Treppe hinunter geworffen? Zum wenigſten weiß ich hiervon kein Exempel, und habe ich auch von dergleichen ſeltſamen Begebenheiten niemahls erzehlen hören.

§. 28. Hier-

§. 28.

Hierauf kam der König mit ſeiner angenehmen Geſellſchafft in die Rent-Cammer, allwo man keine weitläufftige Rechnungen erblickete, welche auch daſelbſt eben ſo wenig nöthig ſeynd, als die weitläufftigen Acten in der Cantzeley: Denn weil die Ausgaben bey dem Königlichen Staat, wie aus der bisherigen Erzehlung einigermaſen abzunehmen iſt, nach der Chriſtlichen Mäſigkeit eingerichtet ſeynd, ſo gebrauchet man keine groſſe Einnahmen, und folglich wiſſen auch die Unterthanen von ſo wenig herrſchafftlichen Beſchwerungen zu ſagen, daß man ſie niemahls über einige gewaltſame Geld-Erpreſſungen klagen höret; dergeſtallt daß ſie keinesweges mit demjenigen Schafen zu vergleichen ſeynd, welchen man die Haut mit der Wolle zugleich herunter ziehet, und ſich unter währender ſolcher Arbeit mit nichten an ihr jämmerliches Geſchrey zu kehren pfleget. Es iſt billig vor eines derer gröſſeſten Wunderwercke zu halten, daß in dieſer Rent-

Cam-

Cammer das Geld niemahls fehlet, dahingegen in Europa der Geld-Mangel faſt ein allgemeines Ubel zu nennen iſt; jedoch dieſes iſt vielleicht noch ein gröſſeres Wunderwerck, daß der Königliche Hof niemanden etwas ſchuldig iſt, und ob man ſchon zu dem Könige ſagen wolte, daß er auf ſolche Weiſe das Kennzeichen eines groſſen Herrn nicht an ſich habe; ſo würde er dennoch keinesweges ſo ehrbegierig ſeyn, ſich zu dem Ende in Schulden zu ſtecken, damit er das vermeinte Kennzeichen der weltlichen Hoheit an ſich haben mögte. Hieraus erſcheinet nun ſonnenklar, daß dasjenige, was an einer Ecke der Welt eine Schande iſt, an der andern vor eine Ehre gehalten wird. Ich könte dieſes mit allerhand Begebenheiten noch deutlicher vorſtellen, wenn nicht die Anführung derer Exempel eben ſo wenig rathſam, als nöthig wäre.

§. 29.

Allbieweil es nun bey der Königlichen Cantzeley und Cammer ſo Chriſtlich und redlich

redlich zugehet, daß nemlich niemanden einiges Unrecht zugefüget, vielweniger die Unterthanen mit Erpreſſung derer Geſchencke ausgemergelt werden, ſo wird das Recht und die Gerechtigkeit bey denen Stadthaltereyen und Aemtern eben auch auf ſolche Weiſe beobachtet, und wenn auch ſchon wider alles Vermuthen ein Stadthalter oder Beamter ſich mit ungerechten Streichen oder mit Geſchenckſchluckerey beſudeln wolte, ſo würde man doch gar leichtlich hinter ſeine böſen Tücke kommen: Denn gleichwie die Unterthanen an vielen Orten in Europa ſolchergeſtallt gewöhnet ſeynd, daß ſie ſich lieber das Fell über die Ohren ziehen lieſſen, ehe ſie über die Gewaltthätigkeit ihres vorgeſetzten Beamten klageten, weil ſie wohl wiſſen, daß dieſer mit dem durchdringenden Glantz des Goldes und Silbers, oder durch andere angenehme Wege ſich bey einem höhern dergeſtallt würde einſchmeicheln können, daß es zuletzt hieſſe, die mißvergnügte Unterthanen ſeyen Rebellen, oder man müſſe den Bauern nicht weiß machen, daß ſie auch ſo gar in dem geringſten Stücke recht

hätten; also ist es hergegen auf der Insul der Zufriedenheit gantz anders beschaffen, indem alle Einwohner derselben einen grossen Muth zu reden haben, wie es ihnen um das Hertze ist, und solches deswegen, weil sie wissen, daß sie in demjenigen, was sie mit Grunde der Wahrheit vorbringen, von ihrem König und seinen Räthen geschützet werden. Woferne nun ein Stadthalter oder Beamter vorsetzlicher Weise wider seine Pflicht handelte, und den geringsten Unterthanen mit Gewalt und Unrecht drückete, so würde er alsobald von seinem Amte gejaget, und er müste so lange einen weissen Lappen auf seinem blauen Rocke mit dieser Uberschrifft tragen: **Ein Feind des Vaterlandes**, und **ein Peiniger seines Neben-Menschen**, bis er nach verspürter Reu und Busse so weit begnadiget würde, daß man ihn von dieser schimpflichen Denckschrifft befreyete; jedoch würde er niemahls zu einigen Amts-Verrichtungen wiederum gebrauchet werden, sondern müste sein Brodt mit der Hand-Arbeit zu erwerben suchen. Hiernechst werden,

alle

alle dergleichen ungerechte Händel und Menſchen-Schindereyen nach Möglichkeit zu verhindern, jährlich bey denen Stadthaltereyen und Aemtern genaue Viſitationes angeſtellet, bey welchen nicht allein alle und jede Unterthanen, und zwar ein jeder inſonderheit vernommen, ſondern auch über dasjenige, was etwa hin und wieder zu verbeſſern ſeyn mögte, reiffe Berathſchlagungen gehalten werden. Der Zweck dieſer Berathſchlagungen iſt nichts anders, als die geiſtliche und leibliche Wohlfahrt aller und jeder Unterthanen: Denn gleichwie dem Haupte niemahls vollkömmlich wohl iſt, wenn ein eintziges Glied an dem Leibe etwas ſchmertzliches empfindet; alſo iſt der König auch niemahls vergnügt, wenn er weiß, daß ein eintziger ſeiner getreuen Unterthanen Noth leidet. Wer wolte nun nicht gerne unter dem Schutz eines ſo gottſeeligen Regenten leben, und wer kan dieſe Inſulaner verdencken, wenn ſie kein Verlangen tragen, ihr Vaterland zu verlaſſen?

§. 30.

Die Verkauffung derer Aemter iſt auf dieſer Inſul eine dermaſen unbekannte Sache, daß ſich die Einwohner faſt zu todte darüber wundern wolten, als ihnen die drey Europäer etwas von dieſem ſchmutzigen Gebrauch erzehleten. Unter andern hatte einer folgende Betrachtungen hierüber: Ein jedes Amt, es ſey weltlich oder geiſtlich, iſt eine Centnerſchwere Laſt, wenn man die Verantwortung bedencket, welche man mit dem Amte zugleich über ſich nehmen muß. Wer wolte denn ſo thöricht ſey, ſich mit Geld eine mühſeelige Bürde auf den Hals zu kauffen? Wenn mir mein König eine ſolche Amts-Laſt aufleget, ſo muß ich ſie nicht von mir werffen, ſondern dieſelbe als ein gehorſamer Unterthan williglich tragen: Wenn ich ſie aber mit Geld erkauffete, und zur Zeit der Anfechtung darunter liegen bliebe, ſo wäre es eine Würckung der gerechten Gerichte GOttes, und ich hätte mich ſelbſt in diejenige Verſuchung geführet, darinnen ich

ich elendiglich umkommen müſte. Und wie kan ſich derjenige Regente in ſeinem Gewiſſen tröſten, welcher einen ſo ſchändlichen Kauff-Handel mit den Aemtern treibet? Wo hat ihm GOTT dieſe Macht gegeben? Soll er ſich nicht nach den Redlichen im Lande umſehen? Wer kan aber diejenigen, welche ſich mit Gold oder Silber ein Loch durch das Dach des Schafſtalles bohren, und nicht durch die rechte Thür hinein gehen, unter die Redlichen zehlen, da ſie doch Diebe und Mörder ſeynd? Iſt dieſer Kauff-Schilling nicht eben ein ſo verfluchtes Geld, als die dreyſſig Silberlinge, welche Judas Iſcharioth vor Angſt und Verzweifelung wiederum in den Tempel warff? Ich höre wohl, daß in manchen Europäiſchen Ländern die Geſchicklichkeit nicht im Kopff, ſondern im Beutel ſtecket, und dennoch heiſſet es bey den erkaufften Aemtern auf eine gottesläſterliche Weiſe ein göttlicher Beruff, da doch dergleichen Beruffene in der That nichts anders ſeynd, als Handwercks-Genoſſen Simons des Zauberers: Denn ich halte gäntzlich davor, daß man nicht nur mit

Erkauffung derer geiſtlichen, ſondern auch derer weltlichen Aemter das Laſter der Simonie begehet, wiewohl jene ohne allen Zweiffel ſchändlicher iſt, als dieſe. Dencket denn ein Regente nicht, daß ein ſolcher ehrvergeſſener Käuffer eines Amtes, deſſen er unwürdig iſt, das bezahlte Kauff-Geld und noch ein mehrers entweder dem Regenten ſelbſt, oder aber denen Unterthanen ſtehlen werde? Clorimenes zuckete über dieſen Diſcurs die Achſeln, und ſagte: Wenn dermahleins alle böſe Gebräuche in Europa werden abgeſchaffet werden, ſo wird die Aemter-Krämerey auch aufhören, und alsdenn werden die ehrlichen und geſchickten Leute nicht ſo ſehr zurücke geſetzet werden, als anjetzo zum öfftern geſchiehet.

§. 31.

Vielleicht wird der geneigte Leſer fragen, ob das Comödien-Haus in- oder auſſerhalb dem Schloſſe zu finden ſey? Hierauf wäre nun zu antworten: Nirgends. Es ſeynd die Einwohner dieſer Inſul, weil ſie niemahls aus ihrem Va-

ter-

terlande anderswohin gereiſet, mit keinen Heyden umgegangen, vielweniger haben ſie etwas von denenſelben gehöret, auſſer ſo viel ſich in der heiligen Schrifft von ihnen findet, und dannenhero wiſſen ſie auch nicht das allergeringſte von denen heydniſchen Kinder-Poſſen derer Comödien. Als ihnen demnach von denen drey Europäern einiger Vorſchmack hiervon gegeben wurde, ſo fingen ſie an zu lachen, und ſageten, ob ſich denn in Europa nicht ſchon Comödien genug in dem gemeinen Leben ereigneten, daß man eben nöthig hätte, verkleidete Perſonen auf den Schauplatz zu ſtellen, und auf eine abgeſchmackte und gezwungene Art entweder eine wahre Geſchicht oder eine Fabel gleichſam mit lebendigen Farben abzubilden? Als nun einer unter denen Inſulanern hinzu fügete, es würden die Comödien ſonder Zweiffel nur ein Spiel vor die Kinder ſeyn; er aber des Gegentheils verſichert wurde, daß es nemlich ein gewöhnlicher Zeitvertreib derer vornehmſten, klügſten und verſtändigſten Leute ſey, welche die Kinder-Schue vorlängſt ausgetreten hätten, ſo fuhr

der Insulaner fort, und sagete: Dieses hätte ich nimmermehr gedacht, sondern geglaubet, man müsse dergleichen comödiantische Vorstellungen unter das Puppenwerck und unter den Hausrath derer kleinen Kinder rechnen, denen es annoch am Verstande fehlet, mit ernsthafftern Dingen umzugehen. Wenn ich eine Historie lese, so kan ich mir schon genugsam einbilden, was darbey vorgegangen, und ich habe keine Personen hierzu nöthig, daß sie meine Phantasie aufmuntern: Soll ich mir aber eine niemahls geschehene Fabel vorschwatzen und vorbilden lassen, so ist solches eine gantz vergebliche Sache und ein Verderbnüß der Zeit, indem meine und aller Menschen verkehrte Natur ohnedem von sich selbst zu lauter Fabeln, nemlich zu der Unwahrheit geneigt ist.

§. 32.

So wenig man nun in diesem glückseeligen Pünctlein der Welt von denen Comödien weiß, so wenig weiß man auch von denen Spielen, welche entweder auf dem

dem Glücke allein, oder auf dem Verſtand und Glücke, oder auf dem Verſtand und auf der Geſchicklichkeit allein beruhen. Hiervon haben die Inſulaner folgende Meinung: Alle auf den Gewinn angeſehene Spiele ſeynd der Regel des natürlichen Geſetzes zuwider, welches unſer Heiland ſelbſt beſtätiget hat, und welches heiſſet: Was du wilt, das dir andere Menſchen thun ſollen, das thue ihnen auch, und folglich, was du nicht wilt, das dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen auch nicht. Nun will ich, daß ich gewinnen, der andere aber, welcher mein Gegentheil iſt, verſpielen ſoll, und alſo will ich, daß ich nicht verſpielen, der andere aber nicht gewinnen ſoll; derowegen handele ich ſchnurſtracks wider die vorgedachte Regel des Rechtes der Natur und wider das Geſetz Chriſti, nemlich wider das Geſetz der Liebe; dergeſtallt daß ich ohne Verletzung meines Gewiſſens nicht um Gewinn ſpielen, noch meinen Nechſten auf ſolche Weiſe um das ſeinige bringen kan. Wolte man einwenden, es ſey unſer beyder Wille, unſern Gewinn und

Verluſt dem Glücke heimzuſtellen, und alſo geſchehe keinem unrecht, wenn er ſein Geld verſpiele, weil ihm dasjenige geſchehe, was er aus freyem Willen auf Glück und Unglück gewaget habe; ſo wäre doch dieſes eine gantz bodenloſe Entſchuldigung, indem der himmliſche Haus-Vater uns beyden ſeine Güter zu verwalten nicht deswegen anvertrauet hat, daß wir ſie liederlicher Weiſe auf das Spiel ſetzen, ſondern daß wir ſie zur Ehre GOttes, zum Nutzen unſers Nechſten und zu unſerm wie auch der unſrigen nothdürfftigem Unterhalt anwenden ſollen; dergeſtallt daß ich Gewiſſens wegen ſchuldig wäre, an ſtadt mich mit meinem Nechſten in ein ſolches Spiel einzulaſſen, denſelben ſo viel an mir wäre, darvon abzuhalten, und ihn an ſeine Chriſten-Pflicht zu erinnern. Ich will anjetzo nicht ſagen, wie übel die Zeit auf ſolche Weiſe angewendet werde. O wie wenig bleiben uns Stunden zum Spielen übrig, wenn wir bedencken, wie ſo ſehr kurtz unſer Leben iſt, und wie viel wir in unſerm Chriſtenthum auszurichten haben!

§. 33. In

§. 33.

In dieſem Lande hat es auch mit der Jagt eine gantz andere Beſchaffenheit, als in Europa, allwo man einen ſonderlichen Staat darvon machet, und es vor einen Zeitvertreib derer Groſſen und Reichen hält. Jederman darff dasjenige Wild, das er auf ſeinem Eigenthum antrifft, tödten und fangen, wie er kan, jedoch weiter darff er ſeine Jagten nicht erſtrecken: Dargegen jaget der König überall auf der gantzen Inſul, wo er etwas antrifft, welches aber alles ohne Schaden und Verletzung derer Felder und Früchte ſeiner Unterthanen geſchiehet; wie er es denn auch vor eine ſchwere Sünde halten würde, wenn er zu ſeiner Ergetzung das Wild in ſo groſſer Menge hegen wolte, daß es denen Unterthanen ihr mit ſaurer Mühe gebauetes Getreyde abfreſſen und verwüſten könte. Niemand hat allhier eine Luſt daran, die wilden Thiere zu ängſtigen und zu martern; ſondern man bringet ſie auf die leichteſte Art ums Leben, und man jaget nicht zum bloſen

ſen Zeitvertreib, ſondern nur allein deswegen, damit man diejenigen Geſchöpffe genieſſen möge, welche uns GOtt in denen Wälderii und Feldern zu unſerer Nahrung erſchaffen hat. Was nicht mit Netzen gefangen wird, das wird mit Pfeilen geſchoſſen: Denn man weiß daſelbſt nichts von der unglückſeeligen Erfindung des Pulvers, und wer dieſe Kunſt bekannt machen wolte, der würde ſonder Zweiffel als ein Miſſethäter am Leben geſtrafet werden; dahero auch die Europäer alles ihr auf dem Schiffe habendes Pulver ſorgfältig verwahren muſten, damit kein einziger Inſulaner dieſe Mord-Körner zu Geſichte bekommen mögte.

§. 34.

Was ihre Aertzte anlanget, ſo iſt die Anzahl derſelben ſehr gering, weil die Menſchen auf dieſer Inſul insgemein mäſig leben, daß es vor die Aertzte nicht viel zu thun gibt. Dieſe legen in ihrer Jugend auf denen Schulen einen guten Grund in der Religion und in der Sit-

ten-

ten-Lehre, weil man davor hält, daß es ihre Pflicht erfordert, sowohl vor die Gesundheit des Leibes als auch der Seelen bey denen Krancken zu sorgen, weil solches nicht allein einem jeden Christen vermöge seines geistlichen Priesterthums bey gegebener Gelegenheit oblieget; sondern weil es auch zur Wiedererlangung der leiblichen Gesundheit dienet, wenn ein Artzt die Krancken fleissig ermahnet und unterrichtet, wie sie ihr Gemüthe in GOtt beruhigen, und ihren Affecten widerstehen sollen, indem nach solcher Beruhigung die Artzeneyen besser anschlagen, und zur Vertreibung derer Kranckheiten helffen werden. Wenn sie nun den Grund solchergestallt auf den Schulen wohl geleget haben, so begeben sie sich zu denen alten und erfahrnen Aertzten, mit welchen sie fleissig zu denen Krancken gehen, und hiernechst auch mit inbrünstiger Anruffung des Göttlichen Beystandes in dem Buch der Natur studiren. Ihre vornehmste Artzeneyen bestehen in Kräutern, deren man sehr kräfftige auf dieser Insul findet, und sie seynd nicht geneigt, immerfort neue Artzeneyen zu erfinden,

finden, gleichwie anderswo zu geſchehen pfleget, allwo ſich die Mode mit denen Artzeneyen eben ſowohl verändert, als mit den Kleidern: Denn was ſie einmahl gut befunden haben, das bleibet immerfort bey ihnen gut und unveränderlich; dahero höret man auch bey ihnen keinesweges allerhand prächtige und weitgeſuchte Benennungen derer Artzeneyen; ſondern ſie nennen ein jedes Ding bey ſeinem rechten Nahmen, damit es jederman verſtehet; wie ſie denn auch den Reichen und Armen einerley Artzeneyen geben, weil dieſe ſowohl als jene von Fleiſch und Blut zuſammen geſetzet ſeynd, und läſſet ſich dieſe Gleichheit um ſo viel deſto leichter beobachten, weil die Artzeneyen in keiner Koſtbarkeit beſtehen; jedennoch aber die erwünſchte Würckung thun. Man trifft demnach niemanden an, welcher Urſache hat, ſich zu beklagen, daß er durch die Unkoſten ſeiner erlidtenen Kranckheit an den Bettelſtab gerathen ſey; dargegen findet man keinen groſſen Reichthum bey denen Aertzten, welche auch dergleichen nicht verlangen, ſondern ihren Reichthum in GOTT

ſuchen,

ſuchen, und mit ihrem nothdürfftigen Unterhalt zufrieden ſeynd.

§. 35.

Dieſe Inſulaner führen einen dermaſen Chriſtlichen und tugendhafften Eheſtand, daß man in allen vier Theilen der Welt ein Muſter davon nehmen ſolte. In Erwehlung eines Ehegattens ſiehet man allhier gemeiniglich weder auf den Stand, noch auf den Reichthum, ſondern blos allein auf die Tugend, und daher kömmet es, daß man ſelten eine mißvergnügte Ehe findet. Alldieweil die Einwohner dieſes Landes hiernechſt in ihrem Gewiſſen überzeuget ſeynd, daß unſer Heiland den Eheſtand wiederum in ſolche Ordnung gebracht habe, wie er im Paradis geweſen, ſo würden ſie es vor einen groſſen Greuel und vor eine ſtrafwürdige Miſſethat halten, wenn einem Ehemann auch ſo gar nur in den Sinn kommen wolte, mit mehr als einer Frauen zugleich im Eheſtande zu leben. Sie wiſſen wohl, daß der allmächtige Schöpffer dem erſten Mann nicht

mehr

mehr als eine eintzige Gehülffin zugeordnet habe, weil nemlich eine eintzige Ehefrau einem Ehemanne zum Beystand in diesem müheseligen Leben genug sey, und dannenhero derjenige, welcher ihrer noch mehrere verlanget, seine unbändige Fleisches-Lust offenbarlich zu erkennen gebe. Es würde sich demnach ein ehrlicher und tugendhaffter Mann ins Hertz hinein schämen, wenn er sich nicht mit einer eintzigen Ehefrau vergnügen solte, indem auch ein jeder beflissen ist, ohne dergleichen fleischliche Vielweiberey in seinem nach GOttes erster Stifftung eingerichteten Ehestande keusch und züchtig zu leben; also daß diejenige, welche Weiber haben, und diejenige, welche Männer haben, in gesundem Verstande nicht anders seynd, als ob sie keine Weiber und keine Männer hätten. Gleichwie sie nun ihre Ehen in Zucht und Ehrbarkeit führen; also fangen sie dieselben auch auf solche Weise an. Man siehet nemlich auf ihren Hochzeiten kein so eiteles Wesen, Pracht, Uppigkeit und wildes Geschwärme, als in manchen Europäischen Ländern zur Schande des Christenthums

zu

zu geſchehen pfleget ; ſondern nachdem die Verlobten in der Kirche von dem Kirchen-Lehrer getrauet worden ſeynd, ſo gehen ſie mit ihren Anverwandten und guten Freunden nach Hauſe, allwo ſie in Chriſtlicher Mäſigkeit eine Mahlzeit genieſſen, hernach aber ſich alleſamt im Gebet eine geraume Zeit vor GOTT niederwerffen, ein Lob- und Danck-Lied ſingen, und das Hochzeit-Feſt ſolchergeſtalt endigen.

§. 36.

Der Ehebruch und die Vielweiberey iſt in dieſem Lande ein dermaſen verhaſſetes und abſcheuliches Laſter, daß wenn auch der König ſelbſten einen Ehebruch begienge, oder nebſt ſeiner Gemahlin eine Concubine hielte, er vermöge derer Reichs-Geſetze zu der Regierung unfähig zu ſeyn erkläret, und vermittelſt des einhelligen Schluſſes ſeiner Unterthanen vom Throne geſtoſſen würde; ja es würde ſchwer hergehen, daß man ihn nicht des Lebens berauben ſolte : Denn man beobachtet das vormahls dem Volck

Jſrael ertheilete Göttliche Geſetz annoch ohne Unterſchied der Perſon auf das genaueſte, indem es im 3. Buch Moſis 20, 10. heiſſet: Wer die Ehe bricht mit jemands Weibe, der ſoll des Todes ſterben, beyde Ehebrecher und Ehebrecherin; darum, daß er mit ſeines Nechſten Weibe die Ehe gebrochen hat. Die Wahrheit zu bekennen, ſo bin ich mit denen Einwohnern des Landes der Zufriedenheit dißfalls einerley Meinung, und ich lobe ſie darinnen, daß ſie dieſes göttliche Geſetz nicht aus den Augen ſetzen. An vielen Orten der Welt wollen die Menſchen weiſer und barmhertziger ſeyn, als GOtt, indem ſie ſo ſäuberlich mit denen Ehebrechern verfahren. Vor Alters wurden die Diebe weder durch einiges Göttliches noch menſchliches Geſetz am Leben geſtrafet, wohl aber die Ehebrecher. Dargegen werden heutiges Tages die Diebe zum Tode verdammet, und die Ehebrecher kommen insgemein mit einer geringen Strafe davon, wodurch ſie Gelegenheit erlangen, ihre Schand-Thaten noch weiter fortzutreiben. Solte man denn

denn nicht davor halten, es ſey dieſes ein Zeichen, daß die Chriſten mehr auf die Bewahrung ihrer Güter, als der Keuſchheit und Ehre ihrer Weiber bedacht ſeynd? Es ziehen zwar die Beſchützer derer Ehebrecher und Ehebrecherinnen unterweilen das Exempel Chriſti an, welcher eine im Ehebruch ergriffene Frau nicht verdammete: Jedoch iſt bekannt, daß Chriſtus nicht in das Fleiſch gekommen war, das richterliche Amt auszuüben; daher wolte er ſich deſſelben auch nicht anmaſſen. Nichts deſtoweniger fragete er ſie, ob ſie durch das Urtheil ihrer Richter verdammet worden wäre, und als ſie ſolches mit nein beantwortete, lies er ſie allererſt von ſich gehen, woraus nicht ohne Grund zu ſchlieſſen, daß wenn ein Todes-Urtheil über ſie ausgeſprochen worden wäre, er die Vollſtreckung deſſelben nicht würde gehindert haben. Unterdeſſen iſt das Laſter des Ehebruchs und der Vielweiberey in der Europäiſchen Chriſtenheit faſt zu einer allgemeinen Gewohnheit worden, abſonderlich unter den Groſſen und Mächtigen, welche als Geſetzgeber an die Geſetze nicht ſo genau ge-

bunden zu ſeyn vermeinen; dahero denn auch dieſe Miſſethaten, welche den Zorn GOttes über die Welt oder vielmehr über die in der Welt lebende Menſchen erregen, nur allein an den gemeinen Leuten, und zwar auch gewöhnlicher Weiſe viel gelinder, als es nach der Gerechtigkeit ſeyn ſolte, geſtrafet werden.

§. 37.

Gleichwie aber der Menſch ein geſelliges Thier iſt, und man ſelten ſolche Perſonen findet, welche ſich dergeſtallt abſondern, daß ſie mit andern Menſchen gantz und gar nicht umgehen, oder mit niemanden umzugehen verlangen: Alſo halten die Einwohner des Landes der Zufriedenheit auch ihre gewiſſe Geſellſchafften, welche aber von denen meiſten Europäiſchen Arten der Geſellſchafft und Zuſammenkunfft ſehr weit unterſchieden ſeynd. Man ſiehet allhier keine mit ſpielenden Perſonen beſetzete Tiſche. Man höret keine Muſike, und es gehet niemand, weder männliches noch weibliches Geſchlechtes, aus einem

Zim-

Zimmer in das andere, um denen übrigen Anwesenden seine am Leibe tragende kostbare Kleider zu zeigen, weil die Insulaner wohl wissen, daß die Kleider nichts anders, als Decken der Blöse und Schande seynd, und damit ich nur eine eintzige Ursache gebe, weil deswegen ein dummer Kopff nicht klüger wird, wenn er in die prächtigste Perrücke eingehüllet wird, als er zuvor gewesen ist. Worinnen bestehen denn nun die Gesellschafften der Insulaner, und was wird endlich daraus? Ich will diese Frage kürtzlich beantworten, und ich muß es geschehen lassen, wenn die Europäer darüber, als über etwas, ihrer Meinung nach, sehr abgeschmacktes lachen. Wenn man auf dieser Insul entweder am Königlichen Hofe oder in Häusern zusammen kömmet, um sich mit einander zu ergetzen, so fänget man die Gesellschafft mit dem Gebet an. Hier kömmet es mir nicht anders vor, als ob mir ein Europäer in die Rede fiel, und zu mir sagete: Ist denn auf dieser melancholischen Insul nichts anders, als immerfort beten? Diesem müste ich nun nothwendig mit einer Ge-

gen-Frage in das Ohr ruffen: Ob denn in Europa nichts anders sey, als die Zeit mit eitelen Dingen und unfruchtbaren Ergetzungen zubringen, und ob der fragende Europäer niemahls gelesen habe, daß der Apostel Paulus so getreulich ermahne, man solle ohne **Unterlaß beten**? Dieses verstehen zwar die Insulaner keinesweges von einem stetswährenden Gebete mit dem Munde, sondern von einem unaufhörlichen Hertzens-Gebete, vermöge dessen eine gläubige Seele immerfort mit GOtt vereiniget ist, und an ihn gedencket, gleichwie eine Braut ihre Gedancken stets zu ihrem Bräutigam gerichtet seyn lässet; jedoch machen sie den Anfang ihrer Zusammenkünffte und Verrichtungen allemahl mit dem mündlichen Gebet. Wie würde es aber aussehen, wenn in denen Europäischen Gesellschafften einer hervor treten, und öffentlich beten wolte? Würde man ihn nicht als einen Wahnsinnigen in das Doll-Haus führen, oder wenn es noch gar gelinde zugienge, in sein Quartier gehen heissen, um den Rausch auszuschlafen; weil man davor

halten

halten würde, daß er voll süsses Weins sey? Ich habe noch nicht gesaget, was die Einwohner des Landes der Zufriedenheit in ihren Gesellschafften vornehmen, und dieses bestehet hauptsächlich in folgendem: Sie reden von der wunderbaren Gütigkeit, Barmhertzigkeit, Allmacht, Gerechtigkeit, Weisheit samt andern allerheiligsten Eigenschafften GOttes, und wie er alle seine Geschöpffe so weislich erhält und regieret. Sie erzehlen einander, was ihnen GOtt seit ihrer letzteren Zusammenkunfft vor Wohlthaten im leiblichen und geistlichen erwiesen. Sie erzehlen weiter, was sie vor Arbeiten und Geschäffte vollbracht, und auf was Weise sie selbige zur Göttlichen Ehre und zum Nutzen des Nechsten gerichtet. Sie rathschlagen, wie denen Krancken, Armen und Nothleidenden am besten und füglichsten geholffen werden mögte. Sie eröffnen einander den Zustand ihrer Seelen, ihre Anfechtungen, wie auch, ob sie mehr geistliche Traurigkeit als innerliche Freude empfinden, und was dergleichen zum innern Menschen gehörige Beschaffenheiten

mehr seynd. Sie discurriren aber auch von ihren häuslichen Angelegenheiten, und ertheilen einander ihr Christliches Gutachten so wohl in geistlichen als auch in leiblichen Dingen, damit ihr Leben und Wandel gottseelig und weislich geführet werden möge. Endlich beschliessen sie wiederum mit inbrünstigem Gebet, wünschen einander den Göttlichen Segen, und beschliessen hiermit ihre erbauliche Gesellschafft. Ob nun schon einige Nationen in Europa begierig seynd, die Gewohnheiten und Gebräuche anderer Völcker nachzuäffen: So zweiffele ich doch sehr, daß bey einer einzigen dergleichen Gesellschafften, oder, nach der Grund-Sprache zu reden, Assemblées werden eingeführet werden, als man in dem Lande der Zufriedenheit findet.

§. 38.

Wolte man hierbey fragen, ob denn diese Insulaner in ihren Gesellschafften und sonsten keine Zeitungen lesen, so ist zu wissen, daß solches unter die unmöglichen Dinge zu rechnen sey, indem sie keine Zeitungen

tungen haben, und alſo auch keine leſen können: Denn weil ſie von allen andern Völckern in der Welt gäntzlich abgeſondert ſeynd, ſo wiſſen ſie auch nicht, was in andern Ländern vorgehet, und dasjenige, was ihr Vaterland betrifft, iſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß man wenig neues darvon erzehlen kan, indem in einem Lande, wo alles in ſeiner Ordnung ohne groſſe Verwirrung und Veränderung geſchiehet, wenig neues erzehlet werden kan. So empfinden auch die Einwohner faſt gar kein Neigung zur Erforſchung neuer oder auswärtiger Begebenheiten, ſondern ſie ſeynd mehr darauf bedacht, wie ſie ihre eigene Hertzen auf das genaueſte erforſchen, durch die ſeelige Selbſt-Erkenntnüß ihrem Fleiſch und Blute widerſtehen, und daſſelbe durch den Beyſtand des heiligen Geiſtes überwinden. Es würden demnach die Zeitungs-Schreiber, wenn ſie in dieſes wunderbare Land kommen ſolten, nichts zu thun finden, ſondern Federn, Dinte und Papier wieder einpacken, und auf den Rückweg nach Europa bedacht ſeyn müſſen. Dieſer Mangel eines von ſo

vielen Menſchen vor einen unumgänglich nöthig erachteten Hausrathes würde auch denjenigen Europäern gantz unerträglich ſeyn, welche faſt lieber das Brodt, als die Zeitungen entbehren, und welche ſich allemahl auf den Tag freuen, an welchem die Zeitungen ausgetheilet werden; ja welche mehr Zeit auf die aus fremden Ländern eingelauffene Nachrichten anwenden, als auf die Leſung des Wortes GOttes und auf die Erkenntnüß ſeines allerheiligſten Willens.

§. 39.

Von dem Unterſchiede des Standes weiß man auf dieſer Inſul nichts weiters, als daß die Königliche Kinder und Anverwandten, welche von dem Königlichen Stamm entſproſſen ſeynd, einigen Vorzug, wiewohl derſelbe doch nicht gar groß iſt, vor denen übrigen Einwohnern des Landes haben; jedoch alſo, daß ſie ſich ohne einiges Bedencken an andere ehrliche Perſonen verheyrathen. Man weiß nichts von ſolchen Geſchlechtern, welche ſich wegen ihrer vornehmen Ahnen von dem

dem übrigen menſchlichen Geſchlechte abſondern, und es würde allhier vor eine groſſe Schwachheit des Verſtandes gehalten werden, wenn ſich ein Mann deswegen etwas vor andern einbilden wolte, weil ſein Groß-Vater, Groß-Groß-Vater oder ſonſten jemand ſeiner Vorfahren durch ſeine Tugend und Geſchicklichkeit einen ſonderbaren Ruhm erworben hat, und es würde ihnen ein ſolcher falſcher Wahn nicht anders vorkommen, als wenn ſich ein Rabe mit den Federn eines Papagoyen ſchmücken wolte. Es werden demnach alle Aemter des Reichs mit ſolchen Perſonen beſetzet, welche man wegen ihrer Verdienſte am tüchtigſten darzu erachtet, ſie mögen gleich herſtammen, von wem ſie wollen, und haben die Kinder kein Recht zu der Ehre und Würde ihrer Väter. Zum Exempel, die Söhne eines Stadthalters, welcher einer derer vornehmſten Bedienten des Königreichs iſt, ſeynd nach dem Abſterben ihres Vaters nicht vornehmer, als ihre übrigen Landes-Leute, und woferne ſie ſich empor ſchwingen, oder in die Fußtapffen ihres Vaters treten wollen,

ſo

ſo muß es blos allein durch ihre eigene Verdienſte geſchehen. Ob nun ſchon die Tugend wegen der Tugend ſelbſt, und weil es GOtt befohlen, ausgeübet werden ſoll, welches dieſe Inſulaner auch ſehr wohl begreiffen: So werden ſie dennoch um ſo vielmehr darzu angefriſchet, weil ſie wiſſen, daß in der Belohnung kein Unterſchied derer Perſonen gemachet, ſondern daß dieſelbe nach der Gerechtigkeit ausgetheilet wird. Sie erkennen in Bußfertigkeit des Hertzens, daß alle Menſchen den wahren Adel durch den Hochmuth des erſten Menſchen im Paradis verlohren haben, und daß dieſes ihre gröſte Ehre iſt, wenn ſie Kinder des Allerhöchſten ſeynd, welches aber nicht durch die leibliche Geburt, ſondern durch die Wiedergeburt erlanget werden kan, als wodurch die Gläubigen allzumahl einer in ChriſtoJEſu ſeynd. Gal. 3, 28. Indem nun die Inſulaner ſolchergeſtallt in einer brüderlichen Einigkeit und Gleichheit bey einander leben, ſo folget hieraus, daß ſie ſich auch ohne Unterſchied zuſammen verheyrathen, worbey ſie jedoch die in dem Göttlichen Geſetz

ſetz verbotene Grade der Anverwandtſchafft beobachten. Der gröſte Vortheil aber hiervon iſt dieſer, daß weil die Ehen aus bloſer Liebe und Zuneigung geſchehen, worbey jedoch mehr auf die innerliche Schönheit des Gemüthes, als auf die äuſſerliche Schönheit des Leibes geſehen wird, auch dannenhero nicht ſolche Widerwärtigkeit, Untreue und Feindſeeligkeit unter denen Eheleuten verſpüret wird, als man in Europa erfähret, allwo ein beſtändig vergnügter Eheſtand, abſonderlich unter den Groſſen, vor eine Rarität zu halten iſt.

§. 40.

Hieraus folget nun von ſich ſelbſten, daß man bey dieſer glückſeeligen und vergnügten Nation wenig oder nichts von der Oberſtelle im Sitzen und Gehen wiſſen müſſe: Denn wiewohl die Kirchen-Lehrer und weltliche oder obrigkeitliche Perſonen meiſtentheils voran gehen, und oben an ſitzen; ſo geſchiehet ſolches doch keinesweges aus Ehrſucht; ſondern vornemlich deswegen, damit ſie diejenigen, welche

welche ihnen gehorchen ſollen, deſto beſſer im Geſichte haben, und ſie zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit anführen können; gleichwie ſich ein Schäfer deswegen, weil er vor ſeinen Schafen hergehet, keine hochmüthige Einbildung in den Kopff ſteigen läſſet, indem ihm nicht unbekannt iſt, daß er der Schäfer bleibet, er mag gleich vor oder hinter ſeiner Herde hergehen; ſondern deswegen iſt er der erſte in der Ordnung, damit ſeine gehorſamen Schafe deſto beſſer ſehen, wohin ſie gehen und ihm nachfolgen ſollen. Es ſeynd dannenhero dieſe Inſulaner vieler Mühe und Verdrüßlichkeit überhoben, welche die Europäer empfinden, wenn ſie längere Zeit zubringen, mit einander zu ſtreiten, wer oben an ſitzen ſoll, als ſie mit derjenigen Sache ſelbſt zubringen, weswegen ſie ſich zuſammen ſetzen; und man hat wohl ehe zum groſſen Schaden des gemeinen Weſens erfahren, daß ſie über einem ſolchen eitelen Vorſitz-Streit die beſte Gelegenheit verſäumet haben, die Wohlfahrt ihres Vaterlandes zu befördern.

§. 41. Die-

§. 41.

Dieſen Chriſten, welche den Nahmen mit der That haben, iſt eben auch unbekannt, was die Duelle ſeynd, welche Art einander ums Leben zu bringen, wider alle geſunde Vernunfft ſtreitet, und als ihnen von dieſer grauſamen Gewohnheit etwas erzehlet wurde, ſo frageten ſie, ob die Europäer gantz raſend wären; wie denn der König ſelbſten einsmahl in einem vertrauten Geſpräche mit Nettuno und ſeinen Cameraden folgende Chriſtliche Betrachtung hatte: Die Menſchen haben ihr Leben nicht zu dem Ende von GOtt empfangen, daß ſie es ſo liederlich dahin geben, und dem Satan, als dem Mörder von Anbeginn, aufopffern ſollen. Der gütige Schöpffer hat es ihnen gegeben, daß ſie es zu ſeinen Ehren und zum Nutzen ihres Nechſten ſo lange erhalten ſollen, bis er ihnen daſſelbe wiederum abfordert. Iſt es denn nicht auch über dieſes eine mehr als wütende Thorheit, daß ein Beleidigter ſeinen Beleidiger auf ein tödtliches Gewehr heraus

aus fordert, um hierdurch seine Ehre oder sein Recht wieder zu erlangen, welches ihm, seiner Meinung nach, durch jenen gekräncket oder genommen worden ist? Er wirfft sich zum Richter über seinen Beleidiger auf, welchen er vor einen Missethäter hält, der den Tod verdienet habe: Er weiß aber nicht, ob der vermeinte Richter oder vielmehr Scharf-Richter den Missethäter vom Leben zum Tode wird bringen können, oder ob sichs nicht vielmehr umkehren wird, wie es zum öfftern geschiehet, daß nemlich der Missethäter unrecht verstehet, und dem Scharf-Richter das Licht ausbläset, oder daß sie einander alle beyde ermorden, und dannenhero unter der Regierung des Ertz-Mörders in der Hölle zusammen bleiben müssen, ungeachtet sie einander auf der Welt nicht vor Augen haben sehen können. Wenn ihnen von Obrigkeits wegen anbefohlen würde, daß sie ein Duell anstellen, und sich bemühen solten, einander das Leben zu nehmen, so würden sie sich sehr darüber beklagen, und ein so strenges Gebot vor eine barbarische Grausamkeit halten. Da sie sich aber selbsten

ein

ein ſo unvernünfftiges Geſetz machen, und in einer raſenden Blindheit auf einander los gehen, ſo vermeinen ſie ihre Tapfferkeit nicht beſſer, als auf eine ſolche henckermäſige und ſelbſtmörderiſche Weiſe, ausüben zu können.

§. 42.

Als der König ausgeredet hatte, lieſ ſich Nettuno folgendergeſtallt vernehmen: Eure Königliche Majeſtät reden von dieſer grauſamen Gewohnheit, wie es die wahre Beſchaffenheit des Chriſtenthums mit ſich bringet, und es wäre zu wünſchen, daß alle Chriſtliche Regenten eben ſolcher Meinung ſeyn wolten. Diejenige, welche dergleichen Duelle verſtatten und ungeſtrafet laſſen, müſſen nicht allein von ſolchem mörderiſcher Weiſe vergoſſenen Blut eben ſo ſchwere Rechenſchafft geben, als ob ſie es mit eigener Hand vergoſſen hätten, ſondern ſie ſchimpffen auch ihr obrigkeitliches Amt, indem ſie ihren Unterthanen das richterliche Schwerdt überlaſſen, und ſich ſolchergeſtallt zu demjenigen, worzu ſie

GOtt, als der höchste Richter, gesetzet hat, selbsten vor untüchtig erklären. Die Duellanten selbst kan man mit gutem Rechte des Teuffels Märtyrer nennen: Denn sie opffern ihr Leben in seinem Dienste auf, und deswegen werden sie auch den Lohn von ihm zu gewarten haben, den ich aber nicht gerne mit ihnen theilen mögte. Dieses ist das jämmerlichste und erbärmlichste bey einem solchen Teuffels-Opffer, daß die hierzu bestimmete Schlacht-Schafe, nemlich die Duellanten, meistentheils selbsten so ungerne an denjenigen Ort gehen, welcher ihr Richt-Platz seyn soll. Ich habe mehr als einmahl ein paar Personen, welche einander heraus gefordert haben, eben mit so blassen Angesichtern und erschrockenen Geberden auf den Kampff-Platz gehen sehen, als wenn sie zum Tode verurtheilete Missethäter wären, über welche man den Stab gebrochen hat: Jedoch vermeinen sie, es sey besser, ihrem falschen Wahn nach, ehrlich sterben, als in der Schande leben, welche darinnen bestünde, wenn der Beleidigte seinen Beleidiger nicht heraus forderte, und

wenn

wenn der Beleidiger dem Beleidigten nach geſchehener Herausforderung nicht auf dem beſtimmten Platz erſchiene. Nun iſt zwar nicht zu leugnen, daß unterſchiedliche Potentaten in Europa dißfalls ſehr heilſame Verordnungen gemachet, und die Duelle bey Lebens-Strafe verboten haben: Es mangeln aber dergleichen Chriſtliche Geſetze noch in denen meiſten Ländern, und über dieſes muß man auch geſtehen, daß in denjenigen Ländern, wo ſolches Mord-Weſen verboten iſt, die durch die Duelle geſchehene Mordthaten offtmahls mit einer gelindern als mit der Todes-Strafe beleget werden.

§. 43.

Alldieweil nun die Einwohner des **Landes der Zufriedenheit** weder mit auswärtigen Nationen, noch unter ſich ſelbſten einige Kriege führen, ingleichen auch von den Duellen nichts wiſſen, und theils wegen ihres Chriſtenthums, theils wegen der aus demſelben entſtehenden guten Ordnung und Sicherheit auf den

Straſſen und in ihren Häuſern ſich keiner Gewaltthat zu beſorgen haben, ſo tragen ſie weder Degen, noch anderes Gewehr, ſondern laſſen es darmit genug ſeyn, daß ſie einen Stab in der Hand haben, wiewohl ſich auch viele deſſen gar nicht bedienen. Es würde ihnen demnach überaus fremde vorkommen, wenn ſie in Europa eine ſo groſſe Anzahl gewaffneter Männer ſehen ſolten; abſonderlich wenn man ſie berichtete, daß die allermeiſten ihre Degen nur allein zum Staat an die Seite gehencket haben, und daß ſie niemahls in Willens ſeynd, jemanden mit dieſem Bißgen Eyſen zu verwunden. Hieraus folget nun, daß es in einem ſo friedſamen und vergnügten Lande keine Schwerdtfeger gibt, und daß dieſelben allhier üble Zeit haben würden.

§. 44.

Ich hätte oben bey der Beſchreibung des Königlichen Hofes berichten ſollen, wie die Kinder des Monarchen dieſer Inſul auferzogen werden; jedoch wird es annoch Zeit ſeyn, etwas darvon zu melden,

den, worbey ich erinnern muß, daß wenn mein Bericht von dem Lande der Zufriedenheit nicht in solcher Ordnung abgefasset ist, wie es die gelehrte Bücher-Verfertiger erfordern, solches meiner Liebe zur Bequemlichkeit und meinem Unfleisse zuzuschreiben sey, indem ich diese Sachen nach einander auf das Papier verzeichnet, wie ich sie in meiner Schreib-Tafel angetroffen habe. Ein solches Bekenntnüß, dergleichen ich anjetzo gethan habe, wird man nicht leichtlich von einem, der etwas in die Druckerey gibt, zu gewarten haben. Jedoch ohne weitern Umschweiff zur Sache zu schreiten, so haben die Königliche Kinder in dem Lande der Zufriedenheit vor denen in Europa diesen Vortheil, daß sie die erste Nahrung aus ihrer Mutter Brüsten empfangen, indem die Königinnen dißfalls vor andern Weibern keinen Vortheil zu haben verlangen; sondern gleichwie sie eben sowohl mit Schmertzen Kinder gebähren müssen, und ihnen GOtt vor andern Personen des weiblichen Geschlechtes keinen Vorzug gegeben hat; also wollen sie sich auch dem-

jenigen nicht entziehen, was die Natur zum Leibes-Unterhalt ihrer Kinder von ihnen erfordert, indem sie wohl wissen, daß sie die Brüste nicht zu dem Ende empfangen haben, selbige aus Pracht und Uppigkeit zur Schaue heraus zu legen, sondern dieselben darzu anzuwenden, worzu sie erschaffen seynd. Zur Auferziehung dieser Königlichen Kinder werden erstlich die gottesfürchtigsten und verständigsten Weibes-Personen gebrauchet: Nach dem dritten Jahre aber werden die Söhne der Aufsicht eines gleichfalls gottesfürchtigen und klugen Hofmeisters anvertrauet, welcher sie recht zu leben lehret, nemlich wie sie sich gegen GOtt, gegen ihren Nechsten und gegen sich selbst verhalten sollen. Vornemlich wird beyden sowohl den Söhnen als auch den Töchtern die wahre Demuth eingepreget, und ihnen deutlich vorgestellet, was massen sie gleich wie alle Menschen nichts anders als Staub und Asche seynd; dahero sie nicht Ursach hätten, deswegen hochmüthig zu seyn, daß sie von Königlichem Geblüt entsprossen seyen, indem vor GOtt nichts anders gelte, als eine

neue

neue Creatur, welche nicht von der leiblichen Geburt herkomme. Durch diese Erkenntnüß und Ausübung der Christlichen Demuth, welche um so viel destonöthiger, je gewisser der Hochmuth allen Menschen angebohren ist, wird der Grund zu einem GOtt und Menschengefälligen Leben geleget, und hieraus lernen die Königlichen Printzen die Regier-Kunst weit besser, als wenn sie alle Schrifften derer alten und neuen Statisten ausstudiret hätten. Sie werden demnach fleissig angeführet, mit allen Menschen liebreich und freundlich umzugehen, und jederman mit Geduld zu vertragen. Auf ihre Reden wird genau Achtung gegeben, damit sie nichts unnützliches oder ärgerliches vorbringen, und dannenhero verhütet auch ihr Hofmeister, daß sie nichts unnützliches noch ärgerliches hören, weil ihm sehr wohl wissend ist, daß dergleichen zarte Hertzen dem Wachse zu vergleichen seynd, in welches man allerhand Figuren, und so leichtlich ein garstiges als ein schönes Bild drücken kan. Sie werden, wie allbereit oben gedacht worden, und allhier

noch einmahl mit Fleiß wiederholet wird, immerfort erinnert, ſich nicht das geringſte darauf einzubilden, daß ſie Kinder eines Königes ſeynd, ſondern daß ſie ſich befleiſſigen ſollen, Kinder GOttes und Miterben Chriſti zu ſeyn und zu bleiben. Es wird ihnen aus der Lehre des Chriſtenthums deutlich gezeiget, daß der geringſte und verachteſte, aber fromme und gottesfürchtige Menſch in den Augen GOttes höher geachtet ſey, als der Gröſſeſte in der Welt, wenn er zugleich gottloß iſt, und dahero werden ſie ermahnet, ſich jederzeit zu denen wahren Chriſten zu halten, dargegen aber mit den Feinden Chriſti, nemlich mit den Kindern dieſer Welt, keine Gemeinſchafft oder Vertraulichkeit zu haben. Ihre Ergetzungen beſtehen in ſolchen Dingen, welche nebſt der Ermunterung des Gemüthes zugleich einen Nutzen haben, oder zur Erbauung dienen. Mit wenig Worten vieles zu ſagen, ſo iſt ihre Auferziehung ſolchergeſtallt beſchaffen, daß man ſich zu ihrem künfftigen Leben und Wandel die beſte Hoffnung machen kan.

§. 45. Hier-

§. 45.

Hierbey iſt zu erinnern, auf was Art die Erb-Nachfolge auf dem Königlichen Throne beſchaffen ſey. Wenn ein König ſo lange lebet, daß er mehr als einen Printzen hat, welche zu reiffen Jahren gelanget ſeynd, ſo unterſuchet der König nebſt ſeinen Räthen aufs genaueſte, welcher unter ihnen der tüchtigſte zur Führung des Regiments-Ruders ſeyn werde, und gehet es nicht nach dem Alter, ſondern nach der Tüchtigkeit der Perſon, indem es die Inſulaner vor etwas gantz unerträgliches und abſcheuliches halten, wenn ein Land mit einem ungeſchickten und ſchädlichen Regenten die gantze Zeit ſeines Lebens nur deswegen geplaget ſeyn ſolte, weil er keine andere Tugend hat, als daß er aus Königlichem Geblüte entſproſſen iſt. Dieſes veranlaſſet die Königlichen Printzen, daß ſie ſich jederzeit auf alle einem Regenten anſtändige und löbliche Eigenſchafften befleiſſigen, dahingegen anderswo diejenige, welche vermöge ihrer Geburt ein unſtreitiges Recht

auf die Crone oder auf den Fürsten-Hut zu haben vermeinen, sich offmahls um nichts weiters, als um die Ausübung ihrer Wollust und um die Vermehrung ihrer eingebildeten Hoheit bekümmern. Ist nun in dem Lande der Zufriedenheit keiner zu der Regierung genugsam fähig, so wird einer aus denen Königlichen Anverwandten ausgesuchet, welcher der Nachfolge vor allen andern würdig ist: Solte sich aber auch unter denenselben kein einziger finden, welcher die Regierung über sich nehmen, und dieselbe würdiglich führen könte, so würde man vermittelst der Wahl zu einem andern Geschlecht im Lande schreiten, bey welchem die Königliche Würde inskünfftige wäre. Indem nun ein tugendhaffter und wiedergebohrner Mensch, wenn er die Furcht GOttes aus den Augen setzet, schlimm und gottlos werden kan, so wäre es gar wohl möglich, daß auch auf dieser Insul aus einem liebreichen Landes-Vater ein feindseeliger Stief-Vater, oder wohl gar ein Tyranne werden könte. Woferne sich aber dieses wider alles Vermuthen zutrüge, so würden

ihn

ihn die Einwohner getreulich warnen und ermahnen, ſich von ſeinem Irrwege wiederum auf die rechte Straſſe der Gottesfurcht und Tugend zu begeben. Wäre er nun nach etlichemahl wiederhohleten Erinnerungen und ehrerbietigen Vorſtellungen auf keinerley Weiſe zu gewinnen, ſo würde er von dem Thron abgeſetzet, und mit der Cronen-Nachfolge ſolchergeſtallt verfahren, wie allbereit oben gedacht worden; wiewohl man in denen Geſchichten des Landes kein Exempel antrifft, daß ein ſolches Mittel nöthig geweſen ſey. Es iſt demnach das Land der Zufriedenheit ein Erb-Königreich, welches durch die Wahl einigermaſen eingeſchränket wird; dergeſtallt daß die Königliche Printzen und Anverwandten nicht davon ausgeſchloſſen werden, wenn ſie ſich durch ihre Untugend und Ungeſchicklichkeit nicht ſelbſt ausſchlieſſen, oder woferne es ihnen nicht an genugſamen Gemüths-Gaben zu einer ſo wichtigen Würde mangelt, auf welcher die Wohlfahrt der Kirche und des Staates beruhet. Worbey noch dieſes zu mercken, daß woferne man aus erheblichen

Urſa-

Urſachen von dem Königlichen Hauſe abgehen müſte, alsdenn das Abſehen auf einen ſolchen Cronen-Folger gerichtet werden würde, welcher ſich mit einer Königlichen Princeſſin, woferne dergleichen vorhanden, vermählen wolte; es ſey denn, daß ein verheyratheter Einwohner vor allen andern mit ſo herrlichen Gaben ausgerüſtet wäre, daß man Urſache fände, ihn zum Könige zu erwehlen. Wenn nun ein Cronen-Folger zu beſtimmen iſt, ſo werden etzliche Wochen nach einander öffentliche Gebete, wie auch einige Faſt- und Buß-Tage angeſtellet, und GOtt inbrünſtig angeruffen, daß er in einer ſolchen Sache, worauf die allgemeine Wohlfahrt beruhet, ſeinen allerheiligſten Willen klärlich zeigen möge, weil man verſichert iſt, daß einem Lande keine gröſſere Wohlthat, als durch einen gottesfürchtigen und keine gröſſere Strafe als durch einen gottloſen Regenten wiederfahren könne.

§. 46.

Es iſt allbereit oben eine Abbildung

von

von dem weiblichen Geſchlechte in dem Lande der Zufriedenheit gemachet worden, und kan zu deren Ergäntzung annoch folgendes dienen: Gleichwie die vornehmen und geringen Weibes-Perſonen den Müſſiggang und unnützen oder wollüſtigen Zeitvertreib vor ihre gröſte Schande halten würden: Alſo findet man ſie ſelten ohne Arbeit, welche vornemlich in Nehen, Spinnen, Kochen, Waſchen, Zubereitung der Seyde, des Flachſes und der Wolle, Beſtellung derer Gärten und in andern häuslichen Verrichtungen beſtehet. Sie wiſſen, daß ſie eben ſowohl, als die Manns-Perſonen dermahleins von der Zeit, und wie ſie dieſelbe in dem kurtzen Ziel des menſchlichen Lebens zugebracht haben, werden Rechenſchafft geben müſſen, und unter ihrer Arbeit ſeynd ſie immerfort entweder mit Singen geiſtlicher Lieder und mündlichem Gebet oder mit innerlichen Seufftzern des Hertzens beſchäfftiget. Vor dem Europäiſchen Frauenzimmer haben ſie dieſen groſſen Vortheil, daß ſie auf ihre Ankleidung nicht viel Zeit nöthig haben, indem ihre Kleider-Tracht in einer

ner Christlichen Einfalt bestehet, unter welcher aber bey denen meisten von Natur eine vollkommene Annehmlichkeit hervor leuchtet, und diese wird durch ihre schamhaffte Sitten um ein grosses vermehret. Sie lieben das einsame Leben, und wenn sie nicht wegen ihrer Berufs-Geschäffte aus dem Hause gehen müssen, oder die Kirche besuchen, so bekömmet man sie selten zu sehen. Die Weiber seynd ihren Männern gehorsam, und vor die Christliche Erziehung ihrer Kinder eyfrig besorget; wie man denn auch selten unter Eheleuten von Zanck und Streit höret. Sowohl die Königin, als auch andere Weiber säugen ihre Kinder selbst, woferne sie nicht durch sonderbare Zufälle darvon abgehalten werden, welches aber sehr selten geschiehet, weil GOtt denen meisten Weibern die Kräffte und das Vermögen von Natur verliehen hat, ihre Kinder mit der Mutter-Milch zu ernehren, und dieses würden die vornehmen Weiber in Europa ebenfalls erfahren, wenn sie sich die Mühe geben wolten, dasselbe zu probiren. Ja, diese Insulanerinnen würden es vor einen unaus-

unauslöſchlichen Schimpff halten, wenn man ihnen verbieten wolte, diejenigen Kinder, welche ſie unter ihrem Hertzen getragen haben, an ihren Brüſten zu träncken, und ihnen hierdurch ihre mütterliche Liebe und Treue zu bezeugen. Sie begreiffen ſehr wohl, daß wenn eine Mutter ihr Kind nicht auf ſolche Weiſe ernehren wolte, es vor nichts anders, als vor eine Zärtlichkeit und vor eine ſündliche Bequemlichkeit gehalten werden müſte. So wiſſen ſie auch, daß ihnen der allweiſe Schöpffer die Milch zu keinem andern Ende in ihre Brüſte gegeben hat, als daß ſie dieſelbe zur Nahrung ihrer Kinder anwenden ſollen, und daß ſie eine Grauſamkeit begiengen, wenn ſie denenſelben dieſen ihnen von dem gütigen Schöpffer verordneten erſten Tranck zu entziehen ſich unterſtünden. Mit wenig Worten: Sie glauben, daß gleichwie es unmöglich iſt, daß eine Frau ihr Kind durch eine andere Weibes-Perſon ſolte können gebohren laſſen werden; alſo ſey es auch der mütterlichen Pflicht und der Ordnung der Natur zuwider, daſſelbe von andern Brüſten, als von den ihrigen ſäugen zu laſſen. §. 47.

§. 47.

Gleichwie nun die Eigenſchafft derer wahren Chriſten mit ſich bringet, daß alles ordentlich bey ihnen zugehet: Alſo verſpüret man auch bey denen Einwohnern des **Landes der Zufriedenheit** vornemlich eine ſchöne Ordnung in ihren Häuſern, darinnen faſt alle Stunden zum Gebet und zu der Arbeit auf das genaueſte und ſorgfältigſte eingetheilet ſeynd. Sie pflegen ſehr frühe aufzuſtehen, und bedienen ſich des Schlafes nicht länger, als ſo viel die Natur zur Erquickung derer matten und ermüdeten Glieder nothwendig erfordert. Dieſes wird auch von dem Könige ſelbſt und von denen Vornehmſten des Reichs beobachtet: Denn ſie halten davor, daß ihnen GOtt keinen Vorzug gegeben habe, länger zu ſchlafen, als andere Menſchen, weil ſie eben ſowohl, als dieſe, Rechenſchafft geben müſſen, wie ſie die Zeit in ihrem Leben zugebracht haben. Wenn der Haus-Vater mit den Seinigen aufgeſtanden iſt, und ſich angekleidet hat, läſſet

läſſet er ſie alle mit einander zuſammen kommen, und hält die Morgen-Andacht mit Beten und Singen, worauf er ein Capitel aus dem alten Teſtamente laut lieſet, und nicht allein einige erbauliche Betrachtungen darüber anſtellet, ſondern auch denen Anweſenden allerhand Fragen aus dem verleſenen Capitel vorleget, um zu erforſchen, ob ſie auch von der Anhöhrung des Göttlichen Wortes einen Nutzen gehabt haben. Wenn nun wiederum mit Beten und Singen beſchloſſen worden iſt, ſo thut er eine Vermahnung ungefehr folgendes Inhalts an ſie: Die Allmacht GOttes hat euch anjetzo wider vom Schlafe auferwecket, damit ihr ihn loben, anbeten, preiſen und ihm dienen ſollet. Derowegen müſſet ihr ihn heute niemahls aus dem Gedächtnüß laſſen, ſondern euch ſeine Allgegenwart ſtets vor Augen ſtellen, damit ihr vor ihm wandelt, und fromm ſeyd. Gedencket immerfort daran, daß ihr noch auf dieſer Welt lebet, allwo der Teuffel herum gehet wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge. Wachet demnach und betet, daß ihr nicht in An-

fechtung fallet. Erinnert euch mitten unter euren Verrichtungen ſtets eures Todes : Denn ihr ſeyd ungewiß, ob nicht GOtt heut eure Seelen von euch fordern wird. Es werden an dieſem Tage viele Menſchen hin und wieder in der Welt ſterben, und wie leichtlich kan es geſchehen, daß jemand aus unſerm Hauſe unter der Zahl dieſer Sterbenden begriffen ſeyn wird ? Derowegen lebet alſo, als ob der heutige Tag euer Todes-Tag ſeyn würde. Verrichtet dasjenige, worzu euch euer Beruff verbindet. Bewahret eure Augen, weil ſie diejenige Thüren ſeynd, durch welche die Eitelkeit und alles ſündliche Weſen in den innerſten Grund des Hertzens eindringen kan. Laſſet eure Ohren an allem, was ſündlich iſt, keinen Gefallen haben. Wandelt mit euren Füſſen nicht auf dem Wege der Gottloſen. Hütet euch, daß eure Hände nicht nach fremdem Gute greiffen. Wenn ſich böſe und ärgerliche Gedancken in eure Seelen einſchleichen wollen, ſo vertreibet ſie mit Seufftzen und Beten bald wiederum heraus, und laſſet ſie nicht einniſten. Gehet mit jederman

freund-

freundlich um, und wenn ihr euren Nechſten vermöge des geiſtlichen Prieſterthums ermahnen müſſet, ſo thut ſolches mit Sanfftmuth und Liebe: Begegnet euch aber etwas Widerwärtiges, ſo überwindet daſſelbe mit Geduld, und gedencket, daß hier auf Erden der Ort des Leidens iſt. So gehet denn hin im Frieden, und der HErr ſey mit euch in Zeit und Ewigkeit, Amen.

§. 48.

Hierauf gehet ein jedes an ſein Geſchäffte, und weil ihre meiſte Verrichtungen in der Hand-Arbeit beſtehen, ſo werden ſie nicht gehindert, ſich immerfort in geiſtlichen Betrachtungen zu üben; alſo daß das Beten und Arbeiten bey ihnen ohne einige Hindernüß zuſammen ſtehen kan. Sie halten das Arbeiten vor keine Laſt, ſondern vor eine groſſe Gnade GOttes, indem er daſſelbe nach dem Fall Adams vermöge ſeiner unendlichen Weisheit darzu verordnet hat, damit die Menſchen vor dem Müſſiggange, als dem Urſprunge vieler Sünden und Laſter be-

wahret würden. Die Insulaner dancken demnach ihrem allerweisesten Schöpffer täglich mitten unter der Arbeit, daß er ihnen diese Wohlthat erwiesen, und ihnen Gelegenheit gegeben hat, mit ihren Händen etwas Gutes zu schaffen. Sie glauben nicht, daß denen vornehmen und reichen Leuten die Arbeit eine Schande sey, sondern sie seynd versichert, daß gleichwie jederman mit der Erb-Sünde beflecket ist; also sey auch jederman schuldig, den Müssiggang eben so sehr, wie die Pestilentz zu fliehen, und niemand sey darvon ausgeschlossen, daß er nicht dermahleins von den Jahren, Tagen und Stunden seines Lebens Rechenschafft geben müsse; wie denn auch allbereit oben erinnert worden, daß der König und die Königin selbst immerfort beschäfftiget seynd, um sowohl der Ordnung GOttes gemäs zu leben, als auch ihren Unterthanen mit gutem Exempel vorzugehen, und ihnen zu zeigen, daß sie ihre Zeit nicht mit Wollust, unnützem Zeitvertreib und Faulheit zubringen.

§. 49. Wenn

§. 49.

Wenn nun die Inſulaner ihr Geſchäffte des Vormittages mit Freudigkeit des Gemüthes und unverdroſſen verrichtet haben, ſo ſchmecket ihnen ihre Mittags-Mahlzeit, welche mehr in Erd-Gewächſen, als in vielem Fleiſch und Fiſchen beſtehet, dermaſen wohl, daß ſie eben ſo vergnügt eſſen und trincken, als ſie gearbeitet haben; da ſie denn ihre nach der Chriſtlichen Mäſigkeit eingerichtete Mahlzeit mit Gebet und Geſange anfangen, und auch alſo endigen. Hierauf wird der Tag vollends mit denen Berufs-Geſchäfften bis auf den Abend zugebracht, und bey der Abend-Mahlzeit wird eben alſo verfahren, wie bey der Mittags-Mahlzeit.

§. 50.

Wenn die Schlaf-Zeit herbey nahet, ſo verſammlen ſich alle in das Haus gehörige Perſonen, und wird die Abends-Andacht oder Vorbereitung zu einer gottſeligen Nacht-Ruhe mit einem geiſtreichen Liede angefangen. Hernach verlieſet der

Hausherr ein Capitel aus der Bibel, eröffnet über daſſelbe ſeine einfältigen Betrachtungen, fraget die Anweſenden, was ſie zur Erbauung ihrer Seelen aus dem verleſenen Capitel gemercket haben, läſſet ſie ihre eigene zu einem gottgefälligen Leben dienende Gedancken darüber vorbringen, und ſtellet eine Gewiſſens-Prüfung mit ihnen an, wie ſie den zurück gelegten Tag zugebracht, was ſie nemlich in Worten, Wercken oder Gedancken Böſes vollbracht, und Gutes unterlaſſen haben. Ob er nun ſchon kein gezwungenes Bekenntnüß von ihnen erfordert, ſondern ſie nur ermahnet, den innerſten Grund ihres Hertzens zu unterſuchen, und in der Stille mit GOTT, dem himmliſchen Hausherrn ſelbſten, Abrechnung zu halten; So werden doch viele unter ihnen aus bußfertiger Demuth angetrieben, öffentlich zu bekennen, worinnen ſie wider ihre Chriſtliche Pflicht gehandelt haben, damit alſo ihr geiſtliches Anliegen von allen Anweſenden mit vereinigten Seelen dem himmliſchen Vater vorgetragen werden könne. Dieſe Gewiſſens-Erforſchung erſtrecket ſich nicht allein über die Wer-

cke

cke und Worte, ſondern auch über die Gedancken, und weil die Inſulaner von Jugend auf zu einer ſo gottſeeligen Ubung angeführet werden, ſo kömmet ſie es nicht ſchwer an, ſelbige die Zeit ihres Lebens täglich fortzuſetzen. Es glaubet auch niemand, wie ſehr das Chriſtenthum bey einem Menſchen hierdurch befördert werde, als derjenige, welcher ſolches durch die Erfahrung lernet. Ein auf dieſe Weiſe beſchaffener Chriſte iſt mit einem vorſichtigen Kauffmann zu vergleichen, welcher alle Abend in ſein Handels-Buch ſiehet, damit er gewahr werden möge, wie es mit ſeiner Handelſchafft ſtehe, und ob ſein Vermögen zu- oder abnehme. Wenn ein Menſch ſein Gewiſſen ſolchergeſtallt täglich erforſchet, und mehr auf ſich ſelbſten, als auf andere Leute Achtung gibt, ſo lernet er allererſt recht begreiffen, was die ſtets-währende Buſſe, und daß ſie etwas weit anders und wichtigers ſey, als ſeine auswendig gelernete Beicht-Formul von Wort zu Worte ohne Empfindung des Hertzens herſagen.

§. 51.

Nachdem nun die Gewiſſens-Prüfung ſolchergeſtallt vorgenommen worden iſt, ſo wird ein Abend-Gebet geſprochen, und ein Abend-Lied geſungen. Es pfleget auch insgemein einer aus der Verſammlung einen Bibliſchen Spruch vorzunehmen, und ſeine Betrachtung in einem Gebet darüber anzuſtellen. Unter andern höreten die drey Europäer, wie ein gottſeeliger Mann einsmahl folgenden Spruch zu ſeiner Erbauung anwendete: HErr, lehre uns beten. Luc. 11, 1. HErr, ich wolte dich gerne bitten, wenn ich nur wüſte, wie ich dich bitten, und was ich von dir begehren ſoll. Du allein weiſſeſt, was mir fehlet, und du liebeſt mich viel inbrünſtiger, als ich mich ſelbſten lieben kan. O himmliſcher Vater, gib deinem armen Kinde dasjenige, darum es dich nicht bitten kan. Ich unterſtehe mich nicht, weder Creutz noch Tröſtungen von dir zu begehren, weil ich nicht weiß, welches mir am nützlichſten und ſeeligſten iſt. Ich thue demnach nichts weiters, als daß ich

mich

mich in Demuth vor dein Antlitz ſtelle, und daß ich dir mein Hertz eröffne, oder vielmehr daß ich dir daſſelbe übergebe, damit du es ſelbſt eröffnen mögeſt. Siehe, o mein Nothhelffer, was mir nöthig iſt, weil ich es ſelbſten nicht weiß noch erkenne. Siehe es, und handle mit mir nach deiner Barmhertzigkeit. Verwunde oder heile mich; ſchlage oder küſſe mich; tröſte oder betrübe mich; erquicke oder erſchrecke mich; ſchlage mich nieder oder richte mich auf. Ich bete jederzeit deinen Willen an, ob ich ihn ſchon nicht allemahl begreiffe. Ich will, was du wilt. Ich ſchweige, ich opffere mich dir auf, ich verleugne mich, und ich überlaſſe mich dir. Ich habe kein Verlangen mehr, als nur allein deinen Willen zu erfüllen. Lehre mich beten; ja bete du ſelbſt in mir, ſo weiß ich, wie ich beten ſoll, damit es dir wohlgefället, und daß dein Wille in mir geſchehe. Amen.

§. 52.

Damit die Inſulaner ſich deſto mehr in der Gottſeeligkeit üben mögten, ſo finden ſich bald hier bald dort einige Chriſtliche

Hertzen zuſammen, welche ein Verbindnüß mit einander ſchlieſſen, und zu gewiſſer Zeit ihre Zuſammenkünffte halten, worbey insgemein ein Kirchen-Lehrer die Aufſicht hat. Dieſe geiſtliche Orden beſtehen keinesweges in allerhand äuſſerlichen Ceremonien oder ſonderlichen Kleider-Trachten, um ſich dadurch von denen übrigen Menſchen zu unterſcheiden; ſondern ihr vornehmſter Zweck iſt dieſer, daß ſie vor einander beten, ſich ermahnen, tröſten und erbauen. Darum könte man dieſe Chriſtliche Verbindnüſſe nicht unbillig **Brüderſchafften und Schweſterſchafften der Liebe und Wahrheit** nennen. Was dieſes leztere anlanget, ſo muß derjenige, welcher in ein ſolches Verbindnüß eintritt, mit Mund und Hand verſprechen, daß er es in Liebe aufnehmen wolle, wenn ihm einer oder der andere aus der Geſellſchafft die Wahrheit aus Liebe ſagen, und ihm ſeine Fehler und Gebrechen vorſtellen werde; wie denn auch alle in ſolchen Bund gehörige Perſonen, wenn ſie darein aufgenommen werden, zuſagen müſſen, daß ſie weder aus Menſchen-Furcht noch aus Menſchen-

schen-Liebe dasjenige verschweigen wollen, was sie an ihren Bunds-Genossen finden würden, das dem wahren Christenthum zuwider, und an ihnen zu verbessern wäre. So wenig nun dergleichen Gesellschafften, darinnen man einander die Wahrheit saget, in der Welt anzutreffen seynd, so nöthig seynd dieselben, wenn man sowohl auf seine eigene, als auch auf die Erbauung des Nechsten siehet. Andere Gesellschafften bestehen insgemein entweder in eitelen Ergetzungen, oder wenn sie geistlich heissen sollen, in geistlichen Ubungen, welche mit dem Munde und mit den Geberden äusserlich geschehen können, ohne daß das Hertz etwas darvon weiß, oder welche dem Fleisch und Blute noch nicht sehr wehe thun. Wenn man aber seinem guten Freunde die Wahrheit sagen, oder dieselbe von ihm hören soll, so erfordert es eine grössere Uberwindung, als diejenige, welche es nicht probiret haben, insgemein davor halten; wie denn auch ein solcher Handel der Selbst-Liebe keinesweges anstehen will, welche gerne schmeichelt, und sich noch lieber schmeicheln lässet. Mit wenig

nig Worten: In Europa ſagen die Menſchen einander die Wahrheit offtmahls aus Haß, ſelten aber oder vielleicht niemahls aus Liebe, da hingegen in dem Lande der Zufriedenheit eine gantz andere Gewohnheit zu verſpüren iſt.

§. 53.

Was die Ubung des Chriſtenthums derer Inſulaner betrifft, ſo muß man ſich nicht wundern, wo ſie die Zeit hernehmen, ſo viele geiſtliche Ubungen auch ſo gar auf den geringſten Dörffern anzuſtellen. Man wird dieſes verhoffentlich deſto leichter glauben können, wenn ich ſage, daß ſie nicht mit ſo vielen weltlichen Geſchäfften überhäuffet ſeynd, als die Europäer, und daß ſie gar nichts von Frohn-Dienſten wiſſen, wormit die Unterthanen in manchen Ländern dermaſen geplaget werden, daß ihnen nicht ſo viel Zeit übrig gelaſſen wird, ſich in demjenigen, was das Heil ihrer Seelen angehet, unterrichten zu laſſen; dahero man das Heydenthum nicht weit ſuchen darff, weil man daſſelbe mitten in der Chriſtenheit ohne groſſen Mühe antreffen kan.

§. 54. Es

§. 54.

Es iſt allbereit im erſten Theile §. 53. gedacht worden, daß die Inſulaner unter ihren andern Wiſſenſchafften den Lauff des Himmels erlernen, jedoch ſolchergeſtallt, daß dieſe Kunſt bey ihnen mit keinem heydniſchen Aberglauben beſudelt iſt, weil ſie wohl wiſſen, wie ſehr der allmächtige GOtt über ſolchen Mißbrauch ſeiner an das Firmament des Himmels zu ſeinen Ehren geſetzter edlen Geſchöpffe derer Sterne bey dem abergläubiſchen Volck Iſrael geeyfert habe. Sie verlangen keinesweges durch ſolche heydniſche Mittel zu erforſchen, was Morgen oder Ubermorgen geſchehen wird, ſondern ſie befleiſſigen ſich, heute, da ſie die Stimme GOttes hören, Buſſe zu thun, und in ſeinen Wegen zu wandeln. Sie halten es vor einen verdammlichen Vorwitz, wenn ein ſterblicher Menſch in die geheime Rath-Stube des allweiſen Schöpffers eindringen, und ausgrübeln will, was die göttliche Vorſehung wegen des zukünfftigen darinnen beſchloſſen hat. Gleichwie ſie nun täglich aus der Erfahrung

rung lernen, daß das ſchöne und verwunderſame Geſchöpff, die Sonne, alles belebet, erwärmet, und zum Wachsthum bringet: Alſo können ſie ſich nicht einbilden, daß die übrigen Sterne einen Einfluß in den Erdencreys und in die auf demſelben befindlichen Geſchöpffe haben; ſo gar, daß ſie auch dem Wechſel des Mondes dergleichen Krafft nicht zuſchreiben, indem ſie durch die vielfältigen Proben eines andern verſichert worden ſeynd; da hingegen in Europa viele, ja die meiſten Menſchen etwas in der Natur ohne weitere Nachforſchung nur allein deswegen vor wahr halten, weil es ihre Vorfahren geglaubet haben, oder weil es ein Menſch dem andern vor gewiß und unfehlbar ausgibt. Die Inſulaner ergeben ſich demnach täglich ihren himmliſchen Vater mit Leib und Seele, und machen ſich keine Sorge über dasjenige, was des andern Tages geſchehen wird, weil ſie wohl wiſſen, daß ihnen nichts wider den Willen GOttes geſchehen kan, ſo lange ſie in ſeinen Wegen wandeln. Sie ſeynd auch niemahls auf die träumenden Einfälle gerathen, als ob lebendige Geſchöpffe in

denen Sternen zu finden wären. Wenn man ihnen nun zum Beweisthum eines solchen angenehmen Traumes sagen wolte, GOtt müsse doch die Sterne nicht umsonst geschaffen haben, so würden sie hierauf antworten, erstlich habe sie der allweise Schöpffer zu seinen Ehren erschaffen, und zum zweyten wäre es eine grosse Thorheit, wenn man schliessen wolte, GOtt habe diese oder jene Creatur umsonst geschaffen, weil der Mensch keine Ursache erfinden könne, warum sie erschaffen sey, da doch die elende menschliche Vernunfft, wenn sie sich auch noch so sehr aufbläset, nicht eine Spanne lang reichet, zugeschweigen, daß es ihr möglich seyn solte, biß zu denen Sternen hinauf zu klettern, und nachzuforschen, ob es auch Hasen und Affen in denen sogenanten Welten der er Sterne gibt. Es ist ihnen noch niemahls in den Sinne gekommen, daß sie glauben solten, die Sonne stehe stille, und die Erde drehe sich herum; sondern weil sie das Gegentheil in der heiligen Bibel bey dem Stillestehen der Sonne zur Zeit Josuä und anderswo in diesem heiligen Buche von der Bewe-

gung

gung der Sonne unterſchiedliches aufgezeichnet finden, ſo glauben ſie in Einfalt des Hertzens, daß ſolche Schrifft-Stellen nach dem Buchſtaben zu verſtehen, und daß es der göttlichen Allmacht gar wohl möglich ſey, die Sonne innerhalb vier und zwantzig Stunden um das gantze Gewölbe des Himmels herum lauffen zu laſſen.

§. 55.

Gleichwie die vielerley ſogenannte Ehren-Titul und Curialien insgemein entweder den Hochmuth oder die Schmeicheley zum Urſprunge haben: Alſo wiſſen die Inſulaner nichts von dieſer Plage, ſondern weil ſie als Brüder und Schweſtern bey einander leben, ſo ſeynd ſie mit ihren Titulaturen gar bald fertig. Sie halten die Ehre, ein **wahres Kind GOttes** zu ſeyn, weit höher, als alle prächtige Titul in der gantzen Welt, welche offtmahls vielmehr lächerlich, als vernünfftig heraus kommen, und womit man viel Zeit und Papier verderbet. Sie haben demnach nicht nöthig, ſich den Kopff darüber zu zerbrechen, wie ſie dieſen oder jenen

jenen tituliren ſollen, damit er ſich nicht etwa über ſie beſchweren, oder die Unterlaſſung eines ihm gebührenden Tituls vor einen Ehren-Raub halten mögte. Wenn ſich auch bey ihnen einer des andern Freund und Bruder in Chriſto nennet, ſo hat es weit mehr zu bedeuten, als wenn man bey uns mit tauſend unterthänigen und gehorſamen Dienern um ſich wirffet, und ſolche Worte gebrauchet, welche man doch niemahls durch die Wercke zu bekräfftigen begehret. Sie würden ſich hiernechſt überaus ſehr wundern, wenn ſie erfahren ſolten, daß man in Europa zum öfftern einen bloſen Titul mit vielem Gelde erkauffet, und ſie würden davor halten, daß dieſes nichts anders ſey, als das Gold und Silber zu Erkauffung des Schattens und Rauches oder derer Sonnen-Stäublein hingeben; inmaſen denn auch bey ihnen niemand vor Wohlgebohren gehalten wird, als derjenige, welcher glücklich aus Mutter-Leibe gezogen worden iſt. Mit wenig Worten: Sie glauben, daß wegen der Titul niemand vor GOtt frömmer, oder vor vernünfftigen Leuten tugendhaffter und ehr-

licher wird, als er zuvor gewesen. Ingleichen wird bey ihnen niemand wegen seines Reichthums edel, noch wegen seiner Armuth unedel oder verachtet, indem sie wohl wissen, daß sonsten Christus in Ansehung des Standes seiner Erniedrigung am meisten verachtet werden müste, als welcher vor Armuth nicht so viel hatte, da er sein Haupt hinlegen konte, wie er solches selbsten bezeugete.

§. 56.

Es gehet in denen Häusern dieses Landes so stille und ordentlich zu, daß alle Clöster ein Muster darvon nehmen könten. Alldieweil die meiste Verrichtungen derer Einwohner in der Hand-Arbeit bestehen, so können sie immerfort mit gottseeligen Gedancken umgehen; wie man denn auch fast ein stetswährendes Beten und Singen in denenselben höret. Ihr Hausrath ist nicht kostbar, jedoch sauber und bequem. Die Herren und Frauen erweisen ihren Knechten und Mägden, als Gliedern Christi, alle Liebe und Wohlthat, welche ein Mensch von dem andern wünschen kan; dargegen

gen bezeugen ſich dieſe in ihren Dienſten ſolchergeſtallt, daß ſie die Allgegenwart GOttes immerfort vor Augen haben, und bedencken, daß er dasjenige ſiehet, was ihre Herrſchafft nicht allemahl ſehen kan. Des Abends vor dem Schlafengehen überlegen ſie, was ſie des folgenden Tages in ihrem Beruff zu verrichten haben, und alle ihre Arbeit vollbringen ſie ohne ängſtliche Sorge, weil ſie wohl wiſſen, daß alles auf dem Göttlichen Segen, nicht aber auf dem Lauffen und Rennen derer Menſchen beruhet. Wenn ihnen etwas glücklich von ſtaten gehet, ſo dancken ſie GOtt vor ſolche Wohlthat: Wenn es aber mißlinget, ſo erkennen ſie in kindlicher Gelaſſenheit, daß GOtt den erwarteten Fortgang zu ihrem Beſten verhindert habe. Ihre Kinder werden alſobald in der zarten Jugend zum Gebet und zur Arbeit angehalten, und die Eltern hüten ſich mit allem Fleiß, daß ſie ihnen kein Aergernüß geben. Sie gewöhnen dieſelben bey guter Zeit zu einem ernſthafften Weſen, ſo viel es ihre jungen Jahre verſtatten wollen. Sie zeigen ihnen durch erbauliche Exem-

pel, wie ſie ſich in ihren Worten behutſam erweiſen ſollen, welches ſonſten bey der Kinder-Zucht in vielen Europäiſchen Ländern ſehr mangelt. Sie bemühen ſich, ihnen den ſchädlichen Eigenwillen zu brechen, weil ſie wohl wiſſen, daß der Eigenwille diejenige Leiter iſt, auf welcher man nach und nach in den Abgrund hinunter ſteiget, und ſich immer weiter von dem Himmel entfernet, bis man ſich endlich gar in den feurigen Pful der Höllen ſtürtzet. Mit wenig Worten: Sie wiſſen, warum ſie ihre Kinder bekommen haben, nemlich daß ſie dieſelben durch Chriſtum mit ſich in die Seeligkeit führen ſollen. Jedoch annoch etwas weniges von der Haushaltung dieſer Inſulaner zu gedencken, ſo pflegen ſie am Sonnabend alle ihre Speiſen abzukochen, welche ſie des folgenden Tages eſſen wollen, damit ſie dieſelben entweder kalt genieſſen, oder vermittelſt eines kleinen Feuers erwärmen können, um ſolchergeſtallt von der Sonntags-Feyer, welche ſie genau beobachten, auf keinerley Weiſe abgehalten zu werden; wie ſie denn auch niemahls mäſſiger im Eſſen und Trincken leben, als

an dieſem GOtt geheiligten Tage, damit ſie deſtoweniger an der Andacht verhindert werden mögten. Dahero man bey ihnen nichts von denen Sonntags-Gaſtereyen oder Freſſereyen weiß.

§. 57.

Allhier iſt nicht zu vergeſſen, wie und welchergeſtallt ſie ihre Liebes-Pflicht gegen die Krancken beobachten. Alldieweil ſie wohl wiſſen, daß die Kranckheiten nichts anders, als Vorboten des Todes ſeynd, ſo erweiſen ſie ſich deſto fleiſſiger und eyfriger mit Beten, Ermahnen und Tröſten bey ihren krancken Mit-Brüdern und Mit-Schweſtern, damit dieſelben auf der Reiſe nach der Ewigkeit wohl zubereitet werden mögten. Sie legen bey denen Krancken keine Staats-Beſuchungen ab, wie insgemein in Europa bey dergleichen Fällen geſchiehet, allwo ſich die Menſchen einbilden, es ſey wider den Wohlſtand und wider die Höflichkeit, wenn ſie diejenigen Krancken nicht beſucheten, welche entweder höheres oder gleiches Standes mit ihnen ſeynd, da denn

wenig von geiſtlichen Sachen, als welches man denen Pfarrern überläſſet, ſondern von allerhand weltlichen Dingen mit ihnen geredet wird, um ihnen die Traurigkeit zu benehmen, und die Schmertzen leichter zu machen; zu geſchweigen, daß die Beſuchung insgemein mit vielen Complimenten angefangen, und auch alſo geendiget wird. Da es hingegen vor ein groſſes Wunderwerck zu halten iſt, wenn ein Hoher einen Geringen in ſeiner Kranckheit beſuchet. Die Inſulaner aber erbauen ſich mit denen Krancken durch allerhand gottſeelige Geſpräche, und wenn ſchon etwas von irdiſchen Dingen mit einflieſſet, ſo wenden ſie doch daſſelbe bald wiederum zum geiſtlichen Nutzen an, indem ſie ſich an die Vergänglichkeit alles Weſens dieſer Welt erinnern. Sie machen keinen Unterſchied unter denen Perſonen, ſondern die Reichen beſuchen ſowohl andere Reichen, als auch die Aermſten und Geringſten, ja dieſe am meiſten, weil ſie wiſſen, daß dieſelben der Hülffe vor allen andern benöthiget ſeynd.

§. 58. Es

§. 58.

Es iſt noch übrig, etwas von denen Begräbnüſſen der Inſulaner zu gedencken. Wenn jemand geſtorben iſt, ſo werden deſſen Anverwandten von ihren Nachbarn und guten Freunden beſuchet, und ermahnet, ſich in Chriſtlicher Gelaſſenheit dem Willen GOttes zu untergeben, weil der Tod zwar der Sünden Sold und Lohn, aber auch ein von der Göttlichen Barmhertzigkeit nach dem Sünden-Fall verordnetes heilſames Mittel iſt, von der Müheſeeligkeit des menſchlichen Elendes befreyet zu werden. Sie tröſten einander damit, daß ſie die ſeelig Verſtorbenen im ewigen Leben wiederſehen werden, und laſſen ſich die Todes-Fälle vornemlich darzu dienen, daß ſie ſich die Sterblichkeit fruchtbarlich vorſtellen, um zu der letzten Stunde ihres zeitlichen Lebens deſtomehr bereitet zu ſeyn. Sie wiſſen, daß die Leiber der Verſtorbenen zur Erde werden müſſen, und daß es dannenhero eine Eitelkeit und ſündliche Thorheit iſt, mit denenſelben ein groſſes Gepränge zu treiben. Sie hän-

gen keine Schilde und Wapen um den Sarck, vielweniger werden die Ahnen des Verſtorbenen öffentlich verleſen: Denn es iſt allbereit oben gedacht worden, daß die Inſulaner ſich hierum keinesweges, ſondern nur allein darum bekümmern, wie ſie wiedergebohren und Glieder Chriſti ſeyn und bleiben mögten. Sie wickeln den todten Leichnam in ein rein Leinwand, und legen ihn in einen ſchlechten Sarg; wie man denn auch auf dieſer Inſul nichts von prächtigen Grab-Steinen und Gedächtnüß-Schrifften weiß, dergleichen in Europa aufgerichtet werden, und welche, wenn ſie von denenjenigen, von denen ſie aufgeſetzet worden, beſchworen werden ſolten, offtmahls viele Meineyde verurſachen würden. Damit auch alle Gelegenheit zur Schmeicheley vermieden werden mögte, ſo laſſen ſie keine Gedächtnüß-Reden bey denen Begräbnüſſen halten, ſondern ſingen und beten mittlerweile da der Todte in die Erde verſcharret wird. Wenn ſie ſich mit demſelben nach dem Grabe begeben, ſo gehen ſie untereinander, wie ſie kommen, und ſie würden es vor den gröſten Greuel, ja vor

ein

ein Zeichen der Wahnſinnigkeit halten, wenn ſich jemand bey dieſer Gelegenheit um die Ober-Stelle zancken wolte: Denn gleichwie eine ſolche Narrheit bey ihnen ohnedem eine gantz unbekannte Sache iſt; alſo würde es ihnen um ſo viel deſto abſcheulicher vorkommen, wenn ſich die Menſchen zu einer ſolchen Zeit, da ſie das Bild ihres bevorſtehenden Todes vor Augen ſehen, von einem ſo entſetzlichen Hochmuth plagen laſſen wolten; daherd ſie einen ſolchen Thoren ſonder Zweiffel in den Kirchen-Bann thun, und ihn nicht ehe wiederum in den Schos der Kirchen aufnehmen würden, bis er genugſame Proben ſeiner Buſſe und Aenderung des Sinnes abgeleget hätte. An ſtadt derer in Europa gebräuchlichen Trauer-Kleider, deren Anſchaffung denen Hinterlaſſenen des Verſtorbenen offtmahls beſchwerlich genug iſt, tragen ſie einen von Seyde geſtickten kleinen Todten-Kopff auf der Bruſt, und ſie wiſſen nichts darvon, daß die ſchwartze Farbe ein Zeichen der Traurigkeit ſeyn ſolle; inmaſen denn auch die Schwanen nicht fröhlicher ſeynd, als die Raben, obſchon dieſe mit

ſchwartzen, jene aber mit weiſſen Federn ausgezieret ſeynd.

§. 59.

Ob nun wohl von der Beſchaffenheit des Landes der Zufriedenheit und von denen lobenswürdigen Sitten ſeiner Einwohner ſamt andern darzu gehörigen Merckwürdigkeiten noch vieles zu berichten wäre: So will es doch anjetzo die Zeit und Gelegenheit nicht vergönnen, ein mehrers hiervon anzuführen, ſondern es wird vor dieſesmahl genug ſeyn, zu melden, was maſen Nettuno, Clorimenes und Roſalves, nachdem ſie allbereit über ein gantzes Jahr auf dieſer Inſul mit höchſtem Vergnügen zugebracht, und mittlerweile etzlichemahl in Willens geweſen waren, ihre übrige Lebens-Zeit in ſtiller Ruhe und in der Geſellſchafft ſolcher rechtſchaffenen Chriſten zuzubringen, endlich nach langer Uberlegung ſchlüſſig wurden, auf ihre Rückreiſe nach Europa bedacht zu ſeyn, und unter ihren Landes-Leuten dasjenige auszuüben, was ſie allhier gelernet und erfahren hatten.

§. 60. Sie

§. 60.

Sie eröffneten demnach ihr Vorhaben dem Könige, welcher aber deswegen eine ſonderbare Unruhe des Gemüthes und Beſtürtzung von ſich ſpüren lies, weil ihm ihr holdſeeliger und manierlicher Umgang dermaſen angenehm worden war, daß es ihm ſchwer fiele, ſich von ihnen trennen zu laſſen; abſonderlich weil er nicht die geringſte Hoffnung machen konte, dieſelben in dieſem Leben wieder zu ſehen. Er ſuchete demnach alle nur immer erſinnliche Vernunfft-Gründe hervor, die drey Europäer zu bewegen, daß ſie nebſt ihren bey ſich habenden Leuten in dieſem Königreich verbleiben mögten, indem er unter andern zu ihnen ſagete: Meine allerliebſten Freunde! Hier habet ihr keinen Krieg zu beſorgen, welcher, wie wir in unſerm Lande nicht aus der Erfahrung, ſondern aus der heiligen Schrifft gelernet haben, eines derer gröſten Unglückſeeligkeiten des menſchlichen Lebens iſt, und vor welchem, wie ihr mich ſelbſten berichtet habt, kein einziges

tziges Land in Europa geſichert iſt, weil unter allen Völckern in der gantzen Welt die Europäiſchen Chriſten am wenigſten ruhig und friedſam ſeyn können. Hier dörffet ihr euch an keinen Religions-Streitigkeiten ärgern, noch beſorgen, daß man ſich wegen derer Glaubens-Articul die Köpffe zubrechen werde: Denn weil wir den Frieden GOttes, welcher höher iſt, als alle Vernunfft, bey und in uns haben, ſo leben wir in einer völligen Einigkeit des Geiſtes, und glauben dasjenige, was uns das göttliche Wort ſaget, in Einfältigkeit des Hertzens. Ihr habet nicht Urſache, zu befürchten, daß euch durch Verruffung und Abſetzung der Müntze einiger Verluſt entſtehen werde: Denn weil meine Königliche Cammer bey dem Müntz-Weſen keinen ungerechten Vortheil ſuchet, ſondern die zu dem Müntz-Weſen erforderliche Unkoſten über ſich gehen, und das Geld ſolchergeſtallt pregen läſſet, daß es den wahren Werth des Silbers bey ſich führet, ſo bin ich vor ſolchen Seufftzern ſicher, welche ich ſonſten von denen Unterthanen gewärtig ſeyn müſte. Zudem hat man

Die Drey Europäer nehmen Abschied von den Einwohnern und verreisen von der glückseligen Insel.

in dieſem Königreich, wo man von der Uppigkeit, Pracht und Wolluſt wenig weiß, keine groſſe Summen Geldes nöthig, welche zu nichts, als zu Unruhe und Beſchwerung der menſchlichen Gemüther dienen. Hier weiß man nichts von langwierigen und koſtbaren Rechts-Proceſſen, welche wir vor die grauſamſte Peſtilentz des gemeinem Weſens halten, und vor welchen ihr euch demnach nicht zu fürchten habt. Hier dörffet ihr nicht ſorgen, daß ihr wegen derer ſogenannten Ehren-Titul mit jemanden in Streit gerathen werdet, oder daß man euch deswegen eure Briefe uneröffnet zurück ſenden werde: Denn von dieſer Narrheit ſeynd wir gäntzlich befreyet, und die gröſte Ehre, die uns GOtt gönnet, beſtehet darinnen, daß wir ſeine Kinder ſeynd, wie auch daß wir uns nach unſerm Heilande Chriſto Chriſten nennen dörffen. Ihr habet nicht nöthig, euch um die Veränderung der Kleider-Tracht zu bekümmern, indem wir uns nicht anders kleiden, als ſich unſere Vorfahren in denen älteſten Zeiten gekleidet haben. Allhier werdet ihr wegen eures

Stan-

Standes keinesweges verachtet, indem man niemand um seine Ahnen befraget; sondern weil wir wissen, daß wir allesamt von Adam und Eva herstammen, und daß wir von Natur einerley sündliches Fleisch und Blut an uns haben, so erhebet sich keiner über den andern; dergestallt daß ein jeder aus Erkenntnüß seines menschlichen und angebohrnen Elendes der geringste unter allen zu seyn verlanget. Mit wenig Worten: Ihr werdet bey der Christlichen Einfalt dieses gesegneten Königreichs den Vorschmack des ewigen Himmelreichs finden; derowegen lebe ich der zuversichtlichen Hoffnung, ihr werdet den heilsamen Schluß fassen, eure beständige Wohnung bey uns zu erwehlen.

§. 61.

Diese Rede des Königs an die Europäer war von solchem Nachdruck und von so grosser Wichtigkeit, daß sie nöthig fanden, sich eine kurtze Bedenck-Zeit hierüber auszubitten, wormit auch der König sehr wohl zufrieden war, dahero sie

sich

ſich alle drey in ihr Zimmer begaben, und mit einander berathſchlageten, was das nützlichſte vor ſie ſeyn würde. In dieſer Berathſchlagung nun hielten Nettuno und Clorimènes darvor, daß ſie nebſt ihren bey ſich habenden Leuten ihre Lebens-Zeit auf dieſer Inſul zubringen ſolte, und waren ihre Bewegungs-Gründe vornemlich folgende: (1.) Weil ſie allhier weniger Hindernüſſe im Chriſtenthum haben würden, als anderswo. (2.) Weil ſie ſich in ihrem Vaterlande, nemlich in Engeland, niemahls einer beſtändigen Ruhe zu getröſten hätten, indem dieſes Land vielmehr mit gutem Grunde die **Reſidentz der Verwirrung und des Unfriedens** zu nennen wäre. (3.) Weil ſie von dem Könige ſo inſtändig gebeten würden, ſich nicht wiederum von ihm zu entfernen; dahero es eine Anzeigung des gröſſeſten Undanckes ſey, woferne ſie dieſe ſo mildreich angebotene Gnade ausſchlagen wolten. (4.) Weil die Rück-Reiſe vielen Beſchwerungen und Gefährlichkeiten unterworffen ſey. Jedoch Roſalves fand die angeführten Bewegungs-Urſachen nicht von ſolcher

Wich-

Wichtigkeit, daß er seinen zweyen Cameraden hätte Beyfall geben können; weswegen er sich folgendermaſen vernehmen lies: Ich meines Theils halte davor, daß es beſſer und rathſamer ſey, die Rück-Reiſe anzuſtellen, als ſelbige zu unterlaſſen: Denn was die anjetzo vorgebrachten Bewegungs-Gründe betrifft, ſo kan (1.) ein wahrer Chriſte überall Chriſtlich leben, wenn er ſichs nur einen rechten Ernſt ſeyn läſſet, und wird er in dem rechtſchaffenen Weſen, das aus GOtt iſt, deſto mehr geübet werden, jemehr er wider die Hindernüſſe zu ſtreiten hat, indem der Sieg deſto herrlicher zu ſeyn pfleget, je gröſſer die Anzahl derer Feinde iſt. (2.) Wird uns die Unruhe unſers Vaterlandes nicht anfechten können, wenn wir uns auf die innerliche Ruhe des Gemüthes befleiſſigen, und wenn unſere Seelen die Eigenſchafft eines Felſen an ſich nehmen, welcher unter dem Stürmen derer Wellen jederzeit unbeweglich bleibet. (3.) Iſt die Gnade des Königes zwar hoch zu achten, und müſſen wir nichts thun, wodurch wir ſie aus eigener Schuld verliehren könten; jedoch

wird

wird ſich dieſelbe verhoffentlich durch unſere Abreiſe nicht vermindern, indem die Vereinigung gottesfürchtiger Seelen durch die weite Entfernung keinesweges zerriſſen wird. (4.) Kan uns GOtt, wenn es ſein heiliger Wille iſt, eben ſo glücklich zurück führen, ſo glücklich er uns hieher geführet hat. Wenn wir demnach unſere Pflicht und Schuldigkeit recht betrachten, ſo halte ich davor, dieſes einzige wäre ſchon genug, uns zu unſerer Zurückreiſe nach Europa zu bewegen, weil wir im Gewiſſen verbunden ſeynd, und das Chriſtliche Leben und den gottſeeligen Wandel, welchen wir in dieſem unbekannten Lande angemercket haben, in unſerm Vaterlande zu rühmen, und in andern Europäiſchen Ländern kund zu machen, damit viele Menſchen zu beſſerer Ausübung des wahren Chriſtenthums bewogen werden mögten, und werden wir verhoffentlich weit herrlichern Nutzen von unſerer Schifffahrt haben, als viel tauſend andere von ihren koſtbaren Reiſen, wenn nur ein einziger Menſch hierdurch veranlaſſet wird, ſich in wahrer Buſſe zu GOtt zu wenden.

§. 62.

Dieſe Vorſtellung, welche Roſalves that, hatte in denen Gemüthern derer übrigen beyden einen ſo kräfftigen Eindruck, daß ſie ſich endlich alle drey zum Abzuge entſchloſſen, und dannenhero ihren Vorſatz mit gebührender Beſcheidenheit nebſt Anführung derer Urſachen dem Könige eröffneten, welcher ihnen auch nach genugſamer Uberlegung gäntzlichen Beyfall gab, und ſich mit der Hoffnung tröſtete, dermaſen mit ihnen wiederum in dem Himmel zuſammen zu kommen, allwo ſie das rechte Land der Zufriedenheit antreffen würden. Es wäre zu weitläufftig, alle Reden und Freundſchaffts-Bezeugungen zu erzehlen, welche bey dem Abſchiede ſowohl am Königlichen Hofe, als auch anderswo vorfielen. Nur dieſes eintzige iſt nicht zu vergeſſen, daß ſich der König gegen die reiſefertigen Europäer vernehmen lies, weil er aus ihren Erzehlungen unterſchiedlichemahlen vernommen hätte, was maſen in Europa das Chriſtenthum durch viele Mißbräuche, Sicherheit, Laulichkeit, Pracht, Hochmuth, Unzucht, Vernichtung des Ehe-

Eheſtandes vermittelſt unbändiger Fleiſches-Luſt, Müſſiggang, Ausſaugung derer Unterthanen, Unterdrückung derer Armen, und anderer Gottloſigkeit ſehr verderbet worden ſey, ſo hoffete er, ſie würden ſich keinesweges entbrechen, ihm vor ihrer Abreiſe einen cörperlichen Eyd zu ſchwören, daß ſie niemanden in Europa offenbaren wolten, auf was Weiſe man zu dieſer Inſul gelangen könne, damit nicht etwa über kurtz oder lang einige Europäer dahin kommen, und durch ihr unartiges Leben die Chriſtlichen Sitten derer Einwohner verkehren und verderben mögten. Hierzu waren Nettuno, Clorimenes und Roſalves nebſt allen bey ſich habenden Perſonen nicht nur willig, indem ſie den von ihnen geforderten Eyd alſofort ablegeten, ſondern ſie fügeten auch hinzu, daß ſie ſich ohnedem in Anſehung des in Europa eingeſchlichenen unchriſtlichen Chriſtenthums einen Gewiſſens-Scrupel daraus gemachet, wenn ſie jemanden Anlaß und Gelegenheit hätten geben ſollen, den Weg auf dieſe Inſul zu ſuchen und zu finden. Ob nun ſchon zu Anfange gegenwärtiger Reiſe-Beſchreibung

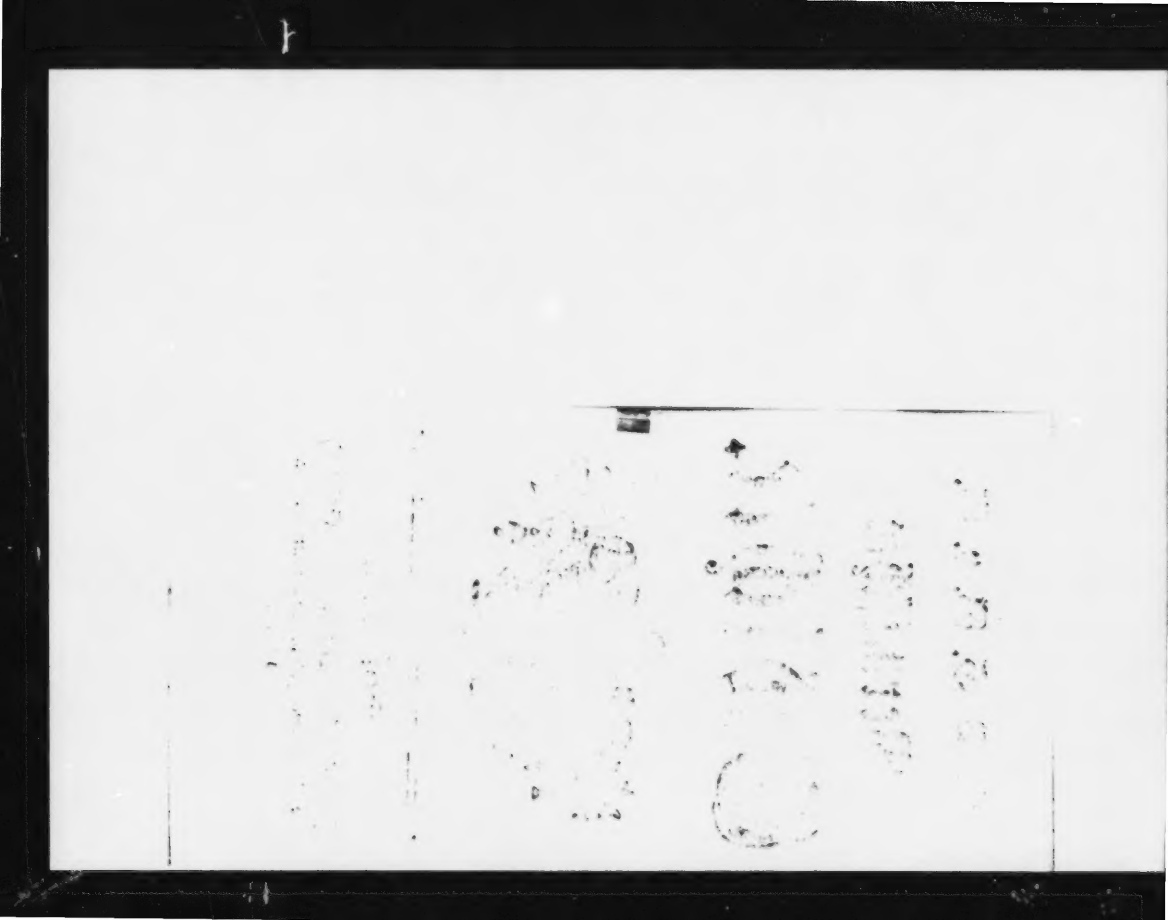
der Lauff ihrer Schifffahrt einigermaſen angedeutet worden, wie ſolches in ihrem Tage-Buch zu befinden geweſen: So vermeinen ſie dennoch nicht, dißfalls wider ihren Eyd gehandelt zu haben, indem ſie genugſam verſichert ſeynd, daß auch ſo gar der verſtändigſte ſeefahrende Mann hierdurch noch lange nicht genugſame Handleitung bekommen wird, zwiſchen denen Klippen des Landes der Zufriedenheit einlauffen zu können. Als ſie demnach ihr Schiff nothdürfftig proviantiret hatten, begaben ſie ſich unter Begleitung einer groſſen Menge Volckes, und nicht ohne beyderſeits vergieſſende Thränen in ihr Schiff, und hatten auf ihrer Reiſe einen dermaſen glücklichen Fortgang, daß ſie nach etzlichen Monaten in dem Haven zu Harwich anländeten, von dar ſie ſich bald darauf nach Londen begaben, allwo ſie aber ſo viele Sünden-Greuel gewahr wurden, daß ſie unterweilen die Reue ankam, ſich nach ihrem Vaterland zurück begeben haben.

E N D E.

L. V. H. G. v. H.

Vermiſchte Gedichte.

Schwabach,
Zu finden bey Johann Jacob Enderes,
Hochfürſtl. priv. Buch- und Diſputations-Händler.
1752.



Geneigter Leſer!

Die Ausgabe dieſer vermiſchten Gedichte geſchiehet einzig und allein auf anhaltendes Verlangen einiger guten Freunde, welchen ſie zur Durchleſung ſchrifftlich mitgetheilet worden.

Diejenigen Gedichte, ſo hier unter dem Titul: **Die in GOtt ruhende Seele, bey der Pil-**

grimschafft dieses menschlichen Lebens, sich befinden, und theils aus des Cardinals Iohannis Bonna schönen Wercken herausgenommen worden, theils aber die eigene Gedancken des Autoris sind, hat derselbe zu seiner Erbauung an denen von den weltlichen Geschäfften befreyten Sonntägen verfertiget. Er hält davor, daß unser ganzes Leben mit Recht ein stetes Wandeln zu nennen seye, ein Wandeln, welches einem Pilgrim eigen ist, der darauf bedacht seyn soll, einen gewissen Weg einzuschlagen, so ihn zu seinem Ziel führet. Der Pilgrim hat ferners hierzu Vermögen und Stärcke vonnöthen, und braucht eine Vorschrifft, wie er seine

Reise

Reiſe anſtellen ſoll, welches beydes vom Himmel zu erbitten iſt. Er muß einen Vorſatz haben, ſeinen Weg mit Luſt zu wandeln, ohngeachtet ihme öffters Mangel, Ungemach und Gefahr zuſtöſſet, und er als ein Freindling Spott, Verachtung und Unterdrückung zu leiden hat, zumahlen er hier nicht zu Hauſe iſt, und wenige ſeines gleichen antrifft, die ihme die Mühſeeligkeit dieſer Pilgrimſchafft verſüſſen könnten, wozu er alſo eine höhere Krafft bedarff, doch aber in ſteter Betrachtung ſeines künfftigen Vaterlands den Ausgang der Reiſe mit Gedult erwarten kan.

Er muß überdiß mit GOtt wandeln, nemlich in der Aufſicht GOt-

tes, er muß mit GOtt einen beſtändigen Umgang haben, er muß in der Furcht und Gegenwart GOttes ſeinen Weg gehen, er muß mit GOtt eines geſinnet ſeyn, er muß auf Ihn als ſeinen Führer ſehen, Ihm nachfolgen und ſeinen Dienſt bey allen Gelegenheiten wahrnehmen.

In Summa, er muß ein Nachfolger Chriſti ſeyn, und deſſen Leben, als das Original aller Unſchuld, Weißheit und Klugheit, ſich täglich vor Augen ſtellen, und ſeinen Wandel darnach anſtellen.

Da auch die Vorſicht GOttes vor die Welt geſorget, und tugendhaffte Menſchen erwecket, welche mit guten Exempeln die weiſen Abſichten der

Vor-

Vorsehung erfüllet, und damit die Liebe zur Tugend und Gottseeligkeit fortgepflanzet werde, ihre lobwürdige Bemühungen angewendet, muß er sich ihre Pilgrimschafft zu einer Vorschrifft dienen lassen. Endlich aber die Hoffnung haben, ein Erbe GOttes in dem wahren Vaterland zu seyn.

Durch diese und andere mit einem Pilgrim übereinkommende Betrachtungen, ist der Autor überzeugt worden, daß wohl kein Gleichniß dem ganzen menschlichen Leben ähnlicher, als die Pilgrimschafft, und daß solchergestalt zu hoffen seye, es werde diese seine geringe und wenige Arbeit nicht ganz ohne Nutzen und Frucht gelesen werden können. Die übrige Gedichte

ſind zufällige Gedancken, ſo der Autor bey unterſchiedenen Gelegenheiten, ohne eine Abſicht zu haben, ſelbige publiques zu machen, zu Pappier gebracht, durch berührte gute Freunde aber ebenfalls bewogen worden, ſie dem Druck zu überlaſſen.

Er wünſchet überhaupt, daß ſie in ſolcher Abſicht aufgenommen werden mögen, als er ſie verfertiget.

Vorrede.

Mein Freund! ich will den Weg zum Himmel dir beſchreiben,
In Frieden ſchreib ich es, den uns GOtt ſelbſt befiehlt, 1)
Es kan nichts aufrecht ſtehn, nichts kan beſtändig bleiben,
Wo nicht auf dieſen Punct der Menſchen Leben zielt.
Der Seelen Hirt will ja nur eine Heerde weyden, 2)
Ein GOtt verlangt von uns nur einen treuen Sinn. 3)
Wie kan der Friedens-Fürſt Zanck und Verwirrung leiden?
Er ſpricht: Weil ich ein Feind von allem Zwietracht bin,

1) 1. Cor. VII, 17. c. XI, 16. Col. III, 15. Ebr. XII, 14.
2) Ioh. X, 16. 3) Rom. XV, 5. 6. Eph. IV, 2. - 6.

So kan ich euch ja nicht die wahre Kirche nennen,
Die ihr nicht einig seyd, den wahren Frieden
flieht. 1)
Die Kirch, die Friede sucht, will ich davor er-
kennen, 2)
Es wächst mein Wort alsdann, wann Fried
und Ruhe blüht. 3)
Im Frieden muß das Heyl der Welt gebohren
werden, 4)
Drum stimmt der Engel Schaar die schöne
Worte an:
Ehr sey GOtt in der Höh, der Friede auf der
Erden,
Und was dem Menschen sonst nur wohl-
gefallen kan, 5)
Des Heylands Leben war ein Frieden-volles
Leben,
Er sprach: Wer Friede liebt, der ist von mei-
nem Reich, 6)
Und denen Seinigen hat er zuletzt gegeben
Den schönsten Abschieds-Gruß: Mein Friede
sey mit euch. 7)

Ihr

1) Esa. IX, 6. Eph. II, 14. 2) Hohel. VIII, 10. 3) Es. XXVII, 5. c. XXXII, 17. c. LVII, 19. 4) Sach. IX, 10. 5) Luc. II, 14. 6) 1. Chron. XXIII, 9. 7) Joh. XIV, 27.

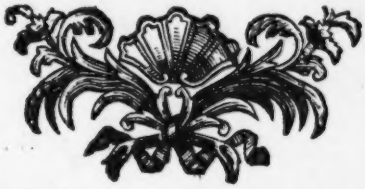
Ihr Jünger folget doch des Meiſters treuen Lehre,
Um Schaalen zanckt ihr euch, der Kern iſt einerley,
Es iſt jetzt hohe Zeit, gebt unſerm GOtt die Ehre, 1)
Betrachtet doch einmal, was wahrer Friede ſey.
Ein Seegen-reiches Wort, ein Wort voll Troſt und Gnade
Ein Wort, das nie vergeht, wenn alle Welt zerfällt,
Und dieſes haſſet man, es iſt doch immer Schade,
Daß ſo ein groſſer Theil nichts von dem Frieden hält. 2)
Der Hochmuth iſt allein das Unkraut von dem Saamen, 3)
Der nur verderbliche und Höllen-Früchte bringt,
Von welchem aller Streit und Zanck den Urſprung nahmen,
Er iſt ein heimlichs Gifft, ſo ſchleichend in uns dringt.
Warum will doch der Menſch im Paradieß nicht leben?
Die Urſach iſt, weil er verbotne Früchte wählt,

Des

1) 5. B. Moſ. XXXII, 3. Offenb. Joh. XIV, 7. 2) Rom. III, 17. 3) Sprüchw. Salom. XIII, 10.

Vorrede.

Des Satans Apffel kan von auſſen Anmuth geben,
Der in ſich ſelbſten nichts als Brand und Aſche hält.
Ich ſchreib dis Buch, mein Freund! den Höchſten zu verehren,
Folg mir, und glaube mir, ich acht nicht eitlen Ruhm.
So lang mein Leben noch und meine Täge wehren,
Such ich das thätige und wahre Chriſtenthum.



Erſtes

Erſtes Buch.

Die in GOtt ruhende Seele bey der Pilgrimſchafft des menſchlichen Lebens.

Erſte Abhandlung.

Cap. I. Von der Vereinigung mit GOtt, als dem wahren und ruhigen Zuſtand der Vollkommenen auf Erden.

Cap. II. Von dem Endzweck, den jeder Menſch ſich vorſetzen ſoll, zu dieſer Vollkommenheit zu gelangen.

Cap. III. Heylſame Lehre, ſich einen wahren Freund zum Führer auf dem Weg zur Seeligkeit zu erwählen.

Cap. IV. Von der Erkänntniß ſein ſelbſt.

Cap. V. Aus dem Mangel der Erkänntniß ſein ſelbſt entſpringt die Entfernung von GOtt.

Cap. VI. Die Vergleichung des Standes der Unſchuld mit dem jetzigen menſchlichen Zuſtand trägt vieles zu der Erkänntniß GOttes und ſein ſelbſt bey.

Cap. VII. Wann man den Endzweck betrachtet, wozu uns GOtt erſchaffen, ſo wird dadurch die Erkänntniß ſein ſelbſt befördert.

Cap. VIII. Die Erkänntniß GOttes und ſein ſelbſt führet uns zu der Vereinigung mit GOtt und zu dem wahren Gottesdienſt.

Cap. IX. Der Abſcheu vor der Sünde, die öffters Erinnerung des Todes und der Ewigkeit, ſind die beſten Mittel zu einem glückſeeligen Leben zu gelangen.

Cap. I.

CAP. I.

Von der Vereinigung mit GOtt, als dem wahren und ruhigen Zuſtand der Vollkommenen auf Erden.

Devt. c. 4. v. 29.

Wann du den HErrn deinen GOtt ſuchen wirſt, ſo wirſt du Ihn finden, wo du Ihn wirſt von ganzem Herzen und von ganzer Seelen ſuchen.

Ich unterwinde mich ein Bildniß vorzulegen
Von dem, der ſich in GOtt vollkommen nennen kan, 1)
In welchem Chriſti Geiſt und Sinnen ſich bewegen, 2)
Allein wo treffe ich dis himmliſch Bild wohl an? 3)
Vollkommen heiſſet der, dem nichts in allem fehlet, 4)
Dem aber fehlet nichts, der von der Sünde rein, 5)
Sich GOtt zu ſeinem Zweck und höchſten Gut erwehlet, 6)
Und ſich bemühet mit Ihm ein einig Herz zu ſeyn. 7)
Der ſeinen Vater ſucht, von dem er ausgegangen, 8)
Der ſich ihm ohnverrückt zum Eigenthum ergiebt, 9)

Dann

---

1) 1. Cor. II, 6. 16. 2) Phil. II, 5. 3) Matth. V, 48. 4) Iac. III, 2. 5) 1. Ioh. II, 5. Rom. VIII, 1. 6) Pſ. LXXIII, 25. 26. 7) Ioh. XVII, 11. 21. 23. 8) Luc. XV, 17. 18. 9) Eph. VI, 24.

Dann kan ein wahrer Chriſt mit dieſem Namen prangen, 1)
Wann er den Schöpfer ehrt, Ihn fürchtet und Ihn liebt. 2)
Allein wem GOtt nicht hilfft, dem wird ſein Fleiß gereuen, 3)
Wo GOttes ſondre Gnad ihm nicht die Hände beut, 4)
Da nutzet kein Bemühn, es fehlet an Gedeyen, 5)
Wo der Vollkomne fehlt, bleibt Unvollkommenheit. 6)
Vollkommen nenn ich den, der in Gefahr nicht zittert, 7)
Den kene Luſt verführt, und der beſtändig bleibt, 8)
Wann Unglücks-Winde wehn, und wann der Himmel wittert, 9)
Den weder Schlag noch Fall von ſeinem Vorſatz treibt, 10)
Der, was ein andrer förcht, mit heitrer Stirn belachet, 11)
Der das, nach welchem ſonſt ein eitler Menſch ſich ſehnt, 12)
Verſchmäht, und niemahls weicht, wann Erd und Himmel krachet,
Der dieſe Eitelkeit als Kleingkeit verhöhnt. 13)
Der ſeinen Glanz nicht borgt von dem, was irrdiſch heiſſet,
Iſt ſtandhafft und dabey in allem einerley, 14)
Was nur begegnen kan. Der ſich durchgehends weiſet 15)
Als einen freyen Mann ohn alle Sclaverey. 16)
Der nach dem höchſten Guth, und nach der Erd nicht, trachtet, 17)
Und deſſen groſſer Geiſt ſich über alles ſchwingt, 18)
Ja, was von ſeinem Fleiſch entſteht, mit Hohn verachtet, 19)
Und in das Innere der wahren Klugheit dringt. 20)

Er

1) Pſ. LXXXVI, 11. 2) 5. B. Moſ. X, 12. 3) 1. Cor. III, 7. 4) Pſ. CXXVII, 1. 2. 5) Eſ. XXVI, 12. 6) Ioh. XV, 5. 7) Pſ. CXXV, 1. 8) Rom. XII, 21. 9) Matth. VII. 24. 25. 10) Pſ. XXIII, 4. 11) Pſ. III, 6 7. 12) Ebr. XI, 24. 25. 13) Matth. XVI, 26. 14) Phil. IV, 11. 13. 15) Ioh. VIII, 31. 32. 16) Gal. V, 1. 17) Kl. Jer. III, 24. 18) Luc. I, 47. 19) 1. B. Moſ. XXXIX, 9. 20) Pſ. LI, 8.

Er iſt getroſt, und wird von keinem Fall getroffen, 1)
Weil er das Unglück auch zu ſeinem beſten kehrt, 2)
Der Himmel ſtehet ihm zu allen Zeiten offen,
Da er ſich ſelbſt verläßt, und GOtt allein verehrt. 3)
Er gibt jedwedem Ding den wahren Werth und Namen,
Der Eigenſinn iſt ihm durchgehends unbekandt, 4)
Er iſt nicht von der Welt, 5) er flieht des Fleiſches Saamen, 6)
Und ſteht bey ſeiner Ruh in ſtets beglücktem Stand.
Die Handlungen der Welt kan er doch überſehen,
Daß ihn nichts rührt, nichts ſchreckt, 7) und nichts verführen kan;
Er deckt die Fehler zu, die andere begehen, 8)
Und ſieht die Erde nur als was vergänglichs an. 9)
Die Sonne, ob wir zwar von ihr beſtrahlet werden,
Kan doch am Himmel ſtehn, ihr Glanz verliehrt ſich nicht;
So iſt ein wahrer Chriſt, er wandelt zwar auf Erden,
Die Seele aber bleibt erhöht in ihrem Licht:
Sein Geiſt iſt unbetrübt, er flieht die vielen Sorgen, 10)
Doch überleget er, und ſieht die Folgen an, 11)
Was andre ſchon gemacht, was einſt, was heut, was morgen, 12)
Was ehedem geſchehn, geſchieht und werden kan. 13)
Er ſiehet vieles an, und ruhet doch in Einem, 14)
Er wünſcht nichts auſſer ſich, und iſt doch ſtets vergnügt, 15)
Wann alles zittern will, ſo ſieht man ihn nicht weinen, 16)
Weil er in ſeinem GOtt die ganze Welt beſiegt. 17)

1) Joſ. I, 5. - 9. 2) Rom. VIII, 28. 3) Spr. Sal. III, 7. 4) 2. Tim. III, 2. 5) Ioh. XVII, 14. 16. 6) Rom. VIII, 1. 12. 13. 7) Pſ. XLIX, 6. 8) Gal. VI, 1. 2. Col. III, 13. 9) 1. Cor. VII, 31. 10) Phil. IV, 4. 6. 11) Ap. Geſch. XIX, 36. 12) Pred. Sal. II, 13. 14. 13) Spr. Sal. XIII, 16. 14) Luc. X, 42. 15) 1. Tim. VI, 6. 16) Pſ. XLVI, 3. 4. 17) 1. Ioh. V, 4.

Er darff ſein Heyl und Glück nicht von der Fremde holen, 1)
Sein Herz beſitzet das, was ſeinen Geiſt erfreut, 2)
Er hat ſein ganzes Sinn dem groſſen GOtt befohlen, 3)
Deswegen iſt er auch ſo gar zum Tod bereit. 4)
Mein Freund! betrachte nur dein ſonſt geführtes Leben, 5)
Ob es der Vorſchrifft gleich. Setz dieſen Maas-Stab an, 6)
Ja dein Gewiſſen wird dir ſelbſt dis Urtheil geben, 7)
Daß unſer Thun vor GOtt niemahls beſtehen kan. 8)
Vollkommen ſeyn und doch auf dieſer Erde wallen, 9)
Kommt nicht von unſrer Macht, der Höchſte muß es thun, 10)
Kaum hebſt du dich empor, ſo muſt du wieder fallen, 11)
Wofern nicht Seel und Geiſt in ihrem Schöpffer ruhn. 12)
GOtt wohnt in einem Licht, das wir niemahls erreichen, 13)
Der Erden Finſternis entfernt es gar zu weit;
Du muſt vor allen das, was hindert, überſteigen,
Dann ſiehest du getroſt in jene Ewigkeit.
O angenehmer Tauſch, dein armes Nichts zu geben,
Dein armes Nichts, da du nur Erd und Aſche biſt,
Vor GOttes Gnaden-Meer, vor ein beglücktes Leben,
Vor GOtt, der ewig währt, und der dein Alles iſt.
GOtt iſt dein höchſtes Guth, ein ohnausſprechlichs Weſen,
Ohnendlich, weiß, gerecht, beſtändig, heilig, rein;
Mein Freund, wirſt du dir GOtt zum Eigenthum erleſen,
So kanſt du ſeelig hier, und dort vollkommen ſeyn.

CAP.

1) Pſ. XXXI, 16. 2) Pſ. IV, 8. 3) Ier. XI, 20. 4) Spr. Sal. XIV, 32. 5) Eſa. XLVI, 8. 6) Kl. Jer. III, 40. 2. Cor. XIII, 5. 7) 1. Cor. XI, 28. 31. 8) Pſ. XIV, 2. 3. Rom III, 9. 23. 9) Ier. X, 23. 10) Eph. II, 8. 9. Phil. II, 13. 11) Pſ. CXXXIX, 5. 12) Pſ. LXII, 8. 9. 13) 1. Tim. VI, 16.

CAP. II.

Von dem Endzweck, den jeder Menſch in ſeinem Leben ſich vorſetzen ſoll, um zu dieſer Vollkommenheit zu gelangen.

Es ſucht zwar jedermann das höchſte Guth zu haben,
Es wünſchet jeder Menſch beglückt und wohl zu ſeyn;
Allein die wenigſten erkennen GOttes Gaben,
Man ſchlieſt das höchſte Guth nur in die Erde ein.
Des erſten Menſchen Fall macht, daß die andern irren,
Die Schaale wird geſucht, der ſüſſe Kern veracht,
Hier iſt ein Labyrinth, wo wir uns offt verwirren,
Daß ſtatt des Körpers man nach nichts als Schatten tracht.
Der Geitzige vermeynt in dem ſein Guth zu finden,
Wann nur im Kaſten ihm niemahls an Geld gebricht;
Ein Herrſchender läſt ſich mit güldnen Ketten binden,
Weil ſich ſein ganzer Wunſch nach Wind und Ehre richt.
Und noch ein andrer glaubt, die Wolluſt geh vor allen,
Da ſeinem Herzen nur dasjenige behaat,
Was ſeiner Gurgel kan und ſeinem Fleiſch gefallen,
Das iſt ſein höchſtes Guth, das ihm der Cörper saat.
Du höchſt-doch falſches Guth, betrübtes Freuden-Leben,
Hier eilet man, und geht doch immer nur zurück,
Was glücklich machen ſoll, kan nichts als Unglück geben,
Armſeelger Menſch! du kennſt noch nicht dein wahres Glück,
Die falſche Meynung führt dich bloß in dein Verderben,
In dieſer Finſternis findſt du die Wahrheit nicht;
Du wünſcheſt zwar beglückt zu leben und zu ſterben,
Doch eines fehlet dir, es mangelt dir das Licht.

Du ſteckſt in dunckler Nacht, und irreſt in dem Wehlen,
Du fragеſt nicht, was iſt die wahre Seeligkeit?
Wie komm ich doch dahin? Wie helff ich meiner Seelen?
Dir iſt genug, wann nur den Leib die Welt erfreut.
Was du begehrſt und willſt, ja alle deine Sinnen,
Und was du wünſchen magſt, ſtürzt und verderbet dich;
Es mag der eitle Menſch verlangen und beginnen,
Was ſeinem Fleiſch gelüſt, er handelt wider ſich.
Das macht, ſein Endzweck zielt nicht auf das höchſte Weſen,
In welchem doch das Herz beſtändig ruhen muß;
GOtt iſt das höchſte Guth, den muß man ſich erleſen,
Sonſt irret unſer Aug, ſonſt ſtrauchelt unſer Fuß.
Gleicht nicht ein eitler Menſch dem wilden Ameis-Hauffen,
Der ſeine Ruhe nur in lauter Unruh ſtellt,
Der an die höchſten Bäum, am Gipfel pfleat zu lauffen,
Bald aber wiederum bis an die Wurzel fällt?
Betracht, o Menſch! daß GOtt aus nichts dich hat erſchaffen,
Er fordert nur zum Danck Ehr, Furcht, Treu, Dienſt und Lieb,
Sein Herz beſtreitet dich, die Liebe ſind die Waffen,
Die Liebe iſt der Zweck, ſo Ihn zur Schöpffung trieb,
Drum forſch beſtändig nur, in Dencken, Reden, Handlen,
Forſch immerzu darnach, wohin ſein Wille zielt.
Wirſt du, geliebter Freund, auf dieſen Wegen wandeln,
So weiß ich, daß dein Geiſt die ſchönſte Ruhe fühlt.
Der Schluß betrüget nicht: Den Erd und Himmel faſſen,
Der muß das wahre Ziel von aller Handlung ſeyn,
Fängſt du nur einmahl an das groſſe Guth zu laſſen,
So fällt auch das Gebäu von deinen Wünſchen ein.
Gleichwie ein Schiffender, der an das Ufer ſteiget,
Um eine Seltenheit von Muſcheln anzuſehn,
Er ſorgt, daß wann das Schiff vom Ufer wieder weichet,
Er in Verfaſſung ſey, gleich an den Bord zu gehn;
So muß der Menſch auch ſeyn. Die eitlen Creaturen
Sind nur was äuſſerlichs, ſie gehn die Seel nicht an,
Des höchſten Weisheit zeigt darinnen nur die Spuren,
Worinn der ſchwache Menſch die Allmacht finden kan,

Denn

Denn wenn wir das Geſchöpff zum höchſten Guth uns
wehlen,
So rauben wir damit dem Schöpffer ſeine Ehr,
Und opffern wir allein der Creatur die Seelen,
So bleibt dem wahren GOtt, dem Höchſten, wenig mehr,
Das Königlich Gebot der treu und edlen Liebe
Will nichts als dieſes nur: Lieb deinen GOtt
allein.
Es flieſſen lediglich die ächt- und reinen Triebe
Aus dieſer wahren Quell, wo Lebens-Ströme ſeyn.
Denn bey des Menſchen Cur iſt darauf meiſt zu ſehen,
Daß deſſen Körper nicht zu viele Nahrung hab;
Sonſt iſt es ums Geblüt und gute Säfft geſchehen,
Und dieſer Uberfluß reißt ihm das Leben ab.
So iſt die Seele auch, die nur die Welt erfreuet,
Die Sünden herrſchen läßt und zur Gewohnheit bringt;
Woferne ſie das Gifft der Lüſte nicht verſpeyet,
Wo ihr der Tugend Gold nicht in das Innre dringt,
So iſt die Cur umſonſt. Den Grund muß man verderben,
Die Lieb zur Sünde muß ganz ausgerottet ſeyn,
Der alte Adam muß mit ſeinen Lüſten ſterben,
Dagegen ſchlüßt der Menſch ſein Thun in Ordnung ein,
Im ganzen Leben muß Vernunfft die Herrſchafft führen,
Der ſo zur Tugend eilt, muß niemahl ſtille ſtehn;
Was hindert, ſchafft er weg. Die Klugheit muß regieren,
Die Zunge muß im Zaum der weiſen Führung gehn.
O Menſch! dein Leben wird mit GOtt wohl angefangen,
Der Weg zur Seeligkeit ſcheint Fleiſch und Blut zwar
ſchwer,
Doch kanſt du endlich noch zu deinem Port gelangen,
Geh von dir ſelbſten aus. Gib GOtt allein die Ehr.
Dein erſter Vorſatz ſey den Weg wohl zu betrachten,
Wodurch die Seele dort das höchſte Guth erlangt,
Vor allen muß dein Herz das Innre höher achten,
Wodurch ein frommer Menſch in ſeinem Wachsthum
prangt.
Ruh nicht, erforſche ſtets, was dient in allen Fällen,
Heb deine Augen auf aus deiner Finſterniß;

Es ſeye GOttes Wort dein Pharus in den Wellen,
Worinnen du noch ſchwiſſt, und der dir leuchten muß.
Stell dir ein Bildniß vor von einer frommen Seele,
Wornach die Deinige gebildet werden kan,
Und wie dein finſtrer Sinn aus ſeiner Sünden-Höhle
Den ſchönen Weg erreicht, ich meyn die Himels-Bahn.
Lern alles Irrdiſche mit groſſem Muth verachten,
Verlaſſe dis, was dich zuletzt verlaſſen muß,
Dann wann der Tod einſt kommt, ſo wirſt du ihn betrachten,
Als deinen lezten Feind. Er folgt dir auf den Fuß.
Ein Menſch, der nur dem Leib zu dienen denckt und ſinnet,
Der weiß den Vorzug nicht, den ſeine Seele hat,
Wo er die ganze Welt mit einem Wort gewinnet,
So hat die Seele doch den Schaden in der That. 1)

CAP. III.

Heylſame Lehre, ſich einen wahren Freund zum Führer auf dem Weg zur Seeligkeit zu erwählen.

Haſt du nun Luſt, mein Freund, die Himmels-Bahn zu reiſen,
So höre, was ich dir vor allen rathen kan,
Frag einen wahren Freund, laß dir die Straſſe weiſen,
Und forich ein frommes Herz um dieſe Wohlthat an.
Ein unbekandter Weg läßt ſich ſogleich nicht finden,
Es muß ein Führer ſeyn, der uns die Tugend zeigt;
Aus Büchern läßt ſie ſich alleine nicht ergründen,
Man brauchet weiter Lehr, eh man das Ziel erreicht. 2)
Ein Arzt kan nicht ſo gut von Fernen was verſchreiben,
Allein iſt ſelbiger ſelbſt bey und in der Cur,
So läßt die Kranckheit ſich mit guten Grund vertreiben,
Dann ſieht er, was uns fehlt, und lernet die Natur.

So

1) Matth. XVI, 26. 2) Ap. Geſch. VII, 29. - 31.

So iſt der Seelen Heyl. Will Paulus ſich bekehren,
Weiſt Ananias ihm den rechten Lebens-Weg, 1)
Es iſt kein leichtes Werck, daß man ſich nur ſonſt verehren,
Zu haſſen und zu gehn den ſchmalen Tugend-Steg,
Willt du ganz aus dem Grund die Bosheit überwinden,
Wie vieles hindert dich? Wie hart iſt nicht der Streit?
Such einen klugen Freund, du wirſt ihn endlich finden,
Erſuche GOtt darum; der iſt hierzu bereit.
Auf! auf! ſuch einen Freund, von deſſen frommen Leben
Du viele Proben haſt, der treu und redlich iſt,
Der wird dir ohne Schmünck die wahre Nachricht geben,
Was falſch, was ächtes Gold, wie du beſchaffen biſt.
Haſt du durch GOttes Gnad nun dieſen Schatz gefunden,
So halte ihn auch werth. Es zeigt dem Freund dir an
Die Créſſe der Gefahr, die Vielheit deiner Wunden,
Die Artzeney, ſo dir die Kranckheit heilen kan.
Er wird mit allem Fleiß das Innere der Seelen
Erforſchen, und ſodann auch auf die Mittel ſehn,
Wodurch er helffen kan. Er wird die Laſter zehlen,
Die dich beſtrickt; er wird recht auf die Wurzeln gehn,
Damit ſie von dem Grund ganz ausgerottet werden,
Er gibt mit Lindigkeit dir einen guten Rath;
Der iſt der glücklichſte auf dieſer ganzen Erden,
Der einen ſolchen Freund jemahl gefunden hat.
Mit dieſem guten Freund mußt du dich offt beſprechen,
Frag ihn, wie ſteht's um mich? wie ſieht es um mein Herz?
Wie kan ich meinen Sinn, und meine Bosheit brechen,
Sprich: ſchone meiner nicht, nicht Straffen, nicht den Schmerz.
Verzweiffle nicht, wann er die Laſter dir entdecket,
Folg ſeinen Warnungen; hör fleißig, was er ſagt,
Glaub, daß die Willigkeit die Beſſrung bald erwecket,
Der macht den Anfang ſchon, der ſeinen Schaden klagt.
Das Amt des Lehrenden iſt guten Nutzen ſchaffen,
Das Amt des Lernenden im Guten weiter gehn;
Ein Lehrer nutzt gewiß mit ſeinen treuen Straffen,
Will nur der Lernende ihm nicht entgegen ſtehn.

1) Apoſt. Geſch. IX, 3. 6. u.

Nimm die Vermahnungen und deines Freundes Lehre,
Ob ſie gleich offt geſchehn, mit gutem Willen an,
Denn Narren ſind es nur, die guten Rath verwehren,
Und deren Wunde man nicht füglich heilen kan.
Verhele nichts vor ihm. Ein Krancker darff nicht ſchweigen,
Ein Arzt der ſoll und muß auch offenherzig ſeyn,
Ein reiner Spiegel kan dir alle Flecken zeigen,
Ein Freund ſchenckt klaren Wein zu allen Zeiten ein.

CAP. IV.

Von der Erkänntniß ſein ſelbſt.

Wo Herz und Seele flammt, zu GOtt ſich zu erheben,
Da muß der erſte Grad die Selbſt-Erkänntniß ſeyn,
Da ſchließt des Menſchen Geiſt, ſamt Seele, Leib und Leben,
Den Schöpffer und ſein Bild recht in ſein Innres ein.
Betrachte dich. Dis ſind zwey Worte, ſo viel ſagen,
Je näher man ſich ſieht, je mehr man finden kan.
Des weiſen Meiſters Hand; dis iſt Elias Wagen,
Mit dieſem ländet man am Pol des Himmels an.
Indem du Menſch dich ſiehſt, ſo merck auf deinen Schöpffer,
Auf das, wozu er dich erſchaffen und formirt;
Und auf den Thon, woraus der kluge Menſchen-Töpffer
Dis künſtliche Gebäud mit Seel und Leib gezirt.
Was kan beglückters ſeyn, als die Gemeinſchafft haben
Mit dem ohnendlichen und allerhöchſten Guth?
Wie bin ich denn geſinnt? Wie? ſcherz ich mit den Gaben
Deß, der mein Alles iſt, und wo mein Alles ruht?
O Seele! dencke doch; dench, wer hat dir geſchencket
Dein Seyn; da du nicht längſt ein Nichts geweſen biſt.
Nicht Himmel, Sonne, Mond, nicht, was man nur gedencket,
Kein Engel bringet was, aus dem, ſo noch nichts iſt.

GOtt

GOtt kan allein es thun, der Schöpffer unſrer Erde,
Vor deſſen Allmachts-Thron der Staub zu Füſſen fällt;
Wer iſt es, der allein durch dieſes Wort: Es werde;
Die allerſchönſte Welt in Licht und Ordnung ſtellt?
Der Himmel gantzes Heer, die allerſtärckſten Geiſter,
Kein Weſen, keine Krafft, kein Menſch der kan es nicht;
Bringt alle Macht zuſamm; es ſind zu ſchwache Meiſter,
Wenn nicht der groſſe GOtt ſein Groß es werde! ſpricht.
Die Muſkeln, Nerven, Blut, die Ordnung aller Glieder,
Womit GOtt unſern Leib ſo künſtlich aufgebaut,
Die ſchlagen auf einmal des Menſchen Hochmuth nieder,
Der die Natur und ſich als Meiſter nur beſchaut.
Ja die Vereinigung der Seele mit dem Leibe
Gibt eine wahre Prob, wie groß du Schöpffer biſt:
Dis iſt, warum ich ſtets bey meinem Glauben bleibe,
Daß GOtt mein Vater ſey, trotz Welt, trotz Atheiſt.

CAP. V.

Aus dem Mangel der Erkänntniß ſein ſelbſt entſpringt die Entfernung von GOtt.

Spricht Moſes ſeinem Volck das lezte Seegens-Amen,
So hat er dieſe Klag im Schwanen-Lied geführt.
O tolles Volck, danckſt du, und dein verkehrter Saamen,
GOtt deinem Vater ſo, dem alle Ehr gebührt? 1)
Er iſt allein, der dich konnt alſo zubereiten,
Betrachte doch, was er an deinen Vätern that,
Gedencke mit Vernunfft an jene alte Zeiten,
Frag deine Aelteſten von ſeiner Macht und Gnad.

1) 5. B. Moſ. XXXII, 6.

GOtt hat uns Haut und Fleiſch, wie Kleider angezogen, 1)
Und Adern Nerv und Bein ſo ſtarck zuſamm gefügt,
Sein Aufſehn träget uns, Er bleibet uns gewogen,
So troſtet Hiob ſich, der in der Aſche liegt.
So mußt du Seele auch zu dem bedächtlich gehen,
Dem, der dein Vater iſt, der dich ernährt und hält;
Ach! daß des Menſchen Kind, durch irrige Ideen,
Von dieſer Majeſtät ſo ſchlechtes Urtheil fällt.
Wie? Liebſt du Ihn dann nicht von Grunde deines Hertzens?
Das, was du haſt und biſt, gehöret Ihm allein,
Hoffſt du, ſo hoff auf Ihn, in deinen gröſten Schmertzen,
Ruhmſt du, ſo ſoll dein Ruhm allein dein Schöpffer ſeyn.
Verachte Welt und dich, um Ihn allein zu faſſen,
Es ſey dein Zug und Sinn allein auf Ihn gericht,
Förcht keinen Feind, GOtt wird dich nimmermehr verlaſſen,
Er bleibt dein Vater doch, wann Erd und Himmel bricht.
O welcher Ruhm iſt das, den gröſten Vater haben, 2)
Er iſt alleine weiß, allmächtig, fromm und gut.
Du nutzeſt ihm ja nichts, Er braucht nicht deine Gaben,
Er iſt der reichſte HErr, auf welchen alles ruht.
Wann du zu Grunde giengſt, die Macht des Schöpffers ſtehet,
Es gehet Ihm dadurch nicht das geringſte ab,
Und dannoch liebt Er dich, kein Augenblick vergehet,
Da Er dich nicht beſchützt, als ſeine gröſte Gab.
Er trägt und nähret dich; wilſt du dis recht bedencken,
So trau Ihm alles zu, ſo förchte Ihn allein
So lieb Ihn über dich, und laſſe dich nichts lencken
Von Ihm, dann auſſer Ihm iſt alles eitler Schein.
Der Thon, woraus GOtt uns und unſer Seyn formiret,
Iſt ſchlechte Erde nur, nur Aſche, Pulver, Staub,

Und

1) Iob. X, 11. 12. 2) 1. Ioh. III, 1.

Und dieſes iſt, was uns zur Demuth weiſt und führet; 1)
Wir alle ſind ſo ſchwelk, als wie der Bäume Laub.
O Menſch! ſo offt du ſiehſt ein Stäublein ſchlechter Erden,
So offt erwege doch, was du geweſen biſt, 2)
Was alle Schönheit, Macht, Verſtand und Hoheit werden,
Was unſer Anfang war, und unſer Ende iſt.
So wenig du nun biſt, ſo groß iſt, der dich machte,
So unvermögend du, ſo groß iſt ſeine Hand,
Die aus dem puren Nichts Leib, Seel und Geiſter brachte,
Sie brachte wunderbar ein edles Werck zu Stand.
Was haſt du kahler Staub? Dein Ruhm iſt eitles Weſen;
Ihr Künſtler tretet vor, wer hat wohl ſolche Krafft,
Und ſolchen Witz? Wer iſt vom Himmel auserleſen,
Daß er dergleichen thu, daß er aus Nichts was ſchafft?
Drum rühmt des Höchſten euch, und nicht der eignen Kräffte,
Durch ſeine Macht kan offt von euch was gutes geſchehn,
Die Klugheit und Verſtand, und allerley Geſchäffte,
Sind nicht von ſich, weil ſie in und durch GOtt beſtehn.
Wilt du, o Seele, nun dein Leben klüglich führen,
Nimm GOtt die Ehre nicht, ſieh auf dein Nichts ſtets hin,
Dis iſt alleine dein, laß Demuth dich regieren,
Dein Sinn ſey allezeit ein ſanfft und niedrer Sinn.
Lern von dem Lehrer ſelbſt, von JEſu, deinem Meiſter,
Daß die Gelaſſenheit die gröſte Tugend ſey;
Er haßt den hohen Sinn, und aufgeblaſne Geiſter,
Er liebt die Niedrigkeit, die Demuth, Lieb und Treu.

* * * * * * *

CAP.

1) Sirach. X, 9. - 14. 2) 1. B. Moſ. III, 19.

CAP. VI.

Die Vergleichung des Standes der Unſchuld und des jetzigen menſchlichen Zuſtandes trägt vieles zur Erkänntniß GOttes und ſein ſelbſt bey.

Die Form, wornach uns GOtt zu ſeinem Bild gezieret,
War ein ſehr groſſer Geiſt und eine groſſe Seel,
Der Geiſt, dem alles das, was auf der Welt ſich rühret,
Gehorſam war, der war ohn Mangel, ohne Fehl.
Beglücktes Ebenbild, das du, o Menſch! geweſen
Vom allergröſten Guth, vom allerreinſten Licht,
Wo iſt ein Stäublein noch, ein Punct von dieſem Weſen,
Und wo iſt noch ein Strahl, der durch das Finſtre bricht?
Man kan nichts greulichers, und nichts ſo heßlich mahlen,
Als dein vor dem ſo ſchön- und nun verderbtes Bild.
Die Perle iſt verſteckt in den nichtswerthen Schaalen,
Es iſt der Schatz mit nichts, als Unflath angefüllt.
Es iſt das reine Gold mit Schlacken ganz umgeben,
Man ſieht kaum eine Spuhr von dem ſo ſchönen Guth;
Vor war es Heiligkeit, nun aber Laſter-Leben,
Ehdem ein Tugend-Sitz, nun eine Sünden-Bruth.
Such, Seele, ſuch dis Bild, du kanſt es doch noch finden,
Such es in deinem GOtt, in dem Origmal,
In deiner Finſterniß wird dir der Glaube zünden,
Such es, und laß nicht ab, du findeſt es einmahl.
Fragſt du, o Menſch, worinn beſteht dis Bild der Seelen?
In Weisheit, in Vernunfft, Gerecht- und Heiligkeit. 1)
Dis iſt der ſchöne Schmuck, den muſt du erſtlich wehlen,
Sodann erlangeſt du, was GOtt und dich erfreut.

Erhebt

1) Eph. IV, 24. Col. III, 12.

Erhebt den Leib ein ſchön und angenehms Geſichte,
So ſchmückt die Seele auch, was weiß und heilig heiſt,
Der Gleiche Ordnung hält ein gleich gerecht Gerichte,
So ziert Gerechtigkeit des Menſchen Seel und Geiſt.
GOtt iſt der Urſprung ſelbſt, von dem, was Tugend heiſſet,
GOtt iſt die Heiligkeit, und die Gerechtigkeit,
Die Klugheit iſt der Weg, der ſeinen Willen weiſſet,
Hör ſeine Weisheit an, ſey jederzeit bereit
Zu folgen, was ſein Will dir in das Herz geprüget.
Verachte, was die Welt, was Fleiſch und Blut verlangt,
Was Freund und Schmeichler will, denn wer dis wohl erweget,
Und jenen Schmuck erkennt, worinn die Seele prangt,
Der kan mit Freudigkeit, und feſtem Grunde ſagen,
Daß er mit GOtt, und GOtt mit ihm vergnüget ſey.
Du darfſt nicht über Noth, nicht über Elend klagen,
Dann der Allmächtige ſteht dir in allem bey.
Ohnendlich groſſer GOtt, es hat ja dir gefallen,
Daß mich dein Ebenbild, dein Geiſt erneuern ſoll,
Es fehlet mir noch viel, es fehlet mir an allen,
Verbirg mich vor der Welt, die wild, bethört und toll,
Die arme Seelen ſucht, ſtets in ihr Netz zu ziehen,
Hilff, daß der Lüſte Schlamm mich nicht beflecken mög,
Laß mich den trüben Rauch der eitlen Ehr entfliehen,
Daß ich mich nicht in Koth unreiner Lüſte leg.

CAP.

CAP. VII.

Wann man den Endzweck betrachtet, wozu uns GOtt erſchaffen, wird die Erkanntniß ſein ſelbſt befördert.

Der Zweck, worzu uns GOtt ſo Leib als Seel gegeben,
Iſt unſer Schöpffer ſelbſt, und die Vollkommenheit,
Ach könnte doch der Menſch nach dieſer Abſicht leben,
Wär das nicht auf der Welt ſchon eine Seeligkeit.
Er muß gleich einem Baum erſt kleine Blätter treiben,
Dann kommen Zweigs vor, hernach die ſchöne Blüth,
Dabey läßt er es nicht, wo er was nützt, verbleiben,
Der edle Safft ruht nicht, bis man die Früchte ſieht.
O ſehr beglückter Stand, worinnen ſich befinden,
Die in der Gottesfurcht beſtändig weiter gehn,
Durch dis Bemühen darff der Menſch ſich unterwinden,
GOtt, als das höchſte Gut, im Geiſte einzuſehn.
So kan durch ſteten Fleiß er ſeinen Zweck erlangen,
Den Zweck, wornach uns GOtt zu ſeinem Bild gemacht,
Wie ſeelig iſt er dann, er kan mit Weisheit prangen,
Sein Wille iſt allein auf dieſen Punct bedacht.
Er ruht nicht auſſer GOtt, er will ſonſt nichts genieſſen,
Als was dis Ziel erreicht, er brennt vor heiſſer Lieb,
Den rechten Weg hierzu ſein Lebenlang zu wiſſen,
O allereinſte Lieb! O heilig guter Trieb!
Ja dächte unſre Seel, was dieſe Worte heiſſen,
Sich allezeit bemühn, dem Heyland gleich zu ſeyn;
Es würde dieſes uns bald von der Welt entreiſſen,
Sie giena ohnfehlbar auch ganz andre Schlüſſe ein.
O Seele! könnteſt du nach ſeinem Werth bedencken,
Dem Heyland gleich zu ſeyn, du würdeſt dich gewiß
Nicht über den Verluſt des eitlen Welt-Guths kräncken,
Es ſchmeckte dir die Welt und ihre Gall nicht ſüß.

Da

Da du ein Bruder biſt von Engeln, nicht von Thieren,
So würdeſt du niemals was Viehiſches begehn,
Die Lüſte würden dich nicht gleich den Blinden führen,
Du würdeſt in dem Licht, ja ſchon am Himmel ſtehn.

CAP. VIII.

Die Erkänntniß GOttes und ſein ſelbſt führet uns zur Vereinigung mit GOtt und dem wahren Gottesdienſt.

Des höchſten Freund zu ſeyn 1) iſt eine groſſe Würde,
Der allerſeeligſte und allerliebſte Stand; 2)
Ach daß doch jeder dis ſich zu Gemüthe führte,
Es ſeye auſſer GOtt nur alles Traum und Tand.
Ein Freund darff auch das Guth des andern Freunds genieſſen,
Was iſt beglückters wohl, als GOttes Freund zu ſeyn?
Von dem, als einer Quell, des Himmels Güther flieſſen,
Dann unter Freunden iſt Ehr, Haab und Guth gemein.
Erwege, Menſchen-Kind, wie GOtt dich von den Seinen
Erſchaffen und erhält, Er gibt, was nöthig iſt.
Du lebſt allein von Ihm, und nichts kommt von dem Deinen,
Vom Ihm kommt Speiß und Tranck, in Summa, was du biſt.
Wenn du Ihn pur allein mit Beten, Ehren, Dienen
Und ſteter Liebe ſuchſt, ſo dient er wiederum.
Was auf der Erden lebt, die Felder, welche grünen,
Sind dir zu deinem Dienſt, es iſt dein Eigenthum.

Es

1) Iac. II, 23. 2) Ioh. XV, 14. 15.

Es nutzet alles dir, die Keller und die Scheunen,
Der Acker iſt vor dich, der Garten blühet dir,
Die Trauben, die ſo ſüß, die Kelter mit den Weinen
Sind dir zur Luſt bereit, der Berge Nutz und Zier
Iſt alles, alles dein, der Pflug, den Rinder ziehen,
Iſt bloß vor dich gemacht; der Knechte Müh und Schweiß,
Ihr Arbeits-volle Laſt, ihr eiffriges Bemühen
Gebraucht GOtt dir zum Wohl; zu ſeinem Lob und Preiß,
Die Welt, ſo lang ſie ſteht, dient zu des Menſchen Freude,
Und ſeinem Unterhalt, was ſich auf Erden regt,
Das Wild im Wald, das Vieh auf ſeiner Au und Weyde,
Und was im groſſen Meer an Fiſchen ſich beweat,
Beweat ſich dir zum Dienſt, dageaen will GOtt haben,
Daß du ihm dienſt und liebſt! O angenehmer Lohn!
O angenehmes Band! O Lohn ſo reicher Gaben!
Er bringet dir ſo gar die ſchönſte Ehren-Cron.
Mildreicher lieber GOtt, wer ſolte dir nicht dienen?
Wenn man die Süßigkeit von deiner Herrſchafft ſchmeckt,
Indem dein groſſer Geiſt mit ſeinem Licht erſchienen,
Und unſers Heylands Stimm uns von dem Schlaff erweckt.
Ich ruff: mein GOtt laß mich ſtets deinen Diener heiſſen,
Denn wer dir treulich dient, deß Joch iſt ſanfft und leicht;
Ein Dienſt voll reiner Luſt iſt nie genug zu preiſſen,
Ein Dienſt, dem aller Pracht der eitlen Erde weicht.
Was heißt erwünſchters doch, als GOtt, der ſelbſt die Liebe,
Und ſelbſt die Ruhe iſt, im Dienſt getreu zu ſeyn?
O Ruhe-voller Dienſt, o Liebes-volle Triebe,
Dis iſt der Seelen Troſt auch in der gröſten Pein;
Dahero wilſt du Menſch beglückt und ſeelig leben,
So ſieh auf GOttes Dienſt, wozu er dich gemacht,
Dis muß dir Maaß und Ziel in deinem Lauffe geben,
Mit dieſem haben es viel Menſchen weit gebracht.

Behält

Behälſt du dieſen Punct, ſo wirſt du ſeelig bleiben,
Verläßt du dieſes Ziel, ſo iſts um dich geſchehn,
Kein Unglück und kein Glück ſoll dich davon abtreiben,
Du wirſt bey jedem Fall als wie ein Felſen ſtehn.
Kommt Reichthum, er iſt gut, ſo man ſich GOtt vertrauet,
Kommt Armuth, laß es ſeyn, GOtt iſt mit dir vereint;
Biſt du geſund, ſo denck, GOtt hat den Leib gebauet,
Kehrt aber Kranckheit ein, genug, Er iſt dein Freund.
Biſt du im Ehren-Stand, ſo denck an GOtt vor allen,
Biſt du veracht, ſo ſieh auf GOtt des Höchſten Ehr,
Das Leben und der Tod wird dir gantz leichte fallen,
Was GOtt zur Ehre dient, fällt ſeinem Kind nicht ſchwer;
Ja es iſt alles gut, was nur nach dieſem zielet,
Was nur die Seeligkeit zu ſeinem Endzweck hat,
Wer dieſen Vorſatz ſtets in ſeinem Hertzen fühlet,
Der findt bey ſeinem GOtt in allen Rath und That:
Was aber uns von dem, ſo göttlich iſt, verhindert,
Und wär es noch ſo gut, wird doch dadurch zernicht.
Das Gute ſelbſt wird böß, der Werth gar ſehr gemindert,
Was nicht von GOtt entſteht, verfinſtert alles Licht.

CAP. IX.

Der Abſcheu vor der Sünde, die öffters Erinnerung des Todes und der Ewigkeit ſind die beſten Mittel zu einem glückſeeligen Leben zu gelangen.

Verfluchtes Sünden-Gifft! du machſt, daß wir abweichen
Von unſerm lezten Ziel, von unſerm höchſten Guth;
Man legte ehemahls zu denen todten Leichen
Die, ſo man martern wollt; ſo machts die Teuffels-Bruth.

Kaum wird die böſe That erdacht und kaum begangen,
So folget Scham und Reu gleich auf dem Fuſſe nach,
Da Sünd und Straffe nun ſo ſtarck zuſammen hangen,
Warum bemüht ſich dann der Menſch um ſeine Plag?
Die böſe Handlung iſt Gebährerin der Straffe,
Aus dieſer Würzel wächſt Creuz, Elend, Jammer, Noth,
Sie führt uns blindlings hin, gleich einem dummen Schaafe,
Zu unſrer Marter-Banck, und endlich in den Tod.
Willſt du, mein werther Freund! dich nun hievon befreyen,
So reinige die Seel von aller eitlen Luſt,
Komm allem Anfang vor, laß keinen Saamen ſtreuen,
Er wurzelt nach und nach auch in der reinſten Bruſt.
Die kleinſte Sünde kan offt groſſes Ubel bringen,
Die Sünden, die man ſonſt gering und wenig acht,
Sind wie Vergifftungen, die in das Hertze dringen,
Gleich wie ein kleiner Wurm die Früchte faulend macht.
Es kan das gröſte Schiff mit Schrecken untergehen,
Drinat gleich das Waſſer nur durch kleine Ritzen ein;
Wer einen tapffern Mann wird es gar übel ſtehen,
Wo er von einem Kind ſolt überwunden ſeyn;
So geht es in dem Kampff mit unſers Fleiſchs Begierden,
Die Tugend zieht nicht ein, iſt noch die Sünd im Hauß,
Ob gleich die Neigungen zu ſchönſten Bildern würden,
Laß keiner Ein'gen Plez. Sie müſſen nur hinaus.
Es iſt hier nicht genug, die Aeſte wegzuſchneiden,
Die Würzel muß vorher ganz ausgerottet ſeyn,
Daß von derſelben nicht die Sproſſen ſich ausbreiten,
Verſchließ dein Herz mit Fleiß, 1) laß nichts von Sünden ein.
Du ſagſt, ich will mit Ernſt von dieſen mich befreyen;
Allein es iſt nicht wahr, du hältſt die Thür nicht zu,
So lang die Lüſte ſich in deiner Bruſt verneuen,
So lang vermißt die Seel noch ihre wahre Ruh.

Der

1) Sprüchw. Salom. IV, 23.

Der Mund iſt nicht genug; das Herz muß dieſes wiſſen,
Die Lippen ſagen offt: Ich bin der Sünde feind;
Ein wohlgezogner Heyd iſt auch dahin befliſſen,
Er haſſet alles das, was ihm nicht erbar ſcheint.
Kaum wird die Luſt erwählt, die böſe That verrichtet,
So heißt es öffters gleich: Ach hätt ichs nicht gethan!
Allein es währt nicht lang. Der Vorſatz iſt zernichtet,
Der alte Sünden-Tanz geht dann von neuen an.
Das macht, die Wurzel ſteckt noch gar zu tief im Herzen,
Leg deine Axt nur an, räum alles aus dem Weg.
Denck nicht, es mache dir zu viel und groſſe Schmerzen,
Es muß geändert ſeyn, drum eyle, ſey nicht träg.
Brich dein ſo hartes Herz, GOtt weiß ſchon dein Vermögen,
Er bürdet dir nicht mehr, als du erträgeſt, auf.
Reich deinen Rücken her, die Laſt dir aufzulegen,
Dein Zaudern hindert nur den dir beglückten Lauff.
Verwerffner Menſchen-Sinn, du meynſt, GOtt hab befohlen,
Nur', was beſchwerlich iſt, und lauter Mühe macht,
Ach nein, dadurch wird GOtt der gröſte Ruhm geſtohlen
Sein ganzer Wille iſt auf unſer Wohl bedacht.
Verſuche was durch Ihn, du kanſt, du wirſt mehr können,
Als du ſelbſt von dir glaubſt; ſey nicht ſo ſchreckenhafft,
Der Kampff iſt nicht zu groß, und nicht zu ſchwer zu nennen,
Du trauſt zu wenig GOtt und ſeiner Allmachts-Krafft.
Fang alles herzhafft an, du wirſt noch endlich ſiegen,
Wann Fleiß und Ubung dir den guten Weg gezeigt;
Der Anfang iſt zwar ſchwer. Doch wirſt du nicht erliegen,
GOtt macht, ſo du nur willſt, daß Sünd und Satan ſchweigt.
Dir wirds ein leichtes ſeyn, die Laſter zu beſtreiten,
Denck nur, daß jede Stund die lezte Stunde ſey,
Laß Erd und Lüſte gehn, laß keines dich verleiten,
Geh immer Himmelwärts. GOtt hilfft, Er iſt getreu. 1)

1) 1. Cor. X, 13.

Hier iſt nur Eitelkeit. Betrachte, Menſch, die Leichen,
Die Leichen, welche man faſt täglich von uns trägt,
Die ſollen dir und mir den Weg der Klugheit zeigen,
Denn ſag: wer weiß, wenn uns die lezte Stunde ſchlägt.
Es reißt um ſich der Tod, den wir vor Augen haben,
Da ohne Unterſchied die Menſchen ſterblich ſind.
Jedoch wer achtet ihn? Wir wollen uns vergraben
In Eitelkeit, und ſind mit offnen Augen blind.
Es kommt der lezte Tag, eh wir uns deß verſehen,
Dann kommt man vors Gericht, wann ſich die Seele trennt,
Wann wir den Lebens-Lauff von Tag zu Tag durchgehen,
So iſt kein einiger, der ohne Schuld uns kennt.
Die erſte Kindheit wird mit Lachen und mit Spielen,
Mit Puppenwerck, und nichts als Tänteln zugebracht,
Die Hitz der Jugend will ſich in der Wolluſt kühlen,
An Unwitzigkeiten wird in beſter Blüth gedacht.
Ach! könten wir die Zeit jezt noch zurücke holen?
Allein es iſt zu ſpat. Die Stunden ſind dahin,
Das Feuer hat die Welt; die ausgelöſchte Kohlen
Soll GOtt geopffert ſeyn. So rechnet unſer Sinn.
Viel anderſt rechnet GOtt, als eitle Menſchen dencken,
Er zöhlet jede Stund von unſrer Lebenszeit,
Was wir dem Irrdiſchen von unſren Jahren ſchencken,
Das iſt verſchwendet und zum Lohn iſt Schmerz bereit.
Was werden uns alsdann die vielen Gelder dienen,
Die man mit ſaurem Schweiß und vieler Müh erlanot?
Was hilfft die Wolluſt uns, die uns ſo ſüß geſchienen?
Was hilfft die Cron, mit der ein Herr unwürdig prangt?
Nichts, als zu gröſſrer Straff. Könnt mancher ſich verneuen,
Und dürffte wiederum in ſeine Wiegen gehn,
Es würde ihm die Zeit und das begangne reuen,
Es würd um ſeine Wahl und Leben beſſer ſtehn.
Die Reue wird zu ſpat beym Sterben vorgenommen,
Fang jetzund an, o Menſch! wart keinen Augenblick,
Du lebſt, da du dis lieſt. Die Stunde kan bald kommen,
Da GOtt zur Rechnung rufft. Dann kanſt du nicht zurück.

Ver-

Verlaſſe, was man wünſcht im Tod gehabt zu haben,
Es iſt ein ſchlechtes Werck das Eitle, ſo man ſieht;
Denck an das Ewige, da ſind gantz andre Gaben,
Da iſt die Frühlings-Zeit, die ohnaufhörlich blüht.
Frag einen Sterbenden, was er von ſeinem Leben,
Von ſeiner Herrlichkeit, von ſeinem Reichthum hält?
Er wird den Ausſpruch nicht von Ehr und Namen geben,
Wie in geſundem Stand ſein froher Mund gefällt.
Im Tod ſoll Weißheit erſt ſich mit der Thorheit letzen,
Die Zeit iſt nur zu kurz, die Kräffte nehmen ab,
Ein Sterbender rufft offt: Ach könnt ich noch erſetzen
Die Zeit, die mir zur Buß mein Schöpffer längſtens gab.
Drum warte nicht zu lang, dein Schiff muß ſicher gehen,
Eh bey den Klippen dich ein harter Sturm ergreifft;
Haſt du den ſichern Port, laß alle Winde wehen,
Dann iſt die Reu zu ſpat, wann ſchon die Fluth erſäufft.
Nach dieſer Kunſt beglückt zu leben und zu ſterben,
Hat mancher heiliger und weiſer Mann geſtrebt,
Doch ſolche ſchwer erreicht. Willſt du die Kunſt erwerben,
So ſtirb, weil du noch lebſt, dann haſt du wohl gelebt.
Willſt du den Vorſaz erſt bis auf die lezte ſpahren,
So biſt du wie ein Thor, der erſt probiren will,
Was Er ſchon ändern muß. Wer will die Zeit erfahren,
Da dich der Würger rufft. Mein Pilgrim halte ſtill!
O Unbeſonnener! Es folgt ein Tag dem andern,
Nicht eine Stunde ſteht, ja nicht ein Augenb'ick,
Ein jeder Schlag und Puls muß ſeine Straſſe wandern,
Du hältſt die Ordnung nicht in ihrem Lauff zurück.
Gleicht nicht dem kleinſten Punct des Menſchen gantzes Leben?
Wann man dagegen hält die lange Ewigkeit;
Wer aber fragt darnach, wer ſucht ſich Müh zu geben,
Ohnendlich wohl zu ſeyn, wer iſt hierzu bereit?
Dem Leib, dem Maden-Sack, muß alle Sorge dienen,
Geſchieht ihm etwas weh, ſo geht man alles ein,
Wann einige Gefahr von weitem angeſchienen,
So denckt man gleich darauf, es muß geholffen ſeyn.

Allein die arme Seel wird ganz und gar verlaſſen,
GOtt ſpricht, erhalte Sie, ſo lebſt du ewig wohl,
Führ deinen edlen Geiſt die wahre Lebens-Straſſen:
Juſt dieſes acht man nicht, was uns doch nutzen ſoll.
Wann vor Gerichte wir Proceß mit andern führen,
Was gibt man ſich vor Müh, man laufft den Richter an,
Um ſolchen nicht durch Spruch und Urthel zu verliehren,
Man wendet alles vor, was immer helffen kan,
Und doch den gröſſeſten Gerichts- und Rechnungs-Tage
Bedencket man gar ſchlecht, man lachet nur darzu,
Erwege, Thörichter! wie des Gewiſſens Klage
Dich einſtens quälen wird, ſtatt der gehofften Ruh.
Sey klug, betrachte doch den Zuſtand deiner Seelen,
Den Stand, in welchem Sie vor GOtt beſtehen kan,
Es wird gewißlich viel an deinem Wachsthum fehlen,
Nimm dich ins künfftige der Seelen beſſer an;
Dis ſeye dein Geſchäfft, der Verwurff der Gedancken,
Auf jene Ewigkeit im Glauben offt zu ſehn,
Mit dieſem Ancker kan dein Lebens-Schiff nicht wancken;
Die Ewigkeit beſteht, laßt alles untergehn.
Ich kan die Ewigkeit nicht ohne Zittern nennen,
Sie iſt ein Rad, das ſich ohn Unterlaß bewegt,
Ein Labyrinth, da wir das End nicht finden können,
Ein ſteter Anfang, der dem Witz die Gränzen legt,
Ein Wermuth denen, die in gröſten Freuden leben,
Der Sünder traurig macht, die rohen Menſchen ſchreckt,
Der die, ſo GOttes Stimm niemahls Gehör gegeben,
Aus ihrem Sünden-Schlaff auf eine Zeit erweckt;
Hingegen iſt ſie auch ein Zucker denen Frommen,
Der ſie im Hunger labt, in allem Leid erquickt,
Sie kan uns in dem Tod vielmahls zu ſtatten kommen,
Sie tröſtet, wann uns Creutz, Noth, Angſt und Jammer drückt.
Es iſt kein Menſch im Stand das Ewige zu zehlen,
Weicht alle Rechnungen, werch alle Kunſt und Zahl;
Willt du, o Menſch! nun nicht in deinem Rechnen fehlen,
Denck an die Ewigkeit, ſonſt fehlſt du tauſendmahl.

Zweyte

Zweyte Abhandlung.

Cap. I. Ein wahrer Christ, wann er die Welt recht betrachtet, kan sein Leben nicht anders als eine Pilgrimschafft ansehen.

Cap. II. Der Unterschied zwischen der Freude der Frommen, und der Freude der Gottlosen, in dieser Wallfarth, bestehet darinnen, daß jene eine wahre göttliche und beständige, diese aber eine mit vielen Ungemächlichkeiten begleitete kurze Freude seye, und ein Ende mit Schrecken nehme.

Cap. III. Nützliche Lehre, daß das Gebet und die Wachsamkeit zu glücklicher Vollendung unserer Pilgrimschafft am meisten beytragen.

Cap. IV. Das in unserer Pilgrimschafft scheinende Licht der göttlichen Weißheit.

Cap. V. Die Exempel der Frommen bestärcken uns in unserer Pilgrimschafft auf den rechten Weg zur Seeligkeit, so daß keine Noth, auch selbst der schmählichste Tod sie davon nicht abwendig machen könne.

Cap. VI. Von dem Vorschmack des wahren Vaterlands der Fremdlinge und Pilgrime dieser Welt, welche auf dasselbe das einzige Ziel ihrer Wallfarth ohnaufhörlich zu richten bemühet sind.

, *,* *,*

CAP. I.

Ein wahrer Chriſt, wann er die Welt recht betrachtet, kan ſein Leben nicht anders als eine Pilgerſchafft anſehen.

1. Buch Moſ. XIX, 17.

Errette deine Seele, und ſiehe nicht hinter dich, auch ſtehe nicht in dieſer ganzen Gegend; auf dem Berg errette dich, daß du nicht umkommeſt.

Conf. 1. B. Moſ. XII, 1. c. XLVII, 9. 1. Chron. XXX, 15. Pſ. XXXIX, 13. Ebr. XIII, 14.

Der Chriſten Lebens-Lauff gleicht einer Pilgrimſchafft, 1)
Ein Wandersmann wird müd, verliehret ſeine Krafft,
Doch bleibet er getroſt in Hoffnungs-voller Stille, 2)
Er ſpricht mit Freudigkeit: HErr! es geſchech dein Wille. 3)
Er wandelt in der Welt, gleich als in einer Nacht, 4)
Bis ſeine Sonne ihm den hellen Morgen macht, 5)
Er ſeufftzt, er gehet fort in dieſen finſtern Grenzen,
Doch ſiehet er von fern das lichte Goſen glänzen. 6)

Er

---

1) Pſ. CXIX, 19. 2) Eſ. XXX, 15. 3) 1. Sam. III, 18. Ap. Geſch. XXI, 14. 4) Pſ. XXIII, 4. Pſ. XCVII, 11. 5) Pſ. XXVII, 1. Mal. IV, 2. 6) Eſa. LX, 20.

Er ſchauet dieſe Welt wie jene Wüſten an,
Wie dort Arabien, da man nicht bleiben kan.
Er eilt, ſieht nicht zurück: den Weg, den er gegangen,
Verläßt er Freuden-voll, voll Hoffnung, voll Verlangen.
Ja unter ſeiner Laſt, die ihn zum öfftern drückt,
Wenn er, wie David ruffi: ich gehe ſehr gebückt, 1)
Bey Hunger und bey Durſt weiß er den eitlen Schätzen
Die Güther jener Welt vernünfftig vorzuſetzen,
Er übernimmt gar gern die Laſt, ſo GOtt auffegt, 2)
Und die ſein Schöpffer ſelbſt am allermeiſten trägt.
Sein Lebenslauff beſteht in lauter Prüffungs-Jahren,
Um von der Ewigkeit den Vorſchmack zu erfahren. 3)
Er iſt ein Wandersmann, der nie vom Ziel ſich wagt,
Stets nach der Gottesfurcht und richtgen Wege fragt, 4)
Er kennt die böſe Welt, den Marckt, nebſt ſeinen Waaren,
Wodurch ſo viele ſchon Angſt, Noth und Tod erfahren.
Dann dieſe Erde iſt die Laſter-Crämerin,
Sie nimmt die edle Seel, für eitle Lüſte, hin,
Wie Indianer ſich die Augen laſſen blenden,
Und vor zerbrechlich Glas das feinſte Geld verſchwenden.
Sie iſt ein Labyrinth, wo mancher ſich verirret,
Ein Netz, darinn der Fuß ſich immer mehr verwirrt,
Wann nicht der Geiſt des HErrn die Herzen kräfftig rührte,
Und aus Egyptenland die Seinen zeitlich führte.
Sie iſt ein Jammerthal, wo dort ein Armer liegt,
Den jene Schmeicheley der falſchen Schaar beſiegt,
Der keinen Tröſter hat, da er in Noth gerathen,
Weil die zu mächtig ſind, die ihme unrecht thaten. 5)
Sie iſt ein Sammelplatz von Haß, Verfolgung, Neid,
Von Untreu, Liſt, Betrug und Unbarmherzigkeit,
Wo viele Lazari mit ihren Eiter-Beulen,
Verlaſſen und halb todt, vor Angſt und Schmertzen heulen;

1) Pſ. XXXII, 7. 2) Pſ. LXVIII, 20. 21. 3) 1. Petri II, 3. 4) Eſra VIII, 21. 5) Pred. Sal. IV, 1.

Wo die verdammte Rach der Unſchuld nicht verſchont,
Und wo Undanckbarkeit der Treu mit Untreu lohnt,
Wo, Trotz der Barbarey! die Chriſten ſich nicht ſchämen,
Dem Armen ſeinen Schweiß bis auf das Blut zu nehmen.
Wo Hochmuth ſich erhebt, und Eitelkeit regiert,
Wo Ungerechtigkeit offt den Gerichts-Staab führt,
Um den gerechten Theil vorſetzlich zu betrüben,
Um Geiz, Partheylichkeit und Bosheit auszuüben,
Wo man im Richter-Amt mit falſcher Waage wiegt,
Und wo ein Schein-Gewicht in beyden Schaalen liegt,
Wo nach dem Eigennutz man alles Thun abmiſſet,
Wo man, nach Joabs Art, die gröſten Feinde küſſet,
Wo in der hohen Schul man nichts als Falſchheit lernt,
Dem Satan Dienſt erweiſt, und ſich von GOtt entfernt.
Wo man nur Ehre ſucht in falſcher Heuchler Orden,
Wo die Verſtellungs-Kunſt die gröſte Tugend worden,
Wo die Aufrichtigkeit des Lands verwieſen iſt,
Und wo du, armer Menſch! nicht weiſt, woran du biſt.
Man will vom Pontio dich zum Herode ſchicken,
Die Gönner laſſen ſich, doch nur von ferne, blicken,
Wo dir der falſche Mund wohl güldne Berg verſpricht,
Nicht das geringſte hält, und alle Treue bricht.
Es ſpeyt zuweilen auch ſo gar ſein Athemholen,
Dem Feuer-Berge gleich, Pech, Schweffel, Brand und Kohlen,
Wo alles Poppenwerck, und wo man nur zum Schein
Vor einen Ehrlichen will angeſehen ſeyn.
Verdienſt und Würdigkeit muß offt zurücke ſtehen,
Und jenen fahlen Kerl wirſt du im Glücke ſehen.
Wo Atheiſterey in vollem Wachsthum grünt,
Und die Religion offt nur zum Vorwand dient,
Wo man von GOtt nichts hält; man ſagt, ein kluges Dencken
Kan unſer Schickſal ſchon, wohin wir wollen, lencken, 1)

Wo

1) Pſ. LIII, 2-5.

Wo man, wie Pharao, ganz raſend, wild und toll,
Noch fragt: Wer iſt der HErr, deß Stimm ich hören
ſoll? 1)
Man ſucht, wie zu Athen, nur lauter Neuigkeiten, 2)
Um neuen Göttern Herz und Sinnen zu bereiten.
Man ſpricht: die Welt iſt ſchon in ihre Form gebracht;
Des Menſchen Glücke iſt, das jeder ſelbſt ſich macht.
GOtt und Religion, die Vorſicht und Gewiſſen,
Sind Dinge, die man nur dem Pöbel lehren müſſen.
Man raubet GOtt die Ehr, man ſchändet ſeinen Ruhm;
Man ſpottet nur die Kirch, verlacht das Heiligthum.
Es wimmelt alles voll von aufgeblaſnen Geiſtern,
Die wollen GOttes Thun und ſeine Weißheit meiſtern.
Die Lippen ſprechen Ja, das Herz hingegen Nein,
Die Urſach iſt, man will der Welt gefällig ſeyn. 3)
Den Saamen Iſmaels, die Spötter hört man ſchrepen, 4)
GOtt und ſein wahres Wort mit frecher Stimm entweyhen.
So nimmt die Sünde zu, und Gottesfurcht nimmt ab,
Der Zucht und Ehrbarkeit bereitet man ihr Grab.
Den Glauben ſiehet man in ſeinen letzten Zügen, 5)
Die Treu und Redlichkeit ſchwach und in Ohnmacht
liegen, 6)
Wo nicht manch edles Herz und manche fromme Seel,
Wo nicht ein Moſes hier, und dort ein Samuel,
Noch vor dem groſſen Riß, wie Fels und Mauren
ſtünden, 7)
Es würde Iſrael den Umſturz bald empfinden.
Beglückter Wandersmann! der ſich hier nicht verweilt,
Und mit bedachtem Muth aus dieſen Gränzen eilt,
Der ſich mit Fleiß entfernt, er flieht die frechen Sünder,
Der, wann er fehlt, ſich förcht, nach Art der ſchwachen
Kinder,

Der

1) 2. Buch Moſ. V, 2. 2) Apoſt. Geſch. XVII, 19. - 21.
3) Gal. I, 10. 4) 1. Buch Moſ. XXI, 9. 5) Ier. V.
1. - 3. 6) Hoſ. IV, 1. 7) Pſ. CVI. Ier. XV, 19. 20.

Der, gleich der ſchlimmſten Peſt, die Schaar der Böſen flieht,
Der ſich, wo Satans Stuhl befindlich iſt, entzieht,
Der alles, was der HErr verboten, ernſtlich meidet,
Und GOtt getreu verbleibt, bis er von hinnen ſcheidet.
GOtt nimmt ihn bey der Hand, und ſpricht: Bleib hier nicht ſtehn,
Laß auch dein Auge nicht hieher zurücke ſehn,
Auf! eilend, ſäume nicht aus dieſer Welt zu ziehen,
Entweich auf Zions Berg, dem Unglück zu entfliehen. 1)
Weil wir, als Fremdlinge, in Kedars Hütten ſind, 2)
So ſteh uns bey, mein GOtt, eh ſich dein Zorn entzündt.
Erfreue deine Heerd, erlöſe, HErr, die Deinen,
Schau deine Kinder an, die unter Meſech weinen.
Du ſprichſt: Ich bin der Weg, laß mich denſelben gehn,
Laß deine Wahrheit mich bey allen Schritten ſehn.
Ich bleibe nicht im Tod, dann du biſt ſelbſt das Leben, 3)
Dis kan im Sterben mir Licht, Troſt und Freude geben.

CAP.

1) 1. Buch Moſ. XIX, 16. 17. 2) Pſ. CXX, 5. 3) Joh. XIV, 6.

CAP. II.

Der Unterſchied zwiſchen der Freude der Frommen und der Freude der Gottloſen in dieſer Wallfarth beſtehet vornemlich darinnen, daß jene eine wahre göttliche und beſtändige, dieſe aber eine mit vielen Ungemächlichkeiten begleitete kurze Freude ſeye, und ein Ende mit Schrecken nehme.

Pſalm IV. v. 8. et 9.

Du erfreueſt mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben. Ich liege und ſchlaffe ganz mit Frieden, dann allein du, HErr, hilfeſt mir, daß ich ſicher wohne.

Tritt, Pilgrim, deinen Weg und deine Lebens-Bahn
Mit Gottesfurcht, mit Lieb, Gedult und Demuth an,
So wirſt du alles Glück und Unglück überwunden,
Im Felſen deines Heyls die wahre Ruhe finden.
Der Friede, welchen GOtt den Seinigen verheiſt,
Bleibt in der Seele feſt, die ihren Schöpffer preiſt 1)
Mit einem treuen Sinn und ruhigen Gewiſſen,
Mit einem Herzen, das die Buß und Reu zerriſſen.
Ja dis Geheimniß weiß der Fromme nur allein, 2)
Was kan der Himmels-Luſt mehr gleich und ähnlich ſeyn, 3)

Als

1) Eſa. XLVIII, 18. 2) Pſ. XXV, 14. 3) Auguſt. Laetitia conſcientiae eſt Paradiſus animae.

Als dieſer ſtete Fried, die wahre Seelen-Wende, 1)
Und dieſe göttliche, ganz wunderbare Freude? 2)
Sie ſtammt von oben her. GOtt geht gerad aufs Herz,
Und ziehet uns dadurch nur immer Himmelwärts.
Es iſt kein leerer Traum, wann Fromme ſich erfreuen,
Da Sie in ihrem GOtt ſich ganz und gar verneuen.
Man hört das Sauſen wohl, doch ſieht man nicht den Wind,
Man weiß auch nicht, woher die Stürme kommen ſind.
Und ſo iſt GOttes Geiſt, ihn kan ich zwar nicht ſehen,
Doch merck ich ſeine Krafft, und ſein ſo ſanftes Wehen. 3)
Dis iſt das Heiligthum, da Leib und Seel ſich freut,
Dis iſt der Vorſchmack ſchon von ſeiner Herrlichkeit. 4)
Dis iſt der Gnaden-Stuhl, in dem wir GOtt verehren,
Ja ohnausſprech'liche und Himmels-Worte hören.
Dis iſt ein Himmelreich, wo GOttes Wort regiert,
Und wo ſein holder Geiſt allein den Scepter führt.
Wo Glauben, Andacht, Troſt, beyſammen ſind und bleiben,
Man fühlt ſie wohl, doch kan der Menſch ſie nicht beſchreiben;
Wer gutes thut, der hat ſehr groſſe Luſt und Freud,
Sein Herz wird unterſtützt, und die Annehmlichkeit
Von guten Wercken wächſt, wann Hinderniß vorhanden,
Und er dieſelbige mit Großmuth überſtanden.
Sieh, Wanderer, deinen Weg, den du nun gehſt, recht an,
Betracht, was man darauf am End erlangen kan.
Erwäg der Tugend Lohn, ſowohl in dieſem Leben,
Als was ſie uns verſpricht, in jener Welt, zu geben.
Es kan ja keine Reiß ſo gar gemächlich ſeyn,
Und bräche auch die Hütt des ſchwachen Leibes ein,
Sieh nur aufs Vaterland, das ewge Freuden-Leben,
Woher dein Freund erſchien, wohin er ſich begeben.
In dieſer Welt herrſcht nichts als Noth und Eitelkeit,
Bald haſt du Kümmerniß, bald eine kurze Freud.

Offt

1) Phil. IV, 7. 2) Rom. XIV, 17. 3) Ioh. III, 8.
4) Pſ. LXXXIV, 2, 3.

Offt ſtürzen wir uns ſelbſt in Noth und ins Verderben,
Die Unvollkommenheit verfolgt uns bis ans Sterben;
Allein die Tugend macht uns einen Helden-Muth,
Ein Menſch, der ſich vergnügt mit dieſem höchſten Guth,
Wird in dem Fleiß geſtärckt, die Arbeit wird verſüſſet.
Weil er in aller Noth Zufriedenheit genieſſet,
Der Tugend Fröligkeit hat einen groſſen Wehrt,
Sie wächſt durch GOttes Geiſt, ſie wird dadurch vermehrt.
Ja jedes gute Werck kan uns Vergnügen geben,
Dis iſt ein ſeeliges und wahres Freuden-Leben,
Du lebſt im Paradies, weil auf der Tugend-Bahn
Dich das Gewiſſen nicht, wie andre, beiſſen kan,
Du wirſt bey aller Noth im gröſten Kampff doch ſiegen,
Du ſiehest unter dir Welt, Fleiſch und Teuffel liegen.
Ja jeder frommer Chriſt beruffet ſich darauff,
Daß man ſein Thun durchſucht und ſeinen Lebenslauff;
Dann die Erfahrung kan die beſte Lehre geben,
Die Tugend kennt man gleich bey einem frommen Leben.
Komm, ſiehe es, ſprach dort Philippi helder Mund,
Als ſein Nathanael noch in dem Zweiffel ſtünd,
So bald ihn Chriſtus ſah, und er den Heyland kennet,
Wird dieſer ſchon von ihm ein GOttes Sohn genennet. 1)
Komm, ſiehe es, ſo ſpricht, der in dem Glauben ſteht,
Und der in Gottesfurcht den Weg zum Himmel geht.
Komm, ſieh, was Fromme ſchon vor Krafft und Geiſtes Gaben,
Von Anfang dieſer Welt, von GOtt empfangen haben.
Es iſt nicht Menſchen-Werck, nein! das iſt GOttes Hand,
Und ſeine groſſe Lieb das allerſtärckſte Band.
Das ſtärcker als der Tod, das Haupt und Glieder bindet,
Wo man den Anfang nicht, wo man das End nicht findet,
Die Lieb ſein höchſtes Guth, und ſein ſo reiner Geiſt,
Der ohnausſprechlich hilfft, und ſich wahrhafftig weiſt,

Kan

1) Ioh. I, 43. - 49.

Kan über die Vernunfft und wider alles Stürmen,
Sein Reich und ſeine Kirch mit groſſer Macht beſchirmen,
Und dieſes Reich hält noch den Hoffnungs-Ancker feſt,
Der nun und nimmermehr die Seinigen verläſt.
Sein Wort, ſein treues Wort, worauf die Kirche bauet,
Bleibt ohnveränderlich dem, der ſich ihm vertrauet,
Die Sünde iſts allein, ſo uns das Elend macht,
Und welche manchen ſchon in Noth und Angſt gebracht;
Hingegen kan ein Menſch aus tugendhafften Wercken
Des groſſen Meiſters Werck, und ſeine Züge mercken,
Ja jede Creatur macht ihme neue Luſt, 1)
So offt er ſie anſieht, erfreut ſie ſeine Bruſt,
Weil er den Schöpffer ehrt, und ſeinen Willen achtet,
Und in der Wercke Pracht die Allmacht offt betrachtet.
Vergnügter GOttesdienſt, den man im Hertzen ſpührt,
Wann uns die Creatur zu ihrem Schöpffer führt,
Ja ihre Anmuth kan man den Altar wohl nennen,
Wo Lob und Danckbarkeit bey jeden Anblick brennen.
Vor Laſtern ſchlieſt GOtt nur die Ouell der Freuden zu,
Man ſiehet offenbar, wie keine Raſt noch Ruh
Im böſen Menſchen iſt, dem offt ſein Wünſchen fehlet,
Den der Begierden Wuth mit vielen Schmertzen quälet,
Er hat zwar Uberfluß, doch wünſcht er immer mehr,
Er iſt im hohen Stand, doch ſucht er gröſſre Ehr.
Er iſt niemahl vergnügt, drum nimmt auch bey dem Sterben,
Die laſterhaffte Bahn, ein Ende mit Verderben.
Sieh jenen Reichen an, er hat zwar alles voll,
Doch denckt er hin und her, wie ers genieſſen ſoll,
Die Menge ſeines Gelds, und der Ergötzlichkeiten,
Macht ihme Müh, und offt verſalzt ſie ihm die Freuden,
Ein Tropffen Ehre, Luſt, und eitler Herrlichkeit,
Führt hier auf dieſer Welt ein Meer voll Hertzenleid.
Wilſt du im Frühlings-Tag die ſchönen Roſen brechen,
Wie viele Dornen ſind, die deine Finger ſtechen?

Elende

1) Pſ. CIV, 24.

Elende Sclaverey! Betrügeriſcher Tand!
Wann man hier Reichthum ſucht, und jenen höchſten Stand
Mit Füſſen von ſich tritt, ja vor ſein beſtes flichet,
Ach daß der Menſch ſo lang an güldnen Ketten ziehet!
Wer auf dem Mammon baut, iſt nur an Erden reich,
Und dem mit Gold und Geld beladnen Thiere gleich,
So bald es an den Ort, wohin es ſoll, gekommen,
Da wird ihm ſeine Laſt auf einmahl abgenommen
So iſt der, der ſein Guth nicht zu gebrauchen weiß,
Was hilfft ihm ſeine Müh, was hilfft ihm da ſein Schweiß?
Kaum meldet ſich der Tod, ſo muß er Guth und Leben,
In einem Augenblick, mit Zittern von ſich geben.
Was war doch ſeine Freud? ein Unruh-voller Kampff,
Was ſeine Güter wohl? ein Rauch, ein leerer Dampff.
Er ſucht Unſterblichkeit auf dieſer kahlen Erden,
Und muß doch auch, wie ſie, zu einer Aſche werden.
Er meynt, ſein Glücke ſteht auf einem Marmorſtein,
Allein wie bald kan es ins Grab geworffen ſeyn;
Das Grab iſt ein Archiv von ſo viel tauſend Jahren,
Worinn geſchrieben ſteht, was viele ſchon erfahren.
Des Menſchen Grabſchrifft iſt im Staube eingeäzt,
Was er im Anfang war, das iſt er auch zulezt.
Ein Nichts, ein kahles Nichts; laßt uns daran gedencken,
Und unſrer Sterbe-Stund die Lebens-Stunden ſchencken,
Dis ganze Leben dient, um Buß und guts zu thun,
Das Ende iſt der Tod, von Arbeit auszuruhn.
Mein Pilgrim! willt du nun die guten Tage ſehen,
So folge mir, dann wirſt du hier und dort beſtehen,
Vertraue GOtt allein. Such Fried und jag ihm nach,
Behalt an reines Herz, und übe keine Rach,
Laß dich das Eitle nicht und deſſen Sorgen äffen,
So folgt ein ſanffter Tod. Es kan der Schluß nicht fehlen.

CAP. III.

Nüzliche Lehre, daß das Gebet und die Wachſamkeit zu glücklicher Vollendung unſerer Pilgrimſchafft am meiſten beytragen.

Matth. XXVI, 41.

Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Zwey Freunde müſſen ſtets mit uns und um uns gehn,
Soll unſre Wanderſchafft bis an das End beſtehn,
Der eine warnet uns, wann wir mit Feinden ſtreiten,
Der andere muß uns mit Stärck und Krafft begleiten.
Rath zu, wer ſind ſie wohl? Gebet und Wachſamkeit,
Die Wachſamkeit macht uns zu allen Streit bereit.
Durch das Gebet wirſt du die Tapfferkeit erlangen,
Um einſtens mit der Cron des Siegenden zu prangen.
Sie führen uns im Thal, wo wir zwey Berge ſehn,
Und zwiſchen welchen wir die Lebens-Wege gehn.
Spricht Ebal dort den Fluch, gibt Griſim hier den Seegen, 1)
Bringt dieſer Freunde Paar den Seegen uns zuwegen.
Bey Ebal führet zwar die breite Bahn zur Welt,
Bey Griſim aber iſt der Weg, ſo GOtt gefällt.
Iſt dieſer ſchmal, laßt ihn vor jenen doch erwählen,
Genug, er ſchafft uns Ruh, und nutzet unſren Seelen.
Auf jenem Weg ſteht uns Angſt, Noth und Tod bereit,
Auf dieſem ſehen wir in jene Ewigkeit,
Und dieſen zeigen uns gedachte liebe Freunde,
Gebet und Wachſamkeit die Feinde unſrer Feinde.

Gebet,

1) 5. Buch Moſ. XI, 29. c XXVII, 12. 13. Joſ. VIII, 33.

Gebet.

Vor allen ſpühret ein Chriſt den Geiſt und ſeine Krafft,
Der ihm in dem Gebet ein neues Leben ſchafft,
Er führet ihn zu GOtt, er weiſt ihm deſſen Güte,
Heilt ſein zerſchlagnes Herz und ſein zerknirſcht Gemüthe,
Dis ſüſſe Rauchwerck, ſo durch alle Wolcken ſteigt,
Und des Barmherzigen barmherzigs Herz erweicht,
Muß, eh es weiter dringt, das Weltliche verlaſſen,
Und geiſt- ja göttlich ſeyn, will es den Schöpffer faſſen.
Der Vater Abraham, wollt er zum Opffer gehn, 1)
Ließ ſeine Knaben vor am Fuß des Berges ſtehn.
Die Leiter Jacobs ſtieß zwar unten auf die Erden, 2)
Doch muſt von Geiſtern ſie zu GOtt beſtiegen werden.
Drum beuge dich vor GOtt, betrachte zweyerley,
Dich arme Erd und Staub; ob du mit wahrer Reu, 3)
Und mit zerknirſchtem Geiſt, den GOtt ſich auserleſen,
Vor Ihm erſcheinen kanſt, vor ein ſo heilige Weſen,
Vor deſſen Angeſicht gar nichts verborgen bleibt,
Betracht auch deinen GOtt, der nichts als Wunder treibt,
Dem alles möglich iſt, und der ohnendlich liebet,
Auch die, ſo Ihn ehmals mit Laſtern offt betrübet.
Den Schöpffer aller Welt, der ſo viel gutes ſchenckt,
Der mit Barmherzigkeit und Gnade an uns denckt,
Der alles, was da lebt, mit Gütigkeit regieret,
Der allen helffen will, die ſeine Wahrheit rühret.
Da Paulus dreymal fleht, daß ſeine groſſe Plag
Von ihme weichen mög; vermindert ſich die Klag,
Sein Flehn war nicht umſonſt. GOtt ſprach: laß dich begnügen
Mit dem, was meine Gnad und meine Allmacht fügen. 4)

1) 1. Buch Moſ. XXII, 5. 2) 2 Buch Moſ. XXVIII, 12.
3) 1. Buch Moſ. XVIII, 27. 4) 2. Corinth. XII, 7. - 9.

Den Händen Moſes gab GOtt dieſe groſſe Krafft,
Daß ſie dort Iſrael ſo ſchönen Sieg verſchafft, 1)
Auch daß Elias Wort die Erde eiſern machte, 2)
Und nach beſtimmter Zeit den Regen wiederbrachte. 3)
GOtt hört den Menſchen gleich, den armen Erden-Wurm 4)
In aller ſeiner Noth, auch in dem gröſten Sturm, 5)
Wann ſein verworrner Sinn und irrende Gedancken,
Auf ihrer dunckeln Bahn, voll Ungewißheit wancken.
Es bleibt kein Seelen-Wunſch, kein Seufftzer ohnerhört,
Er wird uns allemahl mit vielem Troſt gewährt,
Wann wir in allen nur, was GOtt erwählt, begehren, 6)
Und ſeiner Weißheit Schluß mit ſteter Demuth ehren.
Dis iſt der erſte Freund, der deinen ſchwachen Fuß,
Mein Pilger, in der Welt allſtets begleiten muß.

Wachſamkeit.

Der Zweyte ruffet dir, du ſollſt beſtändig wachen, 7)
Sonſt kommſt du ohnvermerckt in deiner Feinde Rachen. 8)
Gleichwie zu Petro dort ein Engel GOttes kam, 9)
Ihn weckte und darauf bey ſeinen Händen nahm,
Auch ihn befreyete, ſowohl von ſeinen Banden,
Als ſelbſten von dem Tod, der ihm ſo nah geſtanden;
So ruffet GOttes Geiſt in deinem Lebens-Lauff:
Was ſchläfſt, was ſchlummerſt du? wach Sünder, wache auf. 10)
Folgſt du, ſo wird er dich von allen deinen Sünden,
Ja ſelbſten von dem Tod, mit groſſer Macht entbinden.
Das Creutz iſt GOttes Hand, ſo dein Gewiſſen rühret,
Das Sünden-Band zerreißt, dich aus dem Kercker führet. 11)

Hör

1) 2. Buch Moſ. XVII, 10. 11. 2) 1. Buch der Kön. XVII, 1. 3) Iac. V, 17. 18. 4) Pſ. LXV, 3. 5) Pſ. L, 15. Eſ. LXV, 24. 6) 1. Joh. V, 14. 15. 7) Luc. XXI, 36. 8) 1. Petr. V, 8. 9. 9) Ap. Geſch. XII, 4.-11. 10) Eph. V, 14. 11) Pſ. CVII, 16.

Hör dieſe Stimm und laß von Feinden dich befreyen,
Laß ſie nur immerzu bald heucheln und bald ſchreyen,
Ja der gefährlichſte iſt ſelbſt dein Fleiſch und Blut, 1)
Der ohne Unterlaß vor deiner Thüre ruht. 2)
Dann iſt die Welt bereit dich mit geheimen Tücken 3)
Zu deinem Untergang ins Netze zu berücken.
Es ſchläfft auch Satan nicht, der liegt wie Behemoth 4)
Im Schatten und im Rohr, er laurt auf deinen Tod.
Dis ſind drey Feinde, ſo des Joabs Spieſſen gleichen, 5)
Die in das Herze gehn, und manche Seel erreichen.
Hier braucht man Wachtſamkeit, und auf der Hut zu ſtehn,
Hier muß ein Wandersmann auf alle Feinde ſehn,
Da ſie mit einer Hand die Milch wie Jael geben,
Und mit der anderen berauben ſie das Leben. 6)
Hier reizt und ſchmeichelt uns ein ſonſt vermeynter Freund,
Und iſt doch in der That der allerärgſte Feind.
Dort drohen andre uns, die wir ſtets bey uns tragen,
Und nach und nach das Herz mit Traurigkeit abnagen.
Was iſt des Menſchen Herz? Es iſt wohl in der That
Der laſter Sammelplatz, ihr Haupt- und Handelſtadt.
Hier kan die Schmeicheley in gröſter Still einſchleichen,
Sie ſetzt ſich feſt, Sie kan dadurch den Zweck erreichen,
Hier trifft man ungerecht- und falſche Richter an,
Weil, was der Menſch ſehr liebt, ihn leicht verführen kan.
Hier herrſcht Abgötterey, hier gibt ein jeder Götze,
Nur wie es ihm beliebt, die ſchädlichſte Geſetze,
Als Wolluſt, Augen-Luſt, Geiz, Ehrgeiz, Eigenlieb,
Und zwar der lezte iſt der ſchlimmſte Freyheits-Dieb,
Der unſren Frieden raubt, und durch die Heuchel-Gründe
Uns leitet und verführt zu mancher ſchweren Sünde.
Dis ſind geſchworne Feind und Mörder unſrer Ruh,
Die ſchlieſſen uns den Weg zu GOtt und Himmel zu.

1) Rom. VII, 14. 18. 2) 1. Buch Moſ. IV, 7. 3) 1. Joh. II, 15. - 17. 4) Iob. XL, 16. - 27. 5) 2. Sam. XVIII, 14. 6) Buch der Richter IV, 19. - 21. c. V, 25. 26.

Es ſind die Dornen, ſo uns in der Wüſten ſtechen,
Drum müſſen wir beherzt durch Dick und Dünnes brechen:
Der Schild des Glaubens hilfft, und die Gerechtigkeit
Dient uns vor einen Helm, damit ſind wir bereit.
Das Schwerd iſt GOttes Wort, wird dieſes bey uns bleiben,
So können wir gewiß den ſtärckſten Feind vertreiben. 1)
Ja GOtt wacht ſelbſt für uns, macht uns von Feinden frey, 2)
Und ſtehet uns im Kampff mit ſeiner Gnade bey; 3)
Getroſt: iſt GOtt für uns, laßt ſie nur alles wagen, 4)
Mit dieſem Wort kan man Welt, Fleiſch und Sünde ſchlagen.

CAP. IV.

Das in unſerer Pilgrimſchafft ſcheinende Licht der göttlichen Weißheit.

1. Buch Moſ. I, 3.

GOtt ſprach: Es werde Licht, und es ward Licht.

2. Corinth. IV, 6.

GOtt, der da hieß das Licht aus der Finſterniß hervor leuchten, der hat einen hellen Schein in unſere Herzen gegeben.

Es werde Licht. O Wort! das durch die Seele dringt,
Und uns ins Vaterland der wahren Ruhe bringt. 5)
GOtt ſprach: Es werde Licht, da Er die Welt erſchaffen,
GOtt ſpricht es täglich noch, wann wir in Sünden ſchlaffen. 6)

O Wun-

---

1) Eph. VI, 10. - 17. 2) Pſ. CXXI, 8. 3) Pſ. LX, 14. XCI, 14. - 16. 4) Rom. VIII, 31. 5) Pſ. XXXVI, 10. 6) Eſa. LX, 1.

O Wunder-volles Licht, das unbegreiflich iſt,
O Groſſe, die kein Menſch mit allen Circkeln miſt.
Durch dieſer Klarheit Schein läßt ſich die Allmacht ſehen,
Und heißt aus einem Nichts das allerſchönſte gehen.
Der leer- und wüſte Klump, der finſtre Erden-Kloß,
Wird durch dis helle Licht ſchön, herrlich, rein und groß.
So wird die kleine Welt, der Menſch, auch neu gebohren, 1)
Wann durch das Licht von Licht das eitle ſich verlohren. 2)
Das allen ſcheinende, ſelbſtändig wahre Licht,
Das durch die Dunckelheit der finſtern Herzen bricht.
Ein Licht, ſo uns den Grund der Klugheit offenbaret,
Und vor dem Vorurtheil der Eigenlieb bewahret.
Es werde Licht. Das iſt, die Weißheit triumphirt,
Da ſich die Finſterniß des Irrdiſchen verliehrt.
Und dieſe Weißheit macht die trüben Sinnen helle,
Ja ſie vertritt zugleich der blinden Augen Stelle.
Sie weiſet denen, die noch in der Irre gehn,
Den rechten Weg, und läßt ſich ohnaufhörlich ſehn.
Weicht ſie, ſo ſehn wir nichr. Gleichwie der Menſchen Augen,
Wann keine Sonne wär, zu dem Geſicht nichts taugen.
Wo trifft man dieſe Sonn und dieſe Weißheit an?
Nicht bey der Menſchlichkeit, die nichts als irren kan.
Nein. GOtt iſt ſelbſt die Sonn, die unſern Geiſt erfreuet,
Sie reinigt, ſie belebt, ſie bildet, und verneuet.
Sie tröſtet, ſie erquickt, ſie wärmet, ſie regiert,
Und wann in einer Seel GOtt ſelbſt den Zepter führt,
So leuchtet deſſen Schein mit Demuths-vollen Triebe,
Und zeigt in allen ſich die rein- und wahre Liebe.
Hier ſieht man in der That des Heylands Ebenbild,
Da jeder Strahl das Herz mit Lieb und Weißheit füllt.
Sie iſt ein lauteres und unverfälſchtes Weſen,
Und ſcheint in dem, der ſich vor allen GOtt erleſen.
Ja dieſer Gnaden-Glanz kan niemahl untergehn,
Er bleibt im Horizont der Ewigkeiten ſtehn,

1) Iac. I, 17. 18. 2) Eph. V, 8. 9. 1. Ioh. I, 5. 6.

Es kan der kleinſte Strahl des Meeres Grund erreichen,
Die menſchliche Vernunfft muß dieſer Weißheit weichen.
Was iſt wohl die Vernunfft? ein ſteter Widerſpruch,
Bald wird ein Bund gemacht, bald iſt ein Friedenbruch
Schon wieder vor der Thür der irrenden Gedancken.
Kennſt du den Richter nicht und des Gerichtes Schrancken?
Der Richter iſt allein GOtt und ſein helles Licht,
Das durch das Innerſte des Menſchen Herzen bricht,
Und die Gerichts-Stätt iſt das Herz, ſo GOtt ſelbſt lencket,
Das ihm ſein ganzes Seyn, ſein Thun und Leben ſchencket.
Scheint in daſſelbige das Gnaden-Licht hinein, 1)
So kan vor ihren Strahl gar nichts verborgen ſeyn.
Dann wird das Herz gewiß, der Menſch lernt ſich erkennen,
Und aller Zweiffel muß ſich wie die Wolcken trennen.
Wann das Gewiſſen wacht, ſo ſiehet man die Frucht,
Wie GOtt das Herz genau und ganz und gar durchſucht. 2)
Die Tugend wird alsdann gepflanzet in dem Willen,
Und den Verſtand kan nicht die Finſterniß umhüllen.
Des Hochmuths lieber Sohn, der tolle Eigenſinn,
Ein Gifft, ſo heimlich ſchleicht, fällt durch dis Licht dahin.
Es leget ſich der Menſch zu ſeines Schöpffers Füſſen,
Und unterwürffet ſich deſſelben weiſſen Schlüſſen.
Durch dieſe Sonne wird das Böſe weggethan,
In ihr iſt alles ſchön, was iſt und werden kan.
Da ſie vollkommen iſt, macht ſie das Herz vollkommen,
Giht wieder, was die Welt und Satan weggenommen.
Sie klärt in aller Noth die finſtern Sinnen auf,
Sie hemmt im gröſten Sturm der wilden Wellen Lauff.
Sie offenbaret ſich auch denen, die da weinen,
Wann alles kracht und blitzt, will ſie am liebſten ſcheinen.
Doch dieſes reine Licht, ſo ohnaufhörlich ſteht,
Das, wann der Menſch nur will, in ihm ſtets neu aufgeht,
Und ganz von Liebe brennt, wird immerzu verachtet, 3)
Der Schöpffer weniger als das Geſchöpff betrachtet.

Ihr

1) 1. Cor. II, 12. 2) Pſ. CXXXIX, 1. - 5. 3) 1. Joh. III, 19.

Ihr Menſchen! was vergrabt ihr euch in Koth hinein?
Ihr ſuchet Erden nur, und wollt entfernet ſeyn
Von dem, was himmliſch iſt? daß ihr das Licht ſo ſcheuet!
Das doch in Ewigkeit die Seel allein erfreuet.
Egyptens greßliche und Schrecken-volle Nacht
Währt immer noch bey euch, die doch nur traurig macht.
Da der verſtockte Menſch vor Licht und Sonne fliehet,
Und an dem Sünden-Joch der eitlen Lüſte ziehet. 1)
Er ziehet ſich ganz müd, und weiß doch nicht wozu, 2)
Er liebet Schattenwerck, und weicht von ſeiner Ruh, 3)
Er ſuchet in der Irr, bey finſtrer Nacht zu gehen,
Bind ſich die Augen zu, und will das Licht nicht ſehen. 4)
O toll- und blinder Menſch, du ſiehſt, und ſiehſt doch nicht, 5)
Weil dir das reine Licht, die wahre Sonn, gebricht.
Sieh jedes Gras im Feld, es wird dich unterweiſen, 6)
Des Schöpffers Majeſtät in dem Geſchöpff zu preiſen. 7)
GOtt iſt uns allen nah, die Weißheit leuchtet klar. 8)
Sie brauchet keine Kunſt, ſie zeigt ſich offenbar.
Sie will nur Reinigkeit, 9) womit ihr Licht auch prangt, 10)
Dis iſt das einzige, wodurch man ſie erlanget.
Was die Vernunfft vor Recht und gute Sitten, hält,
Wird erſt durch dieſe Sonn ins reine Licht geſtellt.
Sie liebt Aufrichtigkeit, ein reines Herz vor allen,
Was unrein iſt, das muß dem reinen GOtt mißfallen.
O Sonn der reinen Lieb, und der Gerechtigkeit, 11)
Komm, ſcheine auch in mir, mein Hertze iſt bereit. 12)
O Gnaden-Sonne, ſchein auf dieſe finſtre Erden, 13)
Und laſſe dis mein Herz zu deinen Tempel werden. 14)

1) 2 Cor. VI, 14 15. 2) Eſ. XLVII, 12. 13. 3) Pred. Sal. VI, 1.-5. 4) 2. Cor. IV, 4. 5) Eph. IV, 17. 18. 6) Rom I, 19. 20. 7) Ap. Geſch. XIV. 17. 8) Ap. Geſch. XVII, 27. 28. 5. B. Moſ. XXX, 11.-15. 9) Ἐιλικρίνεια. 10) Matth V, 8. 11) Pſ. XIII, 4. XLIII, 3. Mal. IV, 2. 12) Pſ. LVII, 8. 13) Ioh. XXXIII, 28.-30. 14) 2. Corinth. VI, 16.

Treib alles weg, was dich in mir verhindern kan, 1)
Und feure meine Lieb mit deinen Strahlen an, 2)
Du kanſt, du wirſt es thun, und dir mich ſelbſt erhalten; 3)
Dann wann dein Licht nicht ſcheint, ſo muß mein Herz erkalten. 4)

CAP. V.

Die Exempel der Frommen beſtärcken uns in unſrer Pilgrimſchafft auf den rechten Weg zur Seeligkeit, und daß keine Noth, auch ſelbſt der ſchmählichſte Tod, ſie davon nicht abwendig machen könne.

Ierem. VI, 16.

So ſpricht der HErr: Tretet auf die Wege, und ſchauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg ſeye, und wandelt darinnen, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Ebr. XII, 1.

Darum auch wir, dieweil wir ſolchen Hauffen Zeugen um uns haben, laſſet uns ablegen die Sünde, ſo uns immer anklebet, und träge macht, und laſſet uns lauffen durch Gedult in dem Kampff, der uns verordnet iſt.

O ſüſſe Lebens-Reiß! O angenehme Frucht!
Die hier ein Wandersmann auf GOttes Wegen ſucht.

Er

1) Sir. XIV, 22. - 27. 2) Ioh. XXI, 15. - 17. 3) Pſal. XVI, 11. Eph. I, 17. - 19. Eph III, 20. 4) Ioh. XII, 36.

Er folgt, er freuet ſich auf ſeine Ruhe-Stunden, 1)
Nachdeme er genug der Sonnen Hitz empfunden. 2)
GOtt rufte Abraham aus ſeinem Vaterland,
Das Land, ſo GOtt verſprach, war ihm noch unbekandt,
Er gieng dem ohngeacht, und folgte GOttes Wegen,
Drum folgt ihm auf dem Fuß ein Heer von tauſend Seegen. 3)
Ein Kühlungs-reicher Troſt 4) war dis vor Abraham,
Da in der gröſten Hitz der HErr zu ihme kam. 5)
So weiß uns GOtt, wann offt die Noth am allergröſten,
Mit ſeiner Gegenwart und ſeiner Hülff zu tröſten. 6)
Der treue Jacob ſchlieff auf einem harten Stein,
In voller Zuverſicht und feſten Glauben ein;
Er gieng bey Tag mit GOtt, GOtt iſt mit ihm gegangen,
Da konnte er bey Nacht ein GOttes-Hauß erlangen. 7)
Sein rein Gewiſſen hat den harten Stein erweicht, 8)
Dis iſt das weichſte Bett, dem in der Welt nichts gleicht. 9)
Auf einem Sammet-Bett und weichen Schwanen-Küſſen
Hätt er des Himmels-Luſt gewiß entbehren müſſen. 10)
Die Engel zeigten ihm den Weg zum höchſten Guth,
Wohl dem, der ſo vergnügt, als wie dort Jacob ruht.
Wann Mahanaim uns auf unſern Stein begleiten, 11)
So werden ſie uns auch zur Himmels-Pforte leiten. 12)
Es war ein ſchlechter Stab, den Jacob mit ſich nahm,
Womit er ehemahls an Ort und Stelle kam. 13)
Von dieſem Stab kan man mit Grund der Wahrheit ſagen,
Er hat wie Arons Ruth geblüht und Frucht getragen. 14)

Der

1) Iob. VII, 1. 2. 2) Matth. XX, 8. - 12. 3) 1. B. Moſ. XII, 1. - 4. XXIV, 35. 4) Hohel. Sal. II, 2. 5) 1. B. Moſ. XVIII, 12. 6) Pſ. XXXV, 3 XCI, 15. CXXXVIII, 7. Eſa. XLIII, 1. 2. 7) 1. B. Moſ. XXVIII, 11. - 17. 8) Iob. XXVII, 6. 9) Sirach. XIV, 2. 10) Amos VI, 4. 11) 1. B. Moſ. XXXII, 2. 12) Luc. XVI, 22. 13) 1. B. Moſ. XXXII, 10. 14) 4. B. Moſ. XVII, 2. 3. 8. Ebr. IX, 4.

Der Patriarchen Glaub war jederzeit ihr Stab.
Gib, HErr, daß wann im Tod ich keine Stärckung hab,
Mein Geiſt geduldig ſey, wann er daran ſich lehnet,
Und, von der Reiſe matt, nach ſeiner Ruhe ſehnet.
Der arme Joſeph gieng, als ein verkaufter Knecht,
In jene Pilgrimſchafft. 1) GOtt, der allein gerecht,
Konnt ihn aus aller Noth, von Banden und von Ketten, 2)
Zu ſein und ſeines Volcks Erhaltung, kräfftig retten. 3)
Trug David nicht vorher der ſchärffſten Dornen Cron? 4)
Dann ſtieg er erſt getroſt auf ſeinen Königs-Thron, 5)
Eh er das Volck regiert, mußt er im Elend wandern, 6)
Saul jagt ihn wie ein Reh von einem Ort zum andern. 7)
Ein Pilgrim war der HErr, er gieng ins Jammerthal, 8)
Er hatt, wo er ſein Haupt hinlegte, nicht einmahl, 9)
Er gieng mit ſanfftem Geiſt, in Demuths-voller Liebe, 10)
Gab denen Seinigen auch dieſes Geiſtes Triebe. 11)
Gehorſam war ſein Herz, er gieng ſtets in Gedult, 12)
Er brachte uns dadurch des Vaters Lieb und Huld, 13)
Er gieng in Dürfftigkeit, uns Gnade zu erwerben, 14)
Er gieng mit Spott und Hohn in ſein ſo hartes Sterben, 15)
Er ſprach: ich geh voran als ein getreuer Hirt, 16)
Der euch die Ordnung ſagt, worinn man ſeelig wird. 17)
Ich bin der Weg des Heyls, die Wahrheit und das Leben, 18)
Dis zeigt die Himmels-Bahn, dis wird euch Labung geben. 19)

Kaum

1) 1. B. Moſ. XXXVII, 28. - 36. c. XXXIX, 1. 2) Buch der Weißh. X, 13. 14. 3) 1. B. Moſ. XLV, 5. c. L, 20. Pſ. CV, 17. - 22. 4) Pſ. CXXXII, 1. 5) Pſ. III, 2. - 4. 6) 1. Sam. XXV, 15. 7) 1. Sam. XXIV, 15. 1. Sam. XXVI, 20. 8) Ioh. XVI, 28. 9) Matth. VIII, 20. 10) Phil. II, 5. - 8. 11) Matth. XI, 29. 12) Ebr. V, 8. 13) Gal. IV, 4. 14) 2. Corinth. VIII, 9. 15) Pſ. XXII. 7. 8. 16) Luc. XVIII, 31. 17) Ioh. XV, 18. - 20. 18) Ioh XIV, 6. 19) Ioh XII, 26.

Kaum hat er dis geſagt, ſo iſt ſein Wort geſchehn, 1)
Die Jünger konnten bald den Geiſt in allen ſehn. 2)
Wann Jammer, Angſt und Noth, wann Elend ſie betroffen, 3)
So konnten ſie vergnügt Troſt, Schutz und Hülffe hoffen. 4)
Nach ſeiner Himelfahrt war zwar kein Hirt mehr da, 5)
Die Schaff zerſtreuten ſich, doch war ſein Geiſt ſtets nah. 6)
Dann wie ſo viele Krafft des Petri Predigt findet, 7)
Hat GOtt ſich eine Kirch im Elend ſelbſt gegründet. 8)
Wie viele Martyrer ſieht man nicht in der Gluth, 9)
Mit unerſchrocknem Geiſt und tapffern Helden-Muth. 10)
Man ſiehet ſie vergnügt, getroſt und ohn entfärben, 11)
In ohnerhörter Qual und groſſen Martern ſterben. 12)
Es überwältigte kein Schmerz und keine Noth 13)
Die Kinder GOttes nicht, Sie giengen in den Tod, 14)
Da mancher die Natur halb lächelnd überwindet, 15)
Und vor den herben Sold den gröſten Troſt empfindet. 16)
Die Kirche GOttes nahm bey Martern immer zu, 17)
Je mehr man ſie geplagt, je mehr war ſie in Ruh. 18)
Auch ſelbſt die ſtarcke Pfort der ganz verfluchten Höllen 19)
Konnt GOttes Kirche nicht auslöſchen, noch ſie fällen. 20)
Die Kirche, welche GOtt verheiſſen zu erhöhn,
Blieb wie auf einem Fels feſt und gegründet ſtehn.

Sie

---

1) Pſ. XXXIII, 9. 2) Ioh. XI, 16. 3) 2. Corinth. IV, 8. 9. 4) 2. Corinth. VI, 4. - 10. 2. Corinth. IV, 7. 5) Sach. XIII, 7. 6) Matth. XXVI, 31. Ioh. XIV, 16. - 18. 7) Luc. V, 10. 11. Ap. Geſch. II, 14. 41. 8) Hohel. Sal. II, 2. 3. 9) Ebr. XI, 34. - 37. 10) Dan. III, 15. 19. 27. 11) Ap. Geſch. VII, 55. 59. 12) 1. Corinth. IV, 9. - 13. 13) Rom. VIII, 35. 14) 1. Corinth. XV, 31. 32 2 Corinth. IV, 10. 15) Ap. Geſch. XX, 24. 16) 1. Cor. XV, 55 - 57. 2. Timoth. I, 10. 17) Pſ. CXVIII, 17. - 19 Pſ. CXXIX. 1. 2. 18) 2. Corinth. VI, 9. 2. Corinth. XII, 10. Col. I, 24. 19) Matth. XVI, 18. 20) Pſ. XLVI, 1. - 5. 11. 12.

Sie geht niemahl zu Grund, ſie wird auf dieſer Erden,
Trotz aller Feinde Macht, die ſtärcke Feſtung werden.
Herodes ſuchte zwar durch ſeinen Kinder-Mord 1)
Ihr völligs Untergehn, er ſprach, nun iſt ſie fort,
Man muß in der Geburt die Wurzel gleich ausreuthen,
Allein, was GOtt gefügt, das kan kein Menſch nicht ſcheiden.
Beglückte Kinder-Schaar, ihr tragt die erſte Cron,
Damit ſteht ihr getroſt vor unſers Heylands Thron.
Wer Brockes und Martin durchlieſt, die euch beſingen,
Dem muß Herodes Schwerd durch Marck und Adern dringen.
Sieh Petrum an dem Creutz, und Paulum vor dem Schwerd, 2)
Ob man bey Menſchen ſonſt von ſolcher Freude hört;
Und wie Ignatius ſich zu den wilden Thieren 3)
Mit einem groſſen Muth und frohen Geiſt ließ führen.
Seht, wie dort Polycarp 4) die Gluth verachten kan,
Den Roſt Laurentii, 5) Clemens 6) im Waſſer an.
Wie Babylas 7) ſo ſchön ſein Schwanen-Lied geſungen,
Wie viele tauſende den Marter-Tod bezwungen.
Auch in der Jahre May gieng ſchon das jüngſte Bluth,
Zu Schmertzen und zum Tod, mit einem Helden-Muth.
Ja in der Sterbe-Kunſt, in dieſem ſchwerſten Wercke,
War ihre Jugend ſtarck, und zeigte ihre Stärcke.

Be-

1) Ier XXXI, 15. Matth. II, 16. 2) Prud. hymn. 12. περὶ Στεφάνων de Paſſione Petri et Pauli Aug. 27. et 28. de Sanctis ſive 3. et 4. de Petro et Paulo. Arator in Acta Apoſt. L. 2. in fin. 3) Vincentii ſpec. hiſt. part. ſec. Martini Molleri Vorrede über die Epiſteln S. Ignatii. 4) Rabanus Maurus L. 2. de Inſtit. Cler. c. 43. Euſeb. Hiſt. Eccl L. 4. c. 15. 5) Leonis Magni ſerm. in nativ. S. Laurent. Ambroſ. de Offic. L. 1. c. 41. 6) Max. Saurin. Lib. de Glor. Mart. 35. Euſ. hiſt. Eccl. L. 3. c. 31. 7) Chryſoſt. Lib. contra Gentiles de Babyla.

Beglücktes Schiff, das bald ſich nach dem Haffen dreht,
Es iſt viel glücklicher, als das, ſo langſam geht.
Dis kan kaum mit der Laſt, bey träger Lufft und Winden,
Die Guthfurth 1) und den Port der guten Hoffnung finden.
Der Jahre Lenzen ſcheut ſonſt meiſt die Todes-Bahn,
Hier aber war kein Tod, der ſie erſchrecken kan.
Wie ließ Felicitas, 2) mit ihren Sieben Söhnen,
Sich mit der Marter-Cron auf einem Tage crönen?
Sie ſah mit frohen Muth der Kinder Marter zu,
Sie ſprach: Ihr kommet nun zu eurer wahren Ruh.
Ich ſeh euch lieber zu, ſowohl bereitet ſterben,
Als mit der Jugend euch, und euer Heyl verderben.
Nichts kan ſo grauſam ſeyn, ſo elend keine Noth,
Nichts ſo erſchröckliches, auch ſelbſt der bittre Tod,
Nichts ſo empfindliches bey allen harten Schmerzen,
Ein Chriſt ſpührt allezeit Troſt, Hülff und Rath im Herzen. 3)
So lebt ein wahrer Held, ſo ſtirbt ein rechter Chriſt,
Ein Chriſt, vor dem der Tod der Weg zum Leben iſt. 4)
Ein Chriſt, den GOttes Geiſt ſelbſt von der Welt erhöhet, 5)
Ein Chriſt, der in dem Tod, wie Fels und Mauren ſtehet.
So kan der groſſe GOtt viel überſchwenglich thun, 6)
So kan ein GOttes-Kind in gröſten Nöthen ruhn. 7)
GOtt half, daß ſo getroſt die theure Wahrheits-Zeugen, 8)
Auf ihre Folterbanck und Scheiterhauffen ſteigen. 9)

Mein

1) Ap. Geſch. XXVII, 8. 2) Ioh. Weiz. not. ad Prud. Martyrol. Rom. ad Diem 10 Iul. 3) Pſ. XXIII, 4. 4) Phil. I, 21. - 23. 5) Rom. VIII, 9. 11. 6) Eph. III, 15. 16. 20. 7) Pſ. LXII, 1. - 15. 8) Pſ. XVIII, 33. Ambroſ. Vox. Martyrum eſt vox teſtium veritatis. 9) Pſ. CXVI, 3. 15.

Mein Heyland gehe vor, ich lauff dem Kleinod zu, 1)
Das du mir vorgeſteckt. Komm, führe mich zu Ruh, 2)
Laß mich in Creutz und Noth, in Glück und Wohlergehen, 3)
Nur, HErr, allein auf dich und deine Wege ſehen. 4)
Dein Weg iſt herrlich gut, ich folg, ich folge dir, 5)
Bleib, wann es Abend wird, ach bleib, ach bleib bey mir, 6)
Und halte, ſtarcker GOtt, mich Schwachen bey den Händen, 7)
So kan ich meinen Weg ſtill und vergnügt vollenden. 8)
Ich ſehe ſchon im Geiſt den ſchönen Sieger-Lohn, 9)
Den Rock der Herrlichkeit, die Palmen und die Cron, 10)
Ich ſeh dein Paradies. Ich hoff im Glantz dort oben, 11)
Nach meiner Pilgerſchafft, ohn Ende dich zu loben. 12)

CAP.

1) Hohel. Sal. I, 4. Phil. III, 12. 14. 2) Luc. II, 29. 3) Pſ. XXXVII, 37. 4) Pſ. CXIX, 6. 15. 5) Pſ. XXV, 4. 8. 10. 12. 6) Luc. XXIV, 29. 7) Eſa. XLI, 10. 8) 2. Timoth. IV, 7. 9) 2. Timoth. IV, 8. 10) Offenb. Joh. VII, 9. 11) 2. Timoth. IV, 18. 12) Pſ. XXVII, 13. CXVI, 9.

CAP. VI.

Von dem Vorſchmack des wahren Vaterlandes der Fremdlinge und Pilgrime dieſer Welt, welche auf daſſelbe das einzige Ziel ihrer Wallfahrt ohnaufhörlich zu richten bemühet ſind.

Pſ. LXXXIV, 2. et 3.

Wie lieblich ſind deine Wohnungen, HErr Zabaoth. Meine Seele verlanget und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des HErrn, mein Leib und Seel freuen ſich in dem lebendigen GOtt.

Wo iſt, mein Wandersmann, die erſt erwähnte Schaar,
Die nun ſo ſeelig iſt, und vor geängſtet war?
Wo iſt ihr Sammelplatz? wo iſt ſie hingegangen?
Beſtreb dich auch darnach, dein Eden zu erlangen.
Du wünſcheſt, daß ich dir das ſchöne Vaterland
Recht wohl beſchreiben könn. Jedoch die ſchwache Hand
Bebt ſchon, mein Geiſt erſchrickt, und brennt in zarten Flammen,
HErr, halt mein Glaubens-Tacht, ſo zitternd glimmt, zuſammen.
Geuß dein ſo reines Oel in dein Gefäſſe ein, 1)
So wird der kleinſte Strahl mir mehr als Sonne ſeyn. 2)
Dann will der Höchſte ſelbſt die Flammen in uns führen, 3)
So kan der Funcke ſich im Herzen nicht verliehren. 4)
Gib, daß mein Glaube brenn, die Liebe lodrend ſey; 5)
So ſtaunt ein ewigs Licht von Hoffnung, Lieb und Treu. 6)

---

1) Eph. II, 10 Rom. IX, 23. 2) Buch der Richt. V, 31. 3) Iob. XXXIII, 28. - 30. 2 Corinth. III, 4. 5. 4) Pſ. XXVII, 1. 5) 1. Petr. I, 7. 6) Eſa. LX, 19.

Hier iſt ein ſtetiges und ganz elendes Sterben, 1)
Dort aber werden wir das lichte Goſen erben. 2)
In unſrer Finſternüß und auf der dunckten Bahn, 3)
Iſt nichts als GOttes Gnad, ſo uns erfreuen kan. 4)
Sie iſt der einge Troſt in den betrübten Herzen, 5)
Sie endet unſre Noth, ſie lindert unſre Schmerzen. 6)
Nur Paulus kan allein in dritten Himmel gehn, 7)
Was ohnausſprechlich iſt, im Paradieſe ſehn, 8)
Uns aber iſt die Thür davor noch zugeſchloſſen, 9)
Genug! du weiſt den Weg, den gehe ohnverdroſſen. 10)
Glückſeelig ſind, die feſt in ihrem Glauben ſtehn, 11)
Den ganzen Lebens-Weg mit reinen Herzen gehn, 12)
Die ihrem GOtt allein, und Menſchen nicht vertrauen, 13)
Die werden ihn ſchon hier im Geiſt und Wahrheit
ſchauen. 14)
Sie ſchauen ihren GOtt durch ſeine Allmachts-Hand, 15)
Sie ſchauen ihren GOtt in Weißheit und Verſtand, 16)
Womit Er ſein Geſetz und ſein Gebot gegeben, 17)
Ja recht glückſeelig ſind, die in und mit GOtt leben. 18)
Die Feuer Säule iſt GOtt und ſein heiligs Wort, 19)
Die führet uns Himmelwärts zu jenen ſichern Ort. 20)
Dis iſt die Morgenröth, dis ſchenckt uns neues Leben, 21)
Und kan in trüber Nacht die gröſte Freude geben. 22)
Was wird dann, wann einmahl der helle Tag anbricht, 23)
Vor eine Klarheit ſeyn? O groſſes Licht von Licht. 24)

Jeſu

1) 1. Corinth. IV, 9. XV, 31. 2. Corinth. IV, 10. 11. V, 1.-6. 2) 2. Cor. IV, 17. 18. 3) Iob. XXIX, 3. 4) Pſ. CIX, 21. 5) Pſ. CXIX, 76. 6) Mich. VII, 7.-9. 7) 2. Corinth. XII, 2.-4. 8) 1. Corinth. II, 9. 9) 1. B. Moſ. III, 23. 24. 10) 1. Cor. II, 9.-12. 11) Tob. II, 17. 18. 12) Ebr. XII, 14. 13) Ier. XVII, 5.-7. Spr. Sal. III, 5. 14) 1. B. Moſ. XXXII, 30. 15) Pſ. XIX, 1. 2. 16) 5. B. Moſ. IV, 7. 8. 17) Pſ. CXIX, 18. 18) Pſ. I, 1. 2. 19) Pſ. XXXII, 8. 20) Phil. III, 20. Col. III, 1. 2. 21) Eſ. VIII, 20. Spr. Sal. III, 10. 23. 2. Petr. I, 19. 22) Pſ. XVIII, 29. Pſ. XCVII, 11. CXII, 4. CXXXIX, 12. Mich. VII, 8. 23) 1. Corinth. III, 13. 24) Mal. III, 23.

Jetzt wandle ich und geh, in Warten und in Hoffen, 1)
Dort ſteht dein Vater-Herz und Schoß mir völlig offen. 2)
Allein wann ſchlieſſe ich den Kampff im Jammerthal, 3)
Wann werd ich groſſer GOtt, von jenem Hügels-Saal 4)
Die allerſchönſte Pfort der reinſten Perle grüſſen, 5)
Und meine Pilgerſchafft durch deinen Winck beſchlieſſen? 6)
Gedult, Gedult, 7) mein Herz, und du mein müder Geiſt,
Erwege, daß dir GOtt ſein Canaan ſchon weiſt, 8)
Iſt Nebo gleich nicht hier. Bleib auf dem Felſen ſtehen 9)
Des Worts, das GOtt dir zeigt, ſo kanſt du es doch ſehen.
Wie wann auf offner See der angenehmſte Dufft
Die allerreineſte und allerſchönſte Lufft
Von denen Inſeln, ſo Gewürz und Balſam bringen,
Schon viele Meilen weit in alle Adern dringen.
Die Lufft verneuet ganz das menſchliche Gemüth,
Manch Alter meynt, er ſey in ſeiner Jugend Blüth.
So kan ein Land, das man kaum ſieht, ein neues Leben,
Und nur durch den Geruch die ſtärckſten Kräffte geben.
Weit mehr fühlt unſre Seel ſchon hier von Canaan, 10)
Wo uns des Lebens Quell ohnendlich laben kan, 11)
Und wo der geiſtliche und ſchöne Jacobs-Saamen 12)
Den höchſten Schöpffer lobt, und ſeinen groſſen Namen. 13)
Dann wird der Mittelpunct der Unvollkommenheit, 14)
Die Sünde weggeſchafft. 15) Des HErren Herrlichkeit, 16)
So uns das helle Licht der Heiligkeit entdecket, 17)
Hat alles abgethan, was unſre Seel beflecket. 18)

1) Tit. II, 13. Rom. VIII, 18.-23. 2) Eſa LVIII, 8. 3) Pſ. LXXXIV, 7. Iob. XIV, 14. 4) Pſ. XLII, 3. 5) Off. Joh. XXI, 21. 6) Off. Joh. c. XIV, 13. 7) Luc. XXI, 19. Ebr. X, 35. 36. Iac. I, 2.-4. 8) Pſ. XVI, 11. 9) Pſ. XVI, 11. 10) Pſ. XLVIII, 10. 11) Off. Joh. c. VII, 17. 12) Rom. IX, 6. 7. Gal. VII, 16. 13) Pſ. LXXXIV, 5. 14) Rom. VII, 24. 15) 1. Corinth. XV, 55. 56. 16) Eſ. LX, 1. Luc. II, 9. 17) Eph. I, 4. V, 26. 27. 18) Luc. I, 74.-79. Iob. I, 4.

Es schlieſſet den Verſtand die Finſternis nicht ein, 1)
Und deſſen Fähigkeit wird ganz vollkommen ſeyn, 2)
Gerechtigkeit und Heiligkeit, Friede, Freud und treue Liebe, 3)
Sind ohnveränderlich des Willens reine Triebe. 4)
Dort können Gläubige des Guten ſich erfreun, 5)
Dort wird die reinſte Cron des Siegers Beute ſeyn. 6)
Dort zeigt der groſſe GOtt, daß Er uns nicht vergeſſen, 7)
Wie Er das Erbtheil uns ſo reichlich zugemeſſen. 8)
Dort ruffet dir GOtt zu: Was mein iſt, das iſt dein, 9)
Komm, du Geſegneter, du ſollſt mein Erbe ſeyn. 10)
Kommt, kommt, erfreuet euch, ihr treu-erfundne Seelen, 11)
Die mich zum Fels des Heyls von Anbeginn erwählen. 12)
Ich hab euch auch erwählt, ihr ſeyd mein beſter Theil, 13)
Seyd nur getroſt, ich bin nun euer Fels und Heyl. 14)
Euch iſt aufs lieblichſte das ſchöne Looß gefallen, 15)
Ihr ſeyd mit mir verlobt, ich liebe euch vor allen. 16)
Wohin gerathe ich? Ich ſchreite aus dem Ziel,
Was unterfängſt du dich, du klein und ſchwacher Kiel:
Du willſt ein ganzes Meer von Seeligkeiten nennen,
Da einen Tropffen kaum wir Menſchen zählen können.
Du haſt, o reicher GOtt! mein Erb mir auch erwählt, 17)
Und meine Tage ſchon vom Lebenslauff gezehlt. 18)
Ich ſteh in Deinem Buch mit JEſu Blut geſchrieben,
Regiere mich, Dich ſtets zu fürchten und zu lieben.

Zwey-

1) Matth. XVI, 17. Ap. Geſch. IX, 3. - 6. 2) 1. Corinth. XIII, 9. - 12. 3) Rom. V, 1. 2. XIV, 17. 4) Tit. II, 11. 12. 5) Ioh. XV, 11. XVI, 24. XVII, 13. 1. Ioh. I, 4. 6) Buch der Weißh. V, 16. 17. 2 Tim. II, 5. 2. Tim. IV, 7. 8. Jac. I, 12. Apoc. II, 10. 7) Pſ. XVI, 5. 6. 8) Col. I, 12. 1. Pet. I, 3. - 5. 9) Luc. XV, 31. 10) Matth. XXV, 34. 11) Eſa. LXVI, 10. Ioh. XVI, 22. 12) 5. B. Moſ. XXXII, 4. Pſ. XVIII, 3. LXII, 8. 13) Pſ. XXXIII, 12. Pſ. CXXXV, 4. 14) Pſ. XXXVIII, 25. 26. 15) 5. B. Moſ. XXXII, 9. XXXIII, 12. - 29. 16) Eſ. LXII, 5 Hoſ. II, 19. 20. 17) Iob. XXXI, 2. 18) Pſ. CXXXIX, 16.

Zweytes Buch.

Glückwünſchungen
und
Moraliſche
Gedichte.

CANTATA

auf den Geburts-Tag Herrn Marggraff

Carl Wilhelm Friederich

zu Brandenburg-Onolzbach, Hochfürſtl. Durchl.
ſo den 12. May 1733. mit vielem Frolocken
gefeyert worden.

ARIA.

Schönſter Frühling unſrer Zeiten,
Urſprung unſrer Frölichkeiten,
Holder May, da alles lacht,
Reiche deine Trefflichkeiten,
All- und jedes zu bereiten,
Was dis Feſt recht herrlich macht.
Da Capo.

RECITATIV.

Es ſey der groſſe Tag der Ewigkeit geweyht,
Da Anſpachs Glück mit Dir, Durchlauchtigſter! gebohren,
Der Tag, den GOtt zu unſerm Wohl erkohren,
Der uns vorjetzo mehr, als ſonſten nie, erfreut.
Wir ſehn des Königs Wunſch und Dein Vergnügen,
Carl Friederich Auguſt, in einer Wiege liegen.
Erfreutes Fürſtenthum! man kan dich glücklich nennen.
Es zeigt dein groſſer Fürſt durch Seinen groſſen Geiſt,
Was an der Brennen Thun die Nachwelt himmliſch preißt,
Und was wir Löbliches an dieſem Stamm erkennen.

Die holde Fürstin, so der König uns geschenckt,
Die alle Herzen zu sich lenckt,
Ist selbst der grossen Mutter Tugend-Bild,
Um welche dort so schön- als junge Cedern stehen:
Ja, Anspach! deine Wünsche sind erfüllt,
Da auf Louisens Schoos wir einen Prinzen sehen.

ARIA.

Weht, ihr sanfften Zephir-Winde!
Diesem liebsten Fürsten-Kinde
Einen angenehmen Thon,
Daß die zarten Glieder schlaffen,
Dann sein Schlaf kan Nutzen schaffen:
Still! der Engel schläffet schon.

Da Capo.

RECITATIV.

Ja wohl, Er ruht,
Um künfftighin vor Anspachs Heyl zu wachen:
Jezt aber wacht des grossen Vaters Geist und Muth,
Um einsten mit dem Sohn sein Land beglückt zu machen.
O Wechsel! der viel Seegen gibt,
Da unser Fürst sein Land, wie seinen Prinzen, liebt.
Mein Fürst! Dein Wahlspruch ist: Ich lebe nicht vor mich,
Geht es dem Lande wohl, so ist es auch mein Leben,
Des Landes Echo schallt: Ich lebe nur durch dich,
Geht es dem Fürsten wohl, das kan mir Leben geben:
Da jeder Unterthan
In seines Fürsten Schoos und Herzen ruhen kan.

ARIA.

Echo voller Seltenheit,
Echo der Glückseeligkeit,

Das

Das dem Land viel Seegen bringet.
Sprícht der Fürſt: Ich liebe dich;
Rufft das Land: Dich ehre ich.
Schönſter Thon, der lieblich klinget.

Da Capo.

RECITATIV.

Dann, wo die Tugend ſelbſt regieret,
Und wo die Klugheit und Verſtand den Scepter führet,
Wo die Gerechtigkeit und Recht
Das rechte Ziel erreichen.
Da muß der Neid und Unglück weichen,
Da iſt das Glück der treue Knecht,
Da müſſen unſre Wünſche Früchte bringen,
Dirt durch die Wolcken ſelbſt GOtt in das Hertz dringet;
Darüber hält auch GOtt, gleich einem Seegens-Baum,
Und ſchencket, wie zum Ruhm, ſo auch zum Wachsthum
Raum.

ARIA.

Jezt leben wir in guldner Zeit,
Nun heiſſet es des Königs Freud,
Es wird der Held der groſſen Preuſſen,
Gewiß noch Ur-Groß-Vater heiſſen,
Trotz dem, der anderſt prophezeyt!
Jezt leben wir in guldner Zeit.

Da Capo.

RECITATIV.

Es bleibt, Durchlauchtigſter! ganz unveränderlich
Dein höchſt-erhabnes Hauß, das ſich ſo veſte gründet:
Da Gnad und Gütigkeit mit Friderica ſich,
Wie Großmuth und Verſtand, mit Friderich verbindet.

Wann, wie die Morgen-Röth, der Tugend Glanz anbricht,
So folgt die Sonn des Glücks in ihrem vollen Licht,
So brennet jedes Herz in voller Gluth und Flammen,
So knüpfft sich Stadt und Land mit diesem Wunsch zusammen.

A R I A.

Es werde, so lange man Tage noch kennt,
Der zwölffte des Mayen ein Fest-Tag genennt:
So lange die Sterne am Himmel noch stehen,
Wird niemal der Stamm-Baum der Brennen vergehen.

Da Capo.

CAN-

CANTATA

auf das Vermählungs-Feſt

des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,

Herrn Friederich,

Prinzen von Wallis, Herzogen und Cron-Prinzen von Groß-Brittannien, wie auch Chur-Prinzen zu Braunſchweig-Lüneburg, ꝛc.

Mit

der Durchlauchtigſten Prinzeſſin

Auguſta,

Herzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgräfin in Thüringen, Marggräfin zu Meiſen, Gefürſtetter Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Marck und Ravensberg, ꝛc.

Welches den 8. May 1736.

zu derer geſamten Königl. Chur- und Hochfürſtl. Lande hierüber empfindende vollkommenen Freude vor ſich gieng.

ARIA.

Groſſer König dreyer Cronen,
Dein beglücktes Königreich,
Wo ſo ſchöne Engel wohnen,
Siehet einem Himmel gleich.
Deiner Länder Herrlichkeiten
Sind die Zeichen güldner Zeiten.

RECI-

RECITATIV.

Georgens groſſer Muth und Carolinen Geiſt,
Des Königlichen Hauſes kluge Sitten
Sind Urſach, daß das Reich der tapffern Britten.
Uns nichts als Engel weißt.
Es iſt ein Paradieß.
Weich Titus, den ſein Rom der Welt Vergnügen hieß,
Du muſt die Segel ſtreichen,
Dann Friedrich hat nicht ſeines gleichen.
Freu, London, freue dich, du Welt-berühmte Stadt.
AVGVSTA wird noch deinen Glanz vermehren,
AVGVSTA die mit Recht AVGVSTÆ Nahmen hat,
Da Ihre Tugenden ſo Freund als Feinde ehren.
Sie konnte an dem Meer die beſte Perle finden,
So muß, was Engliſch iſt, mit Engeln ſich verbinden.

ARIA.

Angenehmſtes Liebes-Pfand,
Wann die Engel Engel küſſen,
Und von nichts als Liebe wiſſen.
Dann diß iſt ein Engel-Land,
Wo nach Wünſchen und Verlangen
Solche ſchöne Engel prangen.

RECITATIV.

Ja Sachſen wird ſich freuen.
Es kommt ein Zweig von Sächſiſchen Geblüth
In jenes Königreich, ſo mit Vergnügen ſieht,
Daß in Brittannien die Sachſen ſich vermehren,
Die Sachſen, die in dieſem Reich gewohnt.
So wird die Tapfferkeit der Alten noch belohnt.
So ziehet der Magnet. Es brennt die alte Liebe.
Diß ſind die jungen Triebe,

Die

Die noch ein edler Safft aus alten Stämmen treibt,
Der von ſo langer Zeit in denen Wurzeln bleibt.
So nimmt der groſſe Ocean
Die Flüſſe, die mit ihren vielen Gaben
Von ihme mehrentheils den Urſprung haben,
Gleich einer Mutter wieder an.
Geheimniß-volle Krafft,
Die Groß-Brittannien ſo viele Freude ſchafft.

ARIA.

Jauchze Sachſen, dein Vergnügen
Freut auch jetzo Engelland.
Und die Frucht von dieſem Band
Wird bald in der Wiege liegen.

Da Capo.

RECITATIV.

Erfreutes Königreich! du bleibſt beſtändig ſtehen.
So lang des Groſſen Uhrwercks-Räder gehen,
So lange nimmt auch deine Macht kein End.
Des Königs Regiment,
Das Er, wie Salomo, ſehr weißlich führet,
Befeſtiget den ſchon gelegten guten Grund.
Der Königin beredter Mund,
Ihr Gnaden-volles Thun, das Sie vor andern ziehret,
Zieht alle Herzen an.
Ja wer das Königliche Hauß beyſammen ſiehet,
Sagt, daß kein Garten ſo von ſchönſten Reben blühet.
Nichts iſt, das mehr vergnügen kan.
Die Hoffnung dieſes Reichs der holde Friederich
Hat nun AVGVSTAM neben ſich,
Was Wunder, daß AVGVSTÆ ſchönen Namen
Bey denen alten ſchon die Gröſſeſten bekamen,
Der dieſem Königreich nichts als Glückſeeligkeit,
Wie Friederich den Frieden prophezeyt.

ARIA.

ARIA.

Frolockende Völcker der munteren Britten,
Die offt vor ihr Vaterland tapffer geſtritten,
Bringt Flaggen und Cränze, zeigt Freude und Pracht.
Man höre der Stücke erſchütternde Macht.
Wann Wünſche voll Treue den Himel durchdringen,
So müſſen ſie Seegen und Frölichkeit bringen.
Dem König und Königin wird es wohl gehn,
Sie werden von Engeln Ur-Enckel noch ſehn.

Auf den

Höchſt-beglückten Geburts-Tag

des Durchlauchtigſten Herrn Erb-Prinzen,

Herrn Chriſtian Friederich Carl Alexander

zu Brandenburg-Onolzbach,

welchen Höchſt-Dieſelbe

den 24. Febr. 1743.

zu ohnausſprechlicher Freude derer Hochfürſtlichen treuen Diener und des ganzen Landes in höchſterwünſchten Hochfürſtl. Wohlſeyn erlebt.

ARIA.

Tugendhafft- und edle Flammen!
Nehmet euren Glanz zuſammen!
Zeiget eure Schuldigkeit,
Rühmt die groſſen Brennus Helden,
Welche die Geſchichte melden,
Preiſet ihre Seltenheit.

Da Capo.

Erlaub, Durchlauchtigſter, erlaube dieſem Chor,
Der am Geburts-Tag Dir ein Opffer bringet.
Wann er die Tugenden von Brandenburg beſinget.
Er trägt was groſſes zwar mit ſchwacher Stimme vor.
Doch da Dein holder Geiſt ſo vieles prophezeyet,
Da Deine Anmuths-Krafft den, der Dich ſieht, erfreuet,

Do

Da Dein ſo edles Herz aus allen Worten blickt,
Da Deine Tugenden die Herzen zu ſich neigen,
Da jeder Unterthan zu GOtt heut Wünſche ſchickt,
So kan auch dieſer Chor die Treue nicht verſchweigen.
Er höret aus der Gruft die groſſen Helden ruffen:
Es iſt mein Brandenburg auf Seiner höchſten Stuffen,
Wir ſehn hier einen Sohn, der uns ſehr viel verſpricht.
Weißt Seinen edlen Sinn
Zu derer Tugenden bewährten Königin,
Zur wahren Gottesfurcht. Sie iſt ein helles Licht,
Sie kan, dem Pharus gleich, ſo wohl dem Unterthanen,
Als Ihme Selbſt den Weg zu aller Tugend bahnen.
Ein Fürſt muß GOtt, Sich und dem Land,
Das Er regiert, zur Ehr und Nutzen leben.
Dieß iſt ein theures Pfaud,
So GOtt Ihm anvertraut, ein Lehn, das Er Ihm übergeben.

ARIA.

Gottesfurcht.

GOtt vor allen zu verehren,
Kan der Hoheit Glanz vermehren,
Er iſt Licht und Sonnenſchein.
Wolt Ihr Groſſen dieſer Erden
In der That geliebet werden,
Muß dieß euer Endzweck ſeyn.

Nun, Hoffnungs-voller Prinz der allergröſten Ahnen,
Tritt auf den Tugend-Weg den Sie Dir bahnen.
Sie haben GOtt geliebt und Sich regiert.
Dieß iſt, was Ihren Nachruhm ziert.
Ein Diamantner Grund. Der kan niemahl vergehen.
Ihr Stürme raſet nur; laßt alle Winde wehen:
Er ſtehet feſt. Er bleibet unveränderlich.
Georg der Fromme hat, wie Sich,

So

So auch Sein Volck regiert und GOtt geehret.
O ſchönes Lob! das keine Zeit verzehret!
Sein Herz war gut,
Drum zeigte Er den gröſten Helden-Muth.
Er ſiegte über Sich, drum konte Er beſtändig ſiegen.

ARIA.

Tapfferkeit.

Gröſter Sieg von allen Siegen,
Wann ein Held ſich ſelbſt bezwingt,
Und ſein ganzes Herz durchdringt.
Dann muß jeder Feind erliegen.
Wer am erſten ſich erkennt,
Meiſter iſt von eignem Wille,
Der bleibt auch im Unglück ſtille,
Wird mit Recht ein Held genennt,
Der den Himmel kan vergnügen,
Der mit allen Feinden ringt.

Da Capo.

So haben Friederich Wilhelme überwunden,
Dergleichen man in dem Geſchicht-Buch nie gefunden,
Die Helden, deren Ruhm niemahl vergeht,
So lang die Welt in Ihrem Uhrwerck ſteht.
Nennt nur die Friedriche und der Alberten Helden-Muth,
So ſagt ihr auch, was Sie gethan,
Man ſiehet jeden Sieg recht vor ein Wunder an.
Wollt ihr Erfindung, Seltenheit und Ordnung ſehen,
Betrachtet ihre Völcker nur, wie ſie als Mauren ſtehen,
Wie Kleider und Gewehr der Menſchen Augen blendt,
Und als an einer Schnur ſich alles dreht und wendt,
Als wär Ein fliegend Feur in allen ihren Gliedern,
Ein Herz, ein Zug, ein Stoß in Sinnen und Gemüthern.

In Summa Brandenburg entspringt aus Helden-Blut.
Doch unser grosser Friederich
Bezwang den Feind und Sich,
Er kam, Er sah, und siegt zugleich,
Kaum, daß Er trat aus seinem Königreich.
Er that noch mehr,
Nicht so, wie Cäsar that und Alexanders Heer,
Die niemahls satt von Ihren Siegen.
Nein, Friederich hat Fried gemacht,
Und hat dadurch den gröſten Sieg vollbracht.
Sah Er den Feind gleich vor sich liegen;
So ist Er doch nicht weiter eingedrungen,
Das macht, Er hat den Feind und Sich bezwungen.
Ein Meisterstück der Klugheit und der Tapfferkeit.
Ein kluger Held bedienet sich der Zeit,
Die kan auch Ihm die beste Lehre geben.
Dann wer das End und wer die Zeit bedenckt,
Die GOtt uns schenckt,
Der kan vergnügt, der kan auch glücklich leben.

ARIA.

Klugheit.

Allerschönste Fürsten-Zierd,
Wann den Scepter Klugheit führt.
Nur allein die Weißheit achten,
Ist der Fürsten höchster Thron.
Dieses ist die beste Cron,
Wann Sie stets das End betrachten.
Wann Sie stets die Klugheit führt.
Allerschönste Fürsten-Zierd.

So gut ein Perspectiv die Ferne weist,
So gut kan es uns auch ein kluges Wissen zeigen.
Es wird gewiß ein hoher Geist
Das rechte Ziel erreichen,

Wann

Wann er nur alles wohl erweget,
Und mit Vernunfft, das, was er thut,
In ſeinem gantzen Leben überlegt.
Dieß iſt der Port, worinn die Seel gantz ſicher ruht.
So haben Friedriche; So haben Joachims und Conrad
dort regiert,
So hat Johannes auch, ſo Albrecht, Chriſtian
Und noch unzehliche den Scepter klug geführt,
Die dieſes Blat nicht in ſich faſſen kan.
Genug, Durchlauchtigſter! hier iſt ein weites Feld,
Hier gibt Dir mancher groſſer Held
Die allernützlichſten und allerſchönſten Lehren,
Hier kanſt Du Sie in Ihrer Grufft, durch die Geſchich-
te hören,
Der kluge Carl, Dein groſſer Vater iſt bemüht,
Daß, da nun Deine ſchöne Jugend blüht,
Dein gantzer Lebens-Lauff ein Weg zur Tugend ſeyt,
Und gantz Europa ſich hierob erfreue.
Louiſens groſſer Geiſt ſchickt Deine holde Blicke
Mit einem treuen Wunſch zurücke.
Wird Gottesfurcht ins künfftige Dich leiten,
Gehn Tapfferkeit und Klugheit Dir zur Seiten,
So wird Dein Ruhm beſtändig ſtehn,
So wird es nach dem Wunſch der Hohen Dir ergehn.

ARIA.

Weiche Rom! das Titum nennt
Sein und aller Welt Vergnügen.
Titus muß vor Carl ſich ſchmiegen,
Der in unſern Herzen brennt.
Darum freut euch Unterthanen,
Freue dich beglücktes Land
Uber diß geſchenckte Pfand
Und den Zweig der größten Ahnen,

Dann ſo lang die Tugend währt,
Wird dein holder Carl verehrt.
Wer nur dieſen Prinzen kennt,
Den kan jeder Blick beſiegen.

Da Capo.

* * *

Auf den Alexander-Tag, als den Namens-Tag des Höchſtgedacht Durchlauchtigſten Herrn Erb-Prinzen zu Brandenburg-Onolzbach.

Vollkommen ſchöner Prinz der allergrößten Ahnen,
Der Ahnen, welche dir den Weg zur Tugend bahnen,
Da Alexanders Tag dir gutes prophezeyt,
Erlaube, wann dein Knecht mit andern ſich erfreut.
Du biſt der erſte Prinz der Welt-bekandten Brennen,
Der Alexander heißt, dich wird die Nachwelt nennen
Den Alexander, ſo den Namen mit der That,
An Großmuth, an Verſtand und Eigenſchafften hat.
Mit Alcibiade, Ulyſſe und Achillen
Wird Alexander noch der Helden Zahl erfüllen,
Dein groſſer Stamm heißt wohl ein wahres Helden-Hauß,
Da bruten Adler nichts, als wieder Adler aus.
Ja Brandenburg muß man der Helden Mutter nennen,
Wer Friederiche kennt, wird ihre Großmuth kennen,
Wer von Albertis lieſt und Ihren tapffern Muth,
Wird ſagen, Brandenburg entſteht aus Helden-Blut.
George Friederich hat wenig ſeines gleichen;
Allein er muß zu bald in ſeiner Blüth erbleichen,
Gleich einer Cedern, die ein harter Nord umſtößt,
Und die noch einen Zweig im Fallen nach ſich läßt.

Nun

Nun dieſer Ahnen Geiſt, ihr tugendhafftes Weſen
Kanſt du, beglückter Printz, aus ihren Thaten leſen,
Siehſt dir aus Carolum den groſſen Vater an,
Da iſt, was Brandenburg dir kluges zeigen kan.
Allein, was ſchreib ich doch, wohin bin ich gerathen?
Die Feder iſt zu ſchlecht vor ſolche groſſe Thaten.
Wann Phydias ſehr klein den Alexander reißt,
So geht es meinem Liehl, der groſſe Helden preißt.
Da die Geſchichte auch die Fürſten wiſſen müſſen,
So legt ein Atlas ſich, mein Printz, zu deinen Füſſen,
Dann Alexander hat in Büchern ſich geübt,
Und des Homeri Buch vor andern ſehr geliebt.
Hier iſt ein ſichrer Weg zu denen größten Ehren,
Hier kan man weiſe Leut in ihrem Grabe hören,
Hier rufft ein kluger Mund uns in der Stille zu,
Durch mein Exempel kommt ein Printz zur wahren Ruh.
Dergleichen Pharus ſcheint, wann wir uns offt verliehren,
Und wenn Syrenen uns in die Gefahr verführen,
Wann der Begierde Wuth, wann Unglücks-Winde wehn,
So lehrt uns offt ein Buch der Klippen zu entgehn.
Der zarte Carl wird einſt der Ahnen Ruhm erreichen,
Sucht er dem groſſen Carl in ſeinem Thun zu gleichen.
Wo groſſe Printzen nur der Tugend Wege gehn,
So wird, wann alles fällt, ihr Ruhm unendlich ſtehn.
GOtt hat ihn uns geſchenckt, GOtt wird ihm Kräffte geben,
Ja Er wird Chriſtian an Jahren überleben.
Es ſtimmt das treue Land mit meinen Wünſchen ein,
Ein Alexander wird bey uns ein Neſtor ſeyn.

CANTATA

Auf das Vermählungs-Fest

des

Herrn Herzogs Carl Eugen

zu Würtemberg-Stuttgard, Hochfürstl. Durchl.

So mit

der Durchlauchtigsten Prinzeßin

Elisabetha Sophia Friderica

zu Brandenburg-Bayreuth,

den 26. Sept. 1748. in Bayreuth höchst-erfreulich begangen worden.

ARIA.

Millionen Ehren-Pforten
Werden Dir an allen Orten
Grosse Fürstin, schönste Braut,
In den Herzen aufgebaut.
Alles wird von deinen Blicken
Voll Vergnügen, voll Entzücken,
Grosse Fürstin, schönste Braut.

Kan Fridericens Ruhm und ihr entfernter Strahl
Das frohe Würtemberg in solches Jauchzen setzen,
Wie wird erst nicht ihr Herzog, ihr Gemahl,
Wie Hoff und Land und Stadt sich über sie ergötzen.
Wird ihre Gegenwart und ihr vollkommner Schein
Nicht aller Freude Ursprung seyn.
Wer kennet Carl Eugen, den grossen Herzog, nicht?
Aus dessen Fürstlichen Gesicht,

So ſelbſt Minervens Zug bemahlen,
Der Huld und Großmuths Bildniß ſtrahlen,
Der ſeinen Scepter glücklich führet,
Sein Land ſo wohl und ſo gerechts regieret,
Da jeder Unterthan mit Wahrheit ſagen kan,
Er hört den Armen ſo gleich wie den Reichen an.
Ein Fürſt, der auch den Preiß der ſchönſten Prinzeßinnen
Kan reitzen, feſſeln und gewinnen.
Was kan vergnügters ſeyn als dieſes Paradies,
So Würtemberg der Himmel längſt verhieß?
Das Volck, das nach Bayreuth ſchon tauſend Wünſche ſchicket,
Wie wird es, wann es einſt die Herzogin erblicket,
Gleich Meeres Wellen ſich vermehren,
Um ihre Fürſtin zu verehren,
Die Freud wird allgemein,
Die Straſſen werden voll von ohngemeiner Menge,
Und jeder eilt durchs laufende Gedränge
Hinzu, und will der erſt bey ihrer Gutſche ſeyn,
Um ihre Herzen auf den Weg zu legen
Sie ruffen allzumahl mit Jauchzen ihr entgegen.

ARIA.

Sey willkommen Götter-Bild!
Unſre Sonn iſt aufgegangen,
Unſer Sehnen und Verlangen
Iſt in höchſten Grad geſtillt.
Nichts als Glücke, nichts als Seegen
Folgen dir auf deinen Wegen;
GOtt hat unſern Wunſch erfüllt.

Da Capo.

O ſchön und guldne-Zeit, du ſchenckſt durch holde Blicke
Uns wiederum ein neues Glücke.

Da Mars, der ſonſt geraßt, den Abſchied nimmt
Mit ſeinem blut'gen Schwerdt und donnernden Gebrülle,
Da GOtt die Flamme löſcht, die lang gebrauſt, geglimmt,
Und uns verheißt ſo Ruh als Friedens-Stille,
Da ſich die liebliche Irene einmahl zeigt
Und denen Ländern jezt das Friedens-Oel-Blat reicht,
Da wird, Durchlauchtigſt Fürſten-Paar!
Bey deinem Trau-Altar
Ein ſchönes Oel-Blat überbracht,
So das vergnügte Land vollkommen glücklich macht.
Die Vorſicht, ſo die beyden Fürſten-Häuſer
Durch auserkohrne Lorber-Reiſer
Schon zehenmal umwunden,
Hat dieſes Band noch mehr befeſtigt und gebunden.
Gerechtes Brandenburg! du liebſt Erkänntlichkeit,
Die Tugend, ſo vor allen GOtt erfreut,
Da Würtemberg dich längſt mit Fürſtinnen gezieret,
Haſt du das Capital mit Zinnſen abgeführet.
Du gibſt ein Pfand, das allerliebſte Pfand,
Das einzige, ſo Friedrich geben kennen,
Das wir mit Recht das ſchönſte Kleinod nennen,
Das Pfand, ſo Preuſſens Hof und König lieben,
Wird dir, o Würtemberg! auf ewig nun verſchrieben.
Dis iſt der Ring von jener Himmels Hand!
Die aus den Wolcken dir, ſo wie das Wappen zeiget,
Die treuen Würtemberg! der Himmel reichet,
Der Ring, an dem die güldne Worte ſtehn:
Des Hertzogs Luſt, des Landes Wohlergehn,

ARIA.

Aus ſo reinen Liebes-Flammen,
Die von hohen Ahnen ſtammen,
Käumet mancher Götter-Zweig,
Der, wie Fürſtlich am Geblüthe,
So voll Großmuth am Gemüthe,
Und an Huld und Tugend reich.

Jedoch,

Jedoch, was zeigen jene Wellen,
Die ſich erhöhn und immer höher ſchwellen,
Von jenem Berg, * den man der Flüſſe Mutter heißt,
Er wird Oſt, Weſt und Süd und Nord verkünden wollen,
Wie ſeine Quellen jetzt die Abſchieds-Zähren zollen,
Da ihm entgeht Sophiens gröſſter Geiſt,
Die Sonne, die Bayreuth beglänzet und erhöhet,
Und nun aus deſſen Gränzen gehet,
Wer iſt, den dieſes nicht bewegt?
Erweckt der Abſchied gleich ſehr viele Schmerzen,
So bleibet doch in jeden Herzen
Der Fürſten Bildniß eingeprägt,
Und dieſes tröſtet noch bey allen Klagen.
Allein was wird des Landes Vater ſagen?
Der Weiſe Friederich, der Groſſe nach den Stand,
Der Beſte nach Verdienſt, der Liebſte vor das Land,
Und ſein Gemahl, der Großmuths-volle Geiſt,
Den nie ein Umſtand ſchwächt, kein Fall zu Boden reißt,
Wird ſie der Abſchieds-Kuß erweichen und beſiegen?
Doch nein. Sie ehren ja der Vorſicht weiſes Fügen,
Die Hoffnung ſpeiſet ſie bereits mit dem Vergnügen:
Ihr Kleinod habe GOtt zur Mutter auserſehn,
Durch ſie das Fürſten-Hauß zu bauen, zu erhöhn.
Ein Enckel werde bald ſich zeigen in der Wiegen,
Aus dem der Ahnen Geiſt, der Eltern Großmuth blickt,
Der Brandenburg erfreut, und Würtemberg erquickt.
O Prinz! O Herzegs Sohn! O wärest du ſchon da!
Ach HErr des Himmels ſprich zu allen Wünſchen ja,
Laß deines Volckes Flehn zu deinen Ohren dringen,
Erfülle, groſſer GOtt, was Herz und Lippen ſingen:
O Zierde der beyden Hochfürſtlichen Häuſer!
Es muß euch, Durchlauchtigſte, alles wohl gehn,
Ihr werdet den Nachruhm der Ahnen erhöhn,
Ihr blühet, ihr wachſet durch würdige Reiſer,
Die ihre Groß-Eltern ohnendlich erfreun,
Ihr werdet in ihnen verewiget ſeyn.

* Fichtelberg.

* * *

Auf den Tod des unvergleichlichen Helden-Prinz EUGENII von Savoyen.

Es lebt EUGENIUS der Welt-berühmte Held,
Nach ſeinem Sterben noch in vieler Menſchen Herzen,
Er ſiegte über ſich, wie in dem freyen Feld,
Drum achtet er auch nicht den Tod und ſeine Schmerzen;
Er lag in ſtiller Ruh bis auf den lezten Druck.
Es war ſein Lebens-Lauff ein ohnverrucktes Siegen.
Doch, dieſer lezte Sieg iſt wohl das Meiſter-Stuck,
Da konnt er ſchlaffend auch den ſtärckſten Feind bekriegen.
Ihr Sterblichen lernt hier die wahre Tapfferkeit,
Seht dieſen groſſen Muth, ſeht dieſes Helden Leben
Als ein Exempel an. Er war zum Tod bereit,
Drum hat das Sterben ihm auch keine Müh gegeben.
Er ſiegte über ſich. Das war ſein ſteter Sieg,
Und dieſer groſſe Sieg bracht ihn zu denen Sternen.
Verlangt ihr Helden nun ſo vieles Glück im Krieg,
So müßt ihr dieſe Kunſt zu Siegen wohl erlernen.

PRIÉ-

PRIÉRE

De l'arriere petite fille de l'illuſtre Hugues Grotius Agath Marie Biscop compoſée quatorze jours avant ſon Decès.

1.

De clemence et d'amour inepuiſable ſource,
Dieu pitoiable et bon, jette les yeux ſur moi
Sur le point de finir cette mortelle courſe;
Je n'ai recours qu'à Toi.

2.

L'excés de mes péchez, quand je les conſidere,
Etonne mon eſprit, me fait frémir d'horreur;
Et ſi Tu agiſſois, comme un juge ſévere,
Je perirois, Seigneur.

3.

Helas! j'ai emploié ma miſerable vie
Bien moins à obſerver, qu'à violer Ta Loi,
Et les dons, que m'a fait Ta bonté infinie,
N'ont pas été pour Toi.

4.

Je les ai emploié à mille bagatelles,
Ils m'ont enflé le coeur de trop de vanité,
Et je me trouve en tout coupable, criminelle,
Pleine d'impureté.

5. Mais

5.

Mais Tes compaſſions, Seigneur, ſont innombrables,
Tu ne veux pas la mort des pécheurs malheureux,
Tu veux leur repentir, et Ta bouche adorable
L'a prononcé des lieux.

6.

Tu l'as juré, Grand Dieu, et juré par Toi même,
Que quiconque vers Toi fait un heureux retour,
Quand ſon iniquité en tout ſeroit extreme,
Sentira Ton amour.

7.

J'ai donc recours à Toi, j'oſe eſperer encore,
Que Tu pardonneras l'horreur de mes forfaits:
Ecoute mes ſoupirs, o! Grand Dieu, que j'adore.
Voi mes triſtes regrets.

8.

Detourne, o Dieu, Tes yeux de deſſus mes offenſes,
Jette les ſur la croix de mon Divin Sauveur,
De Ton Fils bien aimé regarde les ſouffrances,
Sa peine et ſa douleur.

9.

N'a-t-il pas ſatisfait Ta ſevere juſtice
Par le cruel tourment, qu'il a ſoufert pour nous,
Et peus Tu refuſer à ce grand ſacrifice,
D'apaiſer Ton courroux?

10. Lave

10.

Lave moi dans ſon ſang; ſoufre, que ſon merite
De mes iniquités puiſſe cacher l'horreur;
Puiſque c'eſt en ſon nom, que je Te ſolicite,
Exauce moi, Seigneur!

11.

Non, je n'en doute pas: Tu me ſeras propice,
Ton amour paternel exaucera mes voeux,
Et Tu m'imputeras la parfaite juſtice
De Ton Fils bienheureux.

12.

Ta charité pour nous, Ton amour eſt immenſe,
Mon coeur avec transport en reſſent les effets,
Il fait evanouir par Ta ſainte preſence
Tous les autres objets.

13.

Comme un Cerf alteré brame apres l'eau coulante,
Ainſi mon ame à ſoif du Dieu fort et vivant;
Elle brame apres Toi, et presque defaillante
Te deſire et T'attend.

14.

Je ſoupire apres Toi, arbitre de ma Vie,
Quand me tireras-Tu de ce terreſtre Lieu?
Quand pourrai-je revoir ma celeſte patrie
Et me joindre à mon Dieu.

15.

Il s'aproche ce jour, je le ſens qu'il s'avance,
Monde vain et trompeur, je n'ai plus rien en Toi!
Mon Divin Createur va finir mes ſoufrances
Et me tirer à ſoi.

16.

La mort, que Jeſus Chriſt a changé en victoire,
Va me ſervir de char pour m'elever aux Cieux;
Là il me fera part de l'immortelle Gloire
De ſes ſaints precieux.

17.

J'entens ce doux Sauveur d'une voix favorable
M'apeller pour jouir du fruit de ſes Travaux,
Il vient me ſecourir et ſa main charitable
M'aide à porter mes maux.

18.

Mon puiſſant Redempteur, mon tout, ma Confiance,
Ancre de mon eſpoir, objet de mon amour,
Redouble, s'il ſe peut, Ta Divine aſſiſtance,
Redouble ton ſecours.

19.

Adorable Jeſus, en qui mon ame eſpere,
Ne m'abandonne pas dans mes derniers combats.
Quand mon ame en ſortant s'enfuira de la terre,
Reçois le dans Tes Bras.

* * *

Ein

* * *

Ein ſchönes Gebet, ſo von Agatha Maria Biſcop, einer Uhr-Enckelin des berühmten Hugonis Grotii, vierzehen Tage vor ihrem ſeel. End in Franzöſiſcher Sprache verfertiget, von dem Autore in das Teutſche überſetzt, und in ein und andern vermehret worden.

1.

O unerforſchliche und reine Gnaden-Quelle!
O Brunn, da nichts als Huld und wahre Liebe quillt,
Und der alleine nur des Nichtens Feuer ſtillt!
GOtt! thue einen Blick auf dieſe Lager-Stelle.
Ach! ich vergeh, ich ſterb, ich ende meinen Lauff,
Nimm mich doch auf.

2.

Wann ich, gerechter GOtt! bedencke und betrachte,
Was ich jemahls begieng, der Miſſethaten Heer,
Den Abgrund meiner Angſt, der Sünden tieffes Meer,
Das mich in Noth und Creutz und in mein Elend brachte,
So zittre ich. Hört an das Wort aus ſeinem Mund:
Du gehſt zu Grund.

3.

So recht. Ich muß mir ſelbſt dis harte Urthel fällen:
Ich brachte meine Zeit mit Sünd- und Laſtern zu,
Ich ſtehe vor mein Wohl und meiner Seelen Ruh.
Ich lieſe nur die Welt viel tauſend Netzen ſtellen.
Was du mir, HErr! geſchenckt, gehörte wohl nicht mein,
Nur dir allein.

4.

Doch ich verpraßte es in lauter Kleinigkeiten,
Und ich verthat es so, daß es mich ganz verkehrt.
Es hat mein Herz dich nicht, nur diese Welt verehrt.
Ich liebte Eitelkeit, die allerschlechtsten Freuden.
Mein Sünden-volles Thun verdienet alle Noth,
Ja Höll und Tod.

5.

Allein es kennen nicht die Wunder deiner Liebe,
Die ganz unzehlbar sind, den Tod und Untergehn
Der Unglückseeligen ohn alle Huld ansehn.
Wie zart ist nicht dein Herz? wie zart sind deine Triebe.
Dein holdes Wort macht den, der wahre Busse thut,
Schon wieder gut.

6.

Dis ist der theure Eyd, den du durch dich geschworen,
Du hast den, der im Grund des Herzens zu dir kehrt,
Auch wann ihn noch so sehr die Sünden-Last beschwert,
Zu deinem Eigenthum und lieben Kind erkohren.
Der Sünder spürt so gleich die Würckung der Gedult,
Und deine Huld.

7.

Ich flehe, HErr, zu dir, auf dich, HErr, will ich hoffen,
Ach tilge meine Schuld, die ich vor dir gethan,
Und blick mich, grosser GOtt, mit Gnaden-Augen an.
Schließ ja dein Herz nicht zu. Bleibt mir der Himmel offen,
So siehst du meine Buß, und in der Gnaden-Zeit
Die Traurigkeit.

8.

Doch wend dein Angesicht von meinen grossen Sünden,
Nicht solches, HErr, vielmehr auf jenes Creutze hin;
An dem durch JEsus Blut ich nun versöhnet bin!
Sieh, wie die Peiniger ihn schlagen, fesseln, binden!
Sieh, wie dein Sohn dort stirbt, was er so wohl gemacht,
Was er vollbracht.

9.

Er iſt das Opffer, ſo die harte Straff getragen,
Das reine Opffer, das ſonſt keine Boßheit hegt,
Und das die ganze Welt auf ſeine Schultern legt,
Du kanſt, du wirſt es nicht, dem lieben Sohn verſagen,
Gedenck der Straff nicht mehr, ſieh doch in Gnaden an,
Was er gethan.

10.

Waſch mich in ſeinem Blut, bis reiniget von allen,
Was mich beflecken kan; Sein Grab iſt auch ein Grab
Vor meine Sünd. Sein Tod nimmt alle Straffen ab.
Sein Nam, in welchem wir alleine dir gefallen,
Vertritt hier mein Gebet. HErr, du erbarmeſt dich
Doch über mich.

11.

Ich zweifle nicht daran, du wirſt mir Gnad erzeigen,
Der du von Ewigkeit mein wahrer Vater biſt.
Und da die Vaters-Lieb allein dir eigen iſt,
Flieht alle Furcht dahin. Der Richter will nun ſchweigen.
Er rechnet alle Schuld dem liebſten Heyland zu,
Und ſchenckt mir Ruh.

12.

Durch ohnausſprechliche, ohnendlich groſſe Liebe,
Läßt du mich, reicher GOtt, in deiner Gnade ſtehn,
Den Reichthum deiner Huld und deines Troſtes ſehn.
Nun wohnt in mir dein Geiſt. Es haben ſeine Triebe
Das, was noch irrdiſch heißt und eitel iſt, erſtickt,
Und mich entzückt.

13.

Ein Hirſch, der lechzend laufft, kan nicht ſo hefftig brennen
Nach einer Waſſer-Quell, als ich nach GOtt mich ſehn;
Die Glieder ſind ganz ſchwach, der Leib kan nicht mehr ſtehn.
Die Seele ächzt und will ſonſt keine Labung kennen,
Als die von oben kommt. Sie wünſcht die Ewigkeit.
Sie rufft, Sie ſchreyt.

14.

Sie ſeufzt, und ſpricht: Du gabſt mir, groſſer GOtt,
mein Leben,
Zieh mich nun auch nach dir aus dieſem Thränen-Thal.
Es hungert mich ſo ſehr nach deinem Freuden-Mahl.
Ich bin ein Fremdling hier, du wirſt mir Stärcke geben,
Wann ich fort zieh, und komm aus dieſem Trauer-Stand,
Ins Vaterland.

15.

Ach! daß der frohe Tag ſo lange ſich verweilet,
Wie? ſchleicht er nur daher? Nein, nein, er iſt ſehr nah,
Er doppelt ſeinen Schritt. Er kommt, er iſt ſchon da.
Willkommen lieber Tag! Seht, ſeht, wie er ſich eilet,
Wie mein ſo treuer GOtt mich von der Plag befreyt,
Und mich erneut.

16.

Des Heylands letztes Wort iſt mein Elias-Wagen,
Mit dieſem werde ich in Zions Burg einziehn,
Da wird im ſchönſten Licht ein ſteter Frühling blühn.
Wie frey ich mich darauf, daß mich die Engel tragen.
Ach Flügel her, ich eil zu jener frohen Schaar,
Zum Ruhe-Jahr.

17.

Mich deucht, ich höre ſchon den holden Heyland ruffen:
Komm, Seele, komm getroſt, genieß der ſüſſen Frucht
Von deiner Thränen-Saat; du haſt ſie lang geſucht.
Er hilfft, er ziehet mich auf jene Ehren-Stuffen.
Er zeigt nach meiner Laſt mir ſeinen Gnaden-Lohn,
Die Ehren-Cron.

18.

Du biſt mein Heyland ja, mein Alles; mein Vertrauen
Steht nur allein zu dir. Ich achte ſonſt nichts mehr,
Du biſt mein Ancker, Troſt und Fels, den ich verehr.
Verdopple deine Krafft. Mir wird alsdann nicht grauen
Vor den ſo nahen Tod. Er iſt ſchon umgebracht
Durch deine Macht.

19. An-

19.

Anbetens-würdiger, mein Heyl, mein Schutz, mein Leben,
Ich heff allein auf dich, verlaß mich, JEſu! nicht
Bey meinem letzten Zug, wann mir das Herze bricht.
Wird meine Seele nun der Erden Abſchied geben,
Nimm ſie, zertrennt ſich gleich das ſonſt ſo feſte Band,
In deine Hand.

Seneca Tom. II. Act. II. Chor. in Thyeſte.

Rex eſt, qui metuit nihil;
Rex eſt, quique cupit nihil.
Hoc regnum ſibi quisque dat.
Stet quicunque volet potens
Aulae culmine lubrico:
Me dulcis ſaturet quies.
Obſcuro poſitus loco
Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus
Aetas per tacitum fluat.
Sic cum tranſierint mei
Nullo cum ſtrepitu dies,
Plebeius moriar ſenex.
Illi mors gravis incubat
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi.

* * *

Ein wahrer König iſt, der alle Noth verlacht,
Und der in ſeiner Seel das Regiment klug führet,
Der, da er nichts verlangt, ſich ſelbſt zum König macht,
Der die Begierden nur geſchickt und wohl regieret.

Es gibt der Menſch ſich ſelbſt dis edle Königreich,
Kein Wahlreich iſt es nicht, man kan es auch nicht erben,
Hier herrſcht man über ſich. Steigt jener Hoffmann gleich,
Und will ſich durch Gefahr die gröſte Macht erwerben,
Genug, ich leb vergnügt in ſtill und ſüſſer Ruh.
Wenn ich den Nichtern gleich offt unbekandt verbleibe,
So bring ich Einſammer mein Leben frölich zu.
Und da ich in der Welt nicht hohe Händel treibe,
Sterb ich im Alter froh als ein gemeiner Greiß.
Dagegen ſtirbt der ſchwer, der jedermann ſich zeiget,
Und zu gefallen ſucht, der doch von ſich nichts weiß,
Der nicht vor ſich gelebt und ſich zu bald erbleichet.

Fortes creantur fortibus et bonis.
Eſt in juvencis eſt in equis patrum
Virtus: nec imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam.

Ein Vater, deſſen Thun nicht weiſt als Geiſt und Muth,
Den keine Luſt verführt, kein Ungemach erſchröcket,
Zieht einen Sohn, dem auch nur Tugend Freud erwecket,
In deſſen Schooſſe nichts als GOtt und Ehre ruht.
Ein Alexander zeigt ſchon in der erſten Wiegen,
Er werde mit der Zeit ſo, wie Philippus, ſiegen.
Man ſieht an einem Thier der alten Art und Güt,
Ein Pferd wird bald erkannt, woher es iſt gekommen,
Und was von Adlers Art den Urſprung erſt genommen,
Das hat nie eine Taub geheckt und ausgebrüt.
Wer ſolches überlegt, kan dieſen Schluß leicht faſſen.
So lang die Welt noch ſteht, wird Art von Art nicht laſſen.

* * *

Quicquid agis, prudenter agas, et reſpice finem.

Komm und betrachte recht, du edler Helden-Sinn,
Was Weißheit und Verſtand in ihrem Schooſſe heget,
Und was zu wahren Ruhm den erſten Grund-Stein leget,
Wer alles weißlich thut, hat Ehre zum Gewinn.
Dein hoh' und ſchweres Amt verrichte mit Bedacht,
Dann wird dein Lob ſich noch bey ſpäter Nachwelt mehren,
Und dich der Weiſen Schaar, wie Salomon, verehren,
Wann alles, was du thuſt, mit Klugheit wird vollbracht.
Bedencke ſtets das End, du edler Fürſten-Geiſt,
Dis ſchaffet dir mehr Macht, den Völckern mehr Vergnügen,
Dem Reiche mehr Beſtand, im Felde vieles Siegen.
Nur der iſt weiß und klug, der ſich aufs End befleiſt.

Klagendes Echo über die Seltenheit der wahren Freundſchafft.

Recitirende:

1. Die Freundſchafft in der Einſamkeit auf dem Felde.
2. Die Falſchheit.
3. *Echo.*

ARIA.

Freundſchafft.

Bin ich dann ſo gar verlaſſen.
Wo iſt wahre Freundſchaffts-Pflicht?

Echo.

Du ſieheſt wahrlich keine nicht,
Die aufrichtig dich umfaſſen.

Freundſchafft.

Sage doch, wo ſuch ich ſie?

Echo.

Mach dir ferner keine Müh.

Freundſchafft.

Ich irre weit und breit in Wäldern und in Gründen;
Ich ſuche einen Freund, und kan ihn doch nicht finden,
Ich war in jener Stadt,
Und hab mir faſt die Augen ausgeſehen,
Ich bin von Ruffen matt,
Ich blieb in allen Gaſſen lange ſtehen,
Allein ich traff nicht an,
Den ich vor einen Freund erkennen kan.
Nehm ich Diogenis Latern,
So ſcheinet mir doch alles fern
Auf meiner Freundſchaffts-Bahn.

ARIA.

Freundſchafft.

Soll ich Arme ganz allein,
Und der ungefärbten Freunde
Immerzu beraubet ſeyn;
Statt der Freunde finden Feinde
Sich auf allen Gaſſen ein.

Falſchheit.

Du critiſende Philoſophie,
Man kan dich ja bey unſern Zeiten
Vor allen Tod nicht leiden,
So trifft du nie

Den

Den an, der dir nachgehet,
Weil Intereſſe dir auf keine Weiß anſtehet.
Jezt gilt nur dieſer Thon:
Es muß mir Nutzen geben,
Soll ich jemand zu Dienſten leben,
Sonſt packe dich nur bald davon,
Es iſt umſonſt der Tod,
Kan man nicht gleich den Vortheil ſehen,
So läſſet man dich ſtehen,
Man fraget nichts nach deiner Noth.

ARIA.

Falſchheit.

Schöne Worte, Achſelzucken,
Süſſe Reden, tieffes Bucken
Kan genug vor Freunde ſeyn,

Echo.

Nein, ich ſage nochmals Nein!

Falſchheit.

Wahrheit kan ich nicht vertragen.

Echo.

Ich muß alle Wahrheit ſagen.

Freundſchafft.

Geliebtes Echo! biſt du da?

Echo.

Ja! ja.

Freundſchafft.

Laß dir doch meine Noth und meine Sorgen klagen,

Echo.

Du darffſt mir alles ſagen.

Freundſchafft.

Du einſamer und vergnügter Ort.

Echo.

Hier höret man ein wahres Wort.

Freundschafft.

Sahst du mein Echo dann ehdem so falsches Wesen?

Echo.

Es ist nie so gewesen.

Freundschafft.

Was muß hieran die Ursach seyn?

Echo.

Das Mein und Dein.

Freundschafft.

So laß ich nun die Menschen fahren

Echo.

Mit ihren falschen Wahren.

ARIA.

Freundschafft.

Echo, sag allein der Lufft
Durch Thal, Wälder, Berg und Klufft
Von der Freundschafft treuen Lieben,
Dann die Menschen hören nicht,
Halten mich vor ein Gedicht,
Weil sie nichts als Falschheit üben.

ARIA.

Echo.

Schönster Thon, der mich nun rufft,
Freundin, die bis in die Grufft
Standhafft und getreu geblieben,
Dein aufrichtiges Gesicht
Hat von mir das falsche Licht
Unsre Feindin weggetrieben.

Falsch-

Falſchheit.

Ich bin gar wohl zu frieden.

Freundſchafft.

So bleiben wir geſchieden.

Falſchheit.

Ich will bey Menſchen immer ſeyn,

Freundſchafft.

Ich aber ſage nein?

Falſchheit.

Die Freundſchafft mag den Sitz bey wilden Thieren nehmen,

Freundſchafft.

Weil ſie die Menſchen ſelbſt beſchämen.

Falſchheit.

O tumme Einſamkeit,

Freundſchafft.

Die von Verdruß befreyt.

Falſchheit.

Man muß ſich in die Welt vernünfftig ſchicken.

Freundſchafft.

Weg mit der Falſchheit und derſelben Stricken,

Falſchheit.

Man muß den Kopff bald aus der Schlingen ziehen,

Freundſchafft.

Wo nicht zu ſpäth zu fliehen.

ARIA.

Falſchheit.

Bleibe Freundſchafft immer drauſſen,

Echo.

So kanſt du in Städten hauſſen.

Freundſchafft.

Ja ich bleibe auf dem Feld,

Echo.

In der Wahrheit reinen Zelt.

Falſchheit.

Freue dich mit Bäum und Thieren,

Echo.

Die doch andre nicht verführen.

Gen. XIX, 22.

Uber die Flucht Loths aus Sodom.

Auf! GOtt ruffet, eile, eile,
Auf! GOtt ruffet dich zu Sich;
Sünder! keine Stund verweile,
Sonſt verdirbſt du jämmerlich,
Dieſe Welt iſt Sodom worden,
Ihre Sünden nehmen zu,
Unrecht handlen, heucheln, morden,
Sind die Stöhrer deiner Ruh.
Eile, wo du dich erretten,
Und nicht mit verderben willt,
Mach dich loß von allen Ketten,
Dann ihr Maaß iſt ſchon gefüllt,
GOttes Zorn iſt ſchon entzündet,
Eile! Sodom brennet ſchon;
Wohl dem, der ein Zoar findet,
Der fühlt nichts vom Schweffel-Lohn.
Eile! lauff aus ihren Händen,
Dring ins ſtille Zoar ein,
Eile deinen Lauff zu enden,
Mache dich vom Eitlen rein.

Laß

Laß dir nichts am Herzen kleben,
Fleuch vor dem verbottnen Baum,
Such in GOtt geheim zu leben,
Gib dem guten Geiſte Raum.
Eile! zehle Tag und Stunden,
Bis dein Bräutigam ſich zeigt,
Der, wann du einſt überwunden,
Dir des Lebens Crone reicht.
Eile! lauff ihm doch entgegen,
Sprich: mein Licht, ich bin bereit,
Meine Hütten abzulegen,
Mich dürſt nach der Ewigkeit.

* * *

Ioh. XVIII, 38.

QVID. EST. VERITAS.

Was iſt Wahrheit.

per anagr.

Eſt vir, qui adeſt.

Es iſt der Mann, der hier zugegen iſt.

Mein JEſu! da Pilatus dich,
Was Wahrheit ſey? befragte,
So war nicht noth, daß es dein heilger Mund ihm ſagte,
Die Frag begreifft die Antwort gleich in ſich,
Hier ſteht die Wahrheit und das Leben,
Hier ſteht der groſſe Mann, der Fels des Heils, das Licht,
Das uns die Wahrheit zeigt, das kan Erleuchtung geben
In unſrer Finſterniß. Er ſteht, wann alles bricht.
Laß JEſu, künfftighin, will dich mein Herze fragen,
Die Antwort alſobald in meiner Frage ſtehn.
Laß, was ich fragen ſoll, mir deinen Geiſt auch ſagen,
Er iſt des Prieſters Schild, um Licht und Recht zu ſehn.

Will

Will ich nur, was du willſt, und wünſch ich deinen Willen,
O HErr GOtt Zebaoth! in allen zu erfüllen,
So iſt der Frage auch die Antwort gleich,
Und ſo iſt auf der Welt dein Will mein Himmelreich.

* * *

Als in des Autoris Garten auf einem kleinen Platz von ohngefehr 40. Schritten Früchte von Dreyſigerley Arten aufgegangen, ohne daß ſolche geſäet worden.

Ich gieng einſt in dem Julio
In meinem Garten hin und wieder,
Ich war vergnügt und froh,
Es dacht mein Geiſt auf Danck- und Freuden-Lieder
Dem Schöpffer, der ſo viele Wunder thut,
Der, da er kaum die Welt gegründet,
Sprach: es iſt alles gut. 1)
Ja wohl ſehr gut; dann was man guts empfindet,
Iſt alles uns zu Nutz gemacht.
Hieran hab ich bey dem Spatzieren-gehen
Ganz Freuden-voll gedacht.
Als ich auf einem kleinen Platz geſehen,
(Es war ein Erden-Schutt, die man im Frühling erſt gebracht)
Hierauf konnt ich ſehr viele Früchte zehlen,
Wovon kein Menſch den Saamen ausgeſäet.
Ich ſahe einen Halm von mehr als zweyen Ellen,
Ich konnte Waitzen, Hanff, Korn, Gerſten, Haber ſehn,
Meer-Rettig, Erbſen, Hirſch, nebſt Fenchel, Rüben, Kraut,
Kohl, Linzen und noch mehr in ſeinem Wachsthum ſtehn.
Ich dachte bey mir ſelbſt, die Frucht iſt nicht gebaut.
Hier hat kein Menſch geſorgt, hier hat kein Menſch gepflüget.
Hier zeigt mein Schöpffer ſelbſt, daß nicht des Menſchen Fleiß,
Nicht Sinn und Witz was hilfft, der öffters nur betrüget,
GOtt gibt auf eine ganz Verwundrungs-würdge Weiß
Mit

1. B. Moſ. I, 31.

Mir ſeine groſſe Hand und Allmacht zu erkennen,
Ich kan dis kleine Feld und dieſen engen Raum
Wohl einen Sammelplaz von GOttes Güte nennen.
Ich ſtunde lange Zeit bey einem grünen Baum,
Ich dacht, woher kommt doch auf dieſes Feld der Saamen,
Ein Hanff-Korn ſprang vielleicht von einem Vogel-Haus;
Ich unterſuchte auch der andern Früchte Namen,
Woher der Saamen kam. Mein Dencken war bald aus.
Es war wohl ganz umſonſt mit Dichten mich zu plagen,
Am Ende war der Vorſchlag dieß,
Indem mein Geiſt mich zu was groſſes wieß,
Und ſprach, GOtt will hiedurch dir ſagen:

Schwacher Menſch, betrachte hier
Deines lieben Vaters Gaben,
Deine Speiß kommt nicht von dir;
Willſt du ferner Nahrung haben,
Nimm ſie nur von meinen Händen,
Die dir alle Biſſen ſenden.

Des Autoris Gedancken auf den Elias-Tag, an welchem ſein Herr Vater geſtorben.

Mein Vater, treuer Mann, du fährſt nunmehr gen Himmel,
Der Wagen GOttes iſt für dich zum Dienſt bereit;
Dein groſſer Geiſt acht nicht das ſchnöde Welt-Getümmel,
Er ſiehet ohnverwandt in jene Ewigkeit.
So rufft ich, als von mir mein Vater ſich geſchieden,
Er gab den Helden-Geiſt mit vieler Großmuth auf,
Er endigte vergnügt, mit Freude, Ruh und Frieden
Den ſehr beſchwerlichen und müden Lebenslauff.
Ich ſprach: mein Vater wird von meinem Haupt genommen,
Wo iſt Elias GOtt, wo finde ich nun Rath?
Ich bin alleine nun. Sonſt durfft ich kecklich kommen,
Wann mir die Hülff gebrach. Jezt fehlt mir Rath und That.

Ey

So troſtloß nun mein Geiſt aufs künfftige gedachte,
Und ſo beſtürzt ich auch in meiner Seele war,
So ſehr mein Zuſtand mich betrübt und traurig machte,
Daß ich auch offtmahls ſprach: Es iſt nun alles gar;
So gab Elias Nam mir wieder neues Leben,
Wie dort Eliſa that, ſah ich dem Vater nach,
Ich dacht, wie freudig er den Seegen mir gegeben,
Was er zu meinen Troſt kurz vor dem Scheiden ſprach. *
Er druckte mir die Hand an ſein ſchwach bebend Herze,
Da ſeine ſtumme Zung und ſonſt beredter Mund
Kein Wort mehr reden konnt. Dis war bey meinen Schmerzen
Der Troſt, und legte mir zur Hoffnung neuen Grund.
Von meines Vaters GOtt wird mir geholffen werden,
Weil deſſen Seegen noch auf meinem Haupte ruht;
O Herrſcher aller Welt, HErr Himmels und der Erden,
Erfülle ſeinen Wunſch. Du macheſt alles gut.
Es lebt Elias GOtt, laßt alles Band ſich trennen,
Verweiſet und verſtoßt den Glauben aus der Welt,
Geſetzt, es wollen mich die Freunde nicht mehr kennen,
Geſetzt, daß niemand mehr verſprochne Treue hält,
Lebt doch Elias GOtt, der wird mich nicht verlaſſen,
Er hat in Ewigkeit den treuſten Vaters-Sinn:
Ich darff dis Vater-Herz tieff in mein Herze faſſen,
Zu ihm weiß mich im Tod mein lieber Vater hin.
Viel gutes lehrte mich mein Vater in dem Leben,
Davor ich ihm noch danck. Doch ſeine letzte Lehr
Hat mir zur Sterbens-Kunſt den beſten Grund gegeben,
Dann itzo förcht ich mich vor keinem Sterben mehr.
Laß mich nach dieſer Kunſt, mein GOtt! beſtändig trachten,
Sie iſt der größte Ruhm, den ſich ein Menſch erwirbt;
Wer dieſe wohl erlernt, kan allen Tand verachten,
Wer ſtirbet, eh er ſtirbt, der ſtirbt nicht, wann er ſtirbt.

Das

* Kurz vor ſeinem Ende ſetzte er noch zu ſeinen ohngemein ſchönen Seegens-Worten folgende Expreſſion: vox moribundi eſt vox Dei.

Das

Muſter einer tugendhafften Frauen

auf das Abſterben

der ſeel. Frau Geheimen Räthin

von Forſter,

als des Autoris Herrn Vaters Frauen Schweſter,

ſo auf ihren Güthern verſchieden.

1.

Ach! könnt mein blutend Herz, ach! könnten meine Thränen,
Ach! könnte meine Angſt, mein Seufzen und mein Sehnen,
Hochſeeligſte! der Danck vor deine Treue ſeyn,
Es würde ganz gewiß ein Echo meiner Klagen
Aus meiner treuen Bruſt bey deinem Grabe ſagen:
Ein wahres Mutter-Herz liegt unter dieſem Stein.

2.

Ja wohl ein Mutter-Herz könnt man dein Herze nennen,
Es werden wenige dergleichen Herzen kennen,
Da jeder ſagen kan: Hier hab ich That und Rath.
Du heißt mit allem Grund die Mutter vieler Armen,
Kaum ſaheſt du die Noth, ſo ſah man dein Erbarmen.
Die Lincke wuſte nicht, was deine Rechte that.

3.

Du ſchönes Tugend-Bild, Du Beyſpiel frommer Frauen,
Auf Deine Redlichkeit konnt jeder ſicher bauen,
Wer kennt nicht Deinen Geiſt und deinen groſſen Muth?
Du ſtundeſt immer feſt bey allen Unglücks-Fällen,
Du warſt gleich einem Fels, der, wann die wilden Wellen,
In gröſten Wüten ſind, doch unbeweglich ruht.

4. Du

4.

Du sah'st dein Ehgemahl so bald vor dir erbleichen,
Drey Kinder folgten nach; das sind wahrhaffte Zeugen
Der gröſſesten Gedult. Du bliebst stets aufrecht stehn.
Da du bey jedem Fall auch neue Angst gelitten,
Hat doch dein Helden-Geist so ritterlich gestritten.
Dergleichen habe ich gar wenige gesehn.

5.

Wollt den, der Friede sucht, dort unser Heyland preiſſen,
So hat er selbigen ein GOttes Kind geheiſſen.
Wer ist, der diesen Ruhm dir, Seeligste, nicht gibt?
Du hast viel guts gestifft, von jeden guts gesprochen,
An statt, daß andre sich in Zorn und Grimm gerochen,
Wann ihnen Leyds geschah, gleich böſes ausgeübt.

6.

Ich schriebe vieles noch von Deinem Tugend-Leben,
Doch Deine Demuth hat es niemahls zugegeben;
Es war dein grosser Geist in deinen Augen klein.
Das Zatliche, womit sonst andre Menschen prahlen,
Hielt deine fromme Seel vor äusserliche Schaalen?
Die innre Seelen-Ruh muß dein Vergnügen seyn.

7.

O! welch ein schön Geſpräch, o! welche Tugend-Lehren,
Durfft ich aus deinem Mund offt ganz entzückt anhören;
Ach! daß ich jetzo nicht bey Deinem Sterben war.
Auch deine Sterbens-Kunst könnt mir zu statten kommen,
Da du ein solches End, wie du gelebt, genommen.
Ach! warum küß ich nicht der treuen Mutter Bahr.

8.

Ganz Anspach klagt auch dis, daß du nicht in der Erden,
Wo du gebohren bist, kanst hingegraben werden.
So wie dein Tugend-Lob, so ist die Klag gemein.
Mein liebster Vater weint, und spricht: O grosse Schmerzen,
Erleb ich dieſes noch. Ach! sollen dann zwey Herzen,
Die niemahls sich entzweyt, anjezt getrennet seyn.

9. Allein

9.

Allein du rufeſt uns: Die Erd muß mich umfaſſen,
Die meinen Ehgemahl bedeckt. Solt ich verlaſſen
Den ich bis an den Tod mit aller Treu geliebt?
Die Antwort iſt gerecht; doch laß mit Thränen netzen
Dis Blat ſtatt Deines Grabs, und dieſe Grabſchrifft ſetzen:
Hier liegt, die niemand ſonſt, als mit dem Tod betrübt.

Bey des Autoris den 3. Nov. 1747. glücklich erlebten Geburts-Tag, welcher den Namen Gottlieb führet.

Deus eſt omni laude major, ſicut eſt infinitus, ita et infinita laus ejus.

Auf, auf, mein ganzes Herz, und du mein froher Geiſt,
Wohin an Gottliebs-Tag die Schuldigkeit dich weiſt,
Dis iſt der Tag, da ich in dieſe Welt gebohren,
Den mir mein lieber GOtt vor allen auserkohren.
Ich wage zwar ſehr viel in Abgrund einzugehn,
Ich kan den Anfang nicht, ich kan das End nicht ſehn;
HErr ſende deinen Geiſt, der gibt vor allen Dingen
Die allerbeſte Krafft, dein Lob recht zu beſingen.
Verzeyh', HErr, deinem Knecht, der du ſo gnädig biſt.
Es iſt ein tieffes Meer, das unergründlich iſt,
Wann ich mich unterſteh von meinem ganzen Leben
Dir den geringſten Danck mit ſchwacher Stimm zu geben,
Mein ganzes Leben iſt ein ohnzertrennlichs Band
Von Weißheit, Lieb und Treu, ſo deine Allmachts-Hand
Durch ohnaufhörliche und groſſe Wunder bindet,
Da jeder Augenblick auch neue Gnade findet.
Ohnendlich groſſer GOtt, du ohnerforſchlichs Licht,
Dein kluges Aufſehn war ſchon längſt auf mich gericht,

Du haſt mich ſchon gekannt, da ich noch nicht geweſen,
Und jeder Tag war ſchon in deinem Buch zu leſen.
Kaum war ich auf der Welt, ſo ſtimmte ich den Thon
Von dem Lamento an, das eines Hirten Sohn
So ſingt, als wie ein Prinz des Mächtigſten auf Erden,
Die Thränen meyne ich, wann wir gebohren werden.
Erwäge, lieber Menſch, den Anfang und Beſchluß
Von unſrer Lebens-Zeit, Sie ſind der erſte Gruß,
Sie ſind die Prediger von unſren Eitelkeiten,
Mit Weinen hört man auf, die uns zum Grab begleiten.
Das erſte, was der Menſch, GOtt als ſein Opffer bringt,
Das ſchon ſein Elend zeigt, und durch die Wolcken dringt,
Iſt dieſe Waſſer-Kunſt, ſie flieſſet nicht vergebens,
Bald fällt, bald ſteiget ſie zur Quelle unſers Lebens.
Die Thränen ſind nicht nur die Zeugen unſrer Pein,
Sie müſſen Zeugen auch von GOttes Weißheit ſeyn;
Sie ſind ein Herzens-Safft, GOtt ſchenckt ihn uns von oben,
Um ſeine Majeſtät und ſeine Macht zu loben:
Sie ſind gleich einem Thau; hab ich genug geweint,
So hoff ich, daß mir auch die Sonne wieder ſcheint,
Weil GOtt durch Thränen mir den Weg zum Himel weiſen,
So kan ich thränend auch den groſſen Meiſter preiſen.
Vier Säulen ſind, worauf des Lebens Bau beſteht,
Wenn Wind und Wetter auch ſtets durcheinander geht,
Ja fiel der Himmel ein, und ſchlüg die Welt in Stücken,
So kan doch dieſen Bau kein Schlag, kein Fall verrücken,
Geburt, Erziehung, Eh, und ein beglückter Tod,
Gerathen dieſe wohl, ſo hat es keine Noth;
Iſt dieſer Grund nur gut, ſo kan es uns nicht fehlen,
Hier ruht des Leibes Wohl, hier ruht das Heyl der Seelen.

Geburt.

O Wunder-volle Lieb, o Gnaden-reicher Ruff,
Daß GOtt mich mit Vernunfft, und nicht zum Thier erſchuff,
Und daß ich über dis zum wahrer Chriſten Orden
Vor vielen tauſenden von GOtt erwählet worden.

Es

Es nahm mein Heyland mich mit viel Erbarmen auf
In ſeinen Liebes-Bund, im Waſſer-Bad der Tauff,
Er nennet mich ſein Kind, Er hat mich ſelbſt gezehlet
Zu ſeinem Eigenthum, mit dem Er ſich vermählet.
Was ſchend ich meinem GOtt vor dieſe Vaters-Treu,
Was anders? als mich ſelbſt; ſo wird der Bund
erneuert,
So werd ich mehr und mehr in ſeinen Schoß gezogen,
So bleibet mir mein GOtt in Ewigkeit gewogen,
Er hat dadurch gezeigt, wie ſein ſo holder Geiſt
Die arme Seel erquickt, und unſer Tröſter heißt,
Und wie aus ſeinem Reich die hellen Ströme flieſſen,
Sich auf das dürſtige und dürre Herz ergieſſen.
Naemans Wunder-Bad kount dort der Jordan ſeyn,
Die Tauffe macht uns auch vom Sünden-Auſſaz rein.
Wir ziehen JEſum an durch einen feſten Glauben,
Und dieſen Troſt ſoll uns noch Welt noch Teuffel rauben.
Was iſt wohl rühmlichers, als der ſo ſchöne Nam,
Der Chriſtophs Nam, den ich bey meiner Tauff bekam?
Wer Chriſtum bey ſich trägt, der hat die gröſte Ehre,
Der gibt, wann ich ihn ſchreib, mir ſtets die beſte Lehre;
Ach wollte jeder, ſo den theuren Namen führt,
Sich fragen, ob die That ihn wie der Name ziehrt?
Ach! wollten wir nur offt in unſer Herze ſehen,
Wie würde es ſo wohl um unſer Leben ſtehen?
Philippi Nam weiſt mich zu jenem Jünger hin,
Mein JEſu! gib mir auch Philippi frommen Sinn,
Und lehr mich ſo wie ihn dem Heyland nachzugehen,
So werd ich einſt, wie Er, des Himmels Vater ſehen.
Mein Heyland! zeichne mich in deine Liebes-Hand
Ich freue mich im Geiſt auf jenes Vaterland,
Wohin die ſtreitenden von JEſu Kirchen kamen,
Ich bin gewiß, du kennſt, mein JEſu! mich mit Namen.
Welch Glücke? wenn man kommt vom Redlichen
Geſchlecht,
Mein lieber Vater war treu, dienſthafft und gerecht,
Er war ein frommer Mann, von vielen guten Gaben,
In funffzig Jahren muß er viel erfahren haben;

Fünff Fürſten diente er, mit aller Müh und Fleiß,
Wovon die Nachwelt noch ſein Thun zu rühmen weiß.
GOtt hat von frommer Art die Eltern mir erleſen,
Es weiß mein Vaterland, wie liebreich ſie geweſen;

Erziehung.

Von Kindheit auf gieng mir an guter Zucht nichts ab,
Ich dancke ihnen noch davor in ihrem Grab.
Dann ihre Abſicht war allein mein Wohlergehen,
Ja ihres gleichen hab ich wenige geſehen,
O Freude! da einſtmahl mir meine Mutter ſchrieb,
Dein Augen-Apffel ſey, mein Sohn! dir nicht ſo lieb,
Als jene Lehr, die dort dir Salomon gegeben,
Betrachte ſie ſtets wohl, wenn du begehrſt zu leben,
Behalte GOttes Wort, bind es an deine Hand,
Dis ſey dein beſter Freund, der Liebe theures Pfand,
Schreib es dir Lebenslang in Taffeln deines Herzen,
Mit dieſem linderſt du dein Creuz und deine Schmerzen.
Allein, ach welcher Sturm beſtürzte mein Gemüth,
In jungen Jahren noch, in meiner jungen Blüth,
Da dieſer Mutter Tod mich allzufrühe beugte,
Der Mutter, welche mir ſo viele Treu erzeigte.
Indeſſen mangelten mir auch die Lehrer nicht,
Ich dancke meinem GOtt vor ihren Unterricht;
Ob unſer Wiſſen gleich nichts als nur Stückwerck bleibet,
So ſtärckt uns doch ſein Geiſt, der uns zum Guten treibet,
Durch deſſen Gnade hat der Lehrer groſſer Fleiß
Viel gutes ausgeſäet. Wer ſo zu bauen weiß,
Und wo ein Ackersmann Lieb, Fleiß und Treu erwieſen,
Da kan man von dem Feld die beſten Früchte genieſen;
Allein was hilfft der Fleiß, wann GOtt nicht Seegen gibt,
Wann man den Schöpffer nicht ehrt, förchtet, dient und liebt,
Sonſt wird uns alle Müh am Ende doch gereuen,
Dann dieſe Sonne ſchenckt zum Wachsthum das Gedeyen.
Der ſäet gar zu früh, der erndet gar ſpath,
Der nicht zur Arbeit geht mit GOttes Hülff und Rath.

Es

Es iſt die Müh umſonſt; man pflüget ohne Seegen,
An ſeiner Gnade iſt das mehreſte gelegen.
Die Jugend iſt ein Feld, das Frücht und Unkraut trägt,
Ein Wachs, worinnen man ſo gutts als böſes prägt,
Ein Meer, da viele offt an Sand und Klippen fahren,
Alleine GOttes Wort kan uns davor bewahren,
Legt man hier feſten Grund, ſo iſt der Bau ſehr gut,
Worauf des Menſchen Heyl und Wohlergehen ruht.
Die gröſte Weißheit iſt, GOtt und ſich ſelbſt erkennen,
Wer dieſes wohl erwegt, den kan man ſeelig nennen.
Lernt, das ein Standhafftsthun, die GOtt ergebne Treu,
Bey ſeiner Weißheits Spur, der Weg zum Himmel ſey,
Gebt GOtt allein die Ehr. Er iſt der groſſe Schöpffer,
Wir ſind der arme Thon. Er iſt der Erden Töpffer.
Es iſt ein feſter Schluß, der uns niemahlen trügt,
GOtt, der Erd, Himmel, Meer, mit ſeinen Fingern wiegt,
Der iſt GOtt überall, in aller Welt zugegen,
Es darff ohn Ihm kein Wurm, kein Blat, kein Haar ſich regen,
Krafft, Witz und Gnade ſind des Schöpffers Eigenſchafft,
Erbarmen und Gedult die Würckung ſeiner Krafft;
Weißheit und Liebe ſind die Abſicht im Regieren,
Die wiſſen beſſer als wir ſelbſten uns zu führen.
Selbſt unſre Thränen ſind die Quelle unſrer Freud,
Er zielt auf unſre Buß, und unſre Seeligkeit,
Es muß das Glaubens-Gold, ſo lange wir auf Erden,
Im Offen der Gedult vielmals geprüffet werden,
Sein Will, ſein Endzweck iſt, wodurch ſich alles regt;
Ja ohne ſeine Macht lebt nichts, was ſich beweegt.
Drum klage nicht, gib dich zur Ruh, o mein Gemüthe,
Die Gröſſe ſeines Thuns beſteht in ſeiner Güte,
O unergründlichs Meer, das lauter Gnade füllt,
Das Seegen, Überfluß, und nichts als Liebe quillt.
Wie ſoll ohnendlichs All, wie kan ich dich verlaſſen,
Ich wär mir gänzlich feind, und müßte mich ſelbſt haſſen;

Ehe.

Ja deine Güte iſts, wann ich jetzt weiter geh,
Auf den beglückten Stand, den Stand von meiner Eh.
Was kan vergnügters ſeyn, was kan mehr Freude geben,
Als ein mit Einigkeit und Lieb verknüpfftes Leben?
Wer Friedericken kennt, den treuſten Ehegatt,
Der weiß, daß Sie nicht viel von Ihres gleichen hat.
Sie hat ein redlichs Herz; Ihr angenehmes Weſen
Iſt allzeit tugendhafft, Ihr Wandel auserleſen.
GOtt ſey ihr Hülff und Troſt, GOtt ſey ihr groſſer Lohn,
Geh ich aus dieſer Welt, und ſteh vor GOttes Thron,
Wird ihre Treue noch von meinem Mund geprieſen,
Die Sie unzehlichmal im Leben mir erwieſen.
Ob gleich in meinem Amt nicht ſtets die Sonne ſcheint,
So bin ich doch getroſt. Wann ſchon der böſe Feind
Bisweilen Unkraut ſät, das muß man niemals achten,
Ich übergeb mich GOtt, der wird mein Herz betrachten,
Die Bürde träat Er ſelbſt, die Er mir aufgefaſt,
Dis iſt der gröſte Troſt in aller Arbeits-Laſt.
Ich armer Staub kan zwar die Schwachheit nicht verhüten,
Mein ehrlichs Herz wird doch Trotz aller Falſchheit bieten.
Gedenck ich ferner, wie des Höchſten Liebes-Hand
In krancken Tagen mir geſchwinde Hülff geſandt,
So wünſchte ich ſo viel von Lob und Danck zu bringen,
Als dort vor GOttes Stuhl die Cherubinen ſingen.
In dieſem ſchweren Stand und ohngemeinen Sturm
Lag ich und krümte mich gleich einem armen Wurm,
Man wolte ſchon an Hülff, an Rath und Troſt verzagen,
Man fing ſchon würcklich an mich ſterbend zu beklagen,
Man hatte drenmal ſchon das Sterb-Bett mir bereit,
Ich bat. GOtt ſprach ein Wort, ſo war ich gleich befreyt.
Drey Botten waren dis, die mir den Tod verkündet,
Gib GOtt, daß er mich ſtets bereit und willig findet,
Dis iſt noch eine Friſt und pure Gnaden-Zeit,
Nun mache dich mein Geiſt geſchickt zur Ewigkeit.

GOtt

GOtt ſchenckte mir darum aufs neu mein armes Leben,
Um Ihm mein ganzes Seyn zum Opffer darzugeben.
Du haſt, o groſſer GOtt, mein Lebens-Ziel beſtimmt,
Vielleicht, daß ſelbiges gar bald ein Ende nimmt,
Laß mich ohn Unterlaß die rechte Kunſt erlernen,
Mich von dem Irrdiſchen und Eitlen zu entfernen;
Der Himmel iſt mein Haus, allwo ich bleiben kan,
Den ſehe ich im Geiſt als meine Wohnung an,
So kan der Todes Bott mich nimmermehr erſchrecken,
Er ſoll und wird vielmehr mir viele Freud erwecken,
Ich ſchlieſs mein ſchwaches Lied: Auf, Seele! wache auf,
Und du, mein ganzes Herz, bey deinem Lebens-Lauff,
Und deiner Pilgrimſchafft, die Sorge anzuwenden,
Sie treu, vernünfftig, gut, und ſeelig zu vollenden.

Non niſi ab aeterno mea tempora Numine pendent,
Solaque diuinae ſpes mihi reſtat opis.
Tu mala vince, fuga Tu, qui grauiora tuliſti,
Tu mihi defenſor de cruce, Chriſte veni.
Quo res cunque cadant, in Te mea vota repono:
Tu mihi vera quies, Tu mihi vera ſalus.

* * *

Von GOtt allein entſpringt mein Leben, meine Zeit,
Und was von Ewigkeit Er über mich beſchloſſen;
Ich hoffe ſtets auf Ihn, ich warte unverdroſſen
Auf ſeine Hülff, da Er mir beyde Hände beut.
Komm, JEſu, von dem Creuz, dahin die Lieb dich bracht,
Beſiege meine Noth. Du haſt weit mehr ertragen,
Als mir begegnen kan. Du kanſt die Feinde ſchlagen,

Sie ſind auf meinen Tod und Untergang bedacht.
Ich ſtell dir alles heim; ich leg in deinen Schoß
Mein Thun, mein Heyl, mein Glück, mein Wünſchen und mein Sehnen,
Mein Leben, meinen Tod, mein Creuz und meine Thränen,
Ich ruh in dir allein, drum bin ich Sorgen-loß.

* * *

Uber den Schwanen-Geſang des ſeel. Herrn Brockes.

Singt Brockes ſein ſo rein- und ſchönes Schwanen-Lied,
Mit aller Freudigkeit und gröſten Muth zu ſterben.
So wundert es mich nicht, daß GOtt ihn zu ſich zieht;
Wer GOttes Reich vermehrt, muß auch ſein Reich ererben.
Es iſt kein Gras zu klein, es lobt durch Brockes Kiel
Die groſſe Majeſtät des Weſens aller Weſen.
Ihn hat vor andern GOtt (ich ſchreibe nicht zu viel)
Zu ſeines Namens Preiß und ſeinen Ruhm erleſen.
Was ſonſt nicht lebt, erlangt durch dieſen groſſen Mann
Ein Leben, und bekommt recht Engliſch holde Zungen,
Dann Brockes Feder, die man Engliſch nennen kan,
Hat denen Engeln gleich des Schöpffers Lob beſungen.
Die Erde könnt durch ihn ein wahres Eden ſeyn,
Allein die Schlangen-Brut, ſo alles gute ſtöret,
Mengt gar zu viel von ſchlecht- und eiteln Liedern ein,
Daß man, was Engliſch iſt, von Brockes kaum noch höret.

Auf

* * *

Auf des berühmten Herrn Gellert Piece, ſo in dem andern Theil ſeiner Fabeln befindlich iſt, und den Titul hat:

Der Menſchen-Freund.

Wer ſo, wie Gellert ſchreibt, kan ächten Ruhm erreichen,
Er ſchreibt vom Menſchen-Freund, ſo ſchön von ſeines gleichen;
Wohl dem, der ſo wie er, als wahrer Menſchen-Freund,
Es mit dem Nächſten gut, treu, red- und ehrlich meynt.

Lob der Aufrichtigkeit.

Bey Antritt des 1751. Jahres an einen guten Freund.

1.

Mein Damon iſt dein Herz mit meinen,
Gleichwie das meinige mit deinen?
So ſeye die Aufrichtigkeit
Der Vorwurff heut von meinem Schreiben.
Wir wollen ihre Freunde bleiben.
Es iſt mein Herz hierzu bereit.

2.

Wir wollen in das Innre gehen,
Und alles recht genau einſehen,
Laß fragen: Iſt es völlig rein?
Da wir ein neues Jahr anfangen,
Laß dis das einzige Verlangen,
Der Zweck von unſrer Sehnſucht ſeyn.

3.

Sie ist die allerschönste Tugend,
Der Alten Stab, der Preis der Jugend.
Das, was du bist, und was ich bin,
Hat GOtt durch sie schon auserlesen.
Durch sie hat Er sein wahres Wesen.
Ein GOtt will auch nur einen Sinn.

4.

Ihm ist die Nacht so wie der Morgen;
Es bleibt vor Ihme nichts verborgen,
Er siehts, Er hörts, Er ist uns nah.
Es wird nichts allzuklar gesponnen,
Es kommet endlich an die Sonnen.
Der Richter lebt, er ist schon da.

5.

Laß Felsen fallen, Berge spalten,
Laß Menschen-Treu und Lieb erkalten,
Ihr Ruhm verändert sich doch nicht;
Wer anders redet, als er meynet,
Und gleich dem Pharisäer scheinet,
Zerschmelzt vor ihren heitern Licht.

6.

Behutsamkeit muß sie regieren,
Verschwiegenheit den Zepter führen,
Sonst ist sie keine Tugend mehr:
Dann Narren reden, was sie dencken,
Drum muß Vernunfft die Zunge lencken.
Dis bringt uns Heyl, und GOtt die Ehr.

7.

Wohl dem, der keine Falschheit leidet,
Und der verborgne Sünden meidet,
Er ist ein Feind von Heucheley.
So liegt, bey ruhigen Gewissen,
Der Redliche auf sanfften Küssen,
So bleibet er von Sorgen frey.

8. Man

Man muß gerecht mit allen leben,
Und jedem, was gebühret, geben;
Dis iſt die Ehre der Natur.
Frag einen, den man gottlos nennet,
Und der ſonſt nichts als Laſter kennet,
Er fühlt hievon doch eine Spur.

9.

Sie iſt ein Panzer auf dem Herzen,
Das beſte Oel bey allen Schmerzen.
Ein Redlicher ſteht allzeit feſt.
Wann Falſchheit nicht geſtraffet würde,
So iſt ſie ihm doch eine Bürde;
Nichts treibt ihn aus dem Felſen-Neſt.

10.

Dis ſieht man Heyden ſelbſten lehren.
Sie bauten Tempel ihr zu Ehren.
O! Schande vor die Chriſtenheit,
Die ſelten treu und redlich handeln,
Und meiſt auf falſchen Wegen wandeln.
Wo bleibet die Aufrichtigkeit?

Zufällige Gedancken
über
Herrn Profeſſoris Gottſchedens
ſchönes Gedicht unter dem Titul:
Das erhöhte Preuſſen,
als eben der Autor in der Arbeit ſeines Corporis Diplomatici Brandenburgici begriffen iſt.

Mein Gottſched! Dein Erhöhtes Preuſſen
Vergnüget und bezaubert mich.
Du ſingſt ſo ſchön vom Friederich,
Vom König Friederich dem Weiſſen.
Fahr fort die Brennen zu beſingen.
An Stoff kan hier kein Mangel ſeyn.
Dein Geiſt iſt groß. Dein Thon iſt rein.
Das Echo wird vortrefflich klingen.
Vergönn mir deinen Kiel zum Schreiben,
So würde dieſer Helden Ruhm,
Die Tapferkeit Ihr Eigenthum
In goldner Schrifft verewigt bleiben.

Anhang.

Anhang.

Beſtehend

In einer Sammlung einiger über Bibliſche Sprüche verfertigten Lieder und geiſtlichen Betrachtungen.

Auf das H. Advent.

Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen, und ein Scepter aus Iſrael aufkommen ꝛc.

Num. XXIV, 17.

Mel. Liebſter JEſu, wir ſind hier, ꝛc.

1.

Weg, du Nacht und Finſterniß,
Komm, du groſſes Licht der Heyden,
Brechet durch der Wolcken Riß,
Brecht und kommt ihr goldne Zeiten,
Komm du Sonne voller Prangen,
Komm doch wie ein Held gegangen.

2.

Schönſter Stern aus Iſrael,
Leite die verlohrne Blinden,
Komm, erleuchte meine Seel,
Und vertreib die dicke Sünden.
Wo dein Licht, dein Weſen funckelt,
Da wird helle, was ſonſt dunckelt.

3.

Dein ohnendlich heller Strahl,
Aus den ſüſſen Himmels-Lehren,
Leuchtet jetzund überall,
Daß die Sünder wiederkehren,
Daß ſie nun das Licht umfaſſen,
Und die Finſterniß verlaſſen.

4. Du

4.
Du bist denen auch ein Licht,
Die in Creuzes-Nächten leben;
Wann dein Morgenstern anbricht,
Kan er Trost und Wärme geben,
Daß wir da mit Wahrheit sagen,
Nunmehr fängt es an zu tagen.

5.
Offt sprach ich in meinem Sinn,
Wann die Hülffe wollt verziehen:
Hüter, ist die Nacht schier hin?
Stunden! wollt ihr nicht bald fliehen?
Doch, du Herrscher aller Sterne,
Warst in Trübsal niemahls ferne.

6.
Bleib mein Licht in dunckler Nacht,
Sey mein Stern auf meinen Wegen,
Deine Weisheit, deine Macht,
Wendet allen Fluch zum Seegen;
Schaffst du nur in unsrer Seelen,
Kans uns nie an guten fehlen.

* * *

Auf den H. Christtag.

Denn uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben; welches Herrschafft ist auf seiner Schulter. Und er heisset Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, Friede-Fürst ꝛc.

Ies. IX, 6.

Mel. JEsu! du mein liebstes Leben, ꝛc.

1.
Laßt uns GOttes Lob besingen,
Er ist groß und wunderbar,
Reichet Ihm vor allen Dingen
Euer ganzes Herze dar;

Laßt

Laßt uns Ihm ein Lob bereiten,
Unſerm allerhöchſten Gut,
Das ſo viele Wunder thut.
Dieſer Heyland aller Heyden
Wird ein Kind der Niedrigkeit,
So uns von dem Tod befreyt.

2.

Wunderbarlich iſt ſein Name,
Wunderbarlich iſt ſein Thun,
Sehr! Er wird des Weibes Saame,
Und pfleat doch in GOtt zu ruhn.
Vor dem alle Knie ſich beugen,
Liegt nun auf dem ſchlechten Heu,
O der groſſen Lieb und Treu!
Die die Himmel uns erzeugen;
Er liebt Demuth und Gedult,
Trägt dardurch der Menſchen Schuld,

3.

Selbſt der Weiſeſte der Weiſen
Iſt der wunderbare Rath,
Laßt uns ſeine Schlüſſe preiſen,
Denn er zeigt durch dieſe That,
Wie das Wiſſen dieſer Erden
Nichts als nur ein Stückwerck iſt,
Lern! der der du ſo eyfrig biſt
Klug, weiß, und gelehrt zu werden,
Daß wer nicht mit JEſu prangt,
Wahre Weißheit nie erlangt.

4.

Ja die Krafft, die alles gründet,
Liegt entkräfftet, ſchlecht umhüllt,
Da man in der Krippen findet
Den, der alle Welt erfüllt;
Sieh, o Menſch! wie GOtt uns liebet,
Wie die Welt, wie groß und klein,
Reich und arm ſoll ſeelig ſeyn,
Weil er ſeinen Sohn uns giebet,

Der ſein Reich und ſeine Macht
Uns zu Liebe ſelbſt veracht.

5.

Sieh! wie ſchwach ſich hier befindet
Der ſo groß und ſtarcke Held,
Wie ſich unſer Schilo windet,
Wie die Demuth ihm gefällt,
Wie ihn gar ein Stall vergnüget;
Wie die groſſe Majeſtät,
Die doch ſonſt ſo prächtig geht,
Hier ſo arm, ſo elend lieget.
Menſch, o! folg dem Heyland nach
In dem Creutz und Ungemach.

6.

Plag dich nicht mit Nahrungs-Sorgen,
Unſer Vater lebet noch,
Seine Gnad kommt alle Morgen,
Sieh den Himmel, wie ſo hoch,
Wie er von der Erd geſchieden,
Eben ſo iſt GOttes Huld,
Gnade, Liebe, und Gedult
Voller Seegen, voller Frieden,
Der uns lebenslang ernährt,
Und den ſtolzen Feinden wehrt.

7.

Friedens-Fürſt, du Licht der Heyden,
Du vertreibſt die Trübſals-Nacht,
Die Geburt mit deinem Leyden
Hat den Frieden uns gebracht.
Friede, Friede ſey auf Erden,
Alſo ſang das himmliſch Heer,
GOtt allein gebührt die Ehr,
Alles muß voll Freude werden,
Weil GOtt dem den Frieden giebt,
Der ihn ſuchet, der ihn liebt.

Auf den Neu-Jahrs-Tag.

Pſalm. XIX, 1. 2.

Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werck. Ein Tag ſagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern.

Mel. Alles iſt an GOttes Seegen, ꝛc.

1.

GOttes Güte, GOttes Treue,
Wird bey dir, o Menſch! heut neue,
O der ſchönen Morgenröth!
Seele, du kanſt täglich lernen
An der Sonne, Mond und Sternen,
Seine groſſe Majeſtät ;:

2.

Zehle alle Sonnen-Strahlen,
Kanſt du ſie ſo herrlich mahlen?
Nein; ſag nein, du biſt zu ſchwach,
Eben ſo viel Gnaden-Blicke
Schickte GOtt zu deinem Glücke;
Ein Tag ſagts dem andern nach ;:

3.

Kanſt du alle Tropffen ſehen,
Und woher die Winde wehen?
Zehl den Sand im groſſen Meer;
Zehle GOttes Wundertheten,
Nein! es wird dir nie gerathen,
Ihm gebührt allein die Ehr.

4.

Kanſt du Menſch die Zahlen finden
Deiner Fehler, deiner Sünden,

O du kanſt es eben nicht!
Alle Tage, alle Stunden
Haſt die Ruthe du gebunden,
Die dein Vater jezt zerbricht :,:

5.

Plagt und nagt dich dein Gewiſſen?
Hat die Schlange dich gebiſſen?
Sieh die ehern Schlange an;
Sieh den Ausbund aller Gnaden,
Er ſteht gut vor allen Schaden,
Wann du was nicht recht gethan :,:

6.

Stell dich an des Zöllners Orte,
Sprich von Herzen ſeine Worte,
Höre, was dein Heyland ſagt:
Daß ſich alle Engel freuen,
Wann wir unſre Sünd bereuen,
Wann der Sünder weint und klagt :,:

7.

O der übergroſſen Liebe,
O der Langmuths-vollen Triebe!
Statt der Straffe liebt er dich:
Statt des Schwerdts reicht er die Hände,
Leitet dich bis an dein Ende,
Das iſt mehr als väterlich :,:

8.

Willſt du nun ſein Heb beſinnen,
Und dein erſtes Opfer bringen,
Iſt geborſam dein Altar,
Wird darauf dein Herze ſtehen,
So wird er es nicht verſchmähen,
Reich es Ihm nur willig dar :,:

* * *

Cant.

Cant. VIII, 6.

Denn Liebe iſt ſtarck, wie der Tod.

ARIA.

So gehet meine Sonn zu Grab?
Die Sonn, die mir das Leben gab,
Was ſoll ich arme Erde leben?
Ich will nun auch den Geiſt aufgeben.
Es gehet meine Sonn zu Grab,
Die Sonn, die mir das Leben gab.

RECITATIV.

Des Lebens Wort muß ſprachloß werden,
Das Haupt ſchließt nun die Augen zu,
Und eilt zu Ruh.
Wie gehts den Gliedern auf der Erden?
Der Hirt erblaßt, die Heerde klaget,
Sie iſt zerſtreut, ſie irrt, ſie winſelt, ſie verzaget.
Zerfließ, mein Herz, vor Angſt und Pein!
Mein Leben lebt nicht mehr. Ich muß verderben,
Und ewig ſterben.
Doch nein.
Mein Heyland ſtirbt, daß ich das Leben erſt erlange,
Und einſt mit ſeiner Crone prange.
Es regnet zwar der Himmel nichts als Blut,
Doch dieſes löſcht des groſſen Richters Feuers-Glut,
Der Regen bringt den ſchönſten Regenbogen,
Und zeigt, GOtt ſey uns wiederum gewogen.
O Schauplaz herber Pein!
Du kanſt der gröſten Liebe Schauplaz ſeyn,
Der HErr ſtirbt vor den Knecht, der Reinſte vor die Böſen,
Um alle Menſchen zu erleſen.
So iſt die Liebe ſtärcker als der Tod.
Nun hat es nicht mehr Noth.

ARIA.

Liebe über alle Liebe!
Deine rein- und heilge Triebe
Haben Tod und Höll beſiegt.
Liebe! die ſowohl die Freunde,
Als die allerärgſten Feinde,
Durch des Sohnes Tod vergnügt.

RECITATIV.

Seht die gecreutzigte und holde Liebe ſterben!
Die Seeligkeit uns zu erwerben.
Nun hat die Lieb das gröſte Werck vollbracht.
Wie ſanfft ſieht man das Haupt des Heylands neigen.
Dagegen ſoll der Menſch getroſt gen Himmel ſteigen.
Des Himmels Thür iſt aufgemacht.
Es löſcht der Liebe Feuer des Richters Zorn und Flammen.
Die Liebe feſſelt nun in Ewigkeit zuſammen.
Was unſre Sünd getrennt.
Der Sclav wird nun des Höchſten Kind genennt.
Der HErr will mit dem Knechte ſich verbinden;
Die Taub, ſo ſich verirrt, kan ihre Ruhe finden,
Und in das holde Herz und offne Seiten fliehn.
Es kan auch der Magnet der Liebe an ſich ziehn,
Was ſonſt das ſchwere Joch der Sünden tief verſenckt.
Ja das Vollkommenſte iſt uns durch Sie geſchenckt.
Durch dieſe höchſte Gab in Himmel und auf Erden
Kan GOttes Eigenthum der Menſch, die Erde, werden.

ARIA.

Liebe, zeuch uns ganz nach dir,
Stärck des Geiſtes Krafft in mir,
Daß ich durch dich wieder lebe,
Dir mein Herz zu eigen gebe.
Lieb, die alles wohl gemacht,
Sprich in mir: Es iſt vollbracht.

Chor.

Chor.

Das Lämmlein iſt der groſſe Freund,
Und Heyland meiner Seelen,
Den, den hat GOtt zum Sünden-Feind
Und Söhner wollen wählen,
Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgethan
Zur Straff und Zornes-Ruthen:
Die Straff iſt ſchwer, der Zorn iſt groß:
Du kanſt und ſolſt ſie machen loß
Durch ſterben und durch bluten.

Ja, Vater! ja von Herzengrund,
Leg auf, ich will dirs tragen:
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Würcken iſt dein ſagen.
O Wunder-Lieb! o Liebes-Macht!
Du kanſt, was nie kein Menſch gedacht,
GOtt ſeinen Sohn abzwingen.
O Liebe! Liebe! du biſt ſtarck,
Du ſtreckeſt den ins Grab und Sarck,
Für dem die Felſen ſpringen.

* * *

Auf das Leiden Chriſti.

Mel. O Traurigkeit! O Herzeleid ꝛc.

1.

Sieh Menſch! was quillt aus jenem Bild am Creutze voller Gnaden? das verlaſſen und mit Angſt gleichwohl iſt beladen.

2.

Du biſt ganz nah an Golgata, den Ort, da vor die Brüder JEſus ſtirbt. Er gibt dardurch uns das Leben wieder.

3.

Das Leben ſtirbt, der HErr erwirbt durch ſeinen Tod mein Leben, es hat der gerechte HErr ſich zur Straff gegeben.

4.

Sein Blut das rinnt vor unsre Sünd, und unsre böse Herzen brachten unsern Heyland hin in so bittre Schmerzen.

5.

Es wird beraubt das schönste Haupt, so nie genug zu preisen, seiner Zier; um uns dadurch aus der Schand zu reissen.

6.

Die Dornen-Cron, da man mit Hohn sein heilig Haupt umwunden, hast du, Mensch! mit deiner Sünd leider selbst gebunden.

7.

Wir haben all durch Adams Fall aus einem Baum geschnitzet JEsu Creutz, und sind die Schuld, daß Er Blut geschwitzet.

8.

O starcker Trieb der reinsten Lieb, sie hat nicht ihres gleichen, da man gar den HErren sieht vor den Knecht erbleichen.

9.

Betrübter Tag, betrübte Klag! Mein Herze mögte bluten, dann der Held aus Juda Stamm stirbet durch die Juden.

10.

O süsse Quell! ganz rein und hell vom Blut aus seiner Seiten, es durst unsern Heyland sehr nach dem Heyl der Heyden.

11.

In dieser Stund schweigt JEsu Mund, es schweigen auch die Sünder; doch beschämt das stumme Werck selbst die Menschen-Kinder.

12.

Das Sonnen-Licht scheint jetzo nicht, denn sie kan selbst nicht sehen, daß die Sonn der Herrlichkeit sollte untergehen.

13. Der

13.

Der Vorhang reißt, dadurch erweißt die Schrifft an allen Orten, daß der Hohepriester nun selbſt das Opffer worden.

14.

Die Erde bebt, Er ſtirbt. Er lebt nach dreyen Tagen wieder; tödt und weck zu ſeiner Ehr, Menſch! auch deine Glieder.

15.

Vor ſeine Qual iſt allemahl dein Danck ſein Angedencken, wenn du wirſt ſo Hertz als Sinn deinem JEſu ſchencken.

16.

Mein JEſu gib, daß dieſe Lieb ich immerzu betrachte, daß ich auſſer dich ſonſt nichts in dem Leben achte.

* * *

Auf das Oſter-Feſt.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt walten ꝛc.

1.

Es lebet nun mein Leben wieder,
Ich ſeh der Gnaden Sonnen-Schein.
O Seele! ſinge Freuden-Lieder,
Du darffſt nun wieder frölich ſeyn.
Nun iſt der bittre Tod beſiegt,
Und der erzürnte GOtt vergnügt.

2.

Es krümmt ſich jetzt in Spott und Schanden
Die Schlange, die den Tod geſucht;
Es liegt in Ketten und in Banden
Der Feind, den GOtt ſchon längſt verflucht.
Es lebet nun der groſſe Held,
Dem Tod und Höll zu Füſſen fällt.

3.

Der Garten Eden iſt nun offen,
Nun blühet wieder Aarons Stab,
Du kanſt, o Menſch! jezt alles hoffen,
Denn auf des Hohen Prieſters Grab
Grünt deiner Seelen Wohl und Heyl,
Du haſt am Paradieſe Theil.

4.

Der Tempel, der kaum abgeriſſen,
Steht wieder an dem dritten Tag,
Der Sorgen Stein wird weggeſchmiſſen,
Die Thränen laſſen wieder nach,
Freu dich, du kleiner Chriſten-Hauf,
GOtt baut in dir den Tempel auf.

5.

Den Stein, den jene ſo verachtet,
Hat GOtt zum Eckſtein nun geſezt.
Wann jeder Menſch dis wohl betrachtet,
Und ſich an dieſem Fels ergözt;
So förchtet er, wann alles bricht,
Die Steine der Verfolgung nicht.

6.

Mein JEſu! laß dein Auferſtehen
Mir allzeit eine Weck-Stimm ſeyn,
Laß ſie wie einen Donner gehen,
So ſchlaff ich nie in Sünden ein;
So weckt ſie nach vollführten Lauf
Auch mich vom Grab zum Leben auf.

Auf das H. Pfingſt-Feſt.

HErr! Zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige; leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich. Pſ. XXV, 4.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit, ꝛc.

1.

Heiliges Weſen, reiner Geiſt, zeig mir deine Wege, kluger Führer, der mich weiſt auf der Wahrheits Steige, komm zu mir, daß ich dir einen Tempel baue, und dich ewig ſchaue.

2.

Ziehe groſſer König ein, von des Himmels-Throne, komm! mein Herz ſoll vor dich ſeyn; in demſelben wohne, dann durch dich werde ich, armer Staub und Erden, ganz verändert werden.

3.

Lehre mich, was Wahrheit ſey, daß ich dich erkenne, daß mein Herz in Lieb und Treu ohnaufhörlich brenne; zünd es an, denn es kan ohne dich nichts ſehen, was von dir geſchehen.

4.

Edle Quelle, labe mich, ſey mein Troſt in Aengſten, ach ich ſuch, ich wünſche dich in dem Creutz ſchon längſten; Doch mein Freund, der mich meynt, kommt ſchon, voll Erbarmen, mich nun zu umarmen.

Ein Buß-Lied.

Ierem. XXXI, 18. 19. 20.

Mel. Seelen-Bräutigam ꝛc.

1.

Seelen-Arzeney, JEſu mach mich frey von der Sünden ſchweren Beulen, dann du kanſt allein mich heilen, komm! ach ſteh mir bey, Seelen-Arzeney.

2. Komm!

2.

Komm! ich bitte dich, HErr! ach heile mich, durch dich werde ich bekehret, durch dich wird der Sünd gewehret, sonſt vergehe ich; Komm! ich bitte dich.

3.

Mache mich geſund, dann ich bin verwund. Stärcke, JEſu! meine Seele mit dem Troſt und Freuden-Oele; ſo werd ich zur Stund ganz und gar geſund.

4.

Siehe meinen Schmerz, weich nicht hinterwerts, du wirſt über mich, den Armen, endlich dich gewiß erbarmen, denn es bricht dein Herz über meinen Schmerz.

5.

Schaam-voll und blutroth macht mich meine Noth; Drum ſchlag ich an meine Hüffte, flieh in JEſu Wunden-Klüffte, das befreyt vom Tod, und von aller Noth.

6.

JEſu, nimm das an, was ich geben kan, meine Seufzer, meine Thränen, mein Gelübde und mein Sehnen, das ich dir gethan, nimm es gnädig an.

Morgen-Lied.

Rom. XIII, 12.

Mel. Lobt GOtt ihr Chriſten all zugleich ꝛc.

1.

Die Finſterniß iſt nun vorbey, des greſſen Vaters Gnad wird heute bey mir wieder neu, die mich behütet hat.

2.

Es ſoll die erſte Arbeit ſeyn, daß ich den Schöpffer preiß, dann dem gebühret die Ehr allein, der mich zu ſchützen weiß.

3.

Er ſieht beſonders gnädig an, wann mit dem ſchwachen Leib die Seel auch aufferſtehen kan, daß ſie im Schlaff nicht bleib.

4. Nun

4.

Nun meine Seel ermuntre dich, verlaß die Sünden-Nacht, vertraue dem nur ſicherlich, der Leib und Seel gemacht.

5.

GOtt meint es allzeit gut mit mir, er iſt mein beſter Theil, er ſuchet immer für und für mein Leben und mein Heyl.

6.

Es fällt kein Haar von meinem Haupt, er hat es ſchon gezehlt, Trotz dem, der dieſen Troſt mir raubt, den ſich mein Herz erwehlt.

7.

Nun greiff ich meine Tages-Laſt mit GOtt recht freudig an, er machet mich zu dem gefaſt, was mir begegnen kan.

8.

O Sonne der Gerechtigkeit! gehſt du in mir heut auf, ſo iſt allſchon mein Herz bereit zum Glück in meinem Lauf.

Morgen-Lied
eines mit Creutz beladenen.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt ꝛc.

1.

Nun wachen meine bange Sorgen
Mit meinen Augen wieder auf,
Ach! wann erleb ich dann den Morgen,
Da mein betrübter Lebens-Lauf
Sich in der Wahrheit rühmen kan,
Jezt geht einmahl die Freude an.

2.

Mein Leben iſt ein ſtetes Wallen,
Auf Dornen, Jammer, Weh und Ach,
Kaum ſteh ich auf, da ich gefallen,
So folgt ein neues Elend nach,

Der

Der hellen Sonnen heiterer Schein
Muß mir ſtets Nacht und finſter ſeyn.

3.

Ja dieſes groſſen Lichtes Strahlen
Bezeugen meinen Jammer-Stand,
Sie ſind es, die vor Augen mahlen,
Was meines lieben Vaters Hand
Zu meiner Züchtigung gefüat,
Ich leyde es, ich bin vergnügt.

4.

Mein Reden, Schreiben, Dichten, Dencken,
Beſteht in meiner Leidenſchafft,
In Seufftzen, Aechzen, Weinen, Kräncken,
Dis zehrt den Leib, dis nimmt die Krafft,
Es nährt mich, als mein täglich Brod,
Dein Jammer, Elend, Angſt und Noth.

5.

Ich ruffe meinen treuen Schöpffer
Unendlich um mein Ende an,
Allein es zeigt der Menſchen Töpffer,
Daß alles, ſo er mir gethan,
Geſchieh zu meiner Seeligkeit,
Ich leyde es, ich bin bereit.

6.

Es muß mein Creutzes-Ofen brennen,
Ich fühle Schlacken noch an mir,
Das Erz muß ſich vom Golde trennen,
Sonſt bringet man nichts guts herfür.
Fällt alle Trübſal über mich,
So halt ich, Heyland, mich an dich.

7.

Mein Leben iſt nichts als ein Sterben,
Und dannoch leb ich immer noch;
Ach daß von Eltern wir nichts erben
Als ein beſchwerlichs Creutzes-Joch,
So unſer ſchwache Schultern drückt,
Bis uns ein ſeeligs End entzückt.

Mel.

Mel. Alles iſt an GOttes ꝛc.

1.

Chriſtlich leben, tapfer ſtreiten,
Alles Ubel ſtandhafft leiden,
Iſt die wahre Chriſten-Pflicht:
Wirſt du GOtt von Herzen lieben,
Und am Nächſten ſie auch üben,
Fehlt es dir am guten nicht.

2.

Prüffe alle deine Wege,
Such der Tugend edle Steige,
Es ſteht nun bey deiner Wahl;
Tod und Leben, Fluch und Seegen,
Ließ dein GOtt der Welt vorlegen,
Und dis em vor allemahl.

3.

Stehe feſt bey Ungewittern,
Du darfſt nicht davor erzittern,
Denn dir blicket Sonnenſchein,
Wann Egyptens Trauer-Klagen
Nichts als nur von Nächten ſagen,
Iſt das Licht von Goſen dein.

4.

Gehe ſtets die rechte Straſſen,
Du darfſt dich nichts irren laſſen
Auf der harten Wanderſchafft,
Immer muß du für dich ſehen,
Dann das heiſſet ſelig ſtehen,
Wer ſich nach der Welt umgafft.

5.

Unverdroſſen ſind die Seelen,
Welche gutes ſich erwählen,
Darum halte feſten Muth,
Und da Frommer Tauben-Augen
Ohne Schlangen-Witz nichts taugen,
Bleibe ſtets auf deiner Hut.

6. So

6.

So kan dir auch dieſe Erden
Zu dem ſchönſten Eden werden,
Der iſt groß, der ſich beſiegt;
Tauſend andre mögen klagen
Uber Jammer, Creutz und Plagen,
Ich bin in mir ſelbſt vergnügt.

Pſalm. LXXXIV, 13.

HErr Zebaoth, wohl dem Menſchen, der ſich auf dich verläßt.

Mel. In allen meinen Thaten ꝛc.

1.

Auf GOtt ſich zu verlaſſen,
Und Ihn im Glauben faſſen,
Kommt, groſſer Zebaoth!
Allein von deinen Händen,
Wirſt du mir Kräfte ſenden,
So förcht ich keine Noth.

2.

Maria hat vernüget,
Daß ſie vor JEſu lieget,
Sie wählt das beſte Theil:
Schafft Martha viel im Leben,
Und will ſich Mühe geben,
Sucht jene nur ihr Heil.

3.

Friedlich und Englich Weſen
Hat ſich die Seel erleſen,
Die ſich zu JEſu hält;
Er gab uns ſeinen Frieden,
Da er iſt abgeſchieden
Zum Vater aus der Welt.

4.

Von dieſer Quellen flieſſet
Das, was das Creuz verſüſſet,
Und uns ſo frölich macht;
Er troſtet, wenn man weinet,
Wann Mara bitter ſcheinet,
Daß unſer Herz doch lacht.

5.

Schützt GOtt das Gras auf Erden,
Mag nichts genennet werden,
So er nicht vorgeſehn,
Darff ohne Ihn nicht fallen
Das Kleinſte unter allen,
Wie kan dirs übel gehn.

6.

Gebohren ſeyn, und ſterben,
Iſt alles, was wir erben
In dieſer eitlen Zeit,
Man fängt kaum an zu gehen,
So muß der Fuß ſchon ſtehen
Am Port der Ewigkeit.

7.

Vertrau Ihm doch, mein Hertze!
Dein Wohlſeyn und dein Schmerze
Steht beedes in ſeiner Hand;
Vertrau Ihm voller Gnaden,
GOtt ſteht für allen Schaden,
Drum halte feſten Stand;

8.

So kanſt du dein Vertrauen
Auf einen Felſen bauen,
Den Felſen, der nicht weicht:
Laß alle Winde toben,
Du wirſt GOtt dennoch loben,
Der ſich ſtets herrlich zeigt.

Hiob. XIV, 14.

Ich harre täglich, dieweil ich ſtreite, bis daß meine Veränderung komme.

Mel. Wenn meine Seel den ꝛc.

1.

Wenn meine Seele offt bedencket
Die Dauer von der Ewigkeit,
Da GOtt mich dort mit Wolluſt tränckt,
Da mich mein Lamm mit ſteter Freud
Auf einer grünen Aue weidet,
Und zu des Lebens Bronnen leidet,
Schreyt meine Seel: Ich harre dein,
Mein GOtt! wann werd ich bey dir ſeyn?

2.

Ich harr, o HErr! dieweil ich kämpffe,
Mein Leben iſt ein ſteter Krieg,
Hilff, daß ich Fleiſch und Lüſte dämpffe,
Mit dir erhalte ich den Sieg,
Mit dir kan ich das Heyl erwerben,
Und ohne dich muß ich verderben.
Ach ſey im Streit mein Gideon,
Mein Joſua, mein Schild und Lohn.

3.

Hilff GOttes Sohn mir in dem Streiten,
So fällt auch Goliath dahin:
Ich ſiege, wenn mir GOtt zur Seiten,
Ob ich gleich ohne Rüſtung bin,
Sein guter Geiſt kan Stärck und Leben,
Muth, Tapfferkeit und Kräffte geben,
Mein Glaube iſt der Hirten-Stab,
Die Hoffnung gibt die Schleuder ab.

4.

Fünff Wunden JEſu ſind die Steine,
Die mir der Bach des Lebens reicht,
Die machen mich von Fehlern reine,
Mein Herz der Hirten-Taſche gleicht,
Das faſſt des Heylands Wunde faſſen,
Wann mich gleich Welt und Hölle haſſen,
Wann Erd und Himmel kracht und bricht,
So ruff ich: HErr, ich laß dich nicht.

5.

Dann wann ich ſelbſt mit GOtt gerungen,
Und meinen Feind durch ihn bekriegt,
So iſt mein Streit mir wohl gelungen,
So hat GOtt ſelbſt in mir geſiegt;
Es mag alsdann der Tod nur kommen,
Mir wird dardurch kein Haar genommen,
Er endet nur den ſauren Schweiß,
Die Pilgrim-ſchafft, die ſchwere Reiß.

6.

Er führt von Traurigkeit zur Freude,
Von Gram und Leid zur Seeligkeit;
Es bleibt der Himmel unſre Beute
Nach unſern harten Kampff und Streit;
Er führt vom Fluch zu lauter Seegen,
Es kommt ein Chriſt auf dornern Wegen,
Hält er nur redlich ſeinen Stand,
Doch endlich ins gelobte Land.

Ioh. II, 4.

Meine Stunde iſt noch nicht kommen.

Mel. Wer nur den lieben GOtt ꝛc.

1.

Es iſt die Stunde noch nicht kommen,
Spricht dort des Heylands weiſer Mund,
Er ſpricht noch heut zu ſeinen Frommen:
Erwartet meine Gnaden-Stund,

Und lernet recht geduldig ſeyn,
GOtt macht aus Thränen-Waſſer Wein.

2.

O Menſch! du muß vor allen Dingen,
Eh deines Heylands Stunde ſchlägt,
Die andern Stunden wohl vollbringen,
Drs iſt, was ihn zur Hülff bewegt,
Bring in der wahren Seelen-Ruh,
O Menſch! dein ganzes Leben zu.

3.

Dann ſind es lauter JEſus-Stunden,
Dann iſt nicht eine Stund mehr dein,
Dann haſt du ſelbſten GOtt gefunden,
Dann biſt und bleibſt du ewig ſein,
Dann haſt du alle Augenblick
Troſt, Hülffe, Seegen, Heyl und Glück.

4.

Da führeſt du ein heiligs Leben,
Da gibſt du GOtt, was GOttes iſt,
Wann du dich Ihme ganz ergeben,
Und in dem Creuz geduldig biſt;
So hat der Seelen ſchwacher Leib
Den angenehmſten Zeitvertreib.

5.

Es beiſſet dich kein böß Gewiſſen,
Bey Tag iſt JEſus dein Gefährt,
Bey Nacht das allerbeſte Küſſen,
Da ruht der Menſch ganz unverſehrt,
Da wird das bittre Mara ſüß,
Und iſt ein irrdiſch Paradieß.

• • •

Pſ. XXXVII, 25.

Ich hab niemahl geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Saamen nach Brod gehen.

Mel. HErr JEſu Chriſt du höchſtes ꝛc.

1.

Eh wird die ganze Welt vergehn,
Eh wir des Frommen Saamen
Von GOttes Hülff verlaſſen ſehn.
Wer in des Höchſten Namen
Sein Netz auswirfft, und GOtt verehrt,
Wird von der Allmachts-Hand ernährt,
Und ſtets geſättigt werden.

2.

Der fromme und gerechte Knecht
Wird keinen Mangel haben;
Dienſt du nur deinem Schöpffer recht,
So werden ſeine Gaben
Dir gleich an deiner Seite gehn,
Dein Korb wird voll von Seegen ſtehn,
Und alle Fülle haben.

3.

Du ruffeſt offt, wo find ich Brod?
GOtt hat mich ganz vergeſſen,
Mich drücket Armuth, Angſt und Noth,
Wo hab ich was zu eſſen?
Es liegt nicht, Menſch, an ſeiner Huld,
GOtt kommt gewiß, hab nur Gedult,
Und traue ſeinen Worten.

4.

Halt deinem HErren richtig hauß,
Du muſt dein Amt wohl führen,
Er theilt die Güter weißlich aus,
Und will dich nur probiren,

Vergräbſt du das geſchenckte Pfund;
So ſpricht des weiſen Vaters Mund,
Dich von dem Amt zu ſetzen.

5.

O unerforſchlich heiligs Licht,
O Weißheit ſonder Ende,
Es bleibt mein Herz auf dich gericht,
Gib, daß mich nichts abwende;
Laß mich ſtets deine Wege gehn,
Die du im Leben mir verſehn;
So kan mir nie was fehlen.

Pſalm. LXII, 1.

Meine Seel iſt ſtill zu GOtt, der mir hilfft ꝛc.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt ꝛc.

1.

Sieh, Menſchen-Kind, den Himmel an,
Die Ruhſtatt deiner Seelen,
Den Ort, der dich vergnügen kan,
Du darffſt ihn ſelbſten wählen;
Such nur den HErren aller Welt,
Da, wenn die Welt zu Boden fällt,
Man Ruh und Friede findet,
Da iſt die Quell der Himmels-Luſt,
Die keinem ſonſt, als dem bewuſt,
Der ſich mit Ihm verbindet.

2.

Da iſt der Menſch vollkommen ſtill,
Wenn er in GOtt geſchäfftig,
Iſt arm, und hat doch alle Füll,
Iſt ſchwach, und dennoch kräfftig.
O Ruhe voller Süßigkeit,
O allerangenehmſte Zeit,
Wer iſt, der recht beſchreibet
Die Seelen-Ruh, die der beſitzt,
Den ſelbſt der GOtt des Friedens ſchützt,
Und der in ihm verbleibet.

3. Allein

3.

Allein, o Seel! bedencke wohl,
Du mußt vorhero ſtreiten,
Eh du gelangeſt an den Pol
So groſſer Herrlichkeiten,
Vor allen ſeh dein Herze ein,
Dein Wille muß gebrochen ſeyn,
Eh man den Frieden findet;
Dein Wille, der zwar redlich ſcheint,
Der aber es nie treulich meynt,
Und dich mit Feſſeln bindet.

4.

Erſchrecke nicht vor dieſen Streit,
GOtt hilfft dir tapfer kämpffen,
Du kommeſt nicht zur Seeligkeit,
Du mußt vorhero dämpffen
Begierden, Geitz und Ubermuth,
Das, was der Seelen wehe thut,
Kan bey der Ruh nicht ſtehen,
Folgſt du, was nur dein Will begehrt;
So wirſt du mehr und mehr beſchwert,
Und mußt zu Grunde gehen.

5.

Gib, JEſu! daß ich halte Stand,
Und glaubig überwinde,
Es iſt die Schwachheit dir bekandt,
Die ich in mir empfinde,
Biſt du, o Held! mit mir im Streit,
Biſt du der, der dem Meer gebeut,
Dem Meer des Eigenwillen;
So bring ich in der ſüßten Ruh
Mein ganzes Thun und Laſſen zu,
Du kanſt die Wunde ſtillen.

Pſalm. LVIII, 12.

Es iſt ja noch GOtt Richter auf Erden.

Mel. Werde munter mein Gemüthe ꝛc.

1.

Laſſe dich, mein Chriſt, nichts irren,
Laß den Lauff der böſen Zeit
Niemahl deinen Geiſt verwirren,
Harre auf Gerechtigkeit
Deſſen, der im Himmel wohnt,
Und ein jedes Recht belohnt.
GOtt iſt Richter auf der Erden,
Und kan nie verändert werden.

2.

Bald ſiehſt du den Groß und Reichen
Stolz und aufgeblaſen ſtehn,
Bald in Armuth, bald verbleichen
Und wie Spreu von Wind vergehn.
Strauchle nicht in deinem Lauf,
Es hört GOttes Lohn nicht auf.
GOtt iſt Richter auf der Erden,
Und kan nie verändert werden.

3.

Richte nicht in deinem Herzen
Von der Zeit, die GOtt geſetzt,
Andre richten, macht nur Schmerzen,
Es hat offt die Seel verletzt;
Du weiſt GOttes Stunde nicht,
Er bringt alles an das Licht.
GOtt iſt Richter auf der Erden,
Und kan nie verändert werden.

4.

Bleib Voreyliger zurücke,
Biſt du GOttes Advocat?

Trau

Trau nicht deines Herzens Tücke,
Dieſes ſchmeichelt deiner That,
Und ſieht alles neidiſch an,
Was der Nächſte guts gethan.
GOtt iſt Richter auf der Erden,
Und kan nie verändert werden.

5.

Eine Schlange ſteckt verborgen
In dem Buſſen, die dich trügt:
Heute folgſt du, aber morgen
Merckſt du, wie ſie dich belügt;
Drum muſt du dir ſtrenge ſeyn,
Und dem Nächſten bald verzeyhn.
GOtt iſt Richter auf der Erden,
Und kan nie verändert werden.

6.

Muſt du hier ein Amt verwalten,
Thu es mit Beſcheidenheit;
Richter müſſen ſtetig halten
Uber Recht und Billigkeit.
Ruff den groſſen Richter an,
Und denck ohnaufhörlich dran:
GOtt iſt Richter auf der Erden,
Und kan nie verändert werden.

7.

Von der Weißheit höchſten Throne
Kommt ein wahrer Helden-Muth,
Der will, daß man niemahls ſchone
Jener böſen Teuffels Bruth;
GOtt legt auch in unſre Bruſt
Sanfftmuth, Lieb, Gedult und Luſt.
GOtt iſt Richter auf der Erden,
Und kan nie verändert werden.

8.

Achte nicht der Feinde Blitzen,
Achte nicht die Schmeicheley.

Unſchuld muſt du allzeit ſchützen,
Dein Gemüthe ſey ſtets frey
Von Gewalt, Betrug und Liſt,
Weil du hier ein Richter biſt.
GOtt iſt Richter auf der Erden,
Und kan nie verändert werden.

9.

Stelle mich, mein GOtt, zur Rechten,
Wann dein Richter-Tag anbricht,
Zehle mich zu deinen Knechten,
Sey mein Schild, mein Troſt, mein Licht,
Wann dein Rechts-Tag ſich beſchlüſt,
Der der Welt der lezte iſt,
Laß, o Richter, auf der Erden,
Mich dein Kind genennet werden.

Pſalm. XLII, 12.

Harre auf GOtt, denn ich werde Ihm noch dancken, daß er meines Angeſichts Hülffe und mein GOtt iſt ꝛc.

Mel. Meinen JEſum laß ich nicht, ꝛc.

1.

Harr auf ein vergnügtes End
deiner Schmerzen, meine Seele!
Füll die Lampe, weil ſie brennt,
Mit Gedult und Glaubens-Oele.
Der iſt klug, der dis erkennt;
Harr auf ein vergnügtes End.

2.

GOtt hilfft aus dem Creuzes-Joch,
Als ein holder Arzt der Krancken,
Du wirſt deinem Helffer noch
Mit erfreuten Herzen dancken.
Harr auf GOtt, und glaube doch,
GOtt hilfft aus dem Creuzes-Joch.

3. All-

3.

Allzeit wirſt du frölich ſeyn,
Und der alten Zeit vergeſſen;
Statt des Waſſers gibt er Wein,
In der Wüſten Brod zu eſſen.
Du biſt GOttes, GOtt iſt dein,
Du wirſt allzeit frölich ſeyn.

4.

Er hilfft deinem Angeſicht,
Deine Augen werden ſehen
Das, was deinen Geiſt vergnügt,
Und du wirſt auf Roſen gehen.
GOttes Wort das trüget nicht,
Er hilfft deinem Angeſicht.

5.

Er iſt GOtt und bleibt mein GOtt,
Trotz der Welt und meinen Feinden,
Trotz der Widerſacher Rott,
Trotz den falſch- und Schmeichel-Freunden;
Ja ihr werdet noch zu Spott,
GOtt iſt GOtt, und bleibt mein GOtt.

Danck-Lied.

Mel. Beſchränckt, ihr Weiſen, dieſer Welt, ꝛc.

1.

Vergib, ohnendlich groſſes Licht,
Der Erde, die ſich unterwindet,
Dem Stäublein, den ein Wind zernicht,
Und das nichts reines in ſich findet,
Dem Innbegriff der Nichtigkeit,
Dem Sclaven der verderbten Zeit,
Dem nichts, ſo heute erſt entſtehet,
Und Morgen wieder untergehet,
Vergib der Aſche, wann ſie ſich
Erkühnt, und ruffe: ich preiſe dich.

2.

Sieh, wie der arme Wurm ſich biegt,
Sieh ihn in eiteln Koth ſich winden,
Sieh, wie er in dem Finſtern liegt,
Er möchte gern ein Lob erfinden;
Du biſt der Urſprung alles Lichts,
Du ſchaffeſt alle Welt aus nichts,
Schaff, daß die arme Aſch und Erde
Zu deinem Lob bereitet werde.
Sprich nur ein Wort; So ruffe ich:
O groſſer GOtt! ich preiſe dich.

3.

Was du, mein GOtt, von Kindheit an,
Was du von meinen jungen Jahren
Mir bis hiehero guts gethan,
Die Wunder, die ich offt erfahren,
Die können von dem Gnaden-Schein,
Und deiner Liebe Zeugen ſeyn;
Wolt ich ſie, und die Sterne zehlen,
Es würde mir an Sinnen fehlen.
O Gnaden-Sonn! erleuchte mich,
O groſſer GOtt! ich preiſe dich.

4.

Ich ſchütt mein Herze vor dir aus,
Mein Herze, das vor Freuden ſpringet,
Es war ein Laſter-volles Haus,
Nun wird es, wann dein Geiſt durchdringet,
Des Himmels neue Creatur,
Es findet deiner Liebe Spur,
Es kan auch noch auf dieſer Erden
Dein Wohn-Platz und ein Eden werden;
Drum freut die arme Erde ſich,
Und ſingt: Mein GOtt! ich preiſe dich.

5.

Ich ſtehe hier mit Zittern da,
Ich zieh den Schuh von meinem Fuſſe,
Eh ich zu deinem Horeb nah,
Das iſt, in Glauben, Reu und Buſſe,

Wo

Wo dieſe durch die Wolcken bricht,
Erblicke ich dein helles Licht;
Ich hab alsdann an jeden Orte
Ein heilig Land, die Himmels-Pforte,
Ein GOttes-Haus, da ſchaue ich
Ein Paradies, und preiſe dich.

6.

Es ſoll der harte Sorgen-Stein,
Darauf ich offt, wie Jacob, lage,
Mir künfftighin ein Bethel ſeyn,
Wo ich von deiner Hülffe ſage.
Das Lob, ſo dir mein Herze ſingt,
Und jeder Tropffen Bluts dir bringt,
Der Danck, den meine Lebens-Kräffte,
Und meiner Nerven ſchwache Säffte
Dir thun, iſt ohnveränderlich.
O groſſer GOtt! ich preiſe dich.

7.

Ach, daß mein Herz, ſo dich jezt preißt,
Den Glauben der Apoſtel hätte!
So regte ſich in mir dein Geiſt,
Und mit dem Geiſte dieſe Stätte;
Doch wird die Stätte nicht bewegt,
Wo man dir, GOtt! den Danck ablegt;
So ſind doch alle dieſe Gaben,
Die Leib und Seel empfangen haben,
Dein eigen, alles reget ſich,
Und rufft: mein GOtt! ich preiſe dich.

8.

Du biſt, o HErr! das gröſte Gut,
Wie ſollt ich dann dein Lob erreichen,
Da Erd und Himmel in dir ruht;
So muß vor dir die Stimme weichen,
Die in der ſchwachen Kehle klingt,
Ob ſie gleich durch die Wolcken dringt,
So iſt es nicht der Stimme Stärcke,
Es ſind des heil'gen Geiſtes Wercke,

Der zieht mein armes Lob zu sich,
Dann klingts erst schön: ich preise dich.

9.

O unerschöpfte Süßigkeit,
Der zartesten und größten Liebe;
O etwas Neues, o ew'ge Freud,
Du größte Füll der reinsten Triebe,
Ja auß'r dir ist nichts als Tod,
Du bist allein das Lebens-Brod,
Wann wirst du, allerliebstes Leben,
Dich mir, und mich dir wieder geben?
Du heil'ger Trost erquicke mich,
Ich dancke dir, ich preise dich.

* * *

Gedancken über die Undanckbarkeit der Menschen gegen GOtt, bey Antritt des 1748. Jahrs.

1.

Ich hab durch meines Heilands Gnad,
Durch seine Hülffe, Schutz und Rath,
Ein neues Jahr nun angefangen,
Wie willst du, Seel, den Ruhm erlangen;
Den Ruhm, du seyst ein wahrer Christ,
Bedenck, was vor geschehen ist.

2.

Gedenck an jeden Augenblick,
An jede Stund und Tag zurück,
Da du in allen deinen Jahren
Viel böses und viel guts erfahren.
Gedencke an die alte Zeit,
Gedencke an die Ewigkeit.

3.

GOtt ist ein groß und heiligs Guth,
In welchem Erd und Himmel ruht,

Vor

Vor deſſen Thron die Engel ſtehen,
Die Er zum Lob ſich auserſehen;
Es preißt ihn jedes Himmels-Licht,
Allein der Menſch lobt ihn nur nicht.

4.

Undanckbars Werck, das GOtt vergißt,
Der aller Dinge Urſprung iſt;
In denen kleinſten Creaturen
Findt man die allergrößten Spuhren
Von ſeiner Weißheit, Krafft und Macht,
Doch läßt der Menſch es aus der acht.

5.

Ein jedes Blat von einer Blum
Dient zu des HErren Lob und Ruhm,
Um ſeines Schöpffers Macht zu preiſſen,
Man kan es eine Zunge heiſſen,
Die uns ermahnt und ſchweigend ſpricht:
Vergiß, o Menſch! den Schöpffer nicht.

6.

Ach Schande, daß der Menſch allein
Vor allen will undanckbar ſeyn.
Kanſt du, ich will dich jetzo fragen,
Auch unter tauſend einen ſagen,
Der GOtt ſein ganzes Herze ſchenckt.
Und an den groſſen Schöpffer denckt?

7.

Die Antwort fällt: ich weiß niemand,
Der GOttes groſſe Allmachts-Hand
Gebührend, und mit Fleiß erweget,
Da doch kein Tropffen Blut ſich reget,
Der, wann er unſer Herz berührt,
Uns dis nicht zu Gemüthe führt.

8.

Die Feder, die jetzt dieſes ſchreibt,
Der Geiſt, der mich zum Schreiben treibt,
Iſt GOttes. GOtt iſt unſer Schöpffer,
Wir ſind der Thon, er unſer Töpffer,

Der kleinſte Staub, die gröſte Cron,
Iſt alles dieſes Schöpffers Thon.

9.

Geſetzt, wir hätten einen Freund,
Mit welchem wir es gut gemeynt,
Und dem wir Nahrung, Kleid und Leben
Von Kindes Beinen an gegeben,
Der unſrer Gnade, Hülff und Rath
Sein ganzes Seyn zu dancken hat.

10.

Geſetzt, er wollt undanckbar ſeyn,
Wär uns dis nicht die gröſte Pein,
Wie würd' uns dieſer Freund gefallen?
Gewiß, wir ſtieſſen ihn vor allen
Aus unſrer Huld, die er nicht acht,
Und der er ſich unwürdig macht.

11.

So iſt des Menſchen Herz geſinnt,
Dem die Gedult ſo gleich zerrint,
Ach! wollte GOtt auch ſo verfahren
Es hätt vor etlich tauſend Jahren
Die ganze Welt ſchon aufgehört,
Der Undanck hätte ſie verzehrt.

12.

Unendlich groſſe Majeſtät!
Wann meine Seele in ſich geht,
Daß dir, der alle Welt regieret,
Auch aller Danck und Ehr gebühret;
So ruff ich, wo ich geh und ſtich:
Lob ſey dem Schöpffer in der Höh.

Deut. XXX, 11. - 15.

Mel. Mache dich, mein Geiſt, bereit, ꝛc.

1.

Meine Seele höre an, was dir GOtt verheiſſen,
Und was dich alleine kan aus dem Tode reiſſen,

GOtt

GOtt ſtellt dir
Heute für
Sterben oder Leben,
Eines wird er geben.

2.

Wähle, Menſch, die Seeligkeit, eile dich zu retten,
Heute, da es eben Zeit, aus des Satans Ketten,
Dieſesmahl,
Steht die Wahl
Noch in deinen Händen,
Morgen kan ſichs wenden.

3.

GOtt hat vor die Lebens-Zeit dir ein Wort befohlen,
Es iſt ſolches gar nicht weit, du darffſt es nicht holen
In der Höh,
Auf der See,
Selbſt mit deinem Leben
Hat es GOtt gegeben.

4.

Ehre GOtt und liebe Ihn aus dem Grund der Seelen,
Ja dein ganzer Geiſt und Sinn ſoll ohn End erzehlen
Tag und Nacht
Seine Macht,
Herz, Geiſt und Gemüthe
Preiſſen ſeine Güte

5.

Heute ſollen über dich Himmel und die Erden,
Ganz gewiß und ſicherlich, deine Zeugen werden,
Gehеſt du
Himmel zu
Auf des HErren Wegen,
Folget dir der Seegen.

6.

Ube aber auch dabey gegen deine Brüder
Liebe ohne Heucheley, dann liebt dich GOtt wieder,
Er hilfft dir
Für und für,

Wirſt du über Armen
Dich in Noth erbarmen.

7.

Wählest du das böſe Looß, ſtehet dir zur Seiten
Jammer, der ohnendlich groß, und ein ſtetes Leyden,
Deinem Zug
Folgt der Fluch,
GOtt wird für das Leben
Dich dem Tod ergeben.

Abend-Lied am Freytag.

Mel. Wenn meine Seel den Tag ꝛc.

1.

Gib, JEſu, daß ich ruhig liege,
Du haſt am Creuz an mich gedacht,
Da du nach dem erhalt'nen Siege
Am Ende rufſt: Es iſt vollbracht.
Der Satan hat jezt keine Waffen,
Mein JEſus läßt mich ſicher ſchlaffen,
Der Freytag hat mich frey gemacht,
Nun folget eine freye Nacht.

2.

Es ſoll die finſtre Nacht mir dienen
Zum Denckmahl, da am Leidens-Tag
Dort ſelbſt die Sonne nicht geſchienen,
Sie führte Trauer, Weh und Klag,
Weil meine Sünden dich geſchlagen,
Weil der Gerechte ſie getragen;
So muß der Sonnen heller Schein
Verfinſtert und verdunckelt ſeyn.

3.

HErr, mach mich frey von meinen Sünden;
So werde ich bey meiner Ruh
Auch deinen Himmel offen finden,
Schließ, JEſu! ihn nicht vor mir zu.

Durch

Durch deine tieffe Seit und Wunden,
Hab ich doch einen Weg gefunden,
Wodurch ich Edens ſchönſte Bahn
Mit frohen Augen ſehen kan.

4.

Hier ſteigen Engel auf und nieder,
Hier iſt die wahre Himmels-Pfort,
Hier höret man die reinſten Lieder,
Der HErr iſt ſelbſt an dieſen Ort;
Hier kan die Seele frölich wachen,
Den Vorſchmack ſich von Himmel machen,
Da nach getragner vieler Laſt
Der matte Leib doch ruht und raſt.

5.

So bald ich wieder auferſtehe,
Laß, JEſu! dis mein erſtes ſeyn,
Daß ich zu deiner Allmacht gehe,
Zu deiner Weisheit Sonnen-Schein,
Daß ich alsdann mein Opffer bringe,
Und dir, mein GOtt! ein Dancklied ſinge,
So iſt auch dieſe freye Nacht
In deinen Namen wohl vollbracht.

Sir. VII, 39.

Was du thuſt, ſo bedencke das Ende, ſo wirſt du nimmermehr übels thun.

Mel. Alles iſt an GOttes Seegen, ꝛc.

1.

Ich will an mein End gedencken,
Und GOtt meine Kräfften ſchencken,
Weil ich noch gedencken kan:
Ich will nimmermehr verweilen,
Sonſt mögt mich der Tod ereilen
Auf der rauhen Dornen-Bahn.

2.

Wann ich meine Zeit anwende
Auf mein ganz gewiſſes Ende,
Werd ich niemahls übels thun.
Wann ich es wohl überlege,
Und die Wichtigkeit erwege,
Wird die Seel auf Roſen ruhn.

3.

Wer ſein Leben weißlich führet,
Wer es, wie es ihm gebühret,
Zu vollenden ſich bemüht:
Der thut klug in ſeinen Wercken,
Und wird auf ſein beſtes mercken,
Weil er auf ſein Ende ſieht.

4.

Welche Todes-Gedancken fliehen,
Und am Joch der Lüſte ziehen,
Sterben einſt in groſſer Quaal;
Denen aber, die GOtt ehren,
Sind es angenehme Lehren,
Wer ſtets ſtirbt, der ſtirbt niemahl.

5.

Dencke, Menſch, du wirſt zur Erden,
Und der Würmer Speiſe werden,
Menſchen Leben iſt ein Dunſt.
Laß dich nicht die Eitelkeiten
Von der Sterbens-Lehr ableiten,
Lern bey Zeiten dieſe Kunſt.

6.

Frag die allerälteſten Greiſen,
Frage die berühmſten Weiſen,
Frage den beredſten Mund,
Zu Gamaliels Füſſen,
Wird der klügſte ſagen müſſen,
Dieſe iſt der Weißheit Grund.

7.

Wann du von dem Bett aufſtehest,
Wann du liegest, wann du gehest,
Soll ſie dein Gefährte ſeyn.
Dieſe Kunſt läßt dich nicht fehlen,
Sie hilfft dir das Leben wählen,
Und führt dich zum Himmel ein.

Joh. XXI, 17.

HErr, du weiſſest alle Dinge, du weiſſest, daß ich dich lieb habe.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt ꝛc. 5

1.

Du weiſt, mein JEſu! alle Dinge,
Du weiſt auch wohl, daß ich dich lieb,
Hilff mir, daß ich wie Jacob ringe,
Im Kampff, wozu die Lieb ihn trieb;
Ob Fleiſch und Blut gleich unterlieget,
Genug, wann nur die Seele ſieget.

2.

Mein Glaube heißt mich alles hoffen,
Ich laß dich nicht, HErr, ſeegne mich:
Im Glauben ſteht der Himmel offen,
Wer glaubig ſpricht, ich liebe dich,
Der kan, wann alle Stürme wehen,
Wie Felſen ohnbeweglich ſtehen.

3.

Ja ohnbeweglich ſteht die Seele,
Der ſich nach dieſem Leitſtern richt,
Dis iſt der Pol, den ich erwehle,
Wann auch gleich Erd und Himmel bricht,
Dis iſt mein Führer, der mich führt,
Dis iſt die Crone, die mich ziert.

4.
Und dieſe Liebe ſoll mich leiten,
Mein Glaube geht zur rechten Hand,
Zur Linken ſoll die Hoffnung ſtreiten,
Dis iſt das ſchönſte Freundſchaffts-Band,
Wer dieſe drey Gefährten hat,
Dem fehlt es nie an Rath und That.

5.
Dis iſt mein Paradies auf Erden,
So folget mir ſtets Heyl und Glück,
So wird mein Sieg vollkommen werden,
So weichet jeder Feind zurück,
So bin ich ſeelig und vergnügt,
Wann Glaube, Lieb und Hoffnung ſiegt.

6.
Ja wann ich einſt im Tod erblaſſe,
So ſtehen dieſe Drey mir bey,
Wann ich im Glauben JEſum faſſe,
So hält mich Hoffnung, Lieb und Treu,
Nichts iſt, daß mich alsdann betrübt,
Weil ich geglaubt, gehofft, geliebt.

7.
Und dieſe Pyramiden dienen
Mir einſt auf meinen Grabes-Stein,
Wo Hoffnung, Lieb und Glaube grünen,
Das muß ein ſchönes Grab-mahl ſeyn,
Wo JEſus mir das Zeugniß gibt,
Hier ruht: der glaubte, hofft und liebt.

Pſalm. CXVIII, 6.

Der HErr iſt mit mir, darum förchte ich mich nicht, was können mir Menſchen thun?

1.
GOtt iſt mit mir, was kan mir thun
Der Menſch, die kahle Aſch und Erde,
Auf jenen Felſen will ich ruhn,
Wann ich noch ſo verfolget werde.

Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
GOtt iſt und bleibt mein beſter Freund.

2.

GOtt iſt mit mir. Der Lügen-Geiſt
Mag Schwefel, Dampff und Feuer ſpeyen;
Das Wort, wohin mein GOtt mich weiſt,
Kan mich in gröſter Noth erfreuen.
Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
GOtt iſt und bleibt mein beſter Freund.

3.

GOtt iſt mit mir, ich achte es nicht,
Ihr Feinde möget noch ſo prahlen.
GOtt iſt mein Schutz, ſein helles Licht
Vertreibet eure falſche Strahlen.
Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
GOtt iſt und bleibt mein beſter Freund.

4.

GOtt iſt mit mir. Schlieſt einen Rath,
Ihr thut euch ſelbſt den gröſten Schaden;
Es fehlt bey eurem Rath die That,
Getroß, ich bin bey GOtt in Gnaden.
Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
GOtt iſt und bleibt mein beſter Freund.

5.

GOtt iſt mit mir. Verfolgt ihr GOtt,
Er wird ſchon ſein Sach ausführen,
Zuletzt habt ihr nur Hohn und Spott,
Er prüfft die Hertzen und die Nieren.
Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
GOtt iſt und bleibt mein beſter Freund.

6.

GOtt iſt mit mir. Es fällt kein Haar
Von ſeinen Kindern auf die Erden.
Es bleibt ohnwiderruflich wahr,
Daß Fromme doch gerochen werden.
Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
GOtt iſt und bleibt mein beſter Freund.

7.

GOtt iſt mit mir. Er kennet mich,
Er weiß die Thränen wohl zu zehlen.
Sein Wort iſt ohnveränderlich,
Nicht eine Sylbe kan mir fehlen.
Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
GOtt iſt und bleibt mein beſter Freund.

8.

GOtt iſt mit mir. Auch was ihr denckt,
Und dannoch nicht zu Ende bringet,
Kommt vors Gericht. Nichts wird geſchenckt,
Bedenckt, wie hart die Straffe klinget.
Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
GOtt iſt und bleibt mein beſter Freund.

9.

GOtt iſt mit mir. Wie wird es gehn,
Wann ſie kein Wort antworten können?
Wann ſie vor jenem Richt-Stuhl ſtehn,
Da wird GOtt Böck und Schaaffe trennen.
Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
GOtt iſt und bleibt mein beſter Freund.

10.

GOtt iſt mit mir. Es bleibt dabey,
Ich überlaſſe GOtt die Rache;
GOtt iſt und bleibet allzeit trey,
Er ſteht bey der gerechten Sache.
Iſt GOtt mit mir, Trotz meinem Feind,
Genug, GOtt iſt mein beſter Freund.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Segen volles Land mit allem Wohl umarbt
Wo Fried Gerechtigkeit u: Treu verbun
den leben.

Die

glückſeeligſte Inſul

auf der ganzen Welt,

oder

Das Land

der

Zufriedenheit,

Deſſen

Regierungs-Art / Beſchaffenheit / Fruchtbarkeit / Sitten derer Einwohner, Religion, Kirchen-Verfaſſung und dergleichen,

Samt der Gelegenheit, wie ſolches Land entdecket worden, ausführlich erzehlet wird, von

Ludwig Ernſt von Faramund.

Mit Kupfern verſehen.

Franckfurt und Leipzig/
bey Peter Conrad Monath, 1728.

Geneigter Leſer!

OB du ſchon das Land der Zufriedenheit in allen deinen ſogenannten Atlantibus und Land-Charten-Büchern vergeblich ſuchen wirſt, ſo folget doch keinesweges daraus, daß ſolches auch nirgends auf dem gantzen Erden-Creyſe zu finden ſey. Wir wiſſen genugſam was vor Mängel und Fehler in denen Land-Charten angetroffen werden, was noch bis auf gegenwärtige Stunde vor eine groſſe Unwiſſenheit in der geographiſchen Wiſſenſchafft regiere, und wie man, zum Exempel, einen zimlichen Fleck auf dem Globo terreſtri, wenn er auch noch ſo ſchön mit allerhand Farben illuminiret iſt, durch die Worte Terra Auſtralis

incognita ausfüllen müsse, damit derselbe nicht ganz leer stehet. So mag denn nun obgedachtes Land bey denen jenigen, welche nicht darinnen gewesen seynd, so lange unter die ungewissen Dinge des in sehr enge Grentzen eingeschrenckten menschlichen Wissens gerechnet werden, bis man dermahleins, wenn es anders möglich, eine genaue Revision in allen vier Theilen der Welt angestellet, und folglich auch erforschet hat, ob das Land der Zufriedenheit unter der grossen Menge derer Insuln anzutreffen sey. Bey dieser Gelegenheit muß ich meine Schwachheit bekennen, daß ich mich nemlich des Lachens niemahls enthalten kan, so offt es mir einfället, was masen viele neugierige Gemüther zu erforschen sich unterstehen, ob und was vor Creaturen sich in denen Sternen befinden, indem sie dieselben nach ihrer weitsehenden Phantasie zu lauter Welten machen, und es ist zu verwundern, daß sie dem gemeinen Wesen von diesen neuen Welten noch keine Land-Charten mitgetheilet haben; wiewohl sie vielleicht befürchten, man werde sie erinnern, unsere Welt zuvor recht abzuconterfeln, und die leeren Plätze auf dem Globo terre-

stri

ſuri auszufüllen, ehe ſie ſich mit ihrem geographiſchen Circul und Lineal bis an das Firmament des Himmels erheben. Inzwiſchen hoffe ich nicht, daß es dich gereuen werde, dieſe wenige Bogen durchleſen zu haben, und woferne dir einige Dinge darinnen zweiffelhafftig oder unglaublich vorkommen, ſo laß dir dieſes zu deinem Troſte dienen, daß dich niemand zum Beyfall nöthiget, oder deinen hierüber gefaſſeten Zweifſel vor eine Ketzerey bey der jetzigen Ketzermacheriſchen Welt ausſchreyen wird, ſo wenig als man es dir verargen kan, wenn du nicht alles gläubeſt was in denen gedruckten und geſchriebenen Zeitungen ſtehet. Wenn dir hiernechſt eines und das andere an dem Staat dieſes Landes mißfället, ſo muſt du wiſſen, daß die Vollkommenheit ſonſten nirgends als im Himmel zu ſuchen ſey. Zum wenigſten wäre zu wünſchen, daß es nirgends ſchlimmer zugienge, als auf dieſer Inſul, wie auch die Obrigkeiten mit ihren Unterthanen, und dieſe mit jenen überall dermaſſen wohl zufrieden wären, wie man denen Einwohnern des Landes der Zufriedenheit in gegenwärtiger Beſchreibung das Zeugnüß gibt. Ob wir nun

ſchon keinen Weg vor uns ſehen, in ein ſo glückſeeliges Land zu kommen: So wollen wir uns doch befleiſſigen, überall, wo wir ſeynd und ſo gar auch in denen jenigen Ländern, wo es am wunderlichſten und verkehrteſten zugehet, den Frieden, welcher höher iſt, als alle Vernunfft, in GOTT zu ſuchen, und uns darauf zu freuen, daß wir dermahleins aus der Unruhe dieſer Welt zur ewigen Ruhe gelangen werden

wenn wir in wahrem Glauben
bis ans Ende verharren.

Lebe wohl.

DAS LAND
DER
ZUFRIEDEN
HEIT
a Der Königl. Haupt Stadt
b Städte
c Dörffer oder Landwohnungen

Das Land der Zufriedenheit.

Erſter Theil.

§. 1.

Es iſt jederman bekannt, daß derjenige Theil der Welt, welchen wir Weſt-Indien oder America nennen, in dem funffzehenden Jahr-hundert durch zwey Italiäner, nemlich durch Chriſtophorum Columbum, einen Genueſer, und Americum Veſputium, einen Florentiner, von neuem und beſſer entdecket worden, als zuvor geſchehen, indem man vor alten Zeiten zwar einige, jedoch ſehr geringe und ungetreue Nachricht davon gehabt, bey welcher ſich mehr fabelhafftes Weſen, als Warheit befunden: Denn von weit entfernten Orten pfleget man bekannter maſſen gerne die gröſten Lügen auszuſprengen. Obgedachte beyde berühmte ſee-fahrende Manner wuſten bey ihrer Zurückkunfft nicht genug zu ſagen, wie reichlich Weſt-Indien mit Gold, Edelgeſteinen und andern Koſtbarkei-

ten erfüllet ſey. Die Europäer ſperreten hierüber Maul und Naſe auf, und ein jeder wünſchete, den Reichthum der unglaubigen Americaner zu beſitzen, worzu aber niemand geſchickter war, denn die Spanier, als damals die mächtigſten zur See, und welche auch vielleicht, wie ihnen Schuld gegeben wird, wegen ihrer Geld-Begierde, den meiſten Appetit darzu hatten. Ihre Gedancken waren demnach mehr in America als in Europa, und und ihre vornehmſten Anſchläge wurden auf die Ausrüſtung genugſamer Schiffe gerichtet; dahero wären ſie lieber heute als morgen unter Segel gegangen, um ſehr balde zu den Gold-Klumpen in der neuen Welt zu gelangen. Wer etwas eigennütziges vorhat, dem iſt es ein groſſer Vortheil, wenn er ſich mit dem Deck-Mantel einer fälſchlich-vorgegebenen guten Meinung maſquiren kan. Den Spaniern fehlete es hieran keinesweges, und es hätte mit der menſchlichen Vernunfft kein beſſerer Vorwand erdacht werden können, als daß ſie ſageten: Man müſſe in alle Welt gehen, und die Heiden bekehren; es ſey nicht zu verantworten, wenn man die abgöttiſchen Einwohner der entdeckten neuen Welt in ihrer ſeelen-verderblichen Blindheit ſtecken laſſen wolte: man müſſe ſich mit Gefahr des Lebens ihrer armen Seelen erbarmen, und man müſſe ſich allen Fleiſſes bemühen, Chriſten aus ihnen zu machen. Alſo giengen die Spanier unter Segel, mit dem herrlichen Vorwand, die

Götzen

Götzen in der neuen Welt zu zerstöhren, da doch besorglich ihr vornehmstes Absehen darinnen bestunde, wie sie ihren eigenen Abgott, als ihren grösten Favoriten, nemlich den Mammon, in den Americanischen Gold-Minen finden, und denselben mit sich nach Europa führen mögten. Ich weiß nicht zu sagen, ob viele Americaner wahrhaftig bekehret worden; jedoch dieses ist unfehlbar gewiß, daß wir durch die Schiffahrten in die neue Welt nicht besser, sondern vermuthlich schlimmere Christen worden seynd, als wir zuvor gewesen. Wir haben das Gold, Silber und Edelgesteine dieses Landes zur Hoffart und zur Kirpigkeit mißbrauchet. Wir haben unsere Cantzeln und Altare darmit ausgezieret; aber hierdurch seynd unsere Hertzen nicht schön gemachet worden, sondern sie seynd steinern geblieben, wie sie zuvor gewesen, oder besser zu reden, sie haben sich in den äusserlichen Glantz vergaffet, und immittelst hat die innerliche Finsternüß immer mehr zugenommen. Wir schleppen uns mit Gold, Silber und Edelgesteinen auf unsern Kleidern, und wenn man manchem diese Kostbarkeiten vom Leibe reissen wolte, so würde er hernach gar nichts mehr werth seyn.

§. 2.

Die Bekehrungs-Art in West-Indien ist so beschaffen gewesen, daß man sich derselben billich noch biß auf den heutigen Tag schämen muß. Man that gerade das Gegentheil desjenigen, was Christus gethan

hatte. Dieſer predigte von der Buſſe, ermahnete mit Sanfftmuth und Demuth zur Bekehrung und Veränderung des Sinnes, als worinnen die Buſſe eigentlich beſtehet, und verlangete von denjenigen, welche er bekehren wolte, keinerweges reich zu werden, ſondern er hatte vor alles ſein lehren und predigen nicht ſo viel in der Welt, wo er ſein Haupt hinlegen konte. Die Spanier aber, welche doch vermeinen die Chriſtlichſte Chriſten zu ſeyn, kamen zu den armen nackenden Americanern mit Feuer und Schwerdt, und fragten wenig darnach, wie es um ihre Seelen, deſto fleiſſiger aber, wie es um ihre Schätze ſtunde. Es wundert mich gar nicht, daß dieſe arme Creaturen gedachten, es kamen Miſſionarien von dem Satan zu ihnen, als ſie ſahen, daß die Spanier mit langen Dingern auf ſie zieleten, welche Feuer von ſich ſpreweten, nemlich mit Büchſen oder Feuer-Rohren: Denn ſie wuſten noch nicht, daß die geiſtliche Erfindung hierzu Anlaß gegeben, indem der ehrwürdige Berthold Schwarz, als ein Ordens-Mann, wie man insgemein glaubet, diejenigen ſchwarzen Körnlein, nemlich das Pulver, glücklicher Weiſe erfunden, wordurch ein Menſch den andern auf die bequemſte und leichteſte Manier ums Leben bringen kan, es geſchehe nun ſolches öffentlicher oder heimtückiſcher Weiſe. Es iſt merckwürdig, daß dieſe verwunderſame Erfindung eben denen Chriſten, und nicht einem andern Volck in den Kopf gekommen, gleich als ob ſie zu der

Men-

Menſchen-Mörderey am geneigteſten wären: Denn daß einige denen Chineſern die Erfindung des Pulvers zuſchreiben wollen, ſolches hat, allem Anſehen nach, wenig Grund. Mit einem Worte: Die Americaner muſten erfahren, daß ihre Landes-Leute von den Europæern mit ein wenig Pulver übern Haufen geſchoſſen wurden; dahero dieſe nackenden Schafe vor ihren grimmigen Wölffen, ſo bald ſie derer ſelben anſichtig wurden, von einem Orte zu dem andern flohen, und dennoch nicht wuſten, wohin ſie fliehen ſolten, indem ſie nicht über das Meer hinüber ſpringen konten. Sie hatten bißhero den Teuffel angebetet, nicht weil ſie ihn hoch hielten, ſondern damit er ihnen keinen Schaden thun mögte: Anjetzo aber hätten ſie lieber ihre Bekehrer, als eingefleiſchete Teuffel, auf ſolche Weiſe angebetet: Wer wundert ſich denn nun, daß ein gewiſſer Americaner, als ſeine Frage, ob nemlich auch Spanier im Himmel anzutreffen wären, mit ja beantwortet wurde, ſich vernehmen lieſſe, ſo verlange er demnach nicht in den Himmel zu kommen. Er vermeinete, weil er und ſeine Lands-Leute von den Spaniſchen Chriſten und Chriſtlichen Spaniern auf der Erden genugſam gequälet worden wäre, ſo würden ſie es auch dem Himmel nicht unterlaſſen.

§. 3.

Dieſes alles wollen wir an ſeinen Ort ſtellen, und uns nun etwas näher zu unſerm Zweck begeben. Es ſeynd noch nicht viel Jahre verfloſ-

ſtoſſen, als eine gewiſſe Geſellſchafft in Engelland ſich vereinigte, ein Schiff auf ihre Koſten zu dem Ende ausrüſten, daß daſſelbe seinen Lauff gegen Weſt-Indien richten, und nicht eher zurück kommen ſolte, biß es etwas merckwürdiges entdecket habe, welches allen bißhero gethanen Schiffahrten annoch verborgen blieben ware. Dieſe Geſellſchafft erwählete hierzu einen Schiff-Capitain, welcher nicht allein allbereit unterſchiedliche Reiſen nach Oſt- und Weſt-Indien gethan, ſondern welcher auch mit ſonderbarer Geſchicklichkeit in allerhand Wiſſenſchafften gezieret, und der wahren Gottesfurcht ergeben war. Sein Schiff wurde mit allem, was es nöthig hatte, und vornehmlich auch mit genugſamer Mannſchafft verſehen: Das beſte und angenehmſte aber vor allen war dieſes, daß ihm zwey ſeiner guten Freunde zugeordnet wurden, welche GOtt, die Welt und ſich ſelbſten wohl kenneten, und welche dannenhero wegen ihrer Klugheit, Gelehrſamkeit und Erfahrung fähig geweſen wären, als Staats-Miniſter einem ganzen Königreich die heilſamſte Rathſchläge zu geben, und daſſelbe zu der gröſten Glückſeeligkeit befördern zu helffen. Ich habe ſehr wichtige Urſachen, warum ich dieſe drey nicht mit ihren rechten Nahmen andeute; derowegen mag der Schiff-Capitain ſo lange Neptunus, die übrigen beyden aber Roſalves und Clorimenes heiſſen, biß ſie nicht mehr incognito ſeyn wollen.

§. 4.

Es war etwas ſonderliches, daß dieſe drey Perſonen durch die gute Auferziehung vermuthlich auch in der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache vermittelſt einer ſehr bequemen Lehr-Art dermaſen wohl unterrichtet worden waren, daß ſie dieſelben nicht allein verſtehen und ſchreiben, ſondern auch reden konten: Denn gleichwie ſie zuſammen auferzogen waren; alſo hatten ſie auch einerley Lehrmeiſter gehabt, welcher davor hielte, es ſey vor einen Chriſten unverantwortlich, dieſe beyden Sprachen nicht zu erlernen, woferne er Mittel und Gelegenheit darzu hatte, indem uns GOtt durch dieſelben den Rath unſerer Seeligkeit offenbaret habe. Dieſer Lehrmeiſter zeigete vermittelſt ſeiner guten Handleitung, daß es eben ſo leicht ſey, vorgedachte zwey Grund-Sprachen zu faſſen, als andere, welche anietzo von ſo vielen Perſonen erlernet, und meiſtentheils zu weltlichen Dingen und Geſchäfften angewendet wurden, da man hingegen um das einnige Nöthige, nemlich um die Erkanntnüß GOttes und ſeines Willens ſo wenig bekümmert ware, und dannenhero ſelbe Sprachen, welche doch nicht ſo ſchwer, als man gemeiniglich glaubete, ſich bekannt zu machen unterlieſſe. Er fügete hinzu, daß, wenn man die Goldmacher-Kunſt aus der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache begreiffen könte, ſo würde ein jeder der erſte ſeyn wollen, ſelbige gründlich zu erlernen; anjetzo aber, da es nur geiſtliche Schätze beträfe, ſo wurde dieſe Arbeit denjenigen überlaſſen, welche

che dermahleins auf die Cantzel oder auf die Catheder treten wollen.

§. 5.

Es war im Frühling, als unser Schiff unter Segel gieng, und in nicht allzu langer Zeit mit gunstigem Winde das Mar del Zur biß an die Salomons-Insuln durchsegelte, allwo es sich vor Ancker legete, und zwar vor der Insul S. Isabelle, um sowol sich mit frischem Wasser zu versehen, als auch die Beschaffenheit dieser Eylander zu erforschen. Auf denselben Insuln fanden die Reisenden keine Menschen, sondern lauter Heyden, welche sich sehr geneigt bezeigeten, absonderlich weil der Schiff-Capitain ihrer Sprache kundig war. Als er nun einen alten Insulaner fragete, ob sie gar keine Bekanntschafft mehr mit den Europaern hatten, so antwortete derselbe mit grosser Sittsamkeit: Wir kennen keinen Europaer, und es wäre zu wünschen, daß unsere Vorfahrer auch niemahls keinen gekennet hätten. Mein Vater hat mir offtmahls mit Vergiessung vieler Thränen erzehlet, was massen sein Vatter geklaget, daß sich vormahls entsetzliche Leute, welche sich Spanier und Christen genennet, auf diesen Insuln eingefunden, und welche die Einwohner, die ihnen doch die Zeit ihres Lebens nichts zu Leide gethan, grausamlich geschlagen, gemartert, gewürget, und ihnen alles das ihrige genommen. Er setzete hinzu, daß die Spanier unsere Nation gänzlich verdammet, weil wir Götzen-Diener

wä-

wären: Sie hätten ſich aber nicht weiter „ um unſere vermeinte Bekehrung bekümmert, „ ſondern hätten ihre Inſuln wiederum ver„ laſſen, nachdem ſie dieſelben zuvor alles be„ ſten Reichthums beraubet. Der Schiff„ Capitain ſagete hierauf, die Einwohner der Salomons-Inſuln müſten dasjenige, was ſie an den vormahls bey ihnen geweſenen Spaniern tadelten, nicht alle Europäer und Chriſten entgelten laſſen. Es wäre eine groſſe Ungerechtigkeit, wenn man alle und jede Europäer, ſo zu reden, in eine Grube werffen wolte. Unter ſo vielen Millionen derſelben würde ja verhoffentlich noch zum wenigſten ein kleines Häufflein guter und tugendhaffter Leute zu finden ſeyn. Der alte Inſulaner lachete, und erwiederte: Woferne man eine „ Handvoll Gold-Körner unter allen Sand„ am Meer vermiſchete, wo wolte ihr es„ machen, denſelben wiederum heraus zu be„ kommen, wenn man euch ſolches zumuthete?„ Der Schiff-Capitain antworte: Ich wolte„ dieſe Arbeit von mir ablehnen, und mich„ entſchuldigen, daß es mir unmöglich wäre.„ Der Inſulaner verſetzete: Haltet ihr nun „ dieſes vor unmöglich, ſo würde es euch noch „ weit unmöglicher ſeyn, die Handvoll gute „ Europäer von den böſen abzuſondern: Denn „ wenn man ungefehr einen ſolchen Hauffen „ Meer-Sandes, darinnen ſich ein Gold„ Körnlein befände, vor ſich nähme, und „ man durchwühlete denſelben ſehr fleiſſig, ſo „ würde das Körnlein vielleicht unter dem „

„Sande hervor blicken, und solchergestallt „durch die Suchenden gewonnen werden. „Dargegen würde diese Untersuchung unter „den Europäern weit schwerer, ja unmöglich „werden, weil die Heucheley eben sowohl ei„nen Glantz von sich schimmern lies, als die „wahre Tugend, und weil der höchste Grad „der Erleuchtung des Verstandes darzu er„fordert würde, den falschen von dem wah„ren Glantz der Tugend zu unterscheiden, da „hingegen auch so gar der einfältigste Mensch „ein Gold-Körnlein von einem Sand-Körn„lein zu unterscheiden fähig sey.

§. 6.

Meines Erachtens war die Betrachtung vor einen heydnischen Insulaner tiefsinnig genug. Ob ihm nun schon der Schiff-Capitain unterschiedliche wohlgegründete Kennzeichen eröffnete, wodurch man die wahren Christen von den Heuchlern unterscheiden könte; so machete sich doch jener wegen dieser Absonderung derer wahren von den falschen Christen noch tausenderley Schwierigkeiten, und beschloß den Discurs endlich folgendermassen: „Bemühet euch nach eurer Rückreise in Euro„pa solche Christen zu finden, wie ihr sie uns „beschreibet, und kommet alsdenn mit den„selben wiederum zu uns, so wollen wir sie „mit beyden Armen umfangen, und sie gerne „bey uns haben.

§. 7.

Hiermit beurlaubete sich Neptuno nebst seiner Gesellschafft von den Einwohnern der Salomo-

lomonis-Inſuln, und richtete ſeinen Lauff weiter gegen Norden. Als er die Linie paſſiret war, wagete er ſich ſo weit gegen den Polum Arcticum, ſo weit es das Eys zulaſſen wolte. Es iſt bekannt, daß die Europaer hißhero ſo wohl durch die Begierde nach neuen Dingen, als auch durch das Verlangen nach mehrerem Reichthum heftig angetrieben worden, die Oerter der Welt in denſelben Gegenden genauer auszuſpehern, weil man noch immerfort damit zufrieden ſeyn muſſen, einen groſſen Theil der Erd-Kugel mit dem Namen des unbekannten Landes anzudeuten, und hierdurch zugleich die Unvollkommenheit der menſchlichen Witz zu erkennen zu geben.

§. 8.

Endlich erblickete er von ferne eine lange Reihe ſehr hoher Berge, welche er anfänglich vor Schnee-Gebürge hielte, nachmahls aber, als er näher herbey ſegelte, gewahr wurde, daß es eine mit Felſen umgebene groſſe Inſul ſey, und daß dieſe hohe Felſen von Natur weiß, wie die reineſte Kreide waren. Ein Oſt-Süd-Wind trieb ihn immer näher nach dieſer Inſul, wiewohl nicht ohne Sorge einer augenſcheinlichen Gefahr, weil man eben dergleichen Felſen auch in der Tiefe des Meeres vermuthen muſte, und ſolches um ſo viel deſtomehr, indem man merckete, daß die Tiefe immer weniger Faden austrug, bis das Schiff glücklicher Weiſe zwiſchen etzliche Felſen, zwiſchen welchen die Natur gleichſam einen

einen Haven formiret hatte, und zwar mit einem sanfften Winde einlief, also daß er die Ancker um so viel desto bequemer werffen konte.

§. 9.

So bald dieses geschehen, stieg er nebst Rosalves und Clorimenes in ein Boot, und ruderten biß hart an die weissen Felsen, allwo sie mitten durch die festen Steine eine Eröffnung gleich einem Thore fanden. Als sie sich ans Land begeben hatten, und durch die Eröffnung hinein gegangen waren, erblickten sie ein gleiches und fruchtbares Erdreich und eine überaus angenehme Gegend, worüber sie sich nicht wenig verwunderten, indem sie dergleichen nirgends weniger, als auf dieser von aussen so sehr raube und wüste scheinenden, und in dieser so weit gegen Norden gelegenen Insul gesucht hätten. Die gantze Fläche sahe dem schönsten Lust-Garten gleich. Die Beete, darauf der beste Waitzen wuchs, waren alle einerley Breite und Länge, und überall so gerade, als ob sie mit der Schnur abgemessen worden wären. Zwischen jedem Beete stunden fruchtbare Bäume, nebst sehr hohen Weinstöcken: Oben und unten aber waren die Aecker mit einem Zaune verwahret, welcher aus figuren-weise und weitläufftig zusammen gebundenen Pfälen bestund; also daß man überall bequem durchsehen konte. Ich habe zuvor gesaget, daß diese Insul mit sehr hohen Felsen umgeben sey: dahero man sich vielleicht wundern wird, wie die Früch-

Die Drey Europäer Kommen auf die glückselige Insul

te daſelbſt zur Zeitigung gelangen können. Man muß aber wiſſen, daß dieſelbe von einer ziemlichen Gröſſe, und in ihrem Umfange ungefehr mit dem Königreich Irrland zu vergleichen. Ob nun ſchon gegen dem Meer zu, nemlich nahe an dem felſichten Geburge das Wachsthum einigermaſſen gehindert wird; ſo iſt doch der übrige Theil deſto geſegneter, indem die rauhen und ſchädlichen Winde nicht allein durch die Felſen abgehalten werden, ſondern dieſe verurſachen auch in den heiſſeſten Monaten eine ſehr nützliche Kühlung, wodurch die hitzige Sonnen-Strahlen gemäſſiget werden. Mit wenig Worten: Dieſe ſo ſehr nördlich gelegene, und dennoch fruchtbare und warme Inſul iſt ein Wunderwerck der Natur, und man muß ſie billig unter die glückſeeligſten Gegenden des ganzen Erdencreyſes rechnen.

§. 10.

Die drey Reiſegeſellen waren kaum einen Canonen-Schuß weit zwiſchen dergleichen lieblichen Luſt-Gangen fortgewandert, als ſie einen wol geſtalten und mit einem langen blauen Rock bekleideten Mann erblicketen, und er ſie hinwieder auch; jedoch war der Anblick von ſeiner Seiten nicht ohne ſonderbare Gemüths-Bewegung, das kam an ſeinen Geberden, welche eine ungemein-groſſe Verwunderung anzeigeten, gar wohl abnehmen konte, indem er die Augen gegen Himmel kehrete, und die Hände bald aufbreitete, bald mit denſelben auf die Bruſt ſchlug, an-

bey

ber auch seine gleichfalls blaue Mütze vom Haupte nahm; nicht anders, als ob er seine Ehrerbietung gegen GOtt hierdurch bezeugen wolte. Gleichwie sie sich ihm aber je mehr und mehr näherten; also that er gleichfalls nicht scheu, sondern gieng munter und freudig auf sie los; inmaßen er denn auch nicht erwartete, biß sie ihn anredeten, sondern sie alsofort fragete, durch was vor ein Wunderwerck sie auf diese Insul gekommen waren, indem man in den Geschichten dieses Landes nicht fände, daß nach den Zeiten des heiligen Apostels Thomas jemahls ein fremder Mensch daselbst gesehen worden ware, und ihre seltsame Kleidung zeigete genugsam an, daß sie aus einer andern Welt hürtig seyn müsten. Dieses alles brachte er in reiner Hebräischer Sprache vor, und es war denen drey Reisenden keine geringe Freude, daß sie ihn nicht allein verstehen, sondern ihm auch antworten konten. Sie berichteten ihn demnach, daß sie Europaer wären, welche die Gemächlichkeit und alle andere Vortheile ihres Vatterlandes verlassen hätten, um sich der Gefahr des wütenden Meeres zu unterwerffen, und die Wunderwercke GOttes auf eine solche Weise zu betrachten, wie es vernünfftigen Geschöpffen und wahren Christen gebührete. Bey Anhörung dieser letztern Worte fieng der leutseelige Mann alsobald an, vor Freuden zu weinen, die Fremden einen nach dem andern zu umarmen, und mit verwunderungsvoller Stimme auszuruffen: O ihr lieben Freun-

Freunde! So ſeyd ihr denn auch Chriſten, wie wir? So ſehr er ſich aber über ſie verwundert hatte, ſo ſehr verwunderten ſie ſich über ihn, indem ſie ihn frageten, ob es denn möglich ſey, daß die Einwohner dieſer Inſul Chriſten ſeyen? Sie hätten vermeinet, daß ſie allhier in dieſem abgelegenen Orte der Welt keinen andern Menſchen als Heyden, und zwar ſolche, welche in der gröſten Blindheit ſtecketen, antreffen würden. Er ſolte ihnen doch, wenn es ihm nicht zuwider wäre, alſobald eröffnen, auf was vor Art die Chriſtliche Religion zwiſchen dieſe hohlen Felſen gepflanzet worden ſey. Dieſes will ich mit beſſerer Bequemlichkeit in meinem Hauſe thun, „gab er zur Antwort. Nur verlange ich anjetzo zu wiſſen, ob ihr alleine ſeyd, oder ob „ihr noch andere Mit-Chriſten bey euch habt, „damit ich vor allen Dingen Anſtalt machen kan, ſelbige insgeſamt zu bedienen; „denn weil ihr als Chriſten von dem andern „Ende des Meeres zu uns als euren Brüdern „kommet, ſo werdet ihr uns ſo glücklich machen, eine Zeitlang bey uns zu verbleiben, „damit wir durch euren Chriſtlichen Umgang „erbauet werden können. „

§. 11.

Als ſie ihm nun berichteten, daß noch eine zimliche Anzahl Menſchen an Boots-Leuten und Soldaten im Schiffe wären, welches zwiſchen den Felſen vor Ancker läge, ſo ſagete er, ſie ſolten ſich wiederum zu denſelben begeben, und zu dem Ausladen ihrer bey ſich füh-

fahrender Nachschafft Anstallt machen, damit sie bereit wären, sich in die unweit gelegene Stadt zu verfügen, in welche er gleich jetzo zurück gehen, und ihnen genugsame Wägen zu Fortbringung ihrer Sachen schicken wolte: Denn er hoffete doch, daß sie ihm seine Bitte nicht abschlagen würden. Diese Bitte war aber eben dasjenige, was sie wünscheten, und dannenhero eileten sie durch den eröffneten Felsen zurück, und brachten alle ihre Sachen ans Land, dergestalt daß sie das Schiff, von allen Menschen entblöset, in dem Haven, welchen die Natur selbsten gemachet, ganz allein liessen, weil sie versichert waren, daß ihnen dasselbe unangetastet bleiben würde.

§. 12.

Solchergestalt wurden sie allesamt in die Stadt begleitet, und bekam ein jeder sein besonderes Quartier bey denen Einwohnern, ausgenommen Neptuno, Rosalves und Clorimenes, welche alle drey in das Hauß desjenigen Mannes, welcher ihnen zu erst begegnet war, einquartieret wurden, und solches war der Stadthalter dieses Ortes samt eines darzu gehörigen grossen und weitlauffigen Gebietes, worüber sie sich nicht wenig verwunderten, indem sie ihn vor einen Ackermann oder Wein-Gärtner angesehen hatten: Denn es war ihnen damahls noch unbewust, daß, wie sie hernach erfuhren, alle Einwohner der Insul mit einerley Habit von blauen baumwollenen Zeuge gekleidet seynd.

§. 13. An

§. 13.

An der Stadt ſelbſten hatten ſie ein ſonderliches Wohlgefallen. Es iſt dieſelbe in ein vollkommenes Viereck mit vier Thoren gebauet. Alle Gaſſen ſeynd zimlich breit, und ſowohl in die Lange, als in die Quere gantz gerade; dergeſtalt daß die beyden Thore von Oſten gegen Weſten, wie auch die beyden von Süden gegen Norden regelmäſig auf einander ſtoſſen: Mitten aber iſt ein weiter Marck-Platz, und in zweyen Winckeln an der Stadt-Mauern ſtehen zwey Kirchen, in den übrigen zweyen Winckeln aber zwey Schulen, weil ſo wohl dieſe, als auch jene ſich nirgends beſſer ſchicken, als an ſolchen Orten, wo es am ſtilleſten iſt. Die Häuſer, welche nur ein Stockwerck haben, ſeynd in jeder Gaſſe alleſamt unter einem Dache, und keines prächtiger erbauet, als das andere. Nur darinnen beſtehet der Unterſchied, daß eines länger iſt, und mehrere Zimmer hat, als das andere; je nachdem es der Stand und die Beſchaffenheit derer Einwohner erfordert. Die Kirchen prangen mit keinen hohen Thürmen, als welche, nach der Meinung derer Einwohner, zu nichts anders dienen, als daß die Menſchen immerfort in Gefahr ſeynd, es mögte ein ſtarcker Wind oder ein Erdbeben ſolche ungeheure Maſchinen umſchmeiſſen; daher ſiehet man auf ihren Kirchen, welche nicht gewölbet, und nur ein wenig höher ſeynd, als die Häuſer, oben ein niedriges, von allen Seiten offenes Thürm-

lein, in welchem eine kleine Glocke hänget, um das Volck zusammen zu ruffen: Denn die Einwohner halten es für eine Thorheit, die Gröſſe der Andacht in der Groſſe der Glocken zu suchen, oder die Ohren durch vielfältiges Läuten etlicher zusammenschallender Glocken müde zu machen, und sie halten dafür, daß ein wenig Erst zur Zusammenruffung des Volckes eben so tüchtig sey, als viele Centner, welche die Gebäude unnützlicher Weise beschweren. Wie nun diese Stadt gebauet ist, also seynd auch alle andere theils etwas groſſere, theils etwas kleinere Städte auf dieser Insul beschaffen, welche, wie unsere Reise-Gesellschafft nachmahls erfuhr, das Land der Zufriedenheit genennet wird.

§. 14.

Nachdem der Stadthalter seine drey Gäste auf das liebreicheste empfangen, und einem jeden ein absonderliches Zimmer angewiesen hatte, sagete Nemmo nach geschehener verbindlicher Danksagung in hebräischer Sprache zu ihm: Vergeber mir, mein liebster Freund, daß, ehe ich, und in einem andern Discurs mit euch einlasse, ich meine gethane erste Frage wiederum aufwerffe, auf was Weise diese Insul zum erstenmahl mit dem Lichte des Evangelii von Christo erleuchtet worden sey? Hierauf lies sich der Stadthalter folgender massen vernehmen: Unsere Geschichts-Bücher besagen, daß nach der Sündflut, welche sich über den ganzen Erdboden ergos-

ergoſſen, dieſe Inſul von einigen derer Nachkommen Noä beſetzet worden ſey. Wir wiſſen nicht, ob dieſelben aus andern Abſichten eine Schifffahrt angeſtellet, und wider ihren Willen durch den Wind an dieſes felſichte Ufer getrieben worden, von welchem ſie ſich hernach nicht wieder hinweg gewaget, ſondern ſich daſelbſt beſtandig niedergelaſſen, oder wie es ſonſten zugegangen ſey. Worzu würde auch dieſe Unterſuchung dienen? Genug, daß der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden nichts umſonſt, und alſo auch dieſe Inſul nicht vergeblich erſchaffen hat. Nachdem der allweiſe Gott alles bis auf den Menſchen erſchaffen hatte, ſo ſprach er: Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey, die da herrſchen über die Fiſche im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die gantze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht. Hiervon ſaget das erſte Buch Moſis ferner: Und GOtt ſchuff den Menſchen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes ſchuff er ihn, und er ſchuff ſie ein Männlein und Fräulein. Und GOtt ſegnete ſie, und ſprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet ſie euch unterthan. Und herrſchet über Fiſche im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreuchet. So nun der erſte Menſch in ſeinen Nachkommen über die gantze Erde hat herrſchen, dieſelbe füllen, und ſich ſelbige

unterthan machen sollen, so muß ja auch solcher nach der Zeit bewerckstelliget worden seyn; dergestalt daß sie die Insuln so wohl, als das übrige Erdreich besessen haben: Denn wie wolten sie über dieselbe geherrschet haben, wenn sie selbige niemahls besessen, und wie wolte der Ausspruch GOttes erfüllet worden seyn, welches von der Beherrschung der gantzen Erden redet? Wozu würden auch die Insuln, absonderlich die grossen, entweder vor oder nach der Sündflut geordnet worden seyn, wenn sie nicht durch Menschen bewohnet würden? Solte sie denn GOtt vor die unvernünfftigen Thiere erschaffen haben? Dieses ist nicht wohl zu begreiffen, und es würde auf solchen Fall eben so schwer auszudencken seyn, wie die Thiere auf die Insuln gekommen, indem dieselben doch allesamt von denen durch den Ertz-Vatter Noa in den Kasten mitgenommenen Thieren hergesammet seyn müssen, da man sonsten vor eine jede Insul eine neue Schöpffung zu behaupten, genöthiget wäre, welches nicht allein mit grosser Ungewißheit geschehen, sondern auch wider die heilige Schrifft lauffen würde. Wir Einwohner des Landes der Zufriedenheit glauben demnach in kindlicher Einfalt, daß GOtt, welcher die gantze Welt aus nichts erschaffen, vermöge seiner Allmacht die Insuln von den Nachkommen derer nach der Sündflut übrig gebliebenen Menschen und Thiere besaamet habe, ob wir schon eigentlich nicht sagen können, wie solches zugegangen sey: Denn

GOtt

GOtt hat das Meer geſchaffen, und alſo hat er auch einen Weg durch daſſelbe gewuſt, die lebendigen Geſchöpffe auf die Inſuln zu führen. Er hat die Kinder Iſrael truckenes Fuſſes durch das rothe Meer geleitet, wie nun uns die heilige Schrifft ſolches nicht eröffnete, ſo wüſten wir eben ſo wenig, wie dieſes Volck an das andere Ufer des rothen Meers gekommen, ſo wenig wir anjetzo wiſſen, wie unſere Vorfahren von dem feſten Lande auf die Inſuln geſetzet worden ſeynd. Gleichwie wir nun dem göttlichen Worte glauben, daß die Kinder Iſrael ſolchergeſtallt durch das rothe Meer geführet worden, ungeachtet daſſelbe nicht anders, als vermittelſt eines auſſerordentlichen Wunderwerckes zugegangen, weil ſich das Waſſer wider ſeine Natur von einander theilen, und auf beyden Seiten wie eine Mauer ſtehen müſſen: Alſo darff man dasjenige nicht in Zweiffel ziehen, was ohne ein abſonderliches Wunderwerck hat geſchehen können, nemlich daß GOtt unſern Vorfahren genugſame Weißheit und Verſtand gegeben, ſich vermittelſt der Schiffahrten auf die entfernten Inſuln zu verfügen.

§. 15.

Das aber die Hebräiſche noch biß auf die gegenwärtige Stunde unſere Mutter-Sprache iſt, welches ſich vielleicht ſonſten keine Nation in der gantzen Welt rühmen kan, darüber iſt ſich nicht ſo ſehr zu verwundern: Denn weil die Nachkömmlinge Noä dieſelbe mit auf unſere Inſul gebracht, wir aber uns nach-

mal ist mit keinen andern Nationen vermischet haben, so ist auch diese Grund-Sprache durch keine andere verderbet worden. Indessen finden wir in unsern Geschichten keine gewisse Nachricht, wie viel Zeit nach der Sündflut vergangen, biß diese Insul mit Einwohnern besetzet worden; jedoch ist leichtlich zu urtheilen, daß es viele hundert Jahr hernach müsse geschehen seyn, indem wir die fünff Bücher Mosis und alle andere Bücher des alten Testaments, die Propheten mit eingeschlossen, allberen besessen, ehe die Lehre von Christo bey uns kund gemacht worden ist.

§. 16.

Welchergestallt das Evangelium zu uns gebracht worden sey, darinnen seynd unsere Geschicht-Schreiber nicht einig, indem etliche sagen, es sey durch den Apostel Thomam, als der Indianer Apostel, andere aber durch zwey von denjenigen siebenzig Jüngern geschehen, welche Christus aussendete, das Evangelium zu predigen. Wir seynd auch darum wenig bekümmert, sondern vergnügen uns darmit, daß wir das neue Testament, daraus wir den Grund unserer Seeligkeit erlernen können, überkommen haben, ob wir schon nicht eigentlich wissen, wie uns GOtt dasselbe zugesendet habe. Nebst diesen zweyen Büchern, nemlich das alte und neue Testament, welche wir vor unsern grösten Schatz halten, haben wir die Geschicht-Bücher unsers Landes, und hierinnen bestehet unser Bücher-Vorrath; wor-

worunter aber auch noch unſer Rechts-Buch zu zehlen. Dieſes beſtehet aus wenigen und deutlichen Geſetzen, welche aus dem in dem Worte GOttes enthaltenen Geſetz, und dem gleichfalls göttlichen Geſetz der Natur zuſammen getragen worden. Er fraget hierauf, ob man in Europa auch ſo viel Bücher habe? Rolalves lachete, und antwortete: Wir haben in Europa nicht nur die Bibel und die Beſchreibungen derer Geſchichte unſers Vaterlandes, ſondern auch viel tauſenderley andere geiſtliche und weltliche Bücher; dergeſtalt daß unter unſern gelehrteſten Landesleuten ſchwerlich einer ſo verwegen ſeyn wird, ſich zu rühmen, daß er die Titul aller und jeder Bücher wiſſe; zugeſchweigen, daß er ſie ſolte geleſen haben; ja ich verdroſſe nicht, wieder die Wahrheit zu verſtoſſen, wenn ich ſage, daß, woferne man alle in Europa befindliche Bücher auf einen Hauffen zuſammen brächte, dieſelbe wegen der entſetzlichen Gröſſe mit den höheſten Bergen auf dem ganzen Erdboden um den Vorzug ſtreiten würden. Dieſes kam dem Stadthalter ſo fremde vor, daß er mit lauter Stimme ſagete: Iſt es denn möglich, daß diejenige Europäer, welche mit ſo vielen Büchern zu thun haben, den Verſtand nicht gänzlich verlieren? Rolalves antwortete: Keinesweges. Sie bilden ſich vielmehr ein, daß ſie immer klüger werden, je mehr ſie Bücher leſen; und ob man ſchon dann und wann einige Exempel derjenigen ſiehet, welche ſich närriſch ſtudiren; ſo iſt doch

ſolches etwas ſeltſames, daran ſich die übrigen nicht kehren. Der Stadthalter fuhr fort, und ſagete, daß, weil die Europäer mit einem ſo groſſen Vorrath von Büchern verſehen wären, ſo würden ſie doch vorlängſt aufgehöret haben, mehrere zu ſchreiben, aus Beyſorge, es mögte ihnen die Menge des Papiers ihre Häuſer eindrücken. Kolalves antwortete: Man hat niemahls lieber und mehr geſchrieben, als jetzunder, und woferne die Buchdrucker-Kunſt nicht erfunden worden wäre, vermöge welcher ein paar Perſonen in einem Tage mehr drucken können, als viele Hände zu ſchreiben nicht fähig wären, ſo würden wir faſt eine gröſſere Anzahl Schreiber haben müſſen, als Ackerleute. Indem nun der Stadthalter wiſſen wolte, was es mit dieſer ſonderbaren Kunſt, wovon er die Zeit ſeines Lebens nichts gehöret, vor eine Beſchaffenheit habe, und Kolalves ihm dieſelbe ſo gut, als es ihm möglich war, beſchrieben hatte, ſo ruffete er überlaut aus: O wie glückſeelig ſeynd wir Einwohner der Inſul der Zufriedenheit in unſerer Chriſtlichen Einfalt, und was vor einer groſſen Laſt ſeynd wir überhoben, indem wir von der Menge derer Bücher und allen daraus entſtehender Beſchwerlichkeit nichts wiſſen.

§. 17.

Hierauf ſetzete er ſeinen Diſcurs folgendermaſen fort: Weil die Europäer ſo groſſe Liebhaber derer Bücher ſeynd, ſo wird ihnen ſonder Zweiffel das Buch aller Bücher, nemlich

die

die heilige Schrifft, unter allen am liebſten ſeyn, und dieſe werden ſie ſelten aus den Handen legen. Roſalves zoge die Achſeln, und lies ſich mit ſeufftzendem Munde vernehmen: Ach wie ſehr wünſche ich, daß ich dieſe Frage mit ja beantworten könte! So aber nöthiget mich meine Aufrichtigkeit, euch zu bekennen, daß die Bibel unter diejenigen Bücher gehöret, welche in Europa am wenigſten geleſen werden. Einem groſſen Theil derer Chriſten iſt es gar verboten, dieſelbe zu leſen; die übrigen dörffen es zwar thun, aber ſie wollen nicht, weil ihnen das Chriſtenthum kein rechter Ernſt iſt, und weil ſie lieber wiſſen wollen, was in der Welt vorgehet, als was GOtt zur Beförderung ihres ewigen Heils geredet hat. Nach dieſem Bericht ſtellete ſich der Stadthalter an, als wenn es ihm unmöglich wäre, zu glauben, ſo wohl daß einigen Chriſten das Bibel-Leſen verboten, als auch daß ein groſſer Hauffe Menſchen in der gantzen Chriſtenheit zu finden ſeyn ſolte, welcher nicht begierig wäre, das Wort GOttes entweder ſelbſt zu leſen, oder leſen zu hören. Als ihm aber Roſalves die Gewohnheit und Kaltſinnigkeit der meiſten ſogenannten Chriſten ausführlicher erklarete, ſo fieng er an, demſelben Beyfall zu geben, und ſetzete hinzu: Es lieben auch nicht alle Einwohner dieſer Inſul GOtt und ſein Wort, indem des Waitzen nicht ohne Unkraut zu ſeyn pfleget; jedoch haben die Frommen allhier jederzeit die Oberhand über die Gottloſen; dahero wir die Verdichter

ächter des göttlichen Wortes vor todte Glieder an dem Leibe der Christlichen Kirche halten, bis sie wahre Busse thun, und geistlicher Weise wiederum lebendig werden.

§. 18.

Uber diesem Gespräch war die Zeit so sehr verflossen, daß der Abend herbey gekommen; dahero der Stadthalter mit seinen Gästen eine nach der Christlichen Mäßigkeit eingerichtete Mahlzeit hielte, und inmittelst fielen noch allerhand Unterredungen vor, worbey Clorimenes fragete, was doch die Ursache sey, daß man auf dieser Insul, so viel sie noch zur Zeit hätten gewahr werden können, alle und jede, so wohl Manns- als Weibes-Personen in blauer Kleidung schauete. Es bedunckete ihn, daß es vielleicht von einer Menschen-Satzung herrührte, und daß ein Aberglauben darunter verborgen sey. Der Stadthalter lachete, und gab zur Antwort: Es ist wohl in der ganzen Welt kein Ort zu finden, allwo man so rein von allem Aberglauben geblieben, als auf der Insul der Zufriedenheit: Die durchgängige blaue Kleider-Tracht aber kömmet vornemlich daher, weil der Indigo unter allen Farben allhier am häufigsten und leichtesten zu haben, und weil die baumwollene Zeuge, darein sich alle Einwohner ohne Unterschied kleiden, gar zu bald schmutzig würden, wenn sie ungefärbt und weiß, wie sie von Natur seynd, getragen würden. So wohl die Kleidung des Königs, als auch aller geistlicher und welt-

Trachten der Indianerinnen
a Die Kougin b Eine vornehme Frau

weltlicher, vornehmer und geringer Perſonen iſt, alleſamt von einerley Farbe, von einerley Zeuge und von einerley Manier; jedoch mit dieſem geringen Unterſchiede. Der König hat auf ſeinem Rock, und zwar auf der lincken Bruſt, eine von gelber Seyde geſtickete Crone, die Geiſtlichen ein dergleichen Creutz, und die obrigkeitliche Perſonen den Stab Moſis, an denen vom handlenden Stande aber iſt kein Zeichen auf ihren Kleidern zu ſehen. Die Königin hat auf ihrem blauen Kleide gleichfalls eine ſolche geſtickte Crone, und die andern Weiber, deren Männer in vornehmen Aemtern ſtehen, ein Sternlein auf der lincken Bruſt, auf dem Haupte aber tragen ſie alleſamt, ſo wohl verheyrathete, als unverheyrathete, einen langen Schleyer, welcher ihnen bis an den halben Leib herunter hanget, und mit welchem ſie auch nach ihrem eigenen Gefallen das Angeſichte bedecken können. Ich muß geſtehen, lies ſich Neruno hierauf vernehmen, daß mir noch nirgends eine Kleider-Tracht beſſer gefallen, als dieſe. Gleichwie nemlich ſich Geſchwiſter, welche einander ſehr lieb haben, insgemein auf einerley Art zu kleiden pflegen: Alſo halte ich die gleichförmige Tracht dieſer Inſulaner vor ein Merckmahl der brüderlichen und ſchweſterlichen Liebe, vermöge welcher ſich ein Glied der Chriſtlichen Gemeine nicht beſſer zu ſeyn dünckt, als andere: Denn ob ſich ſchon bey einigen wegen der Crone, des Creutzes und dergleichen, ein kleiner Unterſchied zeiget; ſo hat doch derſelbe

kein

ken ander Abſehen, als nur die Perſonen kenntlich zu machen, weil der Zeug im übrigen von einerley Gute iſt. Es ſtecket offtmahls unter den Kleidern, unerachtet ſie eine Wirckung des Sünden-Falles Adams ſeynd, eine groſſe Eitelkeit; dahero dieſes Land glückſelig zu ſchätzen iſt, daß es darinnen durchgehends bey der einfältigſten Mode verbleibet: In unſerm Vaterland hingegen bringet ein jedes Jahr etwas neues in der Kleider-Tracht hervor, und die Farben der Tücher und Zeuge werden immerfort verändert; ja viele, abſonderlich vom weiblichen Geſchlechte, ſehen in ihrem Putze ſo bunſcheckig aus, daß ſie Æſopiſchen Raben bey weitem nicht ſo vielfärbig ausſehen. Von dieſer Materie kamen unter währender Abend-Mahlzeit noch vielerley Betrachtungen aufs Tapet, bis der Stadthalter merckete, daß ſeinen Gaſten die Augen aus Müdigkeit zufallen wolten; weswegen er ihnen zu Bette leuchten lieſſe.

§. 19.

Ehe aber Neptuno einſchlief, hatte er noch vielerley Uberlegungen von dieſer einfaltigen und angenehmen Kleider-Tracht, indem er zu ſich ſelbſten ſagete: Was machen ſich doch die Europæer vor groſſe Mühe und Sorge, ihren elenden Maden-Sack zu bedecken, und mit köſtlichen Kleidern zu prangen, gleich als ob ſie ſich ſelbſten wider alle Vernunfft überreden wollen, daß etwas anders unter der eitelen und koſtbaren Decke verborgen wäre, als

als Koth, Gestanck, Aſche und Unflat. Es gemahnet mich eben, als wenn man einen Nachtſtuhl mit Drap d'or oder d'argent überziehen wolte, damit jedermann, der ihn anſchauete, ſich einbildete, es ſey ein Schmuck-Kästlein, darinnen die koſtbareſten Diamante und andere Edelgeſteine aufbehalten würden: Wenn man aber den Deckel aufhübe, ſo würde man die Naſe ſo voll Geſtanck bekommen, und man wurde eines ſo garſtigen Anblicks gewahr werden, daß man lieber die Flucht von dieſem prachtigen Nachtſtuhl nehmen, als ſich an jener äuſſerlichen Schönheit länger ergetzen würde. Solte man nun manche mit Gold, Silber, Seyde und anderen Koſtbarkeiten äuſſerlich geſchmückete Weibes- oder Mannes-Perſon unter ihrem Schmuck genauer betrachten, ſo wurde man gerne die Naſe und die Augen zuhalten, um nichts ſo eckelhaftes und unflatiges zu riechen und anzuſchauen: Dieſem aber, ſie waren unter allen Menſchen wegen ihrer äuſſerlichen Leibes-Beſchaffenheit die ſchönſten; ſo weiß man doch, daß jedermann, ſo wohl derjenige, welcher die koſtbareſten Kleider, als auch derjenige, welcher die elendeſten Lumpen träget, in ſeinem Eingeweide voller Koth und Unflat iſt; dergeſtalt daß, wenn man eine ſolche Perſon, welche vor die vollkommenſte Schönheit zu halten wäre, nach dem inwendigen Zuſtande ihres Leibes ſehen ſolte, man ein Grauen und einen Eckel davor empfinden würde, wenn man ſich auch gleich gar noch ſo ſehr

in

in ihre auſerliche angenehme Geſtalt vergaſſet hätte. Warum bringen denn die meiſten unſerer unſern vornehmen Weibes-Perſonen ſo viele Zeit unnutzlich vor dem Spiegel zu, und warum iſt ihr Dichten und Trachten vornemlich darauf gerichtet, wie ſie ihren eitelen Kopf und elenden Leib ſchmücken, damit ſie ihren eben ſo eitelen und thörichten Neben-Menſchen gefallen, oder andern ihres gleichen vorgezogen, und vor die galanteſten gehalten werden mögen? Iſt es hiernechſt nicht eine groſſe Sorge und Mühe, welche unſere Europäer wegen ihrer Kleider-Pracht anwenden? Was hätte manche Dame ſonſten vor Kummer, wenn ſie der Noth überhoben wäre, nicht mehr vor ihre koſtbare Lumpen und vor die neue Moden zu ſorgen? Siehet ſie nicht viel öffter in den Spiegel, als in die Bibel oder in das Gebet-Buch? Verſäumet ſie nicht offtmahls den halben oder wohl gar den ganzen Gottesdienſt in der Kirche, weil ſie mit ihrer narrichten Montirung nicht eher fertig werden kan? Zancket ſie nicht täglich mit ihrer Cammer-Magd, weil ihr dieſelbe nicht alles nach ihrer Phantaſie recht machen kan? Wie offt hat ſie die Fontange vom Kopffe geriſſen, ſelbige auf die Erde geworffen, und mit Füſſen getreten, und was kan dieſe arme Machine davor, daß ſie dem tollen Kopff nicht bequem iſt? Wie mancher Prahler bildet ſich ein, weil ſein Rock ſamt der Veſte mit Gold bordiret oder geſticket iſt, ſo ſey er beſſer, als andere; gleich als ob ein mit einem koſtbaren Zaum

und

und mit einer geſtickten Decke gezierter Maul-Eſel beſſer und höher zu ſchätzen ſey, als ein wohl abgerichtetes Pferd, welches dergleichen Koſtbarkeiten nicht an ſich träget. Mancher würde ſein Ritter-Gut, Aecker, Wieſen und Häuſer noch beſitzen, wenn ihn die Auszüge der Kauffmanns-Gewölber nicht zur Zahlung genöthiget hätten. Wir wiſſen alleſamt, daß unſere Blöſe, deren wir uns ſchämen müſſen, von dem häßlichen Fall Adams herrühret: Dennoch ſeynd wir ſo toll und blind, daß wir mit derjenigen Decke, welche ein Merckmahl unſeres Elendes iſt, frevelhaffter Weiſe prangen, und ſolchergeſtallt unſere Ehre in der Schande ſuchen, nicht anders, als wenn ein Dieb wegen desjenigen Strickes, den er zur Straſe am Halſe tragen muß, hochmüthig ſeyn wolte: Denn ob ſchon dieſer zur Straſe eines ſolchen Miſſethäters verordnete Strick von Gold-Faden wäre, ſo würde er doch eben ſo ſchimpflich ſeyn, als ein Hanf-Seil, welches ein anderer gleichfalls wegen eines verübten Diebſtahls tragen müſte. Ich erinnere mich bey dieſer Betrachtung anjetzo an den Herrn und an die Frau von ---. Indem Neptunus an dieſe beyde eitele Eheleute gedachte, überfiel ihn der Schlaf ſo plötzlich, daß ſich anſtatt mehrer Gedancken eine überaus ſanffte Ruhe auf einem guten Bette von Baumwolle bey ihm einſtellete, in welchem er biß an den kühlen Morgen beharrete.

§. 22.

§. 20.

Als die drey Reise-Cameraden sich des folgenden Tages frühe aus dem Bette begeben hatten, und vor allen andern Dingen begierig waren, den Zustand der Kirchen dieser Insul zu erfahren, so lies sie der Stadthalter zu demjenigen Seelensorger begleiten, welcher dazumahlen der vornehmste in der Stadt war, worbey denn zu wissen ist, daß die Geistlichen in dem ganzen Lande nicht anders, als Kirchen-Lehrer genennet werden. Dieser Mann empfieng sie bey dem Eintritte in sein Haus mit solcher Freudigkeit, daß man sein entzücktes Gemüthe alsobald bey dem ersten Anblick leichtlich spüren konte. Seine Ansprache bestunde in keinen weitläuftigen, affectirten und nach dem Mas-Stabe der weltlichen Rede-Kunst abgemessenen complimenten, sondern in einer Apostolischen Treuherzigkeit und Einfalt; dergestallt daß es unsern Europäern nicht anders vorkam, als ob sie mit jemand aus der ersten Christlichen Kirche unter den Heydnischen Kayser redeten; inmassen denn auch seine Geberden eben so einfältig waren, und nichts gezwungenes an sich hatten; ja sie trafen ihn im Garten hinter am Hause mit dem Grabscheit an, allwo er fleissig in der Arbeit war. Dieses Werckzeug aber legete er bey ihrer Ankunfft nieder, und führete sie in sein Zimmer, darinnen nicht mehr, als zwey Bücher zu befinden waren, nemlich die Bibel altes und neues Testaments

und

und eine Chronicke, welche von den Geſchichten dieſer Inſul handelte.

§. 21.

Indem ſie nun dieſes ſehr befremdete, und ihn dannenhero frageten, ob er etwa noch ein abſonderliches Zimmer voll Bücher habe, oder ob er ſich in ſeinem wichtigen Amte nur mit dieſen wenigen behelffen könte? ſo gab er zur Antwort: Wie iſt es möglich, daß ihr als Chriſten dieſes vor wenig halten könnet, was den Schatz der Weisheit GOttes und den völligen Rath von unſerer Seligkeit in ſich faſſet? Hier finde ich ſo vieles zu ſtudiren, zu erlernen und zu begreiffen, daß mir das heilige Bibel-Buch immerfort wiederum als etwas neues vorkömmet, ſo offt ich darinnen lese, gleichwie einem Arbeiter im Felde die Waſſer-Quelle immer ſüſſer ſchmecket, je öffter er ſich in ſeinem Durſt zu derſelben nahet, und ſich daraus erquicket. In Wahrheit, je öffter man in der Bibel lieſet, je begieriger wird man, darinnen zu leſen, und was dem natürlichen und fleiſchlichen Menſchen anfänglich viel zu einfältig und verächtlich darinnen geſchienen, das hält er hernach ſo hoch, und findet ſo viel Weisheit in einem jeden Worte, daß er dargegen die gröſte Klugheit der Welt vor nichts anders, als vor die gröſte Thorheit und vor einen ſolchen Bau erkennen muß, dergleichen derjenige war, welchen die wahnſinnigen Menſchen zu Babel aufführen wolten, um denſelben bis an den Himmel zu

erzrecken. Was wegen des Gebrauchs oder Misbrauchs der Bücher in der heutigen Christenheit vorgehet, solches weiß ich nicht, weil wir bißhero aus den übrigen Theilen der Welt nichts erfahren haben, und auch nicht begierig darnach gewesen seynd. Dieses aber ist mir bekant, daß der weise König Salomon schon zu seiner Zeit geklaget, daß des Bücher-Schreibens kein Ende sey; inmaßen sich denn auch genugsam gezeiget, daß seine Klage nicht ohne Grund gewesen, weil die Schriftgelehrten, Pharisäer und andere vermeinte Ausleger des Gesetzes in der Israelitischen Kirche durch ihre vielfältige Schrifften, und darinnen enthaltene menschliche Einfälle von der Erklärung des Gesetzes und von dem verheissenen Messia den Verstand der heiligen Schrifft dermaßen verdunckelt, daß bey der Zukunfft Christi ins Fleisch nichts mehr als der Schatten von der wahren Israelitischen Kirche übrig war. Wir bilden demnach unsern Kirchen-Kindern keinesweges ein, daß niemand den Verstand des Wortes GOttes genugsam begreiffen und erforschen könne, als die Kirchen-Lehrer, sondern wir versichern sie, daß iedermann fähig sey, GOtt und seinen Willen aus seinem heiligen Worte zu erkennen, und daß wir Kirchen-Lehrer nur allein Handleiter seynd, damit sie desto leichter und bequemer auf dem Wege des Lebens wandeln können. Wenn ein Wegweiser denen Reisenden die Strasse nach einer grossen Stadt noch so deutlich zeigete, und getreu-

freylich vor ihnen hergienge, ſie aber wolten überall zur Rechten und zur Lincken herum gaffen, nicht auf den Weg Achtung geben, noch denſelben erforſchen, ſondern wohl gar die Augen vor Fräghеit zuſchlieſſen, und ſich einbilden, es ſey damit genug, daß ihr Wegweiſer den Weg recht wiſſe, da ſich doch derſelbe aus Fräghеit und Unbedachtſamkeit eben auch verirren könte, ſo würde ihre Reiſe ſehr zweiffelhafft ſeyn, und ſie würden ihren Zweck ſchwerlich erreichen. Allen Menſchen, ſowol gelehrten als ungelehrten, iſt es ſchwer, ja unmöglich die Geheimnüſſe und den Willen GOttes zu erkennen, wenn ſie ihre fleiſchliche und thörichte Vernunfft zum Werckzeuge dieſer Erkenntnuß gebrauchen wollen. So bald ſie ſich aber mit einfältigen und buſſfertigen Hertzen vor GOtt demüthigen, ſo bald fallen die Schuppen von ihren Augen hinweg, und ſie ſchauen das Licht der himmliſchen Klarheit, wie Paulus, als er von dem Throne ſeiner Phariſäiſchen verkehrten Weisheit herunter geſtürtzet, und zu der ſeligen Einfalt des Evangelii, die ihm zuvor eine Thorheit geweſen war, bekehret wurde. Gleichwie nun die hebräiſche unſere uhralte Mutter-Sprache iſt; alſo führen wir unſere Jugend darzu an, daß ſie die griechiſche Sprache zugleich lernen: Denn was iſt doch leichter, als daß ein Menſch zwey Sprachen lernet, wenn er den Kopff nicht mit Erlernung anderer unnöthiger Dinge erfüllen darff? Solchergeſtalt findet man ſelten jemand unter uns, welcher

die Bibel altes und neues Testamentes nicht mit in die Kirche bringet, um daselbst unter der Anhörung göttlichen Wortes nachzuschlagen; also daß es ihnen durch das stetige Nachschlagen und Lesen gantz gelauffig wird. Wenn auch jemand unter uns in vorgedachten Sprachen nicht lesen und schreiben könte, es sey denn, daß er durch einen sonderlichen natürlichen Mangel oder Gebrechen daran verhindert würde, so wäre es ihm vor die gröste Schande geachtet, und er würde vor einen halben Heyden gehalten werden; worbey zu mercken ist, daß wir auch eine Uberseztung des neuen Testamentes in hebraischer Sprache haben.

§. 22.

Als nun die Reisenden begierig waren, ein kurtzes Glaubens-Bekenntnuß von ihm zu hören, und er ihr Verlangen merckete, legete er selbiges folgendermasen ab:

Wir glauben, daß GOtt einig im Wesen und dreyfaltig in den Personen sey, nemlich GOtt der Vater, GOtt der Sohn und GOtt der heilige Geist; daß er barmhertzig, aber auch gerecht sey, daß er Himmel und Erden geschaffen, nicht als ob er derselben nothig gehabt, sondern damit er seine unendliche Liebe gegen seine Geschöpffe erweisen mögte.

Wir gläuben, daß GOtt den Menschen vollkommen gut, nemlich mit Heiligkeit und Gerechtigkeit begabet, ihm zum göttlichen Bilde geschaffen, und daß es also in seinem

freyen

freyen Willen gethanen, zu ſtehen, und nicht zu fallen;

Wir glauben, daß der Satan ein Engel des Lichtes geweſen, welcher ſich aber nebſt ſeinem rebelliſchen Anhange durch ſeinen Hochmuth aus dem Himmel geſtürzet.

Wir glauben, daß der Satan, als ein verworfener und von GOtt verſtoſſener Geiſt, wider die Glückſeligkeit der erſten beyden Menſchen einen groſſen Neid gefaſſet, und es durch ſeine Argliſt dahin gebracht, daß ſie ſich verfallen laſſen, ihrem Schöpffer ungehorſam zu ſeyn, und ſich aus ihrer eigenen Schuld in den Stand der gröſten Unglückſeligkeit zu ſetzen.

Wir glauben, daß zwar durch dieſen klaglichen Fall der Tod und viel anderes Elend zur Straffe der Sünden auf dem gantzen menſchlichen Geſchlechte geblieben; daß er aber durch Chriſtum und durch ſeine Genugthuung vor das gantze menſchliche Geſchlecht allen Menſchen der Weg zum himmliſchen Paradis eröffnet worden, wenn ſie an ihn gläuben, und ſich mit feſtem Vertrauen an ſein allerheiligſtes Verdienſt halten.

Wir glauben, daß GOtt alle Menſchen ohne Unterſchied ſeelig haben wolle, indem ſonſten folgen müſte, daß GOtt einige Menſchen nur zu dem Ende erſchaffen, damit er ſich an ihrer Verdammnüß beluſtige, welches zu gläuben eben ſo viel wäre, als zu gläuben, daß gar kein GOtt ſey: Denn wenn GOtt keine ſolche Liebe hätte, welche ſich über das

ganze Geſchlecht der Menſchen erſtreckete, ſo wäre er nicht mehr GOtt, indem GOtt die Liebe iſt.

Wir gläuben, daß uns GOtt die Seeligkeit auf keine andere Weiſe ſchencken wolle, als durch die Hand des Glaubens, welche ihn ſamt ſeinem Sohne JEſu Chriſto und dem heiligen Geiſt ergreiffet.

Wir gläuben, daß der wahre Glaube nicht in bloſen Worten, ſondern in der Uberzeugung des Hertzens beſtehet, daß die Buſſe der Weg zum Glauben iſt, und daß der Glaube kein wahrer Glaube, wenn er nicht lebendig iſt, würcket, und gute Wercke, als ſeine Früchte, hervor bringet.

Wir gläuben, daß wir die Seeligkeit nicht durch uns ſelbſt und durch unſere gute Wercke erlangen können, ſondern daß uns GOtt aus lauterer Gnade durch Chriſtum ſeelig machet; daß er uns aber die Seeligkeit nicht aufdringet, wenn wir muthwillig widerſtreben, und dieſelbe von uns ſtoſſen.

Wir gläuben, daß unſere beſten Wercke unvollkommen ſeynd, daß ſie nur von unſerm Gehorſam gegen GOtt zeugen, und daß ſie durch das Blut JEſu Chriſti gereiniget werden müſſen, wenn ſie GOtt angenehm ſeyn ſollen.

Wir gläuben, daß zwey Wege ſeynd, nemlich einer zum Himmel, der andere hingegen zur Höllen; daß uns GOtt auf den Weg des Himmels führen will, und daß, wenn wir uns

uns auf den Weg der Höllen verirren, ſolches aus unſerer eigenen Schuld geſchiehet.

Wir glauben, daß Chriſtus im neuen Bunde zwey Sacramente, als Siegel ſeiner Gnade, geſtifftet hat, nemlich die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. Jene hat er ſelbſten im Jordan empfangen; dieſes aber hat er ſelbſt eingeſetzet. Jene machet uns des Gnaden-Bundes mit GOtt theilhafftig, und erwecket den Glauben in uns; dieſes aber ſtarcket unſern Glauben.

Wir glauben, daß GOtt ſeine Kirche überall in der Welt ausgebreitet hat, und daß er die Seinigen kennet, ob wir ſie ſchon nicht kennen: Denn weil er die Menſchen zur Seeligkeit erſchaffen hat, ſo muſſen auch noch immerdar glaubige Kinder GOttes oder Fromme zu finden ſeyn, und aus dieſen beſtehet die unſichtbare Kirche; dergeſtalt daß derjenige, welcher einen GOtt gläubet, auch zugleich eine Kirche gläuben muß.

Wir glauben, daß GOtt mehr von uns fordert, gehorſam zu ſeyn, als vieles zu wiſſen.

Wir gläuben, daß wir ſchuldig ſeynd, alle Menſchen und alſo auch unſere Feinde zu lieben, weil wir alleſamt Brüder ſeynd.

Wir gläuben, daß wir niemanden verdammen, aber auch jedermann brüderlich ermahnen, lehren und warnen ſollen.

Wir gläuben, daß wir unſer gantzes Leben nach den Regeln Chriſti anſtellen ſollen.

Wir gläuben, daß uns GOtt ſeinen heiligen Geiſt, wenn wir ihn darum anruffen,

geben wird, und daß uns derselbe in alle Wahrheit führe.

Wir glauben, daß GOtt die Obrigkeit geordnet hat, die Gottlosen zu strafen, und die Frommen zu beschützen.

Wir glauben, daß unsere Seelen unsterblich seynd, und daß gleichwie der Mensch das edelste Geschöpff auf Erden; also er auch vor allen andern den Vorzug hat, daß er mit Leib und Seele ewig lebet, welcher Vorzug der Unsterblichkeit ihm aber zur unaussprechlich schweren Straffe wird, wenn er sich durch Unbußfertigkeit und Unglauben um die ewige Seeligkeit bringet.

§. 23.

Gleichwie nun dieses ungefehr der kurtze Inhalt unserer Glaubens-Lehre ist; also bestehet unsere ganze Christen-Lehre in den vier nachfolgenden Regeln: **Glaube an GOtt. Liebe GOtt. Liebe deinen Nechsten. Erkenne dich selbst.**

§. 24.

Aus dieser Glaubens- und Lebens-Lehre folgen nun nothwendig diese Schlüsse: Wir glauben, daß GOtt allmächtig ist, welcher durch seine Allmacht, Gütigkeit und Weisheit die Welt erschaffen hat, daß er sie vermittelst solcher unendlichen Weisheit regieret, daß seine Vorsehung auf alle erschaffene Dinge ein wachtsames Auge hat, auch so gar auf die allergeringsten; daß alles, was er uns zuschicket, zu unserm Bästen abzielet, und daß un-

unſer Ubel nur allein von uns ſelbſten herkömmet. Wenn wir die Zufalle, welche er uns zuſchicket, vor etwas ubels halten wolten, ſo würden wir eine Gotteslaſterung begehen, indem wir natürlicher Weiſe denjenigen ehren, der uns gutes thut, und dargegen denjenigen haſſen, der uns böſes thut. Wir müſſen uns demnach entſchlieſſen, ihm zu gehorchen, und uns alles dasjenige, was von ſeiner Hand kömmet, lieb ſeyn laſſen, ihm auch uns gar und gar übergeben. Hiernechſt müſſen wir ihn ehren. Solches zu verrichten, iſt die ſchönſte und heiligſte Weiſe, erſtlich daß wir unſere Seelen von allen fleiſchlichen, irdiſchen und vergänglichen Gedancken und Einbildungen abwenden, und daß wir uns hergegen in den keuſcheſten, höchſten und heiligſten Betrachtungen von GOtt und ſeiner unendlichen Majeſtat üben. Wenn wir ihm nun die herrlichſten Nahmen und das vortrefflichſte Lob beygeleget haben, die ſich unſere Seele hat ausdencken können, ſo ſollen wir in Demuth geſtehen, daß wir ihm nichts gebracht haben, das ſeiner würdig wäre; ſondern daß der Mangel auf unſerm Unvermögen und auf unſerer Schwachheit beruhet, welche nichts höhers begreiffen kan, weil GOtt unendlich herrlicher und majeſtätiſcher iſt, als alles, was wir uns von ihm vorſtellen können.

§. 25.

Über dieſes ſollen wir ihm mit dem Hertzen und Geiſt dienen: Denn er iſt ein Geiſt, und dannenhero will er im Geiſt und in der Wahrheit angeruffen ſeyn. Das Opfer, welches ſeiner Majeſtät gefallet, iſt ein reines, freyes, buſſfertiges und demuthiges Hertz, und ein gottſeeliges Leben. Ein frommer Menſch iſt ein wahrer Prieſter GOttes. Ein Geiſt iſt ſein Tempel, ſeine Seele iſt ſein Ebenbild, ſeine Begierden ſeynd ſeine Opfer, und ſeine geiſtlichen Verrichtungen beſtehen darinnen, daß er ihm nachahmet, und ihm dienet.

§. 26.

Nichts deſtoweniger darff er den äuſſerlichen und öffentlichen Gottesdienſt nicht verachten, noch vernachläſſigen, ſondern er ſoll ſich nebſt andern Chriſten darbey einfinden, und die Kirchen-Gebräuche beobachten, jedoch mit ſittſamen Weſen ohne Eitelkeit, Hochmuth, Heucheley, Pracht und Geitz, und jederzeit mit den Gedancken, daß GOtt im Geiſt und in der Wahrheit gedienet haben will, und daß dasjenige, was beym Gottesdienſt äuſſerlich geſchiehet, vielmehr unſertwegen und zu unſerer Erbauung geſchiehet.

§. 27.

Unſer Verlangen und Gebet muß gäntzlich in GOttes gnädigen Willen geſetzet, und demſelben unterworffen werden. Wir ſollen nichts verlangen noch bitten, als was

er

er uns zu verlangen und zu bitten anbefohlen hat; ergeſtallt daß unſer Gebet allemahl dieſen Anhang habe: **Dein Wille geſchehe, und mein Wille ſey deinem Willen gemäs. Wenn ich demnach etwas will, das du nicht wilt, ſo erhöre mich nicht, ſondern thue, was du wilt.** Wenn ein Menſch etwas bittet, welches der göttlichen Vorſehung zuwider iſt, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn man den Richter und Regierer der Welt beſtechen, und zur Ungerechtigkeit verleiten wolte. Wenn man ihm vorſchreiben wolte, was er uns nach unſerm eigenem Willen zu unſerm Unterhalt geben ſolle, ſo wäre es eben ſo viel, als wenn ein unmündiges Kind ſeinen klugen Vatter lehren wolte, wie er es auferziehen und erhalten ſolle. Mit einem Wort: Wir ſollen auf eine ſolche Weiſe an GOtt gedencken, mit ihm reden, und mit ihm handeln, als wenn uns alle Menſchen in der gantzen Welt zuſchaueten und zuhöreten: Mit der Welt aber ſollen wir ſolchergeſtallt umgehen, daß wir GOtt nicht beleidigen, weil er alles ſiehet, höret und weiß, was wir thun, reden, und gedencken.

§. 28.

Nunmehro wollet ihr ſonder Zweiffel auch etwas genauer von der Einrichtung unſerer Kirchen unterrichtet ſeyn. Wiſſet demnach, daß eine jede Stadt von der Gröſſe, wie dieſe iſt, zum wenigſten dreyßig Kirchen-Lehrer hat, ein jedes Dorff aber nur einen, weil alle unſere

sere Dörfer nicht weitläufftig seynd. Unter jenen studiret einer, welcher der Ober-Kirchen-Lehrer genennet wird; jedoch bleibet er es nicht länger, als ein Jahr, worauf der älteste nach ihm an seine Stelle kömmet, und nach diesem wiederum der nechste, bis sie alle nacheinander den Vorzug gehabt haben, und alsdenn fanget man wiederum von vorne an. Dieses dienet darzu, daß sich keiner höher zu syn dünckem darff, als der andere, und daß sie allesamt von den Angelegenheiten der Kirchen vollkommene Wissenschafft und Erfahrung bekommen. Es wäre eine grosse Schande, wenn einer nach einem geistlichen Amte lauffen und rennen wolte, dergestallt daß so bald einer dergleichen frevelhafften Ehrgeitz von sich spüren lies, er alle Hoffnung hierzu auf immerfort verlohren hatte, und müste er zum Unterhalt seines Lebens ein Taglöhner werden; ja es lasset sich gleichsam ein jeder zu Annehmung eines Kirchen-Lehrer-Amtes nöthigen, weil wir von Jugend auf gründlich unterrichtet werden, was zu der Seelen-Sorge erfordert werde, und wie schwer es sey, diese Pflicht, welche die wichtigste unter allen Christen-Pflichten ist, recht zu beobachten; daher sich auch nicht leichtlich einer zu dem Lehr-Amt gebrauchen lasset, oder darzu beruffen wird, bis er das dreyßigste Jahr seines Alters erreichet hat.

§. 29.

Diejenige, welche sich in ihrer Jugend zu dem Kirchen-Dienst gewiedmet haben, werden,

den, nachdem ſie in den Schulen eine Zeitlang unterrichtet worden, in gewiſſe abgeſonderte Häuſer oder Stifter gebracht, allwo ſie unter der Aufſicht frommer Lehrmeiſter nicht allein, was die Lehre, ſondern auch was das Leben anlanget, zu denjenigen ſchweren Aemtern zubereitet werden, welche ſie nach erfolgtem ordentlichem Beruff kunfftig verwalten ſollen. Es wird ihnen fleiſſig eingepreget, wie ſie ſich in keinem einzigen Stücke der Welt gleich ſtellen, ſondern die Geſtalt Chriſti annehmen ſollen, damit ſie nicht andern predigen, und doch ſelbſt verwerfflich ſeyn mögen. Zu ſolchem Ende wird ihnen der Unterricht, welchen Paulus ſeinem gehorſamen Schüler Timotheo gegeben, fleiſſig erkläret. Sie werden durch Vorſtellung der Abſcheulichkeit derer Laſter zur Ausübung der Tugend ernſtlich anermahnet. Sie werden ſorgfältig geprüfet, ob man auch Hoffnung haben könne, daß ſie dermahleins tuchtige Werckzeuge der Kirche GOttes werden mögten. Findet man nun das Gegentheil an einem oder dem andern, oder wenn man vernünfftig ſchlieſſen kan, er werde in dem Weinberge des HErrn kein geſchickter Arbeiter ſeyn, ſo wird er in Zeiten aus dem Stifft hinweg geſchaffet, und muß ein Handwerck oder Taglöhner werden: Denn man duldet auf unſerer Inſul gar keine Müßiggänger, ſondern wenn jemand geſund wäre, und gerade Gliedmaſen hätte, dargegen aber nicht arbeiten wolte, ſo wurde man ihn ſo lange Hunger lei-

leiden lassen, biß er die faule Haut daran streckete.

§. 30.

Ferner werden diejenige Jünger, welche sich zur Gottseeligkeit und allen Christlichen Tugenden wohl anlassen, vornemlich ermahnet, daß sie GOtt ohne Unterlaß Tag und Nacht anrüssen, damit er sie mit seinem heiligen Geist erleuchten, und zu rechtschaffenen Jüngern Christi machen wolle. Sie werden zu dem fleißigen Bibel-Lesen angeführet, und ihnen gezeiget, wie sie die Idiotismi und der Genius der hebraischen und griechischen Sprache erforschen, die Radices und Primitiva derer Worter, weil darinnen offtmahls eine sonderliche Emphasis und Verstand verborgen, genau erkündigen, die an einem Ort befindlichen Worte und Redens-Arten mit andern Stellen in der Bibel, allwo sie gleichfalls anzutreffen, in der Furcht des HErrn überlegen, und sich vor allen Dingen hüten sollen, mit keinem fleischlichen Sinn oder Vorurtheil in die heilige Schrifft zu gehen, sondern den Sinn des heiligen Geistes darinnen zu suchen, und sich denselben lehren zu lassen. Es werden ihnen zwar die wenigen Articul unsers Christlichen Glaubens beygebracht, sie aber darbey fleißig ermahnet, denselben nicht deswegen Glauben zuzustellen, weil sie selbige von ihren Lehrern gehöret, sondern es wird ihnen wie auch allen andern Einwohnern dieser Insul gezeiget, wie höchstgefährlich es sey, sich in solchen Dingen, welche

[illegible] Seeligkeit und den Glauben angelegen, blos allein auf das Anſehen ſterblicher und unvollkommener Menſchen zu gründen; dahero es nöthig ſey, daß ſie in Einfalt und Gehorſam des Herzens die Wahrheit ſelbſt unterſuchten, und von derſelben überzeuget würden: Denn dieſes gehöre zu der Eigenſchafft des Glaubens, nemlich die Uberzeugung und der Verfall derjenigen Dinge, welche man glaubet. Zu ſolchem Ende werden ſie angeführet, alle Worte der heiligen Schrifft, als wie köſtliche Perlen, auf das genaueſte zu beſchauen und zu verwahren, auch ſelbige alſo anzuwenden, daß ſie dadurch entweder in einem Glaubens-Articul geſtärcket, oder in einer nothwendigen Lebens-Regel je mehr und mehr unterrichtet werden. Hierdurch bekommen ſie eine Liebe zu GOtt und eine ſolche Begierde nach ſeinem heiligen Worte, daß ihnen nichts liebers iſt, als dieſe ſtetswährende Ubung, wodurch ſie täglich mehrere göttliche Weisheit erlangen, und die Lüſte der Jugend überwinden.

§. 31.

Hiernechſt werden ſie auch zu allen anſtändigen Sitten gewöhnet, wie ſie nemlich mit jedermann ehrbar, höflich und freundlich umgehen ſollen, und zu ſolchem Ende werden ſie allemahl auf das Exempel Chriſti, als das Muſter der Vollkommenheit, gewieſen. Es wird ihnen vorgeſaget, daß ſie ſich aller prahleriſcher, hochtrabender, weitgeſuchter, un-

verſtandlicher und affectirter Worte gänzlich enthalten, dargegen aber deutlich, einfältig, liebreich, und, wo es die Umſtände erfordern, ernſthafft und nachdrücklich reden ſollen, und deßwegen werden ſie allemahl auf die einfältige, ſanftmüthige und geiſtreiche Redens-Arten der heiligen Schrifft gewieſen; abſonderlich werden ſie gewarnet, alle weitlauffige und nach dem Welt-Geiſt ſchmeckende Glückwünſche und Complimenten zu meiden, als welch meiſtentheils entweder eine Würckung der Schmeicheley und Falſchheit, oder eine unnützliche Verderbung der Zeit zu ſeyn pflegen, woran ſich wahre Chriſten ärgern. Wir warnen ſie um ſo viel deſto mehr dar vor, weil diejenige, welche im Lehr-Amt ſtehen, und immerfort vieles zu reden haben, am allerleichteſten in dieſen Mißbrauch der Zunge verfallen können. Wir lehren ſie, wie ſie die Angefochtenen aufrichten, die Bußfertigen tröſten, und die Sünder ſchrecken ſollen; dahero werden ſie nach der Reihe vor denen Kirchen-Lehrern, wenn es die Umſtände leiden, zu dergleichen Perſonen mitgenommen, um ſich bey Zeiten zu allerhand vorkommenden Fällen bereit zu machen. Sie werden angeführet, alle Abend, ehe ſie zu Bette gehen, ihr Gewiſſen genau zu erforſchen, wie ſie alle Stunden des Tages zugebracht, entweder in Begehung des Böſen, oder Unterlaſſung des Guten, damit ſie alſo in ſtetswährender Buſſe mögen erfunden werden: Denn wie könten wir ſie zu dem Kirchen-Lehr-Amte berufen,

ruffen, darinnen ſie zur Buſſe, nach dem Exempel Johannis des Täuffers und des Heilandes der Welt jedermann vermahnen, und mit dieſer Predigt anfangen ſollen, wenn ſie den Buß-Kampff ſelbſten noch nicht empfunden hätten?

§. 32

Ob wir nun ſchon gänzlich verſichert ſeynd, daß der Eheſtand und der Stand eines Kirchen-Lehrers ſehr wol zuſammen ſeyn könne, und daß, wo man einem Stande in der Chriſtenheit, er ſey auch beſchaffen wie er wolle, das eheliche Leben zu verbieten ſich unterſtünde, ſolches ein verdamlicher Irthum wäre: So halten wir es doch vor ſehr heilſam und löblich, wenn einige Kirchen-Lehrer ſolche Gabe bey ſich befinden, daß ſie mit dem Apoſtel Paulo im unverheyratheten Stande verbleiben, und ohne häusliche Geſchäffte und Sorge vor Weib und Kinder deſto ungehinderter ſorgen können, was dem Herrn und ihrem Ertz-Hirten angehöret, und dieſer ſeynd viele, welche ſich hierzu entſchlieſſen jedoch ohne Zwang des Gewiſſens und dergeſtalt, daß ſie ihren Vorſatz noch allezeit, ob ſie gleich lange in dem Kirchen-Amte geſtanden, zu ändern bewegt ſeynd, je nachdem ſie einen Trieb zu dem ehelichen Leben empfinden. Diejenige aber, welche ſich in den Eheſtand begeben wollen, verbinden ſich mit ſolchen Perſonen, von denen ſie verſichert ſeynd, daß ſie ein gottſeliges, tugendhafftes ehrbares und dieſem Stande gemäſes Leben führen, weil

wir allzu wohl wiſſen, was es bey den Kirchen-Kindern vor einen groſſen Anſtoß gebe, wenn in den Häuſern der Kirchen-Lehrer ſelbſten diejenige Chriſtliche Zucht und Ehrbarkeit fehlet, welche ſie von andern erfordern.

§. 33.

Wenn das Amt eines Kirchen-Lehrers verledіget wird, und man zu der Wahl eines andern ſchreitet, ſo werden etzliche Perſonen, zum wenigſten ſechſe, und zwar entweder ſolche, welche annoch in denen obengemeldeten Pflantz-Häuſern oder Stiffern leben, oder welche in den Schulen dienen, oder welche ſonſten mit Unterrichtung der Jugend beſchäfftiget ſeynd, auf die Probe geſtellet, und der Gemeinde gezeiget. Dieſe Probe beſtehet nicht nur in den Predigten, deren ein jeder drey bis vier ablegen muß, ſondern auch darinnen, daß ſie einige in Frage und Antwort beſtehende öffentliche Ubungen in der Kirche über die Lehre des Chriſtlichen Glaubens und der wahren Gottesfurcht anſtellen müſſen, um zu erfahren, ob ſie ſich auch zu dieſer nöthigen Verrichtung ſchicken. Mitterweile ſeynd ſie in unabläſſigem Gebet zu GOtt begriffen, daß ſie derſelbe zu ſeinem Kirchen-Dienſt tüchtig machen wolle, oder ſoferne er nach ſeiner Allweisheit andere hierzu geſchickter zu machen beſchloſſen, er der Gemeinde Hertzen alſo regieren wolle, damit ſie denjenigen, welchen ſeine göttliche Gütigkeit allbereit darzu verſehen, einmig und allein und keinen andern erwehlen mögten. Ingleichen wer-

werden zu ſolchem Ende in der Kirche öffentliche Betſtunden gehalten, darinnen die ganze Gemeinde den allmächtigen GOtt um die Erwehlung eines gottesfürchtigen, weiſen und rechtſchaffenen Kirchen-Lehrers inbrünſtig anruffet, wohl wiſſend, daß dieſes eine derer wichtigſten Sachen ſey, und auf welcher ſo vieler Menſchen Heil beruhet.

§. 34.

Etzliche Tage zuvor, ehe die öffentliche Wahl angeſtellet werden ſoll, gehen die Aelteſten der Gemeinde, von welchen ich hernach reden werde, von Haus zu Hauſe, und fragen einen jeden Haus-Vater ſamt den Seinigen, zu welcher Perſon unter denjenigen, welche ihre öffentliche Proben abgeleget, ihn ſein Hertz neige, und welcher ihm unter denſelben zu dem Kirchen-Lehr-Amte am liebſten wäre? Alsdenn werden die Stimmen alleſamt fleißig aufgeſchrieben, und die Bewegungs-Urſachen hinzu geſetzet, warum ein jeder ſeine Stimme ſolchergeſtallt ertheilet habe. Nach dieſem wird auf einen gewiſſen Tag die gantze Gemeinde in die Kirche gefordert, und nach vorher gegangenem andächtigem Gebet befraget, ob ein jeder ſeine Stimme nach ſeinem guten Gewiſſen ohne fleiſchliche Abſichten eingerichtet, und ob er noch dabey beharre, oder ob er etwa zu andern Gedancken gekommen ſey? Iſt nun dieſes letztere, ſo wird es alſobald aufgezeichnet, und man rechnet hernach die Stimmen gegen einander, bey welchen die gröſte

Zahl zur Beruffung des neuen Kirchen-Lehrers beobachtet wird, es seyen denn sehr wichtige Ursachen vorhanden, wegen welcher man vor gut befände, nicht nach der Vielheit, sondern nach der Wichtigkeit derer Stimmen sich zu richten; da denn die Ursachen, warum man von den meisten Stimmen abgegangen, der gantzen Gemeinde deutlich gezeiget werden. Man wird in unsern Geschichten nicht leichtlich ein Exempel finden, daß sich einer durch Geschencke oder durch andere gottlose Wege in ein Kirchen-Amt gedrungen habe: Solte es aber zum grossen Aergernüß unserer Christlichen Kirche geschehen, so würde ein solcher Miedling alsofort seines Amtes entsetzet, auf immerfort darzu untüchtig erkläret, von der Christlichen Gemeinde abgesondert, und nicht ehe wiederum vor ein Mitglied derselben angenommen werden, bis er viele und unbetrügliche Proben der wahren Buße bewiesen hätte. Die Einsegnung des neuen Kirchen-Lehrers und die Einsetzung in sein anvertrautes Amt geschiehet auf eine einfältige und Apostolische Weise, weil wir uns vor allen überflüssigen Ceremonien hüten, und weil wir davor halten, daß sie vielmehr zur Verhinderung, als zur Beförderung des wahren Gottesdienstes helffen.

§. 35.

Nebst denen dreyßig Kirchen-Lehrern seynd in jedem Viertel der Stadt funff Aeltesten, welche wiederum zwantzig an der Zahl ausmachen

machen. Dieſe beſtehen aus ſolchen Einwohnern, welche wegen ihrer Gottesfurcht, Wiſſenſchafft in göttlichen Dingen und Chriſtlichen Liebe in gutem Anſehen ſeynd. Sie werden ebenfalls, wie die Kirchen-Lehrer, von der ganzen Gemeinde erwehlet, und in ihr Amt eingeſetzet, welches darinnen beſtehet, daß ſie in den Häuſern ihres Viertels fleiſſig nachforſchen, wie das Chriſtenthum darinnen ausgeübet werde, ob die Männer mit ihren Weibern, die Eltern mit ihren Kindern, und die Nachbarn mit ihren Nachbarn alſo umgehen, wie es ihre Pflicht erheiſchet. Sie unterreden ſich mit denſelben von allerhand erbaulichen Dingen, fragen ſelbige, wie es um ihre Liebe zum Worte GOttes beſchaffen, ob ſie die Bibeln nur zur Zierde als einen andern Hausrath in ihren Stuben ſtehen haben, oder ob ſie fleiſſig darinnen leſen, und das Geleſene zu ihrem geiſtlichen Nutzen anwenden, oder ob ſie ſich die Sammlung irdiſcher Schätze durch allerhand Sorge der Nahrung mehr angelegen ſeyn laſſen, als daß ſie am allererſten nach dem Reiche GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit trachten ſolten u. d. m. Finden nun dieſe Aelteſten in einem oder dem andern einigen Mangel, ſo bringen ſie es mit gebührender Beſcheidenheit an die Obrigkeit und an die Kirchen-Lehrer, damit dieſelben auf bequeme Mittel bedacht ſeyn mögten, dem Ubel bey Zeiten abzuhelffen. Dieſe Aelteſten ſeynd den Kirchen-Lehrern ein ſonderbarer Verſtand, und erleichtern ihnen hierdurch ihr ſchweres Amt.

§. 36.

Unſere gantze Kirche wird durch den hohen Kirchen-Rath regieret, welcher aus dem Könige ſelbſten ſamt einigen Königlichen Räthen und Kirchen-Lehrern beſtehet. Wenn nun bey jemanden ein Zweiffel über etwas entſtehet, das die Chriſtliche Religion betrifft, ſo bringet er denſelben an den hohen Kirchen-Rath, und erwartet deſſen Erklärung. Iſt er hierauf in ſeinem Hertzen wegen der Wahrheit, welche ihm aus der heiligen Schrifft erwieſen wird, ſattſam überzeuget, ſo wird er vermahnet, beſtändig darbey zu verbleiben; befindet er ſich aber noch nicht gäntzlich befriediget, ſo wird er deswegen nicht alſobald verketzert, noch von der Chriſtlichen Gemeinſchafft ausgeſchloſſen, ſondern man erinnert ihn, der Sache ohne fleiſchliche Vernunfft in kindlicher Einfalt unter inbrünſtigem Gebet fleiſſig nachzudencken, und weiter in der heiligen Schrifft zu forſchen. Es geſchiehet aber ſelten, daß jemand unter unſern Inſulanern in dergleichen Religions-Scrupel geräth, weil ſie alleſamt von Jugend auf angewieſen werden, einfaltig zu gläuben, und Chriſtlich zu leben. In dieſem Kirchen-Rath kömmet alles vor, was zum auſſerlichen Wohlſtand und Verbeſſerung der Kirche gehöret, die Klagen der Kirchen-Lehrer über ihre Kirch-Kinder, und dieſe über jene; die Verſorgung der Armen, und inſonderheit der nothdürfftigen Witben und Waiſen; Die Beſtellung des Schul-Weſens, die Ehe-Sachen, und der-

dergleichen mehr; wie denn auch jeder Kirchen-Lehrer verbunden iſt, jährlich einen ausführlichen Bericht einzugeben, auf was Weiſe ſeine anvertraute Gemeinde beſchaffen, ob ſich die Zahl der Frommen vermehret, oder vermindert; ob die göttliche Gütigkeit etwas ſonderliches in Bekehrung der Menſchen bey ſeiner anvertrauten Gemeinde erwieſen, was ſich ſonſten vor Wolthaten GOttes ereignet, was ſich vor Mängel in Ausübung der Gottesfurcht hervor thun, und wie ſelbige, nach deſſen des Kirchen-Lehrers Gutachten zu verbeſſern u. ſ. f.

§. 37.

Wenn ein Menſch in offenbaren Sünden lebet, und deſſen ordentlich überwieſen worden iſt, ſich aber zu der wahren Buſſe nicht bequemen will, ſondern ſeine Miſſethaten zu rechtfertigen ſich unterſtehet, und darinnen fortfahret, ſo wird er öffentlich von der Cantzel vor ein abgeſondertes und todtes Glied der Gemeinde erkläret, und ihm der geiſtliche Bruder- oder Schweſter-Nahme verſaget. Alsdenn darff er zwar zur Anhörung göttliches Wortes in die Chriſtliche Verſammlung kommen, weil man ihm die Mittel der Bekehrung nicht abſtricken will; er muß aber gantz allein an einem vor dergleichen Unbußfertige beſtimmeten Orte und in einem abgeſonderten Winckel der Kirche ſitzen, und es wird allemahl bey dem Gottesdienſt mit Benennung ſeines Nahmens öffentlich um ſeine Bekehrung

geberen. Wenn es nun hernach scheinet, als ob er sich wiederum zu GOtt in wahrer Busse wenden wolle, so geben die Aeltesten, unter deren Viertel er gehöret, fleissig Achtung auf ihn, und die Kirchen-Lehrer wenden alle Sorgfalt an, aus seinen Worten und Wercken zu erfahren, ob es mit seiner vorgegebenen Busse ein rechter Ernst, oder ob es nur Heucheley sey, wodurch er die Gemeinde bewegen wolle, ihn wiederum zu einem Mitgliede anzunehmen, weil er sich vielleicht schämete, solchergestalt abgesondert zu seyn. Befindet man ihn nun bussfertig, so viel man menschlicher Weise schliessen kan, so wird er in der Kirche öffentlich um den Zustand seiner Seelen befraget, und wenn er durch deutliche Antwort die Reue seines Hertzens über das der Gemeinde gegebene Aergernüß bezeuget, anbey auch durch die Gnade GOttes die Aenderung seines Lebens verspricht, so wird er durch den Mund des Kirchen-Lehrers von seinen Sünden los- und den Segen des HErrn über ihn gesprochen, worauf man diese gantze Handlung mit einem Danck-Gebet und Lob-Gesange beschliesset.

§. 28.

Wenn ein Kirchen-Lehrer seinem Amte der Gebühr nach nicht vorsiehet, so wird er von dem Kirchen-Rath zu fleissiger Beobachtung seiner Pflicht ermahnet, und ihm eine Zeit von einem halben Jahre gesetzet, hiervon gewisse Proben abzulegen. Thut er nun solchem

chem ein ſattſames Genügen, alſo daß die Gemeinde mit ihm zu frieden iſt, ſo verbleibet er bey dem Amte; beweiſet er aber das Gegentheil, ſo wird er abgeſetzet, und muß eine andere Lebens-Art ergreiffen. Diejenige Kirchen-Lehrer hingegen, welche eine offenbare groſſe Miſſethat begangen haben, werden alſobald ihres Kirchen-Dienſtes verluſtig, und vor todte Glieder der Gemeinde erkennet, mit welchen man eben alſo umgehet, wie mit andern offenbaren Sündern, von welchen ich zuvor Meldung gethan habe, und dieſe können ebenermaſen niemahls wiederum zu Kirchen-Aemtern gelangen.

§. 38.

Eben alſo iſt es auch mit den Kirchen auf den Dörffern beſchaffen, bey welchen gleichermaſen einige ehrbare und Chriſtliche Männer zu Aelteſten beſtellet ſeynd, um dem Kirchen-Lehrer in ſeiner Seelen-Sorge beyzuſtehen, und auf der Gemeinde Leben und Wandel Achtung zu geben. Wer ſich nun unterſtehet, dieſe Aelteſten wegen ihrer Verrichtungen zu verfolgen, zu läſtern oder anzufeinden, der wird mit harter Strafe angeſehen, weil man wohl weiß, wie nöthig dergleichen Aelteſten oder Auffſehern der obrigkeitliche Schutz ſey. Vor ihre Mühe genieſſen ſie einige Vortheile, und ſeynd von allen herrſchafftlichen Beſchwerungen frey. Was aber den Unterhalt und die Beſoldung der Kirchen-Lehrer angelanget, ſo iſt dieſelbe auch

gering, weil ſie ſich eines mäſigen und ſparſamen Lebens ohne einige Pracht befleiſſigen, und weil die Ihrigen ihnen durch emſige Haushaltung und Arbeit zu Hülff zu kommen, bemühet ſeynd; inmaſen denn auch die Kirchen-Lehrer ſelbſten, ſo viel es ohne Verſäumniß ihrer Amts-Verrichtungen geſchehen kan, nach dem Exempel Pauli mit ihren Händen einige nutzliche Arbeit zu verrichten pflegen. Dieſes iſt die Urſache, daß wir mehrere Kirchen-Lehrer erhalten können, als ſonſten geſchehen würde, wenn ſie ſich nicht der Vergnügſamkeit und Sparſamkeit befleiſſigeten.

§. 40.

Mit unſerm Gottesdienſt hat es kürtzlich folgende Beſchaffenheit. Des Sonntags wird Vormittags und Nachmittags eine Predigt gehalten. In den Predigten wird auf das Feſt der Geburt Chriſti die Geſchicht ſolcher Geburt, auf Oſtern die Auferſtehung Chriſti, und auf Pfingſten die Sendung des heiligen Geiſtes erkläret, ſo wie dieſe Geſchichte in dem neuen Teſtament zu befinden ſeynd. An denn Sonntagen aber wird in den Predigten Vormittags nach der im neuen Teſtament befindlichen Ordnung ein Stück aus den Evangeliſten bis auf die Apoſtelgeſchicht mit eingeſchloſſen, und in den Nachmittags-Predigten ein Stück aus den Epiſteln der Apoſtel, die Offenbahrung Johannis mit eingeſchloſſen, erkläret. Wir

haben

haben auf die Sonntage keine gewiſſe Texte, ſondern wir durchgehen auf jetzt angedeutete Weiſe das neue Teſtament gantz durch, und wenn wir es einmahl zu Ende gebracht haben, ſo fangen wir es wiederum von forne an, damit unſern Zuhörern ſolchergeſtallt alle Oerter recht bekant werden, inmaſen ſie denn auch die abgeſchriebene Bibel, oder zum wenigſten das neue Teſtament meiſtentheils alleſamt mit in die Kirche bringen, und fleiſſig darinnen nachſchlagen. Unſere Predigten ſeynd aufs höchſte niemahls länger, als eine halbe Stunde, und werden auf die einfaltigſte Weiſe eingerichtet, eben alſo, wie wir ſonſten im gemeinen Leben zu reden pflegen, damit ſie jederman leichtlich verſtehen könne: Denn wir predigen nicht, unſere Geſchicklichkeit hören zu laſſen, ſondern von jederman auch von den Einfältigſten verſtanden zu werden. Aus jedem Texte zeigen wir die Glaubens-Lehren und die Lebens-Regeln, und erweiſen, wie jene bey dieſen und dieſe bey jenen nothwendig ſtehen müſſen, ſoferne das Chriſtenthum nicht Heucheley ſeyn ſolle. Hierinnen richten wir uns allemahl auf den Zuſtand der Gemeinde, und verſchweigen die Mängel keinesweges, die uns von derſelben bekant ſeynd, wobey wir allemahl eine deutliche Anweiſung geben, wie ſothane Mängel zu verbeſſern. Inſonderheit laſſen wir uns angelegen ſeyn, den Unterſchied der Frommen und der Böſen vorſtellig zu machen, und wie jene zuletzt und

noch

noch ferner aufzumuntern, diese aber zu schrecken, zu warnen und zur Busse zu ermahnen seyen. Hieraus folget nun, daß wir Jahr aus Jahr ein einerley predigen, nemlich JEsum den Gecreutzigten, wie wir ihn im Glauben ergreiffen, und im Leben ihm nachfolgen sollen. Der Welt mögte es wohl unangenehm und eckelhaft seyn, immerfort einerley zu hören: Uns aber wird die Predigt vom Evangelio immer vergnüglicher, je länger wir darvon reden und handeln, gleichwie diejenige, welche eine Kunst lernen, immer begieriger darnach werden, je mehr sie von derselben begreiffen, ob sie schon immerfort mit einerley Materie umgehen.

§. 41.

Nach der Predigt gehet der Prediger in der Kirche herum, und fraget die Zuhörer, was sie aus der Predigt angemercket, und was sie etwa stossen über den gepredigten Text vor Betrachtung haben. Gleichwie er sich nun an keine Ordnung bindet, sondern bald diese, bald jene Personen auslieset, und befraget: Also antwortet nicht allein ein jeder freymüthig und einfältig, sondern füget auch, wenn er einen Trieb darzu findet seine eigene Gedancken hinzu; ja wenn auch schon einer oder der andere nicht befraget worden ist, so eröffnet er doch auch seine Anmerckungen, woferne er es zur Ehre GOttes und zur Erbauung des Nechsten vor nützlich hält; jedoch geschiehet solches alles in Christlicher

licher Ordnung und Beſcheidenheit. Dieſes Examen währet ungefehr eine Stunde, worauf die öffentliche Andacht mit Geſang und Gebet ſamt dem Segen beſchloſſen wird. Nachmittags wird es eben alſo gehalten, nur daß das Examen länger währet, weil man mehrere Zeit darzu hat, als Vormittages, da man nach dem Gottesdienſt die Mittags-Mahlzeit einnimmet, welche aber, wie hernach gedacht werden ſoll, ſehr mäßig iſt. Wenn auch ſchon Nachmittages die Fragen und Antworten geendiget ſeynd; ſo bleiben doch allemahl zwey Kirchen-Lehrer bis zur Abend-Mahlzeit in der Kirche, welche die Zeit theils mit dem Gebet, welches ſie laut verrichten, theils mit geiſtlichen Unterredungen zubringen, ſoferne jemand vorhanden iſt, welcher ſich mit ihnen zu unterreden verlanget. Hierbey iſt einmahl vor allemahl zu wiſſen, daß unſere öffentliche Kirchen-Andachten nicht viel von andern vertraulichen Geſellſchaften unterſchieden ſeynd, indem ſich niemand ſcheuet, ſeine Seelen-Noth und Anliegen zu entdecken, und ſich rathen zu laſſen; dahero ſeynd unſere Inſulaner nicht gewohnt, ſich aus affectirter Andacht nur allein mit äuſſerlichen Geberden ehrbar zu bezeigen, und mit einer ſittſamen Poſitur ihren Platz in der Kirche auszufüllen, ſondern ſie bezeigen eine ſolche Begierde, wie das Volck, das ſich ohne ausſtudirte Ceremonien zu Chriſto in den Tagen ſeines Fleiſches nahete, um von ihm getröſtet, geheilet, erquicket

quicket und aufgenommen zu werden. Ich habe zuvor zu sagen vergessen, daß die Abhandlung des Heil. Abendmahls des Sonntags Vormittages vor der Predigt geschehet, damit die Gemeinde durch diese heilige Handlung um so viel desto mehr zu andächtiger Aufmercksamkeit des göttlichen Wortes möge ermuntert werden, da denn unter währender Predigt alles in der gröſten Stille zugehet, und sich niemand ohne Noth reget, damit also kein einziger Zuhörer von dem andern verstöhret werden möge.

§. 42.

Die Tauff-Handlungen geschehen, wenn es die Zeit und Gelegenheit zulässet, allemahl nach gehaltenen öffentlichen Gottesdienst, und wird die Gemeinde erinnert, dieses heilige Sacrament mit abzuwarten, damit sie so wohl vor den Täufling inbrünstig beten, als auch sich ihres eigenen Tauff-Bundes gläubig erinnern, und wo sie bishero darwider gehandelt, solches hertzlich bereuen möge. Unsere Kinder befördern wir zur heiligen Tauffe so bald sie gebohren seynd, weil wir es vor eine sündliche Nachlässigkeit hielten, wenn jemand einigen Aufschub nehmen wolte, sein Kind nicht schleunig zu demjenigen Gnaden-Bunde zu befördern, durch welchen es der Kindschafft GOttes theilhafftig gemachet wird. Wir ruffen GOtt vor der Tauff-Handlung inbrünstig an, daß er sich des in Sünden empfangenen und gebohrnen

Kindes

Kindes erbarmen, und ſich mit demſelben in Gnade und Liebe verbinden wolle, und wir verwerffen hierbey alles eitele Gepränge, weil wir in Demuth erkennen, in was vor groſſem Elend unſere Kinder aus Mutterleibe kommen; dahero ſehen wir auch in Erwehlung der Tauff-Zeugen nicht auf den Stand oder einigen Vortheil, ſondern auf die Gottesfurcht der Perſonen, und es iſt nichts neues, daß die vornehmſten Eltern zu Tauff-Zeugen ihrer Kinder die allergeringſten Leute erkieſen.

§. 43.

Alle Tage in der Woche werden Vormittags zwey, und Nachmittags wiederum zwey Stunden von zwey Kirchen-Lehrern in der Kirche mit Singen, Beten und Lehren zugebracht. In den Vormittags-Stunden erkläret man aus den fünff Büchern Moſis das Werck der Schöpffung, das Geſetz, was nemlich aus demſelben annoch in der Chriſtenheit zu beobachten, und die Vorbilder, welche auf den wahren Meſſiam gezielet haben. Ferner die Pſalmen und die Propheten, um aus denſelben ſo wohl die Eigenſchafft der wahren Buſſe, als auch die Prophezeyungen auf Chriſtum, den Heiland der Welt, zu zeugen, und wie dieſelben in ſeiner Perſon durch ſeine Geburt, Leiden, Sterben und Auferſtehen erfüllet worden. Worbey die Gemeinde erinnert wird, die übrigen hiſtoriſchen und moraliſchen Bücher des alten Teſtaments zu Hauſe fleiſſig nachzuleſen, und ſo wohl die ſonder-

derbaren Führungen GOttes, als auch die nothwendige Besserung des Lebens daraus zu erlernen. In den Nachmittags-Stunden wird der kurtze Begriff der Christlichen Lehre, welche unsere Vorfahren in einfältigen und deutlichen Fragen und Antworten abgefasset, mit den Zuhörern vorgenommen, und sie daraus befraget und unterrichtet. An diesen Wochen-Tagen sitzen gleichfalls zwey Kirchen-Lehrer von Morgen bis auf den Abend, ausgenommen zur Stunde der Mahlzeit, in der Kirche, und hören diejenigen an, welche mit ihnen zu ihrer Erbauung reden wollen: Denn gleichwie wir die Häuser darzu gebrauchen, nicht daß wir täglich etliche wenige Stunden darinnen zubringen, sondern daß wir beständig darinnen wohnen; also hielten wir davor, daß wir die Unkosten auf die Gebäude derer Kirchen noch nicht nützlich genug angewendet hätten, wenn sie nicht zum stets währenden Gebrauch der Gläubigen angewendet werden solten; wiewohl einem jeden hierinnen die Christliche Freyheit nach der Beschaffenheit seines Berufs und Zustandes gelassen wird.

§. 44.

Jedoch darinnen bestehet das Amt der Kirchen-Lehrer nicht allein, daß sie ihre Pflicht in der Kirche, und in der öffentlichen Versammlung verrichten, sondern sie halten dafür, daß dieses noch lange nicht die Helffte ihrer Schuldigkeit sey. Sie suchen demnach

als

als getreue Hirten ihre anvertraute Schaf nicht allein in dem Schaf-Stalle, nemlich in der Kirche, ſondern überall, und zwar ein jedes inſonderheit, in ihren Wohnungen und anderswo. Sie warten nicht, bis die Schafe zu ihnen kommen, ſondern ſie ſuchen dieſelben, und wenn ſie finden, daß ſich ſelbige verirret haben, ſo helffen ſie ihnen zu rechte, und bringen ſie wiederum zur Herde. Sie forſchen fleiſſig nach, wie dieſe ihre Kirchen-Kinder entweder im Guten ab- oder zugenommen haben. Sie fragen fleiſſig nach, wie die Haus-Väter und Haus-Mutter ihre Haus-Kirche beſtellet haben? Ob ſie ſich als geiſtliche Prieſter und Prieſterinnen mit Chriſtlichem Unterricht, gutem Leben und erbaulichem Exempel gegen die Ihrigen bezeigen? Finden ſie nun hierinnen einen Mangel, und daß ſich die Kirchen-Kinder mehr das Zeitliche, als das Ewige angelegen ſeyn laſſen, ſo ſtellen ſie ihnen ihren elenden und gefährlichen Zuſtand ernſtlich vor, und vermahnen ſie zur Veränderung ihres bisherigen unrichtigen Wandels, nebſt nachdrücklicher Vermahnung zur Buſſe.

§. 45.

Wenn ſie erfahren, daß jemand von der Gemeinde kranck worden iſt, ſo warten ſie nicht bis ſie zu den Krancken geruffen werden, oder bis man an ſeinem Leben zweifelt; ſondern ſie finden ſich bald bey ihm ein, ermahnen ihn, weil die Kranckheiten alle-

mahl gleichsam ein Anklopffen des Todes seynd, desto eifriger zur Busse, um selbige keinen Augenblick aufzuschieben, indem die Zunehmung der Schwachheit des Leibes die Seele insgemein dermaßen zu beunruhigen pfleget, daß sie dadurch untüchtig gemachet wird, ihren Zustand genugsam zu betrachten, und durch späte Busse sich zu GOtt zu wenden, welcher ihnen deswegen eine so lange Frist vergönnet, damit sie ihre Bekehrung nicht bis auf die letzte Stunde ihres Lebens versparen sollen.

§. 46.

Mit der Beichte hat es diese Beschaffenheit, daß zwar ein jeder, welcher zum heiligen Abendmahl gehen will, sich zuvor durch die Beichte und erhaltene Lossprechung von seinen Sünden darzu vorbereitet; jedoch beichten unsere Christen sehr offte, auch alsdenn, wenn sie schon nicht jederzeit das Heil. Abendmahl darauf geniessen, wiewohl sie dieses auch vielmahl im Jahre gebrauchen, sowie sie ihre Andacht darzu beweget. Die Beichte geschiehet in einem absonderlichen Zimmer in der Kirche. Daselbst redet der Beicht-Vater auf eine einfältige und gemeine Art mit seinem Beicht-Kinde von der Beschaffenheit der Busse, und wenn er etwas von einem solchen Beicht-Kinde weiß, welches nicht bey dem Christenthum bestehen kan, zum Exempel, Hader und Feindschafft, Unmäßigkeit, Hochmuth, Zorn, Müssiggang, Eitel-

Eitelkeit und dergleichen mehr, ſo hält er ihm ſolches aufs genaueſte vor, und ermahnet es nicht allein zu wahrer Buſſe, ſondern forſchet auch fleiſſig nach, ob es einen ernſtlichen Vorſatz habe, ſein Leben zu ändern. Findet er nun noch keinen rechten Ernſt hierzu, ſo ſpricht er das Beicht-Kind keinesweges von Sünden loß, ſondern weiſet es von ſich hinweg, und erinnert es, einer ſo wichtigen Sache zu Hauſe weiter nachzudencken, damit es ſich hernach mit deſto beſſerer Vorbereitung in dem Orte der Beichte wiederum einſtellen könne. Wenn ein Beicht-Kind eine vorſetzliche Sünde etlichemahl gebeichtet, und ſelbige doch nicht gelaſſen hat, ſo wird ihm die Abſolution ſo lange verſaget, biß man gewiſſe Proben von ſeiner Bekehrung gemercket hat, ſo viel nemlich ſolche Proben von ſterblichen Menſchen, welche keine Hertzenskündiger ſeynd, erkennt werden können. Wie offt aber ein Beicht-Kind einerley muthwillige Sünde müſſe wiederholet haben, ehe ihm die Abſolution zu verſagen, ſolches wird der Ehrlichen Klugheit des Beicht-Vaters überlaſſen. Ob wir es nun ſchon nicht vor eine unumgängliche Nothwendigkeit halten, daß ein Beicht-Kind ſeinem Beicht-Vatter alle ſeine begangenen weſentlichen Sünden erzehle, gleich als wenn ihm dieſelben ſonſten nicht vor GOtt, nach bezeugter ernſter Reu über ſelbige, vergeben würden; ſo halten wir es doch vor etwas ſehr heilſames, wenn ein buſſfertiger

Sünder von ſich ſelbſten zu einer ſolchen Offenherzigkeit gegen ſeinen Beicht-Vater bewogen wird, weil ihm derſelbe alsdenn deſto beſſer die Abſcheulichkeit der gebeichteten Sünde vorſtellen, und ihm einen getreuen Rath mittheilen kan, wie er ſichs ins künfftige vor ſolcher Sünde hüten ſolle. Dahero geſchiehet es auch von ſehr vielen, abſonderlich weil ſie ſich einer vollkommenen Verſchwiegenheit von ihren Beicht-Vätern verſichern können.

§. 47.

Indem die erſte Chriſtliche und Apoſtoliſche Kirche den Sabbath von dem Sonnabend auf den Sonntag verleget hat, um das Gedächtnüß der Auferſtehung Chriſti zu feyern, ſo gebrauchen wir uns auch dieſer Chriſtlichen Freyheit; halten aber, eben wie die jetztgedachte erſte Kirche, die Beobachtung der Sonntags-Feyer vor ſehr nöthig; dergeſtalt daß wir zwar alle und jede Wercke oder Arbeiten an dieſem Tage nicht gantzlich verbieten, dieſelben aber, wenn ſie ohne Abbruch der Liebe des Nechſten aufgeſchoben werden können, oder ſonſten zur Leibes-Nothdurfft nicht unumgänglich nöthig ſeynd, keinesweges verrichten, damit wir alſo zu denen geiſtlichen Betrachtungen und zu der Vereinigung mit GOtt deſto ungehinderter ſeyn mögen. Derowegen eſſen wir niemahls ſchlechter, als am Sonntage, weil wir die Seelen-Speiſe und innerliche Ruhe

vor

vor nöthiger Sachen, als daß wir mit Kochen und Braten die Zeit zubringen, und den Gottesdienſt darüber verſaumen ſolten. An dieſem Tage ſetzen wir die Andacht in der Kirche und zu Hauſe beſtändig fort; dahero iſt es in den Städten und auf den Dörffern zur ſelbigen Zeit gantz ſtille, und man würde denjenigen, welcher an einem von GOtt ſelbſten geheiligten Tag einige weltliche Ergetzlichkeit vornehmen wollte, alſobald vor einen Unchriſten halten. Niemand darff klagen, daß, weil ihm an dieſem Tage die Arbeit verboten iſt, er nicht wiſſe, womit er die Zeit zubringen ſolle: Denn es wird ihm Gelegenheit genug gegeben, an dem HErrn ſeine Luſt zu haben, und ſich an dem Worte GOttes zu ergetzen. Ob wir nun ſchon ſehr wohl erkennen, daß wir einen ſtäts-währenden Sabbath oder Ruhe-Tag in unſern Seelen halten ſollen; ſo achten wir es dennoch vor eine ſonderbare göttliche Wohlthat, daß uns der getreue GOtt nach dem Sünden-Fall einen gewiſſen Tag in der Woche verordnet hat, an welchem wir, von allen weltlichen Geſchäfften befreyet, uns deſto ungehinderter an ihm erquicken, und mit ihm vereinigen können. Es bringet demnach ein jeder die übrige Zeit, welche er nicht zu dem Gottesdienſt in der Kirche angewendet hat, in den gottſeeligen Verſammlungen zu Hauſe zu, oder verrichtet ſeine Andacht in ſeinem Kämmerlein oder in einem andern einſamen Orte, je nachdem einen jeden ſein

Verlangen zu GOtt antreibet, oder nachdem es sein Zustand und die Beschaffenheit seines Berufs erfordert. Jedoch ist es auch an diesem Tage nicht verboten, sich nach vollbrachten öffentlichen Gottesdienst auf das Feld oder in die Gärten und auf die fruchtbaren Berge zu begeben, und daselbst den allmächtigen, barmhertzigen und gütigen GOtt aus dem Buche der Natur, nemlich aus seinem wunderbaren Geschöpffen, zu betrachten; wie wir denn die unsrigen von Jugend auf gewöhnen, daß sie alles, was ihnen am Himmel und auf Erden vor die Augen kömmet, zu ihrem geistlichen Nutzen anwenden, und alle Geschöpffe nicht anders ansehen, als Stufen, auf welchen sie zu ihrem gütigen Schöpffer hinauf steigen sollen.

§. 28.

Ihr werdet euch erinnern, was masen ich zuvor berichtet habe, daß das heilige Abendmahl jederzeit Sonntags vor der Vormittags-Predigt gehalten wird. Gleichwie nun an diesem Tag die meisten unter unsern Christen sich bey dieser Liebes- und Gnaden-Mahlzeit einfinden; also wird dieselbe doch auch alle Tage in der Woche vor der öffentlichen Kirchen-Andacht in den Frühe-Stunden gehalten; da sich denn nicht allein die geistlichen Gäste, sondern auch die übrigen Anwesenden dadurch erquicken, erbauen und in dem wahren Glauben stärcken. Von dem

heil-

heiligen Abendmahl gläuben wir folgendermaſen in Einfältigkeit des Hertzens. Wir wiſſen, daß der HErr JEſus bey der Einſetzung dieſer heiligen und geiſtlichen Mahlzeit ſeinen Apoſteln Brodt zu eſſen, und Wein zu trincken gegeben hat. Wenn wir uns nun bey ſeinem Tiſche einfinden, ſo ſchmecken wir, daß wir wahres Brodt eſſen, und wahren Wein trincken, und daß es, was ſein Weſen und ſeine Eigenſchafft anlanget, eben wie anderes Brodt und wie anderer Wein beſchaffen iſt. GOtt hat uns deswegen unſere Sinne gegeben, daß wir mit denjenigen Dinge, welche uns vorkommen, prüfen und erkennen ſollen, und er will nicht haben, daß wir wieder die deutliche und unbetriegliche Empfindung unſerer Sinne etwas anders gläuben ſollen, als die Sache an ſich ſelbſten iſt. Alſo wenn ich an dem Lichte der Sonne ſehe, daß es Tag iſt, ſo begehret GOtt nicht, daß ich gläuben ſolle, es ſey Nacht; wenn ich fühle, daß das Feuer heiß iſt, ſo werde ich nicht genöthiget, daſſelbe vor kalt zu halten; wenn mir der Zucker ſüſſe ſchmecket, ſo erfordert der allweiſe Schöpffer nicht von mir, dieſe Süſſigkeit vor ſauer zu halten, und dergleichen mehr; ja als Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung mitten unter ſeine verſammleten Jünger trat, und ſie voller Furcht und Schrecken meineten, ſie ſähen einen Geiſt, ſo verwieſe er ſie auf die Empfindung ihrer Sinne, um ſie zu überzeugen, daß er einen Leib habe, wie dem

dem er zu ihnen sagete: Sehet meine Hände und meine Füsse, ich bins selber. Fühlet mich, und sehet: Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Hierauf zeigete er ihnen Hände und Füsse, und als sie vor Freude und Verwunderung noch nicht glaubeten, forderte er zu essen, und aß vor ihren Augen vom gebratenen Fisch und Honigseim. Wir gläuben aber auch festiglich, daß wir in dieser heiligen Handlung mit dem Brodt und Wein zugleich den wahren Leib und das wahre Blut Christi empfangen. Jenes, nemlich das Essen und Trincken des Brodtes und Weines, vergleichet sich mit unserer Vernunft: Dieses aber, nemlich das Essen und Trincken des Leibes und Blutes, gehet über unsere Vernunfft; es ist aber nicht wider unsere Vernunfft, wenn dieselbe durch den Glauben geheiliget worden ist. Denn was ist doch vernunfftiger, als einem ehrlichen Menschen, dessen Treue und Wahrheit wir versichert seynd, wie vielmehr aber Christo, als wahrem GOtt und Menschen, der die Treue und Wahrheit selbsten ist, dasjenige zu gläuben, dessen er uns mit deutlichen Worten versichert. Nun aber saget dieser gebenedeyete Stiffter des heiligen Abendmahls bey der Einsetzung mit klaren und ungezweiffelten Worten: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, nehmet hin, und trincket, das ist mein Blut. Entweder wir müssen Christo gar nicht gläuben,

was

was er ſaget, oder wir müſſen ihm alles gläuben, was er ſaget. Derjenige nun, welcher geſaget hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben, der hat auch geſaget: Nehmet hin, und eſſet, das iſt mein Leib, nehmet hin, und trincket, das iſt mein Blut. Wenn wir in göttlichen Dingen nichts weiters gläuben wollen, als was unſere Vernunfft begreiffet, ſo können wir nichts gläuben: Denn unſere Vernunfft begreifet gar nichts in göttlichen Dingen, wie es ſich gebühret, da wir ja nicht einmahl unſere eigene Seele begreifen können, ſondern nur aus ihren Würckungen empfinden, daß ſie da ſey, gleichwie wir aus der Vernunfft von GOtt nichts weiters wiſſen, als daß ein GOtt oder ein ewiges und unerſchaffenes Weſen ſeyn müſſe, welches alles regieret, weil wir an jedes Weſen, daß wir uns vorſtellen können, und das von etwas anderm hergenommen iſt, nicht das höchſte, und alſo auch nicht GOtt ſeyn kan: Denn wenn wir immer Stufen-weiſe von einem Geſchöpffe zu dem andern ſteigen, ſo müſſen wir doch zuletzt bey etwas ſtille ſtehen, welches nicht geſchaffen worden, und dieſes iſt GOtt.

§. 49.

Jedoch noch etwas weniges von unſerer Kirchen-Einrichtung zu gedencken, ſo werden alle Viertel-Jahre einige Mitglieder des Kirchen-Rathes verordnet, welche auf der gantzen Inſul von einer Stadt zur andern,

dern, und von einem Dorffe zum andern herumreisen, und sowohl in den Kirchen, als auch in den Schulen genaue Visitationen anstellen. Diese untersuchen, auf was Weise die Kirchen-Lehrer ihr Amt verrichten, wie weit die Kirchen-Kinder in dem Christenthum zugenommen, wie sich die Schul-Lehrer und Lernenden verhalten, wie weit sich die Christliche Liebe gegen die Armen und Dürfftigen erstrecket, und dergleichen mehr. Finden sie nun hierinnen einen Mangel, so suchen sie denselben abzuhelffen, oder bringen selbigen, wenn es über ihr Vermögen ist, an den Kirchen-Rath welcher sodann dem Ubel bey Zeiten steuert, ehe es weiter einreisset. Diese Visitationes halten wir vor eines derer nöthigsten Verrichtungen bey der Christlichen Kirche, damit die Kirchen-Lehrer weder ihrer geistlichen Gewalt mißbrauchen, noch auch in ihrem Amte nachläßig werden, oder ihrer Gemeinde durch ihren Wandel einen Anstoß geben; dargegen aber damit die Kirchen-Kinder ihren Lehrern den gebührenden Gehorsam leisten, und sich nicht nur mit dem Munde, sondern auch in der That als wahre Christen bezeigen.

§. 50.

Es ist hierbey zu mercken, daß die Kirchen-Lehrer, als Gesandten und Diener GOttes, in grossem Ansehen seynd, dergestallt daß sie allesamt, auch so gar die geringsten Kirchen-Lehrer von den Dörffern, die

die nechste Stelle nach dem Konige haben. Jedoch werden sie, sowohl ehe sie das geistliche Amt antretten, als auch nachgehends bey Gelegenheit von dem Kirchen-Rath und denen Visitatoribus fleißig erinnert, sich diese Würde und Vorzug nicht zum Hochmuth verleiten zu lassen, sondern desto dem Kniger zu seyn, und als Jünger ihrem Meister JEsu Christo in seiner Sanfftmuth und Demuth getreulich nachzufolgen, zumassen denn auch, wenn einer unter ihnen einige gewisse Kennzeichen des Hochmuths zum Aergernüß anderer Mit-Christen von sich blicken lasset, er hiervon abgemahnet, in Ermanglung der Besserung aber seines Amtes entsetzet wird, weil wir keinen vor so sehr untüchtig halten, ein Kirchen-Lehrer zu seyn, als einen hochmüthigen, indem derselbe den Sinn Christi gar nicht hat.

§. 51.

Es ist nöthig, daß bey Erwehlung derer Schul-Lehrer eben so behutsam verfahren werde, als bey den Kirchen-Lehrern. Sie seynd gleichsam die Gärtner, aus deren Baum-Schule die jungen Bäume in den Garten der Kirche versetzet und fortgepflantzet werden. Wir erwehlen demnach hierzu gottseelige und geschickte Männer, welche genugsame Geduld haben, mit der Jugend umzugehen, und sich also zu bezeigen, als wenn sie ihrer untergebenen Schüler leibliche Väter wären. Das vornehmste ist dieses, daß sie dieselben in dem

wahren

wahren Christenthum wohl und gründlich unterrichtet, ihnen die Allgegenwart GOttes fleissig vorstellen, und sie zu einem gottseeligen Leben und stillen Wandel angewohnen. Es wird denen Kindern ihr von Adam geerbtes grosses Elend vornemlich erklaret, und wie sie sich durch den heiligen Geist in der Kraft des Verdienstes Christi immerfort mit dem Gemüthe im Gebet zu GOtt erheben sollen. Zu solchem Ende werden sie auf das Gebet aller Gebete, nemlich auf das Vater unser gewiesen, damit sie den richtigen Verstand desselben erlernen, und begreiffen, daß in selbigem alles enthalten, was ein Mensch zu seiner Leibes- und Seelen-Notl durfft von GOtt erbitten kan. Ob wir nun schon die übrigen in der heiligen Schrifft befindliche Gebete, absonderlich aber die Psalmen zur Erweckung der Busse und Aufmunterung zum Lobe GOttes vor sehr nützlich und erbaulich halten, wie nicht weniger auch andere von frommen Hertzen abgefassete Gebete gebrauchen: So führen wir doch unsere Kinder bey Zeiten an, mit ihren eigenen Worten dem himmlischen Vater ihr Anliegen in Einfalt vorzutragen, damit sie desto aufmercksamer gemachet und verhindert werden, mit ihren Gedancken nicht auszuschweiffen, noch aus dem Gebet ein bloses äusserliches Werck zu machen, welches Christus vormahls an den Schrifftgelehrten und Pharisäern so sehr gestrafet hat. Wir machen ihnen hiernechst unsern in Fragen und Antworten bestehenden kurtzen Begriff der Christlichen

Lehre

ter ſie bekannt; alſo daß ſie nicht nur die Worte, ſondern vor allen Dingen auch den rechten Verſtand darvon faſſen, und da forſchen wir genau nach, ob ſie auch vermittelſt des wahren Glaubens von allem demjenigen, was ſie aus dem Worte GOttes gelernet haben, eine Empfindung in ihrem Herzen verſpüren, oder ob ſie es nur allein in das Gehirn gefaſſet haben. Werden wir nun das letztere bey ihnen gewahr, ſo ermahnen wir ſie, GOtt ohne Unterlaß um den wahren lebendigen Glauben zu bitten, und verſichert zu ſeyn, daß er ſie zu rechter Zeit erhören werde.

§. 52

Indem wir nun ſolchergeſtallt den Grund der Chriſtlichen Lehre und der wahren Gottesfurcht bey den Kindern legen, und immerfort darauf treiben, daß ihre Herzen zu rechtſchaffenen Tempeln Gottes erbauet werden mögen, ſo lehren wir ſie zugleich ihre Mutter-Sprache, nemlich die hebräiſche fertig leſen und ſchreiben, und zeigen ihnen den rechten Nachdruck aller Worte, damit ſie den Sinn des heiligen Geiſtes, welcher ſich ſolcher Worte in der heiligen Schrifft gebrauchet hat, je mehr und mehr verſtehen lernen: Denn man darff ſich nicht einbilden, daß ein Menſch ſeine Mutter-Sprache vollkömmlich verſtehe, ob ſie ihm ſchon gleichſam mit der Mutter-Milch eingeflöſſet worden iſt, ſondern wenn er die rechte Eigenſchafft ſolcher Sprache wiſſen will, ſo muß er ſelbige zu erſt mit allem Fleiß erlernen.

Hier-

Hiernechst müssen unsere Schüler die griechische Sprache solcher gestalt lernen, daß ob sie schon nicht allesamt dieselbe fertig reden, sie dennoch das neue Testament in solcher Sprache verstehen, wie ich schon zuvor gedacht habe. In der hebräischen Sprache zeigen wir ihnen die Wurtzeln, und in der griechischen die Quellen und Ursprünge eines jeden zusammen gesetzeten Wortes, weil hierdurch offtmahls der wahre Verstand einer Redens-Art in der Bibel am besten erforschet, und begriffen werden kan.

§. 53.

Weiter lehren wir nichts, als was ihnen nützlich seyn kan, und darinnen richten wir uns nach der Lebens-Art, welche ein jeder unter ihnen ergreiffen wird: Denn wir prüfen alsobald in der zarten Jugend ihre Gemüther, worzu sie am meisten geneigt seynd, damit wir erfahren, zu was vor einer Lebens-Art sie GOtt beruffen haben mögte. Unsere Wissenschafften seynd vornemlich diese: Eine genaue Erkenntnüß unserer Gesetze, die Artzeney-Kunst, die Sitten-Lehre, welche sich einzig und allein auf die heilige Schrifft gründet, die Messe-Kunst, die Rechen-Kunst, die Wissenschafft des Lauffs des Himmels, jedoch ohne allen heydnischen Aberglauben, und gebrauchen wir dieselbe nur zu dem Ende, damit wir die Zeit dadurch abmessen, und die wunderbare Allmacht GOttes daraus erkennen. Hierzu dienet uns auch die

Er-

Erforſchung der Natur und wie der gütige Schöpffer nach ſeiner unendlichen Weisheit alles in der Lufft, im Waſſer, auf der Erden und unter der Erden, ſo gar auch in den verborgenſten Klüfften, ſo ordentlich geſchaffen habe. Unſere Rede-Kunſt beſtehet nicht in hochtrabenden, affectirten und ſchmeichelhafften Worten, ſondern der derſelben iſt unſer Zweck nur dieſer, daß wir unſere Schüler lernen, eine Sache deutlich, verſtändlich, kurtz und ordentlich vorzubringen, worvon wir die ſchönſten Exempel in der heiligen Schrifft finden. Von der Hiſtorie haben wir nichts weiters zu wiſſen nöthig, als die Geſchichte der Bibel und unſerer Nation um daraus die Vorſehung GOttes zu betrachten.

§. 54

Unter dieſem Diſcurs war die Mittags-Stunde herbey gerücket; dahero nahm Neptuno, Clorimenes und Koſ-lves von dem Kirchen-Lehrer Abſchied, nachdem ſie ſich vor die angenehme Erzehlung auf das verbindlichſte bedancket hatten. Als ſie nun in ihrem Quartier die Mittags-Mahlzeit eingenommen, verfügeten ſie ſich alle drey in ein Zimmer gantz allein, und machete ihre abſonderliche Betrachtung über die Erzehlung des Kirchen-Lehrers.

§. 55.

Nichts kam mir artiger vor, fieng Neptuno an zu reden, als die in zweyen Büchern

chern bestehende Bibliotheck dieses Geistlichen, welcher anjetzo der vornehmste in der Stadt ist. Würde man in unserm Vaterlande einen Theologum nicht vor einen ungelehrten und zu seinem Amte untüchtigen Mann halten, wenn man einen so schlechten Bücher-Vorrath bey ihm fände; Nichts destoweniger habe ich bey diesem Kirchen-Lehrer so viel Weisheit und Verstand angetroffen, daß er nicht besser beschaffen seyn könte, wenn er schon alle Bücher durchlesen, ja gar auswendig gelernet hätte, welche von Anfang der Welt bis auf diese Stunde geschrieben worden.

§. 56.

Clorimenes lies sich vernehmen: Ich will anjetzo nicht untersuchen, ob die Menge der Bücher in Europa mehr Schaden, als Nutzen bringe: Denn ich erkenne mich nicht fähig, hierüber ein richtiges Urtheil zu fallen; jedoch dieses mißfället mir, daß in den menschlichen Büchern zu viel, und in dem göttlichen Buch, nemlich in der Bibel, zu wenig studiret wird. Man betrachte nur, wie in unsern Schulen das Bibel-Lesen meistentheils als ein Neben-Werck tractiret wird, und wie man schon darmit zufrieden ist, wenn ein Schüler ein Capitel aus der Bibel in geschwinder Eil daher geplappert hat, ohne daß er im geringsten darauf sinnet, noch vielweniger verstehet, was er lieset. Eine solche Kaltsinnigkeit gegen das

Wort

Wort GOttes bringen die jungen Leute aus der Schule mit auf die Univerſität, in die Kram-Läden, in die Schreib-Stuben, in die Werckſtädte derer Handwercks-Leute oder anderswohin. Dieſes aber iſt am meiſten zu beklagen, daß diejenigen ſelbſt, welche den Lehr-Stand erwehlet haben, ſich oftmahls die Bibel am wenigſten bekant machen, ſondern ſich lieber blos allein, von Menſchen, als von GOtt lehren laſſen. Nun iſt zwar eine gute Handleitung eines Lehrers in der Gottesgelehrtheit nicht zu verwerfen: Aber ein Lernender muß ſich nicht lediglich darauf verlaſſen, ſondern weil ihn der Lehrer, wo er anders rechter Art iſt, von ſich ab- und zu GOtt in ſein heiliges Wort weiſet, ſo muß er nicht bey dem Wegweiſer ſtehen bleiben, ſondern ſich auf den Weg begeben, der ihn zu dem Lichte der himmliſchen Wahrheit führet. Viernachläſſiget er dieſes, und laſſet nicht im Anfange und Fortgange ſeines Studirens die Bibel ſein liebſtes, ja ſein Hand-Buch ſeyn, ſo wird er ſie hernach in ſeinem Amte nicht als ein Buch der himmliſchen Wahrheit, ſondern nur als ein Lexicon oder Aufſchlage-Buch gebrauchen, aus welchem er eine Menge Sprüche, welche ſich, ſo, wie er ſie anbringet, unterweilen wenig mit einander reimen, zuſammen ſcharret, um dadurch eine Stunden-lange Predigt zu verfertigen.

§. 57.

Rosalbes fügete hinzu: Es ist gewiß, daß es uns in Europa an Büchern nicht mangelt. Ob sich aber anietzo klügere, tugendhaftere und frömmere Leute darinnen befinden, als in der Kirche, da man sich annoch mit wenig Büchern behalff, anzutreffen waren, solches lasse ich unbeurtheilet. Das vornehmste unsers Wissens und das einige Nöthige ist die Erkenntnuß GOttes und seines Willens. Diese Erkenntnuß hat er uns in seinem heiligen Worte offenbaret, und weil er will, daß allen Menschen ewiglich geholffen werden solle, so will er auch, daß alle Menschen fähig seyn sollen, sein heiliges geoffenbaretes Wort zu verstehen; gleichwie so gar auch ein Mensch auf das deutlichste und verständlichste redet, wenn er denjenigen, die er liebet, etwas sagen will, das zu ihrer Wolfahrt dienet. Also kan, meines Erachtens, ein jeder, was zu seiner Seeligkeit nöthig ist, aus dem Worte GOttes begreiffen, wenn er Ihn um den Verstand des heiligen Geistes bittet; jedoch kan man nicht läugnen daß die Wissenschafft der hebräischen und griechischen Sprache hierzu eine grosse Verhülffe ist, und daß diese Insulaner von allen andern hierinnen glückseelig seynd.

§. 58.

Nemmo liesse sich vernehmen: Das Glaubens-Bekenntnuß des Kirchen-Lehrers, den wir

wir heute beſuchet haben, iſt kurz und gut, und ob ich es ſchon an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſe, wie weit noch etwas zu erinnern und beyzufügen ware; ſo bin ich doch verſichert, es ſey beſſer, daß man die Chriſtliche Lehre in wenig Glaubens-Articuln verfaſſet, als daß aus den Streitigkeiten der Gelehrten über die Glaubens-Articul wiederum neue Glaubens-Articul entſtehen, welche die Einfaltigen verwirren, zu vielen Trennungen Anlaß geben, und durch allerhand fleiſchliche Subtilitäten die Seelen von dem wahren Weſen, das aus GOtt iſt, und von der lauteren Chriſtlichen Einfalt abführen. Wie man nur allein bey der Bibel und bey dem daraus gezogenen Apoſtoliſchen Glaubens-Bekenntniß bliebe, da ſtund es noch gut um die Chriſtenheit. Je mehr hernach [illegible] und dergleichen Zuſammenkünffte der Clerifey gehalten worden, je mehrere Glaubens-Articul, Trennungen und Streitigkeiten haben ſich hervor gethan, und je weniger haben die ſogenante Layen gewuſt, woran ſie ſich halten ſollten.

§. 59.

Roſalves ſagete: Durch die vielen Religions-Streitigkeiten hat ſich die Liebe in der Chriſtenheit faſt gänzlich verlohren, und ein jeder bildet ſich ein, er ſey der beſte Chriſte, wenn er andere, die nicht in allen Stücken ſeiner Meinung ſeynd, aufs ärgſte verfolgete. Alſo haben wir viele ſchnaubende Nachfolger

folger Sauli, aber wenig bekehrte Nachfolger Pauli. Es gefallet mir hiernechst wohl, daß sich auf dieser Insul viele Geistliche, oder nach ihrer Redens-Art, viele Kirchen-Lehrer befinden, welche aber ihre Zeit nicht mit Müssiggange zubringen, oder etwa in Clostern stecken, ohne der Christlichen Kirche sonderbaren Nutzen zu schaffen. Es solte billig überall die Anzahl der Lehrer nach dem entweder grossen oder kleinen Haufen der Kirchen-Kinder eingerichtet seyn. Uebergiebet man doch einem Hirten nicht mehr Vieh, als er abwarten kan, warum beweiset man denn in Ansehung der Menschen weniger Sorgfalt, da doch eine einzige Seele mehr werth ist, als alles Vieh, ja als die gantze Welt und als alle ihre Herrlichkeit? Woferne das geistliche Amt, wie viele aus Irrthum vermeinen, nur darinnen bestehet, daß man eine in das Gedächtnüß gefaßete Predigt hält, und die Zuhörer nach Ablegung ihrer auswendig gelernten Beichte mit der Absolution wiederum nach Hause schicket, so können es freylich wenig Seelsorger verrichten: Denn die Stimme des Predigers, welche hundert Personen hören, können auch tausend und noch mehrere hören, wenn es nur der Raum der Kirche leidet: Alldieweil es aber hiermit nicht allein gethan ist, wie schon viele redlichgesinnte Verehrer der Evangelischen Warheit, obwohl vergebens geklaget haben, so ist noch zur Zeit wenig Wachsthum des Christenthums zu hoffen. Hierwi-

der

der wird vielleicht eingewendet werden, daß, da es so schwer sey, die jetzige wenige Kirchen-Diener nothdürfftig zu unterhalten, so werde es fast unmöglich seyn, eine weit grössere Anzahl derselben zu versorgen. Dieser Einwurff würde sich aber selbst beantworten, wenn man bey Hof und anderswo viele unnöthige Diener abschaffete, und die überflüssigen Geld-Verschwendungen einzöge. Zum Exempel, man dörffte nur eine Reformation in den Comödien- und Opern-Häusern, in den Stallen der zur blosen Pracht dienenden Kutsch-Pferde, in den Lust-Gärten und anderswo anstellen, so würde der Kummer wegen Versorgung mehrer Kirchen-Diener leichtlich gestillet werden; anderer Mittel anjetzo zu geschweigen. Wenn man auch solche Aeltesten aus der Gemeinde bekommen könnte, wie es auf dieser Insul geschiehet, so würde es nicht ohne heilsame Würckung seyn. Die Kirchen-Kinder bilden sich insgemein ein, die Seelsorger bekämen deswegen ihre Besoldung, daß sie gottseelig leben müsten, und sie könten es auch vermöge ihres Standes, leichtlich bewerckstelligen, da es sich hingegen von andern, welche mit der Welt zu schaffen haben müsten, nicht thun liesse, sondern mit diesen würde GOtt Geduld haben, wenn sie vieles thun und mitmachen müsten, welches in der Welt nicht zu ändern wäre. Woferne sie aber in der That erführen, daß dergleichen Aeltesten, unerachtet sie nicht zu dem geistlichen

Stande gehöreten, dennoch bey ihren weltlichen Berufs-Geschafften gottseelig lebeten, und sich der Welt nicht gleich stelleten, so würden sie durch solche Exempel überzeuget werden, daß die Ausübung der wahren Gottseeligkeit in allen von GOtt geordneten Ständen möglich sey. Ich sage, in allen von GOtt geordneten und ihm gefälligen Ständen: Denn die unnützlichen liederlichen Lebens-Arten, derer viele in Europa zu befinden seynd, können gar nicht bey dem Christenthum bestehen. Diese Aeltesten könten auch mit ihren Mit-Bürgern und Mit-Einwohnern auf eine ganz vertrauliche Art umgehen, und ihnen durch den täglichen Umgang vieles gutes beybringen, welches sonsten unterbleibet; zu geschweigen, daß sie von ihrem Leben und Wandel mehr erfahren könten, als ihre ordentliche Seelsorger.

§. 60.

Clorimenes fügete hinzu: Nicht weniger gefället es mir, daß man auf dieser glückseeligen Insul das Lauffen und Rennen nach den geistlichen Aemtern vor einen grossen Greuel hält, wie es denn auch in der That ist. So lange anderswo dieser Mißbrauch im Schwange gehet, so lange wird man sich wenig gute Hirten zu getrösten haben: Denn ehe man einen geschickten und frommen Mann, welcher wartet, bis man ihm zu einem Arbeiter in den Weinberg Christi dinget, ordentlicher Weise beruffet, so haben die

die Aemter-Bettler die Kirchen-Patronen durch ihr Flehen und Bitten ſchon ſo müde gemachet, daß dieſelben ihnen die verledigten Pfarren gleichſam erzwungen und aus Ungeduld verleihen, damit ſie ihrer, als unverſchamter Bettler, nur loß werden.

§. 61.

Neptunus ſagete: Je ſchwerer dieſes Amt iſt, je ſorgfältiger müſſen billig diejenigen unterwieſen werden, welche ſich dermahleins darzu gebrauchen laſſen ſollen. Wer den Krieg zu ſeiner Lebens-Art erwehlen will, dem wird ſein Vorſatz deſto glücklicher gelingen, wenn er ſich von Jugend an befleiſſiget, Froſt, Hitze, Hunger, Mangel des Schlafes und andere Ungemächlichkeiten auszuſtehen, hiernechſt auch keine Gefahr zu ſcheuen, ſondern ſein Leben zum Dienſt ſeines Herren willigſich zu wagen. Solten denn nun diejenige, welche dermahleins in dem geiſtlichen Kriege wider den Teuffel und die Welt vor die Kirche GOttes ſtreiten wollen, nicht gleichfalls bey Zeiten angewöhnet werden, ſich ſelbſt zu verleugnen, ihr Creutz auf ſich zu nehmen, und als getreue Jünger ihrem HErrn und Meiſter nachzufolgen? Ja Wahrheit, es gehet nicht an, daß ein gottloſes Welt-Kind in einem Augenblick ein Kind GOttes werde. Die Veränderung iſt gar zu groß, und die alte Gewohnheit läſſet ſich nicht ſo geſchwinde ablegen. Ob gleich ein junger Menſch, welcher

cher dasjenige, was ein Seelsorger wissen muß, dem Buchstaben nach in das Gedächtnis gefasset hat, nunmehro den Degen mit dem Chor-Rocke verwechselt, so wird er doch deswegen keinesweges als ein liederlicher Bruder in einen frommen Lehrer verwandelt. Wie wir kurz zuvor von dem vernünftigen Kirchen-Lehrer, der mit uns geredet hat, berichtet worden seynd, so werden auf dieser Insul diejenige junge Leute, welche keine Hoffnung von sich spühren lassen, daß sie dermahleins tüchtige Werckzeuge der Kirche GOttes werden mögten, von dem studio Theologiæ abgehalten, und zur Erlernung eines Handwerckes oder einer andern Arbeit angehalten. Bey uns geschiehet offtmahls das Gegentheil, indem wir diejenigen Knaben, welche wir zu keiner andern Lebens-Art tüchtig halten, zum Studiren bestimmen, die meisten, ärmsten, einfältigsten und gebrechlichsten aber zur Gottesgelahrtheit, weil wir in dem irrigen Wahn stehen, man könne aus einem jeden Holtz, wenn es auch schon noch so ungeschickt sey, einen tüchtigen Lehrer und Prediger schnitzen. Von den Eigenschafften derer Priester alten Testamentes redete GOtt zu Aaron folgendermaßen: Wenn an jemand deines Saamens in euren Geschlechten ein Fehler ist, der soll nicht herzu treten, daß er das Brodt seines GOttes opffere: Denn keiner, an dem ein Fehler ist, soll herzu treten, er sey blind, lahm, mit einer seltzamen Nasen,

mit

mit ungewöhnlichem Glied, oder der an einem Fuß oder Hand gebrechlich iſt, oder höckricht iſt, oder ein Fell auf dem Auge hat, oder ſcheel iſt, oder grindicht, oder ſchebicht, oder der gebrochen iſt. Welcher nun von Aarons des Prieſters Saamen einen Fehler an ihm hat, der ſoll nicht herzu tretten, zu opffern die Opffer des HErrn, denn er hat einen Fehler, darum ſoll er zu den Brodten ſeines GOttes nicht nahen, daß er ſie opffere. 3. B. Moſ. 21, 17. 18. 19. 20. 21. Indem nun der allmächtige und allweiſe GOtt im alten Teſtamente keinen mit Leibes-Gebrechen behafteten Menſchen zum Prieſter haben wolte, ſo war ſolches ein Vorbild, daß die Lehrer und Prediger neues Teſtamentes vor allen andern von innerlichen Fehlern und Gebrechen, ſo viel in dieſem menſchlichen und von Adam geerbten Elende geſchehen kan, befreyet ſeyn ſollen, welches Paulus alſo erkläret: Ein Biſchoff ſoll unſträflich ſeyn, als ein Haushalter GOttes, nicht eigenſinnig, nicht zornig, nicht ein Weinſäuffer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben, ſondern gaſtfrey, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keuſch, u. d. m. Tit. 1, 7. 8. Dieſe Grund-Regel ſolte man allen denjenigen, welche ſich vorgeſetzet haben, GOtt dermahleins in ſeiner Kirche auf Erden zu dienen, über die Thüren ihrer Studir-Stuben ſchreiben, damit ſie ſich täglich darnach prüfen mögten,

ob ſie ſich auch getraueten, ihr Leben alſobald darnach anzuſtellen, und ſich ſolchergeſtallt zu demjenigen Stande, den ſie nach GOttes Willen anzutretten geſonnen, geſchickt zu machen. Fänden nun ſie oder ihre Schul-Lehrer und Vorgeſetzten, daß ſie zu dieſem geiſtlichen Krieg nicht Tapfferkeit, Muth, Geduld und Aemſigkeit genug hätten, ſo ſolten ſie alſofort zu einer andern Lebens-Art beſtimmet werden, damit ſie nicht dermahleins ſchädliche und reiſſende Wölffe in dem Schaffſtall Chriſti werden mogten. Aber wo hat man jemahls gehöret, daß eine ſolche Prüfung unter den Lernenden angeſtellet worden, und wo hat man die untüchtigen Studioſos Theologiæ ausgemerzet, oder ihnen gerathen, von ihrem Vorhaben abzuſtehen, welches ſie auszuführen ſo wenig fähig ſeynd, als wenn man einen blinden Menſchen zur Mahler-Kunſt anführen, oder einen Stummen zum Redner machen wolte. Daher kömmet es, daß viele Cantzeln ſo übel beſtellet ſeynd, und daß manche Gemeinden mit einem Miedling geplaget werden, ſo lange er lebet.

§. 62.

Roſalves lies ſich vernehmen: Es iſt ſehr löblich, daß man auf dieſer Inſul keine Müſſiggänger duldet. Wolte man dieſes in Europa gleichfalls einführen, ſo bin ich gut darvor, daß man zum wenigſten die Helffte der Menſchen verjagen und verbannen müſte. Ich

rechne

rechne aber unter die Müſſiggänger auch diejenigen, welche ſolche Profeſſionen treiben, welche in dem gemeinen Weſen keinen Nutzen ſchaffen, ſondern zur Uppigkeit und Wolluſt dienen. Man weiß, daß in manchen Lande der Müſſiggang vor eine Ehre, und vor eine Eigenſchafft du beau monde, oder der vornehmen Leute, die Arbeit aber gleichſam vor eine Schande und vor ein Kennzeichen des Pöbels gehalten wird; wie denn eine Perſon von adelichem Geſchlechte offtmahls lieber bettelt, als arbeitet, wenn ſie die erforderte Anzahl ihrer Ahnen auf dem Papier, aber kein Geld im Beutel beſitzet. Jedoch kan ich nicht finden, wie jemand, ſo lange ihm GOtt Geſundheit und Krafft verleihet, von dem allgemeinen Geſetz ausgeſchloſſen ſey: Im Schweiſe deines Angeſichtes ſolt du dein Brodt eſſen; ſondern ich halte vielmehr davor, daß einem jeden Menſchen, er mag auch in der Welt ſo hoch angeſehen ſeyn, als er immer wolle, nothwendig obliege, einige nützliche Arbeit oder Verrichtung vorzunehmen, ob dieſelbe ſchon nach Beſchaffenheit des Standes nicht von einerley Art ſeyn kan. In Wahrheit, wenn der faſt zur allgemeinen Gewohnheit gediehene Müſſiggang derer Groſſen aufhörete, ſo würden viele grobe Laſter und Bedrängnüſſe derer Unterthanen unterbleiben.

§. 63. Clo-

§. 63.

Clorimenes ſetzete hinzu: Es iſt ſehr löblich, daß alle und jede Einwohner dieſer glückſeeligen Inſul zum fleiſſigen Leſen der Bibel angehalten werden. In Europa ſeynd viele Länder, allwo nicht jederman erlaubet iſt, die heilige Schrifft zu leſen, welches Verbot billig unter die grauſamſten in der gantzen Welt zu rechnen iſt, in unterſchiedlichen Ländern aber wird das Bibel-Leſen nicht allein allen Menſchen vergönnet, ſondern auch geboten; iedennoch kan man leider nicht ſagen, daß es deswegen von vielen und mit erfordertem Fleiſſe geſchiehet. An denen Evangeliſchen Orten findet man zwar in den meiſten Häuſern die Bibel, aber viele Exemplarien dieſes heiligen Buches ſeynd zimlich mit Staube beflecket, und wenn man ſie manchem Beſitzer derſelben in die Hände geben ſolte, ſo würden ihm die Bücher darinnen und ihre Ordnung eben ſo unbekannt ſeyn, als denen blindeſten Heyden. Ich kenne eine gewiſſe Frau, welche indem ſie zeigen wolte, was ſie vor eine gute Wiſſenſchafft von der heiligen Schrifft erlanget habe, einsmahl zu mir ſagete: Sie habe eine ſchöne Bibel, und der Pſalter ſey auch von dem Buchbinder mit darzu gebunden worden. Indem nun das Wort GOttes von denjenigen, welche nicht zu der ſogenannten Cleriſey gehören, insgemein

gar

gar nicht, oder doch ſehr unfleiſſig geleſen, noch weniger aber betrachtet wird, ſo kan es nicht anders ſeyn, als daß ſich die meiſten einbilden, was maſen ſie dieſen oder jenen Glaubens-Articul vor wahr halten, nicht, weil ſie deſſen in ihrem Hertzen überzeuget ſeynd, ſondern weil es ihre Lehrer ſagen; gleich als ob ein Stockblinder mit meinen geſunden Augen ſehen konte, was ſchwartz oder weiß iſt. In einem weltlichen Kriege wiſſen die wenigſten, ob derjenige Potentate, welchem ſie dienen, eine rechtmäſſige Urſache des Krieges habe, oder nicht; ſondern dieſes laſſen ſie ihren Herrn verantworten, und unterdeſſen ſchlagen ſie tapffer darauf los, wenn ſie Gelegenheit darzu haben. Alſo halten ſich auch die meiſten zur Parthey dieſer oder jener Religion, nicht, als ob ſie vermittelſt genugſamer Nachforſchung erfahren hätten, daß ſie wahrhafftig ſey, ſondern weil ſie darinnen auferzogen worden, und weil ihre Lehrer vorgeben, daß ſelbige die allein ſeeligmachende ſey. Dahero entſtehen unter denen ſogenannten Laven ſo viele Feindſchafften wegen des Unterſchiedes der Religion, und wenn man ſie um die Urſache fragen ſolte, ſo würden ſie doch gemeiniglich nichts weiters zu antworten wiſſen, als daß ſie die rechte Religion hätten, weil ſie gläubeten, was ihre Eltern geglaubet, und daß ſie dannenhero diejenigen anfeinden müſten, welche ſolches nicht eben auch glauben wolten. Es iſt nicht mit Zungen auszu-

ſprechen

ſprechen, was dieſer Irrthum oder vielmehr dieſe grobe Dummheit vor beweinens-würdigen Schaden bishero in der Chriſtenheit angerichtet hat, und noch bis auf dieſe Stunde anrichtet. Gewiß iſt es, daß der Teuffel kein bequemers Mittel hätte erfinden können, ſein Reich mitten in der Chriſtenheit zu vermehren, als daß er denen Menſchen eingebildet hat, es ſey genug, dasjenige in Glaubens-Sachen vor wahr zu halten, was ihr Hauffen, zu welchen ſie gehören, vor wahr ausgibt, ob ſie ſich ſchon niemahls befliſſen haben, die Wahrheit ſelbſten nach der Richtſchnur des göttlichen Wortes zu erforſchen, und alſo mit eigenen Augen zu ſehen, da doch in natürlichen Dingen ein jeder lieber ſeine als fremde Augen brauchet, die Gewißheit einer Sache zu erfahren, wenn er Gelegenheit hat, dieſelbe ſelbſt zu beſchauen. Als die Einwohner zu Sichar durch Veranlaſſung des Weibes, welches mit dem HErrn JEſu bey dem Jacobs-Brunnen geredet hatte, aus der Stadt giengen, und dieſem Lehrer mit der gelehrten Zunge ſelbſt zuhöreten, ſprachen ſie hernach zu dem Weibe: **Wir gläuben nun hinfort nicht um deiner Rede willen. Wir haben ſelber gehöret, und erkennet, daß dieſer iſt warlich Chriſtus der Welt Heiland.** Warum ſeynd denn ſo viele vermeinte Chriſten dummer und unachtſamer, als dieſe Samariter, und warum gehen ſie nicht

nicht ſelbſten zu Chriſto, um zu erkennen, daß er Chriſtus ſey?

§. 46.

Nemmo erinnerte: Man kan auch die gute Ordnung, welche dieſe Inſulaner in Erwehlung eines Kirchen-Lehrers beobachten, keinesweges tadeln; ſondern ihre Behutſamkeit, welche ſie diſſfalls gebrauchen, iſt billig zu loben. Bey uns verfähret man mit dem Beruff derer Lehrer und Prediger gar zu cavalierement, indem die Kirchen-Kinder nicht genugſam erforſchet werden, ob ſie wider den Vocandum etwas einzuwenden haben, und ob ſie vermeinen, ihm ihre Seelen anzuvertrauen, um welche es ja einzig und allein zu thun iſt. Man eilet manchmahl gar zu ſehr mit dieſem wichtigen Werck, und man bedencket ſich an einigen Orten länger über der Beſtellung eines Vieh-Hirten, als eines Seelen-Hirten, unerachtet man mit jenem, nicht aber mit dieſem, alle Jahre eine Aenderung treffen kan. Auf dieſer Inſul iſt es etwas unerhöretes, daß ſich jemand durch Geſchencke oder durch anders verdammete Mittel in ein geiſtliches Amt eingeſchlichen habe: Aber ſeynd dergleichen Exempel auch ſo rar in unſerm Vatterlande, und könten wir nicht ſelbſten viele Nachfolger Simonis des Zauberers an den Fingern herzehlen? Gewiß, wenn dergleichen ärgerliche Perſonen in manchem Lande ausgemuſtert wer-

werden solten, so würden in kurtzer Zeit viele geistliche Aemter verlediget werden.

§. 65.

Ich wolte hiernechst wünschen, redete Rosalias darzwischen, daß die Bestellung gewisser Aeltesten aus dem Volck auch bey uns eingeführet würde. Man muß den geistlichen Stand nicht solchergestallt von dem weltlichen absondern, als ob jener alles, dieser aber gar nichts mit der Sorge des innerlichen Zustandes der Kirche zu thun hätte. Das geistliche Priesterthum, worzu ein jedes Mitglied der Gemeinde beruffen ist, erstrecket sich viel weiter, und man muß es nicht als etwas ansehen, welches ein jeder nach seinem eigenem Gefallen entweder ausüben oder nicht ausüben könne? sondern es ein jeder Christe ohne Ausnahme darzu verbunden. Wie vielmehr ist es nun nöthig, daß gewisse exemplarische, in dem Christenthum wohl unterrichtete und verständige Persohnen aus der Gemeinde erwehlet werden, welche den ordentlichen Lehrern und Predigern in ihrem schweren Amte beystehen, und auf das Leben der Kirchen-Kinder genaue Achtung geben? Wenn man dieses in unserer Evangelischen Kirche einführete, so würde man den Nutzen und das Wachsthum in der Gottseeligkeit bald erfahren. Es müsten nemlich dergleichen Aeltesten wöchentlich oder zum wenigsten monatlich von Haus zu Hause gehen, mit den Kirchen-Kindern unter wäh-

render

render ihrer Beruffs-Arbeit, als welche dadurch keinerweges gehindert würde, ein kurtzes seeliges und Christliches Gespräch anfangen, und in lauter Liebe und Freundschafft nachforschen, ob sie in der Ausübung des Christenthums und in der göttlichen Erkenntniß bißhero ab- oder zugenommen. Fänden sie nun daß erstere, so müsten sie solchen ihren lauchten Neben-Christen die Gefahr ihrer Seelen beweglich vorstellen, und sie zur Besserung ihres Lebens fleißig vermahnen. Sie müsten alsdenn mit denen ordentlichen Lehrern des Ortes zu gewisser Zeit eine Zusammenkunfft halten, und eine ausführliche Relation von ihren Verrichtungen abstatten; dergestalt daß sie umständlich erzehleten, was sie in einem oder dem andern Hause entweder gutes und erbauliches, oder böses und ärgerliches beobachtet hätten. Dieses würde insonderheit auch darzu dienen, daß die Lehrer vermöge solcher erhaltenen Kundschafft, mit der Ermahnung, Bestrafung, Warnung und Trost desto füglicher in dem Beichtstuhle verfahren konten; da sie hergegen bey unserer gewöhnlichen Verfassung ihren Beicht-Kindern die Hände offtmahls nur blindlings auf den Kopff legen, und sie in solcher Unwissenheit mit der Absolution versehen müssen; oder woferne sie etwas von dieser ihrer Beicht-Kinder unordentlichem Wandel erfahren, so haben sie es insgemein von solchen Personen, welchen wenig Glauben zuzustellen ist. Trüge sich nun etwas

wichtiges bey der Haus-Visitation derer Aeltesten vor, so müssen die Lehrer, nachdem sie hiervon berichtet worden, sich bey ihrem vorgesetzten Consistorio belehren, und dessen Entscheidung erwarten. Es gefället mir auch sehr wohl, daß man allhier von der Ketzermacherey nichts weiß. Viele Trennungen in der Christlichen Kirche würden sonder Zweiffel unterblieben seyn, wenn man mehrere Liebe ausgeübet hätte. So aber fanget man insgemein alsobald an, mit dem Eifer wider die darein zu schlagen, und hierdurch die Gemüther dermaßen zu erbittern, daß sie nicht mehr bemühet sind, zur Beförderung des Heils ihrer Seelen die Wahrheit zu erkennen, sondern aus Hochmuth und Hartnäckigkeit ihre Meinung zu behaupten, es koste auch, was es wolle. Hierbey ist dieses noch am meisten zu beklagen daß die grossen Eyferer vor ihren Religions-Haufen gemeiniglich die Gottlosesten seynd, indem sie sich einbilden, das äusserliche Bekenntniß ihrer Religion, die gewaltsame Vertheidigung derselben, und die liebloseste Ketzermacherey werde sie seelig machen, ob sie schon dasjenige was sie zu glauben vorgeben, selbsten nicht recht glauben, viel weniger darnach zu leben sich befleißigen.

§. 66.

Nemine redete hierauf also: Wir haben vorhin gehöret, daß auf dieser Insul die unbußfertigen Sünder so lange von der Christ-

lichen

lichen Gemeinde ausgeschlossen werden, bis sie umkehren, und wahre Früchte der Busse zeigen. Warum geschiehet denn dieses nicht auch bey uns? Warum hat ein Ehebrecher, Trunckenbold, Wucherer, Duellante und dergleichen grobe Missethäter, ausgenommen etzliche wenige, und zwar Missethäter von geringem Stande, eben so viel Recht zu der Kirche, als ein wahrer Christe; Ist dieses nicht eine Ursache, daß viel tausend Menschen von der Ausübung des Christenthums abgehalten, und verdammet werden, weil sie sehen, daß man die Frommen und Gottlosen in eine Bruhe wirffet, und sie dannenhero gedencken, es habe nicht viel zu bedeuten, wie man lebe, wenn man sich nur zu derjenigen Kirche halte, darinnen man auferzogen ist? Wenn ein paar junge Leute sich zusammen wider das sechste Gebot versündiget haben, und dasselbe offenbar wird, so müssen sie Kirchen-Busse thun, nemlich in der Kirche knien, öffentlich antworten, und an etzlichen Orten gar am Hals-Eisen stehen. Wer nöthiget aber die Trunckenbolde, Sabbath-Schänder, Lästerer, Haderer und andere unbekehrte Menschen zur Kirchen-Busse, obschon ihre Sünden eben so abscheulich, ja unterweilen abscheulicher seynd, als die Hurerey? So aber lasset man die räudigen Schafe immerfort unter den gesunden ungehindert verbleiben, und ist weniger, als ein verständiger Haus-Vater darum besorget, daß sie einander anstecken

werden. Der Löse-Schlussel ist dermaßen bequem, daß er alle Schlösser derer heuchlerischen und unbußfertigen Herzen durch das gewöhnliche Hände-Auflegen aufzuschliessen gebrauchet wird: Der Bande-Schlussel aber ist gantz verrostet, und er gehöret heutiges Tages fast bey allen Religionen unter das alte Eisen. In der Römisch-Catholischen Kirche höret man selbsten wenig mehr von dem Kirchen-Bann, es sey denn, daß es etwa eine geringe Person betrifft: Denn weil die Päpste zum Theil solche geistliche Gewalt aus Ehrgeiz, und andern unrechtmäßigen Absichten mißbrauchten, so machten sie die Excommunication dermaßen verächtlich, daß sich die Potentaten nicht sonderlich mehr daran kehreten, und daß sich die Clerisey nicht leichtlich unterstunde, auch geringere Personen von der Gemeinschafft der Kirche auszuschliessen, dergestalt daß auf solche Weise das Kind gleichsam mit dem Bade ausgeschüttet worden ist. Die Absetzung der gottlosen und ärgerlichen Kirchen-Lehrer, welche auf dieser Insul gebräuchlich ist, kan ich ebenfalls nicht mißbilligen, wenn behutsam und ordentlich damit verfahren wird. Meines Erachtens bezeiget man bey uns in diesem Fall eine gar zu grosse Gelindigkeit, welche der Kirche GOttes nicht ersprießlich, als höchst schädlich seyn kan. Es heisset, man wolle, das geistliche Amt nicht verkümpfen, und man bedenket hierbey keinesweges, daß es dadurch am meisten ge-

schimpf

schimpfet wird, wenn man es durch schändliche und gottlose Personen verwalten lasset. Woferne man aber hierinnen ein schärfferes Einsehen hätte, und manchem Miedlinge bey seinem unchristlichen Leben nicht so lange durch die Finger sähe, so würden viele ungeistliche Geistliche in sich gehen, und aus Furcht vor der Remission zum wenigsten die öffentlichen Aergernüssen unterlassen, wenn sie auch schon keinen Sinn hatten, sich von Hertzen zu GOtt zu wenden, und Busse zu thun. Konte auch wohl ein grösseres Unglück erdacht werden, als dieses ist, wenn eine arme Gemeinde über den gottlosen Wandel ihres vorgesetzten Lehrers seufftzen muß, und doch keine Hoffnung hat, seiner anders los zu werden, als durch den Tod?

§. 67.

Rosalves sagete: Es ist sehr erbaulich, daß diese Insulaner ihre Predigten deswegen kurtz seyn lassen, damit die Kirchen-Lehrer über sothane Predigten bey denen Zuhörern ein desto längeres Examen anstellen, und dasjenige, was sie geprediget haben, gleichsam widerkäuen können. Wenn man genauer untersuchen wolte, warum die Zuhörer aus vielen Predigten so wenig begreiffen, und noch weniger mit nach Hause bringen, so würde sichs befinden, daß es meistentheils daher rühret, weil eine solche einfältige und deutliche in Fragen und Antworten bestehende Untersuchung unterlassen worden. Die Zuhörer seynd nicht von einerley Fähigkeit,

und die meiſten haben nöthig, daß ihnen die Chriſtliche Lehre auf eine einfältigere Weiſe vorgetragen wird, als durch das Predigen geſchehen kan, wie es heutiges Tages eingerichtet iſt. Nicht als ob man die Predigten gäntzlich verwerffen, und davor halten wolte, als ob ſie gar keinen Nutzen hätten, ſondern meine Meinung iſt nur dieſe, daß ſie zur Beförderung des Chriſtenthums nicht genug ſeynd. Die meiſten unter uns gehen nur zum bloſen Schein und aus Gewohnheit in die Kirche, weil andere auch hinein gehen, und damit ſie ſagen können, ſie ſeyen in der Predigt und beym Gottesdienſt geweſen: Solte man aber genauer nachforſchen, ſo würden manche ſo wenig Aufmerckſamkeit hierbey gehabt haben, daß ſie auch nicht einmahl ſagen könten, was vor ein Evangelium verleſen worden. Wenn ſie dargegen wüſten, daß ſie nach der Predigt, befraget werden würden, was ſie daraus gelernet und behalten, ſo würden ſie, wo nicht aus Chriſtlicher Begierde und Eyfer, doch zum wenigſten aus Schamhafftigkeit aufmerckſamer ſeyn, damit ſie bey dem Examine nicht ſtumm ſeyn dörfften. O wie vieles würde denen Zuhörern alsdenn klar und verſtändlich werden, wenn ihnen dasjenige, was in der Predigt nach der gewöhnlichen Ordnung vorgetragen worden, durch einfältige Fragen und Antworten erkläret, und einerley offtmahls wiederholet würde!

§. 35.

§. 68.

Clarimenes sagete hinzu: Wo wolte man unsere [illegible] Christen dahin bringen, daß sie in der Kirche öffentlich auftreten, und sich von dem Prediger fragen lassen solten? Schicken doch die so genannten vornehmen Leute nicht einmahl ihre Kinder in die öffentlichen Catechismus-Lehren, weil sie sich einbilden, es sey ihrem hohen Stande nachtheilig; zu geschweigen, daß die Alten in solcher Einfalt, welche in der ersten Kirche gebräuchlich war, die Lehre Christi erlernen solten. Unser Christenthum ist viel zu ceremonieux zu dieser Einfalt, und wir lassen fast alles auf das äusserliche ankommen; gleich als ob wir mit lauter Ceremonien ohne Aenderung des Hertzens gen Himmel fahren würden. Hiernechst halte ich dieses vor etwas heilsames, daß unter unsern Insulanern sich viele von der Gemeinde bey den Tauff-Handlungen einfinden, und sowohl vor den Täuffling beten, als auch sich selbsten ihres Tauff-Bandes erinnern, und hierdurch theils in ihrem Glauben gestärcket, theils zu eyferiger Beobachtung der Lehre Christi aufgemuntert werden. Es ist nicht genugsam zu beklagen, daß unsere Europäische Christen so wenig an dasjenige gedencken, was in der heiligen Tauffe zwischen GOtt und ihnen vorgegangen ist. Der allgewaltige Herrscher Himmels und der Erden, der hohe und majestätische GOtt, läßt sich

mit dem Menſchen, als einer armen und elenden Creatur, in ein Verbindnüß ein, gleich als ob er ſeines gleichen wäre, und dennoch achten die meiſten ſo genanten Chriſten dieſes Verbindnuß, welches doch einzig und allein auf ihr ewiges Heil angeſehen iſt, ſo ſehr gering, daß ſie faſt gar niemahls daran gedencken. Solten ſie nur auf ihr Gewiſſen antworten, ſo würden ſie offentlich bekennen müſſen, wie wenig ſie ſich die gantze Zeit ihres Lebens an dieſe groſſe Wohlthat GOttes erinnert haben. Daß dieſes wahr ſey, zeiget die klägliche Wurckung: Denn ſoferne ſie fleiſſiger an dasjenige gedächten, worzu ſie ſich bey Empfahung der heiligen Tauffe verbindlich gemachet haben, nemlich der Welt ſamt dem Teuffel zu entſagen, dargegen aber ihre Leiber und Seelen GOTT allein zuzueignen und aufzuopffern, ſo würden ſie ein ander Leben führen, als man insgemein an ihnen verſpüret. Es würde demnach verhoffentlich zu fleiſſiger Erinnerung dieſes mit GOtt aufgerichteten Bundes und folglich zur Beförderung der wahren Buſſe ſehr behülfflich ſeyn, wenn nicht allein die Chriſten überall angewohnet würden, ſich zum öfftern bey den Tauff-Handlungen einzufinden, ſondern wenn auch die Lehrer und Prediger, ſo offt ſie die Tauffe verrichten, denen Anweſenden mit einer hierauf gerichteten beweglichen Anrede zu ſtatten kämen. Bey unſerm todt- und erkalten Chriſtenthum aber muß man

beken-

bekennen, daß ſich viele nicht ehe an ihre empfangene Taufe erinnern, als wenn es ihnen ungefehr einfället, daß ſie bey dieſer Gelegenheit Johannes, Petrus, Maria, Eliſabeth oder mit einem andern Namen genennet worden ſeynd, und daß ſie dieſes oder jenes Species-Geld oder ſonſten etwas angenehmes zum Paten-Geſchencke bekommen haben.

§. 69.

Clorimenes redete hierauf ſeines Theils alſo: Man kan nicht leugnen, daß in der Europäiſchen Chriſtenheit viel Unflat auszukehren wäre, wenn man nur überall die Hand recht anlegen wolte, und wenn ſowohl das brachium ſeculare als auch das Eccleſiaſticum ſich nicht ſo ſchläfrig bezeigete. Wenn wir bedencken, wie dieſe Inſulaner den Sonntag oder den Tag des HErrn ſo gottſeelig zubringen, ſo müſſen wir uns ſchämen, daß in die meiſten unter unſern Chriſten zu einem Freß-Sauff-Tantz-Spiel- und Schand-Tage machen, und ſich anſtellen, als ob ſie vermeineten, es ſey dieſer Tag mit Fleiß darzu geordnet worden, daß ſie den lieben Gott mit Müſſiggange, Sünden, Ueppigkeiten, Unmäſſigkeiten und andern Laſtern verunehren und beleidigen ſolten. Gewiß iſt es, daß wenig Beſſerung im Chriſtenthum zu hoffen iſt, ſo lange man den Sabbath dieſer geiſtlichen Ruhe-Tag in ſolcher Unheiligkeit zubringet, worvor vernünfftige Juden, Tür-

cken und Herden einen Abscheu haben. Soll aber hierinnen eine Aenderung zu hoffen seyn, so müssen die Obrigkeiten den Anfang machen und ihren Unterthanen mit gutem Exempel vorgehen, welches um so viel desto glücklicher von statten gehen wird, wenn sich der geistliche Stand keine Mühe verdrießen lasset, sondern denjenigen Sonntag allererst vor einen wahren Ruhe-Tag hält, an welchem man an den Seelen unermüdet arbeitet.

§. 70.

Des folgenden Tages nach diesem Gespräch giengen die drey Reisenden ein wenig in der Stadt herum spatiren, und konten sich nicht genug verwundern, daß überall eine so gute Ordnung beobachtet wird. Man siehet in den Gassen nicht so viel Leute auf- und niedergehen, als in den Europäischen Städten: Denn man leidet die Müssiggänger keinesweges, welche in Europa die grösste Zahl derjenigen ausmachen, die das Pflaster treten, und welche nur deswegen aus einer Gasse in die andere gehen, damit sie die Zeit unnützlich verschwenden, folglich aber andern Menschen, die ihrem Beruff fleissig abwarten, hinderlich und beschwerlich seynd. Jedermann wartet seiner Verrichtungen mit stets währendem entweder äusserlichem oder innerlichem Beten und Singen frisch und fröhlich ab, und bekümmert sich nicht um seiner Nachbarn Thun und Lassen, als so

weit

weil es die Chriſtliche Liebe und die Noth des Nechſten von uns erfordert. Es ſeynd auf dieſer Inſul nur ſolche Arten der Handwerker gebräuchlich, welche nicht zur Wolluſt und Uppigkeit, ſondern zu Nothdurft erfordert werden. Wolte man nun fragen, ob nicht ſolcher geſtalt viele Menſchen ohne Arbeit und ohne Nahrung zu finden waren, ſo iſt hierauf folgendermaſen zu antworten: Die Arbeit iſt bey den Einwohnern freylich nicht ſo häuffig, als an den meiſten Orten in Europa, allwo viele Menſchen kaum funff bis ſechs Stunden zum Schlafe und etwa zwey Stunden zur Mahlzeit anwenden dörffen; deraeſtalt daß ſie unter den übermäſigen Geſchafften der Nahrung ſich das Werck ihrer Seeligkeit nicht genugſam angelegen ſeyn laſſen konnen: Denn obſchon das gantze Leben der Chriſten ein immerwärrendes Gebet ſeyn ſoll; ſo kan man doch auch nicht leugnen, daß die unabläſſige zeitliche Geſchaffte die ohnedem von Natur zu dem Irrdiſchen geneigte Seele leichtlich beſchweren, und zu dem Geiſtlichen je mehr und mehr ungeſchickt und ſchläfrig machen können; dahero es ſehr nöthig, daß ein Chriſte täglich einige Zeit übrig habe, in welcher er ſeine von allen zeitlichen Geſchäfften befreyete geiſtliche Ubung entweder in Geſellſchafft anderer Chriſten, oder vor ſich allein und in der Stille anſtelle. Alldieweil nun die Einwohner des Landes der Zufriedenheit weder mit groſſen herrſchafftlichen Gaben beſchweret werden, noch

auch

auch zu ihrem Unterhalt viele Mal runge-Mittel gebrauchen, indem sie mit geringer Kleidung und mit schlechter Kost vergnügt seynd, so können sie bey leidlicher Arbeit ihre redliche Nahrung finden, und die übrige Zeit desto füglicher und geruhiger zum Dienste GOttes anwenden.

§. 71.

Bey den Handwercken gehet alles ordentlich und gottesfürchtig zu, und die Lehrlinge werden fleißig angeführet, nicht allein tüchtige Arbeit machen zu lernen, sondern auch niemanden das allergeringste von denen zu der Arbeit anvertrauten Sachen zu veruntreuen, und immerfort mitten unter den Berufs-Geschäften GOtt, als den allgewaltigen Richter der Lebendigen und der Todten, vor Augen zu haben: Denn was können im Gegentheil aus den Lehr-Jungen vor aufrichtige und fromme Gesellen und Meister werden, wenn sie in der Jugend an den Gesellen und Meistern keine Gerechtigkeit gegen den Nechsten und keine Furcht vor GOtt verspüren? Da höret man auf dieser Insul niemanden leichtlich klagen, daß zum Exempel die Schneider zu einer Kleidung viel gefordert und genommen, wenig aber darzu angewendet, und nichts wieder gegeben; daß die Schuster geringes Leder zu den Schuen genommen, und dieselben liederlich genehet, damit sie desto geschwinder reissen, und man desto ehe wiederum neue nöthig haben mögte; daß die

Maurer

Mäurer und Zimmer-Leute, wenn man mit ihnen überhaupt gedinget, ſchlechte und untuchtige Arbeit verfertiget, um deſto geſchwinder davon zu kommen; daß die Leinweber einen guten Theil von dem anvertrauten Garn entwenden, oder das gute vor ſchlimmes vertauſchen; daß die Müller weniger Mehl liefern, als ſie ſollen, und alſo einen würklichen Diebſtahl begehen, von welchem es heiſſet, es werde die Sünde nicht vergeben, bis man das Entwendete wieder erſtattet; daß die Wund-Aerzte einen Schaden ſchlimmer machen, als er geweſen iſt, damit ſie deſto mehr Arzt-Lohn fordern können, und was andere dergleichen bey den Handwercken und Künſten anderen vielleicht manchmahl vorkommende unrechtmäſſige Vortheile mehr ſeyn. Eines jeden Handwerckes Mitglieder in einer Stadt kommen alle Monate einmahl zuſammen, ſchlichten ihre Irrungen ſo viel es ſich ohne Beyhülfe der ordentlichen Obrigkeit thun laſſen will, und dieſe Zuſammenkunft fangen ſie mit einem inbrünſtigen Gebet an. Sie unterſuchen ferners, ob jemand unter ihnen ſich in eigenmächtiger Verfertigung einer aufgetragenen Arbeit an ſeinem Nechſten verſündiget habe: Befindet ſich nun ſolches, ſo muß der Verbrecher demjenigen, welchen er verkürtzet hat, ſeinen erlittenen Schaden alsofort erſetzen. Hiernechſt wird er ernſtlich vermahnet, hinkünftig von dergleichen unbrüderlichem Beginnen abzuſtehen: Folget er aber nicht, ſondern

fahret

fähret noch zwey- oder aufs höchste dreymahl in seinen Betriegereyen fort, so wird er aus dem Handwerck gestossen, und ihm dasselbe ferner zu treiben untersaget. Eben also verfahret man auch mit denjenigen, welcher in einem andern groben Laster stecket, und keine Besserung seines Lebens bezeiget. Alles sündliche Fressen und Saufen, welches in manchen Europäischen Landern bey Loßsprechung derer Lehr-Jungen, Meistermachen und sonsten gebräuchlich ist, halten sie vor einen grossen Greuel, wodurch der zeitliche und ewige Unsegen herbey gezogen wird. Was würden denn nun viele ehrliche und fromme Leute sagen, wenn sie die Mißbräuche derer Handwercks-Zünffte in Deutschland sehen solten? Zum Exempel, daß man die Lehr-Jungen meistentheils keinesweges zur Gottesfurcht anführet, sondern nur allein darmit zufrieden ist, wenn sie ihre Arbeit auf eine solche Weise verrichten, wie das unvernünfftige Vieh, bey welchem man nichts anders thut, als dasselbe mit Peitschen und Prügeln anzutreiben. Was würden sie von unserm Christenthum gedencken, woferne sie sehen solten, daß bey einigen Handwercken, wenn die Lehr-Jungen zu Gesellen gemachet, und nach ihrer gewöhnlichen Redens-Art deponiret werden, solche Narrentheidungen und ärgerliche Schand-Possen getrieben werden, daß es kein Wunder wäre, wenn sich die Erde aus GOttes gerechtem Gericht eröffnete, und die Gotteslästerer in den Abgrund

stürze-

ſtürzete; zum Exempel, wenn bey den Tiſchlern oder Schreinern das Sacrament der heiligen Taufe und das Geheimnüß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit zum Geſpötte gemachet wird, dergleichen ſich nicht leichtlich ein Jude, Türcke und Heyde unterſtehen würde, ob er ſchon noch ſo gottloß wäre, und ob er ſchon die göttliche Wahrheiten nicht alleſamt glaubete. Was würden ſie ſagen, wenn ſie die Unmäßigkeit und Völlerey erführen, welche faſt bey allen Handwercks-Zuſammenkunfften getrieben wird? Wie würde es ihnen gefallen, wenn ſie höreten, daß in den meiſten Städten in Deutſchland ein jeder Bürger, welcher die Frau-Gerechtigkeit hat, verbunden iſt, dem andern ſein Bier ausſauffen zu helffen, damit ihm derſelbe eine ſolche ſäuiſche Freundſchafft wieder erweiſen mögte, wenn die Reihe des Bierſchanckes an ihn kömmet; dergeſtalt daß eine Unmäßigkeit und Völlerey der andern täglich die Hand bietet. Würden ſie aber in den Wein-Ländern nicht noch groſſere Greuel erfahren?

§. 72.

Im Kauffen und Verkauffen ſeynd die Einwohner des Landes der Zufriedenheit bald mit einander fertig: Denn weil ſie nicht vielerley Dinge zu ihrer Nothdurfft gebrauchen, ſo weiß ein jeder, was eine Sache wehrt iſt, und derowegen werden ſie offtmahls mit zweyen bis dreyen Worten des

Han-

Handels eins; zumalen bey den meisten die Liebe des Nechsten so viel würcket, daß sie ihren Neben-Christen auf keinerley Weise zu vervortheilen suchen. Wenn demnach einer den andern im Handel betrogen oder übersetzet hat, so ist es ein eben so grosser Greuel, als wenn bey uns ein Mensch einen Todtschlag begangen; inmassen denn diese Missethat bey uns viel gewöhnlicher ist, als der Betrug und Eigennutz bey ihnen. Zu dieser Aufrichtigkeit im Handel und Wandel seynd sie um so viel desto mehr geneigt, weil sie keines Reichthums benöthiget seynd, sondern sich mit wenigen vergnügen. Es ist nemlich ihre Kleidung einfältig, ihre Leibes-Nahrung in Essen und Trincken massig, und ihre Wohnung nicht kostbar; dergestalt daß der unnützliche und eitele Reichthum ihnen keine Zufriedenheit geben, sondern vielmehr eine beschwerliche Last seyn würde. O wie viele Sorgen wegen der Erlangung Geldes und Gutes würden unsere Landesleute überhoben seyn, wenn sie sich nicht einbildeten, vieler Dinge benöthiget zu seyn, die sie doch so wenig gebrauchen, als das fünffte Rad am Wagen! In Wahrheit, woferne ein Mensch begreiffet, was es heisse, wenn der Apostel Paulus in dem sechsten Capitel der ersten Epistel an Timotheum saget; Es ist ein grosser Gewinn, wer gottseelig ist, und lässet ihm genügen: Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus

aus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, ſo laſſet uns begnügen. Woferne ein Menſch, ſag ich, dieſe Wahrheit begreiffet, und dieſelbe in ſeiner Seelen empfindet, ſo wird er gewahr, wie wenig er in dieſer Welt an irdiſchen Gütern zu ſeiner nöthigen Nahrung gebrauche, indem ihn die Gottſeeligkeit lehret, ſich in Eſſen und Trincken der Mäſſigkeit und in den Kleidern der Einfalt zu befleiſſigen, nach dem Exempel unſers hochgelobten Heilandes, welcher nichts eigenthümliches, ja nicht einmahl ſo viel hatte, da er ſein Haupt hinlegen konte.

§. 73.

Der Handel unſerer Inſulaner beſtehet auch mehr in Vertauſchung einer Waare gegen die andere, als im Kauff und Verkauff; dahero man in dieſem geſegneten Lande wenig Geld ſiehet. Die Müntze iſt an Gold, Silber oder Kupffer accurat ſo viel werth, als die Materie, aus welcher ſie gepreget iſt, weil ſich der König vermöge ſeiner Pflicht verbunden erachtet, die zum Müntz-Weſen benöthigte Unkoſten lieber zu tragen, als im Gegentheil, wenn dieſelben von dem Werth des Metalles abgekürtzet werden ſolten, zu allerhand Unterſchleiffen, Vervortheilungen und Unordnungen den Weg zu bahnen: Denn er erkennet, daß ſein hohes Amt mit ſich bringe, ſein Volck Chriſtlich zu regieren, nicht aber ſich von dem

Vermögen derer Unterthanen zu bereichern oder denenselben zur Last zu werden; dahero er lieber bey dem Münz-Wesen und in andern Dingen einen kleinen Verlust über sich ergehen lasset, als Anlas gibt, das Land durch Eigennutz seiner Rent-Cammer und seiner Bedienten auszusaugen.

§. 74

Von den Interessen des ausgeliehenen Geldes weiß man nichts, und die Verkehrungen mit dem Gelde, deren man sich in Europa bedienet, und welche offtmahls zu grossen Sünden und Unterdruckungen der Armen eine sunckliche Gelegenheit geben, seynd hier gar nicht gebrauchlich; sondern wer übriges Geld besitzet, dem gilt es gleich, ob er es im Kasten verschlossen hat, oder ob es sein Nechster zu seiner Nothdurfft gebrauchet. Solte es aber der Gläubiger unter währender Zeit solches Darlehens selbsten benöthiget seyn, und selbiges von dem Schuldner nicht alsofort wieder bekommen können, so muß ihm dieser den durch solchen Verzug erlittenen Schaden der Billigkeit nach ersetzen. Wenn man nun den schandlichen Wucher, welchen viele Europäer in diesem Stücke auszuüben pflegen, dargegen hält, so muß man billig erstaunen, und hertzlich darüber seufftzen, daß es die Christen offtmahls ärger machen, als die Juden, welche doch deswegen in der gantzen Welt beschrien seynd. Es ist ja nunmehro bekantermassen zum grossen

ſen Schimpff der Chriſtenheit leider dahin gediehen, daß die Reichen durch Abforderung übermäſiger Zinſen die Armen voͤllends gantz ausſaugen, indem dieſe, wenn ſie in der Noth ſtecken, jenen ſo viel verſprechen müſſen, als ſie nur immer fordern; dergeſtallt daß das Geld, welches an und vor ſich ein heilſames Mittel zur Beförderung des Handels und Wandels iſt, nunmehro ein gefahrliches Werckzeug worden, wodurch die grauſamſte Tyrannen derer Geitzigen gegen ihren nothleidenden Nechſten ausgeübet wird; dahero zu beſorgen, daß die Seufftzer der Bedrängten GOttes Gerechtigkeit, abſonderlich da ſo viele herrſchende, aber theils unerkante, theils unbeſtraffete Sünden darzu kommen, endlich bewegen werden, das Licht des Evangelii von vielen Europäiſchen Ländern und Oertern hinweg zu nehmen, und daſſelbe denen Heyden zuzuwenden, welche dieſen Greuel allbereit aus dem natürlichen Geſetz begreiffen können.

§. 75.

Auf dieſer Inſul werden in den Städten zwar auch Jahr-Märckte gehalten; ſie ſeynd aber von den Europäiſchen ſehr weit unterſchieden. Es ſeynd nemlich gewiſſe Handlungs-Aufſeher verordnet, welche die Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit der Kauffmanns-Waaren genau unterſuchen, und auf jede einen billigen Preis ſetzen; dergeſtallt daß die Verkäuffer und Käuffer des Handels leicht-

lich eins werden können, weil ſie den Werth der Waaren, welcher an jedem Kram-Laden angeſchrieben ſtehet, beyderſeits wiſſen. Dieſe Auffſeher geben den ganzen Tag auf dem Marckte herum, damit ſie alle Unordentlichkeiten und Unordnungen alſofort theils abthun, theils verhindern. Unter währenden ſolchen Jahr-Märckten ſpüret man keine Aergernüſſe und Mißbräuche mit Freſſen, Saufen, Spielen, Tantzen, Schreyen und dergleichen, als welches wider den Zweck iſt, warum die öffentlichen Marckte angeordnet worden ſeyn; alldieweilen denn die trunckenen und üppigen Leute andere ihres Berufs und ihrer Nothdurfft wegen anweſende Perſonen in ihren Geſchäfften hindern, und alle tugendhaffte Gemüther ärgern. So lange als ein Jahr-Marckte auf dieſer Inſul dauert, wird täglich Vormittags von einer abſonderlich hierzu auf dem öffentlichen Platz aufgerichteten Cantzel eine Vermahnung gethan, und mit Gebet und Geſang beſchloſſen, da denn unter währendem ſolchen Gottesdienſt jederman ſtille iſt, und demſelben andächtig beywohnet. Bey Endigung des Marckes wird von obgedachter Cantzel eine Predigt gehalten, und die Zuhörer inſonderheit nachdrücklich erinnert, eine genaue Gewiſſens-Prüfung anzuſtellen, ob ſie auch bey dieſer Gelegenheit jemanden im Handel und Wandel übervortheilet oder betrogen, damit ſie wahre Buſſe thun, und das unrechtmäſſiger Weiſe an ſich gebrachte Gut wieder erſtat-

ertanen möchten, ſintemahl die Vorbehaltung deſſen eben ſo verdammlich ſey, als die Beſitzung eines Diebſtahls.

§. 76.

In ihren Geſellſchaften ſeynd die Inſulaner ſehr Chriſtlich und vernünftig. Sie ſeynd insgemein geneigt, viele Zuſammenkünffte anzuſtellen, und man findet wenig Perſonen unter ihnen, welche eine langwierige oder beſtewährende Einſamkeit lieben. Die Geſellſchaften ſeynd aber allemahl auf ihre Erbauung im Chriſtenthum angeſehen, weil ſie glauben, wie es auch in der That alſo iſt, daß ein Chriſt den andern aufmuntert, gleichwie ein Licht das andere anzündet. Sie reden zwar, wenn ſie zuſammen kommen, auch von Verauſſe-Geſchaften und andern nützlichen Sachen; jedoch dergeſtallt daß ſie die Application allemahl auf das einzige Nothwendige derer wahren Chriſten machen; wiewohl ſie auch gewiſſe Zuſammenkünffte halten, in welchen man von zeitlichen Dingen gar nicht redet, ſondern nur allein geiſtliche Ubungen mit Leſung des Wortes GOttes, deſſen andächtiger Betrachtung und inbrünſtigem Gebet vornimmet. Sie glauben einfältig, und leben Chriſtlich; dahero iſt nicht zu beſorgen, daß ſie in ihren gottſeeliger Zuſammenkünffte oder auch ſonſten, wenn ſie ihre Betrachtungen in der Stille allein anſtellen, in einige Irrthümer verfallen mögten; alſo daß man keine Re-

ligions-Zanckereyen, ſondern lauter Liebe unter ihnen verſpüret. Sie üben ſich offtmahls in der Züchtigung des Fleiſches, indem ſie ſich, nachdem ſie einen innerlichen Trieb darzu haben, manchen Tag des Eſſens und Trinckens gänzlich enthalten, insgemein aber und täglich ein mäſiges Leben führen, und dem Leibe nicht mehr Speiſe und Tranck verſtatten, als er zu ſeinen Unterhalt nöthig hat, weil ſie wohl erkennen, daß die übermaſige Genieſſung derer Lebens-Mittel eine groſſe Hindernuß der Andacht iſt. Sie brechen ſich vielfaltig am Schlafe ab, um, nach dem Exempel der erſten Chriſten, deſto fleiſſiger und inbrünſtiger zu beten. Vornemlich aber ſeynd ſie bemühet, ihr Fleiſch dadurch zu creutzigen, daß ſie ihren Begierden widerſtehen, ſowohl in demjenigen, was die ihr ſelbſt gelaſſene menſchliche Natur verlanget, liebet, und worüber ſie ſich freuet, als auch in demjenigen, was ſie ſcheuet, und was ihr zuwider iſt. Sie machen im übrigen hieraus kein verdrießliches Werck, ſondern erkennen, daß ſie es zu thun ſchuldig ſeynd, und daß es zu ihrem eigenen Beſten dienet; dahero binden ſie niemanden ein Joch auf, daß er dergleichen Creutzigung und Ubung anſtellen müſſe; ſondern ſie überlaſſen ſolches einem jeden zu ſeiner beſondern Prüfung, und befleiſſigen ſich einander mit gutem Exempel vorzugehen, auf daß der Neben-Menſch dadurch erbauet werde. Sie halten davor, daß gleichwie die Maßigkeit in

Eſ-

Eſſen und Trincken, ja unterweilen, die zu gewiſſer Zeit beliebte gänzliche Enthaltung derer Nahrungs-Mittel, nach eines jeden Natur und Complexion ein heilſames Mittel zu Erhaltung und Beförderung der Geſundheit des Leibes iſt, dergeſtalt, daß es unterweilen mehr würcket, als die köſtlichſten Arzeneyen ſelbſt; alſo ſeye auch dergleichen Mäßigkeit und Enthaltung zur Geſundheit der Seelen ſehr zuträglich, um hierdurch nebſt dem andächtigen Gebet denen thieriſchen nach dem Sünden-Fall in uns wohnenden Eigenſchafften und Begierden zu widerſtehen. Sie ſeynd, wie ſolches die Hebräiſche Sprache ohnedem mit ſich bringet, kurtz in ihrem Vortrage, und was ſie mit wenig Worten andeuten können, das thun ſie nicht mit einer weitläufftigen Rede, aus Beyſorge, es mögte durch die Weitläufftigkeit das Nöthige mit vielem Unnöthigen vermiſchet werden; dahero ſie weit davon entfernet ſeynd, daß ſie in der Vielredenheit einen eitelen Ruhm ſuchen ſollen.

§. 77.

Wenn die Europäer ein rechtes Muſter haben wolten, wie ein Cloſter wohl einzurichten ware, ſo mögten ſie nur ein Privat-Haus auf dieſer glückſeeligen Inſul beſehen. Die Häuſer allhier ſeynd nicht prächtig, ſondern bequem gebauet: Denn ſie halten

es vor eine groſſe Thorheit, wann ein Menſch mit derjenigen Hütte, welche ihm zur Bedeckung wider Froſt und Hitze dienen, und ſeinen elenden Leib darwider bewahren ſoll, thörichter Weiſe prangen, und ſich deswegen überheben wolte, weil er ſich hinter einen gröſſern Hauffen Stein und Kalch, nemlich in einen groſſen und weiten Pallaſt, verbergen kan, als andere Leute, welche nicht ſo viel Vermögen haben. Die meiſten haben in ihren Hauſern ein abſonderliches Gemach, darinnen alle diejenige, welche zu das Haus gehören, zu gewiſſen Stunden zuſammen kommen, ihr Gebet und andere geiſtliche Ubungen zu verrichten; wie denn auch auſſer ſolchen Stunden ſich ein jeder, wenn ihm ſeine Andacht darzu beweget, und wenn es ſeine Berufs-Geſchäffte zulaſſen, in dieſem Bet-Kämmerlein einfindet. Hiernechſt haben die Reichen ein abſonderliches Zimmer in ihren Hauſern beſtimmet, darinnen ſie die armen Reiſenden beherbergen, und die Krancken verpflegen, wiewohl dieſes letztere, wie wir hernach hören werden, ſelten nöthig iſt. In den Häuſern gehet es ſehr ordentlich und ſtille zu, indem die Stunden zum Gebet, zur Arbeit, zur Mahlzeit und zum Schlafen ordentlich eingetheilet ſeynd, und dieſe Ordnung wird nicht anders als durch ungewöhnliche Zufälle, zum Exempel, Kranckheiten, unvermuthete Wercke der Liebe des Nechſten, Reiſen und dergleichen, unterbro-

brochen. Man erfähret ſelten einige Uneinigkeit unter den Nachbarn, und wenn auch gleich ein ſolcher Streit entſtehet, ſo treten doch alſobald die übrigen Nachbarn herbey, welche zum Frieden rathen, und die Irrung zu ſchlichten ſich bemühen.

§. 78.

Eben ſo ſtille, ehrbar und ordentlich gehet es auch in den öffentlichen Gaſt-Häuſern und Herbergen zu, als in andern Häuſern; dahero allemahl gottſeelige und fromme Leute zu Gaſtwirthen beſtellet werden; dergeſtallt daß wenn ein Mann, von deſſen Chriſtenthum man nicht genugſame Kennzeichen ſiehet, ein ſolches Gaſt-Haus kauffen oder miethen will, er von der Obrigkeit nicht darzu gelaſſen wird. Man ſpüret in denſelben weder muſicaliſche Inſtrumente, noch Karten und Würffel, vielweniger leichtfertige Weibs-Perſonen, wodurch viele Wirthe in Europa ihre ſündliche und verdammliche Nahrung ſuchen. Wenn ein Gaſt ſo viel Getränckе fordert, daß es ihm nicht mehr zum vernünfftigen Durſt, ſondern zur Völlerey dienet, ſo weigert ſich der Wirth, ihm etwas weiters zu geben, und befleiſſiget ſich im übrigen, ſeiner Gäſte mit erbaulichen Diſcurſen zu unterhalten.

§. 76.

Wenn man an vielen Orten in Europa von einer solchen frommen Art derer Gast-Wirthe höret, so wird man sie sonder Zweifel verlachen, und vermeinen, es sey ein anders ein Gast-Wirth, und ein anders ein Pfarrer zu sein: Dieser müsse sich vom Altar, jener aber von seines Wirths-Hause nehren, allwo es nicht allemahl so engelrein zugehen könne. Wenn ein Gast-Wirth seinen Gästen eine stetswährende Predigt von der Mäßigkeit halten wolte, so würde ihm sein Wein und Bier im Keller liegen bleiben, und versauern: die Gäste aber würden sich nach einem andern Wirth umsehen, welcher sie besser vergnügete. Ein solches Urtheil werden die Einwohner des Landes der Zufriedenheit nebst ihren gottseeligen Wirthen in unserm Theil der Welt meistentheils zu gewarten haben, und so lange Europa nicht Christlicher wird, als es anietzo ist, so wird es wohl mit den Wirths-Häusern und mit allen andern Dingen bey dem alten bleiben. Die Wirthe müssen ihrer Christlichen Obrigkeit viel Schatzung geben, welche schon mit auf die Lustigmacherey geschlagen ist. Will nun diese Christliche Vorsicht nicht eine wichtige Rubricke in ihrer Rechnung eingeben lassen, so muß sie die Finger vor die Augen halten, und sich sowohl die Einheimischen, als auch die Fremden in allen Uppigkeiten herumwelzen lassen, damit

sie

ſie den Lohn der Ungerechtigkeit davon tragen. Wer ein anders rathen will, der wird vor mißtrauchtig und vor einen ſehr ſchlechten Hauswirth gehalten. Man erbauet die Wirths-Häuſer offtmahls an die luſtigſten Oerter, und man richtet mit Fleiß allerhand Spiele in denſelben an, damit die Gäſte deſtomehr herbey gelocket werden. Was würde man ſagen, wenn ein frommer Menſch ein Lob- und Danck-Lied in einem Europäiſchen Wirthshauſe anſtimmete, ſo bald er nach Nothdurfft gegeſſen und getruncken hätte? Würden ihn nicht die übrigen Gäſte ſamt dem Wirth verlachen, und vor einen Wahnſinnigen halten? Wolte er nun noch über dieſes einen Diſcurs von den Wolthaten GOttes anfangen, ſo beſorge ich ſehr, man würde ihm die Thür weiſen, damit er die Luſt derer übrigen Anweſenden nicht verſtöhren mögte. Worüber ſich aber die Europäer ſonder Zweiffel am meiſten verwundern werden, iſt dieſes, daß keiner auf der Inſul der Zufriedenheit die Gaſt-Wirtſchafft treiben darff, er habe ſich denn zuvor von den Kirchen-Lehrern aus der Chriſtlichen Lehre examiniren laſſen, worbey man ſich wegen ſeines guten Wandels auf das genaueſte erkundiget; dergeſtalt daß man in Beſtellung einer verledigten Gaſt-Wirthſchafft faſt eben ſo viel Vorſichtigkeit anwendet, als wenn man einen Kirchen-Lehrer ein geiſtliches Amt anzuvertrauen hätte: Denn die Inſulaner ſtehen in der Meinung, daß ein Gaſt-Wirth

die

die beste Gelegenheit habe, denen bey ihm einkehrenden Personen mit gottseeligen Gesprächen und einem untadelhafften Leben und Wandel in sonderbarer Erbauung zu dienen; wie man denn auch genugsame Exempel findet, daß diejenigen, welche unbekehrt in ein Wirthshaus gegangen, hernach bekehrt wiederum heraus gekommen seynd. O was vor ein unbegreifliches Wunderwerck würde eine solche Begebenheit in unserm Europa seyn! Es traget sich demnach nicht selten zu, daß man die Kirchen-Lehrer selbst in denen Wirthshäusern antrifft, wohin sie sich dann und wann begeben, um mit denen Wirthen und Gästen einige geistliche Uebungen anzustellen. Würde man nicht ein Wirthshauß von solcher Art in Deutschland eine Herberge der Pietisten, in Franckreich ein Nest der Quesnelisten oder Jansenisten, und in Italien eine Zusammenkunfft der Molinisten nennen?

§ 80.

Es seynd demnach die Wirthshäuser auf dieser glückseeligen und Christlichen Insul nicht zum Volltrincken und zur Uppigkeit, sondern zur benöthigten Leibes-Nahrung und zur Nacht-Ruhe derer Reisenden verordnet. Was das Volltrincken anlanget, so halten diese Insulaner dasselbe vor einen derer grösten Greuel, welcher unter Christen vorgehen kan, und woferne sich einer unter ihnen dermasen mit dem Trunck überladet, daß es ihm den Kopff einnimmet, welches doch

sehr

sehr schwer gesündiget, so wird er so lange vor ein todtes Glied der Christlichen Gemeinde gehalten, bis er vermittelst wahrer Reue und Busse zur Besserung seines Lebens gegründete Hofnung machet. Den Wein, welcher sehr köstlich auf dieser Insel wächset, halten sie zwar vor eine herrliche Gabe GOttes; jedoch gebrauchen sie denselben mehr zur Arzeney und zur Stärckung des Magens, als zum Dienst, indem ihnen das traurige Exempel des sonsten so frommen und tugendhafften Lots immerdar vor Augen schwebet, welcher sich in dem Weine truncken tranck, und darüber in eine zweyfache Blut-Schande gerieth. Dargegen ist ihr gewöhnlicher und angenehmster Tranck das Wasser, und sie erfreuen sich darüber, daß ihnen der gütige Schöpfer aller Dinge dieses leibliche Geschöpffe zu ihrer Erquickung vergönnet, wobey sie sich erinnern, daß die ersten zwey Menschen im Stande der Unschuld ihren Durst ebenfalls hiermit gelöschet haben. Hiervon hatte einer, als die drey Reisenden von dem gewöhnlichen Geträncke derer Europäer mit ihm redeten, folgende Einfälle: Ein ,, Mensch hat die gröste Ursache von der ,, gantzen Welt, seinen Verstand nach al- ,, ler Möglichkeit zu bewahren, weil er nach ,, dem Sünden-Falle so sehr schwach worden ,, ist. Nun aber verwirret denselben nichts ,, so sehr, als das starcke Geträncke, wenn ,, es unser Geblüte erhitzet, und selbiges in ,, eine allzu starcke Bewegung bringet. ,,

,, Dero-

„ Derowegen erfordert es die Chriſtliche
„ Vorſichtigkeit, den Wein mit groſſer Be-
„ hutſamkeit zu gebrauchen, damit er unſer
„ Artzt, nicht aber aus unſerer eigenen Schuld
„ unſer heimlicher Feind und Verführer zum
„ Boſen werden möge. Aller dieſer Gefahr
„ ſeynd wir überhoben, wenn wir uns des
„ herzlichen und geſunden Waſſers gebrauchen
„ welches uns die göttliche Milotigkeit aus
„ der Erde und zwiſchen den harten Felſen
„ hervor quellen laſſet. Sein klares und
„ durchſichtiges Weſen ergetzet unſere Augen
„ als ein flieſſender Cryſtalle, welcher uns
„ an diejenige Reinigkeit erinnert, welche wir
„ in Adam verlohren haben. Seine kühle
„ Eigenſchafft ermuntert unſere Sinne, und
„ erfriſchet das Geblüt in allen unſern Adern.
„ Seine mineraliſche Theile, welche es bey
„ ſich führet, machen dem Magen einen Ap-
„ petit zu den Speiſen. Wir erfreuen uns
„ demnach, daß ob wir ſchon wegen unſerer
„ angeerbten Sünden nicht mehr in dem
„ Paradiſe wohnen dörffen, wir dennoch
„ das Getränckе unſerer erſten Eltern ge-
„ nieſſen können. Jedennoch gehet unſere
„ Meinung keinesweges dahin, als ob wir
„ das Wein-Trincken, ausgenommen wenn
„ es zur Artzeney gebrauchet wird, gänzlich
„ verwerffen wolten, da doch der HErr
„ Chriſtus auch auſſerhalb der Einſetzung
„ des heiligen Abendmahls ſelbſten Wein
„ getruncken hat; wie er ſolches unter an-
„ dern ſelbſt bezeuget, wenn er geſaget:

„ War

Warlich, ich ſage euch, daß ich hin„
fort nicht trincken werde vom Ge„
wächſe des Weinſtocks, bis auf den „
Tag, da ichs neu trincke in dem Reich „
GOttes. Sondern indem wir das Waſ„
ſer zu unſerm ordentlichen Tranck machen, „
ſo genieſen wir den Wein nur in gerin„
gem Maſe zur Stärckung des Magens und „
zur Artzeney. „

§. 81.

So weit gieng der Diſcurs des obgedachten Inſulaners und woferne man denſelben in manchen Europäiſchen Ländern vor eine gute Regel aus der Chriſtlichen Sitten-Lehre wolte gelten laſſen, ſo würden viele Miſſethaten und Unordnungen unterbleiben. Wie mancher Ehebruch und Menſchen-Mord würde ehemeges vollbracht worden ſeyn, wenn man die Stärcke des Kopffes nach der Stärcke des Weines beſſer abgemeſſen hätte. Wo kommet es her, daß es an vielen Orten vor eine noth ige Beluſtigkeit gehalten wird, ſeine Geſchäffte bey Hofe und bey denen Miniſtern Vormittage tractiren zu ſuchen? Geſchie et es nicht deswegen, weil die Köpffe nach der Mittags-Mahlzeit gemeiniglich durch den überflüſſigen Wein allzu warm gemachet worden ſeyn, und man alsdenn nichts anders, als hitzige Ubereilungen zu gewarten hat? Wie viele würden annoch gerade Glieder und keine mit Kupffer überzogene, noch mit fleiſchernen Rubinnen beſetzete Angeſichter haben?

§. 82.

Vielleicht wird einer oder der andere in den Wein sterblich verliebter Europäer hierwider einwenden: Alles, was anitzo von dieser neuen Materie vorgebracht worden, sey ein närrischer Einfall eines traumenden Menschen. Es sey genugsam bekannt, daß viele Länder in Europa einen grossen Ueberfluß an Wein haben. Wo man denn mit dieser guten Gabe hinwolte, wenn man sich einer so herrlichen Artzney nur entweder zur Artzney oder zur Stärckung des Magens sehr mäßig bedienete? Ob man denn die Arbeit, Mühe und grosse Unkosten, welche auf den Weinbergs-Bau giengen, umsonst anwenden, und den übrigen Wein auf die Gasse giessen solte, da er doch eine so edle Gabe GOttes sey? Ich vermuthe aber, daß die Einwohner der Insul der Zufriedenheit diesen Einwurff ohngefehr folgender massen beantworten würden: Wir finden an diesem Einfall noch nichts närrisches, sondern die Europäische Wein-Haushaltung kömmet uns vielmehr närrisch vor, wenn es erlaubt ist, etwas, das nicht nur unserer Meinung übertrifft, alsobald närrisch zu titulieren. Warum machen es die Europäer nicht, wie wir es dißfalls zu machen pflegen? Wir pflantzen nicht mehr Weinberge, als wir vermöge der nach der Mäßigkeit eingerichteten und abgemessenen Nothdurfft bedörffen. Nun haben die Europäer nicht einmahl

mahl nöthig, ihre Wein-Haushaltung in ſo enge Grentzen einzuſchlieſſen: Denn weil, wie wir vernehmen, unterſchiedliche groſſe Landſchafften in Europa gar keinen Wein-Wachs haben, ſo dörfften die Wein-Länder allerdings mehr Wein-Stöcke zeugen, als ſie zu ihrem eigenen mäſſigen Gebrauch nöthig hätten. Alldieweil aber nach ihrer jetzigen Einrichtung die Menge des Weines, wenn man ihn nach obgedachten Regeln der Mäſſigkeit und Nüchternheit gebrauchen wolte, dennoch viel zu groß befunden werden wird, ſo würde nichts beſſers zu thun ſeyn, als daß man in den Wein-Ländern viele Weinberge und Wein-Gärten, wo es die Lage und Beſchaffenheit des Erdreichs zulieſſe, zu Aeckern anrichtete, und Getreyde darauf erbauete, deſſen man in einem Lande, es mag auch beſchaffen ſeyn, wie es immer will, niemahls zu viel hat; inmaſen denn auch dieſer Urſache wegen die Hungers-Noth nirgends ſo leichtlich zu entſtehen pfleget, als in denjenigen Ländern, wo in dem Wein-Wachs die vornehmſte Nahrung derer Einwohner beſtehet.

§. 83

In denen Wirthshäuſern, wie auch in andern Wohnungen werden keine unzüchtige, ärgerliche und unnütze Reden geduldet: Wenn aber einer dergleichen Zungen-Sünde in einem Wirthshauſe begehet, ſo wird er zum erſtenmahl gewarnet, und ihm ein Still-

ſchweigen auferleget. Kommet er zum zweytenmal wieder mit ärgerlichen Worten aufgezogen, ſo muß er eine gewiſſe Gelt-Strafe erlegen. Unterſtehet er ſich aber ſolches zum drittenmal zu thun, ſo wird ſein Nahme in ein Buch geſchrieben, welches man das Narren-Regiſter nennet, und welches allen Gaſten im Wirthshauſe vor die Augen geleget wird, ſo offt ſie es zu ſehen verlangen. Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo darff ſich ein ſolcher Zungen-Sünder gar nicht mehr in dem Wirthshauſe ſehen laſſen, bis er unterſchiedliche Proben an den Tag geleget hat, daß er ſeine Zunge beſſer im Zaum halten könne. Jedoch von dieſer Materie iſt allbereit oben zur Genüge geredet worden.

§. 84.

Was das in Europa ſo ſehr gebräuchliche Dantzen ſey, wiſſen dieſe Inſulaner gantz und gar nicht, und ob ihnen ſchon Neptuno eine deutliche Vorſtellung darvon machete, ſo konten ſie doch die ſeltſame Beſchaffenheit einer ſolchen ungewöhnlichen Bewegung des Leibes nicht recht begreiffen, weil ſie nicht glauben wolten, daß vernünfftige Creaturen zu dergleichen Thorheit fähig wären: Denn ſie mercketen wohl, daß das Europäiſche Dantzen von denen im alten Teſtament beſchriebenen Reihen, wie auch von dem Hüpffen des Königs Davids, als er vor der Bundes-Lade hergieng, weit unterſchieden ſeyn muſte, und ſie hielten es vor etwas, wel-

welches ſich mit der Ehrbarkeit nicht reimete, wenn die Manns- und Weibs-Perſonen ſolchergeſtallt mit einander herumſprängen, ſich anfaſſeten, und allerhand wunderliche Verdrehungen des Leibes gegen einander machetem. Gleichwie ſie ſich nun über das Chriſtenthum in Europa herzlich betrübeten, daß an vielen Orten das Dantzen auch ſo gar am Sonntage verſtattet wird, welcher doch als ein Ruhe-Tag der Seelen zur Ehre GOttes und zur Verherrlichung ſeines heiligen Namens angewendet werden ſolte: Alſo konten ſie ſich hingegen des Lachens kaum enthalten, als ſie horeten, daß das Franzöſiſche Dantzen, deſſen man ſich heutiges Tages auch in andern Landern bedienet, zu einer Kunſt gemachet worden, welche ihre gewiſſe Mathematiſche Regeln hat, und welche viel Mühe und Schweis erfordert, ehe man ſie ſo weit lernet, daß man ſich mit Ehren auf dem Dantz-Platz darff ſehen laſſen. Als nun Herr N. die Europäer darmit entſchuldigen wolte, oder ſich vielmehr anſtellete, ſelbige darmit zu entſchuldigen, daß das Dantzen allen lebendigen Creaturen gleichſam angebohren wäre, indem nicht allein die Menſchen, ſondern auch die vierfüſſigen und zweybeinigten Thiere, als Pferde, Kühe, Schafe, Vögel und dergleichen von Natur hüpfeten, ja ſo gar auch die Fiſche aus dem Waſſer ihre Capreolen macheten; ſo antworten die Inſulaner, es ſey allerdings natürlich, daß die jungen Menſchen und Thiere durch ihr hitziges Geblüte zu

einer ſtarcken und hurtigen Bewegung des Leibes angetrieben würden ; daß aber die Menſchen auf eine ſolche Weiſe dantzen, und die Manns-Perſonen mit denen Weibs-Perſonen eine ſo närriſche Verdrehung des Leibes vornehmen ſolten , wenn es nicht die Jungen von den Alten geſehen , und denenſelben blindlings nachgeäffet hätten , ſolches könten ſie ſich nimmermehr einbilden , es ſey denn , daß die Europäer einen weit gröſſeren Anſatz zur Narrheit hätten, als alle andere Nationen in der gantzen Welt.

Das Land der Zufriedenheit.

Anderer Theil.

§. 1.

NEttuno, Roſalves und Clorimenes hatten ſich allbereit etzliche Wochen in der obengemeldeten Stadt aufgehalten, und der Umgang mit dem Stadthalter daſelbſt war ihnen dermaſen angenehm, daß ſie ihres Vaterlandes bald gar darüber vergeſſen hätten. Alldieweil ſie aber den König der Inſul auch einmahl zu ſehen wünſcheten abſonderlich weil ſie der Stadthalter zum öfftern darzu anfriſchete, ſo baten ſie denſelben, daß er ihnen behülfflich ſeyn mögte, in die Königliche Reſidentz-Stadt und als Fremdlinge zur Audientz bey dem Könige gelangen zu können. Als ſie ihn nun frageten, ob er vermeinete, daß ſie der König vor ſich laſſen würde? So fragete er ſie hinwiederum,

ob ſie vermeineten, daß der König nicht ein Menſch wer, wie andere Menſchen? Er fügete hinzu: Weil GOtt allen Menſchen, ſo offt ſie im Gebet mit ihm reden wolten, ein geneigtes Gehör verliehe, ſo würde es ein unerträglicher Hochmuth ſeyn, wenn ein Menſch, welcher doch, wenn er auch ſchon der gröſte in der Welt wäre, wie alle ſeines gleichen, Staub und Aſche, ſeinen Neben-Menſchen, auch ſo gar dem allergeringſten, die Audienz verſagen wolte.

§. 2.

Dieſe chriſtliche und vernünfftige Antwort machete die drey Reiſenden dermaſen muthig und getroſt, daß ſie ſich des folgenden Tages, nachdem ihnen der Stadthalter ein ſchrifftliches Zeugnüß von der Beſchaffenheit ihrer Perſonen ertheilet hatte, auf die Reiſe begaben, und zwar, nach der Landes-Gewohnheit, zu Fuß mit Stöcken in der Hand, weil ſich niemand daſelbſt derer Pferde oder Maulthiere bedienet, er könne denn wegen Schwachheit des Leibes oder Lahmung derer Glieder nicht anders fortkommen, und alsdenn beklaget ihn jederman als einen elenden und gebrechlichen Menſchen, welcher ſich mit ſeinen eigenen Füſſen nicht behelffen kan, ſondern die Füſſe derer unvernünfftigen Thiere zum Beyſtande nehmen muß. So träget auch niemand keinen Degen an der Seite, weil alle Einwohner des Landes der Zufriedenheit in vollkommenem Frieden leben;

hier-

hiernechſt auch keiner den Vorſatz hat, ſich durch ein bißgen Eyſen ein Anſehen vor andern menſchlichen Erdwürmern zu machen, wie hergegen viele in Europa thun, welche das externe Mord-Gewehr nicht zur Beſchützung ihrer Perſon, ſondern zum Staat und zur Zierde an die lincke Seite hencken.

§. 3.

Jedoch noch einmahl an diejenige Gewohnheit zu gedencken, vermöge welcher die Einwohner dieſes Landes niemahls fahren oder reiten, als wenn ſie die Schwachheit des Leibes darzu nöthiget, ſo diſcurirete Kolalves einsmahl hiervon mit einem Inſulaner, und erzehlete unter andern, was maſen es die vornehmen Leute in Europa vor etwas ihrem Stande unanſtandiges hielten, wenn ſie auch nur etliche Schritte über die Gaſſe zu Fuß gehen ſolten, worüber ſich der Inſulaner nicht wenig verwunderte, und fragete, ob es denn möglich ſey, daß die Ehre und das Anſehen derer Europäer, einigermaſen auf denen unvernünfftigen Beſtien beruhete, da doch der Menſch unter allen Creaturen die alleredelſte wäre: Noch mehr aber verwunderte er ſich, als er hörete daß die Vornehmſten in Europa mit ſechs Pferden führen, worüber er ſeine Gedancken folgendergeſtallt eröffnete: Wenn man in unſerm Lande allerhand Sachen von einem Orte zu dem andern bringen will, ſo weiß man gantz genau, wie viel ein Pferd führen kan, und hiernach richtet „man

„ man ſich, wie viel man nemlich Pferde vor
„ einen beladenen Wagen anſpannen muß.
„ Seynd dann die vornehmen Perſonen in
„ Europa ſchwerer an Fleiſch, als die ge-
„ meinen Leute, und muß man deswegen al-
„ lemahl ſechs Pferde vor einen Wagen ſpan-
„ nen, wenn man eine zwey, drey oder vier
„ dergleichen ſchwere Perſonen von der Stelle
„ bringen will? Uber dieſen ſeltſamen Einfall
gerieth Rolaves in ein dermaſen hefftiges La-
chen, daß er dem einfältigen oder ſpitzfindi-
gen Inſulaner nicht weiter antworten konte.

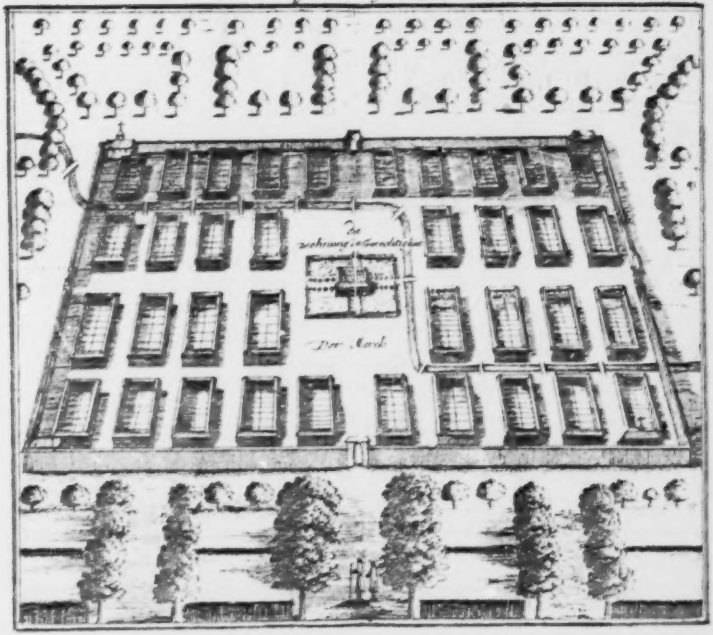
§. 4.

Ehe aber dieſe drey Europäer ſich auf den Weg begaben, hatte der Stadthalter allbereit einen Boten an den Königlichen Hof voraus geſchicket, um ſowohl von ihrer bevorſtehenden Dahinreiſe, als auch von ihrem Zuſtande einige vorläuffige Nachricht zu ertheilen; dahero kam ihnen der Königliche Hofmeiſter vor der Reſidentz im freyen Felde zu Fuß entgegen, und bewillkommete ſie aufs freundlichſte: Jedoch nach ſeiner äuſſerlichen Geſtalt ſahe er einem Königlichen Hofmeiſter ſo wenig gleich, daß man ihn vielmehr in ſeiner ſchlechten blauen Kleidung und kurtz abgeſchnittenen Haaren vor einen Schwediſchen Musquetirer hätte halten ſollen; da er hingegen deſto mehr Witz und Verſtand in ſeinen Worten und in ſeinem Umgange bezeugete.

§. 5.

Es ist bey dieser Gelegenheit nöthig zu erinnern, daß man in dem Lande der Zufriedenheit nicht weiß, was Perrücken seynd. Als demnach die reisende Europäer, welche ebenfalls keine trugen, hiervon einige Beschreibung macheten, so lies sich einer unter den Einwohnern vernehmen: Ich könte „ mich nimmermehr entschliessen, auf meinem „ Kopffe mit solchen Haaren zu prangen, „ welche nicht auf demselben gewachsen wä„ren; noch weniger würde ich dahin gebracht „ werden können, mich mit Haaren von ei„ner andern Farbe zu bedecken, als die mei„nigen seynd. Wie könte ich mich auch mit „ einer Menge von krausen und nach der Kunst „ gekrümmeten und rund gebogenen Haaren „ zieren, wenn die meinigen wie Schindel„Nägel um meinen Kopff herum hiengen, „ oder wenn ich gar einen kahlen Kopff hätte? Wär es nicht eben so viel, als wenn „ sich ein Rabe mit Schwanen-Federn schmücken, oder als wenn ein Storch dem Pfau „ seine bunden Federn abborgen, und dieselben vor die seinigen ausgeben wolte? Es „ ist unsern Haaren eine grosse Ehre, daß „ sie GOtt alle samt auf unsern Häuptern „ gezehlet hat, und wir bekümmern uns nicht „ darum, ob derselben viel oder wenig, ob „ sie kraus oder schlecht, gelb, schwartz oder „ von einer andern Farbe seynd. Und ist es „ denn hiernechst nicht ein grosser Mißbrauch,

Die Königliche Residenz Stadt



„ daß die Europäer ihre falschen und geborg-
„ ten Haare mit dem besten Waizen-Mehl
„ bestreuen, wie ihr mich anjetzo berichtet
„ habt, da doch dasselbe weit nützlicher zu
„ Stillung des Hungers einiger Armen und
„ Not leidenden angewendet werden könte?
Als nun Clorimenes die Perrücken-Mode
damit entschuldigen wolte, daß viele Manns-
Personen, welche wenig eigene Haare auf
dem Haupte hätten, ihrer Gesundheit wegen
sich mit Perrücken wider ihren Willen behel-
fen müsten, weil sie vor denenjenigen, wel-
chen sie Ehrerbietung zu erweisen verbunden
wären, keinesweges mit bedecktem Haupte
erscheinen dörfften, wenn sie anders nicht
wider allen Wohlstand handeln wolten; so
antwortete der kluge Insulaner mit lachen-
„ dem Munde: Heisset denn dieses mit un-
„ bedecktem Haupte erschienen, wenn man
„ eine so genante Perrücke auf dem Kopffe
„ sitzen hat? Woferne bey denen Europäern
„ diese Regel nach ihrer Sitten-Lehre rich-
„ tig ist, daß ein Geringer vor einem Gröf-
„ sern nicht mit bedecktem Haupte erscheinen
„ dörffe, so müssen sie nothwendig auch bey
„ dergleichen Gelegenheit die Perrücke vom
„ Kopffe herunter nehmen, und selbige un-
„ ter den lincken Arm stecken, wie sie mit ih-
„ ren Hüten zu thun pflegen. Bey uns ist
„ dergleichen Höflichkeit mit Entblösung des
„ Hauptes gäntzlich unbekant, und unser Kö-
„ nig siehet nicht auf ein bloses Haupt, son-
„ dern auf ein bloses Hertze, nemlich auf ein

„ sol-

ſolches, welches ſich unter der Decke der „
Heucheley und Falſchheit nicht verbirget. „
Wir verwahren unſere Köpffe an ſtadt eu- „
rer ſogenanten Perrücken mit Mützen, „
und zwar im Sommer mit ſolchen, welche „
von leichten ſeidenen oder baumwollenen „
Zeugen gemachet ſeynd, im Winter aber „
tragen wir Peltz-Mützen. Wenn wir nun „
vor dem Könige erſcheinen, ſo nehmen wir „
zwar die Mützen anfänglich mit gebühren- „
der Ehrerbietung vom Kopffe herunter, je- „
doch ſetzen wir ſie bald wieder auf, weil „
unſer König nicht haben will, daß wir uns „
durch nichts bedeutende Ceremonien eine „
Ungeſundheit des Leibes zuziehen ſollen. „

§. 6.

Als der Hofmeiſter alle ſeine Gedancken über die Europaiſchen Perrücken ausgeſchuttet hatte, ſagete Nemano zu ſeinen beyden Cameraden auf Engliſch: Wie wir anjetzo gehöret haben, ſo genieſſen alle Einwohner vom Gröſſeſten bis zum Kleineſten eben diejenige Freyheit, von welcher die Grands d' Espagne ſo ein groſſes Werck machen, nemlich daß ſie ſich vor ihrem Könige bedecken dörffen.

§. 7.

Nunmehro waren die drey neugierige Europäer nicht weit mehr von der Königlichen Reſidentz-Stadt entfernet; dahero ſie den Hofmeiſter frageten, ob man das Königliche Schloß nicht bald zu ſehen bekommen wür-

würde? Worauf derselbe zur Antwort gab, man könte es nicht eher sehen, bis man ganz nahe darbey wäre, welches aus folgender Beschreibung deutlicher zu verstehen seyn wird. Es ist nemlich diese Residenz, welche nach ihrem hebräischen Namen so viel heisset, als die Wohnung der Gerechtigkeit, die gröste unter allen Städten auf der Insul; jedoch ist sie eben nach derselben Ordnung gebauet, wie die übrigen, ausgenommen daß in ihrem Mittel-Puncte das Königliche Haus stehet, um welches rund herum ein freyer Platz zu finden, und es dannenhero überall ungefehr hundert Schritte weit von denen andern Häusern abgesondert ist. Es ist in das Gevierte gebauet, jedoch nicht höher, als andere Häuser in der Stadt, und hat nirgends keine Thürne; dahero man es ausserhalb der Stadt nicht erblicken kan, und geben die Einwohner, vor, es sey dieses unter andern auch ein Zeichen der Demuth ihrer Könige, welche an ihren Residenz-Häusern niemahls einige Pracht spüren lassen, sondern sich jederzeit darmit vergnüget hätten, daß sie zwischen den steinernen Wänden vor dem Wind und Wetter sicher gewesen wären. Dieses Königliche Haus hat nur ein Stockwerck, und mitten erblicket man einen Hof, welcher mit einem angenehmen Spring-Brunnen versehen ist, woraus ein sehr gesundes und kühles Wasser quillet, dessen sich sowohl der König und die Königin, als auch alle seine Bedienten zum gewöhnlichen

lichen Tranck bedienen. Auf der einen Seiten hat der König seine Gemacher nebst dem Tafel-Gemach; auf der zweyten wohnet die Königin mit ihrem in wenig Personen bestehendem Frauenzimmer; auf der dritten ist die Cantzeley, die Cammer und das Speise-Gewölbe; auf der vierten aber ist ein langer Saal, darinnen die Armen täglich an etzlichen Tafeln gespeiset werden, und dieses seynd die gewöhnlichen Gäste an dem Königlichen Hofe, gleichwie man anderswo wegen der Standes-Personen und wegen anderer sogenannter Tafelmäsigen Personen offene Tafel zu halten pfleget: Denn dieser König hat nebst seinen gottseeligen Vorfahren dasjenige sehr wohl betrachtet, was der liebste Heiland zu demjenigen sagete, welcher ihn einsmahl geladen hatte: **Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde: Sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüpel, die Lahmen, die Blinden, so bist du seelig, denn sie habens dir nicht zu vergelten: Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.** Luc. 14, 12. 13. 14. Bey dieser täglichen Gastirey derer Armen und Nothdürfftigen ist der König allemahl vergnügter und fröhlicher, als wenn an manchen vorneh-

nehmen Höfen die prächtigſten und koſtbareſten Freuden-Feſte mit Trompeten, Pauken und anderen Getümmel gehalten werden, weil dieſe, wenn ſie auch ſchon noch ſo gut eingerichtet ſeynd, ſelten ohne Vergnügen vollbracht werden. Ferner ſiehet man auf der vierten Seite noch einen groſſen Saal, auf welchem von einem bey Hofe befindlichen Kirchen-Lehrer alle Tage die Morgen- und Abend-Andacht mit Beten, Singen und gottſeeligen Betrachtungen gehalten wird. Hierbey findet ſich der König und die Königin ſamt ihrem ganzen Hof-Staat ein, da denn der Kirchen-Lehrer bey Endigung der Abend-Andacht ſeinen Zuhörern allemahl gewiſſe Fragen vorleget, wornach ſie ihr Gewiſſen in der Stille prüfen können, was ſie den ganzen Tag von einer Stunde zu der andern Gutes und Böſes gethan, oder unterlaſſen haben. Nicht weniger werden ſie auch ernſtlich vermahnet, mit keinem unverſöhnlichen Herzen zu Bette zu gehen, da man denn offtmahls erfähret, daß zwey oder mehrere Perſonen, welche ſich den Tag über verunwilliget haben, einander mit Thränen um den Hals fallen, und in brüderlicher oder ſchweſterlicher Liebe und Vertraulichkeit wiederum Friede machen.

§. 8.

Dieſes Königliche Schloß iſt mit einem Garten umgeben, darinnen man die ſchmackhafteſten Früchte, die nöthigſten Küchen-

Gewächſe

Gewächse und allerhand zur Artzeney dienliche Kräuter samt wohlriechenden Blumen antrifft. In diesem nützlichen Garten siehet man nichts prächtiges oder zur Wollust eingerichtetes, sondern es leuchtet überall die Christliche Einfalt des Landes der Zufriedenheit hervor. An statt derer anderswo gewöhnlicher kunstlicher Sommer- und Gewächs-Häuser findet man man hinter den fruchtbaren Bäumen einige Hütten oder Grotten, welche mit geistlichen Gemählden ausgezieret seynd, und diese dienen darzu, daß sich der König, die Königin oder andere Personen des Hofes unterweilen in einen oder den andern dieser einsamen Winckel in geheim begeben, um ihre besondere geistliche Betrachtungen darinnen anzustellen, und ihr vertrauliches Gespräch mit GOtt zu halten, weil sie davor halten, daß einem wahren Christen unterweilen die Einsamkeit und die Absonderung von allen Menschen zur genauen Vereinigung mit GOtt sehr nöthig und zuträglich sey. Sie stellen sich hierbey das allerheiligste Exempel unsers Erlösers vor, welcher, ob er schon, unerachtet der angenommenen menschlichen Natur, wahrer GOtt geblieben, und dannenhero auch mit seinem himmlischen Vater jederzeit auf das genaueste vereiniget gewesen, sich dennoch offtmahls von dem Volcke, ja von seinen vertrautesten Freunden, nemlich von seinen Jüngern abgesondert, und auf einem Berge oder an einem andern einsamen Orte zu seinem

nem himmlischen Vatter arbeitet. In diesem Garten üben sich die Königliche Personen unterweilen in der Arbeit, mit Graben, Bäume-Pflantzen und andern dergleichen Gärtners-Verrichtungen, darinnen sie ihre Ergetzung suchen, und unter solcher angenehmen Bemühung die Wunder GOttes in seinen Geschöpffen betrachten; gleichwie man sich an vielen Europaischen Höfen an statt dessen mit Dantzen und Spielen die Zeit vertreibet, oder, besser zu reden, von der Zeit vertrieben wird, bis die Seelen in die Ewigkeit wandern müssen, allwo es heissen wird: **Was der Mensch gesäet hat, das wird er nunmehr erndten.**

§. 9.

Von ausländischen Gewächsen siehet man nichts in diesem einfaltigen Königlichen Garten: Denn weil die Einwohner des Landes mit andern Ländern des Erden-Creyses keine Gemeinschafft haben, so wäre ihnen die Verbeyschaffung solcher fremdem Raritäten unmöglich; zu geschweigen, daß sie es auch vor eine unnützliche Bemühung halten würden, indem sie glauben, daß der allweise Schöpffer einem jeden Lande diejenige Früchte und Gewächse zugeeignet habe, welche zu der Nahrung und Gesundheit derer Einwohner desselben am zuträglichsten seynd. Als sie derowegen höreten, daß die Europäer so vielerley Gewürtze, Früchte und Gewächse mit grosser Lebens-Gefahr vermittelst ihrer mühe-

mühesamen Schifffahrten aus denen entferneten Enden der Welt herbey führeten, so fragten sie, ob denn die Menschen von derselben Zeit an, da man diese Dinge zu Wasser und zu Lande in Europa gebracht, mehrere Gesundheit besäsen, und länger lebeten, als ihre Vorfahren. Hierauf antwortete Neptuno, man müsse vielmehr das Gegentheil erfahren, und man verspürete seit der Zeit von ungefehr zweyen Jahrhunderten, daß theils neue Kranckheiten entstanden, theils die vorlängst bekannte Kranckheiten heftiger und unheilsamer geworden seyen. Indem nun einer von denen Insulanern antwortete, es müsten demnach die Europäer seltsame Köpffe seyn, daß sie nicht bey demjenigen verbleiben, was ihnen ihr von GOtt so reichlich gesegnetes Vaterland mittheilete, und daß sie ohne einige Noth allerhand Gewächse, welche ihrer Leibes-Beschaffenheit mehr schädlich, als nützlich wären, aus entferneten Ländern holeten; so sagete Neptuno: Wir haben ein Kraut aus Indien bekommen, vor welches in Europa jährlich so grosse Summen Geldes ausgegeben werden, daß man sie nicht nur zu Tonnen Goldes, sondern gar zu Millionen rechnen muß. Dieses berühmte Kraut wird Taback oder Herba Nicotiana genennet, und diesen letztern Nahmen hat es von Johanne Nicot, einem Portugisischen Abgesandten bekommen, welcher es vor ungefehr hundert und funffzig Jahren das erstemahl an den Französischen Hof gebracht,

nachdem man es aus Virginien, und zwar aus der Insul Tabaco, in Europa übergeführet hat. Dieses soll der Ritter Raghuk gethan, und den Taback unter der Regierung des Königes Jacobi I. zum ersten in Engelland gebracht haben. Alldieweil aber das damahlige Parlament, wie man davor hält, aus Feinden dieses Ritters bestanden, so hat es ihn unter dem Vorwand, als ob er unterschiedliche Missethaten begangen, zum Tode verdammet; unter welche Missethaten auch gerechnet worden, daß er den Taback in Engelland eingeführet, welches ein solches Kraut sey, woran sich das Volck dermasen gewöhnen könte, daß es hernach alle Arbeit und Verrichtung vernachlässigen würde. Man kan nicht leugnen, daß der Taback eine Krafft und Tugend in der Artzeney habe; jedoch ist es ungewiß, ob sich die Europäer dessen wegen seiner sehr hitzigen und durchdringenden Eigenschafft ohne Schaden der Gesundheit gebrauchen können, und zudem wird es von ihnen meistentheils mehr zur Wolluſt, zum Zeitvertreib, oder aus einer närrischen Nachäffung, als zur Gesundheit angewendet. Der Mund derer heftigen-Taback-Schmaucher ist gleich einem Schorstein, welcher immerfort rauchet. Ihr Odem ist dermasen eckelhafftig, daß ein Mensch, welchem vor der Unsauberkeit grauet, die Nase zuhalten muß, wenn er mit ihnen reden will. Ihre Zähne sehen insgemein so lieblich aus, wie die Stangen im Schorstein, daran man die

Schin-

Schincken und Bradt-Würſte räuchert, und es iſt nichts ſo ſehr zu bewundern, als daß ein ſolches Kraut, welches einen dermaſen üblen Geſchmack hat, daß einem die Haut ſchaudert, wenn man es zum erſtenmahl rauchet, und daß man ſich grauſamer darvon brechen muß, als wenn man das ſtärckſte Brech-Pulver eingenommen hätte, dennoch einen ſo groſſen Beyfall unter denen meiſten Europæern gefunden hat, wie es die tägliche Erfahrung lehret; dergeſtallt daß mancher unter dem Pöbel fähig ware, ſich durch eine Pfeiffe voll Taback zu Ausübung eines groſſen Bubenſtückes erkauffen zu laſſen. Mit dem Schnupf-Taback wird eben ein ſo groſſer, wo nicht noch ein gröſſerer Mißbrauch getrieben, und derjenige, welchem das Eſſen ſchmecket, wenn er eine mit Schnupf-Taback über und über beſudelte Naſe anſchauet, muß entweder ungemein guten Appetit haben, oder gantz und gar nicht zum Eckel geneigt ſeyn.

§. 10.

Vielleicht wird hierbey einer oder der andere Leſer fragen, ob denn bey dieſem Palaſt kein Comodien- oder Opern-Haus anzutreffen ſey, dergleichen bey Königlichen Höfen offtmahls vor ein ſo nöthiges Gebäude gehalten wird, als die Schloß-Kirche? Eine ſolche Frage könte man aber nicht anders, als mit nein beantworten: Denn dieſe einfaltige Inſulaner wiſſen eben ſo wenig, was

Comödien, als was Opern seynd. Als ihnen die drey Europäer einige Beschreibung darvon machten, so konten sie sich nicht genug verwundern, daß die zu ihren männlichen Jahren gelangete Menschen eine Lust und Ergetzung an etwas haben könten, welches dem Puppen-Spiele derer kleinen Kinder so ähnlich wäre, als ein Tropffen Wasser dem „andern. Einer unter ihnen sagete: Wie ist „es denn möglich, daß die Europäer ihre „edle Zeit mit Fabeln zubringen können? „Wenn mir einer etwas vorschwatzen wolte, „das entweder niemahls geschehen, oder „doch mit ungeschehenen Dingen vermischet „wäre, so würde ich entweder die Ohren „zustopffen, oder ihn inständig bitten, daß „er mich mit läppischen Mährlein verschonen „mögte. Etliche wenige Minuten, welche „man mit einem solchen Geschwätze zubräch„te, würden mir viel zu langwierig zu seyn „bedüncken. Wo nehmen denn die Euro„päer so viel Geduld her, einem Mährlein „von etlichen Stunden lang mit solcher An„dacht zuzuhören, als ob das Heil der See„len darauf beruhete? Sie wissen, daß die „Personen, welche auf der Schau-Bühne „erscheinen, diejenigen Leute, welche sie „vorstellen, keinesweges seynd, und auch „niemahls seyn werden; jedoch seynd manch„mahl einige unter den Zuschauern, wie ich „vernehme, welche aus einem dummen und „kindischen Mitleiden diese Thränen ver„giessen, wenn eine unglückliche oder traurige

Bege-

Begebenheit auf der Schau-Bühne abge-
handelt wird. Worzu seynd aber dergleichen Vorstellungen nöthig, vermöge welcher die Personen äusserlich etwas anders zu seyn anzeigen, als sie innerlich seynd? Hierzu gebrauchet man, meines Erachtens, keine absonderliche Schau-Bühne, und man könte die darbey angezündete Lichter mit gutem Rechte ersparen, weil die gantze Welt eine grosse Schau-Bühne ist, auf welcher viel tausend verlarvte Personen oder Comödianten herum laufen, indem die meisten etwas anders vorstellen, als sie in der That und Wahrheit seynd; dahero es ein wunderliches Ansehen gewinnen würde, wenn man allen Menschen die Larve auf einmahl herunter reissen, und sie in ihrer natürlichen Gestallt beschauen könte. Man hat auch nicht nöthig, sich mit Erdichtung allerhand Begebenheiten den Kopff zu zerbrechen; sondern ich glaube sicherlich, es sey Europa mit so vielen seltsamen Händeln und Begebenheiten erfüllet, daß man die Wahl haben wird, alle Tage eine andere unter so viel tausenden auszulesen, und seine erbauliche Betrachtungen darüber anzustellen. Was sollen wir einfältige Insulaner aber von sogenannten Opern urtheilen, welche uns als singende Comödien beschrieben werden? Solte eine Comödie eine Abbildung derer in dem menschlichen Leben vorgehenden Händel seyn, wie vergleichet sich denn diese künstliche Copie

„ mit dem Original? Wo iſt ein Menſch,
„ welcher ſeinem Neben-Menſchen ſeine Mei-
„ nung ſingend, und nicht redend zu verſte-
„ hen gibt, es ſey denn, daß er mit allem
„ Fleiß entweder vor kindiſch oder vor raſend
„ wolte angeſehen ſeyn? oder werden viel-
„ leicht die Europäer aus Liebe zu ihren
„ Opern das Reden zuletzt gänzlich abſchaf-
„ fen, und daſſelbe in ein Singen verwan-
„ deln?

§. 11.

Jedoch wiederum auf unſere Europäer zu kommen, ſo langeten ſie endlich mit dem Hofmeiſter in dem Königlichen Schloß an, allwo es ihnen ſtiller zu ſeyn bedünckete, als in dem ſtrengeſten und ehrbarſten Kloſter, weil eine jede Perſon in demjenigen Zimmer, dahin ſie gehörete, ihrer ordentlichen Berufs-Geſchäffte abwartete: Denn man muß wiſſen, daß dieſer Hof keine Wohnung ſolcher Leute iſt, welche die Zeit im Müſſiggange zubringen, das iſt, deutlicher zu reden, welche ſich nichts weiters zu thun machen, als zu eſſen, zu trincken, ſich zu ergetzen, mit prächtigen Kleidern zu ſchmücken und zu ſchlaffen. Es ſtehen keine Diener vor denen Königlichen Zimmern, und dahero haben ſie auch nicht nöthig, vor langer Weile die Sonnen-Stäublein zu zehlen, oder einen unnützeren Zeitvertreib vorzunehmen; ſondern die zur Aufwartung beſtellete Diener ſeynd nicht weit von denen Königlichen Gemächern in einem abſon-

Das Königliche Zimmer.

abſonderlichen Zimmer über ihrer Arbeit beſchafftiget, allwo ſie aufwarten, bis ihnen vermittelſt eines Glockleins ein Zeichen gegeben wird, wenn man ihrer in einem oder dem andern Zimmer benöthiget iſt. Man ſiehet auch weder vor den Thoren des Hofes, noch vor den Thüren derer Gemächer einige Trabanten oder Leib-Garden, und als die drey Europäer den Königlichen Hofmeiſter um die Urſache befrageten, ſo gab er zur Antwort; Mein König iſt kein Gefangener, „und dannenhero darff man ſich nicht befürchten, daß er aus dem Schloſſe die Flucht „nimmet: Vielweniger iſt es nöthig, ihn „vor ſeinen Feinden oder Gehäſſigen bewachen und beſchützen zu laſſen: Denn er hat „keine Feinde, ſo viel man weiß und vermuthen kan; ſondern ſeine Unterthanen „würden ſeine Beſchützer ſeyn, wenn ihn „fremde Feinde anfallen wolten, welches „wir aber auch nicht zu beſorgen haben, weil „wir noch zur Zeit allen andern Völckern in „der gantzen Welt unbekannt ſeynd, und „auch nichts ſo ſehr wünſchen, als ihnen un „bekannt zu bleiben; dahero wird der König, „ehe ihr eure Rückreiſe antretet, ſonder Zweifel einen leiblichen Eyd von euch fordern, „vermöge deſſen ihr euch verbindlich machen „ſollet, weder euren Landes-Leuten noch einiger andern Nation zu eröffnen, auf was „Weiſe ſie auf dieſe Inſul gelangen könten, „indem unſere gröſte Glückſeeligkeit darauf „beruhet, daß wir von andern Nationen „nichts

„ nichts wissen, welche vielleicht durch ihre
„ Sitten und Gewohnheiten unsere Einfalt
„ und Redlichkeit umkehren, und verderben
„ könten. Wolte man nun schon sagen, es
„ seyen dergleichen Leib-Garden darzu nöthig,
„ daß sie diejenigen abhalten könten, welche
„ der König nicht gerne vor sich kommen las-
„ sen wolte; so wäre dieses eine solche Lieb-
„ losigkeit, deren unser König nicht fähig ist.
„ Er weiß wohl, daß er deswegen ein Landes-
„ Vater heisset, damit er seine Unterthanen
„ als Kinder lieben, und ihre Noth anhören
„ soll, so offt sie ihm dieselbe vorzubringen
„ verlangen. Welcher Vater ist denn je-
„ mahls so grausam, daß er die Thür vor
„ seinen Kindern verschliesset, damit sie sich
„ nicht zu ihm nahen mögten? Was würden
„ sich die Einwohner dieser Insul vor eines
„ Schutzes und Trostes von ihrem Regenten
„ zu erfreuen haben, wenn er sich aus Un-
„ freundlichkeit oder weichlicher Gemächlig-
„ keit vor ihnen versperete? Wer ihn spre-
„ chen will, der hat keinesweges nöthig, sich
„ zuerst um die Gunst derer Königlichen Be-
„ dienten zu bewerben, damit er endlich mit
„ Mühe und Noth zur Audientz gelangen
„ mögte. Unser König erinnert sich, daß
„ ihm das göttliche Ebenbild in sein Hertz und
„ in seine Seele gepreget ist, und daß er dem
„ König aller Könige und Herrn aller
„ Herren nachahmen muß, welcher denen
„ Menschen ein geneigtes Gehör gibt, so offt
„ sie zu ihm schreyen.

§. 12. Un-

§. 12.

Unter diesem Gespräch kamen sie in das Königliche Schloß, und kaum hatte der König ihre Ankunfft wahrgenommen, so eilete er ihnen mit verdoppelten Schritten und holdseeligen Geberden entgegen; dahero die Europäer ihre Ehrerbietung mit gewöhnlichen Reverentzen bezeugeten, und redete ihn Neptuno, als sie ihm in das Zimmer nachgefolget waren, folgendermasen an:

„Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster König! Wir genieſſen eines solchen „Glückes, dessen vielleicht noch kein einziger „Europäer vom Anfange der Welt bis auf „die gegenwärtige Stunde gewürdiget worden ist, nemlich daß wir Eure Majestät „von Angesicht sehen, und uns in tiefffster „Demuth vor Dero Königlichen Throne niederwerffen können. Wir haben die kurtze „Zeit, da wir uns in diesem Königreiche befinden, von Dero löblichen und Christlichen Regierung allbereit so viele Kennzeichen der Gottesfurcht, Weisheit und Gerechtigkeit verspüret, daß wir darüber in „grosse Verwunderung gesetzet werden. Wir „bitten demnach Eure Majestät allerunterthänigst, daß Sie allergnädigst geruhen „wollen, uns in Dero allermildesten Schutz „zu nehmen, und uns zu vergönnen, daß „wir uns annoch einige Wochen in Dero „glückseeligem Königreich aufhalten dörffen, „welche höchste Huld und Gnade wir lebens-

„ lang mit danckbaren Herzen in unvergeßli-
„ chem Andenken erhalten werden.

§. 13.

Unter währender Anrede machete der Kö-nig allerhand Geberden, welche theils eine voll-kommene Demuth, theils eine auſſerordentli-che Verwunderung anzeigeten, und hierauf antwortete er folgendermaſen:

„Meine geliebten Freunde! So bald ich
„ von eurer glücklichen Ankunfft auf dieſer ge-
„ ſegneten Inſul Nachricht erhalten habe,
„ ſo bald habe ich mich auch erfreuet, ſolche
„ Perſonen aus einem weit entferneten Lan-
„ de zu ſehen, welche ſich zu dem ſeeligma-
„ chenden Evangelio Chriſti bekennen: Noch
„ mehr aber wird es mich erfreuen, wenn
„ ich vermögend ſeyn werde, euch einige
„ Freundſchafft und Gefälligkeit zu erweiſen,
„ und je länger ihr in dieſem Lande, welches
„ mir GOtt zu regieren anvertrauet hat, ver-
„ bleiben werdet, je lieber und angenehmer
„ wird es mir ſeyn. Derjenige GOtt, auf-
„ ſer welchem kein anderer iſt, und welcher
„ mich beſchützet, der wird euch auch beſchü-
„ tzen. Dieſes wird ſo lange geſchehen, ſo
„ lange wir in ſeinen Wegen wandeln. Ihm
„ gebühret allein die Ehre und Majeſtät, und
„ Ihm ſoll ſie auch in Zeit und Ewigkeit ver-
„ bleiben. Ich bitte euch demnach, daß ihr
„ diejenige Demuth und Unterthänigkeit, die
„ ihr gegen mich arme und elende Creatur be-
„ zeuget, dem HErrn Himmels und der Er-

„ den

den erwehlet, welcher über mein und „ über euer Leben und Sterben zu gebieten „ hat. „

§. 14.

Hiermit faſſete er Neptuno bey der Hand, und führete ihn in ſein Zimmer, welchen ihm die übrigen nachfolgeten. Als er ſie nun von der Regierungs-Form und Lebens-Art derer Europäiſchen Nationen unterſchiedliches gefraget, und ſie ihm auch alles nach der Wahrheit und nach ihrem Begriff beantwortet hatten, ſo fuhr er fort, alſo zu reden:

Ihr ſehet ein Land, welches, wie ich aus eurer Erzehlung abnehmen kan, mit der Pracht und Hoheit derer Europäiſchen Königreiche in keinem Stucke zu vergleichen iſt. Es regieret allhier die Einfalt der erſten Chriſten, welche es vor einen groſſen Gewinn hielten, wenn man gottſeelig iſt, und ſich begnügen läſſet. Es iſt bey uns nicht gebräuchlich, daß man denjenigen, welcher viel ſchuldig iſt, und mehr ausgibt, als er einzunehmen hat, vor einen groſſen und anſehnlichen Herrn hält. Nicht das äuſſerliche Anſehen, ſondern die innerliche Tugend iſt dasjenige, wodurch man bey uns hochgeachtet wird. Wir eſſen und trincken nicht deswegen, damit man ſehen möge, daß wir viel aufwenden können, ſondern damit wir ſatt werden: Denn darzu hat uns der gütige Schöpffer die Speiſe und den Tranck gegeben. Wir bedecken unſern Leib nicht deswegen

gen damit wir mit unſern Kleidern pralen können, ſondern damit wir vor Froſt, Hitze, Wind und Regen beſchützet ſeyn, und unſere Blöſe nach dem Fall derer erſten zwey Menſchen verbergen mögten. So wird euch auch die Einfalt meines Hofes und meiner Haushaltung ſonder Zweiffel ſehr fremde vorkommen. Meine Königliche Vorfahren haben nicht anders gelebet, und dannenhero würde ich es vor eine Eitelkeit halten, wenn ich nicht in ihre Chriſtliche Fußtapffen tretten ſolte. Ich weiß, daß mir von GOtt nicht mehr erlaubet iſt, als meinen Unterthanen; ja daß ich eine genauere Rechnung werde ablegen müſſen, als ſie, weil ich ihnen zum Regierer vorgeſetzet worden bin, und weil ich ein gröſſer Aergernüß geben würde, wenn ich nur im geringſten unordentlich lebete, als ſie nimmermehr geben könten, ob ſie auch ſchon die gröbſten Miſſethaten begiengen. So offt ich an die Wichtigkeit meines Amtes gedencke, ſo offte ſtelle ich mir daſſelbe als eine ſchwere Laſt vor, welche zu tragen, meinen Schultern gantz unmöglich wäre, woferne ich mich nicht auf den Beyſtand und auf die Krafft GOttes verlieſſe. Es iſt mir nicht anders, als ob ich auf einem hohen Felſen ſtünde, welcher überall von dem tiefen Meer umgeben wäre, und auf welchem ich zu beſorgen hätte, in den Abgrund verſencket zu werden, woferne ich einen Fehltritt begienge. Ich gebe demnach auf alle meine Schritte genau Achtung, das iſt, ich

hüte

hüte mich mit aller Sorgfalt, weder GOtt noch Menſchen zu beleidigen, und derowegen überlege ich alles aufs genaueſte, was ich reden und thun will, ehe ich es rede und thue. Ich befleiſſige mich aufs alleräuſſerſte, meinen Unterthanen nicht mehr abzufordern, als es die höchſte Nothdurfft mit ſich bringet, und ich ſuche meinen Reichthum darin, daß ſie reich ſeynd, nemlich daß ihnen die zur Unterhaltung des Leibes erforderliche Mittel nicht mangeln: Denn dieſes kan man eigentlich den wahren Reichthum nennen, ſo viel das zeitliche Leben betrifft. Ich beſchwere ſie keinesweges mit vielen und unnöthigen Dienſten, damit ſie wegen übermäſſiger Arbeit des Leibes die Arbeit ihrer Seelen, nemlich die Sorge vor ihr ewiges Heil nicht zurücke ſetzen dörffen: Denn wenn ich es anders machete, ſo begieng ich einen grauſamen Seelen-Mord, welcher unter allen Mordthaten der abſcheulichſte iſt. Ich halte mich nicht höher, als meine Unterthanen, ob mir ſchon GOtt das Regieren, ihnen aber das Gehorchen anbefohlen hat. Ich und ſie ſeynd Knechte GOttes, und iſt kein anderer Unterſchied zwiſchen mir und ihnen, als daß mir GOtt mehrere Pfunde anvertrauet hat, als ihnen insgeſamt; dahero ich deſto mehr Urſache habe, mich auf eine ſchwere und weitläuffige Rechnung gefaſt zu machen. Ich habe auch eben ſo wenig Freyheit zu ſündigen, als andere Menſchen, und gleichwie man in denen hellen Sonnen-Strahlen

die

die geringsten Stäublein gewahr wird, welche man bey dem Lichte des Mondes und derer andern Sterne gar nicht sehen kan; also erblicket man die kleinesten Fehler derer Regenten, welche, wenn sie von denen Unterthanen begangen werden, nicht so sehr in die Augen scheinen. Ob hiernechst schon der gerechte und ewige GOtt die Vielweiberey an denen Ertz-Vätern und Königen zur Zeit des alten Testamentes aus heiligen Ursachen geduldet hat: So hat doch Christus mich und alle seine andern Nachfolger gelehret, daß wir wiederum in den Stand der Unschuld, womit die ersten Menschen vor ihrem Fall im Paradise geschmücket waren, treten, und im Geiste wandeln sollen; dahero ich versichert bin, daß mir eben so wenig, als meinen Unterthanen erlaubet ist, mehr als ein Weib auf einmahl zu haben. Mit wenig Worten: Ich lege meine Crone vor dem Throne desjenigen, der mir sie gegeben hat, in Demuth nieder, und ich verlange nichts mehr, als daß er mir die Crone der ewigen Seeligkeit aus erbarmender Liebe und Gnade schencken wolle.

§. 15.

Niemahls hatten die drey Europäer einen Grossen in der Welt solchergestallt reden hören, als diesen König, und wiewohl es manchen Menschen, welche alles auf das übelste aus zulegen pflegen, hätte scheinen mögen, als ob es eine Würckung des Eigen-

Ruhms

Ruhms ſey, zumahl da der König in der erſten Anſprache fremden Perſonen gleichſam eine genaue Rechenſchafft von ſeinem gantzen Leben gab; ſo kamen ihnen doch dergleichen nachtheilige Gedancken keinesweges in den Sinn, und es leuchtete aus ſeiner gantzen Aufführung eine ſolche Sanfftmuth und Geringſchätzung ſeiner ſelbſt hervor, daß ſie es vor eine groſſe Sünde gehalten hätten, etwas widriges von ihm zu gedencken. Sie wünſcheten ihm demnach mit wenig Worten den Göttlichen Beyſtand in ſeiner löblichen Regierung, und bedancketen ſich vor die aufrichtige Verſicherung ſeiner Gnade, vermöge welcher er bezeuget hatte, wie angenehm ihm ihr längerer Aufenthalt in ſeinem Königreich ſey.

§. 16.

Das Königliche Zimmer, darinnen dieſe Unterredung geſchahe, war ſauber, aber nicht prächtig. Die Wände waren mit künſtlich gewürcketen Tapeten ausgezieret, auf welchen keine heydniſche Götter, ſondern allerhand lehrreiche Geſchichte aus dem alten und neuen Teſtamente abgebildet ſtunden. Der ſchönſte Zierath des gantzen Zimmers war die Bibel, welche auf einem abſonderlichen hierzu bereiteten Tiſche lag, und dieſe nennete er ſeinen vornehmſten Schatz und ſeinen ſeeligen Zeitvertreib. Inwendig an der Thüre des Zimmers ſahe man ein abgemahletes Todten-Gerippe in Lebens Gröſſe, nebſt

nebst der Uberschrift: O König! gedencke stets an mich. Und als der König verspürete, daß die Europäer dieses entlehnte Ebenbild aller Menschen genau betrachteten, so nahm er Gelegenheit, zu sagen: Allhier stehe ich abgebildet, wie ich dermahleins aussehen werde, und wie ich allbereit aussehen würde, wenn man meinen Kopff und meine Knochen ohne Haut und Fleisch beschauen könte. Dieses Bildnuß laß ich mir nicht aus dem Sinne kommen, oder woferne ich es unter meinen Regierungs-Geschäfften bißweilen vergesse, so fallet es mir doch bald wiederum ein. O wie ist es ein so krafftiges Mittel wider den angebohrnen Hochmuth und Ehrgeitz der Grossen dieser Welt, wenn sie immerfort mitten unter ihrer äusserlichen Pracht und Herrlichkeit bedencken, daß ob man ihnen schon Crone, Scepter, Fürsten-Hüte und andere dergleichen Merckmahle der weltlichen Hoheit nach ihrem Tode auf ihre Särge legen wird, dennoch ihr Leib darinnen eben wie die Leiber anderer Menschen verwesen und vermodern muß. Wäre es nicht die allergrösseste Thorheit, wenn ich vermittelst der Unterdruckung meiner lieben Unterthanen etzliche Jahre in Wollust, Pracht und Uppigkeit lebete, da unterdessen ihre Seufftzer gleichsam die Flammen der Höllen anblisen, damit ich mit Leib und Seele desto hefftiger bis in alle Ewigkeit brennen, und doch nicht verbrennen müste? Es ist wohl wahr, daß ein Gemählde, welches den Tod

oder

Das Komische Frauenzimmer

oder vielmehr die Eigenschafft eines todten Menschen vorstellet, wenn man es täglich siehet, dergestalt zur Gewohnheit werden kan, daß man es endlich gantz und gar vergisset: Ich aber habe mir das Bildniß des Todes so fest in mein Hertze gepreget, daß es mit mir schlafen gehet, und auch wiederum mit mir aufstehet. Ich weiß, daß wenn ich schon ein Herr nicht nur dieser Insul, sondern auch der gantzen Welt-Kugel wäre, mir solches dennoch nicht vor den Tod helffen könte. Es können auch meine Unterthanen nicht vor mich sterben; sondern dieses ist eine Verrichtung, welche ich selbsten bewerckstelligen muß. Ich will demnach täglich sterben, damit mir der Tod, wenn er kömmet, nicht etwas frembdes und unbekommtes zu seyn scheinet, und so will immerdar mein Ende bedencken, damit ich nichts übels thue.

§. 17.

Insgemein seynd die Betrachtungen des Todes keinesweges dasjenige, wodurch man sich bey Hofe beliebt machen kan. Man muß lustigere Sachen vorzubringen wissen, wenn man sich einer Beförderung daselbst getrosten will. Man muß von der Jagd, von dem Spiele, von dem Weine, von denen Comödien und Opern reden, wenn man nicht unter diejenigen abgeschmackten Leute gerechnet werden soll, welche nicht gelernet haben, wie man in der Welt lebet. Der Tod ist bey dem meisten Menschen,

auswärtig oder bey vielen Hof-Leuten ein unbekannter Gast, und sie gedencken seiner nicht, ob sie ihn schon überall mit sich im Busen herum tragen. Ist es denn bey so gestalten Sachen nicht etwas ganz ausserordentliches, wenn so gar auch ein König bey der ersten Audienz, welche er ausländischen Personen ertheilet, seinen Discurs auf den Tod richtet, mit welchem die Grossen dieser Welt sonsten so ungerne zu thun haben; ja muß man nicht sagen, daß das Land der Zufriedenheit eine umgekehrte Welt sey?

§. 18.

Nachdem nun der König mit denen Europäern annoch von allerhand Materien geredet hatte, und endlich an ihnen merckete, daß sie Verlangen trügen, ihre Aufwartung ebenfalls bey der Königin abzustatten, so ließ er sie durch den Hofmeister in ihr Gemach conduiren, welches fast eben auf solche Art tapeziret war, wie das Gemach des Königes, aus welchem sie eben gegangen waren. Allhier wurden sie von der Königin, welche ihre junge Printzen und Princessinen bey sich hatte, auf das freundlichste empfangen; worauf sie die Europäer niedersitzen hieß, und wiederum in ihrer Arbeit fortfuhr, welche dieselbe mal in Strümpf-Stricken bestund. Dieses kam denen Europäern fast eben so wunderlich vor, als der Discurs des Königes, den er von dem Tode vorgebracht hatte: Jedoch wunderte sich die Königin dargegen nicht weniger, als sie ihr unter währen-

teil ein Gespräch etwas weniges von der Europäischen Lebens-Art erzehlen: Denn man muß wissen, daß die Lebens-Art derer Damen auf dieser Insul von der Lebens-Art derer vornehmen Europäerinnen weit von einander unterschieden ist. Man findet nicht, daß sie eine Gewohnheit daraus machen solten, sich des Vormittags bis um neun oder zehen Uhr oder wohl länger mit dem Schlaf, oder auf eine etwas unsichtbare Art zu reden, mit der Faulheit herum zu wälzen; sondern sie lassen sich die aufgegangene Sonne selten anders um Bette antreffen. Dargegen gehen sie auch des Abends zu rechter Zeit zu Bette weil sie keine Verstöhrerinnen der Ordnung der Natur seyn wollen, und weil sie wohl wissen, daß der allweise Schöpffer den Tag zur Arbeit, und die Nacht zur Ruhe bestimmet hat. Sie glauben nicht, daß der Müssiggang eine Eigenschafft vornehmer Leute, und dasjenige Pfund sey, welches ihnen zu berechnen anvertrauet worden: sondern sie hüten sich vor demselben als wie vor der Pestilentz, weil sie erkennen, daß er der rechte Vater aller andern Laster ist, und weil ein Wasser, welches lange Zeit stille stehet, nicht anders kan, als stinckend werden. Sie seynd dem Vornitz oder der Neugierigkeit, welche ebenfalls ein schändliches Kind des Müssiggangs oder der Faulheit ist, von Hertzen feind, indem sie aus der Selbst-Erkenntnüß lernen, daß sie mit ihren eigenen von der Erb-Sünde angefochtenen Hertzen übrig ge-

nug zu thun haben. Diejenige, welche alle Tugenden, die sie nicht selbst in sich empfinden, an andern Personen in Zweiffel zu ziehen pflegen, werden vielleicht hierbey einwenden, daß diese Insulanerinnen deswegen von dem neugierigen Vorwitz befreyet blieben, weil sie von dem Meer um und um eingeschrencket wären, und fast nicht einmahl wüsten, daß noch andere Menschen in der Welt lebeten, oder mehr Philosophisch zu reden, daß sie zwar die Begierde zu neuen Dingen hätten, selbige aber nicht ausüben könten; gleichwie derjenige, welchem die Fasanen, Rebhüner und der Tockayer Wein mangelte, zwar einen Appetit zu einer solchen guten Mahlzeit haben könte, sich aber denselben vergehen lassen, und mit einer geringern Kost vorlieb nehmen müste. Was ist aber dieses vor ein übelgegründeter Einwurff? In Wahrheit, wer vorwitzig und neugierig ist, dem mangelt es niemahls an Gelegenheit, seinen Vorwitz und seine Neugierigkeit auszulassen. Er darff die Gelegenheit hierzu nicht allererst jenseit des Meeres suchen, sondern seines nechsten Nachbars Haus ist ihm schon gut genug darzu, und so könten es auch die Insulanerinnen machen, wenn sie diesem Laster ergeben waren. Hiernechst halten sie nichts auf Kleider-Pracht, und sie wissen nichts von denen vielerley Arten derer Gebäude auf dem Kerffe, welche denen Europäerinnen so unsägliche Mühe machen, daß sie Tag und Nacht darauf sinnen müssen.

Un-

Unter der einfältigen aber saubern Kleidung derer Insulanerinnen leuchtet ihre natürliche Schönheit desto angenehmer hervor, gleichwie eine Rose oder Nelcke keiner fremden Auszierung benöthiget ist, weil sie die Natur mit gröſſerer Lieblichkeit ausgezieret hat, als alles dasjenige ist, was ihr durch die Hand des Künstlers beygefüget werden kan. Sie wissen von keiner Schmincke noch von einigen schwartzen sogenannten Schattir-Flecklein im Angesichte, welches sie vor eine abscheuliche Sünde und vor eine Verachtung ihres Schöpffers halten würden, weil sie in kindlicher Demuth darmit zufrieden seynd, weil er sie gebildet hat. Wenn sich eine unter ihnen um die Oberstelle zancken wolte, so würden die übrigen alsobald nach dem Artzte lauffen, daß er dieser Person, welche sie vor wahnwitzig halten würden, mit kräfftigen Artzeneyen zu Hülffe kommen mögte. Niemand kan ihnen schuld geben, daß sie zu viel reden, oder ihren Nechsten durch die Hechel ziehen; sondern ehe sie ein Wort vorbringen, so haben sie dasselbe zuerst reifflich in ihrem Hertzen überleget. Sie haben nicht nöthig, die Zeit mit Nachahmung neuer Moden derer Kleider zu verderben, indem sie immerfort einerley Tracht behalten, und dennoch mit ihrer Annehmlichkeit und schönen Leibes-Gestalt keinen Weibes-Personen in der gantzen Welt weichen dörffen. Sie massen sich keiner frechen Lebens-Art an, sondern befleissigen sich immerfort einer wohl anstän-

ſtändigen Ehrbarkeit, wodurch ſie weit beſſer geweret werden, als wenn ſie ihren Kopff und Leib mit den koſtbareſten Diamanten und Perlen behanget hätten.

§. 19.

In dem Zimmer der Königin befand ſich ein Spiegel von mittelmäſſiger Größe, welcher anſtatt eines koſtbaren Rahmen mit Bildſchnitzer-Arbeit umgeben war, die nur allein in Menſchen-Knochen und Todten-Köpffen beſtunde. Als nun die Europäer dieſen Spiegel, welcher viele Welt-Menſchen, wenn ſie ihn ſehen ſolten, zur Melancholie bewegen würde, mit ſonderbarer Aufmerckſamkeit betrachteten, und die Königin ſolches merckete, wurde ſie wider die Landes-Gewohnheit neugierig zu fragen, ob man etwa in denen Europäiſchen Königreichen und Ländern keine Spiegel hätte, weil dieſer Spiegel von ihnen ſo ſehr genau betrachtet würde? Hierauf antwortete [illegible] Allergnädigſte Königin, in Europa findet man in denen vornehmen Häuſern nicht nur in allen Zimmern ſehr groſſe auf das prächtigſte eingefaſſierte Spiegel, ſondern in denen Palaſten ſind unterweilen die Zimmer über und über an denen Wänden mit Spiegel-Gläſern bedecket. Keinen Spiegel aber mit Menſchen-Knochen und Todten-Köpfen umgeben, wird man nirgends antreffen, und ſolches iſt die Urſache, warum wir gegenwärtigen Spiegel in Eurer Majeſtät Zimmer mit Verwunderung anſchauen.

Auf

Auf dieſen erhaltenen Bericht fragete die Königin ferner, worzu denn die Europäiſche Damen die Spiegel in ihren Zimmern gebrauchten? Neptuno gab zur Antwort: Die Spiegel ſeynd in denen Zimmern unſerer Damen der nöthigſte Hausrath, vor welchem ſie ſich ankleiden, und dannenhero täglich mehr als eine Stunde vor dieſen hellen Glaſern ſtehen oder ſitzen, um hierdurch alles in Obacht zu nehmen, was ſie in der Geſellſchafft anderer Menſchen angenehm machen kan. Einige bringen auch deswegen manche Zeit vor dem Spiegel zu, damit ſie ihre eigene Schönheit von Stücke zu Stücke beſchauen können, welches denn offtmahls verurſachet, daß ſie ſich je mehr und mehr in ſich ſelbſt verlieben. Die Königin lächelte ein wenig über dieſe aufrichtige Erzehlung, und ſagete: Es wundert mich demnach keinesweges, daß die Zierde derer Europäiſchen Spiegel etwas anders iſt, als Knochen und Todten-Köpffe, weil ſie die Europäer gantz anders gebrauchen, als wir in unſerm Lande: Denn ob wir uns ſchon auch derſelben darzu bedienen, unſere ſchlechte Hauben ordentlich aufzuſetzen, weil die Unordnung an jedermann zu tadeln iſt; ſo ſehen wir doch vornemlich deswegen in den Spiegel, damit wir uns dadurch an die Vergänglichkeit unſers Lebens erinnern. Wir ſehen in unſern Angeſichtern, wie die Roſen unſerer Jugend nach und nach verblühen und verwelcken. Wir werden gewahr, wie die Lilien unſerer weiſſen und zarten Haut mit den Jah-

ren gelb und rauhe wird. Wir mercken an, wie der helle Glantz unserer Augen verschwindet und verdunckelt. Wir sehen, wie das Helffenbein unserer Zähne schwartz und unannehmlich wird, ja wie sie manchen gar ausgefallen seynd. Wir erblicken unsere blasse Lippen, welche nicht lange zuvor den Zinober an hoher Röthe übertroffen haben. Wir betrachten, wie sich die Runtzeln auf unsern Stirnen und Wangen nach und nach einstellen, da doch kurtz zuvor unser gantzes Angesicht mit einer glatten Haut gezieret gewesen. Wir erinnern uns hierbey, daß dieses lauter Vorboten und Herolde des Todes seynd, welche uns gleichsam unaufhörlich in die Ohren schreyen: Ihr Menschen gedencket daran, daß ihr sterben müsset, und daß die Stunde eures Todes immer näher herbey kommet, euch zur Rechnung zu fordern.

§. 20.

Es schiene nicht anders, als ob sich der König und die Königin zusammen beredet hätten, denen Europäern von dem Tode zu predigen, und diese hätten fast glauben sollen, daß sie sich vielmehr in einem Carthäuser-Closter, als in einem Königlichen Palast befänden, weil sie das Memento mori oder gedencke an das Sterben überall erschallen höreten. Hiermit rückete die Zeit zum Mittags-Mahl herbey, zu welchem man sich nicht unter Pauken- und Trompeten-Schall, sondern in aller Stille und Ehrbarkeit verfügete. Das Gebet vor und nach dem

Essen

Essen bestund in keinem unvernehmlichen und geschwinden Geschnatter, dergleichen man oftmahls von den Pagen an andern Höfen höret, welche nach Art derer Papagoyen hersagen, was sie auswendig gelernet haben, sondern der König verrichtete das Gebet selbsten mit inbrünstiger Andacht, und zwar mit solchen Worten, wie sie aus seinem GOtt ergebenen Hertzen flossen, worauf er mit dem Gebet des HErrn unser Vater unser beschloß. An der Tafel sas der König, die Königin, die Königlichen Kinder, der Hof-Prediger, die drey Europäer, die Hof-Damen der Königin und einige Hof-Bedienten nebst dem Hofmeister. Derer Speisen war eine geringe Anzahl, und man schmeckete gar wohl, daß an ihrer Zubereitung keine Kunst gebrauchet worden war: Denn man findet in diesem glückseeligen Lande keine solche künstliche Köche, welche allerhand Speisen und Gewürtz mit süß und sauer dermasen vermischen können, daß man nicht weiß, ob man Fisch oder Fleisch isset, oder was man sonsten daraus machen soll. Der König und alle Einwohner dieser Insul essen nicht deswegen, daß sie durch das Kützeln auf der Zunge ihre Wollust in dem Geschmack von vielerley veränderten Gerichten suchen, sondern daß sie satt werden, und ihren Leib mit Nahrung unterhalten wollen. Es haben demnach die Köche in diesem Lande gar bald ausgelernet, und sie verstehen schon genug, wenn sie nur die geringsten Speisen also zubereiten

bereiten können, daß sie nicht zu viel gebraten oder gesotten seynd. Jedoch wiederum an die Königliche Tafel zu gedencken, so war dieselbe nicht mit mehrern, als in allem, mit vier Schüsseln besetzet, und hierinnen bestunde die gantze Mahlzeit. Als nun der König von denen Europäern vernahm, daß in Europa manchmahl bey einer vornehmen Mahlzeit siebenzig bis achtzig Speisen nach und nach auf die Tafel gesetzet wurden, so fragte er, ob denn die Grossen in diesem wollustigen Theile der Welt weitere Mägen hätten, als die gemeinen Leute, und ob es denn möglich wäre, daß ihnen nicht unter dem Essen und Trincken die Bäuche voneinander borsteten? Kolalves antwortete, seines Erachtens seyen die Mägen derer vornehmen Personen im geringsten nicht länger, breiter und tiefer, als die Mägen des sogenannten Pöbels; gleichwie die Leute von dieser letzteren Gattung auch insgemein keine gröstere Mauler hätten, als jene; sondern die Ursache, warum man die ansehnlichen Tafeln in einem Palast mit einer so entsetzlichen Menge Speisen anfüllete, sey keine andere, als diese, daß man seine Hoheit hierdurch zeigen wolle, und daß es der Staat also erfordere. Der König lies sich hierauf vernehmen: Ist es denn auch mit der Vernunfft zu begreiffen, daß sich ein Mensch vor dem andern durch die Vielheit derer gesottenen und gebratenen todten Thiere ein Ansehen machen könne? Je mehr und je vielerley vor Fleisch in uns hinein schlucken, je

deut-

deutlicher zeigen wir, daß indem wir den Leib so fleißig mesten, wir unterdessen den Geist Hunger leiden, oder wohl gar verschmachten lassen. O ein elendes Tantzen, welches man nur durch die Schüsseln und Teller zu machen suchet! Wenn ich eure Erziehung ein wenig genauer betrachte, so wundere ich mich, daß in einigen Europäischen Landern einige Arten derer vierfüßigten und zweybeinigten Thiere nicht dermalen aufgezehret werden, daß ihr Geschlechte gantz und gar ausgerottet wird. Gleichwie die Arche Noe eine Wohnung aller Arten von lebendigen Thieren war: Also ist ein solcher Staats-Magen nichts anders, als ein Grab vieler todten Thiere. Wenn ich so viele Speisen, als Pyramiden der Fleisches-Lust, auf einmahl von mir erblickete, so würde ich einen solchen Eckel davor bekommen, daß ich mich des Brechens nicht enthalten könte, und ich würde darbey bedencken, daß indem ich zu viel zu essen hätte, meine Unterthanen besorglich nichts oder doch sehr wenig zu essen haben würden; dergestallt daß sie in Gefahr wären, endlich gar darüber zu verhungern. Ich finde in der That, daß die Mäßigkeiten niemanden in der gantzen Welt nöthiger ist, und besser anstehet, als denen Regenten. Der Uberfluß der Speise und des Tranckes überschwemmet die Sinnen und den Verstand dermaßen, daß er zuletzt von der vielen Feuchtigkeit gäntzlich ersäuffet, und was kan dann ein Regente weniger

niger

niger entbehren, als den Verſtand, wodurch er das Regiments-Ruder führet?

§. 21.

Indem der König ſolchergeſtallt philoſophirete, brachte ein Europaer dem andern ſeine Geſundheit in einem Glaſe Wein zu; dahero der König zu fragen veranlaſſet wurde, was dieſe ſeltſame Ceremonie zu bedeuten habe? Clorimenes antwortete: Dieſes iſt eine ſehr alte Gewohnheit, vermöge welcher es einer dem andern auf ſeine Geſundheit zutrincket. Der Urſprung hiervon mag, wie es mit vielen andern Gewohnheiten und Gebräuchen ergangen iſt, nicht ſo ſchlimm geweſen ſeyn: Denn dieſes Geſundheit-Trincken iſt nichts anders geweſen, als ein treumeinender Wunſch vor die Wohlfahrt und Geſundheit desjenigen, dem man zu Ehren ein Glas Wein ausgetruncken hat. Es iſt aber nachgehends der Mißbrauch dieſer guten Meinung und Höflichkeit dermaſen groß worden, daß man das Geſundheit-Trincken in Europa, abſonderlich in denjenigen Ländern, wo man allzu durſtige Lebern hat, lieber gantz und gar abſchaffen ſolte. Ein Geſundheits-Glas faſſet unterweilen ſo viel Wein in ſich, daß ſich ein Menſch einen gantzen Tag darmit behelffen könte, und es werden dergleichen Geſundheiten bey manchen Mahlzeiten ſo viele ausgetruncken, bis die Anweſenden die Geſundheit ihrer Vernunfft auf eine Zeitlang,

und

und die Gesundheit ihres Lebens wohl gar auf ihre ganze Lebens-Zeit verliehren. Niemand ist alsdenn übler daran, als derjenige, welcher entweder einen nicht so weiten Magen hat, als andere in der Gesellschafft, oder welcher kein Vergnügen an der unflätigen Uberschwemmung des Magens empfindet, oder welchem sein Gewissen eine Angst über die Unmäßigkeit erreget. Ein solcher muß gegenwärtig seyn, daß seine Mäßigkeit die übrige Gesellschafft beleidiget, welche davor hält, es sey unbillig, daß er die Gesundheit seines Leibes und seiner Seelen höher schätzete, als sie die Gesundheit ihrer Leiber und ihrer Seelen achteten. Er muß sich demnach mit seinem Degen gefaßt halten, weil er alle Augenblicke gegenwärtig seyn muß, daß ihm seines Nachbars Glas in das Angesichte fliehen wird. Es ist aber das Gesundheit-Trincken nicht allein voller Gefahr, weil man leichtlich dadurch in die Sünde der Unmäßigkeit gerathen kan, sondern es ist auch etwas sehr beschwerliches, wenn man in einer Gesellschafft die Gesundheit einer jeden Person insonderheit trincken muß; dahero man sich wohl in acht zu nehmen hat, daß man keine einzige überhüpffet, wenn man nicht wider die Regeln der Höflichkeit anstossen will.

§. 22.

Bisbero hat der König mit grosser Aufmercksamkeit zugehöret, worauf er sagete: Nun

Nun weiß ich auch, was das Geſundheit-Trincken in Europa bedeutet, und auf was Weiſe daſſelbe wegen ſeines vermeintlich guten Urſprunges pfleget entſchuldiget zu werden. Es iſt etwas löbliches, ja etwas nöthiges, daß ein Menſch dem andern alles Gutes an Leib und Seele wünſchet, und weil unter denen zeitlichen Gütern die Geſundheit ſonder Zweiffel das vornehmſte iſt, ſo kan man einen ſolchen Wunſch, welcher die Geſundheit des Nechſten zum Zweck hat, keinesweges tadeln. Aber was thut der Wein zu dieſem Zeichen der Liebe und Freundſchafft, und warum laſſet man ſich nicht auch bey der Mahlzeit vernehmen, daß man ein Stucke Brodt oder Fleiſch auf die Geſundheit derer anweſenden Perſonen eſſen wolle? Muß man denn den guten Wunſch zuerſt mit einem Glaſe voll Wein in den Magen hinunter ſtöſen, damit er hernach aus dem Magen in die Seele kriechen möge? Nicht der Leib, ſondern die Seele hat die Krafft, zu dencken, und folglich gute Wünſche zu thun, und dieſes kan ſie niemahls beſſer verrichten, als wenn der Leib nüchtern iſt. Alldieweil man nun bey der Ceremonie des Geſundheit-Trinckens keinen wahren Nutzen ſpüren kan; dargegen aber die Gefahr des Schadens, nemlich in die Sünde der Unmäßigkeit dadurch zu verfallen, mehr als zu offenbar iſt, ſo würde ich dieſe Gewohnheit bey Strafe gäntzlich abſchaffen, wenn ich ein Monarche von gantz Europa wäre. Zum wenigſten würde ich einen

nen Danck bey denenjenigen verdienen, welchen die groſſen Geſundheits-Gläſer ſo wohl wegen ihrer Leibes-Beſchaffenheit, als auch wegen der Angſt ihrer Seelen zuwider ſeynd, und welche doch aus Menſchen-Furcht in der erbärmlichen Sclaverey ſtecken, wodurch ſie vermeinen zu allem verbunden zu ſeyn, was ihnen von andern zugemuthet wird. Die Mahlzeiten ſeynd nicht darzu verordnet, daß wir uns mit Speiſe und Tranck überſchütten, ſondern daß wir den Hunger und Durſt mäſiglich ſtillen ſollen. Uber der Tafel müſſen wir uns, wie ſonſten überall, die Allgegenwart unſers gütigen Schöpffers vorſtellen, welcher uns die Geſchöpffe zu unſerer Nahrung aus unendlicher Gütigkeit verleihet, und wir ſolten billig keinen einzigen Biſſen Speiſe noch einen Tropffen Getränckes anders zu uns nehmen, als mit einer danckbaren Erinnerung ſeiner unendlichen Wohlthaten. Wir ſollen uns erinnern, daß die unſchuldigen Thiere unſertwegen ſterben müſſen, und dieſes ſoll uns behutſam machen, dieſelben nicht zur Uppigkeit und Wolluſt zu mißbrauchen, noch ihnen den Tod deswegen durch langwieriges Quälen ſchmertzlicher zu machen, damit ihr Fleiſch deſto zärter und ſchmackhaffter werden möge. Alle unſere Diſcurſe ſollen unter währendem Eſſen erbaulich ſeyn, und hierzu finden wir tauſenderley Gelegenheit, wenn wir an die unausſprechliche Güte des allmächtigen und barmhertzigen GOttes gedencken.

§. 29. Die

§. 23

Die Europäer waren unterdessen in sich selbst überzeuget, daß sie solche gottseelige Tafel-Discurse sonsten noch nirgends gehöret hatten, und es wäre zu wünschen, daß dergleichen überall eingeführet würden. Man bildet sich gemeiniglich ein, daß die geistliche Betrachtungen auf die Cantzel, und nicht über die Tafel gehören. Viele werden dieselben auch deswegen widerrathen, weil, ihrem Vorgeben nach, die genossene Speisen nicht gedeyen können, wenn man unter währender Mahlzeit nicht eines aufgemunterten Gemüthes ist. Hierdurch verrathen sie aber ihren fleischlichen Sinn, welcher sich in nichts, als in denen unflätigen Lüsten dieser Welt erfreuen kan. Die Ausübung der Gottseeligkeit ist an sich selbsten die allervergnüglichste Belustigung, wenn die Seele des Menschen von ihrer Kranckheit gereiniget ist, vermöge welcher sie, wie es auch dem Leibe in seinen Kranckheiten zu ergehen pfleget, keinen rechten Geschmack hat, und die wahre Süssigkeit nicht erkennet. Es wird demnach die leibliche Speise alsdenn recht genossen, wenn man sie mit der geistlichen Speise vermischet, welches diejenige allererst schmecken und empfinden, denen vor dem Unflat und vor den Trebern dieser schnöden und vergänglichen Welt eckelt. Alle erschaffene Dinge, und also auch alles, was wir essen und trincken, seynd Zeugnüsse der Liebe

GOt-

GOttes. Was iſt aber angenehmer, als die Liebe, und wie ſolte ſich ein Menſch nicht vielmehr über die Liebe GOttes erfreuen, als über alle Schätze der gantzen Welt? Wer demnach an den geiſtlichen Betrachtungen keine Freude hat, der weiß nicht, was wahre Freude iſt. Man muß billig erſtaunen, wenn man höret, was offtmahls vor ärgerliche und ſchändliche Diſcurſe unter dem Eſſen geführet werden; alſo daß kein Wunder wäre, wenn GOtt, der gerechte Richter, die Speiſen und den Tranck, welchen die Verächter ſeiner Majeſtät unwürdig genieſſen, in Gifft verwandelte.

§. 24.

Dieſe Königliche Mahlzeit, welche in Europa keinesweges vor Königlich gehalten werden würde, dauerte nicht lange; ſondern ſo bald der König merckete, daß jederman an der Tafel ſatt war, ſtund er auf, und verrichtete ſelbſten wiederum die Danckſagung zu GOtt mit ſolchen Worten, wie ſie ihm ſeine inbrünſtige Andacht eingab, welche er mit dem Vater unſer beſchloß, und hierauf wurde von allen Anweſenden ein geiſtreiches Tiſch-Lied geſungen, worüber ſich die Europäer nicht wenig bewegt befanden.

§. 25.

An denen Tiſchen derer Königlichen Bedienten gieng es eben ſo ſittſam und gottſee-

lig zu, und hier konte man eigentlich mercken, was das gute Exempel derer Herren bey ihren Dienern und Unterthanen auszurichten pfleget. Alle Personen an diesen Tischen nahmen ihre Mahlzeit mit der grösten Ehrbarkeit ein. Man hörete allhier kein einziges Wort von der anderswo gewöhnlichen Hof-Sprache, welche gemeiniglich in Verleumdung und Durchhechelung des Nechsten und andern ärgerlichen Reden bestehet, wodurch man sich der Gaben GOttes unwürdig machet. Es erschallete kein freches Lachen, und man sahe keine liederliche Geberden, welche man bey Hofe offtmahls vor etwas sehr artiges und wohlanständiges, dargegen die Christliche Sittsamkeit vor eine Einfalt, oder wohl gar vor eine Schande hält. Das unflätige Sauffen war an diesen Tischen derer Königlichen Bedienten eben so unbekannt, als an vielen Europäischen, absonderlich an denen Deutschen grosser und kleinen Höfen die Mäßigkeit: sondern an statt aller anderswo übel eingeführten Gewohnheiten las ein frommer Mann auf einem erhabenen Stuhl, und verlas ein Capitel aus der Bibel, worüber er hernach mit denen zu Tische Sitzenden einer bauliches Gespräch hielte. Würden aber nicht die Bedienten an manchen Höfen in Europa den Abschied fordern, wenn man bey denen Mahlzeiten eine solche Gewohnheit einführen wolte? Würden sie nicht einwenden, es sey ein anders, im Closter und wieder ein anders im Hofe leben? Ich muß

noch

noch dieſes hinzu fügen, daß man an dem Königlichen Hof in dem Lande der Zufriedenheit keine Hof-Ordnung hat, und dennoch ordentlicher lebet, als an manchen Höfen, wo dergleichen Ordnungen alle Jahr mit groſſen Ceremonien abgeleſen, und doch eben ſo wenig beobachtet werden, als in den Holländiſchen Spiel-Häuſern die Keuſchheit, und unter denen Zigeunern das Rauben und Stehlen.

§. 26.

Hierbey wird man vielleicht fragen, ob denn dieſer König gar keinen Zeitvertreib nach der Mittags-Mahlzeit habe, und wenn ſolches ſey, worinne derſelbe beſtehe? Worauf ich zur Antwort gebe, was maſen der löbliche Monarche des Landes der Zufriedenheit ſich täglich einen ſo groſſen Zeitvertreib machet, und einer dermaſen vollkommenen Ergetzung genieſſet, daß ich ſie mit Worten nicht genugſam zu beſchreiben weiß. Ich will ſie aufrichtig offenbaren, und dem Leſer das Urtheil anheim ſtellen, ob er auch eine Vergnügung darinnen finden würde, wenn er es dem Könige nachthun ſolte. So bald er ſich nach vollbrachter Mahlzeit aus dem Tafel-Gemach begeben hatte, gienge er nebſt der Königin und denen drey Europäern in den langen Saal, deſſen oben gedacht worden, und in welchem alle Tage viele Armen an unterſchiedlichen Tiſchen geſpeiſet werden. Mit dieſen hielt er ein freundliches Geſpräch,

und unterrichtete ſie je mehr und mehr in demjenigen, was zum thätigen Chriſtenthum gehöret; dergeſtalt daß er als ein getreuer Regente und wahrer Evangeliſcher Biſchoff nicht allein vor den Unterhalt ihres Leibes, ſondern auch vor die Nahrung ihrer Seelen ſorgete. Es iſt nicht genugſam zu beſchreiben, wie vergnügt er ſich bezeigete, wenn er verſpürete, daß eine oder die andere Perſon unter dieſen Königlichen Gäſten in der Erkenntnuß ihres Heils zugenommen hatte, und ſolches alles geſchahe mit ſo ungemeiner Lieblichkeit, daß er mit Grunde der Wahrheit den Titel eines **Vaters des Vaterlandes** verdienete.

§. 27.

Es iſt billig, daß allhier etwas weniges von denen Armen und Noth dürfftigen dieſes Landes gemeldet wird. Niemand wird daſelbſt unter die Armen gerechnet, als nur allein diejenige, welche nicht arbeiten können: Denn wer die Kräffte hat, etwas zu verrichten, dem wird ſo viel zu thun gegeben, daß er nicht müſſig gehen darff, und wiſſen die Stadthalter und Beamten die Geſchäffte des gemeinen Weſens dermaſen klüglich einzurichten, daß ein jeder geſunder Menſch ſein Brodt nach Nothdurfft erwerben kan; inmaſen denn auch hierinnen eine derer vornehmſten Eigenſchafften der Regier-Kunſt beſtehet. Was nun die alten, gebrechlichen und krancken Leute betrifft, ſo wird genau

unter-

unterſuchet, ob ſie gantz und gar oder nur auf gewiſſe Maſe zur Arbeit untüchtig ſeynd. Iſt das erſte, ſo werden ſie in denen wohleingerichteten Hoſpitalern völlig verſorget, und kommen zur Ruhe: Iſt aber das letztere, ſo muſſen ſie ihren Unterhalt durch die Arbeit einigermaſen verdienen, und wird ihnen dasjenige, was daran mangelt, von der Gemeinde, unter welche ſie gehören, nothdürftiglich zugeleget. Jedoch auch in den Hoſpitalern wird der Müſſiggang nicht geduldet, ſondern es bekömmt ein jeder etwas darinnen zu thun, ſo viel es die Beſchaffenheit ſeines Leibes zuläſſet, und wird im übrigen eine ſcharfe Zucht darinnen beobachtet, indem man faſt den gantzen Tag und einen groſſen Theil der Nacht mit geiſtlichen Ubungen zubringet; dergeſtalt daß dieſe GOtt geheiligte Hauſer ein rechtes Muſter derer Cloſter in denen erſten Chriſtlichen Zeiten vorſtellen. Es wäre demnach den ſo löblichen Anſtalten die gröſte Ruhe in dem Lande der Zufriedenheit, wenn man einen Bettler auf der Gaſſe anträfe, und woferne die Inſulaner einen Hungrigen, Durſtigen und Nackenden von ihren Thüren mit klaglicher Stimme um einen Biſſen Brodt oder um ein altes Hemde ſchreyen höreten, ſo würde es ihnen ſo entſetzlich und ungewöhnlich vorkommen, als wenn Chriſtus ſelbſten nackend, blos, verſchmachtet und voller blutiger Wunden vor ihren Hauſern bettelte; ja ſie können ſich nicht einbilden, daß es Chri-

ſten gibt, welche ihre Neben-Menſchen, unter welchen vermuthlich viele wahre Glieder Chriſti zu finden ſeynd, ſolchergeſtalt wie die verirrende Schafe herum lauffen, und geſchehen laſſen, daß dieſe Unglückſeelige meiſtentheils die gantze Zeit ihres Lebens in höchſter Leibes- und Seelen-Gefahr ſchweben; da man doch mit einem unvernünfftigen Thiere barmhertziger umgehet, und demſelben wider Wind und Wetter ſeinen Aufenthalt in einem Stalle vergönnet.

§. 28.

Nachdem ſich der König ſolchergeſtallt in Geſellſchafft ſeiner armen Fiſch-Gaſte ergetzet hatte, begab er ſich mit denen Europäern in die Cantzeley; die Königin hingegen kehrete in ihr Zimmer zurück, um ihrer ordentlichen Geſchäffte wiederum abzuwarten. In der Cantzeley nun ſahen ſich die drey Europäer überall um, und fanden doch nirgends keine Acten; alſo daß es niemand aus Europa vor einen ſolchen Ort, wo man das Rechts-Handwerck treibet, würde angeſehen haben: Denn es iſt zu mercken, daß dieſe Inſulaner von dem Papier niemahls etwas gehöret haben, und will ich das Urtheil keinesweges darüber fällen, ob ſie wegen dieſes Mangels vor glücklich oder vor unglücklich zu achten ſeyen; jedoch weiß ich zum wenigſten ſo viel, daß das Papier ſowohl zum Guten, als zum Böſen angewendet zu werden pfleget, welches letztere viel tauſend Menſchen

schen bezeugen würden, wenn sie darüber befraget werden solten. Mancher hat ein ganzes Ries Papier oder wohl noch vielmehr, welches man über seinem Rechts-Streite verschrieben hat, dermasen theuer bezahlen müssen, daß er zum armen Manne darüber geworden, und hat dennoch den Proceß verlohren. Solte denn dieser nicht wünschen, daß niemahls kein Papier aus alten Lumpen gemachet worden wäre? Jedoch wiederum auf unsere Insulaner zu kommen, so schreiben sie mit Griffeln auf Blätter derer Palm-Bäume, und sie fassen ihre Rechts-Sachen dermasen kurtz, daß auf zwey oder drey dergleichen Blätter ein ganzer Proceß aufgezeichnet werden kan. Sie haben, wie allbereit oben gedacht worden, wenig, aber deutliche Gesetze, welche meistentheils aus dem Rechte des Israelitischen Volckes genommen seynd, und deren Billigkeit jedermann leichtlich aus dem Lichte der Natur begreiffet; dahero dieselben ohne grosses Nachsinnen auf die sich ereignenden Fälle angewendet werden können; absonderlich weil man von solchen rechtlichen Verständen nichts weiß, welche die Advocaten Sachen künstlich verwirren, und das gerade krumm zu machen gelehrt seynd. Man weiß daselbst nichts von Klag-Libellen, excipiren, repliciren, triplciren, quadruplciren und weiterm multipliciren in denen Rechts-Processen, wodurch die streitende Parteyen offtmahls immer tiefer und tiefer in das Elend und Verderben und in die Beutel-

fegerey gerathen, bis sie sich endlich, wenn sie durch Schaden klug werden, vergleichen, oder wenn sie solches nicht thun, alle beyde den Bettel-Stab in die Hände nehmen müssen. So ist es auch bey diesen Christlich-einfaltigen Insulanern eine ganz unbekannte Sache, daß man um einer zeitlichen und manchmahl sehr geringen Sache viele Eyd-schwüre vor Gericht solte ablegen lassen; da doch eine einzige Seele, welche solchergestallt in die Gefahr der ewigen Verdammniß gesetzet wird, unendlich mehr werth ist, als alle Schätze der ganzen Welt, ja als tausend Welten, woferne der allmächtige GOtt ihrer so viele erschaffen hätte, oder noch erschaffen wolte. Wenn demnach das Land der Zufriedenheit sonsten keinen Vortheil vor vielen andern Ländern hätte, als nur allein diesen, daß es von denen Mark und Beine aussaugenden, und die Seelen in Gefahr setzenden Rechts-Processen befreyet ist, so wäre schon deswegen seine Glückseeligkeit nicht genugsam auszusprechen. Es geschiehet selten, daß solche Personen, welche vor der Königlichen Regierung oder auch vor denen Unter-Gerichten mit einander streiten, mehr als einmahl vor Gericht erscheinen dörffen: Denn die Räthe und Richter reden ihnen so sanfftmüthig und Christlich zu, oder untersuchen die Sache, worüber gehandelt wird, dermaßen gründlich und vernünfftig, daß entweder alsobald ein gütlicher Vergleich gestifftet, oder ein End-Urtheil ausgesprochen

wird

wird. Wiewohl auch niemanden verwehret ist, von denen Unter-Gerichten an die Königliche Regierung zu appelliren; so geschiehet es doch selten, weil die Rechts-Sprüche insgemein so billig und unverwerfflich seynd, daß kein Theil Ursache findet, sich darüber zu beschweren, noch mit seinem Neben-Christen ferner im Streit zu leben. Die zweyheimichte Sug-Egel, die auszehrende Schwindsucht des gemeinen Wesens, das verdammte Geschlechte, das Schlangen- und Ottern-Gezüchte, ich will sagen, die Geschenck-Schlucker, oder noch deutlicher zu reden, diejenige gottlose Richter und andere Obrigkeitliche Personen, welche nicht ehe den Mund aufthun, noch die Feder anrühren, bis ihnen die Hände mit Geschencken gefüllet werden, findet man eben so wenig in dem Lande der Zufriedenheit, als die Wölffe in Engelland, und wenn sich wider alles Vermuthen ein solches geldbegieriges Ungeziefer solte antreffen lassen, so würde es auf Befehl des Königs bald ausgerottet werden; worvon unten fernere Meldung geschehen wird. Ja, die garstige Geschenckschluckerey ist auf dieser Insul dermasen verhasset, daß wenn man einem Richter ein Geschencke, ob es auch schon noch so geringe wäre, und aus gutem Hertzen gegeben würde, anbieten wolte, um seine Gunst dadurch zu erwerben, er solches vor eine grosse Beschimpfung halten, und deswegen eine Ehren-Erklärung fordern würde, damit er seinem richterli-

chen Amte nicht unverschuldeter Weise einen Schandfleck anhencken möge. Hieraus wird man ohne weitläufftige Erinnerung leichtlich abnehmen, daß es mit der Ehre auf dieser Insul und mit der Ehre in Europa eine gantz andere und weit von einander unterschiedene Beschaffenheit hat: Denn wo ist es in denen Europäischen Ländern jemahls erhöret worden, daß es eine obrigkeitliche Person vor eine Beschimpffung gehalten, wenn jemand mit der krummen Hand, wie man insgemein zu reden pfleget, zu ihr gekommen ist? Hat auch jemahls ein Richter oder ein anderer in einer vornehmen Bedienung sitzender Mann einen Clienten mit seinem Beutel voll Ducaten oder Thalern abgewiesen, oder ihn mit dieser betrieglichen Lock-Speise die Treppe hinunter geworffen? Zum wenigsten weiß ich hiervon kein Exempel, und habe ich auch von dergleichen seltsamen Begebenheiten niemahls erzehlen hören.

§. 29.

Hierauf kam der König mit seiner angenehmen Gesellschafft in die Rent-Cammer, allwo man keine weitläufftige Rechnungen erblickete, welche auch daselbst eben so wenig nöthig seynd, als die weitläufftigen Acten in der Cantzeley: Denn weil die Ausgaben bey dem Königlichen Staat, wie aus der bisherigen Erzehlung einigermasen abzunehmen ist, nach der Christlichen Mäßigkeit eingerichtet seynd, so gebrauchet man keine gros-

grosse Cumalmen, und folglich wissen auch die Unterthanen von so wenig herrschafftlichen Beschwerungen zu sagen, daß man sie memahls über einige gewaltsame Geld-Erpressungen klagen höret; dergestalt daß sie keinesweges mit denjenigen Schafen zu vergleichen seyn, welchen man die Haut mit der Wolle zugleich herunter ziehet, und sich unter währender solcher Arbeit mit nichten an ihr jämmerliches Geschrey zu kehren pfleget. Es ist billig vor eines derer gröstesten Wunderwercke zu halten, daß in dieser Kent-Cammer das Geld memahls fehlet, dahingegen in Europa der Geld-Mangel fast ein allgemeines Ubel zu nennen ist; jedoch dieses ist vielleicht noch ein grösseres Wunderwerck, daß der Königliche Hof niemanden etwas schuldig ist, und ob man schon zu dem Könige sagen wolte, daß er auf solche Weise das Kennzeichen eines grossen Herrn nicht an sich habe; so würde er dennoch keinesweges so ehrbegierig seyn, sich zu dem Ende in Schulden zu stecken, damit er das vermeinte Kennzeichen der weltlichen Hoheit an sich haben mogte. Hieraus erscheinet nun sonnenklar, daß dasjenige, was an einer Ecke der Welt eine Schande ist, an der andern vor eine Ehre gehalten wird. Ich könte dieses mit allerhand Begebenheiten noch deutlicher vorstellen, wenn nicht die Anführung derer Exempel eben so wenig rathsam, als nöthig wäre.

§. 30. All-

§. 30.

Alldieweil es nun bey der Königlichen Cantzley und Cammer ſo Chriſtlich und redlich zugehet, daß nemlich niemanden einiges Unrecht zugefüget, vielweniger die Unterthanen mit Erpreſſung derer Geſchencke ausgemergelt werden, ſo wird das Recht und die Gerechtigkeit bey denen Stadthaltereyen und Aemtern eben auch auf ſolche Weiſe beobachtet, und wenn auch ſchon wider alles Vermuthen ein Stadthalter oder Beamter ſich mit ungerechten Streichen oder mit Geſchenckſchluckerey beſudeln wolte, ſo würde man doch gar leichtlich hinter ſeine böſen Tücke kommen: Denn gleichwie die Unterthanen an vielen Orten in Europa ſolchergeſtalt gewöhnet ſeynd, daß ſie ſich lieber das Fell über die Ohren ziehen lieſſen, ehe ſie über die Gewaltthätigkeit ihres vorgeſetzten Beamten klageten, weil ſie wohl wiſſen, daß dieſer mit dem durchdringenden Glantz des Goldes und Silbers, oder durch andere angenehme Wege ſich bey einem höhern dergeſtallt würde einſchmeicheln können, daß es zuletzt hieſſe, die mißvergnügte Unterthanen ſeyen Rebellen, oder man müſſe den Bauern nicht weiß machen, daß ſie auch ſo gar in dem geringſten Stücke recht hätten; alſo iſt es hergegen auf der Inſul der Zufriedenheit gantz anders beſchaffen, indem alle Einwohner derſelben einen groſſen Muth zu reden haben, wie es ihnen um das Hertze iſt, und ſol-

solches deswegen, weil sie wissen, daß sie in demjenigen, was sie mit Grunde der Wahrheit vorbringen, von ihrem König und seinen Räthen geschützet werden. Woferne nun ein Stadthalter oder Beamter vorsetzlicher Weise wider seine Pflicht handelte, und den geringsten Unterthanen mit Gewalt und Unrecht druckete, so würde er alsobald von seinem Amte gejaget, und er müste so lange einen weissen Lappen auf seinem blauen Rocke mit dieser Uberschrifft tragen: **Ein Feind des Vaterlandes, und ein Peiniger seines Neben-Menschen**, bis er nach verspürter Reu und Busse so weit begnadiget würde, daß man ihn von dieser schimpflichen Denckschrifft befreyete; jedoch würde er niemahls zu einigen Amts-Verrichtungen wiederum gebrauchet werden, sondern müste sein Brodt mit der Hand-Arbeit zu erwerben suchen. Hiernechst werden, alle dergleichen ungerechte Händel und Menschen-Schindereyen nach Möglichkeit zu verhindern, jährlich bey denen Stadthaltereyen und Aemtern genaue Visitationes angestellet, bey welchen nicht allein alle und jede Unterthanen, und zwar ein jeder insonderheit vernommen, sondern auch über dasjenige, was etwa hin und wieder zu verbessern seyn mögte, reiffe Berathschlagungen gehalten werden. Der Zweck dieser Berathschlagungen ist nichts anders, als die geistliche und leibliche Wohlfahrt aller und jeder Unterthanen: Denn gleichwie dem Haupte niemahls vollkömmlich

wohl

wohl iſt, wenn ein einziges Glied an dem Leibe etwas ſchmertzliches empfindet; alſo iſt der König auch niemahls vergnügt, wenn er weiß, daß ein einziger ſeiner getreuen Unterthanen Noth leidet. Wer wolte nun nicht gerne unter dem Schutz eines ſo gottſeeligen Regenten leben, und wer kan dieſe Inſulaner verdencken, wenn ſie kein Verlangen tragen, ihr Vaterland zu verlaſſen?

§. 31.

Die Verkauffung derer Aemter iſt auf dieſer Inſul eine dermaſen unbekannte Sache, daß ſich die Einwohner faſt zu todte darüber wundern wolten, als ihnen die drey Europäer etwas von dieſem ſchmutzigen Gebrauch erzehleten. Unter andern hatte einer folgende Betrachtungen hierüber: Ein jedes Amt, es ſey weltlich oder geiſtlich, iſt eine Centner-ſchwere Laſt, wenn man die Verantwortung bedencket, welche man mit dem Amte zugleich über ſich nehmen muß. Wer wolte denn ſo thöricht ſey, ſich mit Geld eine mühſeelige Bürde auf den Hals zu kauffen? Wenn mir mein König eine ſolche Amts-Laſt auflegete, ſo muß ich ſie nicht von mir werffen, ſondern dieſelbe als ein gehorſamer Unterthan williglich tragen: Wenn ich ſie aber mit Geld erkauffete, und zur Zeit der Anfechtung darunter liegen bliebe, ſo wäre es eine Würckung der gerechten Gerichte GOttes, und ich hätte mich ſelbſt in diejenige Verſuchung geführet, darinnen ich elendiglich

lich umkommen müsse. Und wie kan sich derjenige Regente in seinem Gewissen trösten, welcher einen so schändlichen Kauff-Handel mit den Aemtern treibet? Wo hat ihm GOtt diese Macht gegeben? Soll er sich nicht nach den Redlichen im Lande umsehen? Wer kan aber diejenigen, welche sich mit Gold oder Silber ein Loch durch das Dach des Schafstalles bohren, und nicht durch die rechte Thür hinein gehen, unter die Redlichen zehlen, da sie doch Diebe und Mörder seynd? Ist dieser Kauff-Schilling nicht eben ein so verfluchtes Geld, als die dreissig Silberlinge, welche Judas Ischarioth vor Angst und Verzweiffelung wiederum in den Tempel warff? Ich höre wohl, daß in manchen Europäischen Ländern die Geschicklichkeit nicht im Kopff, sondern im Beutel stecket, und dennoch heisset es bey den erkaufften Aemtern auf eine gotteslästerliche Weise ein göttlicher Beruff, da doch dergleichen Beruffene in der That nichts anders seynd, als Handwercks-Genossen Simons des Zäuberers: Denn ich halte gäntzlich davor, daß man nicht nur mit Erkauffung derer geistlichen, sondern auch derer weltlichen Aemtern das Laster der Simonie begehet, wiewohl jene ohne allen Zweiffel schändlicher ist, als diese. Dencket denn ein Regente nicht, daß ein solcher ehrvergessener Käuffer eines Amtes, dessen er unwürdig ist, das bezahlete Kauff-Geld und noch ein mehrers entweder dem Regenten selbst, oder aber denen Unterthanen

nen stehlen werde? Commercius zuckete über diesen Discurs die Achseln, und sagte: Wenn dermahleins alle böse Gebräuche in Europa werden abgeschaffet werden, so wird die Aemter-Krämerey auch aufhören, und alsdenn werden die ehrlichen und geschickten Leute nicht so sehr zurücke gesetzet werden, als anjetzo zum öfftern geschiehet.

§. 32.

Vielleicht wird der geneigte Leser fragen, ob das Comödien-Haus in- oder ausserhalb dem Schlosse zu finden sey? Hierauf wäre nun zu antworten: Nirgends. Es seynd die Einwohner dieser Insul, weil sie niemahls aus ihrem Vaterlande anderswohin gereiset, mit keinen Heyden umgegangen, vielweniger haben sie etwas von denenselben gehöret, ausser so viel sich in der heiligen Schrifft von ihnen finden, und dannenhero wissen sie auch nicht das allergeringste von denen heydnischen Kinder-Possen derer Comödien. Als ihnen demnach von denen drey Europäern einiger Vorschmack hiervon gegeben wurde, so fingen sie an zu lachen, und sageten, ob sich denn in Europa nicht schon Comödien genug in dem gemeinen Leben ereigneten, daß man eben nöthig hätte, verkleidete Personen auf den Schauplatz zu stellen, und auf eine abgeschmackte und gezwungene Art entweder eine wahre Geschicht oder eine Fabel gleichsam mit lebendigen Farben abzubilden? Als nun einer unter denen Insulanern hinzu fügete,

es

es würden die Comödien sonder Zweiffel nur ein Spiel vor die Kinder sein; er aber des Gegentheils versichert wurde, daß es nemlich ein gewöhnlicher Zeitvertreib derer vornehmsten, klügsten und verständigsten Leute sey, welche die Kinder-Schue vorlängst ausgetretten hätten, so fuhr der Simulacer fort, und sagete: Dieses hätte ich nimmermehr gedacht, sondern geglaubet, man müsse dergleichen comödiantische Vorstellungen unter das Puppenwerck und unter den Hausrath derer kleinen Kinder rechnen, denen es annoch am Verstande fehlet, mit ernsthafftern Dingen umzugehen. Wenn ich eine Historie lese, so kan ich mir schon genugsam einbilden, was darbey vorgegangen, und ich habe keine Personen hierzu nöthig, daß sie meine Phantasie aufmuntern: Soll ich mir aber eine memalige geschehene Fabel vorschwatzen und vorbilden lassen, so ist solches eine ganz vergebliche Sache und eine Verderbniß der Zeit, indem meine und aller Menschen verkehrte Natur ohnedem von sich selbst zu lauter Fabeln, nemlich zu der Unwahrheit geneigt ist.

§. 33.

So wenig man nun in diesem glückseeligen Pünctlein der Welt von denen Comödien weiß, so wenig weiß man auch von denen Spielen, welche entweder auf dem Glücke allein, oder auf dem Verstand und Glücke, oder auf dem Verstand und auf der Ge-

ſchicklichkeit allein beruhen. Hiervon haben die Inſulaner folgende Meinung: Alle auf den Gewinn angeſehene Spiele ſeynd der Regel des natürlichen Geſetzes zuwider, welches unſer Heiland ſelbſt bejahet hat, und welches heiſſet: Was du wilt, das dir andere Menſchen thun ſollen, das thue ihnen auch, und folglich, was du nicht wilt, das dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen auch nicht. Nun will ich, daß ich gewinnen, der andere aber, welcher mein Gegentheil iſt, verſpielen ſoll, und alſo will ich, daß ich nicht verſpielen, der andere aber nicht gewinnen ſoll; derowegen handele ich ſchnurſtracks wider die vorgedachte Regel des Rechtes der Natur und wider das Geſetz Chriſti, nemlich wider das Geſetz der Liebe; dergeſtallt daß ich ohne Verletzung meines Gewiſſens nicht um Gewinn ſpielen, noch meinen Nechſten auf ſolche Weiſe um das ſeinige bringen kan. Wolte man einwenden, es ſey unſer beyder Wille, unſern Gewinn und Verluſt dem Glücke heimzuſtellen, und alſo geſchehe keinem unrecht, wenn er ſein Geld verſpiele, weil ihm dasjenige geſchehe, was er aus freyem Willen auf Glück und Unglück gewaget habe; ſo wäre doch dieſes eine ganz boßerliche Entſchuldigung, indem der himmliſche Haus-Vater uns beyden ſeine Güter zu verwalten, nicht deswegen anvertrauet hat, daß wir ſie liederlicher Weiſe auf das Spiel ſetzen, ſondern daß wir ſie zur Ehre GOttes, zum Nutzen unſers Nechſten

ſten und zu unſerm wie auch der unſrigen noth-dürfftigem Unterhalt anwenden ſollen; dergeſtallt daß ich Gewiſſens wegen ſchuldig wäre, an ſtadt mich mit meinem Nechſten in ein ſolches Spiel einzulaſſen, denſelben ſo viel an mir wäre darvon abzuhalten, und ihn an ſeine Chriſten-Pflicht zu erinnern. Ich will anjetzo nicht ſagen, wie übel die Zeit auf ſolche Weiſe angewendet werde. O wie wenig bleiben uns Stunden zum Spielen übrig, wenn wir bedencken, wie ſo ſehr kurtz unſer Leben iſt, und wie viel wir in unſerm Chriſtenthum auszurichten haben!

§. 34.

In dieſem Lande hat es auch mit der Jagt eine gantz andere Beſchaffenheit, als in Europa, allwo man einen ſonderlichen Staat darvon machet, und es vor einen Zeitvertreib derer Groſſen und Reichen hält. Jedermann darff dasjenige Wild, das er auf ſeinem Eigenthum antrifft, tödten und fangen, wie er kan, jedoch weiter darff er ſeine Jagten nicht erſtrecken: Dargegen jaget der König überall auf der gantzen Inſul, wo er etwas antrifft, welches aber alles ohne Schaden und Verletzung derer Felder und Früchte ſeiner Unterthanen geſchiehet; wie er es denn auch vor eine ſchwere Sünde halten würde, wenn er zu ſeiner Ergetzung das Wild in ſo groſſer Menge hegen wolte, daß es denen Unterthanen ihr mit ſaurer Mühe gebauetes Getreyde abfreſſen und verwüſten könte. Niemand

mand hat allhier eine Luſt daran, die wilden Thiere zu ängſtigen und zu martern; ſondern man bringet ſie auf die leichteſte Art ums Leben, und man jaget nicht zum bloſen Zeitvertreib, ſondern nur allein deswegen, damit man diejenigen Geſchöpffe genieſſen möge, welche uns GOtt in denen Wäldern und Feldern zu unſerer Nahrung erſchaffen hat. Was nicht mit Netzen gefangen wird, das wird mit Pfeilen geſchoſſen: Denn man weiß daſelbſt nichts von der unglückſeeligen Erfindung des Pulvers, und wer dieſe Kunſt bekannt machen wolte, der würde ſonder Zweiffel als ein Miſſethäter am Leben geſtraffet werden; dahero auch die Europäer alles ihr auf dem Schiffe habendes Pulver ſorgfältig verwahren muſten, damit kein einziger Inſulaner dieſe Mord-Körner zu Geſichte bekommen mögte.

§. 35.

Was ihre Aertzte anlanget, ſo iſt die Anzahl derſelben ſehr gering, weil die Menſchen auf dieſer Inſul insgemein mäſig leben, daß es vor die Aertzte nicht viel zu thun gibt. Dieſe legen in ihrer Jugend auf denen Schulen einen guten Grund in der Religion und in der Sittenlehre, weil man davor hält, daß es ihre Pflicht erfordert, ſowohl vor die Geſundheit des Leibes als auch der Seelen bey denen Krancken zu ſorgen, weil ſolches nicht allein einen jeden Chriſten vermöge ſeines

geiſt-

geiſtlichen Prieſterthums bey gegebener Gelegenheit oblieget; ſondern weil es auch zur Wiedererlangung der leiblichen Geſundheit dienet, wenn ein Arzt die Krancken fleiſſig ermahnet und unterrichtet, wie ſie ihr Gemüthe in GOtt beruhigen, und ihren Affecten widerſtehen ſollen, indem nach ſolcher Beruhigung die Artzeneyen beſſer anſchlagen, und zur Vertreibung derer Kranckheiten helffen werden. Wenn ſie nun den Grund ſolcher geſtalt auf den Schulen wohl geleget haben, ſo begeben ſie ſich zu denen alten und erfahrnen Aertzten, mit welchen ſie fleiſſig zu denen Krancken gehen, und hiernechſt auch mit inbrünſtiger Anruffung des Göttlichen Beyſtandes in dem Buch der Natur ſtudiren. Ihre vornehmſte Artzeneyen beſtehen in Kräutern, deren man ſehr kräfftige auf dieſer Inſul findet, und ſie ſeynd nicht geneigt, immerfort neue Artzeneyen zu erfinden, gleichwie anderswo zu geſchehen pfleget, allwo ſich die Mode mit denen Artzeneyen eben ſowohl verändert, als mit den Kleidern; Denn was ſie einmahl gut befunden haben, das bleibet immerfort bey ihnen gut und unveränderlich; dahero höret man auch bey ihnen keinesweges allerhand prächtige und weitgeſuchte Benennungen derer Artzeneyen; ſondern ſie nennen ein jedes Ding bey ſeinem rechten Nahmen, damit es jederman verſtehet; wie ſie denn auch den Reichen und Armen einerley Artzeneyen geben, weil dieſe ſowohl als jene von Fleiſch und Blut zuſammen geſetzet ſeynd.

und lässet sich diese Gleichheit um so viel desto leichter beobachten, weil die Artzeneyen in keiner Kostbarkeit bestehen; jedennoch aber die erwünschte Wirckung thun. Man trifft demnach niemanden an, welcher Ursache hat, sich zu beklagen, daß er durch die Unkosten seiner erlittenen Krankheit an den Bettelstab gerathen sey; dahingegen findet man keinen grossen Reichthum bey denen Aertzten, welche auch dergleichen nicht verlangen, sondern ihren Reichthum in GOtt suchen, und mit ihrem nothdürfftigen Unterhalt zufrieden seynd.

§. 36.

Diese Insulaner führen einen dermasen Christlichen und tugendhafften Ehestand, daß man in allen vier Theilen der Welt ein Muster davon nehmen solte. In Erwehlung eines Ehegattens siehet man allhier gemeiniglich weder auf den Stand, noch auf den Reichthum, sondern blos allein auf die Tugend, und daher kommet es, daß man selten eine mißvergnügte Ehe findet. Alldieweil die Einwohner dieses Landes hiernechst in ihrem Gewissen überzeuget seyn, daß unser Heiland den Ehestand wiederum in solche Ordnung gebracht habe, wie er im Paradeis gewesen, so würden sie es vor einen grossen Greuel und vor eine straffwürdige Missethat halten, wenn einem Ehemann auch so gar nur in den Sinn kommen wolte, mit mehr als einer Frauen zugleich im Ehestande zu leben. Sie wissen wohl, daß der allmäch-

mächtige Schöpffer dem ersten Mann nicht mehr als eine einzige [illegible]ffin zugeordnet habe, weil nemlich eine einige Ehefrau einem Ehemanne zum Beystand in diesem mühseligen Leben genug sey, und dannenhero derjenige, welcher mehrere verlanget, seine unbändige Fleisches-Lust offenbarlich zu erkennen gebe. Es würde sich demnach ein ehrlicher und tugendhaffter Mann ins Herz hinein schämen, wenn er sich nicht mit einer einzigen Ehefrau vergnügen solte, indem auch ein jeder beflissen ist, ohne dergleichen fleischliche Vielweiberey in seinem nach GOttes erster Stifftung eingerichteten Ehestande keusch und züchtig zu leben; also daß diejenige, welche Weiber haben, und diejenige, welche Männer haben, in gesundem Verstande nicht anders seynd, als ob sie keine Weiber und keine Männer hätten. Gleichwie sie nun ihre Ehen in Zucht und Ehrbarkeit führen: also fangen sie dieselben auch auf solche Weise an. Man siehet nemlich auf ihren Hochzeiten kein so eitles Weten, Pracht, Uppigkeit und wildes Geschwärme, als in manchen Europäischen Ländern zur Schande des Christenthums zu geschehen pfleget: sondern nachdem die Verlobten in der Kirche von dem Kirchen-Lehrer getrauet worden seynd, so gehen sie mit ihren Anverwandten und guten Freunden nach Hause, allwo sie in Christlicher Mäßigkeit eine Mahlzeit genießen, hernach aber sich ablesonnt im Gebet eine geraume Zeit vor GOtt

niederwerffen, ein Lob- und Danck-Lied singen, und das Hochzeit-Fest solchergestalt endigen.

§. 37.

Der Ehebruch und die Vielweiberey ist in diesem Lande ein dermaßen verhaßtes und abscheuliches Laster, daß wenn auch der König selbsten einen Ehebruch begienge, oder nebst seiner Gemahlin eine Concubine hielte, er vermöge derer Reichs-Gesetze zu der Regierung unfähig zu seyn erkläret, und vermittelst des einhelligen Schlusses seiner Unterthanen vom Throne gestossen würde; ja es würde schwer hergehen, daß man ihn nicht des Lebens berauben solte: Denn man beobachtet das vormahls dem Volck Israel ertheilte Göttliche Gesetz annoch ohne Unterschied der Person auf das genaueste, indem es im 3. Buch Mosis 20, 10. heisset: **Wer die Ehe bricht mit jemands Weibe, der soll des Todes sterben, beyde Ehebrecher und Ehebrecherin; darum, daß er mit seines Nechsten Weibe die Ehe gebrochen hat.** Die Wahrheit zu bekennen, so bin ich mit denen Einwohnern des Landes der Zufriedenheit dißfalls einerley Meinung, und ich lobe sie darinnen, daß sie dieses göttliche Gesetz nicht aus den Augen setzen. An vielen Orten der Welt wollen die Menschen weiser und barmhertziger seyn, als GOtt, indem sie so säuberlich mit denen Ehebrechern verfahren. Vor Alters wurden die Diebe we-

der

der durch einiges Göttliches noch menschliches Gesetz am Leben gestrafet, wohl aber die Ehebrecher. Dargegen werden heutiges Tages die Diebe zum Tode verdammet, und die Ehebrecher kommen insgemein mit einer geringen Strafe davon, wodurch sie Gelegenheit erlangen, ihre Schand-Thaten noch weiter fortzutreiben. Solte man denn nicht davor halten, es sey dieses ein Zeichen, daß die Christen mehr auf die Bewahrung ihrer Guter, als der Keuschheit und Ehre ihrer Weiber bedacht seynd? Es ziehen zwar die Beschützer derer Ehebrecher und Ehebrecherinnen unterweilen das Exempel Christi an, welcher eine im Ehebruch ergriffene Frau nicht verdammete: Jedoch ist bekannt, daß Christus nicht in das Fleisch gekommen war, das richterliche Amt auszuüben; dahero wolte er sich desselben auch nicht anmasen. Nichts destoweniger fragete er sie, ob sie durch das Urtheil ihrer Richter verdammet worden wäre, und als sie solches mit nein beantwortet, lies er sie allererst von sich gehen, woraus nicht ohne Grund zu schliessen, daß wenn ein Todes-Urtheil über sie ausgesprochen worden wäre, er die Vollstreckung desselben nicht würde gehindert haben. Unterdessen ist das Laster des Ehebruchs und der Vielweiberey in der Europäischen Christenheit fast zu einer allgemeinen Gewohnheit worden, absonderlich unter den Grossen und Mächtigen, welche als Gesetzgeber an die Gesetze nicht so genau ge-

haben zu ſeyn vermeinen; dahero denn auch diese Miſſethaten, welche den Zorn GOttes über die Welt oder vielmehr über die in der Welt lebende Menſchen erregen, nur allein an den gemeinen Leuten, und zwar auch gewohnlicher Weiſe viel gelinder, als es nach der Gerechtigkeit ſeyn ſolte, geſtrafet werden.

§. 38.

Gleichwie aber der Menſch ein geſelliges Thier iſt, und man ſelten ſolche Perſonen findet, welche ſich dergeſtallt abſonderen, daß ſie mit andern Menſchen gantz und gar nicht umgehen, oder mit niemanden umgehen verlangen: Alſo halten die Einwohner des Landes der Zufriedenheit auch ihre gewiſſe Geſellſchafften, welche aber von denen meiſten Europaiſchen Arten der Geſellſchafft und Zuſammenkunfft ſehr weit unterſchieden ſeynd. Man ſiehet allhier keine mit ſpielenden Perſonen beſetzete Tiche. Man höret keine Muſike, und es gehet niemand, weder mannliches noch weibliches Geſchlechtes, aus einem Zimmer in das andere, um denen übrigen Anweſenden ſeine am Leibe tragende koſtbare Kleider zu zeigen, weil die Inſulaner wohl wiſſen, daß die Kleider nichts anders, als Decken der Blöſe und Schande ſeynd, und damit ich nur eine einzige Urſache gebe, weil deswegen ein dummer Kopff nicht klüger wird, wenn er in die prächtigſte Perrücke eingehüllet wird, als er zuvor geweſen

weſen iſt. Worinnen beſtehen denn nun die Geſellſchafften der Inſulaner, und was wird endlich daraus? Ich will dieſe Frage kürtzlich beantworten, und ich muß es geſchehen laſſen, wenn die Europäer darüber, als über etwas, ihrer Meinung nach, ſehr abgeſchmacktes lachen. Wenn man auf dieſer Inſul entweder am Königlichen Hofe oder in Häuſern zuſammen kommet, um ſich mit einander zu eracten, ſo fänget man die Geſellſchafft mit dem Gebet an. Hier kömmet es mir nicht anders vor, als ob mir ein Europäer in die Rede fiel, und zu mir ſagete: Iſt denn auf dieſer melancholiſchen Inſul nichts anders, als unmertort beten? Dieſem müſte ich nun nothwendig mit einer Gegen-Frage in das Ohr ruffen: Ob denn in Europa nichts anders ſey, als die Zeit mit eitelen Dingen und unfruchtbaren Ergetzungen zubringen, und ob der fragende Europäer niemahls geleſen habe, daß der Apoſtel Paulus ſo getreulich ermahne, man ſolle ohne Unterlaß beten? Dieſes verſtehen zwar die Inſulaner keinesweges von einem ſtetswährenden Gebete mit dem Munde, ſondern von einem unaufhörlichen Hertzens-Gebete, vermöge deſſen eine gläubige Seele unmertort mit GOtt vereiniget iſt, und an ihn gedencket, gleichwie eine Braut ihre Gedancken ſtets zu ihren Bräutigam gerichtet ſeyn läſſet; jedoch machen ſie den Anfang ihrer Zuſammenkünffte und Verrichtungen allemahl mit dem mündlichen Gebet. Wie würde

de es aber aussehen, wenn in denen Europäischen Gesellschafften einer Herror tretten, und öffentlich beten wolte? Würde man ihn nicht als einen Wahnsinnigen in das Doll-Haus führen, oder wenn es noch gar gelinde zugienge, in sein Quartier gehen heissen, um den Rausch auszuschlafen; weil man davor halten würde, daß er voll süssen Weins sey? Ich habe noch nicht gesaget, was die Einwohner des Landes der Zufriedenheit in ihren Gesellschafften vornehmen, und dieses bestehet hauptsächlich in folgendem: Sie reden von der wunderbaren Gütigkeit, Barmhertzigkeit, Allmacht, Gerechtigkeit, Weisheit, samt andern allerheiligsten Eigenschafften GOttes, und wie er alle seine Geschöpfe so weislich erhält und regieret. Sie erzehlen einander, was ihnen GOtt seit ihrer letzteren Zusammenkunfft vor Wohlthaten im leiblichen und geistlichen erwiesen. Sie erzehlen weiter, was sie vor Arbeiten und Geschäffte vollbracht, und auf was Weise sie selbige zur Göttlichen Ehre und zum Nutzen des Nechsten gerichtet. Sie rathschlagen, wie denen Krancken, Armen und Nothleidenden am besten und füglichsten geholffen werden mögte. Sie eröffnen einander den Zustand ihrer Seelen, ihre Anfechtungen, wie auch, ob sie mehr geistliche Traurigkeit als innerliche Freude empfinden, und was dergleichen zum innern Menschen gehörige Beschaffenheiten mehr seynd. Sie discurriren aber auch von ihren häuslichen Angele-

gen-

genheiten, und ertheilen einander ihr Christliches Gutachten so wohl in geistlichen als auch in leiblichen Dingen, damit ihr Leben und Wandel gottseelig und weislich geführet werden möge. Endlich beschliessen sie wiederum mit inbrünstigem Gebet, wünschen einander den Göttlichen Segen, und beschliessen hiermit ihre erbauliche Gesellschafft. Ob nun schon einige Nationen in Europa begierig seynd, die Gewohnheiten und Gebräuche anderer Völcker nachzuäffen: So zweiffele ich doch sehr, daß bey einer einzigen dergleichen Gesellschafften, oder nach der Grund-Sprache zu reden, Assemblées werden eingeführet werden, als man in dem Lande der Zufriedenheit findet.

§. 39.

Wolte man hierbey fragen, ob denn diese Insulaner in ihren Gesellschafften, und sonsten keine Zeitungen lesen, so ist zu wissen, daß solches unter die unmöglichen Dinge zu rechnen sey, indem sie keine Zeitungen haben, und also auch keine lesen können: Denn weil sie von allen andern Völckern in der Welt gänzlich abgesondert seynd, so wissen sie auch nicht, was in andern Ländern vorgehet, und dasjenige, was ihr Vaterland betrifft, ist von solcher Beschaffenheit, daß man wenig neues darvon erzehlen kan, indem in einem Lande, wo alles in seiner Ordnung ohne grosse Verwirrung und Verän-

derung

derung geschiehet, wenig neues erzehlet werden kan. So empfinden auch die Einwohner fast gar kein Neigung zur Erforschung neuer oder auswärtiger Begebenheiten, sondern sie seynd mehr darauf bedacht, wie sie ihre eigene Hertzen auf das genaueste erforschen, durch die seelige Selbst-Erkenntniß ihrem Fleisch und Blute widerstehen, und dasselbe durch den Beystand des heiligen Geistes überwinden. Es würden demnach die Zeitungs-Schreiber, wenn sie in dieses wunderbare Land kommen solten, nichts zu thun finden, sondern Federn, Dinte und Papier wieder einpacken, und auf den Rückweg nach Europa bedacht seyn müssen. Dieser Mangel eines von so vielen Menschen vor einen unumgänglich nöthig erachteten Hausrathes würde auch denjenigen Europäern gantz unerträglich seyn, welche fast lieber das Brodt, als die Zeitungen entbehren, und welche sich allemahl auf den Tag freuen, an welchem die Zeitungen ausgetheilet werden; ja welche mehr Zeit auf die aus fremden Ländern eingelauffene Nachrichten anwenden, als auf die Lesung des Wortes GOttes und auf die Erkenntniß seines allerheiligsten Willens.

§. 40.

Von dem Unterschiede des Standes weiß man auf dieser Insul nichts weiters, als daß die Königliche Kinder und Anverwandten, welche

welche von dem Königlichen Stamm entsprossen seynd, einigen Vorzug, wiewohl derselbe doch nicht gar groß ist, vor denen übrigen Einwohnern des Landes haben; jedoch also, daß sie sich ohne einiges Bedencken an andere ehrliche Personen verheyrathen. Man weiß nichts von solchen Geschlechtern, welche sich wegen ihrer vornehmen Ahnen von dem übrigen menschlichen Geschlechte absondern, und es würde allhier vor eine grosse Schwachheit des Verstandes gehalten werden, wenn sich ein Mann deswegen etwas vor andern einbilden wolte, weil sein Groß-Vater, Groß-Groß-Vater oder sonsten iemanden seiner Vorfahren durch seine Tugend und Geschicklichkeit einen sonderbaren Ruhm erworben hat, und es würde ihnen ein solcher falscher Wahn nicht anders vorkommen, als wenn sich ein Rabe mit den Federn eines Papageyen schmücken wolte. Es werden demnach alle Aemter des Reichs mit solchen Personen besetzet, welche man wegen ihrer Verdienste am tüchtigsten darzu erachtet, sie mögen gleich herstammen, von wem sie wollen, und haben die Kinder kein Recht zu der Ehre und Würde ihrer Vorfahren. Zum Exempel, die Söhne eines Stadt-Altern, welcher einer der Vornehmsten Bedienten des Königreichs ist, sind nach dem Absterben ihres Vaters nicht vornehmer, als ihre übrigen Landes-Leute, und woferne sie sich empor schwingen, oder in die Fußstapfen ihres Vaters treten wollen, so muß es blos allein

allein durch ihre eigene Verdienste geschehen. Ob nun schon die Tugend wegen der Tugend selbst, und weil es GOtt befohlen, ausgeübet werden soll, welches diese Insulaner auch sehr wohl begreiffen: So werden sie dennoch um so vielmehr darzu angefrischet, weil sie wissen, daß in der Belohnung kein Unterschied derer Personen gemachet, sondern daß dieselbe nach der Gerechtigkeit ausgetheilet wird. Sie erkennen in Vollfertigkeit des Hertzens, daß alle Menschen den wahren Adel durch den Hochmuth des ersten Menschen im Paradis verlohren haben, und daß dieses ihre gröste Ehre ist, wenn sie Kinder des Allerhöchsten seynd, welches aber nicht durch die leibliche Geburt, sondern durch die Wiedergeburt erlanget werden kan, als wodurch die Glaubigen allzumahl einer in Christo JEsu seynd. Gal. 3, 28. Indem nun die Insulaner solchergestallt in einer brüderlichen Einigkeit und Gleichheit bey einander leben, so folget hieraus, daß sie sich auch ohne Unterschied zusammen verheyrathen, wobey sie jedoch die in dem Göttlichen Gesetz verbotene Grade der Anverwandtschafft beobachten. Der gröste Vortheil aber hiervon ist dieser, daß weil die Ehen aus bloser Liebe und Zuneigung geschehen, worbey jedoch mehr auf die innerliche Schönheit des Gemüthes, als auf die auserliche Schönheit des Leibes gesehen wird, auch dannenhero nicht solche Widerwärtigkeit, Untreue und Feindseeligkeit unter denen

Ehe-

Eheleuten verspüret wird, als man in Europa erfähret, allwo ein beständig vergnügter Ehestand, absonderlich unter den Grossen, vor eine Rarität zu halten ist.

§. 41.

Hieraus folget nun von sich selbsten, daß man bey dieser glückseeligen und vergnügten Nation wenig oder nichts von der Oberstelle im Sitzen und Gehen wissen müsse: Denn wiewohl die Kirchen-Lehre und weltliche oder obrigkeitliche Personen meistentheils voran gehen und oben an sitzen; so geschiehet solches doch keinesweges aus Ehrsucht; sondern vornemlich deswegen, damit sie diejenigen, welche ihnen gehorchen sol'en, desto besser im Gesichte haben, und sie zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit anführen können; gleichwie sich ein Schäfer deswegen, weil er vor seinem Schafen hergehet, keine hochmüthige Einbildung in den Kopff steigen lässet, indem ihm nicht unbekannt ist, daß er der Schäfer bleibet, er mag gleich vor oder hinter seiner Herde hergehen; sondern deswegen ist er der erste in der Ordnung, damit seine gehorsamen Schafe desto besser sehen, wohin sie gehen und ihm nachfolgen sollen. Es seynd dannenhero diese Insulaner vieler Mühe und Verdrüßlichkeit überhoben, welche die Europäer empfinden, wenn sie längere Zeit zubringen, mit einander zu streiten, wer oben an sitzen soll, als sie mit derjenigen Sache selbsten zu

bringen, weswegen ſie ſich zuſammen ſetzen; und man hat wohl ehe zum groſſen Schaden des gemeinen Weſens erfahren, daß ſie über einem ſolchen eitelen Vorſitz-Streit die beſte Gelegenheit verſäumet haben, die Wohlfahrt ihres Vaterlandes zu befördern.

§. 42.

Dieſen Chriſten, welche den Nahmen mit der That haben, iſt eben auch unbekannt, was die Duelle ſeynd, welche Art einander ums Leben zu bringen, wider alle geſunde Vernunfft ſtreitet, und als ihnen von dieſer grauſamen Gewohnheit etwas erzehlet wurde, ſo frageten ſie, ob die Europäer gantz raſend wären; wie denn der König ſelbſten einsmahl in einem vertrauten Geſpräche mit Neuno und ſeinen Cameraden folgende Chriſtliche Betrachtung hatte: Die Menſchen haben ihr Leben nicht zu dem Ende von GOtt empfangen, daß ſie es ſo liederlich dahin geben, und dem Satan, als dem Mörder von Anbeginn, aufopffern ſollen. Der gütige Schöpffer hat es ihnen gegeben, daß ſie es zu ſeinen Ehren und zum Nutzen ihres Nechſten ſo lange erhalten ſollen, bis er ihnen daſſelbe wiederum abfordert. Iſt es denn nicht auch über dieſes eine mehr als wütende Thorheit, daß ein Beleidiger ſeinen Beleidiger auf ein tödtliches Gewehr heraus fordert, um hierdurch ſeine Ehre oder ſein Recht wieder zu erlangen, welches ihm,

ſeiner

seiner Meinung nach, durch jenen gekränket oder genommen worden ist? Er wirft sich zum Richter über seinen Beleidiger auf, welchen er vor einen Missethäter hält, der den Tod verdienet habe: Er weiß aber nicht, ob der vermeinte Richter oder vielmehr Scharf-Richter den Missethäter vom Leben zum Tode wird bringen können, oder ob sichs nicht vielmehr umkehren wird, wie es zum öfftern geschiehet, daß nemlich der Missethäter unrecht verstehet, und dem Scharf-Richter das Licht ausbläset, oder daß sie einander alle beyde ermorden, und dannenhero unter der Regierung des Erz-Mörders in der Hölle zusammen bleiben müssen, ungeachtet sie einander auf der Welt nicht vor Augen haben sehen können. Wenn ihnen von Obrigkeits wegen anbefohlen würde, daß sie ein Duell anstellen, und sich bemühen solten, einander das Leben zu nehmen, so würden sie sich sehr darüber beklagen, und ein so strenges Gebot vor eine barbarische Grausamkeit halten. Da sie sich aber selbsten ein so unvernünfftiges Gesetz machen, und in einer rasenden Blindheit auf einander los gehen, so vermeinen sie ihre Tapfferkeit nicht besser, als auf eine solche henckermäßige und selbstmörderische Weise, ausüben zu können.

§. 42.

Als der König ausgeredet hatte, ließ sich Neptuno folgendergestalt vernehmen: Eure

Königliche Majestät reden von dieser grausamen Gewohnheit, wie es die wahre Beschaffenheit des Christenthums mit sich bringet, und es wäre zu wünschen, daß alle Christliche Regenten eben solcher Meinung seyn wolten. Diejenige, welche dergleichen Duelle verstatten und ungestrafet lassen, müssen nicht allein von solchem mörderischer Weise vergossenen Blut eben so schwere Rechenschafft geben, als ob sie es mit eigener Hand vergossen hätten, sondern sie schimpfen auch ihr obrigkeitliches Amt, indem sie ihren Unterthanen das richterliche Schwerdt überlassen, und sich solchergestallt zu demjenigen, worzu sie GOtt, als der höchste Richter, gesetzet hat, selbsten vor untüchtig erklären. Die Duellanten selbst kan man mit gutem Rechte des Teuffels Märtyrer nennen: Denn sie opffern ihr Leben in seinem Dienste auf, und deswegen werden sie auch den Lohn von ihm zu gewarten haben, den ich aber nicht gerne mit ihnen theilen möchte. Dieses ist das jämmerlichste und erbärmlichste bey einem solchen Teuffels-Opffer, daß die hierzu bestimmete Schlacht-Schafe, nemlich die Duellanten, meistentheils selbsten so ungerne an demjenigen Ort gehen, welcher ihr Richt-Platz seyn soll. Ich habe mehr als einmahl ein paar Personen, welche einander heraus gefordert haben, eben mit so blassen Angesichtern und erschrockenen Geberden auf den Kampff-Platz gehen sehen, als wenn sie zum Tode verurtheilete Missethäter wären, über welche

welche man den Stab gebrochen hat: Jedoch vermeinen sie, es sey besser, ihrem falschen Wahn nach, ehrlich sterben, als in der Schande leben, welche darinnen bestünde, wenn der Beleidigte seinen Beleidiger nicht heraus forderte, und wenn der Beleidiger dem Beleidigten nach geschehener Herausforderung nicht auf dem bestimmten Platz erschiene. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß unterschiedliche Potentaten in Europa dißfalls sehr heilsame Verordnungen gemachet, und die Duelle bey Lebens-Strafe verboten haben: Es mangeln aber dergleichen Christliche Gesetze noch in denen meisten Ländern, und über dieses muß man auch gestehen, daß in denjenigen Ländern, wo solches Mord-Wesen verboten ist, die durch die Duelle geschehene Mordthaten offtmahls mit einer gelindern als mit der Todes-Strafe beleget werden.

§. 44.

Alldieweil nun die Einwohner des Landes der Zufriedenheit weder mit auswärtigen Nationen, noch unter sich selbsten einige Kriege führen, ingleichen auch von den Duellen nichts wissen, und theils wegen ihres Christenthums, theils wegen der aus demselben entstehenden guten Ordnung und Sicherheit auf den Strassen und in ihren Häusern sich keiner Gewaltthat zu besorgen haben, so tragen sie weder Degen, noch anderes Gewehr, sondern lassen es darmit ge-

nug seyn, daß sie einen Stab in der Hand haben, wiewohl sich auch viele deſſen gar nicht bedienen. Es würde ihnen demnach überaus fremde vorkommen, wenn sie in Europa eine ſo groſſe Anzahl gewaffneter Männer ſehen ſolten; abſonderlich wenn man ſie berichtete, daß die allermeiſten ihre Degen nur allein zum Staat an die Seite gehencket haben, und daß ſie niemahls in Willens seynd jemanden mit dieſem Eiſen zu verwunden. Hieraus folget nun, daß es in einem ſo friedſamen und vergnügten Lande keine Schwerdtfeger gibt, und daß dieſelben allhier üble Zeit haben wurden.

§. 45.

Ich hätte oben bey der Beſchreibung des Königlichen Hofes berühren ſollen, wie die Kinder des Monarchen dieſer Inſul auferzogen werden; jedoch wird es annoch Zeit ſeyn, etwas darvon zu melden, worbey ich erinnern muß, daß wenn mein Bericht von dem Lande der Zufriedenheit nicht in ſolcher Ordnung abgefaſſet iſt, wie es die gelehrte Bücher-Zierlichkeit erfordern, ſolches meiner Liebe zur Bequemlichkeit und meinem Unfleiſſe zuzuſchreiben ſey, indem ich dieſe Sachen nach einander auf das Papier verzeichnet, wie ich ſie in meiner Schreib-Tafel angetroffen habe. Ein ſolches Bekenntnüß, dergleichen ich anjetzo gethan habe, wird man nicht leichtlich von einem, der etwas

was in die Druckerey gibt, zu gewarten haben. Jedoch ohne weitern Umschweiff zur Sache zu schreiten, so haben die Königliche Kinder in dem Lande der Zufriedenheit vor denen in Europa diesen Vortheil, daß sie die erste Nahrung aus ihrer Mutter-Brüsten empfangen, indem die Königinnen dißfalls vor andern Weibern keinen Vortheil zu haben verlangen; sondern gleichwie sie eben sowohl mit Schmertzen Kinder gebähren müssen, und ihnen GOtt vor andern Personen des weiblichen Geschlechtes keinen Vorzug gegeben hat; also wollen sie sich auch demjenigen nicht entziehen, was die Natur zum Leibes-Unterhalt ihrer Kinder von ihnen erfordert, indem sie wohl wissen, daß sie die Brüste nicht zu dem Ende empfangen haben, selbige aus Pracht und Ueppigkeit zur Schaue heraus zu legen, sondern dieselben darzu anzuwenden, worzu sie erschaffen seynd. Zur Auferziehung dieser Königlichen Kinder werden erstlich die gottesfürchtigsten und verständigsten Weibes-Personen gebrauchet: Nach dem dritten Jahre aber werden die Söhne der Aufsicht eines gleichfalls gottesfürchtigen und klugen Hofmeisters anvertrauet, welcher sie recht zu leben lehret, nemlich wie sie sich gegen GOtt, gegen ihren Nechsten und gegen sich selbst verhalten sollen. Vornemlich wird beyden sowohl den Söhnen als auch den Töchtern die wahre Demuth eingepreget, und ihnen deutlich vorgestellet, was massen sie gleich wie alle Menschen nichts anders als

Staats-Asche seynd; dahero sie nicht Ursach hätten, deswegen hochmüthig zu seyn, daß sie von Königlichem Geblüt entsprossen seyen, indem vor GOtt nichts anders gelte, als eine neue Creatur, welche nicht von der leiblichen Geburt herkomme. Durch diese Erkenntnuß und Ausübung der Christlichen Demuth, welche um so viel desto nöthiger, je gewisser der Hochmuth allen Menschen angeboren ist, wird der Grund zu einem GOtt und Menschen gefälligen Leben geleget, und hieraus lernen die Königlichen Printzen die Regier-Kunst weit besser, als wenn sie alle Schrifften derer alten und neuen Staatisten ausstudiret hätten. Sie werden demnach fleissig angeführet, mit allen Menschen liebreich und freundlich umzugehen, und jederman mit Geduld zu vertragen. Auf ihre Reden wird genau Achtung gegeben, damit sie nichts unnützliches oder ärgerliches vorbringen, und dannenhero verhütet auch ihr Hofmeister, daß sie nichts unnützliches noch ärgerliches hören, weil ihm sehr wohl wissend ist, daß dergleichen zarte Hertzen dem Wachse zu vergleichen seynd, in welches man allerhand Figuren, und so leichtlich ein garstiges als ein schönes Bild drücken kan. Sie werden, wie allbereit oben gedacht worden, und allhier noch einmahl mit Fleiß wiederholet wird, immerfort erinnert, sich nicht das geringste darauf einzubilden, daß sie Kinder eines Königes seynd, sondern daß sie sich befleissigen sollen, Kinder GOttes und

Mit

Miterben Christi zu seyn und zu bleiben. Es wird ihnen aus der Lehre des Christenthums deutlich gezeiget, daß der geringste und verachteste, aber fromme und gottesfürchtige Mensch in den Augen GOttes höher geachtet sey, als der Grösseste in der Welt, wenn er zugleich gottlos ist, und dahero werden sie ermahnet, sich jederzeit zu denen wahren Christen zu halten, dargegen aber mit den Feinden Christi, nemlich mit den Kindern dieser Welt, keine Gemeinschafft oder Vertraulichkeit zu haben. Ihre Ergetzungen bestehen in solchen Dingen, welche nebst der Ermunterung des Gemüthes zugleich einen Nutzen haben, oder zur Erbauung dienen. Mit wenig Worten vieles zu sagen, so ist ihre Auferziehung solchergestallt beschaffen, daß man sich zu ihrem künfftigen Leben und Wandel die beste Hoffnung machen kan.

§. 46.

Hierbey ist zu erinnern, auf was Art die Erb-Nachfolge auf dem Königlichen Throne beschaffen sey. Wenn ein König so lange lebet, daß er mehr als einen Printzen hat, welche zu reiffen Jahren gelanget seynd, so untersuchet der König nebst seinen Räthen aufs genaueste, welcher unter ihnen der tüchtigste zur Führung des Regiments-Ruders seyn werde, und gehet es nicht nach dem Alter, sondern nach der Tüchtigkeit der Person, indem es die Insulaner vor etwas gantz uner-

trägliches und abscheuliches halten, wenn ein Land mit einem ungeschickten und schädlichen Regenten die gantze Zeit seines Lebens nur deswegen geplaget seyn solte, weil er keine andere Tugend hat, als daß er aus Königlichem Geblüte entsprossen ist. Dieses veranlasset die Königlichen Printzen, daß sie sich jederzeit auf alle einem Regenten anständige und löbliche Eigenschaften befleissigen, dahingegen anderswo diejenige, welche vermöge ihrer Geburt ein unstreitiges Recht auf die Crone oder auf den Fürsten-Hut zu haben vermeinen, sich offtmahls um nichts weiters, als um die Ausübung ihrer Wollust und um die Vermehrung ihrer eingebildeten Hoheit bekümmern. Ist nun in dem Lande der Zufriedenheit keiner zu der Regierung genugsam fähig, so wird einer aus denen Königlichen Anverwandten ausgesuchet, welcher der Nachfolge vor allen andern würdig ist: Solte sich aber auch unter denenselben kein einziger finden, welcher die Regierung über sich nehmen, und dieselbe würdiglich führen könte, so würde man vermittelst der Wahl zu einem andern Geschlecht im Lande schreiten, bey welchem die Königliche Würde inskünfftige wäre. Indem nun ein tugendhaffter und wiedergebohrner Mensch, wenn er die Furcht GOttes aus den Augen setzet, schlimm und gottlos werden kan, so wäre es gar wohl möglich, daß auch auf dieser Insul aus einem liebreichen Landes-Vater ein feindseliger Stief-Vater, oder wohl gar ein Tyranne

rauine werden könte. Woferne sich aber dieses wider alles Vermuthen zutrüge, so würden ihn die Einwohner getreulich warnen und ermahnen, sich von seinem Irrwege wiederum auf die rechte Straße der Gottesfurcht und Tugend zu begeben. Wäre er nun nach etlichemahl wiederhohleten Erinnerungen und ehrerbietigen Vorstellungen auf keinerley Weise zu gewinnen, so wurde er von dem Thron abgesetzet, und mit der Cronen-Nachfolge solchergestallt verfahren, wie allbereit oben gedacht worden; wiewohl man in denen Geschichten des Landes kein Exempel antrifft, daß ein solches Mittel nöthig gewesen sey. Es ist demnach das Land der Zufriedenheit ein Erb-Königreich, welches durch die Wahl einigermaßen eingeschräncket wird; dergestallt daß die Königliche Printzen und Anverwandten nicht davon ausgeschlossen werden, wenn sie sich durch ihre Untugend und Ungeschicklichkeit nicht selbst ausschliessen, oder woferne es ihnen nicht an genugsamen Gemüths-Gaben zu einer so wichtigen Würde mangelt, auf welcher die Wohlfahrt der Kirche und des Staates beruhet. Worbey noch dieses zu mercken, daß woferne man aus erheblichen Ursachen von dem Königlichen Hause abgehen müste, alsdenn das Absehen auf einen solchen Cronen-Folger gerichtet werden würde, welcher sich mit einer Königlichen Princessin, woferne dergleichen vorhanden, vermählen wolte; es sey denn, daß ein verheyratheter Einwoh-

ner

ner vor allen andern mit so herrlichen Gaben ausgerüstet wäre, daß man Ursache fände, ihn zum Könige zu erwehlen. Wenn nun ein Cronen-Folger zu bestimmen ist, so werden etzliche Wochen nach einander öffentliche Gebete, wie auch einige Fast- und Buß-Tage angestellet, und GOtt inbrünstig angeruffen, daß er in einer solchen Sache, worauf die allgemeine Wohlfahrt beruhet, seinen allerheiligsten Willen klärlich zeigen möge, weil man versichert ist, daß einem Lande keine grössere Wohlthat, als durch einen gottesfürchtigen und keine grössere Strafe als durch einen gottlosen Regenten wiederfahren könne.

§. 47.

Es ist allbereit oben eine Abbildung von dem weiblichen Geschlechte in dem Lande der Zufriedenheit gemachet worden, und kan zu deren Ergäntzung annoch folgendes dienen: Gleichwie die vornehmen und geringen Weibes-Personen den Müssiggang und unnützen oder wollüstigen Zeitvertreib vor ihre gröste Schande halten würden: Also findet man sie selten ohne Arbeit, welche vornemlich in Nehen, Spinnen, Kochen, Waschen, Zubereitung der Seyde, des Flachses und der Wolle, Bestellung derer Gärten und in andern häuslichen Verrichtungen bestehet. Sie wissen, daß sie eben sowohl, als die Manns-Personen dermahleins von der Zeit, und

und wie sie dieselbe in dem kurtzen Ziel des menschlichen Lebens zugebracht haben, werden Rechenschafft geben müssen, und unter ihrer Arbeit seynd sie immerfort entweder mit Singen geistlicher Lieder und mündlichem Gebet oder mit innerlichen Seufftzern des Hertzens beschäfftiget. Vor dem Europäischen Frauenzimmer haben sie diesen grossen Vortheil, daß sie auf ihre Ankleidung nicht viel Zeit nöthig haben, indem ihre Kleider-Tracht in einer Christlichen Einfalt bestehet, unter welcher aber bey denen meisten von Natur eine vollkommene Annehmlichkeit hervor leuchtet, und diese wird durch ihre schamhaffte Sitten um ein grosses vermehret. Sie lieben das einsame Leben, und wenn sie nicht wegen ihrer Berufs-Geschäffte aus dem Hause gehen müssen, oder die Kirche besuchen, so bekömmet man sie selten zu sehen. Die Weiber seynd ihren Männern gehorsam, und vor die Christliche Erziehung ihrer Kinder eyfrig besorget; wie man denn auch selten unter Eheleuten von Zanck und Streit höret. Sowohl die Königin, als auch andere Weiber säugen ihre Kinder selbst, woferne sie nicht durch sonderbare Zufälle darvon abgehalten werden, welches aber sehr selten geschiehet, weil GOtt denen meisten Weibern die Kräffte und das Vermögen von Natur verliehen hat, ihre Kinder mit der Mutter-Milch zu ernehren, und dieses würden die vornehmen Weiber in Europa ebenfalls erfahren, wenn sie sich die Mühe geben wolten, dasselbe

daſſelbe zu probiren. Ja, dieſe Inſulanerinnen würden es vor einen unauslöſchlichen Schimpff halten, wenn man ihnen verbieten wolte, diejenigen Kinder, welche ſie unter ihrem Hertzen getragen haben, an ihren Brüſten zu trancken, und ihnen hierdurch ihre mütterliche Liebe und Treue zu bezeugen. Sie begreiffen ſehr wohl, daß wenn eine Mutter ihr Kind nicht auf ſolche Weiſe ernehren wolte, es vor nichts anders, als vor eine Zärtlichkeit und vor eine ſündliche Bequemlichkeit gehalten werden müſte. So wiſſen ſie auch, daß ihnen der allweiſe Schöpffer die Milch zu keinem andern Ende in ihre Brüſte gegeben hat, als daß ſie dieſelbe zur Nahrung ihrer Kinder anwenden ſolten, und daß ſie eine Grauſamkeit begiengen, wenn ſie denenſelben dieſen ihnen von dem gütigen Schöpffer verordneten erſten Tranck zu entziehen ſich unterſtünden. Mit wenig Worten: Sie glauben, daß gleichwie es unmöglich iſt, daß eine Frau ihr Kind durch eine andere Weibes-Perſon ſolte können gebohren laſſen werden; alſo ſey es auch der mütterlichen Pflicht und der Ordnung der Natur zuwider, daſſelbe von andern Bruſten, als von den ihrigen ſäugen zu laſſen.

§. 48.

Gleichwie nun die Eigenſchafft derer wahren Chriſten mit ſich bringet, daß alles ordentlich bey ihnen zugehet: alſo verſpüret man

man auch bey denen Einwohnern des Landes der Zufriedenheit vornehmlich eine schöne Ordnung in ihren Häusern, darinnen fast alle Stunden zum Gebet und zu der Arbeit auf das genaueste und sorgfältigste eingetheilet seynd. Sie pflegen sehr frühe aufzustehen, und bedienen sich des Schlafes nicht länger, als so viel die Natur zur Erquickung derer matten und ermüdeten Glieder nothwendig erfordert. Dieses wird auch von dem Könige selbst und von denen Vornehmsten des Reichs beobachtet: Denn sie halten davor, daß ihnen GOtt keinen Vorzug gegeben habe, länger zu schlafen, als andere Menschen, weil sie eben sowohl, als diese, Rechenschafft geben müssen, wie sie die Zeit in ihrem Leben zugebracht haben. Wenn der Haus-Vater mit den Seinigen aufgestanden ist, und sich angekleidet hat, lässet er sie alle mit einander zusammen kommen, und hält die Morgen-Andacht mit Beten und Singen, worauf er ein Capitel aus dem alten Testamente laut liefet, und nicht allein einige erbauliche Betrachtungen darüber anstellet, sondern auch denen Anwesenden allerhand Fragen aus dem verlesenen Capitel vorleget, um zu erforschen, ob sie auch von der Anhörung des Göttlichen Wortes einen Nutzen gehabt haben. Wenn nun wiederum mit Beten und Singen beschlossen worden ist, so thut er eine Vermahnung ungefehr folgendes Inhalts an sie: Die Allmacht GOttes hat euch anjetzo wider vom Schlafe aufero-

auferwecket, damit ihr ihn loben, anbeten, preisen, und ihm dienen sollet. Derowegen müsset ihr ihn heute niemahls aus dem Gedächtnuß lassen, sondern euch seine Allgegenwart stets vor Augen stellen, damit ihr vor ihm wandelt, und fromm seyd. Gedencket immerfort daran, daß ihr noch auf dieser Welt lebet, allwo der Teuffel herum gehet wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Wachet demnach und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Erinnert euch mitten unter euren Verrichtungen stets eures Todes: Denn ihr seyd ungewiß, ob nicht GOtt heut eure Seelen von euch fordern wird. Es werden an diesem Tage viele Menschen hin und wieder in der Welt sterben, und wie leichtlich kan es geschehen, daß jemand aus unserm Hause unter der Zahl dieser Sterbenden begriffen seyn wird? Derowegen lebet also, als ob der heutige Tag euer Todes-Tag seyn würde. Verrichtet dasjenige, worzu euch euer Beruff verbindet. Bewahret eure Augen, weil sie diejenige Thüren seynd, durch welche die Eitelkeit und alles sündliche Wesen in den innersten Grund des Hertzens eindringen kan. Lasset eure Ohren an allem, was sündlich ist, keinen Gefallen haben. Wandelt mit euren Füssen nicht auf dem Wege der Gottlosen. Hütet euch, daß eure Hände nicht nach fremdem Gute greiffen. Wenn sich böse und ärgerliche Gedancken in eure Seelen einschleichen wollen, so vertreibet sie

mit

mit Seufzen und Beten bald wiederum heraus, und lasset sie nicht einnisten. Gehet mit jederman freundlich um, und wenn ihr euren Rechten vermöge des geistlichen Priesterthums ermahnen müsset, so thut solches mit Sanftmuth und Liebe: Begegnet euch aber etwas Widerwärtiges, so überwindet dasselbe mit Gedult, und gedencket, daß hier auf Erden der Ort des Leidens ist. So gehet denn hin im Frieden, und der HErr sey mit euch in Zeit und Ewigkeit. Amen.

§. 40.

Hierauf gehet ein jedes an sein Geschäffte, und weil ihre meiste Verrichtungen in der Hand-Arbeit bestehen, so werden sie nicht gehindert, sich immerfort in geistlichen Betrachtungen zu üben; also daß das Beten und Arbeiten bey ihnen ohne einige Hinderniß zusammen stehen kan. Sie halten das Arbeiten vor keine Last, sondern vor eine grosse Gnade GOttes, indem er dasselbe nach dem Fall Adams vermöge seiner unendlichen Weisheit darzu verordnet hat, damit die Menschen vor dem Müssiggange, als dem Ursprunge vieler Sünden und Laster bewahret würden. Die Sampleaner danken demnach ihrem allerweisesten Schöpffer täglich mitten unter der Arbeit, daß er ihnen diese Wohlthat erwiesen, und ihren Gelegenheit gegeben hat, mit ihren Händen etwas Gutes zu schaffen. Sie glauben nicht,

daß denen vornehmen und reichen Leuten die Arbeit eine Schande sey, sondern sie seynd versichert, daß gleichwie jederman mit der Erb-Sünde befleket ist; also sey auch jederman schuldig, den Müssiggang eben so sehr, wie die Pestilentz zu fliehen, und niemand sey darvon ausgeschlossen, daß er nicht dermahleins von den Jahren, Tagen und Stunden seines Lebens Rechenschafft geben müsse; wie denn auch allbereit oben erinnert worden, daß der König und die Königin selbst immerfort beschäfftiget seynd, um sowohl der Ordnung GOttes gemäs zu leben, als auch ihren Unterthanen mit gutem Exempel vorzugehen, und ihnen zu zeigen, daß sie ihre Zeit nicht mit Wollust, unnützem Zeitvertreib und Faulheit zubringen.

§. 50.

Wenn nun die Insulaner ihre Geschäffte des Vormittages mit Freudigkeit des Gemüthes und unverdrossen verrichtet haben, so schmecket ihnen ihre Mittags-Mahlzeit, welche mehr in Erd-Gewächsen, als in vielem Fleisch und Fischen bestehet, dermasen wohl, daß sie eben so vergnügt essen und trincken, als sie gearbeitet haben; da sie denn ihre nach der Christlichen Mäßigkeit eingerichtete Mahlzeit mit Gebet und Gesang angefangen, und auch also endigen. Hierauf wird der Tag vollends mit denen Beruffs-Geschafften bis auf den Abend zugebracht,

brauch, und bey der Abend-Mahlzeit wird eben also verfahren, wie bey der Mittags-Mahlzeit.

§. 51.

Wenn die Schlaf-Zeit herbey nahet, so versammlen sich alle in das Haus gehörige Personen, und wird die Abend-Andacht oder Vorbereitung zu einer gottseligen Nacht-Ruhe mit einem geistreichen Liede angefangen. Hernach verlieset der Haus-Herr ein Capitel aus der Bibel, eröffnet über dasselbe seine einfaltigen Betrachtungen, fraget die Anwesenden, was sie zur Erbauung ihrer Seelen aus dem verlesenen Capitel gemercket haben, lasset sie ihre eigene zu einem gottgefälligen Leben dienende Gedancken darüber vorbringen, und stellet eine Gewissens-Prüfung mit ihnen an, wie sie den zurück gelegten Tag zugebracht, was sie nemlich in Worten, Wercken oder Gedancken Böses vollbracht, und Gutes unterlassen haben. Ob er nun schon kein gezwungenes Bekenntnüß von ihnen erfordert, sondern sie nur ermahnet, den innersten Grund ihres Hertzens zu untersuchen, und in der Stille mit GOtt dem himmlischen Hausherrn selbsten, Abrechnung zu halten: So werden doch viele unter ihnen aus hufferiger Demuth angetrieben, öffentlich zu bekennen, worinnen sie wider ihre Christliche Pflicht gehandelt haben, damit also ihr geistliches Anliegen von allen Anwesenden mit vereinigten Seelen

dem himmlischen Vater vorgetragen werden könne. Diese Gewissens-Erforschung erstrecket sich nicht allein über die Wercke und Worte, sondern auch über die Gedancken, und weil die Insulaner von Jugend auf zu einer so gottseeligen Ubung angeführet werden, so kömmet sie es nicht schwer an, selbige die Zeit ihres Lebens täglich fortzusetzen. Es glaubet auch niemand, wie sehr das Christenthum bey einem Menschen hierdurch befordert werde, als derjenige, welcher solches durch die Erfahrung lernet. Ein auf diese Weise beschaffener Christe ist mit einem vorsichtigen Kauffmann zu vergleichen, welcher alle Abend in sein Handels-Buch siehet, damit er gewahr werden möge, wie es mit seiner Handelschafft stehe, und ob sein Vermögen zu- oder abnehme. Wenn ein Mensch sein Gewissen solchergestallt täglich erforschet, und mehr auf sich selbsten, als auf andere Leute Achtung gibt, so lernet er allererst recht begreiffen, was die stets-währende Buße, und daß sie etwas weit anders und wichtigers sey, als seine auswendig gelernete Beicht-Formul von Wort zu Worte ohne Empfindung des Hertzens hersagen.

§. 52.

Nachdem nun die Gewissens-Prüfung solchergestalt vorgenommen worden ist, so wird ein Abend-Gebet gesprochen, und ein Abend-Lied gesungen. Es pfleget auch insgemein einer

ner aus der Verſammlung einen Bibliſchen Spruch vorzunehmen, und ſeine Betrachtung in einem Gebet darüber anzuſtellen. Unter andern höreten die drey Europäer, wie ein gottſeeliger Mann einsmal folgenden Spruch zu ſeiner Erbauung anwendete: HErr, lehre uns beten. Luc. 11, 1. HErr, ich wolte dich gerne bitten, wenn ich nur wüſte, wie ich dich bitten, und was ich von dir begehren ſoll. Du allein weiſeſt, was mir fehlet, und du liebeſt mich viel inbrünſtiger, als ich mich ſelbſten lieben kan. O himmliſcher Vater, gib deinem armen Kinde dasjenige, darum es dich nicht bitten kan. Ich unterſtehe mich nicht, weder Creutz noch Tröſtungen von dir zu begehren, weil ich nicht weiß, welches mir am nützlichſten und ſeligſten iſt. Ich thue demnach nichts weiters, als daß ich mich in Demuth vor dein Antlitz ſtelle, und daß ich dir mein Herz eröffne, oder vielmehr daß ich dir daſſelbe übergebe, damit du es ſelbſt eröffnen mögeſt. Siehe, o mein Nothhelffer, was mir nöthig iſt, weil ich es ſelbſten nicht weiß noch erkenne. Siehe es, und handle mit mir nach deiner Barmhertzigkeit. Verwunde oder heile mich; ſchlage oder küſſe mich; tröſte oder betrübe mich; erquicke oder erſchrecke mich; ſchlage mich nieder oder richte mich auf. Ich bete jederzeit deinen Willen an, ob ich ihn ſchon nicht allemahl begreiffe. Ich will, was du wilt. Ich ſchweige, ich opffere mich dir auf, ich verleugne mich, und ich überlaſſe mich dir.

Ich habe kein Verlangen mehr, als nur allein deinen Willen zu erfüllen. Lehre mich beten; ja bete du selbst in mir, so weiß ich, wie ich beten soll, damit es dir wohlgefället, und daß dein Wille in mir geschehe. Amen.

§. 53.

Damit die Insulaner sich desto mehr in der Gottseeligkeit üben mogten, so finden sich bald hier bald dort einige Christliche Herzen zusammen, welche ein Verbündniß mit einander ist heissen, und zu gewisser Zeit ihre Zusammenkunfte halten, worbey insgemein ein Kirchen-Lehrer die Aufsicht hat. Diese geistliche Orden bestehen keinesweges in alten äusserlichen Ceremonien oder sonderlichen Kleider-Trachten, um sich dadurch von denen übrigen Menschen zu unterscheiden; sondern ihr vornehmster Zweck ist dieser, daß sie vor einander beten, sich ermahnen, trösten und erbauen. Darum könte man diese Christliche Verbündnüsse nicht unbillig Brüderschafften und Schwesterschafften der Liebe und Wahrheit nennen. Was dieses letztere anlanget, so muß derjenige, welcher in ein solches Verbündniß eintritt, mit Mund und Hand versprechen, daß er es in Liebe aufnehmen wolle, wenn ihm einer oder der andere aus der Gesellschafft die Wahrheit aus Liebe sagen, und ihm seine Fehler und Gebrechen vorstellen werde; wie denn auch alle in solchen Bund gehörige Personen, wenn sie darein

darein aufgenommen werden, zusagen müssen, daß sie weder aus Menschen-Furcht noch aus Menschen-Liebe dasjenige verschweigen wollen, was sie an ihren Bunds-Genossen finden würden, das dem wahren Christenthum zuwider, und an ihnen zu verbessern wäre. So wenig nun dergleichen Gesellschafften darinnen man einander die Wahrheit saget, in der Welt anzutreffen seynd, so nöthig seynd dieselben, wenn man sowohl auf seine eigene, als auch auf die Erbauung des Nechsten siehet. Andere Gesellschaften bestehen insgemein entweder in eitelen Ergetzungen, oder wenn sie geistlich heissen sollen, in geistlichen Ubungen, welche mit dem Munde und mit den Geberden äusserlich geschehen können, ohne daß das Herz etwas darvon weiß, oder welche dem Fleisch und Blute noch nicht sehr wehe thun. Wenn man aber seinem guten Freunde die Wahrheit sagen, oder dieselbe von ihm hören soll, so erfordert es eine grössere Uberwindung, als diejenige, welche es nicht probiret haben, insgemein davor halten; wie denn auch ein solcher Handel der Selbst-Liebe keinesweges anstehen will, welche gerne schmeichelt, und sich noch lieber schmeicheln lasset. Mit wenig Worten: In Europa sagen die Menschen einander die Wahrheit offtmahls aus Haß, selten aber oder vielleicht niemahls aus Liebe, da hingegen in dem Lande der Zufriedenheit eine ganz andere Gewohnheit zu verspüren ist.

§. 54.

Was die Ubung des Christenthums derer Insulanen betrifft, so muß man sich nicht wundern, wo sie die Zeit hernehmen, so viele geistliche Ubungen auch so gar auf den geringsten Dörfern anzustellen. Man wird dieses vielleicht desto leichter glauben können, wenn ich sage, daß sie nicht mit so vielen weltlichen Geschäfften überhäuffet seynd, als die Europäer, und daß sie gar nichts von Frohn-Diensten wissen, womit die Unterthanen in manchen Ländern dermaßen geplaget werden, daß ihnen nicht so viel Zeit übrig gelassen wird, sich in demjenigen, was das Heil ihrer Seelen angehet, unterrichten zu lassen; dahero man das Heydenthum nicht weit suchen darff, weil man dasselbe mitten in der Christenheit ohne grossen Mühe antreffen kan.

§. 55.

Es ist allbereit im ersten Theile §. 52. gedacht worden, daß die Insulaner unter ihren andern Wissenschaften den Lauff des Himmels erlernen, jedoch solchergestallt, daß diese Kunst bey ihnen mit keinem heydnischen Aberglauben behaftet ist, weil sie wohl wissen, wie sehr der allmächtige GOtt über solchen Mißbrauch seiner an das Firmament des Himmels zu seinen Ehren gesetzter edlen Geschöpffe derer Sterne bey dem abergläubischen Volck Israel geeyfert habe. Sie verlan-

langen keinesweges durch solche heydnische Mittel zu erforschen, was Morgen oder Uebermorgen geschehen wird, sondern sie befleissigen sich, heute, da sie die Stimme GOttes hören, Busse zu thun, und in seinen Wegen zu wandeln. Sie halten es vor einen verdammlichen Vorwitz, wenn ein sterblicher Mensch in die geheime Rath-Stube des allweisen Schöpffers eindringen, und ausgrübeln will, was die göttliche Vorsehung wegen des zukünfftigen darinnen beschlossen hat. Gleichwie sie nun täglich aus der Erfahrung lernen, daß das schöne und verwunderſame Geschöpff, die Sonne, alles belebet, erwärmet, und zum Wachsthum bringet: Also können sie sich nicht einbilden, daß die übrigen Sterne einen Einfluß in den Erdenkreys und in die auf demselben befindlichen Geschöpffe haben; so gar, daß sie auch den Wechsel des Mondes dergleichen Krafft nicht zuschreiben, indem sie durch die vielfältigen Proben eines andern versichert worden seynd; da hingegen in Europa viele ja die meisten Menschen etwas in der Natur ohne weitere Nachforschung nur allein deswegen vor wahr halten, weil es ihre Vorfahren geglaubet haben, oder weil es ein Mensch dem andern vor gewiß und unfehlbar ausgibt. Die Insulaner ergeben sich demnach täglich ihren himmlischen Vater mit Leib und Seele, und machen sich keine Sorge über dasjenige, was des andern Tages geschehen wird, weil sie wohl wissen, daß ihnen nichts

wider den Willen GOttes geſchehen kan, ſo lange ſie in ſeinen Wegen wandeln. Sie ſeynd auch niemahls auf die träumenden Einfälle gerathen, als ob lebendige Geſchöpffe in denen Sternen zu finden wären. Wenn man ihnen nun zum Beweiſthum eines ſolchen angenehmen Traumes ſagen wolte, GOtt müſte doch die Sterne nicht umſonſt geſchaffen haben, ſo würden ſie hierauf antworten, erſtlich habe ſie der allweiſe Schöpffer zu ſeinen Ehren erſchaffen, und zum zweyten wäre es eine groſſe Thorheit, wenn man ſchlieſſen wolte, GOtt habe dieſe oder jene Creatur umſonſt geſchaffen, weil der Menſch keine Urſache ergründen könne, warum ſie erſchaffen ſey, da doch die elende menſchliche Vernunfft, wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr aufblaſet, nicht eine Spanne lang reichet, zugeſchweigen, daß es nie möglich ſeyn ſolte, biß zu denen Sternen hinauf zu klettern, und nachzuforſchen, ob es auch Haſen und Affen in denen ſogenanten Welten derer Sterne gibt. Es iſt ihnen noch niemahls in den Sinne gekommen, daß ſie glauben ſolten, die Sonne ſtehe ſtille, und die Erde drehe ſich herum; ſondern weil ſie das Gegentheil in der heiligen Bibel bey dem Stillſtehen der Sonne zur Zeit Joſuä und anderswo in dieſem heiligen Buche von der Bewegung der Sonne unterſchiedliches aufgezeichnet finden, ſo glauben ſie in Einfalt des Hertzens, daß ſolche Schrifft-Stellen nach dem Buchſtaben zu verſtehen, und daß es

der

der göttlichen Allmacht gar wohl möglich ſey, die Sonne innerhalb vier und zwantzig Stunden um das gantze Gewölbe des Himmels herum laufen zu laſſen.

§. 56.

Gleichwie die vielerley ſo genannte Ehren-Titul und Curialien insgemein entweder den Hochmuth oder die Schmeicheley zum Urſprunge haben: Alſo wiſſen die Insulaner nichts von dieſer Plage, ſondern weil ſie als Brüder und Schweſtern bey einander leben, ſo ſind ſie mit ihren Titulaturen gar bald fertig. Sie halten die Ehre, ein wahres Kind GOttes zu ſeyn, weit höher, als alle erdachte Titul in der gantzen Welt, welche offtmahls nichtswürdig lächerlich, als vernünftig heraus kommen, und womit man viel Zeit und Papier verderbet. Sie haben demnach nicht nöthig, ſich den Kopff darüber zu zerbrechen, wie ſie dieſen oder jenen tituliren ſollen, damit er ſich nicht etwa über ſie beſchweren, oder die Unterlaſſung eines ihm gebührenden Tituls vor einen Ehren-Raub halten möchte. Wenn ſich auch bey ihnen einer des andern Freund und Bruder in Chriſto nennet, ſo hat es weit mehr zu bedeuten, als wenn man bey uns mit tauſend unterthänigen und gehorſamen Dienern um ſich wirffet, und ſolche Worte gebrauchet, welche man doch niemahls durch die Wercke zu bekräfftigen begehret. Sie würden ſich hiernechſt überaus ſehr wundern, wenn

wenn sie erfahren solten, daß man in Europa zum öfftern einen bloſen Titul mit vielem Gelde erkauffet, und sie würden davor halten, daß dieſes nichts anders sey, als das Gold und Silber zu Erkaufung des Schattens und Rauches oder derer Sonnen-Stäubelein hingeben; inmaſen denn auch bey ihnen niemand vor Wohlgebohren gehalten wird, als derjenige, welcher glücklich aus Mutter-Leibe gezogen worden ist. Mit wenig Worten: Sie glauben, daß wegen des Titul niemand vor GOtt frömmer, oder vor vernünfftigen Leuten tugendhaffter und erlicher wird, als er zuvor gewesen. Ingleichen wird bey ihnen niemand wegen seines Geschlechts edel, noch wegen seiner Armuth unedel oder verachtet, indem sie wohl wissen, daß sonſten Christus in Ansehung des Standes seiner Erniedrigung am meisten verachtet werden muſte, als welcher vor Armuth nicht so viel hatte, da er sein Haupt hinlegen konte, wie er solches selbsten bezeugete.

§. 57.

Es gehet in denen Häusern dieſes Landes so stille und ordentlich zu, daß alle Clöster ein Muſter darvon nehmen könten. Alldieweil die meiſte Verrichtungen derer Einwohner in der Hand-Arbeit bestehen, so können sie immerfort mit gottſeeligen Gedancken umgehen; wie man denn auch fast ein stetswährendes Beten und Singen in denenſelben höret. Ihr Hausrath ist nicht kostbar, jedoch sau-

ſauber und bequem. Die Herren und Frauen erweiſen ihren Knechten und Mägden, als Gliedern Chriſti, alle Liebe und Wohlthat, welche ein Menſch von dem andern wünſchen kan; dargegen bezeugen ſich dieſe in ihren Dienſten ſolchergeſtalt, daß ſie die Allgegenwart GOttes immerfort vor Augen haben, und bedencken, daß er dasjenige ſiehet, was ihre Herrſchafft nicht allemahl ſehen kan. Des Abends vor dem Schlafengehen überlegen ſie, was ſie des folgenden Tages in ihrem Beruff zu verrichten haben, und alle ihre Arbeit vollbringen ſie ohne ängſtliche Sorge, weil ſie wohl wiſſen, daß alles auf dem Göttlichen Segen, nicht aber auf dem Laufen und Rennen derer Menſchen beruhet. Wenn ihnen etwas glücklich von ſtatten gehet, ſo dancken ſie GOtt vor ſolche Wohlthat: Wenn es aber mißlinget, ſo erkennen ſie in kindlicher Gelaſſenheit, daß GOtt den erwarteten Fortgang zu ihrem Beſten verhindert habe. Ihre Kinder werden alſobald in der zarten Jugend zum Gebet und zur Arbeit angehalten, und die Eltern hüten ſich mit allem Fleiß, daß ſie ihnen kein Aergernüß geben. Sie gewohnen dieſelben bey guter Zeit zu einem ernſthafften Weſen, ſo viel es ihre jungen Jahre verſtatten wollen. Sie zeigen ihnen durch erbauliche Exempel, wie ſie ſich in ihren Worten behutſam erweiſen ſollen, welch er fehlen bey der Kinder-Zucht in vielen Europäiſchen Ländern ſehr mangelt. Sie bemühen ſich, ihnen den ſchädlichen Ei-

gen-

genwillen zu brechen, weil ſie wohl wiſſen, daß der Eigenwille diejenige Leiter iſt, auf welcher man nach und nach in den Abgrund hinunter ſteiget, und ſich immer weiter von dem Himmel entfernet, bis man ſich endlich gar in den feurigen Pful der Hollen ſtürtzet. Mit wenig Worten: Sie wiſſen, warum ſie ihre Kinder bekommen haben, nemlich daß ſie dieſelben durch Chriſtum mit ſich in die Seeligkeit führen ſolen. Jedoch annoch etwas weniges von der Haußhaltung dieſer Inſulaner zu gedencken, ſo pflegen ſie am Sonnabend alle ihre Speiſen abzukochen, welche ſie des folgenden Tages eſſen wollen, damit ſie dieſelben entweder kalt genieſſen, oder vermittelſt eines kleinen Feuers erwärmen können, um ſolchergeſtalt von der Sonntags-Feyer, welche ſie genau beobachten, auf keinerley Weiſe abgehalten zu werden; wie ſie denn auch niemahls mäſſiger im Eſſen und Trincken leben, als an dieſem GOtt geheiligten Tage, damit ſie deſto weniger an der Andacht verhindert werden mögten. Dahero man bey ihnen nichts von denen Sonntags-Gaſtereyen oder Freſſereyen weiß.

§. 58.

Allhier iſt nicht zu vergeſſen, wie und welchergeſtalt ſie ihre Liebes-Pflicht gegen die Krancken beobachten. Alldieweil ſie wohl wiſſen, daß die Kranckheiten nichts anders, als Vorboten des Todes ſeynd, ſo ermuntern ſie ſich deſto fleiſſiger und eyfriger mit Beten,

Ermahnen und Trösten bey ihren krancken Mit-Brüdern und Mit-Schwestern, damit dieselben auf der Reise nach der Ewigkeit wohl zubereitet werden mögten. Sie legen bey denen Krancken keine Staats-Besuchungen ab, wie insgemein in Europa bey dergleichen Fällen geschiehet, allwo sich die Menschen einbilden, es sey wider den Wohlstand und wider die Höflichkeit, wenn sie diejenigen Krancken nicht besuchten, welche entweder höheres oder gleiches Standes mit ihnen seynd, da denn wenig von geistlichen Sachen, als welches man denen Pfarrern überlässet, sondern von allerhand weltlichen Dingen mit ihnen geredet wird, um ihnen die Traurigkeit zu benehmen, und die Schmertzen leichter zu machen; zu geschweigen, daß die Besuchung insgemein mit vielen Complimenten angefangen, und auch also geendiget wird. Da es hingegen vor ein grosses Wunderwerck zu halten ist, wenn ein Hoher einen Geringen in seiner Kranckheit besuchet. Die Insulaner aber erbauen sich mit denen Krancken durch allerhand gottseelige Gespräche, und wenn schon etwas von irdischen Dingen mit einfliesset, so wenden sie doch dasselbe bald wiederum zum geistlichen Nutzen an, indem sie sich an die Vergänglichkeit alles Wesens dieser Welt erinnern. Sie machen keinen Unterschied unter denen Personen, sondern die Reichen besuchen sowohl andere Reichen, als auch die Aermsten und Geringsten, ja diese am meis-

sten

ſten, weil ſie wiſſen, daß dieſelben der Hülfe vor allen andern benöthiget ſeynd.

§. 59.

Es iſt noch übrig, etwas von denen Begrabnuſſen der Inſulaner zu gedencken. Wenn jemand geſtorben iſt, ſo werden deſſen Anverwandten von ihren Nachbarn und guten Freunden beſuchet, und ermahnet, ſich in Chriſtlicher Gelaſſenheit dem Willen GOttes zu untergeben, weil der Tod zwar der Sünden Sold und Lohn, aber auch ein von der Göttlichen Barmhertzigkeit nach dem Sünden-Fall verordnetes heilſames Mittel iſt, von der Mühſeeligkeit des menſchlichen Elendes befreyet zu werden. Sie tröſten einander damit, daß ſie die ſeelig Verſtorbenen im ewigen Leben wiederſehen werden, und laſſen ſich die Todes-Fälle vornemlich darzu dienen, daß ſie ſich die Sterblichkeit fruchtbarlich vorſtellen, um zu der letzten Stunde ihres zeitlichen Lebens deſtomehr bereitet zu ſeyn. Sie wiſſen, daß die Leiber der Verſtorbenen zur Erde werden müſſen, und daß es dannenhero eine Eitelkeit und ſündliche Thorheit iſt, mit denenſelben ein groſſer Gepränge zu treiben. Sie hängen keine Schilde und Wapen um den Sarck, vielweniger werden die Ahnen des verſtorbenen öffentlich verleſen: Denn es iſt allbereit oben gedacht worden, daß die Inſulaner ſich hier im keinesweges, ſondern nur allein darum bekümmern, wie ſie wiedergebohren und Glieder

Chri-

Christi seyn, und bleiben mögten. Sie wickeln den todten Leichnam in ein rein Leinwand, und legen ihn in einen schlechten Sarg; wie man denn auch auf dieser Insul nichts von prächtigen Grab-Steinen und Gedächtnüß-Schrifften weiß, dergleichen in Europa aufgerichtet werden, und welche, wenn sie von denenjenigen, von denen sie aufgesetzet worden, beschworen werden solten, offtmahls viele Meineyde verursachen würden. Damit auch alle Gelegenheit zur Schmeicheley vermieden werden mögte, so lassen sie keine Gedächtnüß-Reden bey denen Begräbnüssen halten, sondern singen und beten mitlerweile da der Todte in die Erde verscharret wird. Wenn sie sich mit demselben nach dem Grabe begeben, so gehen sie untereinander, wie sie kommen, und sie würden es vor den gröstẽ Greuel, ja vor ein Zeichen der Wahnsinnigkeit halten, wenn sich jemand bey dieser Gelegenheit um die Ober-Stelle zancken wolte: Denn gleichwie eine solche Narrheit bey ihnen ohnedem eine gantz unbekannte Sache ist; also würde es ihnen um so viel desto abscheulicher vorkommen, wenn sich die Menschen zu einer solchen Zeit, da sie das Bild ihres bevorstehenden Todes vor Augen sehen, von einem so entsetzlichen Hochmuth plagen lassen wolten; dahero sie einen solchen Thoren sonder Zweiffel in den Kirchen-Bann thun, und ihn nicht eher wiederum in den Schos der Kirchen aufnehmen würden, bis er genugsame Proben seiner Busse und Ver-

derung des Sinnes abgeleget hätte. An ſtadt derer in Europa gebräuchlichen Trauer-Kleider, deren Anſchaffung denen Hinterlaſſenen des Verſtorbenen offtmahls beſchwerlich genug iſt, tragen ſie einen von Seyde geſtickten kleinen Todten-Kopff auf der Bruſt, und ſie wiſſen nichts darvon, daß die ſchwarze Farbe ein Zeichen der Traurigkeit ſeyn ſolle: inmaſen denn auch die Schwanen nicht fröhlicher ſeynd, als die Raben, obſchon dieſe mit ſchwartzen, jene aber mit weiſſen Federn ausgezieret ſeynd.

§. 60.

Ob nun wohl von der Beſchaffenheit des Landes der Zufriedenheit und von denen lobenswürdigen Sitten ſeiner Einwohner ſamt andern darzu gehörigen Merckwürdigkeiten noch vieles zu berichten wäre: So will es doch anjetzo die Zeit und Gelegenheit nicht vergönnen, ein mehrers hiervon anzuführen, ſondern es wird vor dieſesmahl genug ſeyn, zu melden, was maſen Neptuno, Clorimenes und Kotalves nachdem ſie allbereit über ein gantzes Jahr auf dieſer Inſul mit höchſtem Vergnugen zugebracht, und mittlerweile etlichemahl in Willens geweſen waren, ihre übrige Lebens-Zeit in ſtiller Ruhe und in der Geſellſchafft ſolcher rechtſchaffenen Chriſten zuzubringen, endlich nach langer Überlegung ſchlüſſig wurden, auf ihre Rückreiſe nach Europa bedacht zu ſeyn, und unter ihren Landes-Leuten dasjenige aus-

zuſu-

zuüben, was ſie allhier gelernet und erfahren hatten.

§. 61.

Sie eröffneten demnach ihr Vorhaben dem Könige, welcher aber deswegen eine ſonderbare Unruhe des Gemüthes und Beſtürtzung von ſich ſpüren lies, weil ihm ihr holdſeeliger und manierlicher Umgang dermaſen angenehm worden war, daß es ihm ſchwer fiele, ſich von ihnen trennen zu laſſen; abſonderlich weil er nicht die geringſte Hoffnung machen konte, dieſelben in dieſem Leben wieder zu ſehen. Er ſuchete demnach alle nur immer erſinnliche Vernunfft-Gründe hervor, die drey Europäer zu bewegen, daß ſie nebſt ihren bey ſich habenden Leuten in dieſem Königreich verbleiben mögten, indem er unter andern zu ihnen ſagete: Meine allerliebſten Freunde! Hier habet ihr keinen Krieg zu beſorgen, welcher, wie wir in unſerm Lande nicht aus der Erfahrung, ſondern aus der heiligen Schrifft gelernet haben, eines derer gröſten Unglückſeeligkeiten des menſchlichen Lebens iſt, und vor welchem, wie ihr mich ſelbſten berichtet habt, kein einziges Land in Europa geſichert iſt, weil unter allen Völckern in der gantzen Welt die Europäiſchen Chriſten am wenigſten ruhig und friedſam ſeyn können. Hier dörffet ihr euch an keinen Religions-Streitigkeiten ärgern, noch beſorgen, daß man ſich wegen derer Glaubens-Articul die Köpffe zubrechen werde: Denn

weil wir den Frieden GOttes, welcher höher iſt, als alle Vernunfft, bey und in uns haben, ſo leben wir in einer völligen Einigkeit des Geiſtes, und glauben dasjenige, was uns das göttliche Wort ſaget, in Einfältigkeit des Hertzens. Ihr habet nicht Urſache, zu befürchten, daß euch durch Verruffung und Abſetzung der Müntze einiger Verluſt entſtehen werde: Denn weil meine Königliche Cammer bey dem Müntz-Weſen keinen ungerechten Vortheil ſuchet, ſondern die zu dem Müntz-Weſen erforderliche Unkoſten über ſich geben, und das Geld ſolchergeſtallt pregen laſſet, daß es den wahren Werth des Silbers bey ſich führet, ſo bin ich vor ſolchen Seufftzern ſicher, welche ich ſonſten von denen Unterthanen gewärtig ſeyn müſte. Zudem hat man in dieſem Königreich, wo man von der Uppigkeit, Pracht und Wolluſt wenig weiß, keine groſſe Summen Geldes nöthig, welche zu nichts, als zu Unruhe und Beſchwerung der menſchlichen Gemüther dienen. Hier weiß man nichts von langwierigen und koſtbaren Rechts-Proceſſen, welche wir vor die grauſamſte Peſtilentz des gemeinem Weſens halten, und vor welchen ihr euch demnach nicht zu fürchten habt. Hier dörffet ihr nicht ſorgen, daß ihr wegen derer ſogenannten Ehren-Titul mit jemanden in Streit gerathen werdet, oder daß man euch deswegen eure Briefe uneröffnet zurück ſenden werde: Denn von dieſer Narrheit ſeynd wir gäntzlich befreyet, und

die

Die Drey Europäer nehmen Abschied von den Einwohnern und verlassen den Glückseligen Insul

die gröſte Ehre, die uns GOtt gönnet, beſtehet darinnen, daß wir ſeine Kinder ſeynd, wie auch daß wir uns nach unſerm Heilande **Chriſto** Chriſten nennen dörffen. Ihr habet nicht nöthig, euch um die Veränderung der Kleider-Tracht zu bekummern, indem wir uns nicht anders kleiden, als ſich unſere Vorfahren in denen älteſten Zeiten gekleidet haben. Allhier werdet ihr wegen eures Standes keinesweges verachtet, indem man niemand um ſeine Ahnen befraget; ſondern weil wir wiſſen, daß wir alleſamt von Adam und Eva herſtammen, und daß wir von Natur einerley ſündliches Fleiſch und Blut an uns haben, ſo erhebet ſich keiner über den andern; dergeſtalt daß ein jeder aus Erkenntniß ſeines menſchlichen und angebohrnen Elendes der geringſte unter allen zu ſeyn verlanget. Mit wenig Worten: Ihr werdet bey der Chriſtlichen Einfalt dieſes geſegneten Königreichs den Vorſchmack des ewigen Himmelreichs finden; derowegen lebe ich der zuverſichtlichen Hoffnung, ihr werdet den heilſamen Schluß faſſen, eure beſtändige Wohnung bey uns zu erwehlen.

§. 62.

Dieſe Rede des Königs an die Europäer war von ſolchem Nachdruck und von ſo groſſer Wichtigkeit, daß ſie nöthig fanden, ſich eine kurtze Bedenck-Zeit hierüber auszubitten, wormit auch der König ſehr wohl zufrieden war, dahero ſie ſich alle drey in ihr Zimmer

begaben, und mit einander berathschlageten, was das nützlichste vor sie seyn würde. In dieser Berathschlagung nun hielten Nerruno und Clorimenes darvor, daß sie nebst ihren bey sich habenden Leuten ihre Lebens-Zeit auf dieser Insul zubringen solte, und waren ihre Bewegungs-Gründe vornemlich folgende: (1.) Weil sie allhier weniger Hindernisse im Christenthum haben würden, als anderswo. (2.) Weil sie sich in ihrem Vaterlande, nemlich in Engeland, niemahls einer beständigen Ruhe zu getrösten hätten, indem dieses Land vielmehr mit gutem Grunde die Residenz der Verwirrung und des Unfriedens zu nennen wäre. (3.) Weil sie von dem Könige so inständig gebeten würden, sich nicht wiederum von ihm zu entfernen; dahero es eine Anzeigung des grössesten Undanckes sey, woferne sie diese so mildreich angebotene Gnade ausschlagen wolten. (4.) Weil die Rück-Reise vielen Beschwerungen und Gefährlichkeiten unterworffen sey. Jedoch Kolalves fand die angeführten Bewegungs-Ursachen nicht von solcher Wichtigkeit, daß er seinen zweyen Cameraden hätte Beyfall geben können; weswegen er sich folgendermasen vernehmen lies: Ich meines Theils halte davor, daß es besser und rathsamer sey, die Rück-Reise anzustellen, als selbige zu unterlassen: Denn was die anjetzo vorgebrachten Bewegungs-Gründe betrifft, so kan (1.) ein wahrer Christe überall Christlich leben, wenn er sichs nur einen rechten Ernst seyn lässet, und

und wird er in dem rechtschaffenen Wesen, das aus GOtt ist, desto mehr geübet werden, jemehr er wider die Hindernisse zu streiten hat, indem der Sieg desto herrlicher zu seyn pfleget, je grösser die Anzahl derer Feinde ist. (2.) Wird uns die Unruhe unsers Vaterlandes nicht anfechten können, wenn wir uns auf die innerliche Ruhe des Gemüthes befleißigen, und wenn unsere Seelen die Eigenschafft eines Felsen an sich nehmen, welcher unter dem Stürmen derer Wellen jederzeit unbeweglich bleibet. (3.) Ist die Gnade des Königes zwar hoch zu achten, und müssen wir nichts thun, wodurch wir sie aus eigener Schuld verliehren könten; jedoch wird sich dieselbe verhoffentlich durch unsere Abreise nicht vermindern, indem die Vereinigung gottesfürchtiger Seelen durch die weite Entfernung keinesweges zerrissen wird. (4.) Kan uns GOtt, wenn es sein heiliger Wille ist, eben so glücklich zurück führen, so glücklich er uns hieher geführet hat. Wenn wir demnach unsere Pflicht und Schuldigkeit recht betrachten, so halte ich davor, dieses einzige wäre schon genug, uns zu unserer Zurückreise nach Europa zu bewegen, weil wir im Gewissen verbunden seynd, und das Christliche Leben und den gottseeligen Wandel, welchen wir in diesem unbekannten Lande angemercket haben, in unserm Vaterlande zu rühmen, und in andern Europäischen Ländern kund zu machen, damit viele Menschen zu besserer Ausübung des wahren Christen-

thuns bewogen werden mögten, und werden wir verhoffentlich weit herrlichern Nutzen von unserer Schifffahrt haben, als viel tausend andere von ihren kostbaren Reisen, wenn nur ein einziger Mensch hierdurch veranlasset wird, sich in wahrer Busse zu GOtt zu wenden.

§. 63.

Diese Vorstellung, welche Rosalves that, hatte in denen Gemüthern derer übrigen beyden einen so kräfftigen Eindruck, daß sie sich endlich alle drey zum Abzuge entschlossen, und dannenhero ihren Vorsatz mit gebührender Bescheidenheit nebst Anführung derer Ursachen dem Könige eröffneten, welcher ihnen auch nach genugsamer Uberlegung gäntzlichen Beyfall gab, und sich mit der Hoffnung tröstete, dermasen mit ihnen wiederum in dem Himmel zusammen zu kommen, allwo sie das rechte Land der Zufriedenheit antreffen würden. Es wäre zu weitläufftig, alle Reden und Freundschaffts-Bezeugungen zu erzehlen, welche bey dem Abschiede sowohl am Königlichen Hofe, als auch anderswo vorfielen. Nur dieses einzige ist nicht zu vergessen, daß sich der König gegen die reisefertigen Europäer vernehmen liess, weil er aus ihren Erzehlungen unterschiedlichemahlen vernommen hätte, was massen in Europa das Christenthum durch viele Mißbräuche, Sicherheit, Faulichkeit, Pracht, Hochmuth, Unzucht, Vernichtung des Ehestandes vermin-

mittelst unbändiger Fleisches Lust, Müssiggang, Aussaugung derer Unterthanen, Unterdrückung derer Armen, und anderer Gottlosigkeit, sehr verderbet worden sey, so hoffete er, sie würden sich keinesweges entbrechen, ihm vor ihrer Abreise einen cörperlichen Eyd zu schwören, daß sie niemanden in Europa offenbaren wolten, auf was Weise man zu dieser Insul gelangen könne, damit nicht etwa über kurz oder lang einige Europäer dahin kommen, und durch ihr unartiges Leben die Christlichen Sitten derer Einwohner verkehren und verderben mögten. Hierzu waren Nettuno Clorimenes und Rosalves nebst allen bey sich habenden Personen nicht nur willig, indem sie den von ihnen geforderten Eyd alsofort ablegeten, sondern sie fügeten auch hinzu, daß sie sich ohnedem in Ansehung des in Europa eingeschlichenen unchristlichen Christenthums einen Gewissens-Scrupel daraus gemachet, wenn sie jemanden Anlaß und Gelegenheit hätten geben sollen, den Weg auf diese Insul zu suchen und zu finden. Ob nun schon zu Anfange gegenwärtiger Reise-Beschreibung der Lauff ihrer Schiffahrt einigermasen angedeutet worden, wie solches in ihrem Tage-Buch zu befinden gewesen: So vermeinen sie dennoch nicht, dißfalls wider ihren Eyd gehandelt zu haben, indem sie genugsam versichert seynd, daß auch so gar der verständigste seefahrende Mann hierdurch noch lange nicht genugsame Handleitung bekommen wird, zwischen denen Klip-

pen des Landes der Zufriedenheit einzulauffen zu können. Als ſie demnach ihr Schiff nothdürfftig proviantiret hatten, begaben ſie ſich unter Begleitung einer groſſen Menge Volckes, und nicht ohne beyderſeits vergieſſende Thränen in ihr Schiff, und hatten auf ihrer Reiſe einen dermaſen glücklichen Fortgang, daß ſie nach etlichen Monaten in den Haven z. Harwich anlandeten, von dar ſie ſich bald darauf nach London begaben, allwo ſie aber ſo viele Sünden-Greuel, gewahr wurden, daß ſie unterweilen die Reue ankam, ſich nach ihrem Vaterland zurück begeben zu haben.

E N D E.

Inhalt des erſten Theils.

§. 1. Auf was Weiſe Weſt-Indien entdecket worden. Die Spanier begeben ſich in dieſen Theil der Welt, unter dem Vorwand, die Einwohner darinnen zu bekehren. pag. 1.
§. 2. Verkehrte Bekehrungs-Art. 3.
§. 3. Ein Schiff wird in Engelland ausgerüſtet, und dem Capitain Neptuno zwey gute Freunde, nemlich Roſalves und Clemenes, zugeordnet, um etwas ſonderbar merckwürdiges zu entdecken 5
§. 4. Nothwendigkeit der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache. 7
§. 5. Das Schiff landet auf den Salomonis-Inſuln. Geſpräch des Schiff-Capitains mit einem Inſulaner daſelbſt. 8
§. 6. Fortſetzung dieſes Geſpräches. 10
§. 7. Neptuno ſegelt nebſt ſeiner Geſellſchafft von den Salomonis-Inſuln hinweg. 10
§. 8. Sie gelangen zu einer groſſen Inſul. 11
§. 9. Daſelbſt ſteigen ſie ans Land. Beſchreibung dieſer Inſul. 12

§. 10. Sie treffen einen Mann, in einem blauen Rock an, welcher Hebräiſch mit ihnen redet. 13
§. 11. Sie bringen die übrige Mannſchafft und die bey ſich habende Sachen auch ans Land. 15
§. 12. Sie werden alleſamt in die nahe gelegene Stadt einquartiret, und zwar Nennuno, Koſalves und Clommenes bey dem obgedachten Mann, welcher der Stadthalter war. 16
§. 13. Beſchreibung dieſer Stadt, auf obgedachter Inſul, welche das Land der Zufriedenheit genennet wird. 17
§. 14. Auf was Weiſe das Evangelium auf dieſe Inſul gekommen. 18
§. 15. Warum auf derſelben die Hebräiſche Sprache geredet wird? 21
§. 16. Welchergeſtallt das Evangelium dahin gebracht worden, und von der geringen Zahl derer Bücher daſelbſt. 22
§. 17. Von der Bibel. 24
§. 18. Kleidung der Einwohner. 26
§. 19. Betrachtung über den Kleider-Pracht. 28
§. 20. Der Zuſtand der Kirchen dieſer Inſul. 32
§. 21. Daß die Einwohner daſelbſt fleiſſig in der heiligen Schrifft forſchen. 33
§. 22. Ihr Glaubens-Bekenntnüß. 36
§. 23. Ihre Sitten-Lehre. 40
§. 24. Die aus dieſer Glaubens- und Sitten-Lehre folgende Schlüſſe. 40

§. 25.

§. 25. Geistliches Priesterthum. 42
§. 26. Der öffentliche Gottesdienst muß nicht vernachläßiget werden. 42
§. 27. Wie daß Gebet beschaffen seyn müsse. 42
§. 28. Kirchen-Staat in dem Lande der Zufriedenheit. 43
§. 29. 30. und 31. Wie die zum Kirchen-Dienst gewiedmete Personen unterrichtet werden. 44. 46. 47.
§. 32. Das eheliche und unehliche Leben derer Kirchen-Lehrer. 49
§. 33. und 34. Wahl und Prüfung derer zum Kirchen-Dienst vorgeschlagenen Personen. 50. 51.
§. 35. Aeltesten der Gemeinde. 52
§. 36. Kirchen-Rath. 54
§. 37. Kirchen Bann. 55
§. 38. Wie die ihrem Amte zu wider lebende Kirchen-Lehrer ermahnet und bestraffet werden. 56
§. 39. Aeltesten auf den Dörffern, und Besoldung derer Kirchen-Lehrer. 57
§. 40. Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und die Art des Predigens. 58
§. 41. Wie der Prediger die Zuhörer aus der Predigt fraget, und wie das heilige Abendmahl gehalten wird. 60
§. 42. Tauff-Handlung. 62
§. 43. Geistliche Ubungen in den Kirchen ausserhalb des Sonntages. 63

§. 44.

§. 44. Fernere Verrichtung derer Kirchen-Lehrer. 64
§. 45. Wie sie sich bey den Krancken verhalten. 65
§. 46. Beichte. 66
§. 47. Sonntags-Feyer. 68
§. 48. Das heilige Abendmahl. 70
§. 49. Kirchen-Ceremonien. 73
§. 50. Die Kirchen-Lehrer werden sehr geehret. 74
§. 51. Wie die Schul-Lehrer beschaffen seynd, und wie sie die Kinder unterrichten. 75
§. 52. Diese erlernen die Hebräische und Griechische Sprache aus dem Grunde. 77
§. 53. Die übrigen Wissenschafften dieser Insulaner. 78
§. 54. Die drey Europäer begeben sich in ein Zimmer allein. 79
§. 55. Sie fangen an, über dieses Gespräch zu discurriren. 79
§. 56. Von dem Bibel-Lesen. 80
§. 57. Jederman ist fähig, das Wort GOttes zu verstehen. 82
§. 58. Von den Glaubens Articuln. 82
§. 59. Gedancken über die Anstalten in der Kirche. 83
§. 60. Das Laufen und Rennen nach den geistlichen Aemtern. 86
§. 61. Die erforderliche Eigenschafften derjenigen, welche sich zum Dienste der Kirchen wiedmen wollen. 87

§. 62. Wie schädlich der Müssiggang sey. 90
§. 63. Die wenigsten Menschen forschen nach, ob ihre Religion die wahre sey. 92
§. 64. Mißbrauch bey Beruffung der Lehrer und Prediger an manchen Orten in Europa. 95
§. 65. Nothwendigkeit derer Kirchen-Aeltesten und Verderbnüß der Ketzermacherey. 96
§. 66. Ausschlieſſung der Unbuſſertigen von der Gemeinde, Partheylichkeit wegen der Kirchen-Buſſe, Unterlassung des Bands-Schlüſſels und allzu groſſe Gelindigkeit gegen die gottlosen Lehrer und Prediger. 98
§. 67. Mit den Predigen ist es nicht genug. 101
§. 68. Erinnerung der Tauffe. 103
§. 69. Mißbrauch des Sonntags in Europa. 105
§. 70. Worinnen die Arbeit derer Einwohner meistentheils bestehe. 106
§. 71. Gute Ordnung bey den Handwercken. 108
§. 72. Redlichkeit im Handel und Wandel und Vergnügsamkeit. 111
§. 73. Münze des Landes. 113
§. 74. Der Wucher ist daselbst unbekant. 114
§. 75. Jahr-Marckte. 115
§. 76. Wie sich die Einwohner in ihren Gesellschafften und sonst verhalten. 117

§. 77. Beſchaffenheit ihrer Häuſer. 119
§. 78. Ihre Gaſt-Häuſer. 121
§. 79. In Europa ſeynd die Wirths-Häuſer von ganz anderer Art. 122
§. 80. Der Lacedämonier Abſcheu vor der Trunckenheit u. Lob des Waſſers. 124
§. 81. Vom Mißbrauch des Weines. 127
§. 82. Beantwortung derer Einwürffe wider den mäßigen Gebrauch des Weines. 128
§. 83. Noch einige Nachricht von den Wirths-Häuſern. 129
§. 84. Vom Dantzen. 130

Inhalt
des zweyten Theils.

§. 1. Die drey Europäer verlangen nach der Königlichen Residentz zu reisen. pag. 133
§. 2. Sie treten ihre Reise an. Die Art zu reisen im Lande der Zufriedenheit. 134
§. 3. Urtheil eines Insulaners vom Fahren mit Pferden. 135
§. 4. Der Königliche Hofmeister kömmet ihnen entgegen. 136
§. 5. Discurs von den Perrücken. 137
§. 6. Die Insulaner mit denen Grands d'Espagne verglichen. 139
§. 7. Beschreibung der Königlichen Residentz-Stadt und des darinnen befindlichen Schlosses. 139
§. 8. Der Königliche Garten wird beschrieben. 143
§. 9. Die Insulaner haben keine fremden Gewächse. Beschreibung des Tabacks. 144
§. 10. Von denen Comödien und Opern. 147

§. 11. Die Europäer langen in dem Königlichen Schloß an, allwo ſie keine Leib-Garde antreffen. Jederman darff frey zu dem Könige gehen. 150
§. 12. Rede des einen Europäers an den König. 153
§. 13. Des Königs Antwort. 154
§. 14. Der König erzehlet denen Europäern, wie er ſeine Regierung führet; Worüber Verwunderung entſtunde. 155
§. 15. Beſchreibung des Königlichen Zimmers. Des Königes Betrachtungen über den Tod. 158
§. 16. Dergleichen Betrachtungen geſchehen anderswo, abſonderlich aber bey Hofe, ſehr ſelten. 159
§. 17. Die Europäer haben auch Audientz bey der Königin. Lebens-Art derer Damen auf dieſer Inſul. 161
§. 18. Diſcurs von denen Spiegeln, und wie dieſelben auf dieſer Inſul gantz anders gebrauchet werden, als in Europa. 162
§. 19. Der König gehet zur Tafel, das Mittagmahl einzunehmen. Zubereitung derer Speiſen. 166
§. 20. Das Geſundheit-Trincken iſt allhier nicht gebräuchlich. 168
§. 21. Urtheil des Königes von dem Geſundheit-Trincken. Wie man ſich bey der Mahlzeit verhalten ſolle. 172

§. 22.

§. 22. Unter währendem Eſſen ſollen erbauliche Geſpräche gehalten werden. 173
§. 23. Die Mahlzeit währet nicht lange. 176
§. 24. An denen Tiſchen der Königlichen Bedienten gehet es eben ſo Chriſtlich und ehrbar zu. 177
§. 25. Des Königs Zeitvertreib nach gehaltener Tafel, welcher in dem Geſpräch mit den Armen beſtehet. 177
§. 26. Zuſtand der Armen in dieſem Lande. 179
§. 27. Beſchaffenheit der Cantzeley und derer Proceße, wie auch derer Landes-Geſetze. 180
§. 28. Beſchaffenheit der Rent-Cammer. 182
§. 29. Wie es bey denen Stadthaltereyen und Aemtern zugehet, und wie die Ungerechtigkeit nebſt der Geſchenckſchluckerey beſtraffet wird. Viſitationes derer Stadthaltereyen und Aemter. 186
§. 30. Die Verkauffung derer Aemter iſt allhier gantz unbekant. 188
§. 31. Allhier iſt kein Comödien-Haus anzutreffen. 190
§. 32. Auch ſeynd die Spiele um Gewinn gantz unbekant, weil man ſie vor unrecht hält. 192
§. 33. Von der Jagt dieſer Inſulaner. 193

§. 34. Beſchaffenheit ihrer Artzeney-Kunſt und ihrer Aertzte. 195
§. 35. Ihr Ehrlicher Eheſtand. 196
§. 36. Der Ehebruch und die Viel Weiberey iſt allhier gantz unbekant. 198
§. 37. Ihre Geſellſchafften. 200
§. 38. Sie haben keine Zeitungen. 202
§. 39. Sie wiſſen wenig oder nichts von dem Unterſchiede des Standes. 205
§. 40. Der Zanck wegen der Ober-Stelle iſt ihnen unbekannt 206
§. 41. Von denen Duel'en haben ſie niemahls etwas gehöret 209
§. 42. Fernere Betrachtung über die Duelle. 210
§. 43. Die Inſulaner tragen keine Degen noch anderes Gewehr. 211
§. 44. Auferziehung der Königlichen Kinder. 213
§. 45. Die Erb-Nachfolge auf dem Königlichen Throne. 214
§. 46. Beſchreibung des weiblichen Geſchlechtes auf dieſer Inſul. 217
§. 47. Gute Ordnung in den Häuſern mit Beten, Singen und Arbeiten. 220
§. 48. Die Inſulaner lieben die Arbeit, und halten ſelbige vor eine ſonderbare Gnade GOttes. 222
§. 49. Fernere Erzehlung von ihrer Arbeit. 225
§. 50. Ihre Abend-Andacht und Erforſchung

ſchung des Gewiſſens. 226
§. 51. Fernere Erzehlung von ihrer Abend-Andacht. 227
§. 52. Ihre Chriſtliche Verbindnüſſe oder Bruderſchafften und Schweſterſchafften. 228
§. 53. Warum ſich die Inſulaner mehr im Chriſtenthum uben können, als die Europäer. 230
§. 54. In der Wiſſenſchafft des Himmels-Lauffes und der Sterne ſeynd ſie von allem Aberglauben entfernet. 232
§. 55. Sie wiſſen nichts von denen ſo genannten Ehren-Titeln und Curialien. 232
§. 56. Wie die Inſulaner in ihren Häuſern leben und von ihrer Kinder-Zucht. 235
§. 57. Ihre Kranken-Beſuchungen. 236
§. 58. Wie ſie ſich bey ihren Begräbnüſſen verhalten. 238
§. 59. Die drey Europäer ſeynd auf ihre Ruckreiſe bedacht. 240
§. 60. Dieſes Vorhaben eröffnen ſie dem Könige, welcher darüber betrübt wird, und ſie auf andere Gedancken zu bringen ſuchet. 242
§. 61. Sie bitten ſich hierüber eine kurtze Bedenck-Zeit aus, und rathſchlagen in ihrem Zimmer. 243
§. 62. Nach reiffer Uberlegung, beharren ſie bey ihrem Vorhaben, nach Europa

zurück zu reiſen; dahero beurlauben ſie ſich; müſſen aber dem Könige zuvor einen ſonderbaren Eyd ſchwören, geben hierauf unter Segel, und vollbringen ihre Ruck-Reiſe nach Engeland. 245

§. 63. Schluß dieſer völligen Reiß-Beſchreibung. 248